ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

UND LITERATUREN.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

XXVI. JAHRGANG, 47. BAND.

BRAUNSCHWEIG,
DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.
1871.

PB
3
A5
Bd. 47

20980
e.

Inhalts-Verzeichniss des XLVII. Bandes.

Abhandlungen.

Seite

Beiträge zur Feststellung des gegenwärtigen französischen Sprachgebrauchs. Von W. Bertram 1

Ueber Beginn, Ziel und Methode des französischen Unterrichtes auf den Realschulen. Von Dir. Dr. Brunnemann 115

Béranger als Bonapartist. Von L. G. Silbergleit 121

Katharsis und Gloirekultus. Von Friedrich Meyer 145

Versuch einer Zusammenstellung einzelner Grundzüge der Bedeutungsentwickelung in den romanischen Sprachen. Von Dr. Mieck . . . 151

Die französische Uebersetzung der beiden Bücher der Machabäer. Von Dr. H. Breymann 161

Ueber die Voltaire'sche Uebersetzung des Julius Caesar von Shakspere. Von J. Peters 241

Die französische Uebersetzung d. beiden Bücher der Machabäer. Von Dr. H. Breymann in London 259

Sitzungen der Berliner Gesellschaft f. d. Studium der neueren Sprachen . 265

Die französische und die grammatische Inversion überhaupt 353

Glossarium des XIV. oder XV. Jahrhunderts. Von Dr. Sachse . . . 401

Sitzungen der Berliner Gesellschaft f. d. Studium der neueren Sprachen . 449

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Von Dr. Hermann Kluge. (Ed. Niemeyer) 167

Die Rechtschreibung im Deutschen. Von Franz Linnig. (G. Michaëlis) 168

Kleine Lebensbilder aus dem Alterthume. Von Dr. C. Völker. (Hg.) . 170

Tunnicius, die älteste niederdeutsche Sprichwörtersammlung. Hrsgeg. von Hoffmann v. Fallersleben. (Rauch) 171

Niederdeutscher Aesopus. Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben. (Rauch.) 172
Englisch-Deutsches Supplement-Lexicon. Von Dr. A. Hoppe. (Hg.) . . 172
Etymologisch angelsächsisch-englische Grammatik. Von J. Loth. (Dr. Alb. Stimming) 179
Evangeline, by H. W. Longfellow. Von C. F. L. (Rauch) 189
Antony and Cleopatra von William Shakspeare, erklärt von Karl Blumhof. (Dr. Alb. Stimming) 190
Dr. Carl Sachs: Encyclopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. (Alb. Benecke) 193
Bibliothèque Instructive des Ecoles Secondaires. I. Biographie de James Watt par D. F. Arago. Herausgegeben von H. A. Werner. (Dr. J. Schirmer) 212
Sammlung französischer Lesestücke für Gymnasien und Realschulen. Hrsgeg. von Dr. A. Schockel. (C. v. Jan) 215
Deutsche Sagen. Erzählt und erläutert von Albert Richter. (Hölscher.) 307
Vruwenlow. Van Sunte Marinen. Mittelniederdeutsche Gedichte. Herausg. von Dr. Karl Schröder. (J.) 309
Tabellen zur Geschichte der deutschen Literatur u. Kunst. Von Dr. Wilh. Fricke. (M.) 310
Lehrgang der russischen Sprache für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. August Boltz, früherem Professor der russischen Sprache an der Königl. Kriegs-Akademie zu Berlin. — Der praktische Theil nach der Robertson'schen Methode, der wissenschaftliche auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung. (L. v. Schultzendorff.) 311
Grammatisches Uebungsbuch für die mittlere Stufe des französischen Unterrichts. Zusammengestellt im genauen Anschluss an die Ploetz'sche Schulgrammatik von W. Bertram. (M. Maass.) 312
Auguste Brachet. Grammaire Historique de la Langue Française. (Dr. Rothenbücher.) 313
Ein Macaulay-Commentar: Anmerkungen zu Macaulay's History of England. Vol. I. Zur Einführung in ein gründliches Verständniss dieses Geschichtswerkes und der englischen Sprache überhaupt. Von Bernhard Schmitz. (Dr. D. Asher.) 317
An abridgement of Oliver Goldsmith's History of England. 8. c., with an appendix comprising the Reigns of George IV., William IV. and Victoria I. in two volumes. (Dr. M. Maass.) 318
Chaucer. Studien zur Geschichte seiner Entwickelung und zur Chronologie seiner Schriften von Bernhard Ten Brink. (Dr. D. Asher.) . . . 318
Aylmeo's Feld von A. Tennyson, übersetzt von Dr. H. Feldmann. (Y.) . 321
Enoch Arden, Godiva von A. Tennyson, übersetzt von H. Feldmann. (Y.) 321
Freundesklage, nach dem Englischen des A. Tennyson von Robert Waldmüller-Duboc. (Y.) 321

Observations on the language of Gower's Confessio Amantis. A Supplement to „Observations on the language of Chaucer“ by Francis James Child, Professor in Harvard College. Memoirs of the American, Academy, New Series. (Dr. Alb. Stimming.) 322
Wullenwever. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Heinrich Kruse. (Hölscher.) 461
Rinstorffer, Deinhard und Jessen. Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen. (Dr. Rothenbücher.) 463

Programmenschau.

Der Rhythmus als Grundlage einer wissenschaftlichen Kritik. Von Dr. Veit Valentin 327
Lehrpläne für den deutschen Unterricht 327
Das Christenthum und die neuere Sprachwissenschaft. Von H. Wedewer . 328
Ueber deutsche Grammatik als Lehrgegenstand an deutschen Schulen. Von L. Geiger 328
Ueber die niederdeutschen Elemente in unserer Schriftsprache. Vom Oberlehrer Dr. Oskar Jänicke 330
Etwas über den deutschen Unterricht. Vom Collaborator Karnstädt . . . 330
Ueber den Ursprung der Schrift und deren orthographische Verwendung besonders im Deutschen. Vom Dir. Dr. L. Schacht 331
Aus dem nordwestlichen Böhmen. Von Dr. J. E. Födisch 332
Ueber Geschichte der deutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis zum Althochdeutschen. Vom Dir. Dr. L. Schacht 333
Beiträge zur Kenntniss der Nösner Volkssprache. Vom Gymnasiallehrer Georg Bertleff 333
Das weibliche Ideal nach Homer mit Rücksicht auf andere National-Epen. (Schluss.) Vom Oberlehrer Dr. Dony 334
Otfried's Evangelienbuch; ein Denkmal der deutschen Literatur. Von Fr. Wolffgramm 334
Der Nibelunge Nôt verglichen mit der Ilias. Von Dr. Stolte 335
Der Mystiker Heinrich Suso. Von Dr. Wilh. Volkmann 335
Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters. Von Herm. Dunger 335
Das älteste geschriebene polnische Rechtsdenkmal. Von Dr. Edwin Volckmann 337
Zur deutschen Thiersage in poetischer Beziehung. Von E. Fischer . . . 337
Zuckmantler Passionsspiel. Von Anton Peter 338
Joh. Chr. Günther's Leben und Dichten. Von G. Quedefeld 338
Ueber die Inscenirung des zweitägigen Luzerner Osterspiels vom Jahre 1583 durch Renwart Cysat. Von Dr. Franz Leibing 339
Chr. F. Gellert als Moralphilosoph und geistlicher Liederdichter. Von Paul Reinthaler 339

Seite

Griechische Lieder, theils Uebertragung, theils Original. Von Prof. Dr. J. Richter 340
Literaturgeschichtliche Aphorismen. I. Gellert als Volkslehrer. Von Prof. Dewischeit 340
La nobla leyczon. Text und Uebersetzung nebst meist etymologischen Noten. Vom Conrector Dühr 341
Ein Vorläufer Lessing's. Von Franz Mayer 341
Iphigénie von Racine. Von L. Michaelis 342
Lessing's und Göthe's charakteristische Anschauungen über die Aristotelische Katharsis von Jacob Walser 342
Ueber Voltaire's Charles XII. Von A. Zauritz 342
Wie sind die Schüler durch den Unterricht vorzubereiten zur Lectüre der Iphigenie von Göthe? Von Ed. Suttinger 343
Ueber die volksmundartliche Literatur der Romanen in Südtirol. Von Prof. Chr. Schneller 343
Rede über Fr. Schiller. Von Prof. Dr. Franz Biese 344
Die Bildsäule des Bacchus von Uhland, Nadowessische Todtenklage von Schiller, Hochzeitslied von Göthe, für die Schule erklärt von Dr. Dykhoff 344
Uhland als Liederdichter. Von Dr. Weichelt 344
Ueber den Horaz, Tragödie von Corneille. Von Dr. H. A. Stolle . . . 344
Zur Charakteristik Fénelons. Von Dr. E. Scholderer 345
Ueber die Synesis oder Construction nach dem Sinne in der deutschen und französischen Sprache (im Anschluss an die Abhandlung: „Ueber die Synesis oder Construction nach dem Sinne in der lateinischen und griechischen Sprache.“) Von Prof. Dr. Friedrich Grüter 465
Versuch einer Lautlehre des oberkärntischen Dialekts. Von Joh. Krassnig 466
Ueber Familiennamen, insbesondere die von Münden. Vom Oberlehrer Dr. C. Pauli 466
Marburger Namenbüchlein. Von Rud. Reichel 467
Die weltlichen und geistlichen Herren mit ihrem Gefolge in den geographischen Namen. Von Dr. H. K. Brandes 467
Der ewige Jude in Deutschland. Eine culturgeschichtliche Skizze von C. M. Blaas 468
Altdeutsche Beicht- und Gebetformel aus einem Codex des Stifts Tepl. Von Dir. Pfannerer 468
Ist Walther von der Vogelweide ein Tiroler? Von Patriz Anzoletti . . . 468
Probe eines Schul-Dramas aus dem 17. Jahrh., ein Beitrag zur Schul-Dramaturgie. Von Anton Grauert 469
Hermanni Saupii Goethiana. Vorrede zum Index scholarum in academia Georgia Augusta p. sem. aest. 1870 habendarum 470
Schiller's Wilhelm Tell. Versuch einer methodischen Erklärung dieses Dramas in der Secunda des Gymnasiums. Von Dr. J. Becker 471
Hermann Ludwig Nadermann als Dichter katholischer Kirchenlieder. Von Dir. Dr. B. Hölscher 472

Seite

Einiges über das Wesen der tragischen Dichtung Shakespeare's. Von Th. Schur 473

Ueber Scott's Lady of the Lake. Von A. Titius 473

Voltaire's Glaubwürdigkeit in seiner Histoire de Charles XII. Von Dr. L. Bossler. (Hölscher.) 473

Miscellen.

Seite 219—238. 347—350. 476—478.

Bibliographischer Anzeiger.

Seite 239—240. 351—352. 479—480.

Beiträge zur Feststellung

des gegenwärtigen französischen Sprachgebrauchs.

I. Grammatisches.

Erläuterungen, Ergänzungen und Berichtigungen zu der Schulgrammatik von Plötz.

Von **W. Bertram,**
Lehrer an der Realschule zum heiligen Geist in Breslau.

— language is what custom makes it.
Washington Moon, The Dean's English.

Durch vorliegende Arbeit * wird zunächst beabsichtigt, einige Ergänzungen zu der bekannten Schulgrammatik von Plötz darzubieten. Der pädagogische Werth dieses Buches ist anerkannt; ohne ihn wäre ein so grossartiger Erfolg nicht zu erklären. Wenn nun Prof. Plötz nicht mit Unrecht darauf aufmerksam macht, dass der Werth eines Schulbuches nicht bloss danach zu bemessen sei, *was* in ihm stehe, sondern auch nach dem, was es *nicht* enthalte, so sind doch über das statthafte extensive Mass noch recht grosse Meinungs-Differenzen möglich, und sie machen sich nirgends mehr geltend, als auf dem Gebiete neusprachlicher Grammatik. Zwischen denjenigen, welche ihren gesammten grammatischen Schulbedarf in einem dürftigen Elementarbuche finden, und denjenigen, welche eine wissenschaftliche Grammatik als abschliessendes Hülfsmittel für nöthig erachten, liegt eine tiefe Kluft und sind zahlreiche Mittelstufen möglich. Im Allgemeinen erscheint mir die Plötz'sche Schulgrammatik für die Bedürfnisse der höheren Schulen völlig ausreichend. Früher als in Obersecunda kann sie nicht absolvirt

* Ein Theil derselben erschien als Osterprogramm (1870) der Realschule zum heiligen Geist in Breslau.

werden; soll sie, nachdem dies geschehen, augenblicklich bei Seite gelegt werden und einem neuen Buche Platz machen? Dies ist nicht räthlich. Abgesehen davon, dass die Grammatik nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist und nach und nach gegen die höheren Ziele des Sprachstudiums etwas in den Hintergrund treten muss, verliert der Lernende, wenn er gerade zu der Zeit, wo er anfängt mit seiner Grammatik vertraut zu werden, in ein ganz neues Buch eingeführt wird, den grossen Vortheil, mit einer Grammatik wirklich innig vertraut zu werden. Er wird gradezu zur Hülf- und Rathlosigkeit in grammatischen Dingen verurtheilt; das Neue kennt er noch nicht, das Alte, mit dem er sich nicht mehr beschäftigen darf, verlernt er überraschend schnell. Oft veranlasst der Umstand einen Wechsel der Grammatik in Secunda, dass von hier an das Französische selbst die Unterrichtssprache sein soll. Es ist gewiss recht naheliegend, das grammatische Pensum als willkommenes Uebungsmaterial zum Gebrauch der Sprache zu benutzen. Doch wird man sich schwerlich Illusionen über den wirklichen Werth dieses Conversationsstoffs machen. Er ist so abstracter Natur, so weit abliegend von den Interessen selbst gebildeter Menschen, dass uns eine an die Lectüre sich anschliessende Conversation, die ja das Grammatische keineswegs zu vernachlässigen braucht, in jeder Beziehung weit förderlicher erscheint. Allein auch bei Benutzung einer deutsch geschriebenen Grammatik lässt sich der oben berührten Forderung genügen. Es brauchen die Regeln unter Beihülfe des Lehrers nur in's Französische übersetzt und die ziemlich stereotype grammatische Phraseologie unter mündlicher Anleitung des Lehrers geübt zu werden. Hierbei wird die Selbständigkeit des Schülers weit mehr in Anspruch genommen, als wenn die französische Redaction demselben bereits fertig überliefert wird. Uebrigens finden sich in der Schulgrammatik von Plötz mehrfach schon französisch ausgedrückte Regeln und technische Wendungen, die sich ganz gut verwerthen lassen.

Wenn ich nun auch die Nothwendigkeit leugne, der Schulgrammatik von Plötz einen französisch geschriebenen Cursus nachfolgen zu lassen, so verkenne ich keineswegs, dass es wünschenswerth erscheint, die vorgerückteren Schüler mit mancherlei

Spracherscheinungen bekannt zu machen, die in jenem Buche nicht erwähnt sind.

Es wird sich wohl meistens Gelegenheit bieten, das Neue an bereits Bekanntes anzuschliessen, und so bildet Letzteres den festen Krystallisationskern, welches dem Neuen erst rechten Halt giebt. * Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, habe ich eine grössere Anzahl von Zusätzen zu der Schulgrammatik von Plötz geliefert, die, sich derselben genau anschliessend, sich mit Leichtigkeit in das schon Gelernte einordnen werden. Dass die Zusätze nicht ausschliesslich grammatischer, sondern auch phraseologischer Art sind, wird hoffentlich keiner Entschuldigung bedürfen. Das phraseologische Element ist von Plötz mit anerkennenswerthem Geschick vielfach mit dem grammatischen verbunden worden. Es wird dasselbe Verfahren auch für meine Zusätze gestattet werden, vorausgesetzt, dass sie überhaupt Wissenswerthes enthalten. ** Obwohl die Darlegung der mehrfachen Zwecke, die meine Arbeit verfolgt, die Auffassung ausschliesst, als ob ich beabsichtigte, mit derselben das extensive Mass dessen, was ich bei Plötz vermisse, festzustellen, so will ich mich gegen dieses immerhin mögliche Missverständniss doch noch ausdrücklich erklären. Weit entfernt, alles Heil des Unterrichts von einer übermässigen Häufung des grammatischen Lehrstoffs zu erwarten, würden selbst bei Plötz hier und da Kürzungen räthlich sein. Die der Hauptsache nach aus der Praxis zu erlernenden Spracherscheinungen der Lectionen 24—28 liessen sich auf dem vierten Theile des Raumes völlig genügend

---

* Es entspricht der pädagogischen Regel, dass der Unterricht sich möglichst in concentrisch sich erweiternden Kreisen bewegen müsse; dieselbe Forderung, die ein geistreicher Schriftsteller unserer Tage in einem umfassenderen Sinne so ausdrückt: Alle Entwickelung muss die Ausweitung eines Centrums sein.

** Hier mag ein vielseitig gefühlter Uebelstand der Schulgrammatik von Plötz und dessen mögliche Beseitigung berührt werden. Fast der vierte Theil der Schulgrammatik, mehr als sechs Bogen umfassend, wird von der sog. „Systematischen Gr. nach dem Schema der Redetheile“ eingenommen. Derselbe enthält weiter nichts als eine unveränderte Reproduction der Regeln des methodischen Theiles. Würde dieser ganz entbehrliche Ballast entfernt und durch eine französische Redaction desselben Materials, bereichert mit einigen wünschenswerthen Zusätzen, ersetzt, so fiele jeder Grund weg, weshalb das Buch nicht für alle Schulbedürfnisse ausreichend erscheinen sollte. Eine weitere Verbesserung der Einrichtung würde vielleicht auch eine räumliche Trennung der Regeln und Uebungsstücke sein.

behandeln. Wenn ich selbst hierzu noch Zusätze gemacht habe, so geschah es nur, um zu zeigen, dass diese etwas zu reichhaltige Partie noch keineswegs erschöpfend ist, wie es den Anschein haben könnte. Eine Haupttendenz meiner Arbeit ist, dem wirklichen Sprachleben, grammatischer Starrheit und grammatischem Mechanismus gegenüber, gerecht zu werden. Es wird wohl kaum verkannt werden, dass dieser Aufsatz trotz seiner bedeutenden räumlichen Ausdehnung nichts weniger beabsichtigt, als ein Uebermass der synthetisch-systematischen Behandlung des schulmässigen Sprachbetriebs zu unterstützen.

Der zweite Zweck, welchen meine Arbeit erstrebt, ist, eine Reihe von Verbesserungen und Berichtigungen zu bieten. In wie weit mir dies gelungen, muss dem Urtheil competenter Sachkenner anheim gegeben werden. Sprachen, besonders neuere, sind niemals ganz fertig, sie sind ein werdender, wachsender Organismus. Mag sich die Grammatik noch so spröde gegen manche Neuerungen verhalten; nach und nach wird sie doch Notiz davon nehmen müssen. „Grammarians and rhetoricians may set bounds to language: but usage will break over in spite of them.“ *Henry Alford, A Plea for the Queen's English.* — — Il résulte de cette mobilité qu'une langue n'est jamais fixée, qu'elle ne s'arrête pas, qu'elle est toujours en marche, qu'en un mot ce que La Harpe et les critiques du dix-huitième siècle appellent *l'état de perfection* d'une langue n'existe pas. *Auguste Brachet, Gramm. hist. p.* 68.

Unberechtigten Neuerungen — die, beiläufig bemerkt, nirgends anspruchsvoller und zahlreicher auftreten als im Deutschen — rede ich durchaus nicht das Wort, ich würdige vollkommen den heilsamen Einfluss einer wohlbegründeten regulirenden und moderirenden Theorie. Nicht immer aber hält sich die Theorie in ihren rechtmässigen Grenzen; sie erlaubt sich zuweilen die willkürlichsten und seltsamsten Eingriffe in das Gebiet des wirklichen Gebrauchs. Nur zwei Beispiele. Bescherelle, Grammaire nationale, p. 548, schreibt: Nous sommes forcé de suivre ici l'orthographe de l'Académie. Mais ce verbe (moudre) devrait faire au pluriel du présent de l'indicatif: nous moudons, vous moudez, ils moudent; et à l'imparfait: je moudais; et à l'impératif: moudons, moudez; et au présent du sub-

jonctif: que je moude; et enfin au participe présent: moudant. Alors on ne pourrait plus confondre les temps de moudre avec ceux de mouler. Jedes Wort über eine solche Theorie ist überflüssig. * In einer sonst ganz brauchbaren, neuerdings erschienenen Schulgrammatik, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, lesen wir folgende Regel: Man gebraucht ne — pas bei cesser, wenn eine Zeitbestimmung dazutritt, z. B.: Cet ouvrier ne cesse pas de travailler avant midi (Girault-Duvidier). Eine solche Regel, die nur durch ein Beispiel belegt wird, welches vom Fabrikanten derselben herrührt, kann fast a priori für falsch erklärt werden. Sie wird auch durch den wirklichen Gebrauch widerlegt: Durant tout le trajet, Mme de Liévitz ne cessa de rompre des lances avec Richardet. — R. 69, 15 avril, 834. Victor Cherbuliez. Tout en gagnant notre bord à la nage, Perpetuo ne cessait de l'injurier et de me crier que sa dépouille m'appartenait. R. 69, 15 juin, 950. L'Archipel des Philippines et la Piraterie, récit de moeurs et de voyage, par M. Edmond Planchut. — et depuis lors les Allemands n'ont cessé de poursuivre la destruction du Slave. R. 69, 1er juillet, 22. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass der hier erwähnte einzelne Fall Nebensache, das Princip Hauptsache ist.

Ohne die Plötz'schen Angaben mit solchen Albernheiten auf eine Linie stellen zu wollen, wird es erlaubt sein, sie nach dem Massstabe der mustergültigen Prosa unserer Tage zu prüfen. Dies will ich versuchen und in aller Bescheidenheit meine Beobachtungen mittheilen. Ich glaube keineswegs alle Schwierigkeiten gelöst zu haben; doch wird vielleicht das dargebotene Material geeignet erscheinen, diese oder jene Frage, die der Revision bedarf (z. B. die Lehre von der Apposition), der dem wirklichen Sprachgebrauch entsprechenden Lösung näher zu führen. Das Bedenken, dass ich in Wirklichkeit vielleicht gar nichts Neues vorgebracht habe, dass alles von mir Gesagte schon irgendwo steht, konnte mich weiter nicht stören. Wer kann alle grammatischen Bücher kennen! Und sollte es nicht

---

* Sie erinnert lebhaft an ähnliche Sonderbarkeiten der griechischen Analogisten. Cfr. Benfey, Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland, p. 151—153.

erlaubt sein, eine Sprache von Neuem zu erforschen, selbst auf die Gefahr hin, zu gleichen Resultaten zu gelangen, wie Andere, die dasselbe gethan haben oder thun? — Die Forderung, erst dann an die selbstständige Erforschung einer neueren Sprache heranzutreten, bis man alles bisher Geleistete kennen gelernt hat, ist nicht durchführbar. Ausserdem wolle man nicht ausser Acht lassen, dass die Tendenz meiner Arbeit eine wesentlich practische ist, die keineswegs auf ein vollständig durchgearbeitetes System, sondern auf Darbietung einer Reihe — vielleicht brauchbarer — Einzelnheiten geht. Nicht unerwähnt will ich an dieser Stelle lassen, dass ich bei der Zusammenstellung dieser Arbeit hauptsächlich den *schriftlichen* Gebrauch des Französischen im Auge hatte. Die Uebersetzung *aus* der fremden Sprache kann eben so wenig wie der mündliche Gebrauch eine ordentliche grammatische Grundlage entbehren; bei Weitem höhere Anforderungen stellt jedoch in dieser Beziehung das Schreiben. Diese Behauptung bedarf keines Beweises. Schreibversuche in der fremden Sprache nöthigen zu viel genauerer Bekanntschaft mit den grammatischen Erscheinungen, als die Lectüre und das Sprechen. Beim Schreiben hat eine glückliche Divinationsgabe keinen Spielraum. Manches zu diesem Zwecke Wissenswerthe soll nun hier auf bequeme Weise denen zugänglich gemacht werden, die nicht Zeit oder Lust haben, sich aus den verschiedensten Büchern das Benöthigte zusammenzusuchen.

Haben meine Entwickelungen zuweilen das Ansehen einer Kritik, so war dies bei der Tendenz meiner Arbeit unvermeidlich; doch wird hoffentlich eben so sehr herausleuchten, dass es mir überall nur um Aufhellung der Sprache, nicht um zwecklose Rechthaberei zu thun ist. Auch gehe ich der Gefahr, dass *meine* Behauptungen angefochten werden, nicht aus dem Wege. Wer etwas Positives aufstellt, wird der Gefahr des Irrens stets ausgesetzt sein.

Am wenigsten würde ich jedoch den Vorwurf zu verdienen glauben, dass ich Vieles mittheile, was sich von selbst versteht. Ich bin der Meinung, dass sich hinsichtlich der fremden Grammatik und Phraseologie gar nichts von selbst versteht, so weit es sich nicht um rein mechanische Processe handelt. Auf *jedes* Gebiet menschlicher Forschung darf und muss folgendes Wort

Jacob Grimm's * mit den im Gegenstande liegenden Modificationen Anwendung finden: Die Naturforscher beachten, und mit gewaltigem Erfolg, das Kleine wie das Grosse gleich sorgsam, da im Kleinsten Beweise für das Grösste enthalten liegen. Warum sollte nicht in der Geschichte und in der Poesie das scheinbar auch Geringste von Allem, was die Menschen je bewegte, gesammelt werden und betrachtet? ist der Mensch und sein Geist doch noch mehr und werthvoller als jeder andere belebte oder unbelebte Stoff.

Das Material für meine Untersuchungen nehme ich fast ohne Ausnahme aus der Literatur, nicht aus Grammatikern; ich hoffe in dieser Beziehung keinen Tadel zu erfahren. Dagegen könnte man es vielleicht unangemessen finden, dass ich das Französische nicht rein an sich und für sich betrachte, sondern fast überall vom Standpunkte des Deutschen aus — nicht zwar, um jenem Gewalt anzuthun, sondern um den sprachlichen Parallelismus so weit als möglich darzustellen. Ohne das Bedenkliche dieser Methode zu verkennen, wird sich dieselbe in Schriften für Deutsche und besonders für deutsche Schulen kaum umgehen lassen, falls der pädagogische Grundsatz, dass man vom Bekannten zum Unbekannten überzugehen habe, noch seine Gültigkeit behält. Nach diesem Massstabe wolle man es also beurtheilen, wenn z. B. der objective Casus mit de ohne Weiteres mit dem deutschen Genitiv zusammengestellt wird, während letzterem in syntactischer (natürlich nicht in etymologischer) Beziehung nur die Formen en und dont bis auf ein Minimum entsprechen.

Endlich beabsichtige ich, vorgerückteren Schülern eine Grundlage und Probe zu bieten, auf und nach der sie weiter bauend eigene Beobachtungen über grammatische, stilistische, phraseologische, synonymische Erscheinungen sammeln können. Wenige Schulgegenstände sind geeigneter, den Schüler nach und nach zur selbstständigen Forschung anzuleiten, als die Sprachen. Im Besitze eines einfachen sprachlichen Systems, gewöhnt, bei der Lectüre stets auf das Gelernte zu recurriren, zu vergleichen, einzuordnen, zu berichtigen, zu ergänzen, kann

* Kleinere Schriften, II. 401.

der strebende Geist nach und nach dazu gelangen, ein selbständiges Urtheil über die Spracherscheinungen zu gewinnen. Hierdurch können die so wenig beliebten grammatischen Studien selbst der Jugend angenehm gemacht werden. *

Wenn ich mich durchweg an den Gang der Schulgrammatik von Plötz angeschlossen habe, so ergeben sich die Gründe dafür aus dem bereits Gesagten. Die methodische Anordnung derselben entspricht keineswegs allen meinen Wünschen; doch ist dies hier Nebensache, wenn nur die wichtigsten grammatischen Erscheinungen zur Anschauung kommen. Zwar ist dies auch keineswegs der Fall, und wird beispielsweise eine systematische Uebersicht der Syntax des zusammengesetzten Satzes gewiss von Vielen schmerzlich vermisst; ** allein theils lässt sich diesem Mangel durch eine umfassende und gründliche Lectüre bis zu einem gewissen Puncte abhelfen, theils beabsichtige ich eine ausführliche Beispielssammlung zu diesem Theile der Syntax selbst zu veröffentlichen; denn die Anschauung wird hier das Beste thun müssen.

Habe ich mich über die Tendenz meiner Arbeit deutlich genug ausgesprochen, so bedarf es keiner Rechtfertigung, dass ich sämmtliche Belegstellen nur aus modernen Schriften, besonders der Revue des Deux Mondes, *** entlehnt habe. In Bezug auf sprachliche Autorität allzu wählerisch zu sein, steht einem Ausländer am wenigsten an; nicht ihm liegt die Sorge

---

* Quel imbécile! dit-il en poussant un soupir. Ne pas aimer la grammaire, qui est de toutes les choses de ce bas monde la plus aimable! mais plus imbéciles encore sont les grammairiens, qui ont eu l'art d'en faire une chose ennuyeuse. Ils enseignent les lois du langage comme les règles du trictrac, et cependant quoi de plus raisonnable que les langues? A vrai dire, la raison n'est que là. Dans les langues, tout s'explique ou par la logique ou par l'histoire, qui est une autre logique. Victor Cherbuliez, R. 69, 1er avril, 737. Etwas übertrieben, doch nicht ohne Wahrheit.

** Selbst die neu erschienene Formenlehre und Syntax desselben Verfassers theilt den gleichen Mangel. Eine vortreffliche Leistung in dieser Beziehung ist Brunnemann's Syntax der neu-französischen Sprache.

*** Die betreffenden Sätze sind meist mit R. d. D. M. oder R. bezeichnet. Die römischen Zahlen von I—XII bedeuten als Nenner der Zahl 1 oder 15 die Monate, sonst bedeuten die Zahlen I—VI die Bände, deren jeder aus vier halbmonatlichen Heften besteht. Eine vorzugsweise Berücksichtigung dieser vortrefflichen Zeitschrift für die Feststellung des heutigen grammatischen und phraseologischen Sprachgebrauchs empfiehlt sich 1) durch die Mannichfaltigkeit und Gediegenheit des alle Wissensgebiete und Stilformen repräsentirenden Inhalts, 2) die mustergiltige typographische Correctheit

für klassische Reinheit des fremden Idioms ob; er kann sich damit begnügen, den factischen Zustand desselben zu beobachten. Selbst die französischen Theoretiker kommen von ihren klassischen Vorurtheilen immer mehr zurück;* obwohl sie ein feines Gefühl für das, was dem Genius ihrer Sprache angemessen ist, nie verleugnen werden.** Uebrigens ist gar kein Grund vorhanden, das Französische der R. zu verwerfen. Und wer soll über dessen Werth endgültig entscheiden? Gewiss nicht der ausländische Theoretiker. Im Gebiete der fremden Sprache steht ihm weder die geringste Initiative, noch eine grössere Autorität zu, als durch die wirklichen Sprach-Erscheinungen gerechtfertigt wird. Mag er hundert Mal sagen: Nous voulons dormir tranquilles sur les règles que nous avons apprises à la sueur de notre front; die Literatur kehrt sich nicht daran. Sie macht es wie Beethoven: „La théorie défend cela, disait un critique à Beethoven. — Et moi je le permets, répondit le maître.“ — oder wie Victor Hugo: „Monsieur Hugo, est-ce français, cela?“ demandait à l'auteur d'Hernani Mme Mars, interrompant une répétition. J'avoue, madame, que je n'y avais point pensé; mais, rassurez-vous, si ce n'est point français, ça le sera.“ — Gestehen wir dem Französischen das Recht jedes lebendigen Organismus, das Werden und die Veränderung zu; des Stabilen bleibt immer noch genug, dass das Französische es selbst bleibt. Gestehen wir auch — beiläufig bemerkt — den Franzosen ein recht lebendiges Sprachgefühl, wenigstens für *ihre* Sprache, zu.***

---

und 3) die Bequemlichkeit des Citirens, da der gesammte Stoff in einer Gestalt für alle Zeiten fixirt bleibt.

* — *le peuple (et c'est après tout pour lui que la langue est faite)* n'apprendrait point cette langue d'une autre génération, car il ne saurait y trouver *le moule habituel de ses pensées.* Auguste Brachet, Gramm. hist. p. 69.

** Ce que nous allons dire paraîtra petit à quelques lecteurs; il n'y a rien de petit quand il s'agit de la langue nationale. On a remarqué, et comment ne pas voir une chose qui se rencontre partout dans ses deux derniers recueils? les mots doubles, les substantifs servant d'épithètes (eine im Französischen keineswegs unerhörte Erscheinung), comme dans „vautour aquilon, chevaux mensonges.“ On n'a pas observé que cette façon tout anglaise de s'exprimer a commencé avec le séjour du poète (Victor Hugo) dans l'île de Jersey; elle se montre deux ou trois fois dans les Châtiments: il n'y en a pas un exemple dans les Rayons et les Ombres. R. 69, 15 juin, p. 984. L'œuvre de l'exil. M. Louis Étienne.

*** Welcher hochmüthigen unglaublichen Verkennung die französische Sprache nicht allein hinsichtlich ihres literarischen Werthes, sondern sogar

Indem ich vorliegende Beobachtungen mit I. *Grammatisches* bezeichne, will ich andeuten, dass ich der viel umfassenderen phraseologischen Seite des französischen Sprachgebrauchs ebenfalls meine Beachtung schenke. Die hierauf bezüglichen Sammlungen gedenke ich in Form eines „Phraseologischen Wörterbuchs der französischen Sprache“* zu veröffentlichen.

Die Fülle der beigebrachten Beispiele dürfte besonders da nicht überflüssig erscheinen, wo es sich um Entscheidung über einen controversen Punkt in einer so wesentlich inductiven Wissenschaft, wie es die Grammatik ist, handelt. Selbst für den Fall, dass die theoretischen Erörterungen weniger acceptabel erscheinen sollten, wird vielleicht das zusammengetragene Material einen gewissen Werth behalten, besonders da, wo es geradezu unmöglich ist, eine absolut vollständige systematische Casuistik aufzustellen, wie z. B. für die Lehre vom Gebrauche des Subjonctif.

Lection 2. Der Analogie von Ausnahme 1 folgt auch: épeler. — ces couches sociales qui viennent d'apprendre leurs lettres et qui déjà épèlent.

---

in Betreff ihrer nationalen, rein menschlichen Geltung ausgesetzt ist, davon hier ein Pröbchen. Ein hochachtbarer Gelehrter, dessen Name nichts zur Sache thut, schreibt irgendwo: „Wir haben eine Ursprache, die aus unserem eigensten Wesen, aus unserer Natur erwachsen ist, und die wir daher auch im Innersten verstehen oder mindestens mit Ahnung und Gefühl auffassen. Der Franzose spricht eine abgeleitete Sprache, die aus einer anderen Volksthümlichkeit hervorgewachsen ist, und die er sich nur äusserlich angeeignet, nach Zeit und Ort umgedeutet, und seiner besonderen Eigenthümlichkeit anbequemt und angepasst hat. Er spricht das Französische wie eine gut erlernte fremde Sprache. Ein Verständniss ihres Innern hat er nicht, und seine eigenste Natur kann er daher nicht durch sie zum Ausdruck bringen. Weil er sich aber zu seiner Sprache in diesem äusserlichen, d. h. conventionellen Verhältnisse befindet, so muss er auf Aeusserlichkeit und Convenienz überhaupt einen grossen Werth legen. — — — — Der göttliche Adel des Geistes kommt da (wie hier) nicht in Betracht etc.“ Andere Ansichten über Sprache und Volksthum, und insbesondere die romanischen Sprachen, hegen beispielsweise: Steinthal, das Verhältniss des Romanischen zum Latein in Herrig's Archiv; R. Haym, Hegel und seine Zeit, 310; Göthe, Ital. Reise, 5. Oct. 1786; Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. II. Serie. 1865. p. 230 ff. etc. etc., und überhaupt jeder wirkliche Sachkenner.

* Dictionnaire de phraséologie française, offrant un grand nombre de phrases et de locutions extraites des auteurs contemporains et propres à éclaircir l'emploi de la plupart des mots français les plus usités. Insbesondere wird hierin der in den neueren Sprachen wegen ihres vorwiegend analytischen Characters so wichtige und schwierige Gebrauch der Präpositionen eine Berücksichtigung finden, wie sie von einer Grammatik nicht gegeben werden kann und meines Wissens auch noch von keinem Wörterbuche geboten wird.

Paul Féval, Rapport sur le progrès des lettres. Paris 1868. p. 44. Andere verdoppeln das l. Atteler macht bei einigen attèle. Einige Grammatiker stellen die Regel auf: Les verbes terminés par eler ou par eter prennent deux l ou deux t quand ses consonnes sont suivies d'un e. Excepté acheter, bourreler, déceler, geler, harceler et peler, qui prennent un accent grave. Die Wörter épousseter und feuilleter finden sich häufig mit den Formen auf tt. A Naples, on a toujours deux mouchoirs dans sa poche: un mouchoir de batiste pour s'essuyer, un mouchoir de soie pour se moucher; il y a même des élégans qui en ont un troisièmes avec lequel ils *époussettent* leurs bottes, pour faire croire qu'ils sont venus en voiture. Alexandre Dumas, Impressions de voyage. Théophile Gautier, Rapport sur les progrès de la poésie,* schreibt: il feuillette. Desgl. Taine, Hist. de la Litt. angl. II, 441. IV. 220. Victorien Sardou, Les vieux garçons, p. 74. ib. p. 53. Acheter merke man auch in der Bedeutung: abkaufen. Tout en apprenant ses rôles, elle fait de la guipure très belle que ces dames lui achètent sans la marchander. R. 69, 15. juin, 811. Le lendemain, je rencontrai un colporteur; à son grand étonnement, je lui achetai toute sa balle de livres. — Seize vieux fusils à pierre, beaucoup plus dangereux pour ceux qui devaient s'en servir que pour les écumeurs qui pourraient se présenter, furent achetés à des serruriers chinois. R. 69, 15. juin, 935, il m'achète le fumier de mon écurie. Auch die Construction acheter q. ch. de qn. kann hier gemerkt werden. Ce qu'il y a surtout à craindre pour les acquéreurs de terrains, c'est de se voir contester leur propriété par la compagnie centrale, qui vient d'acheter de l'Union la ligne entre Promotory et Corinne. R. d. D. M. 1869, Vol. VI, 584. — *Einem* etwas kaufen, wohl meistens: acheter q. ch. *pour* qn. Composita zu Ausnahme 1: racheter, dégeler, déceler (aber recéler).

Lection 3. Manche Schriftsteller verwandeln auch im Futur und Conditionnel den accent aigu. Tu *préfèrerais* peut-être une truite salée? Emanuel Gonzalès, Voyage en Pantoufles. Oh! le vin *exaspèrera* l'intestin. ib. La Grèce *préfèrera* toujours son indépendance farouche, ses guerres de clans, ses haines de clocher à la servitude et aux avances que lui imposait la Sublime Porte. ib. il *règnera* un jour sur les mers. Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers. p. 139, Néron ne *règnerait* pas aujourd'hui. ib. p. 196. An anderen Stellen desselben Buchs jedoch: allégueras-t-on. p. 202. Diese Verwandlung des accent aigu wird sogar als Regel aufgestellt: Les verbes qui ont un accent aigu sur l'*e* à l'avant-dernière syllabe de l'infinitif, et ceux qui ont un *e* à cette même syllabe, prennent un accent grave sur cet *e* quand la syllabe suivante est terminée par un *e*. *Répéter*, je répète, je répèterai; *se promener*, tu te promènes, ils se promèneront. Programme des questions pour l'examen des aspirants aux brevets de capacité. Paris, Hachette, 1836.**

---

* p. 97.

** Für den Schulgebrauch wird man sich jedoch besser an die Plötz'sche Regel halten.

Lection 5. Fleurir. Auch im *bildlichen* Sinne kommt fleurissais vor. Avec les écoles gauloises fleurissaient les avocats et les rhéteurs. Auguste Brachet, Gramm. hist., p. 24. Voilà le despotisme qui *fleurissait* en Égypte trente-deux siècles avant la conquête turque. R. Die Form florissent findet sich bei Emmanuel Gonzalès, Voyage en Pantoufles. M. Commettant donne ensuite une énumération de quatre-vingt-sept sectes principales. Parmi celles qui *florissent* à New-York, les trembleurs sont aussi intéressants que les derviches tourneurs de Constantinople. *Bénir* wird mit pour oder de construirt. Soyez bénie pour vos paroles de bonté. Bei haïr entsteht die Frage, wie es in den Formen zu behandeln ist, welche den accent circonflexe fordern. Nach den Grammatikern soll derselbe nicht gesetzt werden. Uebrigens dürfte das passé défini schwerlich vorkommen, und kommt dieser orthographischen Frage eine practische Bedeutung kaum zu.

Lection 6. Wenn auch die Formel aller faire q. ch. eine unmittelbar bevorstehende Zukunft andeutet, so schliesst sie den Gebrauch eines Adverbs dieser Bedeutung keineswegs aus. Vous allez voir tout à l'heure comment il trancha cette difficulté. Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers, p. 144. Mesdemoiselles, la rentrée en classe va bientôt sonner! Nouvelles par Mlle S. Ulliac Trémadeure, p. 151; sogleich als Adverb auch: à l'instant. La poste part à l'instant. Aller oft im prägnanten Sinne „hingehen." Ueberhaupt involvirt aller stets den Begriff des Ziels, während marcher überhaupt die Verrichtung des Gehens bedeutet. — je suis revenu plus vite que je n'étais allé. — en marchant il boite du pied droit. S'en aller oft mit Angabe des Ziels: les aventureux et aventuriers s'en vont vers les libres contrées de l'Amérique chercher des occasions de fortune. R. 69, 1er juin, 656. Aller in der Bedeutung être sur le point de . . . kann unbedenklich mit aller selbst verbunden werden: Ces dames vont s'en aller pour revenir à midi. — Bei vas-y war es wohl endlich an der Zeit, die in der Elementargramm. p. 12 und p. 94 und in der Schulgramm. p. 12 gegebene Regel über die Bildung des Impér. so zu completiren, wie es erst in der Formenlehre und Syntax p. 4 geschieht: „— —; ausgenommen vor en und y; wo s steht, um den Hiatus zu vermeiden, also: donnes-en, portes-y." Quel que tu aies été à ta naissance, tu es ce que tu devais être et là où tu devais être. N'abandonne pas ta chaîne, ne t'élève pas au-dessus, mais *restes-y* fermement attaché. R. 69, 1er juillet, 201. — Warum soll der Lernende in den Besitz der vollständigen Regel erst gelangeu, nachdem sie ihm dreimal unvollständig vorgeführt worden ist?

Lection 7. Ressortir scheint häufiger mit de als mit à construirt zu werden. Presque tous les héros du moyen âge ont gagné leurs éperons par des exploits qui ressortiraient aujourd'hui *de la* cour d'assises. R. 69, 1er févr., p. 734. Ahmed le Fellah, Edmond About. Ein anderes findet sich R. 68, 15 févr., p. 1001. (Victor Cherbuliez.)*

* Das einzige mir bis jetzt vorgekommene Beispiel mit à findet sich R. d. D. M. 1870, I., 197. Il est chargé des exécutions dans les septs départements ressortissant à la cour impériale de Paris.

Synonymische Bemerkung: Dormir bedeutet den Zustand des wirklichen Schlafs; bedeutet *schlafen* jedoch so viel als *übernachten*, so heisst es coucher. 1) D'où vient-il? Est-il vrai que la nuit dernière il a couché hors de sa maison? 2) Et M. le comte couche ici? 3) Mais je m'arrête à causer, mon linge sur le bras, et il pleut. Il ne faut pourtant pas le faire coucher dans des draps mouillés. R. 99, 1er mai, 11.

Lection 8. Couvrir wird ausser mit de auch noch mit den Präpositionen avec, par, en verbunden. M. Cipolla est l'architecte de la petite maison italienne, dont une des façades est presque entièrement couverte *par* cette magnifique faïence que M. Devers, peintre sur émail du roi d'Italie, a intitulée: l'Ange gardien. Emmanuel Gonzalès, Voyage en Pantoufles, Paris, Hachette, 321. Offrir *de* für . . . Le comte Braniçki, dit on, offrait deux millions *de* cette île déserte, et le vice-roi les a refusés. R. 69, 15 mai, 197. Saillir; weit häufiger als saillir ist die Wendung faire saillie. Die gebräuchlichste Form des Verbs saillir ist das adj. verbal saillant, e. Le Mongole a les pomettes *saillantes*. Sous des rochers dont la blancheur égalait celle du marbre, et qui *faisaient saillie* sur l'abîme, des flammes rougeâtres s'élevèrent. R. 69, 15 juin, 937.

Lection 9. Die Verba aller und venir werden sehr häufig scheinbar pleonastisch angewendet, wo sie im Deutschen entweder ganz unübersetzt bleiben können oder coordinirt mit dem abhängigen Infinitiv sich übersetzen lassen. Dies ist der Fall, wenn zur Ausführung einer Handlung erst eine Bewegung nöthig ist. En attendant, venez boire le thé dans ma tente. Chaque jour suffit à sa tâche; quand cette besogne a pris fin, les garçons ont mérité *d'aller dormir*. Dieser (pleonastische) Gebrauch von venir dient besonders zum Ausdruck einer eintretenden Handlung. Tout le monde y était heureux; c'était comme le vestibule du paradis. L'ébranlement de 1848 vint troubler cette universelle quiétude et révéler tout ce qu'elle cachait de faiblesse réelle et d'éléments hostiles. R, 69, 15/IV., 857. — Es versteht sich von selbst, dass eine unmittelbar verflossene Vergangenheit eben so wie eine unmittelbar bevorstehende Zukunft auch vermittelst Adverbien ausgedrückt werden können, die man oft vorzieht, um eine Häufung der Infinitive zu vermeiden Vous venez de voir que les préfets choisissaient les jurés, et vous avez vu *tout à l'heure* que les juges étaient nommés par le Premier Consul. Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers. Vous vouliez me dire quelque chose *tout à l'heure*; j'aurai à rappeler *tout à l'heure* quel supplément il y ajouta. * Liegt der Nachdruck auf der *Vollendung* der Handlung (dem Resultat), so ist eine Umschreibung unzulässig. L'avez-vous vue tout à l'heure? R. 69, 1er mai, 10. — Ursprünglich war souvenir nur *unpersönliches* Verb, wie es auch jetzt noch zuweilen gebraucht wird. Il vous souvient de cette crinière fauve, de ce visage maigre d'un fier dessin, etc. Victor Cherbuliez, L'aventure de Ladislas Bolski. R. 69, 1er avril, 701.

* Uebrigens darf der Begriff der unmittelbar vollendeten Vergangenheit nicht zu eng gefasst werden: un vieillard de quatre-vingts ans vient d'être fusillé *la surveille* du jour où il arrive dans cette ville. Napoléon, par A. Dumas.

Neben se souvenir merke man sich *erinnern:* faire souvenir und rappeler. Il est par trop malencontreux, quoique son esprit, lorsqu'il n'est point égaré, fasse souvenir parfois de sa naissance. R. 69, 15 mars, 342. Je me le tins pour dit. Ich liess es mir gesagt sein. Tenir als intrans.: Platz haben. Nous n'avons guère insisté que sur les beautés clair-semées de l'homme qui rit: elles tiendraient, à notre avis, dans un récit de deux cents pages. Die Wendung tenir qn pour . . . entspricht der Lection 22 erwähnten croire qn bon, brave etc., wie dort ausführlicher belegt werden soll. Je vous tiens, monsieur, permettez que je le dise, pour un homme parfaitement sincère, incapable de calomnier, ennemi de ces moyens etc. Non possumus, par Adolphe Schæffer. Paris, Joël Cherbuliez, 1869. — Devenir q. ch. *de* q. ch.: De prisonnier Napoléon pouvait devenir grand-maître.

Lection 10. Se mourir ebenfalls mit de. Mme de Liévitz venait de veiller toute la nuit une vieille femme qui mourait d'un mal contagieux. R. 69, 1er mai, 20. Lélia se meurt du choléra. Se mourir nicht blos: im Sterben liegen, sondern auch: vergehen, umkommen. Il me semble, à vous dire vrai, que ce marquis a l'œil bien vif pour un homme qui *se meurt* de chagrin. R. 68, 15./XII., 938. Mit se mourir ist synonym: être mourant. A propos, Nanette est venue me chercher, sa grand'mère est *mourante.* R. 69, 1er mai, 18. — Discourir, umständlich sprechen; es verdient ausdrücklich erwähnt zu werden, dass das Französische in Betreff der Anwendung oder Weglassung jedes beliebigen Complements eine weit grössere Freiheit besitzt, als das Deutsche. Es dürfte kein französisches Verb geben, welches nicht eben so gut *ohne* (objectives oder adverbiales) Complement, als *mit* demselben stehen könnte. Dieser Umstand ist von grosser Bedeutung, da er wesentlich dazu beiträgt, dem französischen Stil seine ausserordentliche Behendigkeit zu verleihen. Il se trouva un jour près d'un groupe de collégiens de dernière année qui discouraient bruyamment le verre en main. R. 69. Man glaube also nicht, dass ein Complement, welches stehen *kann,* auch nothwendig stehen müsse. — Le postillon sonna une joyeuse fanfare, le bois *embaumait*; ma poitrine se dilatait, les insectes dansaient dans le soleil. R. 69, 15 mars, 443. *Acquérir* oft reflexiv: Il a fait ainsi tantôt bien, tantôt mal ses affaires, mais toujours avec tant de délicatesse et de générosité qu'il s'est acquis une véritable considération. R. 69, 15 juin, 811.

Lection 11. Gésir. Wenn es bei *gésir liegen* heisst: *nur von* Todten und Verwundeten — so widerspricht der wirkliche Gebrauch dieser Beschränkung vollkommen. Unzählige Beispiele der besten Schriftsteller beweisen, dass gésir in viel allgemeinerem Sinne angewendet wird. Les matériaux, les instruments de travail *gisent* épars sur le sol. R 69, 1./III., 212. — qu'est-ce qui fait les prononciations exceptionnelles? Les représentations exceptionnelles de son. Et, les difficultés de l'orthographe, au moins les plus grandes, *gisent*-elles ailleurs que dans ces représentations exceptionnelles? Jules Maigne, traité de pron. franç., p. 86. Cette opération terminée, le champ ensemencé présente l'aspect le plus triste; sur la terre à moitié recouverte de cendres et de charbons *gisent* les grosses branches et les arbres à moitié

consumés par les flammes; — R. 68, 15/I., 437. La différence entre le roman historique de Walter Scott et le roman historique de Balzac, générateur plus immédiat de notre école, est très-apparente assurément, mais, au fond, presque puérile. Elle *gît* dans l'authenticité de certains noms et dans la date de certains faits. Paul Féval, rapport sur les progrès des lettres. Fast völlig gleichbedeutend mit gésir (von Todten gesagt) ist reposer; letzteres hat jedoch eine noch weitere Bedeutung. — Plusieurs de ces niches sont encore intactes; elles contiennent les cendres de ces pauvres gens qui y *reposent* depuis dix-huit siècles. R. Toutes ces personnes de fortune et d'origine diverses reposent côte à côte, sans distinction, — — ib. Ici tu reposes, grand poëte, qui chantas nos ardeurs. Ardoris nostri, magne poëta, jaces. Patin, Études, I. 148. Revêtir in der Bedeutung *anziehen, anlegen* ist transitiv, und keineswegs ausschliesslich *bildlich*. Avant de se mettre en route pour la Mongolie, ils revêtirent le costume de lamas. Le jour où cette fête a lieu, chacun revêt ses plus beaux habits. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. — Comp. von faillir: *défaillir*, schwach, ohnmächtig werden. Beispiel: S. Luc. XXII, 32. Mais j'ai prié pour toi, que ta foi ne *défaille* point (que hier = afin que). Die Form défaille als Indicatif findet sich bei M. Patin, Études sur la Poésie latine, I. 129: L'âme de Didon ne semble pas mortellement frappée avec son corps, quand, à ses derniers moments, qui mettent en action la peinture admirablement physiologique et psychologique de Lucrèce, elle essaye de soulever sa paupière appesantie et puis *défaille*; — Illa graves oculos conata attollere, rursus *Deficit* . . . Bouillir, obwohl intransitiv, findet sich doch auch im participe passé mit transitiver Bedeutung. Chers amis, dit Ahmed, le triste régal que vous faites est interdit à la plupart de mes concitoyens, ils ne mangent que la farine de maïs ou de sorgho mal écrasé entre deux pierres, et grillée ou *bouillie* sur un feu d'excréments secs. R. 69, 1er avril, 748. Edmond About, Ahmed le Fellah. Statt faire bouillir, faire cuir, faire rôtir wird vielfach der allgemeine Ausdruck préparer (préparation) besonders bei Getränken und flüssigen Speisen angewendet.

Lection 12. Eine irgend merkbar geringere Anwendung der Construction von falloir mit dem Inf. bei der dritten Person dürfte sich aus modernen Schriftstellern kaum nachweisen lassen; eher das Gegentheil. So schreibt Alphonse Esquiros (Revue 68, 1er février) auf dem Raume weniger Seiten: Autrefois le postulant agréé par le conseil n'était soumis à aucune épreuve; mais depuis quelques années *il lui faut* passer un examen et montrer qu'il n'est point étranger aux études classiques. p. 671. *Il lui faut* suivre durant une année les cours de deux professeurs nommés par le conseil d'éducation légale. p. 672. *Il lui faut* alors acquitter les frais connus en Angleterre sous le nom de *call to the bar* (appel au barreau) — p. 674. Buckle est arrivé ici au centre de son système, au centre du positivisme dans l'histoire; il *lui faut* défendre sa proposition principale ou succomber, il *lui faut* soutenir envers et contre tous que les connaissances scientifiques font le progrès social ou rendre les armes. R. 68, 15 mars, p. 391. Le positivisme dans l'histoire, par M. Louis Étienne. Si l'on réfléchit que chaque billet

doit être remis au domicile du souscripteur, que ce soit à l'entre-sol ou au sixième, on pourra croire que le soir ils (les garçons de recette de la Banque) ont les jarrets singulièrement fatigués par tous les escaliers qu'il *leur* a fallu gravir. R. 69, 15 mars, 319. Tout changea quand il lui * fallut vivre auprès du veillard fatigué etc. R. 68, 1er avril, p. 677. On exigeait de l'orateur (romain) tant de qualités différentes et une telle diversité de perfections qu'il n'était jamais tout à fait formé et qu'il *lui fallait* étudier toujours. R. 68, 1./IV., 681. Cfr. auch R. 68, 1er juillet, p. 211, Z. 5 v. u. R. 68, 15 juillet, p. 318. Z. 8 v. u. Patin, Études sur la poésie latine, I., p. 18. De la frontière à son palais, durant une cavalcade de quinze jours, il *lui* fallut passer des revues et recueillir des députations sans nombre, — Laboulaye, Le prince-caniche. 214. Toutes les fois qu'il *lui* faut représenter quelque dépositaire de l'autorité ou quelque instrument de la tyrannie sociale, il produit un vrai chef-d'oeuvre de satire. R. 68, 15/XII., 901. Il entame un procès dont il lui faut, comme de raison, payer les frais à l'avance. R. 69, 15/II., 1010. Il lui fallut reprendre les études interrompues. R. 69, 15 mars, 444. 15/IV., 856. Ja es findet sich sogar beim Vorhandensein eines zweiten persönlichen Fürworts (allerdings wohl nur eines refl.) die Construction mit dem Infinitiv: ** Mais c'est trop nous écarter de l'époque poétique, dans laquelle il nous faut nous renfermer. Patin, Études I., 156. Cette action si hardiment executée la *** livrait aux Prussiens. Il leur fallait s'y maintenir. R. 68, 15/X, 799. Lui fallait-il s'arrêter à de timides scrupules? Il les † brûla de sa main, mais d'indiscrètes copies, qui s'en étaient répandues, les conservèrent, contrariété à laquelle il lui fallut bien se résigner. M. Patin. Études I. 142. — Statt il s'en faut de beaucoup que — steht häufig das eingeschaltete: tant s'en faut. Tous ces récits ne sont pas, *tant s'en faut,* de la même valeur. Aus naheliegenden Gründen ist on als Subject eines von falloir abhängigen Subj. sehr selten, doch kommt es vor. Dans ce cas, l'esprit est particulièrement complaisant, et il ne faut pas qu'on abuse de cette indulgence. R. 69, 15/II., 895. Il faut qu'on y †† sente la vie en puissance plutôt que la vie réelle. ib. In den Redensarten il s'en faut *de* beaucoup, *de* peu ist die Präposition de nach L. 38, 12 zu erklären. Diese Analogie ist auf diese beiden Adverbien nicht beschränkt. Il s'en est fallu d'un travers de doigt, et, ma foi! vous étiez libre, libre comme l'air. R. 69, 1er mai, 17. Als locutions adverbiales merke man peu s'en faut und tant s'en faut. Trois jeunes gens du même âge ou peu s'en faut étaient rangés par ordre de primogéniture. Tous (les sergents de ville), ou peu s'en faut, sont d'anciens sous-officiers. Ferner il s'en faut, weit gefehlt oder bei weitem nicht. J'arrive sans plus de transition au portrait de

* Marc-Aurèle.

** Folgendes Beispiel dürfte ein Unicum sein: il vous faudrait m'aimer . . . comme je vous aime. Eugène Sue, La Femme de Lettres, Vol. II, XI. Ist das zweite Pronomen ein Fragewort, so ist die Construction mit dem Infinitiv wohl die Regel. Que vous faut-il savoir encore?

*** La position (de Chlum).

† Les Métamorphoses.

†† Dans les statues.

M. Haussmann. Ce n'est pas le meilleur, que M. Henri Lehmann ait exposé, il s'en faut. R. 69, 15/V. 747. — Unterschied von falloir und devoir. Falloir bezeichnet eine moralische und logische Nothwendigkeit, devoir eine physische, moralische und logische Nothwendigkeit, eine Pflicht, eine Bestimmung. Ein Unterschied zwischen falloir und devoir, sofern sie eine *logische* Nothwendigkeit (Schlussfolgerung) bezeichnen, ist nicht nachweisbar, im Uebrigen scheint falloir mehr die *äussere* Gesetzmässigkeit, devoir mehr die *innere* Angemessenheit zu bezeichnen. Le Louis XII (statue équestre) de M. Faquemart est destiné à la Provence; il *doit* décorer l'hôtel de ville de Compiègne, et véritablement j'estime qu'il l'ornera. R. 69, 15/V. 731. il ne faut pas s'en étonner. — Pour cette école d'historiens et de critiques, tout ce qui est *doit* être ainsi qu'il est. R. 69, 1er juillet, 210. Der Hauptunterschied ist wohl der *formelle,* dass falloir unpersönlich, devoir persönlich ist. Nur letzteres kann mit dem Nom. eines pron. interr. oder rel. verbunden werden. Bei il me faut quelque chose ich brauche Etwas — übersehe man nicht, dass quelque chose der Acc. ist. Il la* lui fallait absolument. — *Sollen* von Gerüchten ist weder devoir noch falloir: Je leur** ferai encore remarquer qu'à la page 68 ils ont laissé passer un intolérable germanisme: „Les miracles que Jésus *doit* faire," pour „que Jésus fait, à ce qu'on rapporte." Je fais cette critique parce que c'est une faute qui se renouvelle tous les jours dans les traduction de l'allemand. Archives du christianisme au XIXème siècle, Nov. 12, 1844, p. 111. — Valoir oft in der Bedeutung: so viel werth sein wie. Valoir q. ch. *à* qn. Jemandem etwas einbringen. Faire valoir zur Geltung bringen, ausbeuten.***

Lection 13. Eine wichtige Bedeutung von pouvoir ist *dürfen*, was um so mehr Erwähnung verdient, als im Englischen I may und I can streng geschieden werden. Auch falloir, besonders im verneinenden Sinne, ersetzt das deutsche „dürfen." Il ne faut pas que le résultat des récentes élections en Hongrie induise en erreur sur ce point. R. 69, 15 avril, 850. Das verneinende pouvoir mit einem verneinenden Infinitiv = nicht umhin können. Nous mêmes, accoutumés que nous sommes à la beauté virgilienne, nous ne pouvons ne pas nous étonner de la voir par avance égalée. Patin, Études sur la poésie latine, I. 556. Vgl. das engl. I cannot but —; I could not but feel the force of the Squire's idea, Wash. Irving, Sketch Book, Christmas Day. — Bei voir merke man aller voir und venir voir in der Bedeutung „*besuchen*" von Personen (visiter bei geschäftsmässigen Besuchen, von Kranken, Merkwürdigkeiten; fréquenter bei Schulen etc.). Il ne m'est pas venu voir. — il faut que je vous dise . . . M. de Liévitz est venu me voir en secret. Venir voir bezeichnet die Richtung zu der sprechenden Person, aller voir die Richtung von der sprechenden Person weg. — Es kann darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich voir und regarder verhalten wie entendre und écouter (s. L. 11.) . . . A l'avenir n'*écoutez* plus aux portes. — Une portière n'est pas une porte, lui répondis-je. J'ai *entendu* sans *ecouter*. Et *vu* sans *regarder*. R. 69, 15/IV. 831. Savoir entspricht dem deutschen

* La paix. ** Aux éditeurs. *** Oft = exploiter.

„können“ nicht allein in der Bedeutung *„gelernt haben“*, also einer *intellectuellen* Fähigkeit, sondern auch zur Bezeichnung einer *moralischen* Fähigkeit, wenn es sich um nachdrückliche Hervorhebung eines Willensactes handelt. Je lui prouverai que je sais vouloir. Je vous prouverai que je sais obéir comme je sais vouloir. — Savoir mit doppeltem Accusativ. (Cfr. croire L. 22.) On le savait très paternel avec ses pensionnaires. Je savais mon adversaire redoutable. En vouloir à qn. mit de und folgendem Inf. Elle t'en veut *de* ne l'avoir pas tué tout à fait. R. 69, 1/VII. 42. Seltener mit pour und Inf. R. 69, 1er août, 718. Beim Verbum finitum auch mit *si* oder *que*.

Lection 14. *Déchoir* mit avoir conjugirt findet sich bei Alexis Pierron, Litt. Grecque, 296: Thucydide est le fils et le plus légitime, à mon avis, de Parménide, d'Empédocle, de Simonide, de Pindare, surtout d'Éschyle; et l'héritage du génie n'a pas déchu entre ses mains. *

Lection 15. Interrompit-il steht nur dann ohne rég. dir., wenn es die ganze die sprechende Person andeutende Redensart ist: ist dies nicht der Fall, so kann auch ein rég. dir. dabei stehen. Ah! dis-je en l'interrompant; ah ! Nanine, pourquoi ne m'aimez-vous plus? R. 69, 15/X. 890.

Lection 16. Als Synonym von feindre kann affecter mit derselben Construction gemerkt werden. Il affectait de me plaindre. — en 1821 l'Angleterre n'avait pas fini de payer sa gloire: elle ressentait encore les blessures que Napoléon lui avait faites, quoiqu'elle affectât de n'en plus souffrir. R. 69, 15 févr., 937. Feindre mit que: son intégrité dans l'administration des finances de l'État lui ayant attiré des désagréments, il feignit qu'il se repentait de sa conduite. Alexis Pierron, Litt. grecque, 299. — Craindre, fragend-verneinend, hat die Construction des bejahenden craindre. Ne craignez-vous pas que des idées si utiles *ne* glissent sur son esprit et que la conversation *ne* suffise *pas* à les graver dans ses souvenirs? Les Anglais chez eux, par Francis Wey, p. 110. Ne craignez-vous pas que du même canon qui a tué Moreau, il *ne* parte une foudre qui vous exterminera? Eug. de Mirecourt.

Lection 18. Wenn apparaître vorzugsweise von dem Erscheinen von Geistern gebraucht wird, so ist dies doch keineswegs der ausschliessliche Gebrauch: es heisst überhaupt: erscheinen, in die Erscheinung treten, sichtbar werden. Le français tel qu'il nous *apparaît* dès 1535 dans le célèbre manifeste de Calvin (l'Institution de la religion chrétienne), est déjà complétement mûr. Auguste Brachet, Gramm. hist. 55. Quelques collines verdoyantes *apparaissent* à 3 ou 4 kilomètres de distance. R. 67, 72. C'est vers ce temps qu'apparaissent pour la première fois chez nos écrivains une foule de mots et de locutions empruntés à l'Espagne. Auguste Brachet. Que sortira-t-il de ce mouvement allemand tel qu'il est *apparu* depuis les révolutions diplomatiques et militaires de 1866? R. 68, 1er août, p. 748. Oft auch völlig gleich paraître. Un peu plus tard, l'escadre apparut devant

---

* *Choir* wohl nur im Inf.: si vous l'empêchez de *choir* à droite, il va tout à l'heure tomber à gauche. R. 69, 1er août, 722.

Sitka. R. 69, 15 juin, 1003. Comparaître, vor Gericht erscheinen (auch ohne Umstand des Ortes): Les accusés comparurent enfin. R. 69, 15 mars, 438.

Lection 19. Souscrire, wenn von *Wechseln* die Rede ist, regiert den Acc. Au point du jour, les garçons de recette de la Banque de France partent pour aller présenter à chaque signataire le billet *que* ce dernier a souscrit et en recevoir l'équivalent. R. 69, 15 mars, 319. La solliciteuse raconta qu'elle était épicière, que son petit commerce allait par le plus bas, qu'elle avait souscrit un billet, que l'échéance était proche, etc.

Lection 21. Faire. Es mag hier Erwähnung finden, dass „machen" mit rendre und nicht mit faire zu geben ist, wenn das 2. Object, bewirkte Object (Factitiv), ein Eigenschaftswort ist und eine Veränderung eines Zustandes ausgedrückt werden soll. Ist aber eine ursprüngliche Herstellung (Annahme) gemeint, so steht faire. Enfin, pour ajouter à tant de causes fâcheuses, le chef de l'état-major autrichien avait été remplacé le 2 juillet, ce qui *rendit* plus difficile encore les mouvements, déjà si compliqués, de cette immense armée. Der Factitiv steht gewöhnlich nach dem régime direct, wenn beide Objecte ungefähr von gleicher Länge sind. La *nature* l'avait *fait* sensible et ardent, le célibat l'avait *rendu* personnel. G. Sand, Hist. de ma vie. La vie est compliquée, et dans nos prévisions nous la *faisons* plus simple qu'elle n'est. R. 69, 1er mai, 5. Dieu, pardonnez-moi! Arrachez de mon coeur ces sentiments humains qui me *font* si petite et si misérable. A de Pontmartin. Tel était en réalité l'homme que M. Thiers croit représenter exactement en disant que „Dieu, après l'avoir *fait* si *grand*, l'avait fait bon aussi." Jules Barni. Chère tante, entendez-vous ces folles? Maman ne peut les faire taire. Tenez, voilà mon père qui les gronde: il leur reproche d'être toujours des enfants. Une fois ma tante me répondit: Il devrait remercier le ciel de les avoir *faites* si étourdies, si bruyantes, si incapables de s'arrêter à quelque chose de sérieux. R. 68, 15/X. 847. —, il devint une sorte de Diogène. Seul dans la vie, il se fit encore plus seul par ses habitudes et ses pensées, R. 69, 1er juillet, 43. — Eine eigenthümliche Anwendung findet faire in eingeschobenen Sätzen, welche die sprechende Person andeuten, in der Bedeutung „sagte er." Messieurs, fit-il, j'ai l'honneur de vous faire observer que, si les diplomates ont une langue, c'est pour se taire. Edmond About. Faire in Verbindung mit ne — que umschreibt das deutsche *nur*, wenn dasselbe einen Verbalbegriff beschränkt. Vergl. auch L. 69. Les mauvaises conditions de l'Observatoire n'ont fait qu'empirer avec le temps. — Les inconvénients résultant du voisinage des habitations, du bruit et de la succession des voitures, de la fâcheuse influence des lumières, qui nuisent à l'observation nocturne, n'ont fait, on le comprend, qu'augmenter depuis cette époque. Louis Figuier, L'Année scientifique, 1869, 35. Faire als Ersatzwort des Verbs ist nicht grade häufig. — et après avoir végété paisibles, pendant dix, vingt années, ils accueillent la mort comme on fait un larron qui na rien à vous voler. Toepffer, Voyage à la Grande-Chartreuse. Et qu'importaient aux héritiers de la guerre civile, hommes de sang et de rapine, perdus de luxe, perdus de débauche, des tableaux pris de la vie des champs? Beaucoup assurément, beaucoup plus

qu'ils n'eussent fait même au vieux Caton, bien qu'il cultivât la terre et qu'il écrivît sur l'agronomie, ou peut-être à cause de cela. Patin, Études, I. 149. — Bei se taire steht das Complement gewöhnlich mit *sur*. Je me tais *sur* les merveilles de la scène du couronnement. — Durch Verbindungen wie faire voir, faire périr werden vielfach Synonyme schon vorhandener transitiver Verbalbegriffe (montrer, tuer) hergestellt; von der grössten Wichtigkeit ist aber, dass durch faire causative Verbalbegriffe zu allen intransitiven Verben gebildet werden können, wovon denn auch die franz. Spr. den ausgedehntesten Gebrauch macht. Aus Lection 57 E. geht hervor, dass solche Begriffe als *einfache* aufgefasst und behandelt werden. — Ueber eine eigenthümliche Einwirkung von faire auf die verbes pronominaux s. L. 26.

Lection 22. Der Wendung croire quelqu'un bon, brave ist gleich zu achten die Wendung tenir qn pour* . . . La jeunesse supporte avec impatience des récits de maladie qu'elle ne connaît pas, et qu'elle tient pour imaginaires, si non pour menteuses. R. Cependant, si nous étions animé d'un peu de passion socialiste, nous serions loin de nous tenir pour content. R. 69, 15/VI. 994. Je n'ai aucune raison pour suspecter votre bonne foi et vous tiens, au contraire, *pour* un fort galant homme. — Il ne s'est pas tenu pour battu. — Malgré les différences assez singulières que présentent entre eux les divers portraits de Potter, c'est celui qu'on doit *tenir pour vrai*. R. 69, 1er févr., 640; — ils ne se tinrent pas pour battus. — de sorte qu'Epicure était tenu pour infaillible. R. 69. Il faut encore que ceux qu'il a dépouillés se tiennent pour satisfaits. — De Maistre tient la guerre pour divine à cause de la gloire qu'elle procure. Dieselbe Construction findet sich auch bei anderen Verben. Le Premier Consul rendit un arrêté par lequel il déportait hors du territoire de la République 130 individus dont le ministre de la police Fouché avait dressé la liste, bien qu'il *les sût* parfaitement *innocents* du crime qu'on leur imputait. Jules Barni, Napoléon et son historien Mr. Thiers. Il *juge* ses affaires désespérées.

Lection 23. In Betreff des part. passé *résolu* ist zu bemerken, dass es auch „aufgelöst" bedeutet (im figürlichen Sinne). Les problèmes sur lesquels disputent aujourd'hui les partis religieux y** sont exposés très nettement et *résolus* avec une parfaite sincérité. R. 68, 15 févr., 994. C'est là un point historique qui n'a pas été résolu. R. 68, 15 juillet, p. 510. Von bruire kommt häufig die Form bruissent vor. Elle (la Muse) ne lui souffle plus ces paroles ailées qui *bruissent* dans la lumière comme des abeilles d'or, — Théophile Gautier, Rapport sur les progrès de la poésie. Pendant que ces chants d'énergumène *bruissent* encore dans leur souvenir, — — R. 69, 1er juin, 655.

Lection 24. Verzeichniss einiger mit avoir zu conjugirenden intransitiven Verba, welche öfter vorkommen.

---

* Ein schwacher Unterschied liegt darin, dass *tenir* einen Willensakt involvirt, während *croire* rein intellectuell ist.

** Dans: Le Christianisme moderne, études sur Lessing, par M. Ernest Fontanès; Paris 1867.

aboutir (= réussir), zum Ziele gelangen.
accéder, beitreten.
baisser, sinken, fallen.
cheminer, fortgehen, fortwandern.
couler, fliessen.*
crever, bersten, zerplatzen, crepiren.
débarquer, landen.
dégringoler, herunterpurzeln.
déménager, ausziehen.
déserter, desertiren, ausreissen.
émigrer, auswandern.
faiblir, schwach werden.
flotter, schwimmen, treiben.
fraîchir, frischer werden, stärker werden.
glisser, gleiten.
jaillir, hervorspringen, hervorsprudeln.
mollir, weich werden, erschlaffen.
mouillir, vor Anker gehen.
mûrir, reif werden, reifen.
pâlir, erblassen, erbleichen.
pénétrer, eindringen.
persister, bestehen bleiben (les abus ont persisté).
pousser, wachsen, ausschlagen.
procéder, verfahren.
progresser, fortschreiten.
retarder, nachgehen (von der Uhr).
retentir, erklingen, erschallen.
sombrer, umschlagen.
surgir, aufstehen, sich erheben.
transpirer, bekannt, ruchbar werden, auftauchen.
trotter, traben, laufen.
traîner, umherliegen.
verser, umschlagen, umstürzen.

Einige Beispiele: Ses ongles ont poussé. Le chiffre des transactions a baissé encore de plus de 270 millions comparativement à l'année précédente. Napoléon, ayant quitté l'île d'Elbe, avait débarqué sur les côtes de France. Moi, je me demande pourquoi les Juifs ont déménagé de l'Égypte. Les constructions de la capitale ont peu à peu progressé vers le sud. De nombreuses réclamations *ont* surgi. Notre voiture a versé ce matin dans un chemin peut-être un peu trop pittoresque. Mon esprit avait mûri. Pendant quinze jours, sa plume a trotté sans débrider. Ses écus avaient émigré avant lui. — Ma montre n'a jamais retardé. Le vent avait fraîchi, molli. — Vous le regarderiez du même oeil qu'un chiffon qui a traîné 24 heures dans un ruisseau. — Céder wird in den meisten Fäl-

* Ses vers ont toujours coulé de source.

len passend mit *nachgeben* übersetzt, die Bedeutung *weichen* ist verhältnissmässig sehr selten. Die Abweichung vom Deutschen verschwindet also meistens. — Wie im Deutschen kommen auch gewisse ihrer Natur nach nur intransitive Verba mit einem Acc. vor, der nicht ein leidendes Object, sondern unter der Form des Objects mehr einen Umstand ausdrückt: Je me penchai sur le berceau où vous dormiez votre premier sommeil. R. 69, 1er avril, 734.

Lection 25. Die Verba accourir und apparaître scheinen nach heutigem Sprachgebrauche überwiegend mit être conjugirt zu werden. Tout à l'heure au théâtre, il s'était reconnu non sans un tressaillement de joie: sa paresse lui *était apparue* sur les planches, ennoblie, glorifiée, parée d'un lambeau de pourpre, et cette vision avait charmé son orgueil. Victor Cherbuliez, Prosper Randoce. En fait d'instruction, ne pas avancer, c'est décroître: seulement la décadence *est apparue* plus vite en Italie qu'en Angleterre. R. 69, 1er mars, p. 125. Nach Analogie von L. 25 wird auch ressusciter im intransitiven Sinne von „auferstehen" behandelt. Quand il serait prouvé que le Christ n'a pas ressuscité, nous ne laisserions pas d'être chrétiens. — Gloire à Dieu, le Christ est ressuscité.

Lection 26. Nach faire scheint meistens das pron. réfl. weggelassen zu werden. Je serais un misérable, si je vous faisais repentir de vos bontés pour moi. R. 69, 15 juin, 803. Je me laissai conduire ainsi jusqu'à la place où ma mère me *fit asseoir* devant elle au premier rang. R. 68, 15/X. 849. Chère tante, entendez-vous ces folles? Maman ne peut les faire taire. ib. 847. Vous entendez le gazouillement d'un oiseau invisible. Votre approche *le fait envoler* et vous l'apercevez gagnant d'un rapide coup d'aile un autre abri. Théophile Gautier. Ses mouvements ne faisaient pas envoler une mouche. R. 69, 15/II. 982. Il *fit retirer* tout le monde, et je restai seul avec lui. Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers, p. 237. Ce comique vous fait *pâmer* de rire. Faire souvenir de q. ch. an Etwas erinnern. Ein Beispiel s. unter Lection 9. Je me disais: Le scélérat me laissera-t-il *noyer*? R. 69, 1er avril, 703. Victor Cherbuliez. Il insiste d'un ton de menace; je l'envoie *promener*. ib. p. 708, — puis, retournant leurs chevaux, qui s'effrayent à la vue des baïonnettes, ils les forçaient d'avancer à reculons, les faisaient *cabrer* et se renversaient avec eux. Al. Dumas, Napoléon. Besonders kommt auch das einfache part. passé reflexiver Verba ohne pron. réfl. vor. Il était évanoui. Je ressaisissais la trace de mon bonheur envolé.* Zu den im Französischen reflexiven, im Deutschen nicht reflexiven Verben sind beispielsweise noch zu zählen: s'engourdir, erstarren, absterben; ferner das sehr gewöhnliche s'appeler, heissen (damit in vielen Fällen gleichbedeutend se nommer, obwohl dieses zuweilen auf die Beilegung eines Namens, sei sie berechtigt oder unberechtigt, ersteres auf den wirklichen Namen geht. Cfr. R. 69, 1er juillet 186); se sécher, vertrocknen.

Lection 27. Bien mériter de, sich wohl verdient machen um; redoubler, sich verdoppeln. L'animation redouble; approcher,** sich nähern, nahe kommen

* Ce cri s'adressera au fantôme d'un passé *enfin* sans retour. R. 70, 1. 925.
** Fast = s'approcher.

(qu.); tripler, sich verdreifachen; multiplier, sich vervielfachen; quintupler, sich verfünffachen; bouger, sich rühren; remuer, auch mit se, sich bewegen; déroger, sich Etwas vergeben, sich herabwürdigen; peiner, sich abquälen; marquer, sich bemerklich machen, auszeichnen. (Les étudians de Jéna marquaient parmi les plus ardents); varier, sich verändern; fusionner, verschmelzen, sich verschmelzen, sich vereinigen; augmenter ist nicht selten reflexiv. Suivant Lucrèce, la jouissance égoïste de notre sécurité *s'augmente* par la vue d'un naufrage auquel nous assistons de loin. R. 68, 1er juillet, p. 15. L'auditoire acquis au roman s'est considérablement augmenté pendant les vingt-cinq dernières années et le nombre des romanciers suivant le mouvement a pour le moins quintuplé. Paul Féval. *Se changer*: C'est ainsi que les choses se changent. — Auguste Brachet, Gramm. hist. p. 177. (Littré, Hist. de la L. fr., II. 416.) Mais bientôt le bois se change en furêt. Théophile Gautier, Rapport sur les progrès de la poésie. *Stilistische Bemerkung*: Eben so wenig, wie es nöthig ist, den objectiven Verben die Complemente beizufügen, die sie regieren können, hat man nöthig, adverbiale Bestimmungen beizufügen, wo sich dieselben von selbst verstehen. La population d'Assouan est surtout composée de Berbères qui *séjournent* et de Bicharis qui passent. R. 69, 15 mai, 194. Ein ausgebildetes Sprachgefühl nimmt wahr, dass in solchem Falle das Verb ein grösseres Gewicht erhält, indem es den nicht ausgedrückten Satztheil virtuell mit repräsentirt. — Einige der L. 27 aufgezählten Verben sind zugleich transitiv: Il voyait là sans doute l'occasion de grandir, de rajeunir sa gloire. R. 69, 15/VI. 970. Mit briguer synonym ist ambitionner: il ambitionnait les triomphes de la tribune. Briguer bedeutet mehr die wirkliche Bewerbung, ambitionner das innere ehrgeizige Streben.

Lection 28. Je souffre de faire q. ch., es ist mir schmerzlich; je vais bien, mieux, mal, es geht mir, ich befinde mich; je tiens à, es liegt mir daran. Il tenait à ce que son frère et ses amis de Berlin ne se méprissent pas sur le véritable sens de la pièce à grand spectacle dont il (Lessing) régalait l'Allemagne et sur le rôle qu'il y jouait. La France tint à l'honneur de ne pas se laisser distancer par sa rivale. Je m'en trouve bien, es bekommt mir gut. Il fut soldat 7 ans en Algérie, et s'en trouva bien. Je suis libre de faire q. ch., es steht mir frei. Chacun doit être libre de chasser en tout temps chez soi et par tous les moyens qu'il lui plaît d'employer. Je répugne à, es widerstrebt mir. Nous répugnons à toucher, même avec des gants, aux choses malpropres. (Kommt auch unpersönlich vor: J'ai pensé qu'il ne vous répugnerait pas de manger une fois à l'arabe.) — Beispiele unpersönlicher Verba im Passiv sind keineswegs selten. Der Ersatz dieser Wendung durch on ist nicht immer anwendbar. On lässt die Person unbestimmt; das Verb im Passiv bezeichnet überhaupt das Geschehene, abgesehen von der Erwähnung der thätigen Person, die sogar meistens aus dem Zusammenhange zu erkennen ist. La question est grave; elle doit être franchement posée et il importe d'en dégager le terrain. Mais, déjà soulevée en France, où la liberté de la presse est plus limitée, *il y a été repondu* par une voix plus autorisée que la nôtre. Histoire de l'enseigne-

ment populaire par Léon Lebon. 1868, p. 13. Les découvertes des nouvelles planètes ne se succèdent plus aujourd'hui avec la même rapidité qu'il y a dix ans. Cette année (1867), *il n'en a été découvert* que quatre. Ils sont quatre, lui fut-il répondu. R. Dans la négociation, *il fut tenu* peu de compte des droits de l'état. Après *qu'il a été dit* „que la religion catholique sera conservée à perpétuité avec tous les droits et toutes les prérogatives dont elle doit jouir d'après l'ordre établi de Dieu et d'après les lois canoniques," *il est ajouté*: „En conséquence, on ne pourra jamais permettre dans la république l'exercice d'aucun culte ni l'existence d'aucune société qui auraient été condamnés par l'église." R. „Que tous les princes de la terre, est-il dit dans les fausses décrétales, et tous les hommes obéissent aux prêtres et courbent la tête devant eux!" Voici comment *il était procédé* dans cette circonstance. — Unpersönliche Verba im Passiv sind nur da gänzlich ungebräuchlich, wo die unpersönliche Beziehung nicht völlig klar aus dem Zusammenhange hervorgeht, die Natur des Verbs aber eine solche unmöglich erscheinen lässt. — Réussir wird zum Ausdruck der persönlichen Beziehung auch mit dem Dativ construirt. Jusq'alors j'avais eu pour moi vent et marée; tout m'avait réussi à souhait.

Zusatz zu Lection 24—28. Ausser den hisher erwähnten Verschiedenheiten im Gebrauche französischer und deutscher Verba kann man sich hier noch merken, dass die Verba déjeûner, dîner, souper im Französischen durchaus intransitiv sind und entweder mit de q. ch. oder mit avec q. ch., *nie* aber mit dem Acc. construirt werden. Das Ignoriren solcher Eigenthümlichkeiten verringert die zahlreichen Schwierigkeiten des Französischen allerdings um ein Beträchtliches. In Bezug auf solche Dinge kann man das Unglaublichste zu hören und zu *lesen* bekommen. (Il n'y a que les ignorants qui ne doutent de rien.) — Statt deutscher unpersönlicher Wendungen bedient sich die franz. Sprache eben so gut (wenn auch nicht in der Ausdehnung wie die englische) persönlicher Wendungen. Trois partis lui restaient à prendre. Ueberhaupt widerstrebt die übermässige Anwendung allgemeiner, unbestimmter, abstracter Ausdrücke, welche der deutschen Sprache vorgeworfen werden kann, dem Geiste der franz. Sprache vollständig. — Obwohl es sich von selbst versteht, dass die in L. 28 berührten principiellen Unterschiede der französischen und deutschen Ausdrucksweise ihre Gültigkeit eben so gut für die Nebensätze, wie für die Hauptsätze bewahren, so thut man doch wohl daran, zu beachten, dass der Umstand, ob ein Verb persönlich oder unpersönlich ist, die Anwendung der Conjunction oder des Infinitivs im Nebensatze verlangt. Dergleichen Einwirkungen zweiten Grades machen hier, wie auch anderweitig, die meisten Schwierigkeiten, indem die principielle Verschiedenheit natürlich dem Anfänger zunächst in ihrer reinen, einfachsten Gestalt vorgeführt zu werden pflegt. J'ai assez vécu pour ne plus tenir beaucoup à la vie.

Lection 29. 3) Die auf Städtenamen bezüglichen Fürwörter werden nicht unbedingt als Féminins gebraucht. Mais alors, Paris était sacrifié; les alliés *le* brûlaient en se retirant. Al. Dumas, Hist. de Nap. De toutes

les villes de l'Europe La Haye est peut-être celle qui donne le mieux une vision lointaine de ce que dut être Versailles aux derniers temps de l'ancienne monarchie, par exemple vers l'époque où Sterne *le* visita, — R. 69, 15 mars, 459. Emile de Montégut. Beispiele zur Beurtheilung des Geschlechts der Städtenamen. Argos *abattue,* Athènes *abandonnée* de tous ses alliés. Encycl. Classique. — Sous la vivante Portici habite et dort l'antique Herculanum. Philarète Chasles, Études sur l'Allemagne. 381. La florissante Nuremberg, R. 15/IV. 971. Arnheim als fém. R. 69, 1er/VI. 559. Cfr. L. 49, wo die betreffende Stelle sich befindet, Harlem, R. 69, 1er juin, 565. *Une* Pompéi antéhistorique en Grèce, par M. F. Fouqué. R. 69, 15/X. Auffallenderweise Manille als Masc. R. 69, 15 juin, 952. Manille étant déclaré port franc, les colons de tous les pays se porteraient vers ces contrées encore inexplorées. Paris, männlich: R. 69, 1er juillet, 164. Paris, indifférent, banal et présomptueux ignore avec quel dévoûment il est servi. *Telle* est Bagnères de Bigorre. Cuvillier-Fleury, Voyages et voyageurs, 50. *Irun* était bloquée. C'est par là que Madrid s'est montrée une ville vraiment politique. Doch auch: Madrid *excepté.* — Wiederum: Madrid, rajeunie et renouvelée. — Plombières est aujourd'hui *surpassé* en fait d'élégance. Cuvillier-Fleury. Die Städtenamen auf —es werden fast immer weiblich gebraucht. Tellus, reprit Solon, vivait dans un temps où Athènes était florissante. Miot, Hérod. Bruges ne s'est jamais relevée de sa décadence. — D'une autre Athènes. R. 68, 15 juillet, p. 506. Au-delà de la *lointaine* Naples on aperçoit le Vésuve, qui fume et se perd dans les nues. Jedoch: Philarète Chasles, Études sur l'Allemagne, p. 382: Tous les princes de cette époque imitent Louis XIV: de *petits* Versailles éclosent de toutes parts. Philarète Chasles. *Londres.* Cette année *Londres* fut *brûlée*, la nuit d'avant l'Assomption de Sainte Marie, si terriblement qu'elle ne l'avait jamais été autant depuis qu'elle fut bâtie. H. Taine, Litt. angl. I. 68. ibid. III. 657. Cet énorme Londres est *monumental*, mais comme le château d'un enrichi. Männlich: Cannes a été *découvert* par lord Brougham, comme Étretat par Alphonse Karr. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. Londres *illustré* (Guides-Joanne).* Zu 5: Besonders merke man noch: *la* recrue, der Rekrut, *la* dupe, der Narr, der Angeführte; *la* sentinelle, die Schildwache, der Posten. Zu 6: Le vapeur, der Dampfer; la vapeur, der Dampf. Nach Analogie von femmes auteurs sagt man auch femmes poëtes. Nous n'avons pas parlé des femmes poëtes. Théophile Gautier, Rapport sur les progrès de la poésie. Der angegebene Unterschied zwischen une hymne und un hymne scheint mindestens zweifelhaft zu sein, wie aus folgenden Beispielen ersichtlich ist: *Un* hymne de Palestrina avait succédé au prélude de Bach. R. 67, p. 10. M. de Camors. — chaque jour avant le dîner, les élèves** entonnent *un* hymne latin dans le réfectoire. R. 69, 1er mars, 122. An beiden Stellen ist selbstverständlich nur von christlichen Hymnen die Rede. — In der Bildung weiblicher Formen von Substantiven,

* Council-Bluffs fut, en 1846, *créée* par les mormons. R. 70, Vol. II. 134.
** De Schulpforta.

welche einen specifisch männlichen Beruf bezeichnen, geht man neuerdings sehr ungenirt zu Werke, so findet sich pastoresse f. Pastorin. R. 69, 15 mars, p. 451. La préfète, ib. p. 506. Selbst für den Fall, dass diese Bildungen scherzhaft gemeint wären, würde das Factum ihrer Bildung schon die pedantische Classicität durchbrechen. 6. Amour männlich auch im Plural. R. 69, 1er juin, 592. Émile de Montégut. Qui ne sait que les amours les plus entêtés naissent du contraste? (Im Allgemeinen aber bleibt die gegebene Regel wohl gültig.)

Lection 30, 1. Auch Eigennamen, welche als Appellativa gebraucht werden, finden sich ohne Pluralzeichen. L'habile tonnelier qui a exécuté le chef-d'oeuvre* n'a pas vaincu cependant le vieux foudre de Heidelberg. Les étudiants de la bonne ville resteront toujours les *Gargantua* du vin du Rhin. Voyages en Pantoufles, par Emmanuel Gonzalès, p. 312, wiederholt in der R. 69, 15 mars. Impressions de voyage et d'art, par M. Emile Montégut; z. B. p. 480. Parmi les beaux *Ruysdael* que l'on voit en Hollande, il en est deux etc. p. 467. Un Paul Potter, trois ou quatre *Rembrandt*, un Titien, un Holbein, deux Albert Dürer. Les Jean Steen, les van Ostade, les Terburg et les Gérard Dow peuvent être regardés sans plus de fièvre etc. Ohne entscheiden zu wollen, welcher Sprachgebrauch in diesem Punkte vorwiegt, glaube ich die *Unterlassung* der Pluralisation für das dem Geiste der französischen Sprache entsprechendere Verfahren bezeichnen zu können.** Bei zu Gattungsnamen gewordenen Eigennamen kann auch x vorkommen. Tous ces raisonnements ne prouvaient qu'une chose, c'est que les Mirabeaux ne sont pas prévus par les Cicérons. Victor Hugo, Étude sur Mirabeau. 4. Zu den Wörtern auf ail, welche im Pluriel s nehmen, füge man noch: sérail. 6. Orthoëpische Notiz: — dans les pluriels arcs-en-ciel, crocs-en-jambe, porcs-épics, ce n'est pas le s, mais bien le c qui se lie avec en et épics, de telle sorte que la prononciation de ces pluriels est la même que celle de leurs singuliers: p-z: ar-k-an-çiel, krokanjanbe, por-k-épik. Traité de pron. fr. par Jules Maigne, Paris, Reinwald, p. 136. — Wenn auch als eigentliche zusammengesetzte Substantiva nur die gelten können, welche mit dem tiret verbunden sind, so entsprechen doch die meisten mit de gebildeten Zusammenstellungen direct deutschen zusammengesetzten Hauptwörtern. Im Allgemeinen (cfr. L, 58) lässt sich als Regel aufstellen, dass allgemeine (Art-) Beziehungen durch de ohne Artikel, individuelle aber durch de mit dem Art. bezeichnet werden. Doch decken sich die französische und deutsche Anschauungsweise in vielen Fällen nicht, und es ist gut, sich aus der Lectüre zahlreiche Beispiele zu sammeln. Le sentiment du devoir, das Pflichtgefühl. On réunit tous les éléments de probabilité. Je ne peux donc attribuer son dégoût de la vie (Lebensüberdruss) qu'à une disposition maladive de son organisation. 7. Weit häufiger als im Deutschen, wo diese Erscheinung nur zu den grössten

* Le foudre géant à l'exposition de 1867.

** Wenigstens da, wo nicht eine *Vergleichung*, sondern das Verhältniss einer *Metonymie* stattfindet.

Ausnahmen gehört,* doch viel seltener, als im Englischen, wird der Plural abstracter Hauptwörter angewendet. — ce feu divin qui est le secret des grandes vies et des belles morts. R. 69, 1er mai, 29. Ma candeur, ma sincérité, finirent par triompher de toutes les défiances, on consentit à m'écouter. p. 34. — État, Staat. Die Revue des Deux Mondes schreibt stets état im Sinne von Staat. Andere Schriftsteller beobachten den angegebenen Unterschied.

Lection 31. Das verdienstvolle Lehrbuch der französischen Sprache von Dr. C. Brunnemann sagt p. 87, § 269: *Unverändert* bleiben . . . . . , endlich grand in der Zusammensetzung grand-mère, das immer noch fälschlicherweise grand'mère geschrieben wird. Wenn auch nachgewiesen wird, dass die Schreibart grand-mère die wissenschaftlich allein richtige ist, so muss doch die Berechtigung zum Gebrauche derselben geleugnet werden, so lange die Franzosen selbst sich derselben nicht bedienen. Erst aus der R. vom 1. Mai 69, p. 13 (L'aventure de Ladislas Bolski, par Victor Cherbuliez) habe ich ersehen, dass die Schreibart Grand-mère wirklich vorkommt. Quel temps pour courir les grands chemins! Eh bien, quelles nouvelles? — Mauvaises, dit l'enfant. La grand-mère est bien malade; on assure qu'elle ne passera pas la nuit. Doch findet sich auf derselben Seite und weiterhin mehrfach auch grand'mère, so dass die Schreibart grand-mère höchst wahrscheinlich ein Druckfehler ist und in diesem Falle natürlich nichts beweisen kann. Die bei Plötz angegebene Pluralisation grand'mères ist jedenfalls die rationelle; doch findet sich auffallender Weise Grands'croix bei E. Lefèvre: Documents officiels recueillis dans la secrétairerie privée de Maximilien. T. I. p. 329. Trois Grands'Croix donnant droit chacune à une pension de deux mille piastres.

Lection 32, 2. Der Plural *frugals* ist ganz gebräuchlich; desgleichen die Form *amicaux*. Moi qui déjà aux portes de la seconde jeunesse, ai passé la première au milieu des panaches du despotisme, j'ai été profondément surpris en voyant passer dans une petite voiture attelée de quatre poneys la jeune reine des Belges, conduisant elle-même et rendant çà et là de petits saluts *amicaux* et sympathiques aux personnes qui se découvraient sur son passage. ** Man wird zugeben, dass hier eine Umschreibung durch d'amie ganz unstatthaft wäre. Malgré les rapports amicaux et familiers de la vie de société etc. R. 68, 15/III. p. 519. — Clairsemé ungetrennt bei Patin, Études, 1. 193. En outre, ils n'eussent pu suffire, même par leurs beautés, si *clairsemées*, si imparfaites, etc. — Attributiv gebrauchte Wendungen, welche im Französischen nicht als wirkliche Adjectiva aufgefasst werden, bleiben unverändert, selbst wenn sie im Deutschen solche ersetzen. On prétend que le peintre Pedro de Campana les *** dessina tous au char-

* Das Leben fällt in seinem Preise, da das heiligste aller Leben dahin ist. Schiller, Geschichte des 30jährigen Krieges.

** Rochefort, Lanterne, 1868, 15 août, p. 44.

*** Les Rois.

bon sur la pierre pour un ducat chacun. Voilà des rois *bien bon marché* (wohlfeil)! Niboyet, La reine d'Andalousie. 3. An dieser Stelle kann man sich den im Französischen sehr beliebten Gebrauch merken, Farben durch Hauptwörter auszudrücken, die als Attribute stehen, aber gänzlich unverändert bleiben, da sie durch eine Ellipse zu erklären sind. Mlle Nanine mettait une petite robe de toile écrue avec des nœuds *cerise* qui lui allait à merveille. R. 69, 15 octobre, 875.

Lection 33. Das zur Steigerung dienende „höchst, sehr, ausserordentlich" wird gern durch einen partitiven Genitiv des in den Superlativ gesetzten Adjectivs gegeben. La loi d'ailleurs est *des plus sévères*: la mort, si la valeur de l'objet volé dépasse une certaine somme, la mort, si le coupable est en état de récidive. Das einen partitiven Superlativ regierende Wort wird oft weggelassen. Le métier des armes n'a rien d'honorable au-dessous d'un certain rang, c'est une servitude et *des pires*. Le Japon en 1867. R. Mon Dieu, monsieur, je ne suis pas ici pour fumer, mais pour avoir avec vous un entretien *des plus graves*. Victorien Sardou, Les Pattes de Mouche. La proportion perceptible augmente seulement un peu quand l'intensité *devient des plus vives*. R. Eine eigenthümliche Verstärkung des Comparativs ist auch das adverbialisch gebrauchte on ne peut: Les choses iraient *on ne peut* mieux, si tout cela ne formait une douce anarchie. — Hinsichtlich der Concordanz des Artikels im prädicativen Superlativ mit dem Geschlechte des Subjects hat man zu beachten, dass sie nicht stattfindet, sondern der Artikel des Superlativs stets männlich bleibt, wenn der Superlativ nicht auf ein (ausgedrücktes oder aus dem Zusammenhange ersichtliches) partitives Verhältniss hinweist, sondern nur das Intensitätsverhältniss des Begriffes selbst steigert. Il appliquait lui-même la réforme dont il venait de donner le signal, à la partie de cette histoire où elle est *le plus urgente*, à l'histoire de Napoléon. Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers, p. 322. Rotterdam est, de toutes les villes de Hollande, celle qui est la mieux située pour le commerce, — R. 69, 1er févr., 634. * — Ziemlich selten ist im Französischen das Zusammentreffen eines Adj. démonstr. mit einem Superlativ. In diesem Falle kann der Superlativ nur nachstehen, besonders da beide Attribute im Verhältnisse der Nebenordnung zu einander stehen. On sait les tâtonnements, les incertitudes, les contradictions de l'histoire et même de l'école politique dans cette partie la plus haute, mais aussi la plus difficile de leur oeuvre. R. 69, 15 mai, 57. Selten ist das Zusammentreffen eines Compar. mit dem bestimmten Artikel; in diesem Falle gleicht der Comp. natürlich dem Superl. in der Form. —; et quand enfin, par votre travail et vos vertus, vous aurez conquis votre place sur la terre, rappelez-

* Ein recht belehrendes Beispiel zu dem Superlativ des Adjectivs ohne Geschlechts-Congruenz ist folgendes: Il serait surtout intéressant de montrer comment Hazlitt a suivi l'exemple de se reporter vers le temps où la littérature anglaise a été *le plus* nationale, — R. 69, Vol. VI. 183. am nationalsten, am meisten national; nicht die nationalste unter den verschiedenen Literaturen, sondern sie selbst in ihrer nationalsten Epoche, in ihrem nationalsten Gewande.

vous les jours de votre mauvaise fortune, tendez à votre tour une main secourable aux plus petits que vous. Jules Janin, Le chemin de travers.

Lection 34. Complet, *ète* bildet complétement. — dès cette époque, son ambition était déjà *complète* et déjà aussi *complétement* perverte. Jules Barni, Napoléon et son historien Mr Thiers. — Nicht selten werden deutsche adverbiale Bestimmungen im Französischen als adjectivische Beifügungen behandelt. La théorie d'Aristote roule *tout entière* sur cette même notion. — Nous voulons *dormir tranquilles* sur les règles que nous avons apprises à la sueur de notre front. Oft entscheidet die Beziehung, welche man der Bestimmung geben will, ob das Adverb oder Adj. zu nehmen ist. Le pays était mieux cultivé et beaucoup plus prospère au temps des Incas. L'Espagne et la théocratie lui ont ôté la capacité de *vivre libre*. R. 68, 15/I. 454. Nous *vécûmes* ainsi *doucement*, *uniformément* pendant une quinzaine d'années. Ils vivaient fort pauvrement. R. 68, 15/X. 862. — puis la route *continue triumphale*. Al. Dumas, Napoléon. Sieyès, en se levant de table, sortit *furieux*. Le duc d'Enghien vivait rétiré et *tranquille* à Ettenheim, dans le grand-duché de Bade. (Besonders also bei Zeitwörtern, welche Zustände bezeichnen.) Un fonctionnaire *haut* placé. — Trois cents canons jetèrent leur émétique, trente mille mousquets lancèrent leurs pilules aussi *dru* que la grêle. R. 69, 15 févr., 938. La neige tombait si *fort* que nous nous arrêtâmes. Dès qu'un crime est commis, il se trouve de bonne gens inoccupés qui se mettent l'esprit à la torture pour découvir quel peut en être l'auteur, et les lettres pleuvent *dru* comme grêle. — Croyez-vous, Mademoiselle, que je vous laisserai porter cette bouteille? — Pourquoi pas? va! je ne suis pas fière et elle ne *pèse* pas *lourd*. — . . . . il faut piocher, et *ferme*! Balzac, *Parlez net*, Regnauld, dit brusquement Napoléon: c'est une abdication qu'ils veulent, n'est-il pas vrai? Jules Barni. S'ils avaient renoncé à cette excursion, on vous l'eût déclaré tout net. Hacher *menu*. Il faut que ces 100,000 hommes soient hachés *menu* comme chair à pâté. Victor Cherbuliez. Le cheval, qui avait déjà perdu pied, roula seul dans l'abîme, les deux tiges du brancard s'étant heureusement cassées net avec les traits. George Sand. Saluer bas. — 9. Zu coûter, acheter, vendre cher füge man payer cher. On jouit mieux de ce qu'on a payé cher. *Coûter fort*: Ce fut seulement sous le coup de cette sommation et de cette menace, qu'il se décida enfin à dicter à Lucien un acte qui *coûtait si fort* à son orgeil, mais qu'il ne pouvait plus différer. Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers, p. 335. In vielen dieser Fälle ist das Adj. als rég. dir. zu betrachten. Napoléon répondit à son frère que sans doute il *voyait double*. ibid. Plus nous *voyons grand*, moins nous sommes capables de bien apprécier les différences de proportion. Dire *vrai* et penser *juste*, voilà l'essentiel. Edmond About, Ahmed le Fellah. Ein solches Adjectiv kann oft als 2. bewirktes Object (Factitiv) betrachtet werden. Le peintre doit éviter de donner à son tableau un ton prédominant, de peindre trop bleu, trop rouge, trop violet. R. Während im Franz. häufig Adjectiva statt deutscher Adverbien stehen, finden sich in gewissen Redensarten auch umgekehrt französisch Adverbien, wo man Adjectiva erwartet . . . . Virgile,

Horace, Ovide les traitaient d'égaux et quelquefois *de mieux que cela.* Patin, Études, I. 140. C'est ainsi que Murat, époux de sa sœur Caroline, reçut le grand-duché de Berg et de Clèves, *en attendant mieux*, et sa soeur Pauline Borghèse le duché de Guastalla, — Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers, p. 186. In attributiver Weise ist das Adverb presque nicht selten. La presque totalité de cette population végète au jour le jour, — Edmond About, Ahmed le Fellah. Debout, stehend, aufrecht, ist als adv. mit und ohne être stets unveränderlich. Debout sur le seuil, elle me regarda descendre l'escalier. 8. *Fort* bei einem Substantiv: Il est naturellement fort question dans ce Rienzi* de la république romaine. R. 69, 15/II., 1042. *Très* bei Hauptwörtern in gewissen Redensarten. Vous ne mangez pas? — Je n'ai pas très-faim. A. Karr. Mit dem Verb allein beim participe passé. Zusammenstellung adverbialer Wendungen, welche im Französischen durch Verbal-Constructionen gegeben werden können. Aller faire q. ch. Lection 6. Faillir faire q. ch. beinahe Etwas gethan haben (gleichbedeutend damit manquer de).** L. 11. Venir de faire q. ch. Lect. 9. Finir par: Mais ce mensonge, alors vraiment trop grossier et devenu tout à fait inutile, finit par disparaître, verschwand endlich. — Achever de f. q. ch., Etwas völlig thun. Ce qui, dans cette affaire, achève de peindre l'abaissement des âmes, ce fut la manière dont les serviteurs de Napoléon qui s'étaient laissés prendre au piége cherchèrent à racheter leur sottise auprès de leur maître. Jules Barni. J'achevais de m'habiller quand on me remit deux lettres qu'un domestique venait d'apporter. Il faut, pour achever de peindre la politique du Consulat, mettre en lumière etc. Venir à entspricht ungefähr dem Englischen to chance, to happen to do something; es lässt sich oft mit *endlich* übersetzen. — si par malheur la chose venait à se savoir. L'école paroissiale prépare à l'université. De pauvres enfants qui n'ont ni bas ni souliers traduisent Virgile et Homère ou résolvent des équations du second degré. Qu'une bourse, si peu importante qu'elle soit, vienne à leur échoir, ils se rendent à l'une des universités écossaises où l'on vit à bon marché, — R. 69. 1er mars, 115. Ne craignez pas que la besogne vienne à manquer à mon esprit ardent. Ne pas laissez de faire q. ch., trotzdem Etwas thun. Je ne laissai pas de continuer ma toilette. Aimer à, gern; ne cesser de, immerwährend; ne pas tarder à, bald. — Neben den durch Präpositionen gebildeten adverbialen Redensarten macht die französische Sprache eine ganz besonders ausgedehnte Anwendung von dem absoluten Accusativ, und zwar namentlich in Zeitbestimmungen und begleitenden Umständen (Besitzverhältniss). — Ce grand homme de bien, ce monarque modèle mourut *le coeur brisé* de douleur, — R. 69, 15 avril, 856. Das tiret nach très ist so wenig obligatorisch, dass der vorwiegende Sprachgebrauch für Weglassung (oder Nichtsetzung) desselben zu sein scheint.

Lection 35. Die Form soixante-onze, obwohl seltener als soixante et onze, ist nicht gänzlich ungebräuchlich: De janvier 1781 à novembre 1783 seulement, on compte deux cent soixante-onze édits. R. 69, 15 avril, 855.

* De Richard Wagner. ** Auch: penser faire q. ch.

4. Auch bei Jahreszahlen unter 100 findet sich en. Titus-Flavius-Vespasianus, né à Riéti, le 17 novembre an 9 parvint à l'empire en 69. Hommes et Faits. Bei der Angabe des Datums steht häufig der Dativ (à) statt des Acc. La garde nationale ne pactisait pas, comme *au* 23 février, avec la sédition et la réforme; elle voulait en finir avec la démagogie et le socialisme. Histoire contemporaine par Amédée Gabourd. Tome 7e p. 155. In Briefen steht bei Daten statt le häufig ce: Paris, ce 15 février 1869. In der militairischen Sprache fallen häufig leicht zu ergänzende Substantive bei den Ordnungs- oder Grundzahlen aus. Deux compagnies du 1er régiment de zouaves reçurent à l'instant l'ordre de repousser cette sortie; ces compagnies, dans leur mouvement de retraite, après avoir éprouvé des pertes assez considérables, furent soutenues par une compagnie du 2e de zouaves commandée par le capitaine de Fresne, et formée d'une section de la 5e du 2e et d'une section de la 1re du 3e. Souvenirs d'un officier du 2me de zouaves. Le marabout fut percé en deux endroits, afin de pouvoir recevoir la pièce de 8. ib. *Douzaine*. Ces faits ne sont pas rares, on pourrait en citer *à la douzaine*, dutzendweise. Ist *un* Zahlwort, so findet eine Apostrophirung der Präp. de und der Conj. que davor nicht statt. La stipulation d'un pot-de-vin accompagne toute vente de sardines à raison de *un* ou deux pots par millier. R. 68, 1er/XI. 224. Les rues n'avaient que 1 mètre ou 1 mètre et demi de large. — La présence de tous ces agens dans les milieux encombrés par la foule procure une sérieuse sécurité relative à la ville de Paris, où tous les jours plus de 1,800,000 personnes sont en action. R. 69, 1er juillet, 159. La *sûreté* se compose aujourd'hui de 1 officier de paix, chef de service, de 6 brigadiers etc. R. 69, 1er juillet, 163. A l'un des angles de cette enceinte on observe une maçonnerie cylindrique creusée, d'une étroite cavité intérieure et élevée de 1 mètre environ au-dessus du sol. R. 69, 15/X. 927. Inutile d'ajouter que certaines lignes ne donnent que 1 ou 1 et $^1/_2$ pour cent. Le Constitutionnel. — Bei den Theilzahlen fällt in adverbialen Wendungen oft der Artikel weg. Les régens, choisis par l'assemblée des actionnaires, sont élus pour cinq années, et renouvelés par cinquième. Les censeurs, nommés pour trois ans, sont remplacés par tiers. R. 15/III. 302. — Stehen Grund- und Ordnungszahlen (besonders premier und dernier) zusammen, so stehen die ersteren meist vor den letzteren: Les trente dernières pages — les vingt dernières années. Dans les six premiers livres se résumèrent les souvenirs du monde grec; dans les six derniers se révéla l'antique et obscur berceau de Rome, le monde ausonien. Patin, Études I. 195. — Gallicismen, den Gebrauch der Zahlen betreffend. Wenn auch un mois häufiger sein mag, als quatre semaines, so ist letzteres, wenigstens in neueren Schriften, keineswegs selten, besonders wenn es auf eine genaue Zeitbestimmung nach Wochen ankommt. Ces propositions devinrent la base des préliminaires de paix signés le 26 à Nickolsbourg en même temps qu'un armistice de quatre semaines. R. 68, 15/8. 808. Pendant quatre semaines, on le crut perdu. R. 69, 1er mai, 24. Quatorze jours findet sich bei Alexandre Dumas, Histoire de Napoléon. Buonaparte, condu ità la prison de Nice, y resta qua-

torze jours. Ein wesentlicher Unterschied von quinze jours ist nicht nachweisbar.* On était (man schrieb, es war) le 24 janvier de l'an 41 à une heure après midi. R. 69, 15/III. 335. *Moitié* adverbial gebraucht. Londres reçoit *moitié* moins que Liverpool. R. 69, 15/IV. 904. *Dimensionen*: Le bâtiment principal mis a découvert par les fouilles se compose de six pièces d'inégale grandeur, dont la plus vaste a 6 mètres *de long* sur 8 *de large*, et dont la plus petite, qui est carrée n'a que 2^{m} 50 *de côté*. — deux blocs de 1 mètre de hauteur, de 50 centimètres *de diamètre*. R. 69, 15/X.

Lection 36. Die Frage, ob die französischen Präpositionen einen Casus regieren oder nicht, dürfte nach aller sprachlichen Analogie dahin zu beantworten sein, dass sie den Accusativ regieren. Diesem Casus ist, wenigstens beim Substantiv, die etymologische und begriffliche Priorität beizulegen, und man wird trotz der Gleichheit der Formen beim Substantiv, wenigstens die Existenz des Subjects- und Objectscasus statuiren müssen, um so mehr, als ein Casusverhältniss nie am Worte an sich, sondern nur im Satze eine Bedeutung haben kann. Guizot schreibt (R. 67, 1er octobre, p. 756. La Comtesse Boigne): Quand cette tempête éclata, la famille de Mlle d'Osmond y fut entraînée *comme* et presque *avec* la famille royale.** Gerade das höchst Auffallende dieser Construction, wo la famille royale zugleich Nominativ und Accusativ sein müsste, beweist, dass wir es hier mit demselben Sprachfehler zu thun haben, welchen Schiller macht, wenn er schreibt: Was *heisst* und zu welchem Ende *studirt* man *Universalgeschichte*? — *Einzelne Bemerkungen.* (Besonders in Bezug auf den Gebrauch der Präpositionen verweise ich auf das von mir zu erwartende phraseologische Wörterbuch der fr. Spr.) Die Präpositionen au-delà und en-deçà werden gegenwärtig allgemein mit tiret geschrieben. — A moins de kommt keineswegs ausschliesslich vor dem Infinitiv vor: Il n'y a point de végétation possible sans eau, et l'eau, à moins d'un phénomène rare, ne vient que du Nil. R. 69, 1er avril, 754. Edmond About, Ahmed, le Fellah. A moins d'aptitudes exceptionnelles, il faut trois années et plus pour faire avec un excellent soldat un sergent de ville passable, — R. 69, 1er avril, 155. A moins de difficultés insurmontables, elle sauve toujours. ib. 189. — Durant, während, steht sehr häufig *nach*. Il nous entretint une heure durant dans notre langue maternelle. — A zum Ausdrucke der Distanz. Le Nil est comme un monde à part. *A* deux encâblures du quai de Boulay, on est *à* mille lieues de Damiette, de Mansourah, du Caire et de tous les pays connus. — Athènes est à sept jours de Paris. — Contre in eigenthümlicherweise für *en* vom Anlehnen. — — le vieux parapluie laissé *contre* un comptoir de cabaret. R. 69, 1er juillet, 174. — Jusqu'à steht oft zur Verstärkung eines régime direct, selbst eines sujet. Table rase: il avait tout oublié, jusqu'à sa croix de par Dieu, et

* Quinze jours ist jedenfalls überwiegend im Gebrauch.

** Uebrigens darf nicht verschwiegen werden, dass gerade comme oft ganz in präpositioneller Weise angewendet wird: il semble plus naturel de regarder les plus grossières (poteries) comme venant de Milo, d'Anaphe et des autres îles voisines où l'on en fait encore de pareilles, si non *comme* forme, au moins *comme* matière. R. 69, 15/X., 939.

mieux que cela, jusqu'à son nom. R. 69, 1er avril, p. 702. Il y avait dans ces phrases dignes et simples, un sentiment d'abnégation personnelle que respectèrent un moment jusqu'aux ennemis de M. J. Lafitte. Gabourd, Hist. contemporaine. Toutes les adorations étaient pour son frère: jusqu'aux gens de la maison faisaient leur cour en entourant de soins l'héritier de nom et d'armes en délaissant le pauvre cadet. Nouvelles scènes du monde réel par Mlle Ulliac Trémadeure, 47. — Bis auf: Cette persistance dans l'habitude est, à de très rares exceptions près, un fait commun aux voleurs. — Die Wiederholung der Präpositionen ist nur für de, à und en Regel. — In Antworten auf eine Frage mit einer Präposition wiederholt man diese Präposition häufig nicht. C'est pour demain. A quel moment? — Huit heures. — En quel lieu? — La porte d'Auteuil. — A quelle arme? — L'épée. — Quelles conditions? — Vous les connaîtrez demain l'un et l'autre sur le terrain même. Soulié, Le Veau d'or. — Häufung zweier Präpositionen vor demselben régime ist seltener als im Deutschen. Die Rectionsverhältnisse der französischen Präpositionen machen es selbstverständlich, dass in solchen Fällen ganz andere Combinationen als im Deutschen vorkommen. Vouloir réformer le catholicisme sans ou malgré le pape est une contradiction flagrante, le pape étant l'interprète infaillible de la religion catholique. R. 69, 15 avril, 856. — In der familiären Sprache wird aussitôt oft in der Weise einer Präposition angewendet. Je désire, mon cher Dupin, qu'aussitôt la réception de cette lettre, vous vous rendiez à Bercello. George Sand, Hist. de ma vie, IIe Partie. Ch. I. Ebenso sitôt. Elle m'accompagnait dans la vieille pharmacie où j'étudiais sitôt le jour paru pour etc. R. 69, 15/X. 880. Jedenfalls als abgekürzter Adverbialsatz zu erklären. — Sauf heisst am häufigsten: abgesehen von, abgerechnet, ausser. Le repas est absolument arabe, sauf un plat qu'on a commandé chez le pâtissier européen. — Voilà pourquoi tous nos fruits, sauf l'orange et la datte, sont petits et de médiocre saveur. Sauf sehr häufig vor anderen Präpositionen. Peu ou point de phares sur les côtes méridionales, *sauf devant* la capitale et aux environs. R. 68, 15 août, 849. — aujourd'hui, *sauf sur* un seul point, on traite les mines de sel comme les sources salées elles-mêmes. R. Mit nachgesetztem que: L'école industrielle est calquée, à peu d'exceptions près, sur le modèle des Realschulen de la Prusse, sauf que* le latin et le grec sont entièrement mis de côté. R. Excepté. Le peuple** dort partout, *excepté dans* des lits. Auch jusque: Ces petits jardins de la rive qui s'avancent *jusque sur* l'eau. — Viele der Präpositionen werden durch Beifügung von que zu Conjunctionen, auch stehen sie selbst unmittelbar vor Infinitiven und bilden so abgekürzte Substantivsätze mit den mannigfaltigsten Nebenbeziehungen. Es dürfte nicht unpractisch sein, diese Erscheinung von dieser formalen Seite aus zu betrachten, indem die Einordnung der einzelnen Satzarten in das logische Satzschema dadurch nicht verhindert wird. Dass sämmtliche Adverbialsätze eigentlich Nominalsätze sind, wird besonders durch

* Sauf que also in der Bedeutung einer restrictiven Conjunction.
** A Athènes.

diese Erscheinung klar. A. Les hommes ont épuisé leur éloquence *à célébrer* la vanité de leurs desseins et de leurs espérances. *Au lieu de.* Au lieu de dormir, je ruminais ma douleur. *Depuis que. Depuis que* nous étions en voyage, elle avait montré le fond de son caractère. *Dès que.* Nous causerons de vos affaires *dès que* j'aurai fini. *Jusqu'à.* M. Mill va jusqu'à dire que l'on peut concevoir un monde auquel la loi de causalité ne s'appliquerait pas. R. 69, 15/X. 950. *Sans.* Le baron, ayant remarqué que les chevaux étaient dans un état épouvantable, donna des ordres pour leur essuyage, *sans* nous demander si nous n'avions pas chaud ou soif nous-mêmes. *Selon que.* Dans ce cadre, trop commode peut-être, trouvent place, selon que les y appelle la solennité de chaque jour les fables de la Grèce et celles de l'antique Italie, etc. Patin, Études I. 188.

Lection 37. 1. *An.* Beim Monatsdatum ausser Accusativ der Zeit auch à. Au 31 mars 1864, il y avait à Java 294, 487, 860 caféiers, produisant année moyenne 50 millions de kilos. Bei örtlichen Verhältnissen und persönlicher Beziehung oft durch den Dativ gegeben: Quant aux poteries fines, nous *leur* avons trouvé une grande analogie de décoration avec des fragments de terre cuite venus du désert de Syrie. R. 69, 15/X., 939; mit *contre* zu geben, wenn von einem Anlegen, Anlehnen u. dgl. die Rede ist. Il se faisait dans ma tête un murmure sourd semblable à celui qu'on entend lorsqu'on applique un coquillage contre son oreille. — Au lieu de hat die Eigenthümlichkeit, dass die aus dem vorhergehenden Vergleichungsgliede zu entnehmende Beziehung unausgedrückt bleibt. — le chemin Fell exécute ce voyage, lorsque le temps est favorable, en cinq heures et demie au lieu de douze ou 14 qu'il fallait autrefois. R. 69, Vol. VI. 151. 2. *Auf.* Champagnol, visiblement contrarié, arrache la lettre des mains d'Alexandre et après l'avoir parcourue des yeux, la *jette* dédaigneusement *par terre*, en disant: — J. Goetschy, Trois Coups de Crayon. Après le souper, on se coucha, cérémonie qui consiste simplement pour les Lapons à se jeter tout habillés sur des peaux étendues *à terre* en se servant d'un petit banc pour oreiller. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. 3. Ueberhaupt wird vielfach das Verhältniss „*woher*?" im Französischen das Verhältniss „*wo*?" Je pris un livre *sur* la table. — Alors Tronsko, légèrement agacé, prenait *dans* une boîte ouverte devant lui une noisette, et, la serrant entre son pouce et son index, il l'écrasait sans le moindre effort. R. d. D. M. — ce n'était pas seulement un savant étiqueteur, n'ayant appris les choses que dans les livres et les herbiers. — Puiser à une source. — Choisir des ouvrages dans un catalogue. — Où avez-vous pris ce fusil? — Où je le prends toujours, dans l'armoire du petit vestibule. 4. Par, bei, von der Witterung, im ausgedehntesten Masse. Le 14, dans la matinée, le Montézuma mouillait *par une mer très-forte*, dans la baie de Gallipoli. — Oft auch bei auf das Wetter bezüglichen Zeitangaben, wo natürlich par nicht mit *bei* gegeben werden kann. Ces premières heures du matin sont des heures particulièrement froides, surtout par une nuit de novembre. R. d. D. M. 1870, I. 918. Bien qu'on ait été averti par une série de transitions et que le changement de température, dès qu'on a dépassé Mâcon, soit sensible au point de permettre de

voyager fenêtres ouvertes (bei), même par une nuit de la fin d'automne, on peut dire que rien ne prépare à la volupté de ce réveil. ib. *chez*. Beispiel einer dreifachen Präposition. Il est si rongé de goutte et de rhumatismes qu'il ne peut plus faire un pas *hors de chez* lui. R. d. D. M. — *chez* nach *devant*: — le congé que nous prîmes de lui *devant chez nous* n'admettait pas de réplique. R. d. D. M. 1869, 15 mars, 503. Edmond About, Ahmed le Fellah. Statt chez bei Personen (vom Character gesagt) steht eben so häufig en. Je pense toutefois qu'à côté de qualités très hollandaises de pénétration et de persévérance il y avait *en lui* quelques germes venus d'ailleurs et qui firent bon mélange. R. d. D. M. 1868. 15/X. 869. Il y a *chez lui* du XVIIIe siècle et même du Voltaire. Même page. Quoique l'école romantique eût habitué à la précocité dans le talent, on s'étonna de trouver des mérites si rares *en* un si jeune homme. Théophile Gautier, Rapport sur les progrès de la poésie. 7. Manche Schriftsteller (z. B. Edmond About) schreiben stets vers onze heures. R. d. D. M. 1869. 15 mars, 495. 8. En. Eine wichtige Eigenthümlichkeit von en ist es, dass es, entsprechend dem engl. into, ein Ziel ausdrückt: on y (dans les textes cunéiformes) observe un fractionnement des attributs du créateur *en* une multitude de personnes divines qui rappellent beaucoup les dieux de l'Inde, de l'Égypte et de la Grèce. R. 15 mars, p. 474. La Tay, née dans les montagnes de la côte occidentale de l'Écosse, traverse le lac du même nom, passe à Perth, et après un court trajet *se dilate en* un large golfe où la mer monte à marée haute et où le fleuve descend avec la marée basse. R. 1er janv. 1868. 215. Voyant devant lui la fenêtre, le chien s'y précipita, rompit la glace *en éclats*, et — Laboulaye, Le Prince-Caniche, 245. La production du sel en France se partage *en* trois larges zones, celles de l'est, du midi et de l'ouest. Dans ce volume, Victor Hugo a renoncé à l'alexandrin et à ses pompes et n'emploie guère que les vers de sept ou huit pieds *séparés* en petites stances. On peut affirmer qu'il existe une sorte d'optique esthétique, bien qu'elle n'ait jamais été formulée *en* un corps de doctrines.* Noch häufiger dürfte die Verwendung von *en* zum Ausdruck der Art und Weise sein; Beispiele davon sind in jeder Schrift zahlreich vorhanden. Oft geht die Bestimmung der Art und Weise in die des Ortes oder Grundes über. — Ils sont rois en Asie de quelque ville étrange aux coupoles d'or, aux créneaux découpés *en* scie. — Dans les pays étrangers réunis à l'Empire, comme le grand-duché de Berg, les villes anséatiques, la Hollande, le mécontentement éclatait *en* séditions et *en* tumultes. Jules Barni. — et Berlioz en rentrant chez lui recevait un pli renfermant un bon de 20,000 francs sur la maison de Rothschild, que sa nouvelle connaissance le priait d'accepter en témoignage de sa parfaite admiration. R. d. D. M. 1869. Les étrangers** sont forcés de manger de l'agneau toute l'année, soit bouilli, soit rôti, en friture ou en ragoût. Emmanuel Gonzalès.

---

* Besonders also nach den Verbal- und Substantivbegriffen des Theilens (diviser, partager, séparer).

** à Athènes.

Lection 38. 7. Gegen im Vergleiche: auprès de und au prix de. In gleichem Sinne steht auch: en regard de. Le braconnage compte-t-il en regard de tout ce que nous venons d'énumérer? R. d. D. M. 15 févr. p. 1052. Liszt, Thalberg, Dreyschock ne sont rien à côté de cela. Théoph. Gautier. 9. avec. Ist die Wiederholung nur bei de und à im Allgemeinen Regel, so ist doch in folgendem Beispiele die Nichtwiederholung von avec einigermassen auffällig. — La jeunesse qui écoute avec respect, reconnaissance, repentir, tout au moins réserve et modestie, la vieillesse qui la reprend et la conseille. Patin, Études II, 258. 10. Selon und suivant oft = nach der Meinung Jemandes. Catholique sincère, Joseph II voulait purger le catholicisme des abus qui, suivant lui, en diminuaient l'efficacité. 12. „Um," „mit" werden bei Preisangaben meist nicht übersetzt. 1. Il * la ** *paya* au sultan de Johore *la somme* de 60,000 dollars. 2. L'état a *payé* en 1863 le pikol de café (126 livres) 12 florins 60 cents (26 francs 50 centimes), et l'a *vendu* en vente publique, à Amsterdam, 46 florins 69 cents (108 francs 94 centimes). 3. C'est une de ces maisons spacieuses, à deux étages, qu'un propriétaire heureux parvient quelquefois à *louer* quatre-vingts francs par an à un Anglais millionnaire, — Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. 4. Le bien a été vendu soixante-trois mille francs, à un Niçois, qui le loue depuis l'acquisition dix mille francs par an à un parfumeur de Grasse, et le parfumeur gagne au marché. 13. *Sous* auf die Frage „*wohin*?" Ahmed nous précéda sous une espèce de hangar assez vaste et fort aéré.*** — Les barricades, gardées par les plus intrépides *entre* les combattants, interceptaient les communications etc. Histoire contemporaine, par Amédée Gabourd. VII. 21. L'exemple de Robin Hood, de Wallace et Guillaume Tell en est une preuve. Wallace, le plus digne *entre* les trois de l'attention sérieuse de l'histoire, apparaît seulement dans deux ou trois circonstances, — R. 68. 15 août. 818. L'un de ces livres rendit son auteur célèbre, l'autre est le plus célèbre *entre* les livres de son auteur, — Paul Féval, Rapport sur le progrès des lettres. 14. Alle diese Verba kommen auch mit par vor, obwohl verhältnissmässig selten. — Chacun des fourneaux est précédé par une chambre. Le 17 mars le vice-roi René quitta Milan, *précédé par* le gouverneur Spaur et le ministre Fiquelmont. Amédée Gabourd, Histoire contemporaine. VII. 197. De beim Passiv steht hauptsächlich: 1. bei rein *geistigen* Thätigkeiten, 2. bei gewissen *räumlichen* Verhältnissen (suivre, précéder, escorter, accompagner; un potager clos de murs), 3. in vielen *figürlichen* Wendungen. Sans doute les commencements seraient *traversés de* périls, de souffrances et de désastres; — ils s'étaient fait favorablement *accueillir des* principales tribus. Bei vielen Verben findet ein Complement mit de zur Andeutung des Mittels, mit par zur Bezeichnung der bewirkenden Ursache Statt. L'intérieur du pavillon est rempli par une exposition de jolis petits modèles de fermes italiennes, de hangars, de pres-

* Sir Stamford Raffles, ancien gouverneur de Java.
** L'île de Singapore.
*** *Unter* nach einem Superlativ *stets* de?

soirs, d'étables, d'écuries, d'usines etc. etc. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. *l'ar* (mit Verbalellipse fait, composé u. dgl.), wie auch de zur Angabe des Autors eines schriftstellerischen oder künstlerischen Werkes: La statue équestre de François Ier, par M. Cavelier, est d'une bonne allure. — Le Louis XII de M. Jacquemart est destiné à la province. 15. Das temporale il y a kommt auch im Futur vor. *Il y aura* bientôt dix ans, une fin prématurée *en evait* aux lettres et à son pays un des hommes qui ont le plus contribué à marquer dans la littérature du XIXe siècle la place du peuple américain. In der Bedeutung von il y a steht nicht selten voilà, — voilà bientôt dix ans —. Widerspricht es auch nicht dem angegebenen Unterschiede von avant und devant, so kann man sich doch merken, dass in der Redensart „eine gewisse Zeit vor sich haben" devant zu nehmen ist. J'ai trois mois devant moi. Es liegt die Raumanschauung zu Grunde. 16. Ce papier avait *pour* titre le Courrier de Monaco. L'ennui a besoin de brouillard *pour* prétexte. Neben être en voiture merke man auch: monter, remonter en voiture.

Lection 39. Hinsichtlich der Stellung des Subjects beim Verb verdient Beachtung, dass ein pronom sujet von seinem Verb nur durch pronoms régimes oder die Negation ne, nie durch einen andern Satztheil getrennt werden darf. Songez qu'en agissant ainsi, vous assurez le bonheur de tous. Lorsqu'après une assez longue absence il revint, la fière demoiselle se laissa fléchir, il l'épousa. Eine eigenthümliche Ausnahme bewirkt der der Geschäftssprache angehörige Ausdruck soussigné. Je, soussigné, déclare choisir, dans le catalogue de la librairie A. Panis, les ouvrages suivants . . .* 3. Der Accusativ steht auch noch in manchen stereotypen Redensarten, sei es als Pronom, sei es als Substantiv vor dem Verb; z. B. sans mot dire, oder sans dire mot. Ce disant, elle me poussait doucement par les épaules. R. d. D. M. 1869, 15 avril, 827. Die Voranstellung eines Umstandes ist besonders beliebt bei Nebensätzen, wo der Umstand gern zur Conjunction tritt. Elle (la préfecture de police) est libre, sous sa responsabilité, de permettre à certains repris de justice de rester à Paris, lorsqu'elle a la certitude qu'ici plus aisément qu'ailleurs ils trouveront du travail et des moyens d'existence. R. 69, 1er juillet, 188. Am häufigsten scheint die Voranstellung eines Umstandes der Zeit zu sein; nicht ganz so häufig ist die eines Umstandes des Ortes; selten ist die eines Umstandes des Grundes und wohl am seltensten die eines Umstandes der Art und Weise, besonders, wenn er durch ein Umstandswort ausgedrückt wird; denn adverbiale Redensarten stehen wiederum öfter vor, als blosse Adverbia. — Dès qu'on connaît les mœurs d'un animal, quel qu'il soit, on a sur lui un grand avantage. Diffi-

---

* *Unverbundene* persönliche Fürwörter können, selbst als *alleinige* Subjecte, von dem zugehörigen Verb getrennt werden: Tant pis pour elle [l'intelligence], si le cerveau atteint peu à peu dans l'homme un développement parasite, et si elle-même, abusant de cet excès de forces et enivrée de sa propre puissance, au lieu de rester une faculté subalterne au service de la volonté, ose se poser comme le principe et la fin des choses, — — — R. d. D. M, 1870. II. 325.

cilement il se soustrait à nos recherches, à nos attaques. R. d. D. M. 1869, Vol. V. 709. Es ist übrigens nicht zu verkennen, dass dieses difficilement weit mehr den ganzen Gedanken, als blos das Verb modificirt und gewissermassen selbst den Werth eines elliptischen Satzes hat. Zwei Adverbia zu Anfang: Volontairement ensuite il évitait de creuser cette opinion afin de la retrouver plus tard avec la vivacité de la première heure. R. d. D. M. 1870. II. 601. Z. 13 v. u.

Die Voranstellung des Adverbs im Nachsatze des proportionalen Satzgefüges ist nothwendig. Plus ils* sont vrais, mieux ils sont compris, même s'ils ne prétendent qu'à bien raconter. Paul de Rémusat, La Fontaine Naturaliste. R. d. D. M. 1869, Vol. VI, 656.

Lection 40. 1. Natürlich kann die Rücksicht auf den Wohlklang nicht genommen werden, wenn die Anwendung von est-ce que überhaupt unmöglich ist. Et moi? que *viens-je* chercher ici? Edmond About. Auch sonst wird die einfache Negation keineswegs peinlich vermieden. Mon frère! qu'entends-je? R. 1er févr. 697. Est-que mit être ist nicht ungebräuchlich. Où est-ce donc que je suis, moi? Victorien Sardou, Les vieux garçons, IV. II. N'est-ce pas que je suis mauvais, archi-mauvais? R. 69, 1/7, 54. Disjunctive Fragen werden häufig auf eine eigenthümliche Art mit oui ou non gebildet. Ce que nous disons du progrès agricole nous amène à notre second point, — les oiseaux. Sont-ils, oui ou non, les auxiliaires du cultivateur? R. 69. 15 févr. 1052. Die blos durch den *Ton* bezeichnete Frage gilt als besonders höflich. Vous nous quittez déjà, monsieur le curé? 2. In Bezug auf die absolute Frage-Construction sind den Substantiven natürlich gleich zu achten die substantivischen Pronomina (ausser den unter 1 aufgeführten). Qui cela regarde-t-il, vous ou moi? Auffällig erscheint folgende Anwendung von cela. — Etiez-vous à Paris, me dit-elle, lorsqu'on a remplacé la statue de mon fils sur la colonne Vendôme? — Oui, madame. — Quel effet cela a produit dans Paris? Méry, Les Nuits italiennes. 3. Wenn das erste Glied des Satzes durch die Veränderung des part. passé als Object unzweifelhaft kenntlich gemacht wird, so ist die Construction wie in: Quelle masse énorme de sensations agréables a versée Rossini dans les sociétés humaines** in Frage- oder Ausrufungssätzen im modernen Französisch keineswegs selten. Ja, es genügt oft der aus dem Zusammenhange deutlich hervorgehende Sinn, um eine vollständige Inversion zu gestatten, die nicht selten mit der grössten Zwanglosigkeit angewendet wird. —; chaque congrégation prenait soin de ses pauvres, sachant avec Dante combien il est dur de monter l'escalier d'autrui et *quelle amertume contient le pain de l'exil.* R. d. D. M. 1868. 1/4. 712. Quelles sombres beautés offrent certaines pages fatalistes du Siége de Corinthe et de Parisina! R. d. D. M. 1869. 15 févr. 920. 4. Wenn es auch zweckmässig ist, sich nach den gegebenen Regeln der Fragebildung zu richten, so ist es doch gut zu wissen, dass die auffälligsten Abweichungen davon vorkommen. Où

* Les fabulistes.
** Revue d. D. M. 1867. 15 décembre. p. 974.

est mort mon père? R. d. D. M. 1869, 1er avril, 733. Victor Cherbuliez. Die Form Votre frère, comment se porte-t-il? ist, wie schon die Interpunction lehrt, weniger als eine besondere Frageweise zu betrachten, sondern als eine nach Analogie von Lection 43, 1 zu erklärende Construction. Sie findet sich vorzugsweise in hastigen, aufgeregten Fragen. .. . . Enfin! Et l'enfant, où est-il? R. d. D. M. 1869, Vol. VI. 129.

Lection 41. In emphatischer Weise steht das adjectivische und substantivische Prädicat nicht selten *vor* dem Subject mit oder ohne Inversion des Verbs. — c'est pourquoi veuf je suis et veuf je resterai. Emile Augier, Le fils de Giboyer. Tout autre est la pensée de M. Gustave Lambert, savant professeur d'hydrographie attaché à notre ministère de la marine. Figuier, l'Année scientifique, 1867. 343. Das substantivische Prädicat steht sehr gewöhnlich voran. L'auxiliaire le plus puissant et le plus inattendu de l'église romaine fut la révolution. Die Voranstellung des Prädicats findet häufig Statt in Gesetzen, Decreten, Verordnungen, Resolutionen u. dgl. Le Congrès émet le voeu que la définition suivante du médicament soit universellement adoptée: „Est considérée comme médicament ou remède, toute substance simple ou composition désignée comme jouissant de propriétés médicinales, c'est-à-dire comme propre à guérir ou à combattre une ou plusieurs maladies, quel que soit son mode d'emploi." Figuier. Desgleichen bei Aufzählungen. Étaient également exposés sur la berge, les divers appareils respiratoires, qui permettent à l'homme de séjourner pendant un certain laps de temps au fond de l'eau, ou dans des atmosphères irrespirables. Figuier. Gallicismen mit Inversion des Prädicats. Le roi put se retirer où *bon lui semblait*, en dehors du Hanovre. 2. Die Inversion des Subjects in dem Falle, dass die Conjunction „*wenn*" * im Bedingungssatze ausgelassen ist, kann nur stattfinden, wenn das Subject ein persönliches Fürwort ist. Ist jedoch das Subject ein Hauptwort, so steht die absolute Frage-Construction. (Lection 40. 2.) Dieselbe findet übrigens sogar dann statt, wenn der Nachsatz selbst ein Fragesatz ist. Celui que nous venons de perdre eût-il plus lentement fini, les regrets pour nous en seraient-ils moins amers et le vide moins grand? R. d. D. M. 1868. 15/6. 1027. Mais l'Angleterre eût-elle attenté en effet au droit des gens dans la personne de Napoléon, comme celui-ci l'en accusait si hautement, était-il fondé à protester contre la violation des droits les plus sacrés, lui qui, — etc. Jules Barni. Die einfache Inversion findet sich nur selten, meistens beim Verb être in der Verneinung: N'était mon âge et ma place qui me retiennent, je partirais volontiers avec toi. R. d. D. M. Impéria était de toutes les parties, et je me décidai à en être, dût ma fierté en souffrir. R. 69, 1/7 58. Il est d'autres talents consacrés par le triomphe à qui, n'étaient les bornes inflexibles d'un rapport, nous ferions une bien large place. Paul Féval. N'était qu'il dit trop souvent: „la croix de ma soeur," ce Valentin aurait

* Diese Inversion kommt auch in Nebensätzen concessiver Bedeutung vor. Mais, eût-elle été faite de bonne foi, cette abdication arrivait trop tard. Jules Barni, Napoléon, p. 278.

quelque tournure. R. d. D. M. 1869. 3. Zu den Adverbien, welche gewöhnlich die Frage-Construction nach sich haben, gehört auch das sehr häufige tout au plus. Tout au plus réussit-il à obtenir un sursis d'une année pour celui de ses fils etc. R. d. D. M. Tout au plus, si cela était, conviendrais-je d'une pareille trahison, — R. d. D. M. — Ils n'en estimaient aucun digne d'obtenir les honneurs du triomphe; tout au plus en trouvèrent-ils un capable d'être distingué. R. d. D. M. Die Frageconstruction nach ainsi: Ces noms* bizarres proviennent de l'habitude fréquente au moyen âge, de désigner les langues par le signe de l'affirmation. Ainsi Dante *appelle-t-il* l'italien langue de *Si*, de même etc. Auguste Brachet, Grammaire historique, p. 42. Nach toujours in der Redensart toujours est-il, so viel ist gewiss. Que sortira-t-il de ce mouvement allemand tel qu'il est apparu depuis les révolutions diplomatiques et militaires de 1866? *Toujours est-il* qu'il se poursuit avec une intensité singulière, et que, si la Prusse n'est point intéressée à le précipiter, elle ne fera rien non plus pour le ralentir, pour le décourager. R. d. D. M. 1868. 1er août. 748. Beispiele zur geraden Wortstellung nach den Wörtern, welche gewöhnlich die Inversion nach sich haben:** Même en modelant des statues d'un charactère expressément gracieux, comme l'Amour et Psyché, comme Adonis, Hébé ou Ganymède, l'artiste danois réussit mieux que les sculpteurs italiens contemporains à rendre la jeunesse ou la souplesse du corps sans aboutir à la mollesse, à l'élégance efféminée. *A plus fort raison*, là où il s'agit de représenter la beauté virile, la grâce robuste, Thorvaldsen *n'a garde* de se faire le complice des mièvreries de style ou des petites habiletés d'outil en usage au commencement du siècle. R. d. D. M. 1868. 1er juin. 590. C'est qu'il voulait être le maître de l'Europe comme il était celui de la France, et que si le Premier Consul avait déjà poursuivi cette pensée, *à plus forte raison* l'Fmpereur devait s'efforcer de la réaliser. Jules Barni, Napoléon et son historien Mr. Thiers, p. 180. *En vain* Napoléon déploya, pour repousser cette invasion, toutes les ressources de son génie militaire; en vain, se plaçant adroitement entre les Prussiens et les Autrichiens, il remporta plusieurs victoires sur les uns et sur les autres; il ne put parvenir à délivrer la France du fléau qu'il avait attiré sur elle. ib. p. 275. — *A peine* kann die Inversion nicht blos im Haupt-, sondern auch im Nebensatze*** nach sich haben. Une légère imprudence amena le retour de la terrible inflammation qui déjà avait mis ses jours en danger, et quand au bout de trois mois il lui fut permis de sortir de l'obscurité, ses yeux, son œil plutôt était en si mauvais état qu'à peine pouvait-il s'en servir pour lire une page ou écrire une lettre. R. 68. 1er juillet. 205. — *A plus forte raison* widerstrebt, wie man versucht sein möchte zu glauben, der Verbindung mit der Negation so

---

* Langue d'Oc, langue d'Oil.

** Sie sind, beiläufig bemerkt, durchaus nicht selten, wie man nach dem unvermeidlichen A peine nous sortions etc. und der Fassung der Regel in der Formenlehre und Syntax p. 85 denken könnte.

*** Als blosses Adverb.

wenig, dass es gerade in solcher Verbindung häufig auftritt. La matière première manquait; les arts chimiques n'avaient point fourni le moyen d'extraire ces précieuses substances des schistes auxquels elles se trouvent associées sur beaucoup de points: à plus forte raison, la science n'avait-elle pas montré le parti que l'on peut tirer du pétrole liquide, dont on connaissait pourtant un grand nombre de sources naturelles. R. 69, 15 avril, 877. — *Encore* oft in Verbindung mit einem Comparativ (moins).

Das Charakteristische des von der Inversion begleiteten *aussi* ist die *consecutive* Bedeutung; daher dürfte das Vorkommen von mais aussi mit der Inversion wohl höchst selten sein. Dieses aussi wird auch mit bien verstärkt. Aussi bien ai-je une explication à vous donner. Émile Augier, La contagion, III. 9. Bonaparte, vous vous le rappelez, avait fait le 18 Brumaire en invoquant le dieu de la guerre et le dieu de la fortune, et c'est grâce à leur constante faveur qu'il avait pu maintenir le despotisme inauguré ce jour-là; mais aussi devait-il être perdu le jour où cet appui lui ferait défaut. Jules Barni, Napoléon et son historien. M. Thiers, 246. Ein mit et angeknüpfter zweiter Satz behält die Fragecon-struction bei. C'est dans la section californienne que la nature a accumulé les obstacles. Aussi cette partie de la ligne a-t-elle nécessité au début des ouvrages d'art considérables et les travaux n'ont-ils marché que lentement. Louis Figuier, L'Année scientifique, 1869, 137. In Betreff der eingeschobenen Sätze, welche sprechende Personen andeuten, verdient es Beachtung, dass solche Sätze auch die Bedeutung von Nachsätzen zu vorhergehenden Nebensätzen haben können: Dès qu'il m'aperçut: — Ah! vous m'avez devancé, monsieur le comte, *me dit il.* Le comte ne répondit rien; il conduisit l'avocat dans une pièce écartée, ferma la porte au verrou, et regardant Pie entre les deux yeux: „Vous souvenez-vous, *lui dit-il*, de la promesse que vous m'avez faite, il y a un mois à peine, quand le roi est parti pour la guerre? Laboulaye, Le Prince-Caniche. — Eine Eigenthümlichkeit des französischen Stils ist es, dass Wendungen, welche einen objectiven Nebensatz bei sich haben würden, sehr häufig zu eingeschalteten Sätzen gemacht werden. Durch dieses Verfahren gewinnt die Construction ausserordentlich an Präcision und Einfachheit. Cependant, *hâtons-nous de le dire*, si tout cela n'a pas encore été fait, cela doit se faire; — Quelle comparaison hétéroclite, mon cher Cornélius! ne pus-je m'empêcher de m'écrier. — Steht in eingeschobenen Sätzen, welche die sprechende Person andeuten, eine substantivisches rég. ind., so kann letzteres *vor* dem Subj. stehen. Si la fortune veut ne pas nous être marâtre, écrit à Carnot le général Bonaparte, cette campagne nous offre de grandes espérances. Nisard, Nouvelles Études, p. 31. — Eingeschaltete Sätze, welche nicht die sprechende Person andeuten, sondern auf etwas früher oder beiläufig Erwähntes hinweisen, stehen meistens in der geraden Wortfolge und fast immer ohne Conjunction. Introduit en Italie, en Gaule, en Espagne, par trois races distinctes de trois manières différentes, le latin se décomposa, *nous l'avons vu* (*wie* wir gesehen haben), en trois langues correspondant aux trois peuples qui le parlaient. Grammaire historique de la langue fr. par Auguste Brachet, p. 41. La séparation

politique contribua, *on le* voit*, à affermir encore cette division de la langue en dialectes. Ibid. p. 43. La France littéraire du douzième siècle est, *on le voit*, profondément différente de la nôtre. Ib. p. 45. Beispiel mit der Inversion, welche vorwiegt, wo es sich um eine beiläufige Bemerkung über die Modalität des Gedankens handelt: De fortes sommes étaient bien destinées, paraît-il,** à ces travaux publics; mais l'argent se perdait, on sait où, toute recherche à cet égard étant interdite. R. d. D. M. 1861. 15 août. 851. Es versteht sich, dass das Französische auch Schaltsätze überhaupt aufweist; sie sind sogar äusserst beliebt. Le français, je le répète n'était à l'origine que le dialecte de la province nommée Ile-de-France. Brachet, p. 43. Beispiele mit Conjunctionen: Malheureusement, *ainsi que* l'a démontré M. d'Archiac, les idées géologiques de Cuvier sont loin d'être à la hauteur de son génie. R. d. D. M. 1868, 18 août. 975. Si tout est vague, *comme* le pense M. Renan, à l'origine du langage, avant que l'homme n'ait défini la portée des termes qu'il emploie, etc. Ib. 978. — Eine eigenthümliche Inversion findet sich bisweilen in Concessivsätzen mit si und einem Adj. — Dans notre situation un délai, si court fût-il, c'était, selon toute probabilité, le salut. R. 69, 15 juin, 947.

Lection 42. 1. Diese Inversion findet sogar Statt, wenn ausser dem Pronominalobject noch ein zweites durch ein Substantiv ausgedrücktes Object vorhanden und das Subject ebenfalls ein Hauptwort ist. Es entsteht also hier die eigenthümliche Wortstellung: Régime, verbe, sujet, régime. Seulement que la poésie se garde de vouloir dérober à la peinture ses pinceaux et sa palette! C'est la seule restriction *que mette Lessing à ses libertés*. G. Ephraim Lessing, par M. Victor Cherbuliez. R. 68. 15 févr. p. 991. Elle (l'intrigue) renferme en outre un élément comique qui trouble la la marche de l'action, qui excite le dégoût sans faire rire, et qui semble, comme certaines bouffonneries de Molière, un sacrifice *que fait le poëte à la sottise du parterre*. Mézières, Shakesp. 393. Auch die Wortstellung rég., adverbe, verbe, sujet findet sich in Relativsätzen. Voici par exemple un fait curieux que sur l'autorité du capitaine Sturt cite M. de Quatrefages, et qui prouve l'esprit chevaleresque de ces sauvages. Paul Janet, R. 15/X. 68. 909. Raphaël de son côté préparait avec soin les dessins que dans les Flandres exécutaient les manufactures de tapisseries. Ib. 982. 4. Diese Inversion ist in neueren Schriften ausserordentlich häufig, ja fast zur Regel geworden. Parmi les frégates cuirassées ne *figurait* pas le modèle d'une des meilleures et des premières en date, nous voulons parler de l'Héroïne, qui fut lancée en 1864. Après les vaisseaux et frégates cuirassés, *venaient*, dans les vitrines de la marine impériale, les batteries flottantes cuirassées. Figuier, l'année scientifique, XIIe année, p. 120. Si auch in Verbindung mit einem prädicativen Adjectiv: —: si douce est la puissance de sa mélo-

---

* Man beachte, dass das persönliche Fürwort die Rolle der deutschen Conjunction übernimmt.

** Diese Wendung ist ganz stereotyp.

die. R. 69. 15 mars, 452. Auch nach temporalen Conjunctionen findet sich diese Inversion: *Quand soufflaient certains vents* dans le petit port de Naples, les navires s'y entre-choquaient si fort qu'ils se hâtaient de prendre le large, ils se réfugiaient en pleine [mer. R. d. D. M. 1868. 15 août. 849. *Lorsque* parurent enfin les édits qui appelaient aux armes la population, ils trouvèrent tous les cœurs déjà embrasés du feu du patriotisme et tous les bras prêts à s'armer. Jules Barni, Napoléon. Il connaît les tavernes où, sous la lampe fumeuse, boivent, se battent et dorment les histrions, les gladiateurs, les muletiers, les prêtres saliens et les poëtes, *pendant que danse* quelque esclave Syrienne ou Gaditane. Théophile Gautier.

Selbstverständlich ist, dass, wenn das Subject einer solchen Inversion ein Pronom ist, die Frageconstruction entsteht. Ainsi en était-il avant le fléau (la maladie du ver à soie). Auch im Substantivsatze kommt diese Inversion vor: Quelques apologistes des actes du saint-siége, comme M. l'évêque d'Orléans et M. l'abbé Gratry, ont nié que *tels* fussent les desseins de l'église. R. d. D. M. 1869, 15 avril, 859. — Den intransitiven Verben gelten gleich die reflexiven. Ainsi s'est confirmée pleinement la périodicité de ce phénomène céleste pour les dates du 10 août et du 14 novembre. Louis Figuier, l'Année scientifique. — Intransitive Verba stehen auch ohne Adverb nicht selten vor dem Subj. bei kurzen prägnanten Angaben. Survinrent les Turcs. R. 68. 15 juillet. p. 510. Suivent les serments de fidélité de l'armée à son chef. ib. p. 511. Es sind dies besonders Verba, welche eine Folge, eine eintretende Handlung bezeichnen. *Viennent après* ceux (les fleurs) de Milan. *Suivent* les autres provinces du nord. R. 68. 15 août. 834. *Restent* encore 9 millions et un quart d'Italiens dont on n'a pu indiquer la profession. ibid. 835. *Restait* la conversation comme unique ressource —. In Gesetzen, Verordnungen u. dgl. steht häufig das Prädicat voran: —; est électeur tout citoyen qui paie un cent et qui sait lire et écrire. — Inversion findet gewöhnlich statt in der Construction des Acc. c. Inf., wenn das Subject ein Subst. ist. Laissez chasser le paysan; laissez-le détruire comme il l'entend ce qu'il lui convient de détruire. Que cherches-tu ici? laisse donc briller les fleurs, murmurer les arbres. — Dasselbe findet natürlich auch statt, wenn statt des régime direct in dieser Construction das régime indirect eintritt. Cfr. Ploetz, L. 76, b. 6. On est parvenu à faire porter à la terre de doubles et de triples récoltes annuelles. Doch steht auch der Acc. *vor* dem Inf. Ne laisse pas ton coeur se rouiller dans la solitude. — Vous dites? . . . s'écria-t-elle avec un accent si terrible qu'il crut entendre Dieu tonner. R. 1869, 1er mai, 8.

In der modernen Sprache ist die unvermittelte Voranstellung, besonders adverbialer Bestimmungen, welche hervorgehoben werden sollen, ausserordentlich häufig. Dies geschieht vorzugsweise, wenn auf etwas Vorangegangenes Rücksicht genommen wird. Je suis déterminé à garder le silence jusqu'à ce qu'il m'ait déclaré explicitement quelle religion il entend par le mot de religion chrétienne, et quelle religion lui même regarde et admet pour vraie. — — — *Par la religion chrétienne*, répond-il, j'entends

toutes les confessions de foi qui sont contenues dans la collection des symboles des quatre premières siècles de l'église chrétienne. — R. d. D. M. 1868. 15/II. 1004. Einen entschiedenen Einfluss übt auf die Wortstellung (mit und ohne Inversion) der Chiasmus (die Kreuzstellung) aus: Ce qui dans un opéra doit prévaloir, c'est la musique; elle est là pour étudier, peindre les caractères, passionner le drame, inventer, colorer, composer, créer. D'elle tout émane et tout retourne à elle. R. 69, 15/III, 522. Auch in Bezug auf die Stellung des attributiven Adj. J'aperçus un homme de taille gigantesque et de bizarre apparence qui gravissait le sentier. Dieser Einfluss des Chiasmus geht sogar so weit, dass er die unvermittelte Voranstellung des rég. dir. bewirken kann. Demandez-moi donc quelque chose d'impossible, et l'impossible je ferai pour vous plaire.* R. d. D. M. 1869, 15 avril, p. 837. Victor Cherbuliez, L'aventure de Ladislas Bolski. 4. Die Stelle eines die Inversion herbeiführenden Umstandes vertritt oft ein voranstehender Dativ. Aux vers gnomiques d'Hésiode (on peut, je l'ai montré, sans lui faire tort, leur donner ce nom), à ceux de Théognis, de Phocylide, de Solon, de Pythagore, à ces simples recueils, compositions d'une époque, où, en Grèce, les connaissances étaient encore éparses et sans lien, répondent à Rome, dans les premiers temps de sa littérature originale et barbare, et même de sa littérature latino-grecque, ces enseignements à peu près métriques sur l'agriculture, sur la conduite de la vie, dont quelques-uns, a-t-on cru, du vieux devin Marcius. Patin, Etudes, I. 297.

Lection 43. 1. Auch das umgekehrte Verhältniss findet statt, dass nämlich ein régime direct durch ein pron. pers. anticipirt wird. Je la connais cette chanson, dit-elle. R. 69, 1er avril, 733. Ueberhaupt verfährt die französische Sprache mit unconstruirten** Nennungen, die dann nach Bedürfniss durch Pronomina eingefügt werden, besonders in der Umgangssprache, sehr frei. Auch tout kann ein voranstehendes régime direct wieder aufnehmen: — il a des élans de l'âme, des cris du cœur où *passion, rôle convenu*, il a *tout* oublié. R. 69, 15 juin, 982, Die Hervorhebung durch c'est . . . que ist weit stärker, als die durch Voranstellung des rég. dir. 2. Steht das Hauptverb nach der périphrase mit c'est qui etc. im passé défini, so steht das Hülfsverb être (der Periphrase) meist auch im passé déf. L'Allemagne devint tout de suite une patrie pour Berlioz, et cette fois ce fut Weimar qui prit l'initiative. R. 69, 15 avril, 1009. Ce fut là que je développai pour la première fois les idées et les plans dont on m'avait confié la défense. ib. 1er mai, 34. C'est le 26 août 1521 que Magellan succomba. R. 69, 15 juin, 962. Auch zwei Imparfaits kommen in dieser Weise vor. Cette fois, c'était l'Autriche qui nous devançait et qui était prête avant la France. Alex. Dumas. — Jusqu'au commencement de ce siècle, il n'existait encore

---

* Nur die musterhafte Correctheit, die im Druck der R. d. D. M. obwaltet, gestattet die Annahme, dass hier ein Druckfehler nicht vorliegt. Jedenfalls bleibt dies Beispiel ein (nicht nachzuahmendes) Unicum.

** Als eine *solche* ist der voranstehende Satztheil zu betrachten; er kann durch *jeden* Casus des nachfolgenden Pron. seine Erklärung finden.

dans ces montagnes aucune route carrossable, et c'était à dos de mulet qu'on les traversait. R. d. D. M. 69, Vol. VI. 142. Ce fut Napoléon qui, en 1801, fit ouvrir la première, celle du Simplon. ib. Andere Zeiten, besonders zusammengesetzte, dürften in dieser Weise schwerlich doppelt vorkommen. C'est le génie de l'Allemagne, il faut lui rendre cette justice, qui a conçu, développé dans toutes ses conséquences, suivi dans toutes ses applications la théorie dont le plus allemand de tous les philosophes de ce pays a donné la formule métaphysique. R. 69, 1/XVII. 211. Wird durch c'est . . . qui ein pron. pers. hervorgehoben, so steht nach qui dieselbe Person, welche jenes hat: Au lieu d'elle, ce fut moi qui acceptai l'invitation.* Auch andere Casus können durch einen absolut vorangesetzten Nom. und durch ein Pronom bestimmt werden. Ce curieux travail dont, à peu d'exceptions près, tous les monuments ont péri, on *en* pourra suivre ici la trace dans un assez grand nombre de fragments choisis parmi les plus significatifs etc. Patin, Études, I. II. Die Voranstellung von Adjectiven abhängiger Complemente kommt nur sehr vereinzelt vor, weit häufiger stehen pron. pers. abs. als Complemente vor dem regierenden Verb. C'est une de ses grâces de savoir bien parler de sa personne, de se mettre en scène, et ce goût, à tant d'écrivains si funeste, est agréable en lui. R. d. D. M. 1869, Vol. VI. 662. 3. Dass tout nicht blos in der neutralen Bedeutung vorangestellt wird, kann beachtet werden. Après nous avoir *toutes* embrassées, elle dit à ma mère: — Au lieu d'écrire, je suis venue. Nicht selten findet sich tout auch neben einem pronom régime im Dativ oder einem Pronominaladverb. Il faut donc tout te dire. Je veux tout vous raconter. Desgleichen rien. Je ne veux rien vous acheter; mais puis-je vous être utile à quelque chose? Personne ne peut rien y changer. *moins.* Il vaudrait mieux donner moins et moins exiger. G. Saud. Bezieht sich ein Relativum (ce qui, ce que) auf tout, so wird tout nachgestellt. Ce cordonnier avait lu tout ce qu'on pouvait lire de son temps en allemand. Auch ohne einen solchen Zusatz steht tout nach, und scheint dann ein besonderer Nachdruck darauf zu liegen. Le prince avait paru ignorer tout. R. d. D. M. 69, Vol. IV. 589.

Lection 44. *Bestimmte* Normen darüber, welche verhältnissmässige Länge der Régimes die Inversion *unbedingt* erfordere, lassen sich nicht aufstellen. — il faut connaître cette population flottante, sans domicile fixe et avoué, qui se déplace avec une facilité extrême et offre presque invariablement les élements les plus nombreux aux statistiques criminelles. R. 69, 1er juillet, 159, L'état croit devoir octroyer à tous les concurrents, même à ceux qui obtiennent le moins de succès dans le résultat final, une indemnité en argent. R. 69, Vol. IV. 398. Ils légueront à ceux qui les suivent des traditions. ib. 423. Le malheureux répétait sans cesse: Scoglio maledetto! pietro del Diavolo! si bien que nous étions libres de donner

* Obwohl diese Regel auch unter Lect. 70 erscheint, so darf es nicht für unpädagogisch gelten, manche Punkte mehrfach zu erwähnen, wenn sie zu verschiedenen Theilen der Grammatik gehören.

l'une ou l'autre de ces épithètes désespérées en guise de nom *à notre écueil.* G. Sand, Pierre qui roule. R. 69, Vol. IV. 545. Nicht selten steht der Acc. nach dem Dat., um ersteren recht wirksam hervorzuheben: Ce livre est une grande leçon, non pas pour se faire catholique, mais pour rester femme, c'est-à-dire préférer à tout l'ombre. R. 69, Vol. V. 382. Si vous prenez le Brutus de Cicéron, cette galerie des orateurs de Rome, parmi ceux de ses contemporains dont Ciceron a tracé le portrait, au talent desquels il a rendu hommage, il y en a beaucoup qui unissaient à l'éloquence la poésie. Patin, Études, I. 105. Il fallait que le poëte comique fît à toutes* à la fois leur part, à peu près comme quand notre Molière, malgré les réclamations de Boileau, alliait à Térence Tabarin. ib. 230. — Sehr oft steht ein Dativ zu Anfange des Satzes. Dies ist besonders der Fall, wenn nicht sowohl ein eigentliches Dativverhältniss, als vielmehr ein adverbiales (besonders mit localer Grundanschauung) vorliegt. Verba, welche häufig mit voranstehendem Dativ vorkommen, sind:

appliquer, consacrer (R. d. D. M. 1869, Vol. VI. 170).
répondre, antworten.
opposer, entgegenstellen.
se rapporter, sich beziehen.
se mêler, sich mischen.
incomber, obliegen.
correspondre, entsprechen.
succéder, folgen.
se joindre, sich verbinden.
joindre, verbinden.
être joint, verbunden sein.
mêler, mischen.
substituer, unterschieben.
messeoir, schlecht stehen.
se rattacher, sich verbinden.
exposer, aussetzen.
appartenir, gehören.
participer, theilnehmen.
acquiescer, einwilligen.

A cette langue nouvelle *correspond* une *France* politique nouvelle. — A cette funeste exagération se joignit un autre fleau de la langue: la manie de l'antiquité. — A qui objecterait qu'Alexandre n'a pu conquérir l'Orient qu'avec la Grèce asservie, ne peut-on pas répondre que cette conquête eût été autrement féconde, si elle eût pu être faite par une Grèce libre et glorieuse? Vacherot. On voit que Goetze posait à Lessing deux questions. *A la seconde*, Lessing ne *répond* rien. *A la première*, *il oppose* une réplique foudroyante à laquelle Goetze ne s'attendait pas etc. R. 68. 15/II. 1004. *A tout cela* Lessing répond qu'autre chose est un pasteur, autre chose un bibliothécaire — ib. 1000. *A ces réfutations* d'autres répliquèrent, et la littérature sur Shakespeare, déjà si volumineuse, s'accrut en peu de temps d'une masse d'ouvrages nouveaux. R. 68. 15 mars. p. 409. A toute chose par moi proposée, ma docile compagne acquiescait sans la moindre objection. R. 69. VI. 810. A la première de ces tendances se rapportent les découvertes d'Ampère et de Faraday, qui etc. R. d. D. M. 68. 1er juillet. p. 246. A l'ivresse de la gloire militaire *se mêlait*, même dans les régions officielles, une certaine anxiété au sujet des finances. R. d. D. M. 68. 1er juin. 658. Au charme de l'imprévu, la chasse *joint* celui de la difficulté

* Les classes.

vaincue et parfois l'attrait du danger. R. d. D. M. 1868. 1er juillet. 174. — au pays lui-même incombaient le droit et le devoir d'aviser à son propre salut. R. Aux pierres calcaires employées déjà par les Pompéiens pour remplacer les émaux, qui se décoloraient trop vite, les Italiens de la renaissance ont substitué une pâte siliceuse grâce à laquelle ils purent obtenir une plus grande variété de couleurs. R. d. D. M. 1868. 15 août. 831. A l'antique mythologie, le poëte moderne, qui eût dû naître à Athènes au temps de Phidias, mêle les interprétations platoniciennes et alexandrines. Théoph. Gautier. A la vogue méritée succéda l'oubli injuste. Le garde-notes demeurait ainsi le seul maître des conditions du contrat, puisqu'en fait il pouvait aux clauses arrêtées en substituer d'autres dans un autre libellé. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. Au progrès de l'agriculture se rattache étroitement celui des industries qui en dépendent. R. 69, 15 mai, 465. A cela sont exposés tous ceux qui ont eu de l'autorité dans la science. ib. 5/II. A l'illusion qui avait fait entreprendre à la fois tous ces poëmes sur la nature, avait participé Lemercier, que nous avons vu y persévérer avec plus de hardiesse, et d'opiniâtreté que de succès. Patin, Études sur la poésie latine, I, 296. — Selten steht der Dativ unmittelbar nach dem Subject. César à Labérius préfera Publius Syrus, ce qui était tout naturel etc. Patin, Études II. 222. — Les deux villes se partagent entre elles le génie propre du pays, les particularités curieuses qui l'ont rendu si intéressant pour les autres peuples: à Leyde appartiennent les savans, les Elzévir, les ménagères, le tableau de genre et Rembrandt; à Harlem, les tulipes et les hyacinthes, la peinture de paysage et Ruysdael. R. 69, 15/V. 536. Aux livres il voulut *joindre* la leçon vivante des voyages. R. 68. 15 mars. 347. Aux Allemands, cette anticipation tout humaine n'a point suffi. R. d. D. M. 68. ib. 444. —; à de courts accès de passion *succéda* l'abattement. (même page.) A ce charme irrésistible d'une Nilsson, à cette incantation féminine, tout a cédé. ib. 447. A toutes les exhortations de Fronton, il opposait les besoins de l'empire et le sentiment du devoir, „qui est une chose si impérieuse." R. 68, 1,/IV. 697. Aux antipathies personnelles se joignaient pour les diviser les rivalités de métier: — ib. *A cette question*, un membre de l'Académie des sciences, M. Duhamel, a fait, tout d'abord, une réponse négative. Figuier, l'année scientifique, douzième année, p. 57. A ces chevaliers errants de l'ancien régime, dont quelques-uns donnèrent d'ailleurs l'exemple de la fidélité à une cause vaincue, *succédèrent* bientôt des hommes qui avaient d'abord sympathisé avec la révolution. R. 68. 1./IV. 723. Dergleichen vorangestellte Dative sind oft von recht ansehnlicher Ausdehnung.* 3. Selbst in Verbindung mit ne wird rien vor den Infinitiv gestellt. Nous, qui ne partageons pas les convictions de Buckle, nous vou-

* Aux habitudes agressives d'autrefois, excusables jusqu'à un certain point chez des agents clair-semés, se hâtant trop parce que le temps leur manquait toujours pour prévenir et qu'ils avaient à peine celui de réprimer, a succédé, grâce au grand nombre et à la diffusion raisonnée des sergents de ville, une sorte de gronderie familière qui avertit plutôt qu'elle ne menace. R. 99, 1er juillet, 155.

lons, nous devons, en qualité de critique, *ne rien* mépriser, tout comprendre, afin de conserver le droit d'approuver ou de condamner. R. 68. 15 mars. p. 381. Besonders gern tritt zu Anfang des Satzes das demonstrativ-relative qui: *A qui* remonte vers l'antiquité, la logique grammaticale se montre de plus en plus sûre et exacte; — Littré, Hist. de l. l. fr. II. 415. Die Voranstellung des rég. ind. findet in Relativsätzen sogar zwischen sujet und verbe statt, ein Zeichen, dass das rég. ind. im Franz. mehr adverbialisch aufgefasst wird. — celui qui est chargé des poinçons de la monnaie doit obéir lui-même à cette loi pénible qui à l'utilité pratique sacrifie toute autre considération. R. d. D. M. 68. 15/XII. 789. Nicht selten steht im Anfange eines Satzes ein Substantiv mit dem Theilungsartikel absolut, das dann durch en in der Satzconstruction aufgenommen wird. Des poètes parlant la langue des vers, il y en a encore, et il y en aura tant que les hommes sentiront en eux-mêmes la puissance de l'émotion, le goût des choses délicates. R. d. D. M. 1/III. 269. — Der Accusativ steht häufig nach dem Dativ, wenn ersterer ein auf letzteren bezügliches possessives Fürwort enthält. Nous pourrions répondre avec Royer-Collard qu'on ne fait point au scepticisme sa part, et que lorsqu'il a commencé d'occuper une partie de l'âme humaine, il l'a bien vite envahie tout entière. R. 69, 15/X. 972. Winckelmann a fourni à Lessing son sujet;* Lessing a pris à Leibniz son optimisme. La centralisation administrative ne s'établit en Autriche qu'au XVIIe siècle, après que Ferdinand II eut chassé et exterminé les hérétiques et enlevé à la Bohême son autonomie. — Je demandai, rapporte las Cases, s'il serait bien possible qu'on pût en venir au point d'arracher à l'Empereur son épée. — Charras refaisant l'histoire de la campagne de 1815 pour restituer aux faits leur vérité. — On reproche à saint Paul son idolâtrie, à saint Pierre ses trahisons, à saint Augustin ses fredaines, à sainte Thérèse son extasie etc. Doch auch: On dira qu'aujourd'hui, avec notre organisation militaire et la discipline de nos armées, on a bien vite fait *leur procès aux rebelles*. R. 68. 15 févr. 1002. Elle est** soumise sans contrainte, elle paie au mari sa protection par l'obéissance. R. d. D. M. Man vergleiche folgende beide Sätze: — tout en laissant *aux catholiques leurs priviléges*, et en comblant d'égards l'évêque et son clergé, il sut rassurer les protestants. Paganel, Histoire de Frédéric le Grand. Le jour suivant, la neige avait empêché le roi de pousser plus loin; mais aussi elle avait dérobé *ses mouvements à l'ennemie*, ib. Im ersten Satze erhält das adj. poss. des rég. dir. durch das vorangehende rég. ind. seine Erklärung, im zweiten Satz bezieht sich das Adj. poss. auf roi. — Es kann erwähnt werden, dass an Stelle eines régime direct häufig ein Objectivsatz steht. On demanda aux matelots si, en cas d'attaque, ils se battraient ainsi qu'il convenait à de loyaux sujets de la reine d'Espagne. Wenn auch meistens Inversion stattfindet, wo eine falsche Beziehung möglich ist, z. B. der vom Verb abhängige Dativ als von einem Adj., welches Beifügung zum Acc. ist, regiert er-

* Pour le Laocoon.
** La femme indienne.

scheinen könnte, oder wo ein vom Verb regierter Ablativ * als attributiver Genitiv aufgefasst werden könnte; so ist man doch, besonders im zweiten dieser Fälle, keineswegs so peinlich, dass man dem guten Willen des Lesers und dem aus dem Zusammenhange evident hervorgehenden Sinne gar nichts zumuthen sollte. D'ailleurs ces culebras caseras, couleuvres domestiques, sont tout à fait inoffensives, et même font une chasse très utile aux souris, aux cancrelas et aux scorpions. R. 69, 15 juin, 954. — Zweideutigkeiten können sich auch aus falschen Beziehungen zwischen régime und adverbialen Bestimmungen ergeben, und sucht man diese ebenfalls durch die Wortstellung zu vermeiden, obwohl sie gewöhnlich schon dadurch wegfallen, dass die adv. Bestimmung sich möglichst nahe zum Verb zieht. Le padre, frais et joufflu, jetait les hauts cris, et regrettait pour le ciel des âmes si bien préparées; — ib. 964. — Besonders ist auch die Voranstellung des Dativs gebräuchlich in elliptischen Sätzen bei Inschriften, welche eine Widmung enthalten, bei Ausrufen u. dgl. Aux grands hommes la patrie reconnaissante. Le jour de Noël de l'an 800, Charlemagne étant à Rome prosterné devant l'autel, dans la basilique de Saint-Pierre, le pape vint déposer une couronne sur la tête du roi des Francs, et le peuple, remplissant l'église de ses acclamations, s'écria: A Charles-Auguste, couronné de Dieu, grand et pacifique empereur des Romains, vie et victoire! — Aux Artistes qui interprètent ma comédie avec une si rare perfection Hommage d'affectueuse reconnaissance. Émile Augier. (Le Fils de Giboyer.) Quant aux doctrines, on les connaît, elles ont toujours le même refrain: „Nous ne disons pas, nous, socialistes, à bas le capital! nous disons à nous le capital," R. 68. 1017. C'est la gloire de l'art d'être, pour ainsi dire, le maître de ses propres règles. A la matière, les lois immuables et uniformes; aux sciences, qui ont pour objet la nature physique, la certitude; l'art est libre comme l'âme dont il est la plus noble et la plus pure expression. Rapport sur les progrès de la Litt. Sylvestre de Sacy. A chacun sa tâche: aux grands hommes, aux Périeles, aux Washington de cette démocratie, l'honneur d'être les ministres de la volonté générale ou les organes de la pensée commune; à tout le reste, le mérite de contribuer, chacun pour sa part proportionnelle à ses talents, à l'oeuvre de progrès et de *salut* de la patrie. R. 69. 1./VII. 218. Eine Inversion der régimes findet ohne anderweitigen Grund häufig nach solchen Verben statt, bei welchen das Dativobject entweder an und für sich, oder wenigstens in dem vorliegenden Zusammenhange als Haupterganzung zu betrachten ist. Chacun croit posséder la bague miraculeuse; ils se prennent de querelle, et, après avoir longtemps bataillé, ils conviennent de *soumettre au tribunal leur différend.* R. d. D. M. 1868. 15/II. p. 1006. La poésie répondit: „Laissez-moi: vos efforts me sont suspects; vous prétendez affranchir la vie et vous n'accordez pas

* Pendant ce temps, je recevais de mon portier ma bougie allumée — C'est une transformation élégante qui ne fait pas du bourgeois un gentilhomme, il est vrai, mais qui du moins lui en donne toutes les apparences. Jules Janin, Le chemin de traverse.

à l'art la liberté! Théophile Gautier, Rapport sur les progrès de la poésie. Si cela me plaît, je vouerai à la liberté un chant, mais jamais etc. ib. (In diesem Beispiele könnte allerdings auch die Abhängigkeit des Datif von un chant haben vermieden werden sollen.) Die Inversion der régimes kann unterbleiben, wenn beide von gleicher Länge und verschiedenen Geschlechts sind, und nach Lection 73, 2. lequel, laquelle stehen muss. — ce fut alors que, ne pouvant supporter son inaction, il adressa une note au gouvernement, dans laquelle il exposait qu'il était de l'intérêt de la France de faire tout ce qui dépendait d'elle pour accroître les moyens militaires de la Turquie. Alexandre Dumas, Histoire de Napoléon. Auch in dem Falle kann die Inversion unterbleiben, wenn die Verlängerung des régime direct durch einen attributiven Infinitiv geschieht. Cette victoire a donné le temps à Quasdanowitch de se rallier. Histoire de Napoléon par Alexandre Dumas. — le général Watrin, d'un côté, le général Kellermann, de l'autre, donnèrent l'ordre à leurs divisions de reculer. ib. Die durch Inversion der régimes zu vermeidende Zweideutigkeit entsteht dadurch, dass ein beim rég. dir. stehendes Adj. oder auch das Hauptwort den Dativ regiert und so das rég. ind. als von dem rég. dir. regiert erscheinen könnte. Um solche Zweideutigkeiten zu vermeiden, muss man demnach wissen, welche Adj. und Subst. ein Complement mit à haben. Auch eine falsche Beziehung des Complements mit de wird gern durch Inversion vermieden. M. Yvon Villarceau croit que la masse de l'Observatoire, qui *oppose* au libre mouvement de l'air un *obstacle* permanent, et qui fait varier la densité des couches de l'air dans lesquelles se fait l'observation par les lunettes, est une cause d'erreur dans la détermination de la position des astres qui se déplacent. Louis Figuier, L'Année scientifique. 1869, 38. In Betreff des attributiven Genitivs verdient bemerkt zu werden, dass der meist objective Genitiv häufig durch ein adverbiales Attribut, welches ebenfalls zum regierenden Hauptwort gehört, getrennt wird. Il se rapprochait déjà des lettres savantes par sa *traduction en vers grecs du joli poème* latin intitulé Pervigilium Veneris. La nouvelle *édition avec d'utiles additions* de la Grammaire latine de Port-Royal, la Rhétorique extraite des meilleurs écrivains anciens et modernes, furent également des services rendus aux études. On a souvent élevé des doutes sur la visibilité dans l'hémisphère austral des averses d'étoiles filantes du mois de novembre. Lors de la cession à l'État du Musée avec ses dépendances, l'université (libre de Bruxelles) a été transférée rue des Sols. — l'indépendance provinciale protesta, et la résistance se manifesta par *l'introduction* dans le dialecte français d'un *certain nombre* de formes empruntées aux dialectes vaincus. Auguste Brachet, Gramm. hist. 48. Diese Erscheinung findet Statt bei Hauptwörtern, welche ihre verbale Kraft beibehalten haben, und ist um so weniger auffallend, als nachgesetzte Eigenschaftswörter ebenfalls das Hauptwort und den abhängigen objectiven Genitiv trennen. Tacite, qui n'aime guère ses contemporains, leur donne pourtant cet éloge, que depuis Vespasien ils sont devenus plus rangés et plus sobres, qu'ils ont perdu le goût des prodigalités insensées, et il attribue cette réforme à l'introduction de plus en plus fréquente

des provinciaux à Rome. — L'importation des moeurs grecques dans les hautes classes de la société romaine eut pour conséquence l'introduction dans la langue littéraire d'une foule de mots purement grecs qui ne pénétrèrent point dans l'idiome populaire. — La location des terres se fait par districts, moyennant la *redevance* au profit de l'état *d'un* certain nombre de pièce de gibier qui sont vendues par les soins des agents forestiers. R. 68. 1er juillet. p. 197. Benedek venait d'apprendre en effet l'entrée en Bohême de l'armée du prince royal.

Sogar adverbiale Bestimmungen anderer Art werden eingeschoben. En dépit de leur constitution républicaine et de l'absence *parmi eux* de toute noblesse héréditaire, les Norwégiens établissent une ligne de démarcation très prononcée entre le petit commerce et tout ce qui possède un emploi à la nomination royale. Emmanuel Gonzalès.

L'introduction des idées et des formules de la philosophie grecque dans la formation et le développement de la théologie chrétienne reste un fait acquis à la critique, aussi bien que *l'explication* naturelle et vraiment historique, *sauf quelques détails, de la légende* du Christ. R. 68. 15 juillet, 306. Cette hypothèse, seule explication que l'on ait encore hasardée de la présence *en Europe* d'une race etc. ib. 15 août. 1004. L'association favorise depuis plusieurs années l'exploration, au moyen de la drague, du fond des mers qui entourent les îles britanniques. R. 68. 1/1. 226. Ce qui la* distingue tout particulièrement, c'est la réunion dans la même maison, dans les mêmes classes, dans la plupart des exercices scientifiques et littéraires, de jeunes gens et de jeunes filles de l'âge de 15 et 18 ans recevant le même degré d'institution. R. d. D. M. 1869, Vol. V. 462.

Dasselbe findet Statt beim attributiven Infinitiv: Quant à l'oncle, demeuré seul avec lui, il lui fit un long discours sur la nécessité *pour un marin* de ne pas abandonner la mer. Emmanuel Gonzalès. Auch im Englischen findet sich diese Stellung: It would be, however, an error to suppose that all the words of Latin origin found even in the earlier period of the English language were introduced after the introduction *into England* of the Norman-French element. — The most important change consequent upon the subjugation of the country by the Normans was obviously the establishment *in England* of the great feudal principle of the military tenure of land. — A History of English Lit. by Thomas B. Shaw. The grand feature in the modern section is the reproduction, by Christofle, of the important collection of Roman silver vases, called the Treasure of Hildesheim, lately discovered in Hanover. The Academy. Im Deutschen ist mir diese Construction bis jetzt nur im Zeitungsstil vorgekommen:** Denn unbefangene Kenner Shakespeare's und seiner Zeit werden in den hier gegebenen Nachweisungen, so weit sie überhaupt neu sind, nicht mehr sehen als Beweise für das spora-

* Cette institution.

** Es macht sich hier der wesentliche Unterschied zwischen dem deutschen organisch-synthetischen Genitiv und dem analytischen Ersatz desselben durch Präpositionen geltend, der im Fr. und Engl. stattfindet.

dische Vorkommen auch bei Shakespeare gewisser allgemeiner Ideen und Anschauungen, welche in der philosophischen und theologischen Literatur der Zeit condensirt erscheinen. — Zarncke, Literarisches Centralblatt. Nr. 42, Oct. 10. 68. p. 1139. Comme poète, il s'est surtout fait remarquer par la publication, un peu avant 1830, de ses Légendes nationales (Vaterländische Legenden). — Note sur l'émission en France des monnaies décimales de bronze.

Ein attributiver Genitiv kann von dem regierenden Substantiv auch durch ein attributives Adjectiv (Particip) mit zugehörigen Adverbien getrennt sein. Rembrandt illumina ses toiles des magies encore inconnues avant lui du clair-obscur On a pu constater assez fréquemment une connexion étroite entre les modifications qui atteignent deux parties *en apparence sans liaison* d'un organisme vivant. Ferner durch einen Relativsatz: Dans l'ignorance où l'on est encore généralement en France de la langue anglaise, la traduction de cet ouvrage est un service rendu à la science philosophique. R. 69, 15/X. 947.

Der partitive Genitiv steht gern vor seinem regierenden Worte, wenn letzteres ein Superlativ ist. Ah! tu sais bien que l'intention de t'affliger ne peut jamais entrer dans mon âme, et que, de toutes les peines que je puisse éprouver, la plus amère est celle de faire couler tes larmes. G. Sand. Nicht ohne Beispiel ist auch die Voranstellung des prädicativen Adjectivs, natürlich stets zum Ausdruck einer besondern Emphase. *Grande fut* la déception de sa pauvre mère, qui s'était fait une fête de préparer pour lui une petite chambre blanche et gaie, ornée de tentures brillantes. R. 68. 1er juillet. p. 205. *Grande* fut sa joie quand arrivèrent d'Espagne les précieuses caisses de manuscrits qu'il avait demandés — ib. p. 218. Blafards sont les épis, blafarde la lumière qui passe sur eux comme une caresse tristement prolongée. Ces paysans font maigre même en carnaval. R. 69, 15/III. 481. *Plus malheureuses* encore sont les pauvres femmes qui travaillent dans les rizières. R. 68. 15 août. 826. Commune est la race. *Plus heureux* certes sont les malades qui souffrent et meurent bien chaudement entre ces jolies murailles que ceux qui souffraient et mouraient dans des tanières qu'auraient désertées les bêtes! Plus heureux les convalescens qui viennent etc. R. 68. 15/XI. 430. Bien différent est sous ce rapport l'usage de Petersbourg et celui de Berlin, où etc. — Ah! combien plus religieux est l'homme qui s'écrie dans la connaissance de son humilité: Seigneur, voici ce que j'ai accompli par vous, etc. R. d. D. M. Bei devenir steht häufig die Ergänzung mit de *vor* dem Verbe. —, théorie* qui de physiologique est ensuite

* Apposition. — Ganz gewöhnlich ist die Voranstellung des Prädicats, wenn Subject und Prädicat Substantiva sind: La première impression fut la stupeur. — Autre chose est l'histoire du dogme chrétien, et autre l'histoire du christianisme. R. 70, II. 837. — Ein voranstehendes prädicatives Adjectiv wird nur selten durch le aufgenommen. J'avais un peu compté le voir surpris et charmé de ma visite et de l'honneur que je lui faisais. Surpris, il l'était, cela se voyait bien; charmé, je n'en suis pas aussi sûr. R. 70, II. 819.

devenue métaphysique et universelle. Besonders auch in gewissen Redensarten: — il peut faire emprisonner, déporter, dépuiller et tuer qui *bon lui semble*. Besonders zahlreiche Beispiele dieser Erscheinung fallen in den Artikeln der R. d. D. M. 1869 von Émile Montégut (Impressions de voyage et d'art) auf. Auch auf diese Erscheinung übt der Chiasmus einen unverkennbaren Einfluss aus: La Hollande proprement dite est un pays démocratique, et démocratique aussi en est la nature. R. 69, 1er juin, 587. Si les rêves de la matinée étaient délicieux, terribles étaient ceux de la nuit. R. d. D. M. 1870. I. 479. Ah! elle fut excusable vraiment l'erreur des anciens peuples polythéistes, — — — Oui, excusable fut l'erreur de ces vieux polythéistes, facile la tâche des poètes et des peintres qui ont si souvent figuré ce phénomène. R. d. D. M. 1870. I. 918. 19.

Lection 45. Auch zwischen Subject und Verb kommt eine adverbiale Bestimmung nicht selten vor. Ses titres *souvent* nous trompent. R. 69, Vol. VI. 181. La France, *au* 1er *janvier* 1867, avait en exploitation 14,506 kilomètres de voies ferrées. — La Prusse *avant les annexions* possédait 7,533 kilomètres. — Manteuffel *pendant ce temps* continuait d'avancer en Holstein. Ses fleuves *péniblement* se traînent, enflés et inertes, avec de longues ondulations noirâtres. Taine, I. 4. Litt. angl. — Sa réputation, qui, de nos jours, a grandi. Verhältnissmässig häufig scheint eine Voranstellung von Adverbien nach Relativen und Conjunctionen zu sein: Baravoux, on ne peut plus flatté du rôle important qu'on lui réservait, toussa, salua, et modestement continua en ces termes: — — — R. 69, Vol. VI. 109. Auch mehrfache adverbiale Bestimmungen können im Anfange stehen. *A Strasbourg, en* 842, Louis le Germanique prête serment en français devant l'armée de Charles le Chauve, preuve certaine que les soldats carlovingiens ne comprenaient plus l'allemand. Auguste Brachet, Gramm. hist. 30. *A Gotha, le* 26 *juin*, le colonel Fabeck avec son faible renfort de Landwehr n'eût point été en mesure de résister.* — Adverbia, besonders der Art und Weise, der Intensität, finden sich nicht selten zwischen der Präposition und dem Infinitiv. Toutes ces investigations, que l'on consigne sur des bulletins nominatifs de façon à *toujours* pouvoir les consulter. etc. Préparons-nous à bien les recevoir. — Pour ensuite gagner l'hospice. Toepffer, nouveaux vogages en zigzag. La première armée et l'armée de l'Elbe devaient atteindre l'Iser, et la deuxième armée la rive droite de l'Elbe supérieur, en dirigeant sur Gitschin et Koeniginhof leurs marches convergentes, *pour de là opérer* de concert sur Vienne par Pardubitz et Brunn. — L'homme qui recule pour *mieux* sauter ne sautera pas. La Germanie avait déjà commencé à fortement entamer les trois derniers états indépendants. — Ferner finden sich adverbiale Bestimmungen gern zwischen der Conjunction und dem Subject. Nous nous étions permis, voilà bientôt dix ans, en un jour solennel, au seuil d'une illustre assemblée, d'indiquer avec trop de franchise ce que gagnerait le poète

---

* Umstandsw. der Art und Weise und der Zeit: Volontairement ensuite il évitait de creuser cette opinion, afin de la retrouver plus tard avec la vivacité de la première heure. R. d. D. M. 70, II. 601. Z. 13 v. u.

s'il donnait à sa lyre quelques cordes de plus, *pour qu'aujourd'hui nous* n'ayons pas empressement et plaisir à le féliciter d'avoir si bien justifié et dépassé notre espérance. R. 1869, 1er févr. p. 784. On sait que, le 13 novembre 1593, le roi Henri IV. de France abjura le protestantisme. Auch beim Adverb macht sich die Einwirkung des Chiasmus geltend, besonders hinsichtlich seiner Stellung zu anderen Satztheilen. —; puis les vieilles gloires du drame de passion et d'intrigue, les habiles, les heureux, Adolphe d'Ennery et Anicet Bourgeois, maîtres d'un genre populaire dans toute l'Europe, traduit *partout* et *partout* imité. Édouard Thierry, Rapport sur les progrès de la litt. dramatique.

Noch einige Beispiele: Si maintenant de l'Europe, où, par ce système d'usurpation et de domination, le Premier Consul provoquait la rupture de la paix d'Amiens et une nouvelle coalition, nous suivons sa politique dans le Nouveau Monde, nous le voyons, d'une part, vendre aux États-Unis d'Amérique la Louisiane, — — — — Jules Barni. La gêne dans le présent, dans l'avenir une catastrophe, c'était trop. R. d. D. M. 1870. I. 97. Il y a toujours à Paris un moyen certain de gagner beaucoup d'argent: c'est de beaucoup agir, d'être prêt à toute heure, de peu dormir, de saluer tout le monde, et pourtant de n'être pas un homme d'intrigue. Jules Janin, Le chemin de traverse. Son tort est même de les *trop* approcher de nous, — R. 69. VI. 663. S'emparant de ces types connus et classiques, ils les aurait rendus plus vrais sans *tout à fait* les transformer. ib, 664. Man beachte, dass das Adverb bald vor, bald nach dem pron. rég. steht. Des jeunes gens, des enfants, curieux et peu réservés, le devancent, se retournent pour *le mieux* voir et s'approchent de lui. R. d. D. M. 1870. I. 198.

Vor dem part. passé stehen bisweilen pron. pers. abs. als adverbiale Bestimmungen (oder auch als Casus-Complemente): A toute chose par moi proposée, ma docile compagne acquiesçait sans la moindre objection. R. 69, VI. 819.

Mehrfache und zum Theil auffällig lange adverbiale Bestimmungen finden sich nicht selten zwischen Hilfsverb und Particip. Je n'ai jamais de ma vie, si ce n'est à la mort de Monsieur, été plus troublée. — Corresp. de Mme la duchesse d'Orléans. Sa place au soleil, il l'avait *hardiment et dès le début* conquise. R. 1869, 15 avril, 1007. Si un homme de 50 ans ayant commis un vol a été *jadis*, *à l'âge de huit ans*, arrêté en vagabondage, il arrivera devant les juges avec la preuve et le procès-verbal de ce premier délit.

Da gewisse Adverbien der Zeit und des Ortes stets nachstehen, kann es auffallen, dass viele adverbiale Redensarten der Zeit und des Ortes mit absoluter Bedeutung unbedenklich zwischen Verbe aux. und p. p. stehen. On a donc dès 1835 fondé dans Athènes une première école de filles. R. 1869, 15 mai, 464. Dies geschieht wohl hauptsächlich, um mehrfache Bestimmungen angemessen zu vertheilen; denn einzeln auftretende stehen wohl vorzugsweise nach, wenn sie von grösserer Ausdehnung sind. Cette maison a langui pendant quelques années.

Gérondif zwischen Hülfsverb und p. p.: C'en était fait de Bellamare, car l'homme qui conduisait sa voiture de louage avait en dormant laissé tomber les rênes. R. 69, 1/VII. 44.

Ungewöhnlich gestellte Adverbia werden meistens in Kommata eingeschlossen: Afin, apparemment, de donner un gage à ses nouveaux amis, il passe au fil de l'épée, il égorge le gouverneur et toute la garnison de Dundee, qu'il avait pris d'assaut. Théodore Muret, L'Histoire par le théâtre. III, 390. — Cette exécution, il ne l'aurait, de son vivant, point tolérée. R. 70, II. 504.

Obwohl ici in localer Bedeutung stets nachsteht, so steht doch das temporale jusqu'ici (wie überhaupt alle Zusammensetzungen mit jusque, jusqu'à présent, jusqu'alors) gern *vor* dem p. p. — Ma prévision s'est jusqu'ici réalisée. Louis Figuier, L'Année scientifique. 1869. 39. Auch çà et là wird eingeschoben. La réflexion, l'étude sans le commerce avec les hommes, la vie méditative et presque cellulaire, ont çà et là glacé l'imagination de l'artiste. R. 69. 15/VI. 990. *

In den Verneinungen ne-pas, ne-point steht oft die zweite Verneinung in emphatischer Weise voran. Quant à la part qu'elle prit à l'œuvre de la délivrance, point n'est besoin de la rappeler. R. 69, 1er juin, 566.

Manche Adverbia stehen regelmässig oder vorzugsweise vor pas, point. Il n'envie *certes*** point l'air de nos villes. — Il n'avait *certes* pas tort de se lamenter. — L'enfant ne leva *seulement* pas les yeux sur moi. — Je n'étais *peut-être* pas trop pauvre pour . . . On sait bien que cela ne durera *probablement* pas. — On ne connaissait *même* pas son nom. — Crime pour lequel l'extradition n'est pas accordée et n'est *même* jamais réclamée. (Unter den Conjunctionen besonders pourtant; C'était un joli petit garçon, très pusillanime, que la rébarbative figure d'Hilarion n'effraya pourtant pas.) — Nous n'avons *malheureusement* pas cette pièce. — Il ne s'en vante *peut-être* pas. — Je n'y pense *seulement* pas. — Alors la métallurgie n'existait *réellement* pas. — Ce n'est *sans doute* pas sans une certaine émotion qu'on se voit côtoyer le précipice, — — (auch: Varron a blâmé chez L. Ælius Stilo l'étymologie adoptée par Cicéron et ne l'a pas sans doute approuvée davantage dans le vers des Phénomènes).

Die Wortstellung bei zusammengesetzten Redensarten scheint einer festen Norm nicht zu unterliegen. L'empereur a *passé* onze régiments en revue à Compiègne. Si je *passe* tous les objets *en revue*, je risque de tomber dans la monotonie. Après avoir *passé en revue*, l'une après l'autre, toutes ces grandes questions. — Après avoir *passé en revue* à peu près toute notre littérature moderne, — il s'y trouvait si heureux qu'il ne voulait pas *perdre* sa femme et ses enfants *de vue*, — George Sand. Au moment où nous

---

* Jadis, obwohl mit autrefois fast gleichbedeutend, kann vor dem p. p. stehen. La réputation du docteur Würtz a jadis été mauvaise. R. d. D. M. 70, II. 808. — *tôt*. Si je ne vous ai pas plus tôt présenté mes devoirs, c'est que . . . R. d. D. M. 70, II. 808.

** Nur selten nachstehend.

perdions la terre *de vue*, je me mis à chanter et à danser. Mais bientôt *on perd de vue* ce spectacle pour descendre etc. Les Grecs ont fait *mettre* Astyanax *à mort* après la chute d'Ilion. Ulysse et Diomède *mettent à mort* Dolon, non sans, etc. — On *apprenait* Racine *par coeur*. Germains, Anglais, Américains *savent* Othello et le charchand de Venise *par coeur*. — Qui *sait par coeur* ce pays et le reproduit. M. de Cormenin *mit* ce temps *à profit* pour rédiger — — la faculté de *mettre à profit* l'expérience. Il fit marcher son armée, passa la Loire, *mit en fuite* le duc Eudes, — — — Aug. Thierry.

Stellung der Adverbien und régimes zu einander. Einfache Adverbia stehen vorzugsweise beim Verb; Adverb hinter dem Object scheint häufig des Nachdrucks wegen gesetzt zu werden. J'ai vu ici le général Bertrand, après avoir été six fois inutilement chez lui. — Le ton de cour est la maladie de ceux qui n'y auraient jamais mis le pied autrefois George Sand. — Il foudroie Prométhée, et l'enchaîne au sommet du Caucase, où un aigle lui déchire le foie incessamment. Duruy. Le roi reçut magnifiquement l'étranger. Duruy, Histoire grecque. — En effet, j'ai reçu une lettre hier. J'ai rarement des visites. Nous parlons arabe ensemble. Ce digne insulaire avait supporté fort impatiemment cette contrariété. Nous entrerons dans le monde bientôt, mon cavalier. Eine symmetrische Vertheilung adverbialer Bestimmungen und Sätze vor, zwischen und hinter den Hauptsatztheilen ist eine wesentliche Bedingung des guten Satzbaues. Le soir, la pluie ayant cessé, on brûla, pour ranimer Anna, qui s'évanouissait à chaque instant, le peu de bois que l'on avait.

Was die Stellung der adverbialen Bestimmungen untereinander anbetrifft, so scheinen am nächsten beim Verb die Adverbia der Art und Weise und des Grundes, sodann die der Zeit und zuletzt die des Ortes zu stehen. Je partirai dès demain pour Bruxelles. Le spectacle d'une comète passant devant une très petite étoile et ne l'affaiblissant pas sensiblement, a été observée cette année plusieurs fois. — Quand bien même nous eussions abordé alors à l'île de Vanikoro.

Beim Passiv stehen die Adverbia entweder vor été oder dem p. p. L'un de ces tombeaux sous-jacents à la couche tufacée de Santorin a *même* été vu et décrit en 1829 par Bory de Saint-Vincent. — Il a *vraisemblalement* été renversé et écrasé par l'effondrement de la toiture. — Das vor dem Hülfsverb stehende Adverb scheint mehr die Modalität, das vor dem Part. passé stehende die Qualität der Handlung zu bezeichnen, doch wird dieser Gesichtspunkt durchaus nicht streng durchgeführt. Les développements témoignent d'une finesse d'analyse qui a été *rarement* égalée.

Beispiele auffälliger Inversionen sind nicht selten, obwohl nicht nachzuahmen: Mieux eût agi pour notre bonheur la mère d'Édouard III, si elle était restée en France à supporter patiemment sa disgrâce, — — — R. 69, 1./II. 621. Émile de Montégut.

Lection 46. Nicht selten steht im Französischen das Imparfait bei einer Zeitangabe, wenn nicht eine Haupthandlung als solche, sondern zur Bezeichnung, Erläuterung damaliger Verhältnisse angegeben wird, oder das bereits Stattfinden einer Handlung, stets wenn der Inhalt von zu einer gewis-

sen Zeit bereits vorhandenen Briefen und andern Schriftstücken angegeben wird. Le 25 mai 1777, Lessing *écrivait* à Nicolai: „Ce que vous me dites de la mauvaise opinion qu'ont de moi et les théologiens et les libres penseurs de Berlin me fait souvenir que pendant la guerre de sept ans je passais à Berlin pour un archi-Saxon, à Leipzig pour un archi-Prussien, et cela parce que je n'étais et ne devais être ni l'un ni l'autre, du moins pour composer ma *Minna de Barnhelm*. R. d. D. M. 1868. 15 févr. p. 1002. Le 27 janvier 1859, il *fut* subitement frappé au moment où il entrait dans son cabinet de travail, et quelques heures après, entouré de sa femme, de ses enfants, de son vieil ami M. Ticknor, il *rendait* le dernier soupir. R. d. D. M. 1er juillet 1868. p. 228. Dieses Imparfait muss sehr auffallen; es ist nicht anders zu erklären, als durch die Wendung: war er schon so weit, dass er den Geist aufgab. Il y aura bientôt dix ans, une fin prématurée *enlevait* aux lettres et à son pays un des hommes, qui ont le plus contribué à marquer dans la littérature du XIXe siècle la place du peuple américain. ibid. p. 202. Le 14, dans la matinée, le Montézuma mouillait, par une mer très-forte, dans la baie de Gallipoli, et, le 15 au matin, *s'effectuait* le débarquement du bataillon du 2e de zouaves, transporté après une courte et heureuse navigation d'Alger en Turquie, Souvenirs d'un Officier du 2me de Zouaves. L'abbé de Saint Pierre *naissait* en 1658, au moment où allait s'ouvrir le règne personnel de Louis XIV; il est mort en 1743, à l'âge de quatre-vingt-cinq ans, au moment où commençait la brillante moitié du XVIIIe siècle. Il a ainsi marqué la transition entre deux époques . . . . . Charles-Irénée Castel, abbé de Saint-Pierre, *naquit* au château de Saint-Pierre-Église, près de Cherbourg, à peu de distance etc. R. d. D. M. 1er févr. p. 557. Der erste Absatz giebt eine einleitungsweise Skizzirung der Situation; der zweite fängt die wirkliche Biographie an.

Es ist beachtenswerth, dass das Prés. und das Imp. von être in Verbindung mit dem part. passé häufig nicht ein Passiv, sondern einen schon stattfindenden Zustand ausdrückt: L'exemple était donné, on l'imita et l'on fit bien.

Weitere Beispiele zum Gebrauche des Imparf. und Passé défini. Au moment où il appelait le peuple aux armes, un ouvrier lui criait: „Est-ce que vous croyez que nous voulons nous faire tuer pour vous conserver vos 25 francs?“ Et Baudin *répondait*: „Vous allez voir, mon ami, comment on meurt pour 25 francs!“ R. 68. 15/XI. 492.

Ein interessantes Beispiel eines Imparf. und Passé déf. bei einem und demselben pronom sujet ist folgendes: J'étais un soir dans les coulisses de l'Opéra de Berlin pendant qu'on représentait le quatrième acte des Huguenots, et *fus* témoin du manége assurément très curieux auquel se livrait une fort célèbre et fort applaudie cantatrice du temps. — R. 69, 15 févr. 1038. M. F. de Lagenevais.

Mit Recht wird der Begriff der „unbegrenzten“ Dauer beim Imparfait hervorgehoben. Die ihrer Ausdehnung nach begrenzte „Dauer“ fordert das défini. Es ist selbstverständlich, dass diese Begrenzung durch adverbiale Bestimmungen ausgedrückt wird. Une belle comète resta visible en 1861

pendant six mois. Wird die während einer begränzten Zeitdaner stattfindende Handlung nicht als einheitliche, einzelne, geschichtliche Notiz, sondern als sich parallel mit der Zeitbestimmung ausdehnend und zugleich schildernd oder beschreibend dargestellt, so steht das Imparfait. Une autre ville importante, Iquique, a été de même entièrement détruite. Pendant la première secousse, il était impossible de se tenir debout dans les rues. Louis Figuier, L'Année scientifique, 1869. 226.

Imparfait und Passé défini im attributiven Satzgefüge. Es sind folgende Fälle möglich:

1. Hauptsatz mit p. d., Nebensatz p. d.,
2. „ „ imp., „ imp.,
3. „ „ p. d., „ imp.,
4. „ „ imp., „ p. d.

Beispiele: 1. Benedek s'établit à Lipa, où il demeura constamment. — Ces traités, qui devinrent la base de la confédération du nord, furent signés le 18 août. — Je contai cet incident à Richardet, qui leva les mains au ciel. — Tel fut l'état d'esprit dans lequel la première prédication de l'Évangile trouva sur ce point le peuple juif. R. d. D. M. 1870. I. 110. Diese Satzform drückt zwei aufeinander folgende Handlungen aus. Der Nebensatz ist gewöhnlich ein unechter, d. h. ein in Form eines Nebensatzes ausgedrückter, sich dem Gedanken des Hauptsatzes anschliessender zweiter Hauptgedanke. — Qualificirende Nebensätze in dieser Verbindung sind wohl nur denkbar, wenn nicht die Relation zum Verb des Hauptsatzes, sondern zur Gegenwart ausgedrückt wird. Les couvents qui furent conservés furent tenus d'ouvrir des écoles normales. R. 69, 15 avril, 855.* Die Aufeinanderfolge der Handlungen ist hier eine umgekehrte; doch entspricht sie der Reihenfolge im Satze. Auch Letzteres ist nicht der Fall in folgendem Beispiel: Ils me reconnurent aussitôt, embrassèrent mes mains, et acceptèrent en souriant le bètel et les cigares que je leur offris. R. 69, 15 juin, 963. 2. Catholique sincère, Joseph II voulait purger le catholicisme des abus qui, suivant lui, en diminuaient l'efficacité. R. d. D. M. 69. Das Verhältniss der beiden Handlungen zu einander ist das der Gleichzeitigkeit, zur Gegenwart der unvollendeten Handlung. Der Relativsatz ist meistens qualificirend. „J'ai besoin non de savans, mais de fonctionnaires," répondait l'empereur François 1er à une députation qui demandait l'autorisation d'établir une faculté nouvelle.** 3. J'aperçus un homme de taille gigantesque et de bizarre apparence qui gravissait le sentier. Il dévala le long d'un couloir qui conduisait au fond du ravin. Finalement le 11 janvier, vers quatre heures, nous revîmes la gare, où un train spécial chauffait pour nous con-

* Noch ein Beispiel: Les jours qui suivirent se passèrent tranquillement. R. d. D. M. 70, II. 613.

** Beispiel eines explicativen Relativsatzes: Cet homme, que sa femme accusait d'être fou et d'être arrivé à la folie par la violence, était d'un grand bon sens, pratique et d'une douceur inaltérable. R. d. D. M. 1870, II. 613.

duire au Caire. R. d. D. M. 1869. Edmond About, Ahmed le Fellah. Un serviteur d'Ahmed, qui avait l'ordre de m'attendre indéfiniment à la porte, me remit le billet suivant: — ibid. La minute d'après, je vis paraître un gros chien qui descendait la rue, la queue entre les jambes, la tête basse, la gueule écumante. Die Nebensätze dieser Satzform sind theils qualifizirende (echte), theils unechte. 4. La pluie, qui *dura* tout le jour suivant, *commençait* à tomber. — Il me *montrait* le latin, où je ne *mordis* guère. — Un beau jour, il rencontra un enfant complétement abandonné qui s'attacha à lui. C'était un joli petit garçon, très pusillanime, que la rébarbative figure d'Hilarion n'effraya pourtant pas. Der Nebensatz dieser Satzform ist stets ein unechter. Er erwähnt in referirender Weise beiläufig eine Handlung, die später fällt, als die bereits stattfindende Handlung des Hauptsatzes.

Das Anmerkung 3 bezeichnete Zeitverhältniss findet sich auch so, dass im Hauptsatze das p. d., im Nebensatze das Imp. steht. Le soleil se coucha comme nous rentrions au port. Quand j'ouvris sa porte, il tenait le plumet dans ses mains, et il était évanoui.

Steht in beiden Theilen des temporalen Satzgefüges das p. d., so werden selbstverständlich zwei *gleichzeitig eintretende* Handlungen auf einander bezogen, während zwei Imparfaits zwei gleichzeitig *dauernde* Handlungen bezeichnen. Quand vous eûtes trois ans, je vous fis partir pour l'étranger. R. 69, 1er avril, 734. Victor Cherbuliez.

Dass in einem temporalen Satzgefüge die eintretende Handlung auch im passé indéf. stehen kann. sei hier notirt: elle avait dix-sept ans quand il nous l'a amenée.

Pendant que steht nicht nur bei parallel laufenden Handlungen, die beide durch das Imparfait ausgedrückt werden, sondern auch bei einer dauernden Handlung, in die eine andere hineinfällt. Pendant qu'il s'occupait de ces travaux, il fut mis en rapport avec Arago, qui, devinant toute la portée de son esprit, l'encouragea vivement à persévérer dans la voie qu'il s'était ouverte. Louis Figuier. Neben pendant que und tandis que ist besonders à mesure que als eine Conjunction zu merken, die häufig zwei Imparfaits bei sich hat.* A mesure que nous en approchions, les montagnes se dégageaient lentement des blanches vapeurs de la nuit. Eben so in anderen proportionalen Satzgefügen: Plus l'ombre descendait, plus le vent augmentait à mesure que nous nous éloignions de la terre.

Tant que: Cette médication violente finit par triompher de la névralgie; mais il me resta dans les oreilles un étrange bourdonnement qui se produisait chaque jour à des périodes de plus en plus rapprochées. Il se faisait dans ma tête un murmure sourd semblable à celui qu'on entend lorsqu'on applique un coquillage contre son oreille. Tant que ce bruit durait, les sons m'arrivaient altérés et comme étouffés. Il me semblait que les oiseaux

* Das Passé déf. bei à mesure que ist sogar ziemlich selten. A mesure que le culte de Jehovah devint exclusif de tous les autres, ce dualisme dut changer de formes. R. d. D. M. 1870, Vol. I. 106.

chantaient faux et que les cloches de Saint-Étienne étaient fêlées. R. 69, 15/X. 883.

Die Anwendung des praesens historicum für das passé défini (oder indéfini) dürfte in keiner Sprache in ausgedehnterem Masse vorkommen, als im Französischen. Während im Englischen und Deutschen diese Substitution im Allgemeinen nur zu dem rhetorischen Zwecke, die Erzählung lebendiger zu machen, geschieht, findet sie im Französischen sehr gewöhnlich blos zum Zwecke der Vereinfachung der Erzählung statt. Beispiele bietet jedes französisch geschriebene Geschichtscompendium. Man lese z. B. die Histoire de Napoléon par Al. Dumas, welche vielleicht zu drei Vierteln im prés. hist. geschrieben ist. Das Imparfait tritt nicht in das prés. hist. On se transporte à l'hôtel désigné, rue du Pont-Louis-Philippe, le meurtrier doit venir y coucher le soir; on établit une surveillance, et on s'empare de lui au moment où il rentrait. R. 69, 1er juillet, 179. Il craint de ne pouvoir tenir Sébastopol, et il éloigne l'armée qui *couvrait* la place. Pour conserver la Crimée au Tsar, il expose à un péril imminent le grand arsenal qui *était* l'endroit le plus précieux de cette province. R. d. D. M. 69, Vol. V. 416.

Lection 47. Das parfait surcomposé drückt die Vollendung der Handlung nachdrücklich aus: Ils m'ont empoisonné dans un verre d'eau et dans un bouquet: à peine *ai-je eu respiré* ce bouquet, à peine *ai-je eu avalé* ce verre d'eau, que j'ai senti que c'en était fait de ma raison. Al. Dumas, Impressions de voyage. A la fin de l'été, quand le soleil *a eu pompé* toute l'eau et brûlé toutes les herbes de l'immense plaine, l'homme renaît et le boeuf dépérit. Paulin Niboyet, La Reine de l'Andalousie. En un mot, après que ces îles *ont eu pris* la configuration qu'elles possèdent encore aujourd'hui, elles ont été habitées par une population riche, industriense, agricole, etc. R. 69, 15/X. 942.

Lection 48. Man beachte wohl, dass nach den genannten Conjunctionen die Anwendung des passé antérieur nicht etwa ausschliesslich geschehen muss, sondern auch das plus-que-parfait stehen kann.

A peine Charles VI *avait*-il fermé les yeux, que, violant les traités récents, la France, la Bavière, le roi de Pologne et Frédéric II se jetèrent sur ses états pour les arracher à sa fille et se les partager.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dass diese Conjunctionen auch bei andern Zeitverhältnissen, als denen der Vergangenheit angewendet werden können: A peine un État *naît-il*, comme le Kansas ou l'Orégon, à peine un territoire est-il constitué, comme le Dacota ou le Navada, que déjà tout est préparé pour multiplier les écoles à mesure que la population s'accroîtra. Em. de Laveleye. (Das relative Zeitverhältniss zwischen Haupt- und Nebensatz ist natürlich dasselbe.) — Dès que le pharaon était monté sur le trône *commençait* le culte rendu à sa divinité dans un édifice funéraire, sorte de temple, voisin de la pyramide etc.

Zu den Conjunctionen, welche gewöhnlich das passé antér. nach sich haben, merke auch: ne-plus tôt que (no sooner – than). Ein eigenthümliches Beispiel des Gebrauchs von à peine ist folgendes: *A peine je venais* d'éprou-

ver, comtesse, ce malheur irréparable, — j'étais jeune *encore*, j'étais riche, — je fus aussitôt en butte à des intrigues, à des entreprises galantes, qui, je vous l'avoue, me révoltèrent. R. d. D. M. 15/XII. 942.

Zuweilen kommt es vor, dass in einem Satzgefüge neben dem passé antérieur das imparfait statt des passé défini steht. A peine eut-il dit quelques vers, c'en était fait de nos appréhensions, nous étions sous le charme. R. 69, 1er février, 782. Dieses imparfait lässt sich erklären durch eine gewisse Hyperbel, indem die schnell eintretende Handlung als bereits geschehend dargestellt wird; ausserdem — und dies dürfte der Hauptgrund sein — lässt die Redensart c'en est fait de moi das défini wohl überhaupt kaum zu, da durch dieselbe stets ein bereits vorhandener, nie ein erst eintretender Zustand bezeichnet wird. Drittens ist die Verbindung der Sätze durch Auslassung des que eine lockere gewordene, während im Allgemeinen que nach à peine wohl als obligatorisch betrachtet werden kann. In dem Satze: Une fois que j'eus attribué cette ressemblance entre la foule d'Hoogstraat et la foule de la Cité de Londres à la ressemblance plus générale du peuple hollandais et du peuple anglais, je m'attendais à rencontrer partout cette même singularité de la démarche régulièrement affairée; point du tout elle est exclusivement propre à Rotterdam! R. d. D. M. 69. 1er févr. p. 632. Émile de Montégut, Impression de Voyage et d'Art, drückt das antérieur weniger die unmittelbar vorangehende, als die absolut vollendete Handlung aus. Ist von einem Pflegen, einer Gewohnheit, einem Zustande die Rede, so versteht es sich, dass das Plus-que-parfait und das Imparfait zu nehmen ist. Dès qu'il avait expédié sa tâche de la journée, Didier s'en allait courir. — Dès qu'on s'était pourvu, autant que le permettaient les localités, de ce qui était nécessaire pour établir ses bivouacs, on allumait du feu, et chacun des membres de la coterie s'empressait de concourir à la préparation du repas. Alex. Dumas, Histoire de Napoléon. Plus-que-parfait und défini ist häufig. Elle était à peine sortie que le médecin, se penchant à l'oreille de Charmant, lui dit deux mots qui amenèrent sur la figure du prince un sourire aussitôt comprimée. Édouard Laboulaye, Contes Bleus. Pif Paf. Imparfait und Imparfait: Dès qu'un malade était en danger de mort, que les médecins l'avaient abandonné, quand il était enfin à l'agonie, on envoyait chercher le bambino; sa présence devait ramener le moribond à la vie, le malade à la santé. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. — In gesteigerter Weise kann Imparfait und Imparfait die schnelle Aufeinanderfolge bezeichnen, in so fern das schnelle Eintreten als bereits stattfindende Handlung dargestellt wird: A peine la loi des otages était-elle rapportée, que le Moniteur fulminait les menaces suivantes contre les communes suspectes de chouanneries. Jules Barni.

Das passé antérieur im einfachen Hauptsatze ausserhalb des Satzgefüges drückt eine in der Vergangenheit liegende Handlung als in der Vergangenheit vollendet nachdrücklich aus, doch ohne Relation zu einer bestimmten vergangenen Handlung. J'eus bientôt lié connaissance avec tous les galopins de l'endroit. R. 69, 1er avril, 713. Victor Cherbuliez. Le carlin montra les dents, s'efforça de happer la fleur; elle l'approchait, la retirait, il

finit par s'en saisir, la mordilla et l'eut bientôt mise en lambeaux. R. d. D. M., 69, 15 avril, 841. Ce matin, pâle et blême d'une nuit de bal eut bientôt dissipé tout ce qui restait de cette fête féodale. Jules Janin. — Das auf à peine bezügliche que kann wegfallen. A peine fut-elle sortie, je pris une plume, du papier, j'écrivis à Tronsko. R., 1er avril, 735. Victor Cherbuliez. Selten bezieht sich lorsque (statt que) auf à peine und wohl nur dann, wenn letzteres nicht Conjunction, sondern Adverb ist. Deux ans à peine s'étaient écoulés depuis le retour d'Europe, lorsqu'il disparut de la maison de son protecteur. R. 69, 15 juin, 939. A peine ist natürlich auch reines Adverb: Un quart d'heure à peine s'était écoulé depuis l'apparition de nos libérateurs, et nous vîmes se passer sous nos yeux un drame saisissant. R. 69, 15 ju n, 949. *A peine* im elliptischen Satze: A peine à leur poste, les faux Européens se mirent à gesticuler etc. R. 69, 15 juin, 947.

Lection 49. Das Futurum dient im Französischen (ausser seiner nächsten Bestimmung) 1. zum Ausdruck eines Befehls, einer Anordnung, statt eines Imperativs. Carra Saint-Cyr quittera le village de Ceriolo, renversera ce qui voudra s'opposer à lui, et s'emparera des ponts sur la Bormida etc. A. Dumas, Vie de Napoléon; 2. zum Ausdrucke einer Wahrscheinlichkeit;* ferner beachte man, dass das franz. Futurum oft statt eines deutschen Präsens steht besonders bei vouloir, plaire nach Impératif und vorhergehendem Futur, sowie zur Bezeichnung einer reservirten Behauptung, überhaupt von wirklich in der Zukunft liegenden Handlungen, einer bedingten Annahme. Nous partirons quand vous voudrez. — Il fera ce que je voudrai. — Ordonnez, je ferai ce qu'il vous plaira. — Votre robe, la voilà, dit Jonquille, la fasse qui voudra. Laboulaye, Le Prince-Caniche, 242. — Comme aujourd'hui je vois la tournure que prennent les choses, il arrivera, ma foi, ce qui pourra, je ne crois pas devoir dissimuler plus longtemps. — On le *comprendra* sans peine lorsqu'on *saura* que — Henri Mounier. Les choses n'iront pas jusqu'où vous voudrez. Viens avec nous, mets tes forces au service de notre cause: des éloges dans nos journaux récompenseront généreusement chaque pas que tu feras pour nous. Oh! s'écria ma tante, qu'on lui donne ce qu'il *voudra*. — Ah! ma foi, allez où vous *voudrez* et faites ce qui vous *plaira*. 3. Das Futur in der Bedeutung des deutschen „*können, dürfen*." *Oserai*-je l'avouer? Tous les échantillons de van der Meer que nous avons eu le bonheur de voir nous ont donné des sensations que nous *appellerons* volontiers modernes, puisque nous ne les avons éprouvées que devant les toiles de peintres tout à fait modernes. R. 68, 15/XI. 438. In Betreff des Futur passé kann man die Wahrnehmung machen, dass dasselbe im Franz. weit häufiger angewendet wird, als im Deutschen das Fut. exact. Letzteres kommt, ohne Zweifel seiner schwerfälligen Bildung wegen, äusserst

---

* Im Englischen existirt ein Futurum probabilitatis nicht. J'aurai indiqué, si je ne me trompe, tout ce qui regarde l'histoire littéraire etc. Alexis Pierron. Il est beaucoup plus vraisemblable que van der Werff aura dit avec une pantomime expressive etc. R. 69, 15/V. 558.

selten vor. L'embranchement* qui, partant de Bari va maintenant jusqu'à Tarente, est un des ouvrages les plus difficiles que l'Italie aura pu exécuter. R. 68, 15 août, 858. Ce canal** doit prendre dans le Pô 100,000 mètres cubes d'eau par seconde, et après avoir arrosé 100,000 hectares de terrain sur un parcours de 82 Kilomètres, en traversant huit rivières sur des ponts ou sous des tunnels, verser enfin dans le Tessin l'eau qu'il n'aura pas répandue dans les campagnes. ib. 862. Tout étranger qui n'aura pas dépassé Syra pourra croire que les arbres sont inconnus en Grèce. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles.

Me prends-tu pour un niais? Tu es comme ces enfants qu'on veut conduire chez le dentiste et qui crient: demain! demain! Ils espèrent un miracle et que demain le courage leur sera venu ou que leur dent malade sera partie.

Le conditionnel désigne un avenir au point de vue du passé, comme le futur désigne un avenir au point de vue du présent. Le français, pour exprimer cette nuance, a donc conçu le conditionnel sous la forme d'un infinitif (aimer) qui indique le futur et d'une finale qui indique le passé. De là *aimer-ais*, *aimer-ait*. Auguste Brachet, Gramm. hist. p. 187. (*Ais*, *ais*, *ait*, *ions*, *iez*, *aient* représentent en français le latin *abam. as*, *at*, etc. . . .) Das Conditionnel hat, streng genommen, nur einen doppelten Gebrauch 1. in hypothetischen Satzgefügen, 2. als Nebenform des Futurs, indem es unter (besser: gegenüber) den Zeitformen der Vergangenheit das ist, was das Futur unter (besser: gegenüber) den Zeitformen der Gegenwart. Je crois qu'il viendra, je croyais qu'il viendrait. Robolsky. Wie das présent zuweilen — jedoch seltener als im Deutschen — statt des futur, so steht (höchst selten) das Imparfait statt des Cond. Nous étions au Caire à onze heures; Arakel nous apprit que notre bateau à vapeur s'appelait le Chibine, et que nous *partions* le lendemain. R. 69, 1er avril, p. 773. Edmond About, Ahmed le Fellah. Es ist ersichtlich, dass das Imparfait *s'appelait* nach der Regel der indirecten Rede (Lect. 50, B. 1), das Imp. *partions* statt des Condit. der indirecten Rede steht. Statt des Conditionnel im Hauptsatz steht auch in emphatischer Weise das Imparfait de l'Indicatif. Benedek comprit le danger qu'il *courait*, si Chlum restait entre leurs mains. R. 68. 15/X. 799. Quand Piotrowski partit pour la Pologne, il avait en poche un passe-port anglais au nom de Joseph Catharo, originaire de La Valette, Malte. S'il n'avait su ni l'anglais ni l'italien, *passait-il* seulement la frontière? R. 69, 15 avril, 802. Victor Cherbuliez. S'il avait ramené en arrière une partie de ses troupes et qu'il eût chargé avec vigueur, il *surprenait* les alliés dans le désordre inévitable d'une opération hasardeuse. R. d. D. M. 69, Vol. V, 422.

Das Conditionnel wird ausserdem noch angewendet: 1. von Gerüchten, (sollen), Vermuthungen etc.; 2. bei Vergleichungen, die eine bedingte Annahme enthalten; 3. in Relativsätzen, welche eine bedingte Annahme enthalten; 4. bei Anordnungen, von denen berichtet wird. M. Le Clerc réfuta

* Du chemin de fer.
** Le canal Cavour.

une erreur fort répandue, selon laquelle l'inquisition *n'aurait* jamais légalement existé en France. On a émis l'idée qu'elles (les taches solaires) pourraient bien résulter de certaines déchirures de la *photosphère* (ou source lumineuse), qui *laisseraient* apercevoir le noyau obscur du soleil. Suivant cet astronome, le cratère de Linné aurait récemment disparu, par suite d'un mouvement dans les entrailles de cet astre (la lune). Il faut remarquer, en effet, que Pascal n'a laissé aucune trace des calculs qui l'auraient conduit à la détermination des lois de l'attraction. — Cette simple observation a fait trop de bruit dans la science et a produit une doctrine que voici: la plante *serait* un pauvre être soumis à d'étranges fatalités; elle ne *serait* en état de santé normale qu'à l'état inerte. R. d. D. M. 1./VI. 68. 560. M. Belly a consacré plusieurs années à étudier sur place, à formuler, à défendre, à essayer d'exécuter le projet d'un canal qui *joindrait* l'Atlantique au Pacifique. R. d. D. M. 68. 15/II. Bulletin bibliographique. Pour réparer l'épuisement du dernier élément (potasse), M. Barral conseille à M. Fiévet d'annexer à sa sucrerie une distillerie de mélasse, ou d'avoir recours à une importation de nitrate de potasse qu'il *répandrait* sur ses fumiers. R. d. D. M. 68, 15/III. 506. Le succès de la manœuvre dépendait donc de la précision avec laquelle ces mouvements difficiles seraient attaqués. R. d. D. M. 15/XII. 798. On devait marcher en trois colonnes sur Kœnigsgrætz; le général Herwarth, avec l'armée de l'Elbe, attaquerait la gauche des Autrichiens sur la Basse-Bistritz, le prince Frédéric-Charles leur centre, à Sadowa; le prince royal les prendrait à revers sur leur droite. R. d. D. M. 15/XII. 797. L'histoire nous a conservé les discours et les ordres du jour dans lesquels, à son entrée en Italie, Bonaparte montrait la Lombardie comme une proie à ses soldats, mais une tradition orale nous a transmis un résumé de ces harangues qui est trop caractéristique pour n'avoir pas été prononcé. „Du pain! vous osez me demander du pain! *aurait-il* répondu dans un moment où il était embarrassé des réclamations de ses soldats; eh! dans huit jours vous en aurez à ne s'avoir qu'en faire." R. 69, 15/V. 558. — Arnheim, enserrée par son superbe boulevard et envahie de tous côtés par un charmant paysage, ressemble à une miniature de ville que l'on *aurait* bâtie dans un grand parc pour en varier les aspects. R. 69, 15/V. 559.

Der Subjonctif steht nicht allein im conditionalen Nebensatze, sondern auch im Hauptsatze des conditionalen Satzgefüges. Ils (les deux bataillons du contingent de Cobourg) *n'eussent point présenté* un obstacle sérieux, si l'armée hanovrienne avait pu agir immédiatement, si les Bavarois avaient, pour la secourir, poussé une pointe vers Cobourg. A Gotha, le 26 juin, le colonel Fabeck avec son faible renfort de landwehr *n'eût point été* en mesure de résister. — j'affirme que, s'ils avaient renoncé à cette excursion, on vous *l'eût déclaré* tout net. Sans un turban fort mince en cotonnade blanche et une corde en étoffe bleuâtre ceignant le bas des reins, *ils eussent* été nus. R. 69, 15 juin, 948. Ein Unterschied zwischen dem Condit. passé und dem Plusqueparfait du Subj. ist nicht wahrnehmbar,* daher beide For-

* Allenfalls könnte man finden, dass der Subj. du Plus-que-parfait mehr

men auch neben einander vorkommen: —; celui-ci (le service de sûreté), abandonné à ses propres ressources, se serait fort probablement égaré en recherches vaines, et le crime fût resté impuni. R. 69, 1er juillet, 180.

Conditionale Satzgefüge mit doppeltem Conditionnel: La chimie nous apprendra un jour comment se forment dans le sol, par la seule influence du repos et des agents atmosphériques, l'azote, le phosphate, la potasse, le carbone, tous les principes élémentaires; elle ne nous *donnerait* pas l'explication du fait, *que* le fait n'en *serait* pas moins certain. R. 68, 15/III. 507. Nous ne *connaîtrions* pas les hautes vallées du Belourtag, vers le cours supérieur de l'Oxus, où l'accord des principaux savants place le berceau des Aryas, que la paléontologie du langage nous en *peindrait* fidèlement l'aspect et les productions. R. 68. 15 août, 979. Toute critique qui ne commencerait pas par là serait nécessairement superficielle. Mézières, Contemporains et successeurs de Shakespeare, 381. Mais tout le monde *se tairait que* les murs *parleraient* eux-mêmes. Édouard Thierry.

Zuweilen fehlt das den Nachsatz einleitende que. Personne n'y serait plus jamais venu, Nice n'en aurait peut-être pas cherché les causes, et à coup sûr n'aurait même pas essayé de les combattre. Voyages en Pantoufles, par Emmanuel Gonzalès. Diese Construction hebt den hypothetischen Character der Bedingung schärfer hervor. Zugleich steht Haupt- und Nebensatz in einem *concessiven* oder *adversativen* Verhältniss zu einander.

Die Ellipse des die Bedingung enthaltenden Nebensatzes oder dessen Vertretung durch eine adverbiale Wendung ist im Französischen nicht minder gewöhnlich, als in anderen Sprachen. Et puis, quelles remontrances, quelles exhortations eût-on pu m'adresser? George Sand, Histoire de ma vie. Aller im Prés. und Imparf. entspricht fast ganz genau dem Futur I und Cond. I. L'homme qui avait dirigé l'opération tira sa montre et demanda si on allait bientôt dîner. R. 69, Vol. V. 259. Prosper Mérimée. Das Conditionnel steht sogar in solchen Fällen, wo nach den gewöhnlichen Regeln der Subjonctif stehen müsste, wenn es sich um den Ausdruck eines conditionalen Verhältnisses* handelt: En revanche, *il semble* que les seconds** *devraient* être rares, et que pour cet ordre de généralisations il y *ait* beaucoup moins de place. R. 68, 15 mars, 375. Le positivisme dans l'histoire, par M. Louis Étienne. *Croit-on* que les troupes et les finances hongroises se *prêteraient* à l'exécution d'une décission prise contrairement à la volonté de la majorité de la nation, et *s'imagine-t-on* que le mécanisme de la constitution centrale *résisterait* à cette épreuve? R. 68. 1er avril, p. 562. Mais aussi comment supposer qu'il accepterait? Émile Augier, Le Fils de Giboyer, p. 112. Le sénat ne prit point au sérieux cette nouvelle: il ne crut point que Rome accepterait pour empereur celui que les empereurs

---

die *Vergangenheit*, das Cond. p. mehr die hypothetische *Zukunft* betont; daher erstere Form vorzugsweise im Context historischer Darstellung auftritt.

* Man könnte einen solchen Conditionnel auch als Conj. Futuri auffassen.

** Les travaux que l'on doit à la philosophie de l'histoire.

eux-mêmes avaient rejeté de leur famille comme indigne. R. 69, 15 mars, 340. Beulé. *Penses-tu* que *j'accepterai* encore tes bienfaits, sachant ce qu'ils te coûtent? Émile Augier, Le Fils de Giboyer.

Nach dem Subst. condition steht sowohl das Fut. (Cond.), als der Subj. Il alla jusqu'à offrir de construire à ses frais un chemin de fer depuis le Mississippi jusqu'à Puget-Sound, à la seule condition que le gouvernement lui *allouât* pour toute subvention 30 milles de terrain sur toute la longueur de la ligne. R. 69, Vol. VI, 28. — Hadrian se décrida à laisser l'empire à son gendre Antonin, à condition qu'Antonin adopterait Marc-Aurèle.

Anmerk. 2. Nach quand même kann auch das Plus-que-parfait des Subj. stehen. Mais il* n'en a pas moins fait trois volumes de vers qui eussent suffi à sa réputation, quand même il n'eût pas abordé la scène, où la lumière se fait vite sur un nom parfois obscur la veille. Théophile Gautier, Rapport sur les progrès de la poésie. Einen fast rein *temporalen* Charakter hat lors même que: Spectateur de l'univers, il** sait que le monde ne lui appartient que comme sujet d'étude, et lors même qu'il pourrait le réformer, peut-être le trouve-t-il si curieux tel qu'il est, qu'il n'en aurait pas le courage. Renan. Alors même = quand même.***

Ziemlich selten ist das passé défini nach si conditionnel; es findet sich in nur formell conditionalen Nebensätzen, d. h. in solchen, welche die hypothetische Form blos anwenden, um eine Behauptung um so nachdrücklicher hervorzuheben. S'il y eut à Rome un palais où les affranchis purent s'abattre comme un essaim de guêpes sur un tronc vermoulu, ce fut le palais de Claude. R. 69, 15 mars, 356. Beulé. Si je *fus* surpris d'entendre la vieille invoquer un dieu du paganisme, je le fus bien davantage de voir les champignons se soulever. R. 69, Vol. V. 273. S'il resta seul quelquefois, ce fut en prison et non dans une île déserte. R. d. D. M. 1870, II. 686. †

Si même oder même si ist durchaus nicht ganz ungebräuchlich. Ein Beispiel: R. 1869, Vol. IV. 713, Z. 2 v. o. La poésie et les poètes de la nouvelle génération, par M. L. Étienne. Même si: Le mysticisme chrétien, même si on le prend chez des esprits supérieurs, chez un Fénelon par exemple, en arrive toujours à l'abdication de la personne humaine même livraison, p. 633. M. E. Vacherot, La Science et la Conscience. Si l'instruction perd en profondeur ce qu'elle offre en étendue, *si même* sur un grand nombre de points elle ne peut être qu'assez superficielle, ce défaut, que l'on peut signaler dans presque toutes les écoles des États-Unis, frappe assez les hommes qui veillent sur l'instruction publique pour qu'il doive tôt ou tard s'amoindrir. R. d. D. M. 69, Vol. V. 459. Ein Beispiel mit même

---

* Louis Bouilhet. ** Le penseur.

*** Mehrfache Beispiele R. d. D. M. 1870, avril, in dem Artikel von Vacherot, z. B. p. 836.

† Natürlich kann auch jede andere mit si cond. überhaupt statthafte Zeit in dergleichen formellen Conditionalsätzen vorkommen. Il comprit que, si ce prince restait en Saxe, c'était pour imposer quelques conditions un peu dures à l'empereur d'Allemagne. Charles XII, Voltaire.

si s. auch Lect. 39. Si même: C'eût été vrai si, en vous remettant à ma loyauté plus qu'à votre sagacité, vous aviez cherchez la vérité avec moi, et si même vos efforts avaient abouti à quelque résultat. R. d. D. M. 1870, II. 616.

Beispiel zum cond. p. surcomposé. Il m'a semblé visiter la salle du congrès de Munster après que les plénipotentiaires *auraient eu levé* la séance, tant la disposition de cette salle ressemble, grâce à ce détail des encriers, à celle que nous présente la gravure du célèbre tableau où Terburg a peint les membres de ce congrès. R. d. D. M. 69, 15 mars, 466.

Lection 50. A. Manche Verba sind gleichzeitig Verba des *Wollens* und Verba des *Sagens* und *Denkens*: bei diesen hat man zu überlegen, in welcher der beiden Eigenschaften sie auftreten, um die Construction bestimmen zu können. — en passant je dirai qu'on vous serve. R. 69, 15/VI. 788. Les juges *décidèrent* en effet que les témoins de l'arrestation illégale *avaient été* provoqués au meurtre par la conduite des agens de l'autorité. Alphonse Esquiros. — Quoi qu'il en soit, Didier avait décidé qu'en dépit de la distance qui sépare le héros de tragédie du commun des martyrs Hamlet lui ressemblait de tout point. R. d. D. M. Décider, als Verb des *Sagens*: Ces pontifes avaient décidé qu'un futur ne *peut* pas voyager avec sa fiancée. R. d. D. M. 68. 1er octobre, p. 558. Entendre als Verb des Wollens: J'entends que vous usiez de cette maison comme de la vôtre. — *Décréter*. Vaugelas et les grammairiens du dix-septième siècle, ignorant la raison historique de cet usage, *décrétèrent* étourdiment que la forme de ces mots (grand'mère) *résultait* d'une suppression euphonique de l'e, et qu'il *fallait* marquer cette suppression par une apostrophe (’). Auguste Brachet, Gramm. hist. 164. — Ausdrücke, welche einem Verb des Wollens gleichgelten: il a déjà l'habitude de m'obéir, j'aurai *soin* qu'il ne la perde pas. Le *voeu* général de la nation, dit Mme de Staël, se bornait à ce que toute persécution cessât désormais à l'égard des prêtres, et qu'on n'exigeât plus d'eux aucun genre de serment; enfin que l'autorité ne se mêlât en rien des opinions religieuses de personne. Jules Barni. — Je veux seulement exprimer ici en passant le *vœu* d'un philosophe: c'est que l'art de la guerre soit poussé si loin qu'il rende la guerre même impossible. Même auteur. — Son *intention* était qu'en devenant rois ils *restassent* grands dignitaires de son Empire. ib. — Je voulais tout le bien du monde à la vertu, mais à la *condition* qu'elle fît figure. R. d. D. M. V. Cherbuliez. Mes dames, nous acceptons votre gracieuse invitation, mais c'est à la condition que votre programme *sera* sérieux. R. 69, Vol. IV. 553. *Je tiens à ce que* es liegt mir daran. J'avais pris pour témoins Léon et Marco; je tenais à ce que la partie fût nettement engagée entre militaires et artistes.

Ausnahme. Zu den Verben des *Beschliessens* füge man noch stipuler. Il n'y a pas lieu non plus de tenir compte de l'article 70 de la constitution impériale, stipulant que tout décret rendu par le Corps législatif pourrait être dénoncé au Sénat par un sénateur comme tendant au rétablissement du régime féodal, — etc. Jules Barni, Napoléon et son historien Mr.

Thiers, p. 131. Dasselbe in der Construction eines verbi dicendi: le sénatus-consulte stipulait très-expressément que ces titres ne *conféraient* aucun droit particulier. ib. p. 154.

Ein passé indéf. oder plus-que-parfait nach einem Verbum des Beschliessens drückt auf drastische Weise die Entschiedenheit dieses Beschlusses aus:* Le Portugal était le seul État du continent qui restât soumis à l'influence de l'Angleterre; il refusa d'acquiescer au blocus continental: Napoléon, profitant de ce prétexte, décréta, d'accord avec les Bourbons d'Espagne, qu'il allait bientôt détrôner à leur tour, que la maison de Bragance *avait* régné (27 octobre 1807). Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers, 221. *Décréter* mit Subj. Le sénat décréta que les consuls *veillassent* à ce que la république ne souffrit aucun dommage. Charles Merivale, Histoire des Romains sous l'Empire, trad. par Hennebert. I.

Lection 50. B. Comprendre, concevoir erklärlich finden, expliquer die Erklärung liefern, fordern nach que stets den Conjunctiv. Ploetz, Formenlehre und Syntax, p. 200. La leçon était importante, et l'on *comprend* bien que Marc-Aurèle ait été très reconnaissant à son maître de la lui avoir donnée. R. 68. 1./IV. p. 683. C'est ce qui *explique* qu'il (Fronton) *ait* mis tant de passion à enseigner l'éloquence à Marc-Aurèle: il croyait travailler au bonheur de l'univers. 68. 1./IV. 690. C'est le système, il est brillant; nous *concevons* que les étrangers et les observateurs superficiels en *soient émus*. R. 1er juin 68, p. 673. Si l'on ajoute à cela des récits de combats qui rappellent ceux de l'Iliade, des descriptions qui font penser aux Martyrs, l'on comprend que l'Histoire de la conquête du Mexique *tienne* le premier rang dans la littérature américaine. R. 68. 1er juillet, p. 220. In anderer Bedeutung haben diese Verben ihre gewöhnliche Construction: Ainsi, Charlemagne, qui comprenait que l'instruction littéraire *devait* marcher de pair avec les études profanes, est le véritable initiateur de l'enseignement profane dans la chrétienté d'Occident. Léon Lebon, Histoire de l'enseignement populaire.**

Wenn ein Verb des Sagens und Denkens als Infinitif von einem verneinenden oder fragenden Verb abhängig ist, so regiert es häufig den Subjonctif, wenn jenes Verb selbst dadurch die betreffende Wendung des Gedankens enthält. Je ne *voudrais point répondre* (verbürgen) que cette loi morale, s'adressant à la conscience du barreau anglais, soit toujours fidèlement observée. — Est-ce à dire que Kant *soit* sceptique sur la question de la liberté? nullement. R. 69, V. 638. *J'ai peine à croire* qu'il (Fronton) se soit borné à apprendre à son élève (Marc-Aurèle) l'art de choisir les mots et de les bien placer. — Il y a une science de la musique, on ne peut

---

* Allerdings lässt es sich hier auch zugleich als Verbum dicendi betrachten — einer der zahlreichen Fälle, wo zwei oder mehrere grammatisch-logische Verhältnisse in einander verschmelzen.

** Comprendre in der Bedeutung „erklärlich finden" bald mit dem Indicatif, bald mit dem Subj. R. d. D. M. 70, II. 460, 461, 463. Der Indiative p. 460 und 463 beim passé déf.

pas dire qu'il y ait une science de la sculpture, de la peinture ni des beaux-arts en général. M. Laurent-Pichat a le plus souvent évité cet écueil, je *n'ose dire* pourtant qu'il l'ait évité toujours. — *Peut-on dire* que l'esthétique soit une science au même titre que l'harmonie musicale? Je ne peux pas dire que je comprenne la fascination qu'exerce une telle maîtresse (la politique). R. 68, 1er juillet, p. 222. Osez donc affirmer dans votre conscience que cela ne soit pas un bienfait. R. 69, V. 549. Il ne faudrait pas cependant s'imaginer qu'il y ait dans la manière de Prescott une recherche affectée de simplicité. Quand on voit, dans les livres primitifs, les apprêts qui se faisaient pour recevoir deux ou trois personnes, ainsi que les portions énormes qu'on servait à un seul hôte, il est difficile de se refuser à croire que les hommes qui vivaient plus près que nous du berceau du monde ne fussent aussi doués d'un bien plus grand appétit. Brillat-Savarin, Physiologie du goût. Il ne faudrait pourtant pas s'imaginer que la marine marchande *soit* restée inaccessible aux influences qui ont si fortement amélioré depuis un demi-siècle les caractères de notre sociabilité. R. d. D. M. 69. 1./III. 221. La France est malade, nous le savons bien, elle est prise d'une langueur dont elle a de la peine à revenir. Est-ce à dire que nous *soyons* déjà si condamnés, si parfaitement éclipsés par les autres peuples, que nous puissions tout au plus nous promettre dans la civilisation de l'avenir le sort touchant et effacé d'une autre Grèce, d'une autre Athènes? R. d. D. M. 68. 15 juillet, p. 506. Nul de nous n'est assez infatué des institutions françaises pour se persuader que nous ayons mieux réussi que les peuples qui nous entourent. R. d. D. M. M. Tissot se montre donc peu disposé à croire qu'à l'origine les lois purement religieuses qui imposèrent l'indissolubilité du mariage *aient* eu en vue des exigences politiques ou des nécessités sociales. R. d. D. M. 69. 1er mars, 270. Fatalité! mais qui osera dire que cette transition de la liberté républicaine au despotisme monarchique fût autre chose qu'un mal inévitable? R. 1./VII. 219.

Gewöhnlich bleibt jedoch selbst eine solche Wendung ohne Einfluss auf die vom Infinitiv abhängige Construction, und derselbe wird ganz selbständig betrachtet. *S'il eût été possible* en effet *de prouver* que ces fenians *avaient eu* connaissance de l'illégalité du mandat, et qu'en délivrant les prisonniers par la force des armes ils *avaient obéi* à un sentiment de défense contre l'arbitraire, ils est très probable qu'ils n'eussent point été condamnés à mort ou du moins qu'ils n'eussent point été exécutés. R. 1868, 1er févr. 687. On se tromperait beaucoup en s'imaginant que les voitures à vapeur sont une invention récente. — Ces lettres ne donneraient pas le droit de dire que Pascal a établi le premier la loi de la gravitation. Figuier. De ce qu'il y a de mauvaises mœurs chez un peuple, faut-il conclure nécessairement qu'il n'y a pas de morale? R. d. D. M. — Le larcin était permis à Sparte par la loi; faut-il en conclure qu'à Sparte il n'y avait pas de propriété? R. d. D. M. 68. 15/X. 901. — C'est la gloire du bouddhisme, comme du christianisme, d'avoir proclamé le principe de la fraternité humaine. On ne peut certainement pas affirmer que le second l'ait emprunté au premier. R. d. D. M. ib. 917. Est-ce à dire que le parti républicain ait conquis

un ascendant réel, qu'il ait une force véritable pour se rendre maître de la situation? Oui et non. R. 69, Vol. V. 748. Est-ce à dire que la pièce de M. Touroude n'obtient qu'un succès factice? ib. 751. N'allez pas croire au moins que je vous en *veux*. ib. 801.

Es scheint, dass Verba des Sagens und Denkens in verneinender Construction den Subj. viel ausschliesslicher fordern, als solche Verba in fragender Construction, selbst mit entschieden verneinender Bedeutung. Enfin, s'il est vrai que certains sentiments, certaines idées morales, ne se développent qu'avec la civilisation et la culture, il ne faut pas en conclure que ces sentiments ou que ces idées ne soient pas naturels, car le développement et la perfectibilité de nos sentiments est précisément l'un des traits caractéristiques de la nature humaine. R. 68. 15/X. 911. Faut-il conclure de là qu'il y a une morale de l'Orient et une morale de l'Occident? En aucune façon. ib. p. 914. Marc-Aurèle met l'esclave à l'abri des traitements trop rigoureux, et défend absolument de le tuer. Dès lors la loi le regarde comme une personne digne de son intérêt et ne l'abandonne plus aux caprices de son maître; mais devons-nous croire que cette révolution s'est faite tout d'un coup, que les Antonins ont brusquement modifié par un décret l'état social de Rome, aboli les usages en vigueur et inauguré des principes tout à fait nouveaux? Je ne le pense pas. ib. 68. 1er déc. 522. Loin de conclure d'un si petit nombre de suffrages négatifs contre un si grand nombre de suffrages affirmatifs que la satisfaction *était* générale et le vote parfaitement libre, j'en conclurai tout le contraire etc. Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers. Croit-on qu'ils *vont* demander la création d'un établissement analogue? Ils s'en abstiennent par plusieurs motifs. R. d. D. M. 69. 1er mars, 112. Doch finden sich auch nach Verneinungen recht auffallende Beispiele vom Indicatif. Nous ne disons pas qu'il *faut* se hâter de lui faire accueil ni le proclamer comme modèle, n'étant ni juge en cette matière, ni intéressé dans la question. R. 69, 15 juin, 972. M. Louis Étienne.

Die fragende Wendung (mit verneinendem Sinne) kann auch in einem Interrogativpronomen liegen. Le Marquis. C'est égal, vous avez raison de vouloir vous remarier. La Baronne. Et qui vous dit que je le veuille? Émile Augier.

4. Man beachte die eigenthümliche Constructionsform, wo eine directe Frage mit einem Frageworte dadurch theilweise zu einer indirecten wird, dass das zu derselben gehörige Verb das Verb eines von einem Zeitworte des Sagens oder Denkens abhängigen Objectivsatzes wird. Et de quel côté croyez-vous que soit le danger? — Von ignorer gilt die unter 4 angegebene Einschränkung, dass es nämlich den Indicatif regiert, wenn ein Factum unabhängig von dem Wissen oder Nichtwissen Jemandes (objectiv) dargestellt werden soll. Goetze fut épouvanté; il s'imaginait n'avoir à combattre qu'un homme d'esprit, un auteur dramatique, un antiquaire, un helléniste qui avait lu Sophocle; il *ignorait* que Lessing, enterré dans sa bibliothèque de Wolfenbüttel, *avait employé* ses veilles à explorer les contrées perdues et les forêts vierges de la théologie. R. 15/II. 68. p. 1005.

Supposer. Ein eigenthümliches Beispiel von dem Gebrauch von supposer, annehmen, mit dem Indic. und dem Subj. ist folgendes: Supposez que vous *n'êtes* pas au théâtre, mais dans la vérité des choses et la réalité de la vie; supposez qu'un hasard, une porte ouverte par erreur, vous *mette* tout à coup en face de cette douleur sans bornes, jugez si vous vous excuseriez de l'avoir surprise et de lui avoir manqué de respect en la voyant! Édouard Thierry, Rapport sur les progrès de la littérature dramatique. Wie supposer, den Fall setzen, wird admettre behandelt. Admettons pour le moment qu'un pain volé afin de nourrir les enfants de sa sœur l'ait fait condamner aux galères. R. 15/VI. 985. Desgleichen accorder. Accordons encore qu'un forçat ne *connaisse* aucune des satisfactions grossières où s'endort la conscience. ib. 986. 5. Douter mit dem Indicatif. Si vous avez jamais pu douter que le visage de l'homme *est* le parfait miroir de son âme, ne manquez pas, quand vous serez en Hollande, d'aller rendre visite aux deux sénats académiques de Leyde et d'Utrecht, et puis comparez les impressions que vous aurez éprouvées. R. 69, 1er juin, 563. Impressions de voyage et d'art. Émile de Montégut. Nier verneint folgt vielfach der Analogie von verneintem ignorer. Nier mit dem Indicatif: Nier qu'il a passé la nuit hors de Bruxelles, il ne le peut davantage. R. d. D. M. 69, 1er avril, p. 796. Je ne nierai pas que la Grèce est ma patrie. Barrau et Feuillet, Virgile, 37. Est-il possible de nier que l'humanité intelligente n'a pas été traitée par le Créateur comme l'animalité brutale? Bastiat, Harmonies économiques; ferner: R. d. D. M. 69, Vol. VI, 284, Z. 11 v. o. R. d. D. M. 69, Vol. VI, 573, Z. 23.

Mit dem Conditionnel: en présence des articles du concordat autrichien et des autres concordats plus récents, il est impossible de nier que telle serait la loi, s'il était permis à l'église de la dicter. R. d. D. M. 69, 15/IV. 861. On ne saurait nier cependant que, de toutes les guerres que pourrait faire la France, celle qui deviendrait le plus facilement populaire serait une campagne contre la Prusse. R. 69, Vol. VI. 283.* Es findet sogar ein Uebergreifen von Verben der Gemüthsbewegung über den abhängigen Infinitiv statt, so dass ein Subj. folgt: Après avoir rendu à la femme la liberté, ils** étaient *effrayés de voir* qu'elle en usât si mal, et se trouvaient tentés de la restreindre. R. 15 septembre, 510. On pourrait, selon nous, à bien meilleur droit, *s'étonner de voir* que dans une telle diversité de temps, de lieux, de circonstances, l'homme *soit* encore partout si semblable à lui-même. R. 69, 15/X. 912.

Auch Hauptwörter, oder andere Wendungen, welche einen Begriff des Sagens und Denkens involviren, können mit dem Subj. vorkommen: On ne saurait considérer comme une *croyance* populaire de la Grèce ancienne que les dieux fussent venus d'Égypte dans ce pays; c'est une opinion d'Hé-

---

* Hierbei ist allerdings nicht zu übersehen, dass der abhängige Satz ein vollständiges hypothetisches Satzgefüge bildet, und diese Satzart wird sehr frei behandelt.

** Les Romains.

rodote et rien de plus. R. 68, 15 avril, p. 997. Il avait eu la plus grande peine du monde à leur ôter de la tête que je fusse un personnage officiel. La belle apparence que Nanine, après avoir admiré tous ces damoiseaux, *allât* s'amaroucher d'un grand garçon comme moi, lourd d'allure, vêtu de gros drap et sentant encore son village? R. 69, 15 octobre, 876.

Ausser den angegebenen Fällen, der sumptio dati, wo die Annahme der Wirklichkeit entspricht, und der sumptio ficti, wo sie derselben nicht entspricht, ist ein dritter Fall möglich, die sumptio dandi, wo die Wirklichkeit der Annahme unentschieden gelassen wird. Der die sumptio dati (mit si) regierende Satz steht meist im présent oder passé indéfini, selten in einer anderen Zeit;* der abhängige Satz steht, wie bemerkt, im Indicatif. Der die sumptio ficti (mit si) regierende Satz kann nur im Imparfait oder Plus-que-parfait de l'Indicatif oder im Plus-que-parfait du Subj. stehen und regiert stets den Subjonctif. Der die sumptio dandi (mit si) regierende Satz steht meist im présent, selten im passé indéfini oder passé défini; der abhängige Satz steht hier gewöhnlich im Subjonctif; im Indicativ wohl nur in Formen, welche mehr oder weniger den Subj. vertreten (Futur, Conditionnel, devoir mit Inf. u. dgl.).

Beispiele. Si nous étions sûr qu'il *y marchera* résolûment, nous supprimerions volontiers nos observations. Émile Montégut. R. 58, p. 938. Ist die conditionale Form nur rhetorisch, so kommt es auf die Gesammtidee des regierenden Satzes an, ob der Subj. oder Ind. steht. Il se vantait souvent de n'avoir pas de préjuges: l'idée d'un mariage entre un Juif et une Chrétienne ne le préoccupait nullement, c'est à peine s'il se souvenait que Nathan fût Juif. R. d. D. M. 1870. I. 476.

In so fern Redensarten des Sagens und Denkens solchen Verben gleichzuachten sind, kann der Indicatif in folgendem Satze auffallen: Si j'avais l'assurance que tout ce que je vois *est* vrai, je ne vivrais pas. R. 69, Vol. VI. 936. Il affirme que la religion peut subsister sans la Bible. Peut-être a-t-il raison; peut-être y a-t-il une religion qui ne laisserait pas de subsister *quand il serait prouvé* que les écrivains sacrés *furent* des imposteurs. R. 68, 15 févr. p. 1004. Der Schreiber theilt die Annahme keineswegs, doch statuirt er sie als einstweilen zugegeben.

Ist der von einem Verbum des Sagens und Denkens abhängige Satz ein conditionales (oder temporal conditionales) Satzgefüge, so pflegt letzteres ganz unabhängig construirt zu werden. Comment les peuples doivent-ils se conduire pour que l'aisance devienne générale, en d'autres termes quelles sont les causes de la richesse des nations? Voilà le problème que l'économie politique cherche à résoudre. *Croit-on* qu'il le *sera* quand on aura obtenu la non-intervention du gouvernement dans le domaine de la production, la liberté du commerce international et le laissez-faire, le laissez-passer universel? *Aucunement*; le progrès économique tient à des causes beaucoup plus profondes. R. 68, 15 janvier, 430. Nous ne pensons pas que cette flotte *gagnerait* aujourd'hui les batailles d'Aboukir et de Trafalgar, nous affirmons

* Es ist stets ein blos formell-hypothetischer Satz.

seulement qu'elle existe, et qu'elle a été créée sous ce régime. R. 68, 15 août, 850.

5. Se représenter, sich vorstellen, ganz gleichbedeutend mit supposer von einem nicht wirklichen Falle gebraucht, regiert den Indicatif. Mon cher ami, vous regrettez sincèrement votre père, et vous avez raison; mais la plus grande marque de respect que vous puissiez donner à sa mémoire, c'est de veiller à ce que sa fortune ne périclite pas entre vos mains. Vous lui devez bien cela; représentez-vous qu'il est encore vivant et soignez ses intérêts comme il le faisait lui-même. R. 67. Victor Cherbuliez, Prosper Randoce.

Höchst eigenthümlich ist die Erscheinung, dass mit que eingeleitete Substantivsätze, welche absolut im Anfange stehen, stets den Subjonctif haben. Que cette réserve insérée dans l'article 5 n'ait été due qu'à la France, il y en a beaucoup de preuves. R. d. D. M. 1870, I. 657. Qu'il fût impossible de songer à réagir contre les conséquences naturelles des perfectionnements réalisés dans les voies de transport, c'est trop évident. R. d. D. M. Que la mer seule doive le nourrir, telle est sa* conviction la plus habituelle. R. d. D. M. 68. 1./XI. 223.

Vermischte Beispiele zu Lect. 50. B. Qui le dit que je veuille être convaincu? Qui t'a dit que je ne préférais pas la misère? Émile Augier, Le fils de Giboyer. p. 103. Vous pleurez? Eh! mon Dieu, croyez-vous que moi-même je ne suis pas ému? Je le suis! ibid. p. 152. Croyez-vous qu'elle s'est cachée . . . sous la table? Les Pattes de Mouche, par Victorien Sardou. Acte II. Scène IX. Messieurs,** ne croyez pas que tous vous *deviendrez**** princes en devinant des énigmes; ni vous, Mesdemoiselles, n'imaginez pas que les fils de rois se *disputeront* votre pantoufle et votre main. Edouard Laboulaye, Contes Bleus, 12. Ne croyez pas du reste que sur le moment je résumais toutes les impressions dont je vous fais part. Elles me sont revenues plus tard. R. 69, VI. 819.

Lection 50. C. Den Verben der Gemüthsbewegung sind gleich zu achten zusammengesetzte Redensarten, welche eine solche ausdrücken. Goetze se trouvait fort bien dans la vieille maison (l'orthodoxie) et il avait confiance dans la solidité de ses fondements. Toutefois il *vit avec déplaisir* qu'un homme malintentionné *vînt* agiter l'air et faire un insolent vacarme sous ses fenêtres. R. 68, 15/II. p. 1012. Il n'y avait rien d'étonnant à ce qu'il eût meublé dans sa riche maison un bel appartement à l'usage de. . . R. 69, 1er juillet, 76.

Auch nach de ce que findet sich häufig der Subj. On ne saurait donc le plaindre de ce qu'un coup subit l'en *ait* arraché avant l'heure. R. 68,

---

* Celle du pêcheur.

** Es ist unverkennbar, dass Futura und Conditionalia vielfach subjunctive Färbung annehmen.

*** L'auteur s'adresse aux enfants.

1er juillet, p. 227.* Ueberhaupt wird se plaindre ** verschieden construirt, je nachdem die Klage als begründet oder zweifelhaft angegeben werden soll. On ne se plaindra pas toutefois que j'aie placé cet intéressant portrait dans ma galerie de voyageurs etc. Cuvilier-Fleury. La mère Madelon se plaignait l'autre jour que sa bête n'était plus obéissante avec elle. Henry Murger. Adeline Protat. Ovide se plaint déjà que, de son temps, les femmes préféraient le solide. Const. James. Plaignez-vous qu'elle ait trop tôt fini. Nach s'étonner ist si nicht selten. On ne s'étonnera pas, malgré les beautés que nous admirons dans les Travailleurs de la mer, si nous pensons que cet ouvrage est au-dessous des Misérables. R. 69, 15/VI. 989. Lui (le marquis A. de Belloy) et le comte F. de Gramont, son ami, se plaindront peut-être de ce qu'on ne les ait pas laissés à leur place parmi les poëtes. Paul Féval, Rapport sur le progrès des lettres. — se plaindre wird vorwiegend als Verb des Sagens behandelt. La Prusse s'est tirée d'affaire; elle ne peut se plaindre aujourd'hui qu'elle *a* plus de frontières que de territoire. R. 69, VI. 779. Aujourd'hui même, lorsque Swinburne et quelques autres se plaignent que Tennyson est trop champêtre, que — — — R. 69, 15 févr. 913. — Ebenso plainte; C'est une plainte unanime que personne n'a réussi à décrire le monde avec la fidélité d'un peintre, ib. 939.

Lection 50. D. Einige der unpersönlichen Verben kommen mit beiden Modis vor, je nachdem der Schriftsteller mehr eine Gewissheit oder eine Ungewissheit, eine Absicht oder eine blosse Mittheilung u. dgl. ausdrücken will. Tel est le poste auquel M. Disraeli arrive en ce moment. Il y a vraiment dans le spectacle de ce triomphe quelque chose qui dilate le cœur Il est donc *possible* que dans la société la plus aristocratique, où est professé avec le plus de conviction le respect poétique des vieilles généalogies, la première place *peut* être donnée à celui qui, le premier de son nom, l'a, du sincère et généreux aveu de tous, méritée. R. 68. 1er mars, p. 257. Quand on voit ces monuments si entiers, si bien conservés, si frais, *il semble* que ce passé *est* d'hier, et le bon empereur que les Nimois vont fêter paraît presque un contemporain. R. 68. 1./IV. p. 678. M. Gaston Boissier. La Jeunesse de Marc-Aurèle. Il semble que la logique des choses *voudrait* qu'elle épousât Marcel. R. 70, I. 264. Malheureusement il semblerait presque qu'on *fait* ce qu'on peut pour dérouter l'investigation, — R. 68. 15 juillet, p. 498. (Sehr häufig). Lorsque deux bonshommes se sont mis dans la tête de faire une chose qui leur plaît, il semble que rien ne *doit* et ne *peut* en arrêter *la* réalisation. J. Goetschy, Trois Coups de Crayon. — Il semble que, les Prussiens étant le peuple le plus discipliné de la terre, la Prusse doit être le pays du monde le plus facile à gouverner. R. 69, VI. 783. R. 69, VI. 799, Z. 7 v. o.*** *D'où vient* que depuis cette époque aucune

---

* Ein weiteres Beispiel zum subj. nach de ce que s. R. d. D. M. 70, II. 691. Il n'y eût pas un bon Anglais qui ne s'indignât de ce que des étrangers eussent la prétention d'imposer un maître à la nation.

** Wie es scheint, wird es bald als Verb der Gemüthsbewegung, bald als Verb des Sagens behandelt.

*** Il me semble mit dem subj. R. d. D. M. 70, II. 824. Il me sem-

publicité *n'ait* été donnée aux œuvres qu'on avait cru devoir acquérir? R. d. D. M. 68. 1er juin, p. 584. *D'où vient* donc que cette disposition si claire de la loi *n'a* jamais été exécutée? R. d. D. M. 68. 1er juin, p. 702. Il *arrive* par exemple qu'on *puisse* devenir tout à fait aveugle au rouge, tout en continuant à voir le vert. R. 68, 1er oct. 720. *Il arrive* ist überhaupt sehr häufig mit dem *subj.* R. 69, 1er mars, 218, Z. 5 v. u. Ferner: Paul d'Asprémont par Théophile Gautier. VIII. Alinea 4. Sur le surplus du trajet, le chemin est à découvert; les chasse-neige et les cantonniers suffisent généralement à le déblayer. Il peut arriver cependant que sur certains points l'amoncellement soit tel qu'il faille momentanément interrompre le service. R. 69, Vol. VI. 149. *Il s'ensuit. Il ne s'ensuit pas* qu'une règle *soit* inconnue de ce qu'elle est violée. R. 68, 15/X. 901. *S'ensuit-il* de cet usage que le vol était considéré comme légitime en toutes circonstances? Même page. Mais s'ensuit-il qu'il ne *faut* plus ni discussion polémique? Tout au contraire. R. 69, 1er mars, 130.

3. In wie weit die fragende, negative oder bedingende Form unpersönliche Ausdrücke der Gewissheit zu Ausdrücken der Ungewissheit macht, hängt von der Anschauungsweise des Sprechenden ab. S'il est vrai, comme dit Goethe, que la poésie soit une délivrance, c'est dans sa première, intitulée Épisode de la vie d'un artiste, que Berlioz s'est délivré de toutes les agitations, de tous les rêves, de tous les délires factices ou réels dont cette passion l'enfiévra. R. 69, 15 avril, 1009. Est-il vrai, Ladislas, que tu as l'intention de passer quelque temps en Angleterre pour y étudier l'anglais? ibid. p. 805. Auch andere unpersönlichen Verben gleichkommende andere Wendungen regieren nach Bedürfniss den Subjonctif. — et le moyen qu'il en soit autrement? = et comment est-il (serait-il) possible qu'il en soit (fût) autrement? —; quelques-uns des principaux membres commencèrent à parler entre eux de la convenance qu'il y aurait à ce que, malgré le testament de Charles XI, la majorité du jeune roi fût immédiatement déclarée.

Obwohl der Subj. Prés. (und Imp.) an sich schon das Zeitverhältniss der Zukunft (neben der Gleichzeitigkeit) ausdrücken, steht doch nicht selten das Futur (oder Conditionnel), wenn die Beziehung auf die Zukunft besonders nachdrücklich hervorgehoben werden soll. Maintenant, de ce que les métaux précieux n'ont pas subi encore de dépréciation sérieuse qu'on puisse signaler avec certitude, s'ensuit-il qu'il en sera toujours de même dans l'avenir? R. d. D. M. 68. 15/X. 953.

Zu Lection 50. E. Von der regelmässigen Concordance des Temps wird zuweilen abgewichen, wenn der abhängige Satz die *ursprüngliche* Fassung einer Aussage andeuten soll. Un membre obscur du Tribunat, Curée, fut chargé de déposer une motion proposant „que le gouvernement de la République *soit* confié à un Empereur," et que „l'Empire *soit* héréditaire dans la famille de Napoléon Bonaparte." Jules Barni. Napoléon et son historien Mr Thiers, p. 127.

---

blait que toutes ces pensées fussent venues d'une source où je n'avais jamais puisé de ma vie.

Das Imparfait (und Plus-que-p.) des Subj. nach Prés., Fut. oder Impér. lässt das relative Zeitverhältniss der abhängigen Handlung im Zusammenhang der erzählenden Darstellung hervortreten. Il est possible, dit M. Thiers à ce sujet, que des poignards *fussent* dans plus d'une main. Jules Barni, Napoléon, p. 49.

Lection 51. Nicht selten findet sich nach Verben des Wollens statt der sehr nahe liegenden Construction mit dem Inf. des Passif die active Construction mit on und der Conjunction. En fin de compte, les plans dont je m'étais fait l'avocat parurent mériter qu'on les examinât de près —. R. 69, 1er mai, 34.

Beispiele von andern Verben des Sagens, welche mit que construirt werden, obwohl Haupt- und Nebensatz dasselbe Subj. haben. J'avoue que je ne comprends plus ce que c'est que la gloire quand elle n'a pas pour principe et pour but la justice et l'humanité! Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers, 217.

Auch nach croire wird nicht selten das Verbum finitum genommen, besonders wenn das Zeitverhältniss des Futurs nachdrücklich hervorgehoben werden soll. On vit au jour le jour, on croit qu'on aura temps pour tout. R. 69, 15 févr. 1006. Edmond About. Durant la période de réaction commencée en 1850, la plupart des gouvernements européens crurent qu'ils augmenteraient leur force de compression en s'appuyant sur l'église. R. 69, 15/IV. 857.

Doch auch von der Gleichzeitigkeit: Les deux prélats, M. Rauscher et le cardinal Viale-Prelà, crurent qu'en livrant l'Autriche à la direction du sacerdoce, ils assuraient le bonheur des peuples et la stabilité de l'empire. Ibidem.

Bei den meisten der hier aufgezählten Arten von Verben, welche die Infinitiv-Construction erfordern, ist dieselbe nur so möglich, dass Haupt- und Nebensatz dasselbe Subject haben. Je lui promis qu'il ne s'en repentirait pas. Diejenigen, welche eine Beziehung des Infinitiv-Subjects auf ein régime gestatten, sind vorzugsweise die des Bittens und Erlaubens.

Lection 52. Eine ganz vereinzelte Anwendung des Subjonctif in einem wirklichen Hauptsatze ist die von sache: J'admets et je respecte tous les souvenirs de famille qui vous rattachent à cette masure; mais l'amour que vous ressentez pour elle est en vérité bien platonique, car *je ne sache pas* qu'en dix années vous ayez mis deux fois le pied sur votre patrimoine. R. 68, 15/XI. 329. Es mag dies wohl eine Uebertragung aus der Schaltformel „que je sache," welche ganz gleichbedeutend ist, sein. Ce livre,* précieux au point de vue des résultats pratiques qu'on en peut obtenir, a son équivalent dans les écoles de l'Amérique; nous ne sachons pas qu'on l'ait encore introduit chez nous en l'appropriant aux besoins de nos écoles. R. 68. 15/X. 998. J'ai interrogé mes gens, aucun d'eux n'a chargé le fusil. *Je ne sache pas* que les fusils se chargent tout seuls. R. 69, 1./V. 12. Aurait-il** oublié dans son pays la baguette magique avec laquelle il éveillait les puis-

* Handfibel. ** M. Victor Hugo.

sances endormies de la langue? Double malheur! car *je ne sache personne* qui l'ait retrouvée. R. 69, 15/VI. 984.

Der Subjonctif des Wunsches (der Aufforderung) im Hauptsatze ohne que ist nicht, wie man vielleicht voraussetzen möchte, auf besonders kenntliche Subjonctifformen* beschränkt. Me condamne qui voudra! les circonstances furent plus fortes que ma volonté. Besonders beliebt und darum leicht zu erkennen ist ein solcher subj. vor einem Substantivsatze im Futur: Regrette qui voudra la flèche de Tell et les châteaux brûlés, nous préférons mille fois à ces coups de main l'effort soutenu, l'invincible ténacité de tout un peuple qui veut être libre. R. 70, I. 232. Explique qui pourra de telles vicissitudes. ib. 260.

Anfänger sind geneigt die Formen puisse, puissions, puissent übermässig anzuwenden; sie eignen sich nur für Wünsche, nie für Befehle.

Lection 53. Nach avant que steht häufig ne. Die Erklärung dieser Erscheinung geht aus L. 66, 5. hervor. Pour que findet sich stehend nach insister. Louis Blanc insistait *pour qu'on* se hâtât de donner satisfaction au peuple. Dagegen nach insister als Verbum des Behauptens sur. Il insista sur ce qu'un aussi grand problème que celui du droit au travail ne pouvait être résolu sans le concours et l'avis de tous les hommes compétents. Ferner wird pour que nicht blos in Final-, sondern auch in Consecutivsätzen angewendet (afin que dagegen ist nur final): Je suis trop content pour que tout le monde ne le soit pas!

Fast gleichbedeutend mit pourvu que ist si tant est que. Francfort a soutenu pour ses intérêts municipaux, pour ses propriétés, une longue lutte qui s'achève a peine, si tant est qu'un don de 3 millions *doive* trancher le différend.

Ob à moins que *ohne* ne stehen darf? Le Turc, pâle, maigre et dépenaillé, à moins pourtant qu'il soit luisant d'embonpoint et de dorure. R. 69, 1er mars, 246. Ahmed le Fellah, Edmond About.

Mit soit que ganz gleichbedeutend ist soit parce que, welches mit dem Indicatif oder Conditionnel steht: En admettant que la Banque vînt à liquider, soit parce que son privilége ne serait pas renouvelé, soit parce qu'elle fusionnerait avec quelque autre institution analogue, on établirait un compte. R. 69, 15 mars, 309. Dass soit que an sich keinen Einfluss auf die *Zeit* des Subj. ausübt, sondern dieselbe sich lediglich nach dem darzustellenden Sachverhältniss richtet, ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken. Soit que le pointage eût été défectueux, soit que la distance fût trop grande, aucun projectile ne parut avoir atteint le but. R. 69, 15 juin, 946.

Heisst non que nicht sowohl, so steht es mit dem Indicatif. Harlem est allée aux croisades, ce qui veut dire non que cette ville a seule fourni des navires aux armées chrétiennes, mais que ses fils sont les seuls Hollandais dont l'histoire ait conservé un exploit digne de souvenir. R. 69, 1er juin, 566. Non pas que lässt auch die Steigerung non point que zu. Le souvenir de l'affaire qu'il avait eue avec M. de Fernay l'invitait à la prudence: non

* *Fasse* le ciel qu'il se défende! — Grand bien lui fasse!

point qu'il ne pût avoir, lui aussi, son heure de bravoure, si une impérieuse nécessité l'y obligeait; mais c'était par d'autres moyens qu'il voulait rester maître de la place et en évincer Raymond. R. 70, I. 74.

Die Nebensätze mit quoique sind sehr häufig elliptisch. Ces chiffres, quoique encore inédits (nicht veröffentlicht), sont officiels. — Abgekürzte Concessivsätze treten sogar in der Form abgekürzter Attributivsätze auf. De même les bêtes de Buffon, plus exactement décrites que celles de La Fontaine, ont moins de vie. R. 69, VI. 670.

Wie richtig bemerkt wird, ist der Gebrauch des Subj. nach jusqu'à ce que vorwiegend, selbst wo von einer zufälligen, nicht erwarteten Handlung die Rede ist. Cette statue est restée assez longtemps au palais Colonna, jusqu'à ce que le cardinal Ascanio Colonna en fît présent à Philippe IV, roi d'Espagne. R. 69, 15 mars, 346. On lit dans Ammien Marcellin que les fellahs de l'antiquité mettaient un point d'honneur à refuser l'impôt jusqu'à ce que le bâton eût mis leur résistance à bout. R. d. D. M. 69, 1er avril, 752. Edmond About.

Beispiel mit dem Indicatif. Dix ans plus tard, il était reparti pour la Pologne comme émissaire de la révolution, et déguisé en colporteur, sa balle au dos, il avait parcouru tout le royaume, jusqu'à ce que découvert, interrogé, reconnu, condamné, on l'avait expédié en Sibérie. ib. p. 729. Victor Cherbuliez.

Einer Conjunction gleich zu achten ist die conditionale Wendung si tant est que: Il faut reconnaître que ce serait là une singulière découverte de la philosophie positive, si tant est que la doctrine de M. Stuart Mill puisse être appelée positiviste. R. 69, 15/X. 957.

Que in der Bedeutung *ob* (besonders im Vordersatze) mit Subj. Que l'homme soit libre en réalité, comme il le croit, ceci est une autre question qu'aucune analyse psychologique ne peut résoudre. R. 69. Vol. IV. 637. Ueberhaupt que in substantivischen Vordersätzen: Que nulle spéculation ne puisse ébranler la solidité des enseignements de la conscience, c'est un point qui nous paraît acquis à la discussion. ib. 642.

Bei pour peu que ist beachtenswerth, dass der in peu liegende Qualitätsbegriff sich eintretendenfalls durch ein abhängiges de geltend macht. Il y aurait entre nous une inégalité de sentiments qui ferait votre malheur, pour peu que vous ayez de délicatesse dans l'âme. Émile Augier, Le Fils de Giboyer, p. 64.

Die häufige Redensart que je sache kann auch hierher gerechnet werden. 1. Parmi ces messieurs, vous avez peut-être quelque préférence? — Pas un, *que je sache*, n'a droit à de vives sympathies. 2. Sur quel buisson d'épines avez-vous donc marché ce matin? — Sur aucun, madame, sur aucun, *que je sache.*

Loin que steht mit dem Subj., wofern es nicht (loin de) mit dem Inf. zu construiren ist. Il n'y a donc pas moyen à ce propos de placer Lucrèce sous le patronage du grand évêque, et loin qu'on doive „aller jusqu'à Bossuet" pour retrouver le sentiment si beau et si pur que la critique admire,

il faut au contraire l'aller puiser, loin de la théologie, à la sagesse libre e humaine de l'antiquité. R. 69, 1er avril, 791.

Das que einiger Conjunctionen wird nicht selten durch längere oder kürzere Einschiebsel von dem übrigen Theile abgetrennt. *A moins* toutefois, ainsi qu'on l'a dit dans le temps, ainsi que M. J. Favre l'a répété depuis à la tribune du Corps législatif, *que* son acceptation n'ait eu pour cause que la nécessité où il était etc. E. Lefèvre, Documents officiels etc. I. 369.

Beispiele vollständig wiederholter Conjunctionen sind nicht grade häufig. Bien qu'on ait de lui des recherches pleines d'intérêt sur les sermons français de Saint Bernard, bien qu'il ait donné un recueil de Chants historiques français où le moyen âge tient une large place, c'était surtout la fin du moyen âge et la renaissan e qui étaient devenues le centre de ses explorations. Saint-René Taillandier. R. V. IV. 512. 69. Besonders scheint *bien que* gern vollständig wiederholt zu werden.

Lection 54. Es kommen, obwohl nur selten, auch Beispiele vor, wo die Verwandlung in den Infinitiv nicht stattgefunden hat. Il (le naturaliste) y respire librement, et après qu'il a ainsi palpé l'insondable, il remonte à la surface du monde actuel. R. 68, 15/XI. 313. Suzanne, sans qu'elle s'en doutâ, avait été un talisman pour Nathan. R. d. D. M. 70, I. 471. Il est rare qu'un Indien, *à moins qu'*il ne* soit chef ou déjà corrompu, ait plus d'une femme jeune. R. 68, 15/X. 914. Après qu'il leur eut lu le décret qui lui confiait la mission de la défendre, il leur demanda s'il pouvait compter sur leur appui. Jules Barni, Napoléon et son historien Mr. Thiers, p. 40. Les lettres qu'il écrit, à moins qu'elles ne soient adressées à ses juges, au préfet de police, aux chefs de service, sont lues avant d'être expédiées. R. 69, V. 614. La personnalité, il est vrai, est absente, *à moins qu'elle* ne perce dans quelques figures de barons justiciers, de chevaliers errants des „petites épopées." R. 69, 15 juin, 983.

Hier ist à moins que weniger bedingend, als einschränkend. — Le ministre de la justice est alors avisé, *afin qu'il* fasse exécuter l'arrêt criminel prononcé contre le condamné. R. 70, I. 190. Apportez-moi demain la preuve que vous êtes un très honnête garçon, et vous aurez non-seulement vos entrées dans la salle, mais encore vos entrées dans le théâtre, pour que vous puissiez suivre les travaux du répertoire. R. 69, 15 juin, 803.

Ob sich ein Infinitivsatz auf das Haupt- oder Nebensubject** bezieht,

---

* Bei à moins que scheint die Verwandlung in die Construction mit dem Inf. unter allen Conjunctionen am häufigsten unterlassen zu werden.

** Das Subject kann sogar ein Acc. in der Construction des Acc. c. I. sein. L'événement a donné raison à ceux qui le jugeaient d'une manière plus favorable, à ceux qui ont regretté de le voir mourir sans avoir joui de sa part de gloire. R. 69, Vol. VI. 167. Il nous répondit qu'il les avait vus sortir avec des lignes pour pêcher dans le lac. R. 69, Vol. IV. 589. Ueberhaupt genügt die Rücksicht auf das *logische* Subj.: après avoir parlé des choses, qu'il me soit permis de dire un mot des hommes. R. 69, Vol. VI. 329. Auch im Deutschen überwiegt natürlich die Beziehung präpositioneller Infinitive auf das Subject; doch sind andere Beziehungen nicht völlig ausgeschlossen: „Infinitive mit *um zu*, *ohne zu*, *statt zu* sollen sich nur auf das

kann nur aus dem Zusammenhange entschieden werden. Les deux gardes, qui regardaient tranquillement la scène, commençaient à s'émouvoir un peu, et Bellamare ne voulait pas qu'ils intervinssent avant d'avoir obtenu une réponse du moine. R. 69, Vol. IV. 593.

Quoiqne lässt eine Abkürzung durch die Infinitivwendung nicht zu; doch findet sich eine Abkürzung durch das participe oder das blosse Prädicat. Auch kann pour mit dem Infinitiv adversativen (oder concessiven) Sinn haben. L'agent de la sûreté ne vit pas, comme on semble le croire, dans un perpétuel mystère; mais, pour être assez simples et dénués de romanesque, ses moyens d'action n'en sont pas moins puissants. R. 69, 1er juillet, 163. La préfecture de police a aussi une action occulte très importante et que je dois indiquer, car par son intervention officieuse elle rend des services qui, pour être presque toujours ignorés, n'en sont pas moins singulièrement précieux. ib. 189. *Tout en paraissant* bien plus jeune que son frère, elle avait la tenue et le maintien d'une maîtresse de maison. La duchesse de Roxburgh, tout en affirmant qu'elle n'approuve pas l'expulsion du duc d'Argyle, recommandait à la princesse de ne plus l'admettre auprès d'elle. R. d. D. M. 69.

Dieselbe Einschaltung wie bei après kann bei *allen* Präpositionen etc. geschehen. En 1813 *Napoléon*, *pour subvenir* aux préparatifs de la guerre, avait ajouté 10 centimes aux contributions des patentes, des portes et fenêtres, et 30 centimes aux contributions foncières. Le prince, *avant de* quitter le château, assura l'intendant que tout serait respecté. Souvenirs d'un Officier du 2me de Zouaves. A l'occasion du fameux troisième livre de Lucrèce, consacré à enseigner que tout finit pour l'homme à la mort, M. Martha, *afin* d'excuser son poète, dit que la croyance à une autre vie ne contenait chez les païens que des terreurs. R. d. D. M. Le prince (Kalmouk) *pour* célébrer notre bienvenue se mit en frais d'exercices équestres dignes de Franconi. Voyages en Pantoufles, Emmanuel Gonzalès. Bonaparte, *sans* chercher d'autre éclaircissement, et au mépris du droit des gens et de la foi des traités qui proclamaient l'inviolabilité du territoire habité par le duc d'Enghien, le fait enlever de son château par un détachement de dragons et transporter à Vincennes. Jules Barni. La mère de M. Ahmed, *sans* pouvoir nous parler ni nous entendre, nous a donné la bienvenue la plus cordiale et la plus digne. Edmond About.

Die Einschiebung von Zwischensätzen ist *mit* oder *ohne* Conjunction im Französischen überhaupt sehr beliebt. Les Grecs, *bien qu'ils* ne connaissent pas la folie, sont fort superstitieux; ils croient aux sorciers, et regardent les médecins comme des magiciens. Lorsqu'on leur fait une ordonnance, *au lieu de** *la* porter chez le pharmacien, ils la font bouillir et boivent l'infu-

---

Subject beziehen dürfen: aber unbedenklich haben sich alle Schriftsteller erlaubt, von dieser Regel abzuweichen, wenn keine Undeutlichkeit entsteht." Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen, 1870. p 280. Mindestens dürfte aber auch hier die Beziehung auf das *logische* Subj. festzuhalten sein.

* Bei au lieu de ist die Einschiebung fast zur Regel geworden. Desgleichen bei loin de. Un peu d'observation ou de science, loin d'affaiblir la preuve, la rendrait plus sérieuse.

sion. Emmanuel Gonzalès.. Et moi je vous jure, mademoiselle, que cette pauvre maison, *durât-elle cent ans*, conservera jusqu'à son dernier jour le parfum de votre présence. R. d. D. M. 1er avril 69. Edmond About.

Jusqu'à mit Inf.: Il poussa même l'amitié jusqu'à se charger de faire de Léonce un artiste (Conclusivsatz). Au lieu de décroître, ma surdité augmentait (Modalsatz).

Die Substitution des Inf. nach L. 54 in solchen Fällen, wo das Subj. des Nebensatzes im Hauptsatze *nicht* als Subj. auftritt, ist, ausser den bereits erwähnten Möglichkeiten, äusserst selten. A ce premier voyage, elle ne resta que deux jours, et partit pour Naples; mais, le 1er novembre, le brick l'Inconstant la ramena de nouveau, pour ne plus quitter l'empereur. Al. Dumas, Hist. de Nap.

Lection 55. 2. Statt des Subjonctif in Relativsätzen, welche eine Absicht bezeichnen, findet man nicht selten das conditionnel. Si cela est vrai, si je constate et résume uniquement ce que l'observation et l'expérience enseignent chaque jour; rien de plus simple, rien de plus naturel que le désir et l'idée d'un petit livre où les difficultés de la seconde classe et les solutions qui leur sont assignées par l'usage se *trouveraient* concentrées et rangées dans une série progressive, où, élargissant et le nombre et la portée des règles déjà acquises, on se *serait* efforcé de réduire aux moindres proportions possibles cette foule de faits exceptionnels qui choquent toujours un peu la raison et surchargent fâcheusement la mémoire. Jules Maigne, Traité de prononciation française. Paris, Reinwald 1868, préface XIII. — Il avait dès l'an 1700 le dessein de bâtir sur la mer Baltique un port qui *deviendrait* le magasin du nord, et une ville qui *serait* la capitale de son empire. Voltaire, Charles XII. Livre 1er. On veut encore créer des conseils provinciaux qui seraient investis d'une haute surveillance sur les écoles d'un district et les tiendraient sous le coup d'inspections périodiques, mettre au centre du gouvernement une autorité plus élevée qui donnerait de l'unité au système entier de l'instruction publique. R. 69, 1er mars, p. 112.

3. Der Indicatif in dergleichen Relativsätzen scheint neuerdings häufiger zu werden. Il (M. Le Clerc) montra les excès qu'elle (l'inquisition) exerça, même dans la France du nord, et considéra ces rigueurs comme une des causes qui changèrent en triste médiocrité un des plus brillants éveils intellectuels qui *furent* jamais. R. d. D. M. 68. 15 mars. 357. M. Le Clerc fut peut-être le seul homme chez qui la révolution de 1848 ne *laissa* aucune trace. ibid. 371.*

Ein höchst auffälliges Beispiel des subj. im Relativsatze findet sich in Mélanges biographiques et littéraires par M. Guizot. Paris 1868, pag. 224: Était ce un homme qui recherchât soigneusement la faveur populaire, qui fît du bruit dans les rangs d'une opposition publique, qui attirât les regards en flattant les esprits et s'inquiétât de plaire à la foule des spectateurs?

* Ein Subj. im explicativen Relativsatze ist nicht wohl denkbar. — Parmi les diverses formes de la causalité, la première, qui est sans nul doute la plus simple au regard de la science, est en même temps la plus obscure. R. d. D. M. 1870, II. 324.

Ein ähnliches: Si en effet Épicure et son disciple n'avaient fait la guerre qu'à une superstition qui n'existât plus aujourd'hui, ou bien qui ne se conservât que parmi les esprits du dernier étage, et qui fût désavouée de tout ce qui a quelque rang et quelque autorité entre les croyants, nous lirions encore le poète avec admiration sans doute, mais sans émotion. R. 69, 1er avril, 792.

Sind diese Subjonctifs im Relativsatze nicht reine Latinismen, so sind sie vielleicht aus der Verwandtschaft des subj. mit dem Cond. zu erklären, indem in der That die hypothetische Natur der Relativsätze deutlich hervortritt. S'il porte quelque vêtement qui ne soit pas absolument hors d'usage, ceux qui l'ont amené s'en emparent. R. 70, I. 208. S'il était un point qui *apellât* la lumière, c'était sûrement avant tout cette question extérieure qui a depuis quelques années le fatal privilége de tenir tous les intérêts, toutes les passions en suspens. R. 69, 15 avril, 1055.

Subj. im Relativsatze nach si dubitatif: Quand le novice lui demande s'il y a beaucoup de démons qui fassent ainsi la guerre aux hommes, l'abbé Richeaume lui répond que chacun de nous est entouré d'autant de démons qu'un homme plongé dans la mer a d'eau tout autour de son corps. R. d. D. M. 70, I. 119.

Es scheint, dass der Subj. im Relativsatze nicht blos die Absicht, sondern auch zuweilen die Qualität und die Folge ausdrückt. Delphine perdue pour lui, il n'avait plus qu'à commencer le dur apprentissage de la vie dans des conditions qui ne lui permissent pas de regarder en arrière. R. 70, I. 91.

Bemerkungen über den französischen Satzbau im Allgemeinen: Eine auffällige und höchst charakteristische Eigenthümlichkeit des französischen Satzbaues ist die ausserordentlich häufige Anwendung eingeschalteter Sätze, welche an Stelle deutscher Hauptsätze stehen; dies macht die eigentlichen Nebensätze zu Hauptsätzen und nimmt der Construction alles Schleppende. Non, ce fait et ce lieu ne sont pas, *bien s'en faut*, les seuls qui président à la formation et à l'organisation politique des états, et qui aient droit de régler leur destinée. R. d. D. M. 68. 15 sept., p. 266.

C'est là, je n'hésite pas à l'affirmer, le sentiment de la France. ibid. p. 277. La Prusse, cela est bien aisé à voir, se renferme dans une réserve trop habile, trop soigneuse, pour n'être pas calculée; elle évite, on le sent, tout ce qui pourrait enflammer les impatiences nationales ou donner de l'ombrage aux autres puissances. ib. p. 497.

Auch folgende Form ist nicht ungewöhnlich. Hâtons-nous de le reconnaître: la philosophie religieuse n'a rien de commun avec la philosophie naturelle etc. 69, Vol. IV. 632.

Ferner ist zu beachten die sorgfältige Vermeidung des Nachschleppens adverbialer Bestimmungen* und der Nebensätze, welche möglichst nach vorn gerückt werden; daher der sehr ausgedehnte Gebrauch der Form des *Zwi-*

* Besonders gern lehnen sich adverbiale Bestimmungen an die den Nebensatz eröffnende Conjunction.

schensatzes. Les plus grands scélérats de la terre, dès qu'ils étaient dans le malheur, lui paraissaient blancs comme neige.

Von que abhängige Substantivsätze stehen häufig voran (und seltsamer Weise immer mit dem Subj.). Que dans la guerre entre la Prusse et l'Autriche l'Italie ait pris parti pour la Prusse, personne n'a pu s'en étonner et s'en plaindre. R. d. D. M. 68. 15/X. 273.

Ganz dem lateinischen Sprachgebrauch entsprechend, ist die Behandlung der rein formellen Nebensätze als selbständig sich anschliessender Hauptsätze. De tous les cerveaux creux, ou timbrés, ou fêlés, ou brûlés que renferme mon établissement et avec lesquels j'ai le bonheur de passer ma vie, mon Polonais me paraissait le plus incurable: de quoi j'étais navré, car c'est mon Benjamin, mon fou de prédilection. R. 69, 1er avril, 703. Victor Cherbuliez.

Dieser Gebrauch geht soweit, dass nicht selten adverbiale Nebensätze (formelle) von ihrem Hauptsatze durch einen Punkt getrennt sind. Après quoi les arbres reverdirent et mon chagrin s'envola. R. 69, 1er avril, 710.

Viel gewöhnlicher als im Deutschen ist die Erscheinung, dass formell verschiedene, doch logisch gleichartige Ergänzungen neben einander gebraucht werden, z. B. Adjectiva und Relativsätze, Infinitive und Objectssätze und dgl. Elle aurait voulu m'enterrer dans quelque coin de province et que j'y vécusse en honnête campagnard. R. 69, 1er avril, 731. Tu es comme ces enfants qu'on veut conduire chez le dentiste et qui crient: demain! demain! Ils espèrent un miracle et que demain le courage leur sera venu ou que leur dent malade sera partie.

Die Fähigkeit der *Satz-Ellipse* wohnt der französischen Sprache in einem eminenten Grade bei. Oh! la vie de l'homme! lorsqu'elle est heureuse, une ombre suffit pour la troubler; *malheureuse*, une éponge mouillée en efface l'image, et tout est oublié. R. d. D. M. 69, 15 avril, 1017.

Lection 56. Der Gérondif gehört fast immer zum Subject des Hauptsatzes. Wo dies nicht stattfindet, ist häufig ein *unbestimmtes* Subject („Man") anzunehmen. L'intérieur (de la tente mongole) est divisé en deux parties: le côté gauche, *en entrant*, est réservé aux hommes. — Emmanuel Gonzalès.

Aehnlich bei Schiller, Wallenstein, Piccol. II. 6. V. 118—121.

Auch des Menschen Thun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.

J'habite le château qui est là sur la droite, à dix minutes d'ici en descendant. R. 69, Vol. V. 340.

Das adjectif verbal steht nicht selten, wo man das partic. erwartet: Dans la nuit qui suivit le 19 Brumaire, quelques membres du Conseil des Cinq-Cents, qu'on avait trouvés *errants* çà et là, non sans motif, dans les appartements ou les jardins de Saint-Cloud, — — avaient rendu un décret, — — Jules Barni, Napoléon et son historien M. Thiers, p. 55.

Die orthographischen Unterschiede zwischen p. p. und adj. verbal schei-

nen nicht immer streng beobachtet zu werden: le vacarme, qui était pour ainsi dire *suffoquant*, ne me permit pas d'engager une conversation suivie. R. 69, 15 juin, 790.

Von nicht aufgeführten Adjectifs verbaux verdienen nachgetragen zu werden: convaincant, provocant.

Ein Verbe impersonnel im part. prés. gehört zu den Seltenheiten: et la nouveauté du spectacle attirait la foule, n'y ayant point encore de concours où les poëtes vinssent se disputer le prix. Alexis Pierron, Litt. Grecque, 216.

Statt des zu einem pronom régime gehörenden part. prés. steht im Französischen zuweilen ein Relativsatz. Ils ne tardèrent pas à *le* découvrir qui fendait l'eau. Alphonse Esquiros. L'Angleterre et la vie anglaise. R. d. D. M. 68. 1er févr. 685.

Aller mit nachfolgendem Participium I. oder Gérondif eines Verbs, welches ein Wachsen, Zunehmen ausdrückt, bezeichnet häufig eine stetig wachsende Thätigkeit. Toutes les industries agricoles *vont progressant* à vue d'œil.] La population *va croissant* d'année en année. Il est certain que cette importation *ira croissant* régulièrement et rapidement. Ein Unterschied zwischen Part. und Gér. waltet nicht ob. La tête de la baleine va en s'élargissant jusqu'au corps auquel elle adhère. Le corps va s'amincissant jusqu'à la queue. R. 69, V. 709. La richesse du sol *va en s'accroissant*. Il en résulterait que tout domaine qui exporterait des denrées, dans quelque mesure que ce soit, sans importer des engrais, *irait en s'appauvrissant*. R. d. D. M. 68. 15/III. 506. Le nombre des élèves va sans cesse en diminuant.

In ähnlicher Weise wird auch être gebraucht: depuis lors, ce déficit a été en augmentant. La diversité des religions issues d'une source commune en est l'expression la plus saisissante, car c'est par le travail personnel des docteurs de chaque communion, que les divergences ont été en grandissant. R. 69, 1./7. 99.

ɣ Eigenthümliche Wendungen mit dem part. prés. *Séance tenante*, on me met dans un fiacre, et j'arrive au palais no 3. Je dus lui donner *séance tenante* un échantillon de mon habileté.

Lection 57. B. Oft ist der das rég. dir. regierende Inf. von dem p. p. nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar abhängig. Un quart de l'armée était hors de combat, et plus de l'autre quart, par le défaut de voitures, était occupé à transporter les blessés que Buonaparte avait donné l'ordre de ne pas abandonner. Alex. Dumas.

G. Zu den hier angeführten Participien gehört auch passé. Ah! parbleu! je vais lui prouver qu'il n'y a plus d'amis passé certaine heure. Edmond About. Il avait publié son premier livre à quarante ans *passés*. R. d. D. M.

Es trifft sich nicht selten, dass das en des gérondif mit dem Pronominaladverb en zusammenkommt; man hat diese Vereinigung als Kakophonie untersagen wollen. Der Gebrauch kehrt sich nicht daran. Il souriait en en faisant l'aveu. R. 69, 1er juin, 613. Les Barbares aspiraient à la civilisation, tout en en étant incapables. Guizot, Histoire de la civilisation

en Europe, 3ième leçon. Ein anderes Beispiel ib. 23ième l. Benjamin Constant, Livre des 101. Portraits et souvenirs contemporains. — Il imagina de réunir le tender à la locomotive et de donner par conséquent dix roues à l'appareil moteur, tout en en répartissant le poids sur 5 essieux au lieu de 3. R. 69, Vol. VI. 147.

Das part. étant in absoluter Participialconstruction wird oft ausgelassen: Ajoutons encore que, s'il est vrai que l'argument tiré de la croyance naturelle ne doit être invoqué qu'à la dernière extrémité, et même point du tout, s'il est possible, on accordera néanmoins que, toutes choses égales d'ailleurs, plus l'explication sera d'accord avec la croyance naturelle des hommes, plus on sera près d'avoir résolu le problème. R. 69, 15/X. 958.

Ein Participium Futuri passivi (Gerundivum) existirt im Französischen nicht; dasselbe wird ersetzt durch den Inf. mit à. La remise entière de la peine à courir fut accordée sans délai. —

Ein hinter dem régime direct stehendes p. p. bedeutet 1. eine Handlung, welche mit dem Object ohne Zuthun desselben geschieht. L'article 12 du code pénal est formel: „tout condamné à mort aura la tête tranchée.“ R. 70, I. 193.

2. Einen Zustand, in welchem das Object gehalten wird. Dans un moment où l'Europe entière a les yeux fixés sur la Prusse, le livre de M. Reymond ne manquera pas de lecteurs.

Besonders häufig und gut verwendbar ist die temporale Participal-Construction, wenn sie in einen anderen mit einer Conjunction beginnenden Temporalsatz eingefügt wird. Lorsque, ces multiples opérations étant terminées, la monnaie présente toutes les garanties nécessaires, la commission rend un jugement en vertu duquel la brève * est reconnue légale et délivrée.

Ganz dem lateinischen Gebrauche entsprechend, verrichtet das p. p. sehr häufig die Function eines (abstracten) Verbal-Substantivs im Deutschen. Après la paix conclue, nach Abschluss des Friedens. Le Premier Consul, qui ne se souciait guère des *formes violées* et ne songeait qu'aux résultats obtenus, ne laissa voir aucun regret. — A cette nouvelle tentative, la pitié s'évanouit dans le cœur de Delphine; il n'y resta plus que le sentiment de mépris que peuvent inspirer à une âme noble la loyauté méconnue et la confiance abusée. R. 69, VI. 947. Le sentiment principal qu'éveille en nous cette tragédie, c'est la pitié, non pas la pitié qui s'attache à des malheurs causés par l'amour, comme dans *Roméo et Juliette* ou dans *Othello*, mais quelque chose de plus douloureux encore, la compassion qu'inspirent la vieillesse et la dignité royale *avilies*, les droits d'un souverain *foulés* aux pieds et le cœur d'un père brisé par ses enfants. Shakespeare, par Alfred Mezières.

Als besonderer Fall ist noch zu erwähnen das p. p., welches die Stelle eines zweiten Objects (bewirkten Objects, Faktitiv) nach gewissen Verben vertritt. Bonaparte déclara qu'il se rejouissait de voir la République, *qu'*il avait *cru perdue*, sauvée par les exploits de ses frères d'armes. Jules Barni,

* Une quantité de 10,000 monnaies frappées ensemble.

Napoléon et son Historien M. Thiers, p. 32. Dagegen: La veille, à Paris, les Cinq-Cents s'étaient *vus reduits* au silence par ce président conspirateur. ib. 48.

Vermischte Beispiele zu besonderen Fällen. coûté. Ce secret fut fidèlement gardé jusqu'au divorce. Mais le matin on apercevait encore sur les yeux rougis de Joséphine la trace des larmes que lui avaient *coûté* ces agitations intérieures. Jules Barni, Napoléon, p. 144.

Dass das auf den pluralis majestatis (bei Fürsten, Schriftstellern) bezügliche p. p. nie das Zeichen des pluriel annimmt, ist selbstverständlich. Si nous nous sommes étonné de quelque chose, ce n'est pas d'une popularité chèrement acquise, c'est plutôt qu'il ait mérité à ce point de la conserver. R. 69, 15 juin, 977.

Das Substantif de quantité *le peu* hat zu folgender Regel Veranlassung gegeben: Bei peu mit folgendem Genitiv ist darauf zu sehen, ob sich das Relativ auf diesen oder auf peu bezieht, und danach richtet sich auch das Particip: le peu d'affection que vous lui avez témoignée lui a rendu le courage, die *Neigung*, so wenig es auch war u. s. w., dagegen le peu d'affection que vous lui avez témoigné lui a ôté le courage, die *geringe* Neigung u. s. w. Collmann, Französische Grammatik.

Ist diese Regel begründet, oder blos ein Product spitzfindiger Grammatiker? Das einzige Beispiel, das mir bisher aufgestossen, widerspricht derselben: On a regretté que Rome n'ait pas d'elle-même, et par ses seuls efforts, enrichi, assoupli son imagination, poli sa langue, développé, multiplié les formes de sa poésie. Mais, vraiment, au peu de progrès qu'elle a faits en tout cela dans les cinq premiers siècles de son existence, il est permis de penser qu'elle ne pouvait se tirer toute seule, et sans assistance étrangère, de l'étroite ornière où elle cheminait. Études sur la Poésie latine par M. Patin. I. p. 37.

Wie L. 34, A. 8. bemerkt wird, heisst *sehr* très nur bei Adjectiven und Adverbien, nicht beim Verb. Es sei hier nachträglich bemerkt, dass das part. passé die Verbalform ist, welche hiervon eine Ausnahme macht. Juvénal avait été très négligé dans ce siècle par la critique française. R. d. D. M. 69, Vol. VI. Bulletin bibliographique.

Lection 58. D. 3. Neben dem emphatischen Gebrauch des bestimmten Artikels im Plural bei Eigennamen ist der Gebrauch des unbestimmten Artikels in der Einzahl keineswegs ausgeschlossen, sondern in der modernen Sprache sogar ziemlich häufig. Il y a commencement à tout; mais heureuse la science que fondent *un Lessing, un Winckelmann!* Lessing, par M. Victor Cherbuliez. R. d. D. M. 68. 15 février, p. 881. C'était une famille de haut tiers-état passée dans les emplois. Elle (la famille Pascal) avait assez de séve pour produire, dans une même génération, à côté de l'auteur des *Pensées* une Gilberte Périer, celle qui a raconté la simple histoire de son frère, une Jacqueline Pascal, celle qui, sous le nom etc. R. d. D. M. 68. 1er mars, p. 236. Cependant des hommes comme un Gasparde de Crayer ou un Mendelssohn sont encore de grands artistes. R. d. D. M. 1868. 15/X. 963.

Der Gebrauch von un statt les bei Eigennamen scheint gegenwärtig fast zu überwiegen. Zuweilen scheint der Unterschied gemacht zu werden, dass un individuell, les von der Gattung gesagt wird.

(In demselben Artikel findet sich (p. 991) auch die andere Construction: Les Thompson, les Saint-Lambert, les Kleist, les Haller, les Gessner, étaient les chefs de file [de la poésie descriptive] que suivaient cent barbouilleurs, et déjà Delille pointait.)

Der unbestimmte Artikel bei Eigennamen giebt dem Sinne auch zuweilen eine verächtliche Bedeutung. Il admet que, pour tenir les docteurs de l'église en haleine, licence soit donnée à des hommes sensés et posés d'exprimer modestement de modestes objections contre la religion chrétienne et même contre la Bible: c'est à la condition, bien entendu, que de par la loi ils écriront en latin; mais qu'*un Lessing* . . . non, cela ne peut être souffert, c'est mettre en péril tout l'ordre social. R. d. D. M. 68. 15 févr. 1801.

Einige der italienischen Namen mit Artikel werden auch (und heutzutage gewöhnlicher) *ohne* Artikel gebraucht. C'est* la cité de Dante, de Michel-Ange, de Machiavel. R. d. D. M. 68. 15 août, 859.

Il s'agirait tout bêtement de produire un chef-d'œuvre à tout coup; mais Homère, Virgile, *Dante*, Milton, *Arioste*, le Tasse, Rabelais, Montaigne, Cervantes, Daniel Defoe, La Fontaine, La Bruyère, Le Sage, combien nous en ont-ils donné, des chefs-d'œuvre? R. d. D. M. 68. 15 sept. 421. Edmond About. Dante, R. 69, 15 juin, 967, Z. 2 v. u. Quand on arrive par la rue Bonaparte, on franchit d'abord une grille que décorent les bustes de Puget et *de* Poussin, symbolisant la sculpture et la peinture françaises. R. 69, Vol. IV. 395. *ibid.* p. 400. Si nous ne pouvons opposer que peu de noms à la pléiade de la renaissance, si Léonard, Michel-Ange, Raphaël, Titien, Véronèse, Corrège, brillent toujours d'un éclat qui ne sera point effacé, etc. ib. 425. le Tasse scheint nicht *ohne* Artikel vorzukommen. On passe de la pureté divine de Raphaël à la grâce de Léonard, des séductions *de Corrége* à la science de Michel-Ange, de la riche facilité de Véronèse à la vie puissante *de Titien*. R. d. D. M. 69, Vol. VI. 170, Z. 4 v. u. Wiederholt p. 171, Mitte. — *Mit* dem Artikel: le Sansovino, le Caravage. R. 1870. II. 413.

Statt sous prétexte steht auch sous le prétexte. Le principal intérêt de cette campagne est d'étudier les mœurs de la population assez singulière qui, *sous le prétexte* de garder nos établissements de pêche pendant l'hiver, s'est peu à peu fixée sur les divers points de la côte fréquentés par nos navires. R. d. D. M. 68. 15 août, 953. Il demande qu'on ne repousse pas une doctrine sur la nature sous le prétexte qu'elle est amie ou ennemie. R. d. D. M. 69, 1er avril, 793.

Lection 59. Dass in den Redensarten, welche der Analogie von avoir les cheveux blonds etc. folgen, das erste Object auch durch ein pron. ausgedrückt werden kann, verdient beachtet zu werden.** A voir sa grande

---

* Florence.

** Indem solche Wendungen in einer gewissen typischen Form angeführt

taille, ses fortes épaules, ses cheveux blancs, ses larges mains, qu'il a fort belles et très soignées, on se prend à regretter qu'il etc. R. d. D. M. 70, I. 196.

Dass der Wendung à la française — à la mode zu Grunde liegt, ersieht man daraus, dass auch letztere Wendung in gleicher Bedeutung vorkommt. Quelques riches négociants élèvent des maisons *à la mode* d'Europe. R. d. D. M. 69, 15/III. 487. Edmond About, Ahmed le Fellah.

Wenn die Wendung vers les trois heures u. dgl. auch die gewöhnlichere ist, so lassen doch manche Schriftsteller den Artikel auch weg, z. B. fast immer Edmond About, welcher schreibt: Le lendemain, *vers deux heures* après midi, le vice-roi nous reçut etc. R. d. D. M. 69, 15 mars, 503. — vers trois heures et demie la voiture que nous avions gardée nous conduisit etc. ib. p. 505. (In diesem Beispiele bewirkt offenbar der Zusatz „et demie" die Weglassung des Art.)

Abweichend vom Deutschen ist ferner der Gebrauch des bestimmten Artikels bei den Bruchzahlen. En 1861, il y avait en Italie, sur 22 millions d'habitants, 17 millions qui ne savaient ni lire ni écrire, *les huit dixièmes* de la population! R. d. D. M. 68, 15 août, 836. *Les trois cinquièmes* de la péninsule en 1860 n'avaient que 250 mètres de routes par kilomètre carré. ib. 847. — *Les trois quarts* du vieux Caire sont en ruine. Le rail central augmente l'adhérence *des* trois cinquièmes, um drei Fünftel. R. 69, Vol. VI. 148.

Dagegen wird der Artikel bei Bruchzahlen in adverbialen Bestimmungen im Franz. zuweilen ausgelassen. Les membres de ces deux corps, renouvelés *par cinquième* tous les ans.

à mit dem Artikel wird in ausgedehntester Weise von der Zubereitungsweise der Speisen vermittelst besonderer Ingredienzen gebraucht. Comment, sans en avoir approché sa lèvre, se figurer la saveur produite par certains mélanges incroyables: le jus du gibier *au* sucre, le caviar assaisonné *au* rhum, la crème fraîche parfumée au gingembre, etc. etc. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles.

Aehnlich ist der Dativ der Eigenschaft, besonders durch Bezeichnung constituirender Theile. Une muraille de montagnes aux formes variées, et d'une étendue de soixante lieues, encadrait ce riant et mobile tableau. Emmanuel Gonzalès. — des anémones printanières aux pétales roses et blancs. A cette époque, ce n'était plus la riche contrée aux vallées fertiles et riantes, aux montagnes couronnées de belles forêts, dont le souvenir est profondément gravé dans la mémoire de ce peuple pasteur . . . C'est* une sorte de canard au bec rond, à la tête rousse tigrée de blanc, à la queue noire, au reste du plumage pourpre. — On fit un bout de toilette après *le* déjeuner. R. d. D. M. 69, 15/III. 489. Ahmed le Fellah, Edmond About.

Lection 60. *Apposition.* Einem Superlativ gleich zu rechnen ist l'uni-

---

zu werden pflegen, ist der Irrthum verzeihlich, dass sie nur in *dieser* oder den unmittelbar entsprechenden vorkommen.

** Le youen-yang.

que. C'est du mariage de l'archiduc Maximilien, fils de l'empereur Frédéric, avec Marguerite, l'unique héritière des ducs de Bourgogne, que datent la grandeur de la maison d'Autriche et sa longue rivalité avec la France. Steht das im Superlatif gebrauchte adj. *nach*, so kommen auch Beispiele *ohne* Artikel vor dem subst. vor. Comment ne la* respecterais-je pas dans le christianisme, monument le plus grandiose de sa vertu et de son génie, et le phénomène le plus formidable de l'histoire. Proud'hon, de la Justice dans la révolution et dans l'église . . . Paris, 58. I. 93. Puis on avait à se défendre contre les agressions continuelles des tribus indiennes et à maintenir sans cesse l'ordre, chose peut-être la plus difficile, dans cette nuée de travailleurs. R. d. D. M. 69, Vol. VI, 34. Je pars pour Thionville, cité de l'intérieur la plus paisible du monde. George Sand, Histoire de ma vie. Il avait découvert une assez grande étendue de côte au delà du cap Franklin, point le plus oriental que le vaisseau eût reconnu pendant le mois précédent. Voyages dans les Glaces du pôle arctique, par Hervé et Lanoye, 230. Ferner: Amédée Gabourd, Hist. Contemporaine, V. 277.

Apposition mit und ohne Artikel. Ce que j'ai déjà dit à cette place à propos de l'Hamlet de M. Thomas, je le répète au sujet de ce Faust de M. Gounod, *un* faux chef-d'œuvre qui depuis dix ans doit son succès à l'attraction d'un titre irrésistible. R. d. D. M. 69, 15 mars, 522. Peu de temps après son arrivée à Londres, il** publia une description de son nouveau digesteur, *un appareil* qui permettait d'extraire toute la matière nutritive des os des animaux. Alphonse Esquiros. R. d. D. M. 68. 1./IV. 717. — L'aimable humoriste Sydney Smyth attribuait sa gaîté au mariage de son grand-père avec une Française, Maria Olier, *la* fille d'un réfugié protestant. ib. 722. (Les Martineau) issus de Gaston Martineau, *un* chirurgien de Dieppe qui s'établit à Norwich en 1685. ib. 722. Dagegen auf derselben Seite: par sa mère, il descend du colonel Blosset, *fils* d'une ancienne famille protestante de la Touraine. Les de La Tranche, *une* famille du Poitou, revivent dans l'archevêque protestant de Dublin, le très révérend Chenevix Trench, *auteur* de Study of words (l'étude des mots), un des meilleurs ouvrages qui aient été écrits sur la langue anglaise. ibid. p. 722.

C'est M. Magne, un homme dès longtemps expérimenté, qui est ministre des finances. R. 69, 15 août, 968. Lord Northwick descend de Jean Rushout, *un* réfugié français qui vint chercher fortune à Londres sous le règne de Charles Ier; lord de Blaquiere est issu de Jean de Blaquière, *un* huguenot établi marchand en Angleterre après la révocation de l'édit de Nantes. — La reine d'Angleterre elle-même a du sang de huguenots dans les veines, car elle descend de Sophie-Dorothée, petite-fille du marquis d'Olbreuse, *un* seigneur du Poitou qui se réfugia dans le Brandebourg après la révocation de l'édit de Nantes. — Ce pauvre Hamlet, *un* rêveur, *un* hypocondriaque de génie qui n'a jamais su se gouverner lui-même, que fera-t-il de l'empire? R. d. D. M. 68. I./IV. 760. — Telle est la première scène d'un long drame, *un drame* qui dure vingt ans, dont nous nous proposons de raconter ici,

* L'humanité. ** l'apin.

d'après de nombreux témoignages, les incidents variés et tragiques. R. 68, 15 juin, 816. Leurs* livres saints sont écrits en zend, *une langue morte* que les prêtres eux-mêmes comprennent rarement. ib. 1021. La pomme avec tous les détails obligés reparaît dans l'aventure de Cloudesly, *un* archer des ballades anglaises. R. 68, 15 août, p. 813. Le principe, admis désormais, devint bientôt une réalité vivante entre les mains de Kent, un contemporain de Pope. R. 58, 1er oct. 766. La gare se dressait devant nous, une construction banale comme toutes les gares du monde. R. 69, 1er mars, 237. Edmond About.

Die *eigentliche* Apposition hat wohl stets vorwiegend einen *didaktischen* Zweck. Dieser setzt zwei Momente voraus: 1. einen allgemeinen Prädicatsbegriff, 2. die Absicht, die betreffende Notiz als eine weniger bekannte darzustellen, mag sie es an und für sich sein oder nicht. Die echte Apposition begnügt sich mit der einfachen logischen Subsumption des individuellen Begriffs unter den generellen; sie enthält sich der Andeutung jeder andern Beziehung zwischen den beiden Begriffen, besonders entbehrt sie jedes rhetorischen Beigeschmacks. Die Nichtsetzung des Art. (abgesehen vom Superl.) wird hier wohl die Regel bleiben.

Der *bestimmte*, auch zuweilen der *unbestimmte* Artikel in der Apposition dagegen dürfte wohl meistens auf emphatische Weise ein individuelles Verhältniss andeuten. Je n'oublierai jamais le jour où j'entrai comme élève cher M. Péchoin, le pharmacien de Marville. R. 69. Sous le règne d'Édouard Ier d'Angleterre, elle** fut prise et saccagée par les Anglais, puis délivrée par Wallace, *le héros écossais*, qui avait été élevé dans ses murs. R. 68, 1er janv. 215. Ebenso verlangt die *rhetorische* Apposition stets den Artikel. Quand je fus rentré, j'endossai ma robe de chambre, le vêtement philosophique par excellence. R. d. D. M. 70. II. 801.

In vielen Fällen freilich ist der Artikel bei der Apposition ohne besonders nachweisbare Bedeutung. Toute cette troupe, accourue au cri de guerre de son chef, vint camper en désordre sur la rive du Nil, en vue du Caire et des pyramides, entre le village d'Embabeh, où elle appuyait sa droite, et Gizeh, *la* résidence favorite de Mourad, où elle étendait sa gauche. Al. Dumas, Hist. de Nap. (Vielleicht characterisirt der Art. diese Notiz als eine beiläufig gegebene, im Zusammenhange der Darstellung eigentlich gar nicht erwartete, mit dem Tenor des Ganzen auch in weiter keinem Zusammenhange stehende Bemerkung,) |

Besonders liegt auch in der Apposition mit dem Artikel die Hindeutung auf etwas bereits Erwähntes oder überhaupt Bekanntes. Cet ingrat travail l'accablait d'ennui, et je doute qu'il en fût venu à bout, si M. Patru, *le*** notaire de Nyons, n'eût été là pour lui tailler sa besogne et pour forcer ses répugnances. R. 67, T. 70, p. 73. Louis Desnoyers, l'auteur d'un livre qui a eu cent éditions, les Aventures de Robert-Robert, le fonda-

* Ceux des Parais ou adorateurs de Zoroastre.
** La ville de Dundee en Écosse.
*** Den wir bereits erwähnt haben.

teur du feuilleton du Siècle, le fondateur aussi de la Société des gens de lettres, méritait assurément une place à part. Paul Féval, Rapport sur le progrès des lettres. J'ai omis Luchet, robuste plume, et le vieux Raymond Brucher, qui signa Les Intimes, un roman célèbre, auquel Gozlan travailla et qui, chose singulière, semble écrit par Georges Sand. Paul Féval. Je retrouve le Jacques Callot de Henri Nicolle, un beau roman. Paul Féval.

Die Appositionen un roman célèbre und un beau roman, obwohl sie ihre appositionelle Natur nicht verleugnen können, sind vielleicht auch als unmittelbare régimes directs und nicht durch das Medium des erklärten Hauptworts auf das regierende Verb zu beziehen, so dass also zwei parallel gehende régimes vorhanden wären. Dies scheint besonders evident aus dem zweiten Beispiele hervorzugehen, da eine *eigentliche qualificirende* App. wohl die Form J. C., beau roman de H. N., annehmen würde. Mme Blanchecotte, la chose est assez rare pour qu'on la remarque, a contribué comme correctrice à la publication des Quatrains de Khéyam, *un poëte* persan d'un mysticisme lyrique encore plus raffiné que celui de Hafiz et de Sadi. Théophile Gautier, rapport sur les progrès de la poésie. Brizeux, l'auteur de Marie, est aussi l'auteur de Leiz-Breiz, un recueil de poésies en pur celtique. ib. Et le pauvre homme, auquel on disputait son droit de vivre, écrivait cette messe, *un* chef-d'œuvre immortel. R. d. D. M. 69. 15/III. 528.

Sehr häufig ist im Französischen eine *vorangestellte* Apposition zu einem ganzen Gedanken, die übrigens wie die gewöhnliche Apposition behandelt wird. *Chose curieuse*, ce dictateur, ce proconsul accoutumé à ne tenir compte de rien, se montrait surtout sensible en ce moment au silence d'un journaliste. R. d. D. M. 68. 1./IV. 745. (Vergleiche die elliptische Wendung: *Chose étrange qu'*une victoire libérale donnant la popularité à un gouvernement à Vienne, chose plus étrange encore qu'un ministre de l'empereur d'Autriche proclamant au sein d'une assemblée parlementaire le principe de l'église libre dans l'état libre! ibid. 779.)

Dieselbe Wendung eingeschoben: Avant tout, chose qui semble étrange et qui ne l'est pas, etc. Victor Hugo, Étude sur Mirabeau.

Das Französische wendet die Form der Apposition gern so an, dass es Eigenschaften oder Attribute einer Person gleichsam als Repräsentanten derselben darstellt. Imagination importée, esprit nébuleux et plein de minuties, excellent homme du reste et l'honneur même, le capitaine était susceptible à l'excès et sérieux en toute chose. R. d. D. M. 69, 15 mars, 440. Notre Hamlet au petit pied, dont la mère, femme nulle, *cœur indolent, imagination froide*, était morte fort jeune, avait été élevé par son père. Victor Cherbuliez, Prosper Randoce. R. d. D. M. Actif, remuant, très entendu en beaucoup de choses, la tête toujours grouillante de projets, il s'était intéressé dans plusieurs entreprises industrielles. ib.*

* Letzteres Beispiel zeigt den Uebergang dieser Apposition in den absoluten Accusativ der Qualität oder des Besitzes, der im Franz. so beliebt ist.

Beispiele von vorgesetzten Appositionen mit und ohne de. Bezeichnen die vor Büchertiteln stehenden Appositionen die Art der Schrift, so stehen sie nicht selten unvermittelt vor jenen. Elle a mérité une couronne académique pour son premier recueil Rêves et réalités. Théophile Gautier. Le poëme *de* Samson. — La cantate *de* Sardanapale. La symphonie d'Harold, celle *de* Roméo et Juliette. R. d. D. M.

Weit häufiger als im Deutschen wird im Französischen ein Subst. in appositioneller Weise *wiederholt*. La rupture de la paix d'Amiens, rupture que Bonaparte avait provoquée, et la conspiration de George, de Pichegru et de Moreau furent les prétextes etc.

Hinsichtlich der voranstehenden Apposition muss besonders auf docteur aufmerksam gemacht werden, welches häufig fälschlich *ohne* Artikel angewendet wird. Der Artikel muss stehen: le Dr. Bell — les écoles du Dr. Bell — etc.*

Lection 61. Der unbestimmte Artikel im attributiven Genitivverhältnisse fehlt im Französischen überwiegend, wenn nicht von einem *Individuum*, sondern von einem *Begriff* die Rede ist. — Le long de ces côtes qu'on appelle la rivière de Gênes, à cause *de l'absence* complète *de rivière*.

Dieser höchst charakteristische Sprachgebrauch geht (vom Standpunkte des Deutschen aus betrachtet) mehr oder weniger in die Form stereotyper Zusammensetzungen über. Der deutsche Compositionsgebrauch ist landschaftlich höchst verschieden.

2. Zu diesen Verben gehört auch promouvoir. Il avait été promu, en 1845, commandeur de la Légion d'honneur. Louis Figuier, L'Année scientifique. 69, 473.

3. Das de nach titre fehlt häufig, wenn von einem Büchertitel die Rede ist. Le volume qu'elle a publié sous le titre Contes et poésies renferme des traductions et des pièces originales. Théophile Gautier.

Lection 62. 4. Wie jamais können auch andere verneinende oder beschränkende Adverbia ein Subst. ohne Artikel nach sich haben. Rarement éloquence fut plus entraînante que celle de Macaulay. Taine, Hist. de la litt. angl. IV. 181.

5. Wenn von einem bestimmt bezeichneten Eide die Rede ist, so nimmt serment natürlich den bestimmten Artikel an. Prêter le serment exigé. — Prêter le serment de haine à la royauté et à l'anarchie, d'attachement et de fidélité à la République. Jules Barni, Napoléon et son Historien Mr. Thiers, p. 90. 91.

---

* Hinsichtlich des Geschlechts der Apposition verdient bemerkt zu werden, dass sich dasselbe, wo es angeht, nach dem Geschlechte des erklärten Subst. zu richten hat. Ce qu'elles en ont ressemble à l'intelligence de l'homme comme le soleil, fleur des jardins, ressemble au soleil, roi de la lumière. R. d. D. M. 70. II. 311. — Der Vollständigkeit wegen mag noch die Wiederholung desselben Wortes in appositioneller Weise erwähnt werden: Le traité ne relatait pas même sa prétention de naviguer sur les mers du sud de l'Amérique, sans avoir à subir la visite des Espagnols; prétention qui cependant avait armé Londres contre Madrid.

Faire signe ohne Artikel, wenn ein Infinitiv davon abhängig ist, sonst mit un signe. Elle fit un signe à sa femme de chambre, qui se tenait debout près d'elle etc. Elle fit signe à son cocher d'arrêter. R. d. D. M. 69, 15 avril.

Nach il y a in Sätzen allgemeinen Inhalts steht fast nie der Artikel. Dès qu'il y a correspondance visible entre un édifice et l'idéal ou la nécessité qui a guidé le constructeur, il y a œuvre d'art. R. d. D. M. 69.

Lection 63. Ein partitives Verhältniss kann auch mit dem unbestimmten Artikel und dem demonstrativen Pronomen vorkommen. Il me regarda de travers en faisant une étrange grimace, celle d'un homme à qui on offre *d'un plat* qui ne lui revient pas. R. d. D. M. 69, 1er avril, Victor Cherbuliez. Quelques-uns de ces malandrins ont poussé l'impudence jusqu'à enlever *de ces* énormes caisses de fer à l'abri de l'incendie et dont les serrures sont des chefs-d'œuvre. 69, R. 1er juin, 642.

Ganz gewöhnlich ist die Anwendung des art. part. bei abstracten Subst. Il avala un grand verre de vin pour se donner du cœur.

Der Theilungsartikel steht sogar bei Eigennamen im sing., wenn sie ihre Erzeugnisse oder Quantität derselben vertreten. Elle chanterait *du* Mozart ou *du* Mendelssohn que le charme n'en serait pas plus grand. R. d. D. M. 68. 1 /IV. 762.

Ueberhaupt Subst. im Singular, die nicht einen Stoff, sondern eine geistige Verwandtschaft der Art bezeichnen. De cette grande bouche largement découpée sortait un petit filet de voix flûtée et mielleuse. Il y avait *du* serin dans ce vautour. ib. 15/IV. 835.

Einige Adverbes de quantité können auch ohne partitive Beifügung von Personen in der Mehrzahl angewendet werden, z. B. la plupart, peu, beaucoup. — que pense le monde savant sur les questions métaphysiques. La plupart y sont très-indifférents. Beaucoup ont leur opinion faite d'instinct plutôt que de théorie etc. Combien aujourd'hui ne sont plus que les imitateurs d'eux-mêmes et n'osent plus sortir du moule invariable où ils condamnent leur pensée. Théophile Gautier.

Gleich den Adverbes de quantité können noch viele andere Adverbien construirt werden. — L'architecte n'a jamais, à vrai dire, de modèle. Nos bœufs sont des joujoux d'une forme assez agréable, mais qui fournissent peu de viande et *médiocrement* de travail. R. d. D. M. 69, 1er mars, 242. Edmond About.

Das partitive de herbeigeführt durch den verneinenden Sinn des Satzes. N'est-ce-pas une chose déplorable qu'une langue disparaisse sans laisser *de* traces!

4. Beachtenswerth ist, dass im Französischen zu den Mengenamen auch die Zeitbestimmungen gehören und daher häufig eine umgekehrte Auffassung stattfindet wie im Deutschen. Une *demi-heure de trot* nous ramène de la ville officielle au quartier des légations. Au bout d'une quinzaine d'années *de* pratique et de succès oratoires, quelques membres du barreau anglais visent à un siége dans le parlement. — Le Japon en 67. R. d. D. M. Maximilien mourut en 1493 après cinquante-trois années de règne.

Pendant plus de trente ans de règne, Charlemagne ne fut en butte à aucune maladie, quoiqu'il ne se ménageât jamais.

Deux années de travail assidu dans le conseil de régence du Pendjab avaient épuisé les forces de Henry Lawrence. L'ennui le prit: ces natures pétulantes supportent malaisément trois ou quatre heures d'inaction. Edmond About, Étienne. Trois jours de combat.

Aehnlich bei Längenbestimmungen, die im Deutschen attributivisch gebraucht werden. Au milieu de cette ville officielle s'élève le palais du taïcoun, îlot de 8 kilomètres de circonférence.

Der *volle* Theilungsartikel vor dem Eigenschaftswort steht stets, wenn letzteres nicht sowohl qualificirt, als den Begriff des Substantivs steigert. Voici du vrai brouillard, comme à Londres. De même qu'on avait de la vraie glace, on eut aussi un vrai soleil pour le lever de l'aurore qui termine l'acte. R. 69, 1./VII. 250. Et avant tout *du bon* consommé pour mon malade. R. 69, Vol. IV. 280.

Weitere Beispiele zu 6: Cette incurie ressemble à du mauvais vouloir. R. 69, 15 mai, 465.

Lection 64. 2. Von diesen Aufzählungen *ohne* Artikel wird im Französischen ein sehr ausgedehnter Gebrauch gemacht, und beschränkt sich derselbe keineswegs blos auf die *lebhafte* Schilderung. Quelques jours après, nous allâmes au bal chez la mairesse. Elle avait dit juste: nous y trouvâmes seulement quatre danseuses, lesquelles étaient dans la toilette la plus correcte: souliers de satin blanc, robe de tulle, couronne de roses à feuillage d'or ou d'argent, gros bracelets jusques au coude et des perles partout. R. d. D. M. 68. 15/X. 857. — et l'on arriva enfin à fixer d'une façon normale la monnaie ainsi qu'il suit: or, 100 francs, 50 francs, 20 fr., 10 fr., 5 fr.; argent, 5 fr., 2 fr, 1 fr., 50 centimes, 20 c.; bronze, 10 c., 5 c., 2 c., 1 c. R. d. D. M.

Dagegen ist die *Weglassung* des Artikels bei lebhaften Aufzählungen natürlich keineswegs obligatorisch: L'art, la famille, la guerre, l'industrie, la richesse et la misère, le bonheur et le malheur: tout appartient au roman. Paul Féval.

Lection 66. Autant beim Adjectiv muss eintreten, wenn ein vollständiger Comparativsatz folgt. Les Mongols sont simples et ingénus autant que les Chinois sont artificieux et rusés.

Tant steht mit dem Adjectiv, wenn es durch die Copula von demselben getrennt ist. Il est souvent arrivé à M. Villarceau, pendant les belles soirées d'été, de ne pouvoir y * appliquer, utilement des grossissements de 200 à 300 fois, tant les images étaient ondulantes. L. Figuier, Année scientifique, 69.**

Eigenthümlich sind zwei in Vergleich gestellte Comparative: La mode en passera, et plus tôt que plus tard (eher früh als spät). R. d. D. M. 69, 15/III. 500. Edmond About, Ahmed le Fellah.

---

* A la lunette équatoriale.

** Hier mag die interrogative oder exclamative (absolute) Steigerung durch combien erwähnt werden. Cette indication suffit pour faire comprendre combien sont nombreux et complexes les problèmes que doit aborder ce nouvel ordre d'études. R. d. D. M. 1870. II, 954.

Sonst findet sich meist die dem Deutschen analoge Wendung bei der Vergleichung zweier Eigenschaften. La traversée fut encore plus monotone que longue.

4. Der Analogie eines Comparativs folgt auch meistens autre, autrement; doch nicht immer: — pour qu'un objet nous apparaisse autre qu'il a paru jusqu'alors, il faut toujours qu'il y ait quelque changement, soit dans l'objet lui-même, soit dans le milieu, soit dans l'organe. R. 15/X, 69. 970.

5. Auch dann, wenn das erste Glied verneint ist, findet sich ne im Nebensatze sehr häufig. Les répas (des empereurs romains) n'étaient guère plus somptueux que les palais n'étaient commodes. R. d. D. M. 1868, 1er avril, p. 679. Malheureusement tout cela ne constitue pas plus un roman que des décors ne constituent un drame. R. 15/V. 508. L'exposition que nous allons faire du principe physiologique des religions sera nécessairement plus abstraite qu'il ne l'est dans les différents cultes et surtout dans les plus anciens; mais elle ne le sera pas plus qu'il ne l'est dans les religions les plus récentes, par exemple dans le christianisme. R. d. D. M. 1868. 15 avril, p. 1010. Ne demandons à des chants populaires plus qu'ils ne peuvent donner. R. d. D. M. 68, 15 août, 815. Je ne suis pas moins saisi de la fiction que ne l'est ma petite fille. ib. 772. Ces armes rouillées ne sont pas plus efficaces que ne le seraient les haches de jade du temps de la pierre. R. d. D. M. 65, 5/IV. 861. Il y eut entre autres une catégorie de personnes qui ne lui pardonnèrent pas plus son Bleck, le négociant méthodiste et voleur, que les bigots du temps de Louis XIV. ne pardonnèrent son Tartufe à Molière. R. d. D. M. 68, 15/XII. 888. Toute philosophie est avant tout spéculative, elle n'enseigne pas plus la vertu que l'esthétique n'enseigne le génie. R. 1870. II. 331.

Am erklärlichsten dürfte diese Erscheinung dann sein, wenn das erste Glied der Vergleichung nicht das Verb être enthält, indem dann der comparirte Satztheil trotz der Verneinung des regierenden Verbums positiven Sinn haben kann. Cette théorie tente beaucoup de gens. Seulement il ne faut pas en attendre plus qu'elle ne peut donner. R. 15/V. 69, 509. Goethe, l'olympien de Weimar, n'eut pas, même à la fin de sa vie, une plus neigeuse et plus sereine froideur que n'en montra ce jeune poëte à ses débuts. Théophile Gautier, Rapport sur les progrès de la poésie.

Die von Plötz, Syntax p. 277, gegebene Erklärung für den Gebrauch der Negation im Nebensatze nach verneintem Comparativ scheint nur dann zu passen, wenn die Verba des Haupt- und Nebensatzes identisch oder synonymisch nahe verwandt sind. Ist dies nicht der Fall so würde die Substitution von *eben so wenig*, um die Modalität beider Behauptungen zu bezeichnen, zwar oft möglich, jedoch nicht selten gezwungen erscheinen. Man sehe die beiden obigen Beispiele: Cette théorie etc. und Goethe etc. an. Wenn man von einer Theorie (hier la théorie des influences du milieu) nicht *Alles* erwarten kann, so ist damit noch gar nicht gesagt, dass sie überhaupt nur *Wenig* geben könne und dass das Erwartete ebenfalls nur *Wenig* sei. Man wird also dem Nebensatze die Bedeutung eines *positiven* Massstabs zuerkennen können. Bei dem Satze von Théophile Gautier kann von einer Parallelisirung der beiden Glieder durch *eben so wenig* gar nicht die Rede sein.

Auf den Fall der Steigerung mit *moins* ist ebenfalls nicht Rücksicht genommen.

Vielleicht ist es von Wichtigkeit, folgende Punkte zu beachten: bald wird *eine* Eigenschaft vermittelst des wiederholten être an zwei Personen oder Sachen verglichen; hier dürfte die Ellipse des Verbs im Nebensatze Regel sein; bald werden zwei Eigenschaften an zwei Gegenständen verglichen (hier scheint verneinenden Falls *eben so wenig* stets zu passen); bald werden zwei identische oder syn. Verba dem Grade nach verglichen (dann' passt *eben so wenig* wiederum); bald werden Quantitätsbestimmungen mit verschiedenartigen Verben in Vergleich gesetzt (hier scheint ne überwiegend zu stehen); endlich werden Comparative mit Verben wie penser, croire u. dgl. zusammengestellt; hier beruht die Vergleichung eigentlich auf einer Ellipse; denn Ungleichartiges kann dem Grade nach nicht verglichen werden. In diesen Fällen wird die Hauptregel stets befolgt.

Weitere Beispiele zu ne nach verneintem Comparativ. —; mais cette puissance n'a pas plus de rapport avec l'activité humaine que n'en a ce que nous appelons le hasard. M. É. Vacherot, R. 69, 1er juillet, 195. La révolution accomplie depuis quelques années, dans l'ordre des choses intellectuelles et littéraires, n'avait guère mieux tenu ses promesses que n'avait su le faire la révolution politique. Gabourd, Hist. contemp. I. 1. Prouvons que ce n'est pas plus la bataille d'Arbelles que ce n'est la bataille du Granique. Al. Dumas, Impressions de Voyage.

Wörter verneinenden Sinnes ohne Negation (ne) haben keinen Einfluss auf den comparativen Nebensatz, oder sie fallen unter die eben erwähnte Ausnahme. Sans s'écarter plus qu'il ne convient à des délégués du cadre d'un rapport administratif, ils apprécient les faits en même temps qu'ils les exposent. R. d. D. M.

Der sehr häufige Gebrauch von ne nach avant que steht offenbar in Analogie mit dem Gebrauche von ne nach Comparativen. Voyez ce chêne. D'où vient-il? Nul de son espèce n'existait en Occident avant que l'Europe n'eût pris sa forme actuelle.

Eigenthümlich und von dem deutschen Gebrauche völlig abweichend ist die Erscheinung, dass der Nachsatz proportionaler Satzgefüge häufig mit et eingeleitet wird. Plus j'ai connu les hommes, et plus je me suis aperçu qu'il n'y a de vrai que leurs rêves, et de raisonnable que leurs folies. Édouard Laboulaye, Contes Bleus. Plus un pays est petit, et plus les yeux des habitants deviennent habiles à saisir ces subtiles différences. R. d. D. M. 69, 1er février, 636.

7. Dass auch Adverbia unter sich und mit Adjectiven in proportionelle Wechselbeziehung treten können, versteht sich von selbst. Tenez deux poids à peu près égaux dans les mains: plus ces poids seront faibles, plus facilement vous apprécierez des différences légères. R. d. D. M.

Lection 68. I. 1. Auch bei Eigennamen finden sich *nachgestellte* Adjectiva. Dans l'attitude de la *Cléopâtre antique*. Paul d'Aspremont, Théophile Gautier. Il faut lire dans M. Thierry la lutte contre *Eutrope tout-puissant*, et la généreuse protection dont il le couvrit après sa chute. R. d. D. M.

67, 539. Vos gestes de *Roland furieux*. R. d. D. M. 1868. 15 décembre, 921.

In den beiden ersten Beispielen ist das Adj. qualificirend, in dem 3. entspricht es dem italienischen Titel Orlando furioso. — Au lieu de rejeter, dans les défilés Steinmetz *victorieux*, mais fatigué par la lutte, de renforcer Gablenz à Trautenau etc. Benedek se contenta de faire revenir le 3e corps. R. d. D. M. 68. 15/XII. 795.

Das nachgestellte victorieux ist hier in Verbindung mit dem Part. offenbar einem abgekürzten Attributivsatze gleichwerthig.

Anders in folgendem Satze: Les premiers bataillons de la garde emportèrent Kœniginhof malgré l'héroïque résistance du faible corps autrichien qu'on y avait laissé, et furent rejoints bientôt par *l'infatigable* Steinmetz, qui venait, pour la troisième fois depuis trois jours, de battre les Autrichiens. ib. p. 795. Ch. de Boishamon s'abrite sous son uniforme de maire, et Mirecourt *pénitent*, derrière sa barbe d'ermite. Paul Féval, Rapport sur le progrès des lettres.

2. b. Prétendu, nachgesetzt, dürfte wohl nur sehr selten vorkommen. La nature paraît peuplée de forces spontanées qui commandent aux lois de la matière inorganique: encore une illusion. Toutes ces forces prétendues ne sont elles-mêmes que des résultantes de forces d'un ordre inférieur. R. 69, Vol. IV. 629. Pour elle,* il n'y a qu'un être véritable, dont les prétendus êtres individuels ne sont que les modes ou les manifestations. ib. p. 632. Tous ces prétendus êtres. 644.

3. Attributive Participia stehen auch im bildlichen Sinne überwiegend *nach* dem Substantiv. Vous demandez à quoi sert un bel arbre, une campagne riante, un horizon lointain.

II. Nachgesetzt werden diese Adjectiva, im Fall ein besonderer Nachdruck auf ihnen liegt. De là des dieux bons et des dieux mauvais. R. d. D. M. 1870, I. 102. Oft ist damit zugleich eine figürliche Bedeutung verbunden. Les voici toutes, ces femmes de Goethe, si simples à la fois et si vraies; d'abord les pauvres filles, à l'esprit étroit en général, mais au cœur grand, telles que Charlotte, Mignon, Claire, Marguerite. R. d. D. M. 70, 1er janvier. Bulletin bibliographique.

III. Propre hat auch zuweilen *nachgestellt* den Sinn von *eigen*. Chaque organe à sa vie propre. R. d. D. M. 68. 15/XII. 1022.

IV. Auch das *vorgesetzte* dernier kann *vorig* bedeuten. Depuis le temps où il (Leibnitz) vécut, c'est-à-dire depuis le commencement du *dernier* siècle. R. d. D. M. 68. 1er oct. 700.

Lection 69. Ueber die Bejahungs- und Verneinungspartikeln oui, si, non. *Oui ou non* wird oft parenthetisch zu einer Frage gesetzt und vertritt dann die fragend-verneinende Form mit. Quand un Anglais met le pied sur notre sol, ne trouverait-il pas étrange qu'on lui demandât: Êtes-vous, oui ou non, d'avis de faire avaler de l'opium aux Chinois? comme s'il y avait

* Cette philosophie de la nature.

là moralement et socialement une pierre de touche à consulter pour rompre avec lui ou lui faire fête. R. d. D. M. 68. 1./VII. 222.

Der Abwechselung wegen wendet der Franzose auch gern andere Adverbia in der Antwort an. Pardon, . . . je vous dérange. Mais nullement, comtesse. Ne pensez-vous pas, monsieur le comte, qu'une traduction des Écritures dans la langue de ce pays ne soit très désirable? — *Assurément.* R. 69. C'est son portrait. Ne trouvez-vous pas? — Tout à fait.

Die Antwort mit oui oder non lässt sich auch dadurch vermeiden, dass man eine dem Sinne der zu gebenden Erklärung entsprechende adverbiale Qualification oder andere grammatische Ergänzung giebt. Vous en prendriez l'engagement? — Sans hésiter.

Vor den Bejahungs- und Verneinungspartikeln steht oft nach Verben des Sagens que. Je répondis que oui. Je n'osais dire que oui. As-tu fait une grosse perte au jeu? Je lui fis signe que non.

Auf verneinende Fragen ist bejahend mit si oder si fait zu antworten: Vous mangez trop peu. Est-ce qu'on ne vous sert pas ce que vous aimez? Si fait! R. 69, Vol. VI. 527. George Sand, Lupo Liverani.* Ne bei pas oder point bleibt weg, wenn sich diese Wörter unmittelbar an peu anschliessen. Il y a peu ou point de colonies ou les planteurs obtiennent d'aussi beaux résultats.

7. Ist das Verb des Fürchtens *fragend-verneinend*, so ist die Construction wie wenn es *bejahend* wäre.** — Eine auffällige Abweichung findet sich jedoch R. d. D. M. 69, Vol. VI. 171, Z. 9 v. o. — N'est-il pas à craindre qu'il soit esclave de son premier métier, qu'il répande avec profusion sur le papier les couleurs châtoyantes de sa palette? Dieses Beispiel ist in der That auffällig, mag man craindre als integrirenden Theil der fragend-verneinenden Wendung, oder an und für sich als bejahend betrachten. Anders im folgenden Beispiel: N'était-il pas à craindre qu'au milieu de ces rumeurs l'examen des faits *ne* fût singulièrement embarassant? R. 69. Vol. VI, 297.

Ne bei douter fehlt zuweilen, wenn das Verb nicht selbst verneint ist: Après avoir lu les centaines, les milliers de vers où il en*** est question, il n'est guère permis de douter qu'elle† soit tantôt le mal, tantôt le mélange du bien et du mal etc. R. 69, 15 juin, 980. Il n'y a guère de doute que Daniel Defoe ait joué un rôle mensonger à l'égard du parti tory. R. 1870. II. 763.

Wiederholt in Figuier, l'année scientifique etc. (1868.) On ne peut douter qu'il y ait eu un changement, p. 52. Ein Beispiel mit *ne* s. Nachträge 1.

---

* Si auch auf nicht fragende Verneinungen bezüglich. Je ne veux rien. Si, vous m'excitez à la vengeance telle qu'elle m'était venue à l'esprit en premier lieu; mais j'avais laissé échaper l'occasion. R. d. D. M. 1870. II. 620.

** Mais ne crains-tu pas que mon père ne vienne à être inquiété comme complice de mes coups de main? R. 69, Vol. VI. 528.

*** De l'ombre. † L'ombre.

Oft nach verneinendem nier: Quant aux passages divers ou l'on ne peut nier que Sappho s'adresse à des femmes, puisqu'elle les nomme. Alexis Pierron, Litt. Gr. 147. On ne peut nier non plus que la population s'accroisse beaucoup plus rapidement dans la plupart des États de l'Europe que dans notre pays. ib. p. 375. —; on ne saurait nier cependant qu'il y ait là, au plus haut degré de puissance, un tempérament d'organisateur. R. d. D. M. 69, 15 avril, 1014.

Doch findet sich ne nach on ne peut nier, z. B. R. d. D. M. 69, Vol. V. 456. On ne saurait nier que la beauté scientifique de ces vers n'en égale et n'en relève encore la beauté littéraire.* R. d. D. M. 69, Vol. VI. 653, p. 654 ib. desselben Artikels: Comment nierait-on que les erreurs scientifiques en sont la cause?

Ne nach folgendem douter mit verneinendem Sinne: Peux-tu douter que cet hymen ne me pénètre en effet de la plus profonde allégresse? R. d. D. M. 68. 15/XII. 921. Octave Feuillet, Les Portraits de la Marquise.

Die zweiten Verneinungen (pas, point) werden oft in emphatischer Weise zu Anfang gestellt. Pas n'est besoin d'un texte inédit. R. 69, Vol. VI, 183. En vérité, pas n'était besoin d'évoquer le diable pour séduire un pareil tendron d'opéra comique. R. d. D. M. 69, 15/III. 524.

Stellung der Verneinung beim Infinitiv. Mais à qui me provoque, je crie qu'il aurait mieux fait de *ne se point* attaquer à moi. Hor. Sat. II. 1. 45.

B. 1. Ne-pas que heisst *nicht blos*: La doctrine du christianisme révolutionnaire *n'a pas* eu *que* des écrivains pour la propager, elle a eu, comme toute doctrine, son prophète. Ch. Menche de Loisne, Influence de la litt. fr. de 1830 à 50, p. 35. Il n'y avait pas que ces paroles là d'ailleurs qui lui revinssent à l'esprit. Vol. V. 69, 342.

Bezieht sich ne — que auf ein Verb, so muss man faire zu Hülfe nehmen. Seulement steht, wenn kein Verb vorhanden ist. Vous avez des enfants, madame? — Une fille seulement.

1. On vante parfois un bon despote; c'est une funeste erreur. Pour les peuples devenus majeurs, le despotisme est toujours un mal. Il semble garantir l'ordre, la paix et les intérêts alarmés le bénissent. *Il ne fait que comprimer* les tendances qu'on redoute, et en les refoulant il les aigrit. — 2. Ils ne sont pas arrêtés, non certainement, — ils *n'ont fait que* passer dans les prisons de Madrid pour être immédiatement expédiés sous bonne escorte aux Baléares, aux Canaries. R. d. D. M. 68, 15 jouillet, 507.

3. Tant que cette question ne sera pas résolue ou restera dans ses termes actuels, la défiance persistera, et la situation ne *fera* malheureusement que s'envenimer.** s. auch R. d. D. M. 69, 15 avril, 1008. Nur = doch ist plutôt. Voyez plutôt.

---

* Weitere Beispiele mit ne: s'il paraît quelquefois accablé sous le poids de son érudition, on ne peut nier que cette science profonde ne lui ait été souvent d'une grande utilité dans la discussion. R. 69, 15/X. 945. Je les vois impuissants, et vous ne pouvez nier qu'ils ne le soient. R. d. D. M. 1870. II. 616.

** Hat diese Wendung *temporale* Bedeutung, so hat der Inf. de. La

Seulement neben ne — que nicht ungebräuchlich. R. d. D. M. 69, Vol. VI. 559.

Steht ne — pas mit einem Comparativ, so ist natürlich ne — pas plus anzuwenden. Que diable, mon bon ami, ne soyez pas plus royaliste que le roi! — *Nur* wird zuweilen mit rien qu'à gegeben: bien souvent je saisissais ses paroles rien qu'au mouvement de ses lèvres.

Dem temporalen ne — que entspricht das englische not till: Women did not appear on the stage till about the time of the restoration.

Ist das Subject eines verneinenden Satzes tout, so findet eine vom Deutschen abweichende Construction statt. Tu m'attendris, Dubois; sèche tes larmes, *tout n'est pas* désespéré. — Tout le monde ne m'a pas oublié.

Bei abhängigen Infinitiven macht es einen wesentlichen Unterschied, ob der Inf. oder das regierende Verb verneint wird. Là, à moins d'une quinte de toux ou d'un éternument indiscret, je pouvais n'être pas découvert (konnte ich möglicherweise unentdeckt bleiben). R. 69, 15 juin, 799. Thétis ne peut pas ne pas approuver les sentiments d'Achille etc. Widal, Études sur Homère. — Il en est de même des paroles, qui peuvent servir à ne pas exprimer la pensée.

Bezieht sich die Verneinung nicht auf das Verb, sondern auf einen andern nachdrücklich hervorgehobenen Satztheil, so kann man auch non anwenden. Il faut prendre son livre *non* pour ses pronostics, *mais* pour ses généreuses pensées. R. d. D. M. 68. 15 juillet, p. 506. Là* se fondent de véritables écoles d'exégèse qui ont pour but *non* de défendre ou d'attaquer une doctrine, *mais* de chercher la vérité. ib. p. 296. La critique de notre temps en fait une matière d'étude historique et d'analyse psychologique, *non* un objet de croyance et de doctrine. ib. „J'ai besoin non de savants, mais de fonctionnaires," répondait l'empereur Francois Ier à une députation qui demandait l'autorisation d'établir une faculté nouvelle. Ebenso non-seulement, mais —. Je goûte également dans le livre de M. Martha les vues historiques, le sentiment littéraire, la pensée philosophique. J'y trouve d'abord *non-seulement* une pleine connaissance, mais, ce qui est plus rare et plus précieux, une pleine intelligence de l'histoire. R. d. D. M.

Die Verneinung ne — pas kann bei einem abhängigen Infinitiv entweder getrennt oder zusammenstehend *vor* dem Inf. angewendet werden; ne — que bleibt stets getrennt. Le prédestination qui n'estime de puissant que Dieu seul, et qui sait n'agir que par la seul impulsion.

4. Hierzu gehört auch rien nach Präpositionen. Ce n'est pas pour rien qu'il était compté au nombre des adeptes de la secte pythagoricienne. Alexis Pierron, Litt. Gr. 238.

---

philosophie moderne ne fait que d'entrer aujourdhui dans cette carrière nouvelle. R. d. D. M. 1er oct. 68. p. 706. Faire neben ne — que pleonastisch: Une bande de pierre ponce d'une blancheur éclatante recouvre le tout, et ne fait que rendre plus étrange le lugubre assemblage des couleurs foncées qui s'étalent au-dessous. R. 99, 15/X. 924.

* En Allemagne.

6. d. Dass je n'ai garde auch ohne folgenden Infinitiv stehen kann, liegt im Geiste der franz. Sprache, welche, wie schon mehrfach erwähnt, in der Setzung und Weglassung der Complemente mit der grössten Freiheit verfährt; doch ist es zweckmässig, sich diese Erscheinung durch einfache Beispiele zu erläutern. Ne répétez à personne . . . — Oh! je n'aurai garde, lui répondis-je. R. 69, 1er mai, 10.

7. Die Liste der Verba des Fürchtens kann vervollständigt werden durch redouter: Le corps du savant* est si singulièrement penché en avant qu'on redoute qu'il ne tombe face contre terre et n'aille se casser le nez. R. d. D. M.

Die Regel: Soll der abhängige Satz verneint werden, so geschieht dies *jederzeit* durch ne — pas, verlangt eine Modification, nämlich für diejenigen Verba, bei denen pas überhaupt fehlen kann. C'est une honte, dit avec raison M. Michelet, que l'on condamne toujours les femmes françaises aux fades lectures, tout au plus aux livres secondaires, imités des grandes œuvres, qui n'en sont que de faux reflets, des formes affaiblies. „Craint-on qu'elles ne puissent digérer la forte moelle de l'antiquité, Homère, Virgile, et ces beaux livres indiens dont le Râmâyana est le type?“ R. d. D. M. 69, Vol. VI. 1027.

9. Empêcher. En partant de la supposition que le lecteur a pu ou peut entendre quelquefois prononcer convenablement ces sons, et qu'il sait comment on les représente très généralement, *rien n'empêche* que nous établissions une manière constante de figurer leur prononciation, et que nous suppléions ainsi dans la mesure du possible à l'office que la parole peut seule parfaitement remplir. Traité de prononc. fr. par Jules Maigne, p. 9. Il y en a une** à Saint-Nazaire, ce qui n'empêche pas qu'il y en ait d'autres dans le voisinage, à Nantes, à Lorient, à Vannes, au Croisic. R. d. D. M. 69. 1er mars, 219.

Der Gebrauch von ne im Nebensatze hängt also in keiner Weise von der affirmativen oder negativen Construction von empêcher ab.

Nach der Analogie von empêcher kann auch éviter behandelt werden. Afin d'éviter qu'un esprit de spéculation hâtive et hasardeuse ne compromît l'œuvre de la science, on décida que la société transporterait son siége à Neu-Haven. R. d. D. M. 69, 15/IV. 879. Prendre garde: Comment on doit faire avancer en ligne droite les soldats colorés, prendre garde qu'ils se hasardent entre deux ennemis et périssent dans la rencontre. Patin, Études sur la poésie latine, I. 310.

10. Quoi qu'il en doive être, il n'est plus *douteux* aujourd'hui que cette diffusion *s'est* produite à une époque reculée etc. R. d. D. M. 68. 15 avril, p. 1001. Émile Burnouf. Il n'y a donc pas le moindre doute que ce sont les perceptions et les pensées de la veille qui fournissent à l'imagination les matériaux dont elle forme les vagues chimères de la nuit, et l'on peut affir-

---

* Statue d'Érasme de Rotterdam.

** Une école d'hydrographie.

mer que nos rêves ne sont que des souvenirs. R. 15/X. 68. 966. Il n'est pas douteux que l'établissement des chemins de fer à Java ouvre à l'industrie locale d'immenses horizons. R. 70, I. 797. *Contester.* Nous pourrions multiplier ces citations, en présence desquelles nul ne peut contester que Voltaire ait pris au sérieux la tâche qu'il s'était imposée. R. d. D. M. 69, Vol. VI. 365. Zwei Notizen zu Lection 69, 7 s. Nachträge 2.

Lection 70. A. 5. Die Vertretung des pron. rég. bei einem zweiten impératif ist heutzutage kaum gebräuchlich. Pardonne-moi et embrasse-moi. R. d. D. M. 70. I. 87.

A. 9. Représentez-vous-le, penché sur son fourneau, haletant, l'œil hagard, et frissonnant de désespoir en voyant baisser la flamme qui réduisait les matières en fusion. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles, p. 320. Paris, Hachette, 69. Eh bien! tenez-vous-le pour dit. R. d. D. M. 70. I. 525.

A. 10. Ist der abhängige Infinitiv ein refl. Verb, so muss das pron. réfl. beim Inf. bleiben. Elle s'enfuit à ces mots, et je l'entendis s'enfermer dans sa chambre.

Vor das Verbum finitum scheint das régime auch gern in denjenigen stereotypen Verbindungen zu kommen, welche gewissermassen zu *einem* Begriff verschmelzen, wie aller chercher, venir voir etc. Nous l'allâmes chercher. Il ne m'est pas venu voir. Beim bejahenden Impératif darf dies natürlich nie der Fall sein. Va les chercher.

Statt der Construction des Acc. c. Inf. bei den Verben faire, laisser, entendre, voir, sentir steht nicht selten der Acc. mit einem Relativsatz: Je lui tourne le dos, et je l'entends qui dit dans sa barbe: Il paraît que celui-là n'est pas pour la civilisation.

Der Dativ des pron. pers. conj. wird in eigenthümlicher Weise bei Verben, die ein Wissen, Denken, Wahrnehmen, Erklären bezeichnen, zur Andeutung eines localen Verhältnisses gebraucht. On lui reconnaît une certaine netteté d'esprit et un véritable talent d'écrire. Le maître lui voyait volontiers ces préoccupations de fortune, et les favorisait. Je ne lui avais jamais vu la taille si légère. *

14. Le zum Ersatz einer prädicativen Ergänzung steht nicht blos bei être: je l'ai trouvée plus faible qu'elle ne le paraissait depuis lundi. R. 69, Vol. VI, 822.

Eine Beziehung auf eine Person, die im Deutschen durch den Dativ des persönlichen Fürworts ausgedrückt wird, wird im Französischen oft durch avoir mit hinter dem Acc. stehenden part. passé gegeben. Après chaque exécution, j'ai les saignées brisées, dit l'exécuteur. R. d. D. M. 70. I. 196.

B. Das pron. pers. absolu wird oft angewendet an Stelle des conj., wenn es in Verbindung mit einem präpositionellen Complement gesetzt

---

* Die Regel *L.* 70, A. 10. ist höchst mechanisch, aber praktisch ganz brauchbar. Sie wirft zwei ganz heterogene Dinge zusammen; denn bei faire, laisser etc. liegt die Construction des Acc. c. Inf. vor, und kann von einer Abhängigkeit des pron. rég. vom Inf. gar nicht die Rede sein.

wird. Je conseille instamment *à vous* et à vos amis politiques de ne pas nous provoquer.

Auch als Subject, besonders mit même, steht es oft ohne Conjoint. En 1831, il fit exécuter sa symphonie au Conservatoire. Lui-même conduisait l'orchestre. R. d. D. M. 69.

Der Dativ des pronom. pers. absolu wird häufig zur nachdrücklichen Verstärkung eines Possessivpronomens angewendet. Il a ses procédés *à lui* qui n'ont pas complétement réussi.

Wenn venir nicht ein *räumliches* Kommen bedeutet, so steht das conjoint. Ces dons, qui *lui* venaient surtout de sa nature, il les avait de bonne heure cultivés par l'étude du droit, et surtout du droit administratif. R. d. D. M. 68. 15/VI. 1028. Ces mots *nous viennent* directement d'Orient. — Ces insectes (les coléoptères) sont facilement reconnaissables à leurs ailes recouvertes d'élytres solides, d'où leur est venue la dénomination sous laquelle ils sont aujourd'hui classés dans les traités d'histoire naturelle. R. d. D. M. 68. 1./VIII. 653.

„*Es*" fällt aus in der Redensart faire comme qn. es wie Jemand machen. La foule se pressait avec curiosité autour de ces intéressants modèles. *Faisons comme elle,* et passons en revue toutes ces curieuses réductions de constructions navales.

13. Wird im Deutschen auf einen folgenden Objectivsatz vermittelst eines demonstrativen oder pers. pron. und einer vom Verb abhängenden Präposition hingewiesen, so steht im Satz die betr. Präp. gewöhnlich nicht. Une somme! oui, voilà ce qu'il faudrait, et je ne rapporte plus de mes expéditions que des blessures! N'importe, tu l'auras, cette somme, tu peux *compter que* tu l'auras. R. 69. Vol. VI. 528.

15. b) In gewissen idiomatischen Ausdrücken, zu denen en als nothwendiger Bestandtheil gehört, kann sich dieses neben folgendem de finden. La plupart de ses fables sont des traductions, et il pourrait s'en prendre à Ésope et à Phèdre de ses erreurs. R. d. D. M. 69, Vol. VI. 663.

soi steht auch, wenn von bestimmten Personen die Rede ist. Il lui fallait un devoir à remplir, du bien à faire, une occasion d'agir, non-seulement sur *soi-même* en travaillant à son perfectionnement moral, mais sur les autres par l'amélioration de la destinée commune, par le triomphe des idées de justice et de liberté. R. d. D. M. 68. 1./VI. 780.

Soi steht immer in der philosophischen Sprache auf Sachen bezüglich. Les noumènes, autrement dit les choses en soi échappent à la science humaine. R. 69, Vol. IV. 637.

B. Sehr häufig wird das pronom personnel absolu *ohne* conjoint als sujet gebraucht.

Das pronom pers. abs. steht häufig in appositioneller Weise beim Subst. oder andern Pronomen, um einen Nachdruck darauf zu legen. Si l'on emploie les Albanais comme agriculteurs et les Valaques comme pasteurs, les Maïnotes, eux, ces fiers descendants des Spartiates, servent de portefaix ainsi que les Maltais. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. Néanmoins la faiblesse de l'Autriche était si grande qu'elle eût péri sous Marie-

Thérèse sans la vaillance des Hongrois, qui avaient, *eux*, échappé au joug de l'absolutisme clérical. R. d. D. M. 69, 15 avril, 854.

Lection 71. Statt de mes nouvelles kann es auch heissen: de moi. Tu es bon d'être venu, Guy, dit-elle à mon père, et je t'en remercie, car à peine si depuis cinq ans j'ai eu des nouvelles de toi. R. d. D. M. 68. 15 juin, p. 787.

Eine nicht seltene Verstärkung des pron. oder adj. poss. ist der Dativ des pron. pers. abs. Le plus terrible, c'est que c'est ma faute. — Votre faute, à vous? — Oui, la mienne. R. d. D. M. 70, I. 86.

Als prädicative Ergänzungen stehen die substantivischen pron. poss. auch *ohne* Artikel. Inutile d'ajouter que votre appartement reste *vôtre* et que vos deux couverts seront toujours mis au château. Edmond About, Étienne.

Wenn die französische Sprache im Allgemeinen auch zwecklose Pleonasmen vermeidet, und z. B. ein pron. poss. wie in 9. b. eben so sehr wie im Deutschen zu den stilistischen Unmöglichkeiten gehört, so braucht man im Uebrigen mit der Anwendung der pron. poss. nicht zu ängstlich zu sein, auch wenn die Zugehörigkeit schon hinlänglich bezeichnet ist. Les cheveux du naif Richardet se dressaient sur sa tête. Richardet fut bien étonné de *me* voir prendre *ma* valise sous *mon* bras. R. d. D. M. 69, 15 avril, 814. Victor Cherbuliez. — tenant *leurs* enfants dans *leurs* bras. — Il est de son pays, où l'on tourne dix fois *sa* langue dans *sa* bouche avant de convenir que la pluie mouille.

Mit besitzanzeigenden Fürwörtern wird zuweilen auf Fragen geantwortet, die genauer ein pron. pers. erfordern würden. Ét comme son acolyte demandait en montrant une mallette: A qui cela? — La mienne! répondit l'homme au rabat. — La vôtre, petit père? Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles.

4. Man übersehe nicht, dass die Wendung mon général etc. eben nur von der Sprache des Untergebenen zu dem militärischen Vorgesetzten gilt; in anderen Fällen, z. B. in Briefen, heisst es: Monsieur le général etc.

Eigen häufig durch à lui, à elle etc. Il appliqua au télescope à réflexion des miroirs argentés par un procédé *à lui*, et donna à cet instrument beaucoup de puissance et de netteté. Louis Figuier, L'Année scientifique. 1869, 481.

10. Adjectif possessif statt en. En 1784 les voûtes de l'Observatoire tombèrent en ruines et leur restauration fut décidée. Louis Figuier, L'Année scientifique. 69, 34.

Lection 72. 2. Dergleichen Hinweisungen sind auch mit Zahlwörtern gestattet. Il n'est donc pas étonnant que des savants de premier ordre, comme M. Berthelot, que des penseurs intrépides, comme M. Taine, inclinent vers une explication des choses qui satisfait à ce point leur besoin de synthèse et leur goût pour les formules simples et précises? Ne semble-t-il point que la méthode chimique *du premier* et la méthode philosophique *du second* y préparent naturellement la pensée. R. 69, Vol. IV. 628.

6. Ce als Pronom démonstr. (*allein*) kommt auch noch vor c) nach Präpositionen in gewissen Redensarten. Sur ce, notre aimable hôte nous ramène à l'hôtel et nous dit: — R. d. D. M. 69. 15/II. p. 1021. Edmond About. Sur ce, chère enfant, je vais dépêcher mon dîner. R. 69, Vol. IV, 280.

Ce vor dem Verb: Ce disant, la femme de lettres jeta de nouveau un regard expressif à Philippe. Eugène Sue, La femme de lettres.

Abweichend vom Deutschen* steht ein adj. oder pron. dém., wo ein erklärender Substantivsatz nachfolgt: Le directeur actuel de l'Académie impériale paraît avoir cette opinion qu'en matière de libretti ce qu'on a de mieux à faire est de s'adresser aux chefs-d'œuvres. R. 69, 15 mars, 521. Il** avait ceci de particulier qu'on ne l'avait jamais entendu hennir. R. 69, 1er avril, 720. —; mais on lui rendra cette justice que sa mesure de jugement n'a rien de commun ni avec la morale du succès, ni avec la morale de l'utile. R. 69, 1./VII. 213. Saint-Simon et Auguste Comte ont ceci de commun que la science abstraite de l'homme qui se nomme la psychologie est médiocrement de leur goût et de leur compétence. R. 69, 1./VII. 214.

7. Il est vrai steht auch ohne das Correlativ mais und entspricht dann dem Deutschen allerdings. L'île renferme, il est vrai, des serpents plus dangereux. R. 69, 15 juin, 955.

9. e. Bei même fehlt nicht selten der Artikel. L'esprit imagine aisément quelque chose qui ait mêmes qualités sans avoir mêmes défauts. R. d. D. M. 68. 1er oct. 740. Sidney, ce bagne des antipodes, où l'Angleterre envoyait ses convicts, est aujourd'hui une ville de 100,000 âmes, mieux bâtie et infiniment plus riche qu'une cité européenne de même importance. R. d. D. M. 68. 15 janv. 449. Prisonniers et jeunes filles, c'étaient oiseaux en cage qui chantaient même chanson. R. d. D. M. 69, 15 mars, 442.

Le même wird wohl nie substantivisch im neutralen Sinne gebraucht, dafür: la même chose. La même chose arrive quand —

3. Ci oder là können auch zu Subst. hinzugefügt werden, zu denen das Adj. dém. nicht unmittelbar gehört, wenn nur die Subst., zu denen das Adj. dém. und das Adverb gehören, eng verbunden sind und als *ein* Begriff aufgefasst werden können. Il est vrai que cette espèce de succès-là, ne prouve rien et s'évanouit vite. Victor Hugo, Étude sur Mirabeau.

Lection 73. 1. Ist dont *partitiver* Genitiv, so ist der Relativsatz häufig elliptisch. Le nouveau projet astreignait le soldat à sept années de service dans l'armée active, dont trois sous les drapeaux. R. 69, VI. 800. Le climat y*** est salubre; on y compte 250,000 habitants, dont 120,000 Turcs environ.

Relativsätze stehen im Französischen häufig als Fortsetzung einer durch ein Adjectiv ausgedrückten Beifügung. On devait cette récompense à un penseur désinteressé, laborieux, *et qui* a su courageusement souffrir pour ses convictions. C'est là une économie mal entendue, *et dont* se ressent la beauté de nos monnaies.

---

* und von der Analogie. L. 70. A. 14.
** Le cheval. *** A Crète.

Ein auf ein pron. pers. conj. bezügliches Relativ dürfte wohl nur bei voici, voilà vorkommen. Tout à coup le voilà qui se tâte le front, qui se gratte les tempes, qui tord sa moustache et qui frissonne, non de froid, mais de peur. R. d. D. M. 69, 1er avril, 703.

2. b. Der einzige Fall, wo dont nicht vom sujet* oder régime direct abhängt, findet Statt beim partitiven Genitiv. S. L. 8 erstes Beispiel.

Völlig abweichend vom Deutschen sind diejenigen Relativsätze, wo das Relativum sich auf einen von dem Hauptverb des Relativsatzes abhängigen Objectivsatz bezieht. Le mont Ida (Psiloriti) au centre où les poètes anciens prétendaient que Jupiter avait fait ses premières études. Emmanuel Gonzalès. Le général Elsnitz fit alors la faute dans laquelle Buonaparte avait espéré qu'il tomberait. Alex. ¿Dumas. Leur devoir est de faire respecter les règlements sans jamais mécontenter la population, tâche spécialement difficile avec un peuple aussi nerveux que celui de Paris, et dont cependant on doit reconnaître qu'ils ne se tirent pas trop mal. R. 69, 1er juillet, 155.

Aehnlich ist die Construction, wo das Relativ von einem abhängigen Infinitiv regiert wird. —; et, chose curieuse, ce fut ce mensonge qui lui fournit le moyen d'attenter lui-même à cette représentation nationale qu'il accusait faussement les Jacobins de vouloir renverser pour rétablir le règne de la Terreur. Jules Barni, Napoléon et son Historien Mr. Thiers.

2. Lequel adjectivisch gebraucht ist selten und steht an Stelle einer nachdrücklichen Demonstrativen Beziehung. Pour conclure avec certitude à l'existence d'un certain effort chez nos semblables, il nous faut d'abord des signes visibles et saillants, lesquels signes sont principalement des mouvements. R. 69, 15/X. 960.

5. Que als *Nominativ* des Prädicats nur bei Verben des Seins und Werdens. Autant je l'ai vue douce et patiente avec les agonisants *que* nous étions, autant elle se sent exigeante et irritable avec les convalescents que nous sommes. R. 69, Vol. IV. 557. G. Sand, Pierre qui roule.

5. Ce qui und ce que können auch von Präpositionen abhängen. Cet enseignement est dans les besoins de notre temps malgré ce que les débuts ont pu avoir de tourmenté. R. d. D. M. 69, 1er mai, 256.

Von ce que, *was*, unterscheide man ce que, wo que Conjunction ist. Diese Wendung bildet ebenfalls Substantivsätze und ist stets von Präpositionen abhängig. Dans un travail sur la situation philosophique en France, publié l'année dernière, nous insistions sur le regrettable divorce de la sciene et de la métaphysique. Ce divorce est chose grave assurément, *en ce qu'*** *il* a suscité l'école et la méthode positivistes. R. d.D.M. 69. 1er mai, 56.

6. Il me semblait que la lumière et la nuit se disputaient à qui empiéterait l'une sur l'autre.

8. d'où ist keineswegs blos rein örtlich: La province de Surigao, d'où

---

* oder auch *Prädicats*nominativ. (Mit der *adverbialen* und *ablativischen* Anwendung dürfte dann der Gebrauch von dont erschöpft sein.)

** In so fern (mit causaler und restrictiver Nebenbedeutung).

dépend Butuan, est la partie la plus riche de l'île. R. 69, 15 juin, 951. Nous voudrions, après avoir sommairement indiqué quelques-uns des points les plus importants de la controverse, nous concentrer sur un problème qui mette clairement en lumière les différences des deux écoles; le problème de la perception externe, d'où dépend, comme chacun sait, la question si controversée de l'existence des choses extérieures. Paul Janet. R. 69, 15/X. 948.

Lection 74. 6. Statt vous disiez kann man auch sagen: vous dites. Diese Wendung ist jedoch weniger höflich. R. 66, 1er mai, 8.

Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit der französischen Fragebildung ist die, dass sehr häufig präpositionelle Beziehungen nicht ausgedrückt werden. Les soldats de Napoléon devraient les avoir fait connaître à leurs compatriotes: ils ont tant ri de nos serrures, de nos cloches et de notre bois à brûler! — Quelles cloches? — Les mueddins ou muezzins. — Quel bois? — La fiente séchée au soleil. R. d. D. M. 69. 1er févr. 731. Edmond About.

2. Anm. A propos, lui dit-il, dans peu de temps d'ici, j'aurai une importante communication à vous faire . . . — De la part de qui? demanda Didier. Victor Cherbuliez, Prosper Randoce. R. d. D. M. 67. T. 70, p. 79.

Hiernach kann der Genitiv de qui auch von Substantiven abhängig sein, die nicht Prädicate, sondern wie hier Theile einer adverbialen Bestimmung sind, und braucht auch nicht jederzeit zu Anfange des Satzes zu stehen.

6. b. Die einzige Ausnahme von quoi beim Verb dürfte sein in der Redensart: Quoi faire? — Où vas-tu? lui dis-je. — A Varsovie. — Quoi faire? R. d. D. M. 69. 1er avril, 703. Victor Cherbuliez. Wahrscheinlich eine Abkürzung von Pourquoi faire?

Lection 75. 1. 2. Anm. 1. Die Setzung von l'on statt on nach si, où, ou ist zwar vorherrschend, aber keineswegs obligatorisch. Il y a des heures de découragement *où on* savoure ces amertumes. R. d. D. M. 68. 15 juillet, p. 506. — mais la théologie a-t-elle bien le droit de l'accuser de faire un Jésus de fantasie, elle à qui on reproche de faire un Jésus de convention orthodoxe? R. d. D. M. 68. 15 juillet, p. 301. C'est* le Français le plus français *qu'on connaisse.* Paul Féval, Rapport sur le progrès des lettres. Bien des objets *qu'on croit* volés ont été perdus et bien des objets *qu'on croit* perdus ont été volés. R. 69, 1er juillet, 174. Si le temps n'est plus où on égorgeait les enfants. R. d. D. M. 69, 1er avril, 793.

Oft steht vous in der Bedeutung von *man.* C'était jadis une affaire qu'un voyage à Paris. Il n'en est plus ainsi, des chemins de fer *vous* (Einen) portent en quelques heures dans cette ville incomparable, dont on raconte des merveilles. R. 69. 1er juin, 657.

Auch selbständige Hauptsätze kann l'on anfangen. Dass dies, nach Plötz, Formenlehre und Syntax p. 327, heutzutage nicht mehr geschehe, ist ein Irrthum. L'on ne tarda pas à s'apercevoir non-seulement que les jeunes

---

* Alexandre Dumas.

filles etc. R. d. D. M. 69, Vol. V. 453. — Eine durchaus nicht seltene Erscheinung.

Quelque wird nicht selten adverbial in der Bedeutung „etwa, ungefähr“ gebraucht. Il se moque avec esprit des formules factices, des recettes du beau si fort en crédit il y a quelque cent ans. R. d. D.M. 69, 1er mai, 256.

Quelques oft = wenig. Une petite préface de deux pages, d'où nous extrayons ces quelques lignes, contient l'esthétique de l'auteur. Théophile Gautier.

Nicht nur mit dem Object, sondern auch selbstverständlich in der Inversion des Subjects steht ne *vor* aucun, nul, pas un. L'important était de reconnaître la côte en vue de laquelle nous devions nous trouver et que ne signalait aucun phare. G. Sand, Pierre qui roule. R. 69, Vol. IV. 545. —

4. Accompagné par un jeune homme de Malacca qui avait pris goût à l'histoire naturelle, M. Wallace résolut de pousser une pointe jusqu'au Mont-Ophir, qui passe pour un foyer de fièvres, peut-être à tort, car ni M. Wallace ni aucun de ses gens *n'eut* à souffrir de ce voyage. R. d. D. M. 69, Vol. V. 679.

5. c. *β*. En regardant cette gentille enfant, toute délicatesse et toute esprit, trottiner dans ce petit rôle de Denise, je pensais etc. R. d. D. M. 70, I. 265. La Diane au bois que ses lèvres ont effleurée commence par se fâcher tout rouge. ib. 263.

Als unbestimmtes Fürwort wird auch qui, qui (Einige, Andere; welche) gebraucht. Les officiers de la police, les chefs de quartiers, les gouverneurs de la ville sont accourus, *qui* à pied, *qui* à cheval, seuls ou avec des suites nombreuses. Le Japon en 1867. R. d. D. M. La critique française n'avait pas jusqu'à présent consacré un travail complet à Milton; les uns et les autres avaient étudie séparément, et sans trop s'occuper de l'homme, *qui* le Paradis perdu, *qui* les pamphlets. R. d. D. M.

Nach sans que mit Verneinungen scheint ne zu fehlen. Notre tournée s'acheva sans que rien eût justifié l'espoir que j'avais eu de devenir l'appui et l'époux d'Impéria. R. 69, Vol. IV. 265. George Sand. Il s'avança jusqu'à cent pas à peu près des soldats qui formaient la haie, sans qu'un seul cri ni une seule acclamation saluassent sa personne. Alex. Dumas, Napoléon.

7. pas un. Il connaissait comme pas un Virgile et Shakspeare surtout. R. d. D. M. 69, 15 avril, 1008.

11. b. Eben so où que wohin auch: Où que l'œil se portât, pas une tache, pas un trou, pas un grain de poussière, rien qui ne fût à sa place. R. d. D. M. 69, 1er avril, 736.

Eine eigenthümliche Wendung mit si: Une harangue de Salluste, si sublime fût-elle, aurait, selon toute apparence, été fort impuissante sur ces malheureux. R. 69, 15/V. 558.

c. Auch tout . . . que steht mit dem Subj. Maître Pudel, tout Allemand qu'il fût, était plus Russe de cœur et plus impérialiste que l'empereur Alexandre lui-même. R. d. D. M. 69, 1er mai, p. 32. Victor Cherbuliez.

Lection 76. b. Ueber das régime der Verben kann im Allgemeinen bemerkt werden, dass in der Setzung und Weglassung der régimes die grösste

Freiheit herrscht. Sehr häufig fehlt das régime, wo man es nach deutschem Sprachgefühl unbedingt erwartet. Es ist dies eine ganz eigenthümliche Erscheinung, die in dieser Ausdehnung wohl kaum in einer andern Sprache auftreten möchte. Sie giebt der französischen Sprache zu einem guten Theile ihre ausserordentliche Präcision und Gewandtheit. Quoiqu'on médise beaucoup à Athènes, les femmes jouissent d'une grande réputation de sagesse.

1. *Anm.* Auch consentir in dem Sinne von *bewilligen* und *souscrire* in dem Sinne von *zeichnen** können im Passiv stehen. Les annuités diverses *souscrites* pour de longues périodes. — Neben éclairer merke man auch sonner qn. — Elle sonna sa femme de chambre. — Pardonner: je ne demande plus qu'une seule grâce, celle d'être pardonné et oublié. R. 69, 15/X. 894.

2. ajouter à, vermehren, vergrössern. Cette passion de perfection intérieure que lui donna le stoïcisme ajouta encore à son goût pour la solitude,

3. être couru, Zulauf haben.

4. envier q. ch. à qn. Jemanden um Etw. beneiden. — Beaucoup d'hommes civilisés lui envient l'air pur et libre de ses montagnes, il n'envie certes point celui de nos villes.

5. hériter. Les Shakiotes sont vindicatifs à l'excès; chez eux, la haine ne meurt jamais, car le fils *en* hérite *du* père comme le petit-fils en héritera à son tour. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles.

b. 6. Eine Ausnahme von der Regel bildet auch der Fall, wenn das vom Inf. abhängige rég. dir. ein pron. réfl. ist. Des femmes jeunes et belles paraissent à la lisière d'un bois; on les voit s'ébattre au son de pipeaux invisibles. Théophile Gautier.

Oft hebt der unzweideutige Zusammenhang ein mögliches Missverständniss. Je propose de faire donner un gage à celui qui parlera de la mer ou du vent, ou du rocher, ou de la faim et de la soif, enfin de quoi que ce soit qui rappelle l'accident désagréable qui nous retient ici. G. Sand, Pierre qui roule. R. 69, Vol. IV. 553.

Die letzte Regel: Wenn das Object der Verben faire, laisser, entendre, voir ein Substantiv ist und *unmittelbar nach demselben* steht, so wird ebenfalls der Acc. gesetzt, schliesst nicht aus, dass zwischen dem Verb und Infinitiv etwa eine adverbiale Bestimmung stehen darf: Cette proie nous échappa, et nos soldats virent *pendant toute la nuit* des flammes dévorer un un riche butin. Thiers.

Es kommt blos darauf an, dass der Subjectbegriff des Infinitivs *vor* demselben steht.

Objectivsätze ersetzen oft das rég. dir. Dennoch hindert ein Objectivsatz bei assurer nicht die Anwendung des rég. dir. der Person. Assurez-les que nos vœux les plus fervents les accompagnent. Jacques Arago, Deux Océans.

Besonders häufig scheint die Nichtverwandlung des Acc. in den Dat. bei voir zu sein. On a vu ce général en chef quitter à la hâte Sébastopol

* Da es in diesem Sinne activ den Acc. regiert.

quatre jours après la bataille de l'Alma. On *l'*a vu sacrifier la flotte sans combat. R. 69, Vol. V. 416.

Lection 77. 1. d. Aimer mieux, préférer, plutôt und valoir mieux haben den ersten Infinitif ohne, den zweiten mit de nach sich. Plutôt ne pas régner du tout, disait-il,* que de régner sur des hérétiques.

Nach plutôt que steht jedoch de: Je sacrifierais cent mille vies, si je les avais, plutôt que de souffrir un seul changement en matière de religion. (An Stelle des ersten Inf. steht hier das vorangehende Cond.) Qu'elle meure plutôt que d'être guérie par Hahnemann!

Neben venir de faire q. ch. wird unter Lect. 9 erwähnt, dass diese Wendung nur im Prés. und Imp. vorkommt. Es mag hier nachtragsweise ein Beispiel im Subjonctif Platz finden, der wohl hauptsächlich deshalb sehr selten ist, weil das Französische eine Häufung der grammatischen und logischen Beziehungen in demselben Satze möglichst vermeidet. Quoique je vinsse de débarquer, j'avais appris déjà qu'il est inusité et inutile d'en appeler aux garçons de l'hôtel pour se faire servir autre chose qu'à manger et à boire. R. d. D. M. 69, Vol. VI. 9. — Ein *ἅπαξ λεγόμενον*, das, wie es scheint, den deutschen Autor verräth.

2. c. Long, lange dauernd, während, zögernd (longtemps). Le soir me parut long à venir. Je fus longtemps à faire mon choix.

3. a. Beispiel zum voranstehenden Subjects-Infinitiv: Descendre autrement serait impossible. Mendier était dans les mœurs italiennes. Rançonner l'étranger était chose admise, convenue, réglée; „l'étranger est fait pour être volé" était un proverbe italien. Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. Quant à l'armistice, sir Sidney Smith déclara qu'il allait le demander, mais que l'obtenir ne dépendait pas de lui. Thiers.

Infinitif mit dem Artikel als Subst. Ce pauvre Ahmed parlait avec tant de chaleur qu'il oubliait le manger et le boire. Edmond About.

Der Infinitif mit de ist überhaupt die Form des Verbalsubstantivs; in so fern er nicht voransteht, also auch Object. J'avais pour moi d'être le fils de ma mère, de la dame triste, comme on l'appelait. R. d. D. M. 69, 1er avril, 713. Victor Cherbuliez. Doch findet sich auch der Inf. ohne de. Il faisait bon être de mes amis. ib.

Beispiele zum Accusatif mit dem Infinitif. Comme Hamlet, il eût *senti* sa résolution lui échapper, l'horreur du crime commis se tourner en une morne et inerte mélancolie; après avoir tiré l'épée du fourreau il eût *vu* sa main prête à frapper retomber à son côté, comme glacée par une invisible torpille. Il avait l'humeur indolente comme sa mère et de grands yeux gris qui *regardaient* volontiers voler les mouches. Il *faisait* venir Didier dans son cabinet. Le paysan (italien) n'est occupé qu'à *regarder* les fruits mûrir, et tomber à terre pour lui épargner la peine de les cueillir.

Im Relativum: Nous qui y cherchons des poëtes, nous n'en trouvons point, hormis un peut-être, le même que Cicéron est tenté d'appeler orateur, Appius Claudius Caecus, qui opina si énergiquement, si fièrement dans le

* Philippe II.

sénat contre Pyrrhus, et que l'on sait, en outre, avoir composé une sorte de poëme gnomique, à l'imitation, ou du moins dans le goût des vers dorés de Pythagore. Patin, Études, II. 3.

Der Infinitif mit à nach premier, dernier ist gleich einem Relativsatze. Faisons remarquer à ce propos que c'est un Belge, l'abbé Heriger de Lobbes, qui fut tout au moins l'un des *premiers à démontrer*, dans un recueil critique, la fausseté de ces Décrétales.

Der Infinitif mit à ersetzt sehr häufig einen Conditional- oder Modalsatz. Bellini ne fut point, comme Rossini, Meyerbeer, un génie progressif. En supposant qu'il eût vécu, l'autorité du maître ne lui serait pas venue davantage. Il eût, *à* se copier, *à* se maniérer, perdu sa grâce adolescente sans la pouvoir jamais remplacer par les qualités vigoureuses de l'âge mûr. R. d. D. M. 68. 1er août, p. 766.

Der Infinitiv in elliptischen Sätzen ersetzt häufig das deutsche „*sollen.*" 1. Qui croire? Qui ne pas croire? 2. L'opinion publique demeure incertaine, ne sachant au juste à qui décerner la palme de cet étrange tournoi. 3. Pourquoi s'en étonner?

Ausserordentlich häufig ist der elliptische Infinitiv zum Ausdruck einer *Aufgabe* u. dgl. L'adoption générale du blindage des navires ayant rendu nécessaire l'invention de canons à grande puissance, le problème à résoudre était celui-où: *Produire* un canon capable de percer, à distance, des plaques de fer pur, de plus d'un décimètre d'épaisseur, sans éclater lui-même et blesser ses servants. Figuier, L'Année scientifique, XIIe a. p. 108. Un peu abasourdie. — Et de quoi? — De la chose la plus étrange, la plus merveilleuse, la plus surprenante, la plus . . . *Voir* (man sehe) Madame de Sévigné pour le reste de la litanie. Emile Augier, Le Fils de Giboyer. — Sur l'origine de cet *s* à la première personne du singulier, *voir* ce qui a été dit plus haut. Voici sommairement les réformes proposées: *réduire* à 24 les lycées du gouvernement et *laisser* les autres, ainsi que les internats, à la charge des provinces, *rassembler* dans ces 24 lycées modèles les bons professeurs disséminés dans toute l'Italie, *réunir* les gymnases et les écoles techniques en adjoignant à celles-ci des classes de latin et une école normale pour les instituteurs primaires, *garder* trois ans dans ces écoles mixtes les élèves, qui entreront ensuite au lycée, où leur instruction classique les retiendra cinq ans, *abréger* ainsi pour l'activer, l'étude des langues mortes, augmenter etc. R. d. D. M. 68. 15 août, 846. *Voir* pour plus de détails un remarquable travail de M. Peyrat sur le Directoire.

Der elliptische Infinitiv mit de drückt eine plötzlich eintretende oder mit besonderem Eifer, mit Hast begonnene Handlung aus: Tout le monde* se tutoie et se donne des poignées de main. Lorsqu'un ministre traverse la rue d'Hermès en se rendant au palais, l'épicier ou le barbier lui crie très-haut: Hé! mon pauvre ami, que tu nous gouvernes mal! — Et le ministre de répondre: On voit bien que tu ne tiens pas la queue de la poêle! Emmanuel Gonzalès, Voyages en Pantoufles. L'un deux aperçut tout à coup

* En Grèce.

le rabat préservateur, et sa figure rébarbative de s'adoucir tout à coup et de sourire. ib. Va les chercher, ils y sont, dit-elle à sa camériste, et celle-ci *de* courir. R. d. D. M. 69, 15/IV. 972. Mon chapeau sur la tête, je me rassis, et de lire. Victor Cherbuliez.

Hängt von avoir ein Object nebst einem Infinitif mit à ab, so ist zu unterscheiden, ob der Hauptnachdruck auf dem Object oder auf dem Verb liegt; im letzteren Falle steht dasselbe *vor* dem Object, und das Object wird von dem Verb regiert, im ersteren Falle wird das Object als unmittelbar von dem Verb regiert gedacht und der Inf. mit à ist gleichsam ein zweites Obj. Ist das Obj. sehr lang, so steht es in jedem Falle nach. — Pour alléger son budget de ces charges ruineuses, l'Italie *aurait à frayer* 100,000 kilomètres de routes. R. d. D. M. 68. 15 août, 848.

Der Infinitiv mit à häufig attributiv im Sinne eines part. fut. pass., z. B. la colonne du milieu contient le signe à expliquer, zu erklärend. — Il était question de têtes tranchées ou *à trancher*.

Statt eines Infinitif ohne Präposition steht nach manchen Verben der sinnlichen Wahrnehmung ein Relativsatz. Dans un commerce de tous les jours, ses nouvelles opinions devaient finir par se montrer. Nous *les voyons qui percent* plus d'une fois dans les fragments de ses* lettres. — Je les entends qui rentrent; reprenons chacun notre chemin.

Der Analogie von commencer und finir par faire q. ch. folgt auch débuter. Statt des Infinitivs mit pour im adversativen (concessiven) Sinne steht der Subj., wenn Haupt- und Nebensatz verschiedene Subjecte haben: Je m'avisai d'un expédient auquel, pour périlleux qu'il fût, je n'hésitai pas à recourir. R. d. D. M. 69, 15 avril, 838. Victor Cherbuliez.

Lection 78. 2. Die eigenthümliche Bedeutung von puisque tritt so stark hervor, dass es, besonders in populärer Rede, sehr häufig in selbständigen Antworten gebraucht wird. Il est donc bien vrai qu'un croyant peut épouser une chrétienne? Puisque je vous l'ai dit! Ich habe es Ihnen ja gesagt! Ahmed le Fellah, Edmond About.

Von *auch nicht* ist zu unterscheiden *nicht auch*. Letzteres heisst ne-pas aussi. André. Messieurs, je demande grâce pour l'amitié. D'Estrigaud. Pourquoi pas aussi pour l'amour? Émile Augier, La Contagion. IV. 1. Les eaux d'irrigation doivent en effet se charger, en traversant la terre, de principes fertilisants; mais rien ne prouve que les prairies non irriguées n'aient pas aussi des moyens de décomposer à leur profit l'eau, l'air et le sol. R. d. D. M. 68. 15/III. 508. Rien n'est plus aisé que de faire de Nimègue une ville française, elle l'est déjà; rien n'est plus facile aussi que d'en faire une ville allemande. R. 69, 1er juin, 593. Émile de Montégut. Hier knüpft aussi einen verneinenden Gedanken in *positiver* Weise an (ferner). Les flans des monnaies de bronze sont cordonnés: pourquoi ceux qui sont en métal plus précieux ne le seraient-ils pas aussi? R. d. D. M. 68. 15/XII. 790.

Tandis que drückt nicht immer einen scharfen Gegensatz, sondern auch sehr häufig eine leichte Gegenüberstellung aus, oft sogar eine

* De Marc-Aurèle.

blosse Gleichzeitigkeit. Des lithographies faites d'après des photographies et très fidèlement coloriées représentent les types principaux, *tandis que* de nombreuses gravures sur bois intercalées dans le texte en augmentent la clarté. — Je devinai le sous-entendu de sa phrase et je lui dis à demi-voix tandis qu'il nous ramenait vers sa maison. Edmond About, Ahmed le Fellah. Toute cette scène en aparté, *tandis qu'*on prend le café au fond. Victorien Sardou, Les Pattes de Mouche, p. 97. Tandis qu'on lève l'ancre, j'essaie un bout de promenade sur le pont. R. d. D. M. 15/II. 69. 1017. Edmond About. *Pendant que* drückt auch nicht selten einen Gegensatz aus. Les républiques hispano-américaines ont copié la constitution des États-Unis; toutes à peu près ont échoué, pendant que l'Union américaine avait un si éclatant succès. R. d. D. M. 1er déc. 67. p. 532.

D'où vient l'inégalité des destinées entre ces cascades? demandions-nous. A celle-ci le travail mercenaire, pendant que l'aristocratique Reichenbach, oisif, infatué, solennellement se mire dans la glace de ses eaux. R. d. D. M. 68. 1er juillet, p. 255. Remarquons en outre que, malgré la guerre de Crimée, l'insurrection de l'Inde et l'amélioration de son matériel de guerre, l'Angleterre a trouvé moyen de diminuer sa dette publique *pendant que* nous augmentions si lourdement la nôtre. R. d. D. M. 1868. 1er juin, 673.

Dem ne — pas non plus ist gleichbedeutend ne — pas davantage. La morale n'exige pas que tous les hommes parlent une même langue; elle n'exige pas davantage qu'ils s'habillent, se nourrissent, se réjouissent, se gouvernent de la même manière. R. d. D. M.

Vor ni — ni, weder — noch, fehlt häufig die erste Negation. Alfred de Musset est le poëte de la vingtième année; sa muse n'a connu que le printemps et à peine le commencement de l'été: l'automne ni l'hiver ne sont venus pour elle. Théophile Gautier, Rapport sur les progrès de la poésie. Il y avait dans l'ouvrage ce que la mode ni les circonstances ne peuvent faire jaillir, la source bouillonnante du talent. R. 69, 15/VI. 985. Jamais M. Victor Hugo n'a mieux exprimé l'amour des enfants, cette vertu qui suffirait presque à la vie morale, cette religion de l'avenir qui permet de ne pas désespérer d'un homme ni d'une société. R. 69, 15/VI. 986.

Nachträge.

1. douter. On ne peut pas douter que depuis quelque temps il n'y ait dans les contrées méridionales de l'Allemagne un certain déchaînement de la passion d'autonomie. R. d. D. M. 1870. II. 763.

2. Zu *Lection* 69. 7. a) Es versteht sich, dass statt des Passé défini nach den Regeln der consecutio temporum auch das plus-que-parfait stehen kann. Il y avait bien vingt ans que je ne l'avais vu. R. d. D. M. 70. II. 178.

b) Dies gilt auch für kurze Bedingungssätze, die durch die Frageform oder durch die Inversion ausgedrückt werden. Aujourd'hui le matérialisme

hasarde moins d'hypothèses, et n'était son affirmation fondamentale, il pourrait se piquer de n'en hasarder aucune. R. d. D. M. 1870. II. 330.

3. *Lection* 70. A. 15. c. Der Anfänger beachte, dass das en im *partitiven* Sinne nie mit einem Quantitätsbegriffe im Nominativ steht. Mit dem Nominativ kann es nur im *possessiven* Sinne verbunden werden. (S. 71, 10,)

4. *Lection* 70. B. 4. Das pron. pers. abs. mit même ist besonders beliebt in Antworten zum Ausdruck der Identität, während die A. 14 angegebene Wendung fast gar nicht gebräuchlich ist. Mir wenigstens ist bisher auch nicht ein einziges Beispiel davon vorgekommen. Quel Würtz? m'écriai-je, très surpris. Ce n'est toujours pas le professeur d'idéologie? — Lui-même, me répondit Mme Beckhaus. R. d. D. M. 1870. II. 806.

5. *Lection* 72. 4. b. Die Trennung des Relativs vom Demonstrativ kann auch durch ein anderes Wort herbeigeführt werden. Parmi ces dilettanti di guerra, trois arrivèrent trop tard, et auraient eu des titres à être admis en première ligne, car c'étaient des officiers de cette armée prussienne ardente à saisir toutes les occasions de s'instruire, et estimée de ceux-là même qui doivent la combattre, car elle est nationale et patriote. R. d. D. M. 1870, II. 775.

6. *Lection* 73. 4. Eine Trennung des Relativs von dem dazu gehörigen Worte, wird besonders dann unvermeidlich, wenn letzteres das Subject ist und das Prädicat im Vergleich zum Relativsatz sehr kurz ist. Un vieux monsieur entra que Mme Beckhaus accueillit avec de grandes démonstrations d'amitié et de respect. R. d. D. M. 1870. II. 805.

7. *Lection* 72. 3. Die Hinzufügung von ci oder là zu andern Wörtern, als Substantiven, ist selten. C'est un si joli arbre que le tilleul, son nom est si doux à prononcer. Ces quatre-là surtout m'envoyaient de loin le parfum subtil et pénétrant de leurs fleurs verdâtres. R. d. D. M. 1870. II. 817.

8. *Lection* 73. Beispiel zu qui mit Präposition auf eine personificirte Sache bezüglich: La Belgique, après sa lamentable défaite du XIIe siècle, avait été écrasée sous le joug théocratique, comme l'Espagne et l'Autriche, à qui elle avait successivement appartenu. R. d. D. M. 1870. II. 866.

9. *Lection* 74. 4. Lequel auch ganz allgemein, ohne dass ein *bestimmtes* Subst. zu ergänzen ist, z. B. auf zwei Inf. bezüglich: je sortis m'arrêtant à chaque marche (de l'escalier) pour me demander lequel serait le plus ridicule, ou de rentrer sottement, étant à peine sorti, ou de vaguer à l'aventure comme un chien qui a perdu son maître. R. d. D. M. 1870. II. 814.

10. *Lection* 75. 7. Beispiel zu aucun im Plural: D'aucuns prétendent reconnaître à la lecture quelle est la profession de l'écrivain. R. d. D. M. 1870. II. 685.

11. *Lection* 77. 1. a. monter. Toutes les fois que le docteur Würtz était en bas, la petite Marguerite montait me prévenir. R. d. D. M. 1870. II. 807.

Schlussbemerkung. Vorstehende etwas desultorische Notizen machen durchaus nicht den Anspruch, irgend eine der berührten Materien zu erschöpfen; sie wollen nur Beiträge zur Charakterisirung des gegenwärtigen Sprachgebrauchs sein. Leiden wir durchaus keinen Mangel an systematischen Lehrgebäuden, denen eine nur ungenügende Kenntniss des Sprachstoffs zu Grunde liegt, so wird vielleicht eine Reihe einzelner Observationen ohne systematischen Abschluss auch eine gewisse Berechtigung beanspruchen dürfen. Wegen mehrfacher Wiederholungen, die leider nicht mehr wegzuschaffen waren, bittet der Verfasser noch besonders um Nachsicht.

Ueber Beginn,

Ziel und Methode des französischen Unterrichtes

auf den Realschulen.

Von

Dir. Dr. Brunnemann in Elbing.

So lange die Realschule, auf dem Boden der Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. October 1859 stehend, die lateinische Sprache von ihrem Lehrplan nicht ausschliesst, wird auch für den *Beginn* des französischen Unterrichts an der Bestimmung der U. und P. O. festzuhalten sein, wonach derselbe auf Quinta mit 5 Stunden wöchentlich seinen Anfang nimmt. Ebenso wenig wird sich auch die den übrigen Klassen zugemessene Stundenzahl vermehren lassen.

Was das *Ziel* des Unterrichts betrifft, so kann es wohl nach den Controversen der letzten zwanzig Jahre nicht mehr zweifelhaft sein, dass der neu-sprachliche Unterricht auf den Realschulen einen doppelten Zweck hat: einmal formale Bildung zu erzielen, zweitens aber auch die positiven Kenntnisse der Sprache, welche gelehrt wird, auch nach ihrer praktischen Seite hin zu überliefern, d. h. dieselbe schreiben und sprechen zu lehren.

Es ist nämlich nichts weiter als blosses Vorurtheil, beide Richtungen als Gegensätze aufzuführen, vielmehr werden überall da, wo ein zu gleicher Zeit wissenschaftlich gebildeter und wirklich sachkundiger Lehrer eine neue Sprache lehrt, wissenschaftliche Gründlichkeit und das Bestreben, ein praktisches Resultat des Könnens zu erzielen, mit Erfolg

Hand in Hand gehen. Uebrigens befinden sich auch die Bestimmungen der U. und P. O. S. 12 und 54 ff. mit dieser Auffassung durchaus nicht im Widerspruch.

In Bezug auf die *Methode* beabsichtigt Referent nicht allgemeine Grundsätze aufzustellen, sondern wird sich einfach damit begnügen, ganz detaillirt anzugeben, wie er es gehalten hat, seitdem er nach mehrjährigem Aufenthalt in Frankreich und in der französischen Schweiz in den preussischen Schuldienst wieder eingetreten ist und wie deshalb auch der französische Unterricht auf der Realschule in Elbing gegeben wird. Vergl. Vorrede zu des Ref. „Syntax der neu-französischen Sprache. Berlin 1869, G. Langenscheidt," die mit Genehmigung des Herrn Ministers, d.d. 9. Sept. 1869, dem Unterricht auf der hiesigen Realschule zu Grunde gelegt worden ist.

Der Unterricht gliedert sich in vier Stufen: die erste umfasst Quinta und Quarta, zwei Jahrescurse mit wöchentlich 5 Stunden, die zweite Tertia, zwei Jahrescurse mit wöchentlich 4, die dritte Secunda, zwei Jahrescurse mit gleichfalls wöchentlich 4 Stunden, und die vierte endlich Prima, zwei Jahrescurse mit wöchentlich 4 Stunden.

Die erste Stufe bezweckt praktisch-elementare Einführung in die Sprache an der Hand der „Elementargrammatik von Plötz." In Quinta werden die 60 ersten Lectionen mündlich und schriftlich eingeübt, jedoch die Uebungen nicht eher in die fremde Sprache von den Schülern schriftlich übertragen, als bis der Lehrer sich bei der mündlichen Uebung überzeugt hat, dass die Schüler sie wirklich in der Mehrzahl richtig übersetzen können. Dass zu diesem Zwecke die Vocabeln vorher genau eingeprägt sein müssen, ist selbstverständlich. In den ersten Wochen macht sich das Erlernen der Vocabeln am besten in der Klasse selbst, indem der Lehrer sie vorspricht und sie dann von den Schülern einzeln und im Chore nachsprechen lässt, bis sie sie fest wissen. Wenn in Folge dessen anfänglich auch nur sehr langsam vorgeschritten wird, so gleicht sich dies später durch die Ermöglichung eines verhältnismässig um so rascheren Vorschreitens wieder vollständig aus. Um das Ohr so früh wie möglich an das fremde Idiom zu gewöhnen, muss der Lehrer auch regelmässig französische Sätze vorsprechen

und von den Schülern nachsprechen und übersetzen lassen, auch über das Erlernte französiche Fragen an sie richten und französisch beantworten lassen, wie Plötz in seinem Elementarbuch in den Questionnaires es macht.

Im letzten Vierteljahr muss der Lehrer ausserdem den Schülern Anleitung geben im Präpariren, denn wie jede andere Kunstfertigkeit muss auch verständiges Präpariren erst gelernt werden. Am besten eignen sich dazu die ersten 8—10 Lesestücke in der Elementargrammatik, die dann selbstvertändlich übersetzt und wenigstens zum Theil auch memorirt werden müssen.

Die schriftlichen häuslichen Arbeiten muss der Lehrer, was sich übrigens auch für die übrigen Klassen von selbst versteht, sorgfältig corrigiren und von der corrigirten Arbeit eine Copie, am besten auf der gegenüberstehenden Seite, anfertigen lassen, wobei auf grösste Sauberkeit und gute Handschrift zu halten ist.

In Quarta werden die Lectionen 61—120 in derselben Weise eingeübt, nur darf der Lehrer dabei nicht übersehen, dass er es nicht mehr mit absoluten Anfängern zu thun hat. Es wird daher von Zeit zu Zeit auch ein Uebungsstück von den Schülern zu Hause übersetzt werden müssen, das in der Klasse nicht eingeübt worden ist, auch wird der Lehrer bisweilen über das Eingeübte ein Extemporale in der Schule schreiben lassen. Ausserdem muss in Quarta auch schon mehr Nachdruck auf die Lectüre gelegt werden; am passendsten werden 2 Stunden oder an vier Tagen je eine halbe darauf verwendet. Der Lehrer giebt ein bestimmtes Stück für die häusliche Präparation auf, aber nicht zu viel, damit die Schüler sich sorgfältig präpariren können und sich die Vocabeln fest einprägen, was der Lehrer jedesmal durch Abfragen derselben zu constatiren hat. Der Uebersetzende tritt vor, übersetzt erst und liest dann den französischen Text. Ein Theil des Uebersetzten wird in der nächsten Stunde nach vorausgegangener häuslicher Vorbereitung retrovertirt und schliesslich auch memorirt, sodass der Schüler bei beständiger Repetition beim Schluss des Kursus etwa eine Seite französischer Prosa in seinem sichern Besitze hat. Geeigneten Lesestoff bieten die

Lesestücke in der Elementargrammatik. Wird durch das Pensum die ganze Lehrstunde nicht in Anspruch genommen, so benutzt der Lehrer den Rest der Stunde, um mit den Schülern weiter zu präpariren, wobei darauf zu sehen ist, dass sie immer streng logisch analysiren, mit dem Subject voran u. s. w.

Uebrigens wird derselbe Modus auch bei der Lectüre in Tertia und in der Unter-Secunda noch beibehalten.

Auf der zweiten Stufe, Tertia, beginnt die wissenschaftliche Behandlung der Grammatik, der zwei Stunden wöchentlich gewidmet werden. Das Pensum umfasst die Lehre vom verbe (die verschiedenen Arten desselben und den Gebrauch der temps) und die übrigen Formen des Prädikats, in des Ref. Syntax, Abschnitt I, Kap. 1, 2 und 4. Da der Gebrauch des participe passé in dem ersten Kapitel erschöpfend mitbehandelt wird, so ist das Pensum nicht zu eng bemessen, wie es auf den ersten Blick vielleicht scheinen möchte. Die Regeln werden in der Klasse mit den Schülern durchgenommen und die Uebungsstücke mündlich übersetzt. Sind die Regeln das sichere Eigenthum der Schüler geworden, so werden sie ihnen in kurzen Sätzen französisch dictirt, um die Schüler anzuhalten, sie nur noch französisch aufzusagen. Um den begabteren Schülern die Möglichkeit zu lassen, die Klasse in einem Jahre durchzumachen, wird das grammatische Pensum in dieser Zeit absolvirt und im zweiten Jahre wiederholt. Ausserdem haben die Schüler alle drei Wochen ein häusliches Exercitium zu fertigen. Dasselbe wird in der ersten Woche an den Lehrer abgeliefert, der es mit unterstrichenen Fehlern zurückgiebt und in der Klasse bespricht; in der zweiten Woche machen die Schüler die Copie, die der Lehrer corrigirt und in der dritten Woche wird es von den Schülern erzählt. Zweimal im Trimester wird in der Klasse ein Extemporale geschrieben, um das Maass der Kenntnisse und Fortschritte bei den einzelnen Schülern zu ermitteln. Die beiden andern Stunden in der Woche werden auf die Lectüre verwendet in derselben Weise, wie in Quarta, nur dass in Bezug auf die häusliche Arbeit grössere Anforderungen an die Schüler gestellt werden. Auch müssen die Schüler im Gebrauch des Dictionnaire geübt werden, dessen sie in Secunda nicht mehr entbehren können. Zu gleicher Zeit wird etwa eine

viertel Stunde jedesmal auf die Erlernung und Wiederholung der verbes irréguliers verwendet. Da die 23 am häufigsten vorkommenden ihnen schon in Quarta bekannt geworden sind, so hat das Erlernen und Wiederholen der höchstens 70 noch fehlenden, auf 84 Stunden vertheilt, nicht die mindeste Schwierigkeit, zumal weitaus die Mehrzahl der Schüler den Kursus zweimal durchmacht.

Auf der dritten Stufe, Unter- und Ober-Secunda, wird das Hauptgewicht auf die Lectüre gelegt, in zwei Stunden wöchentlich. Kursorische und statarische Lectüre wird nicht unterschieden, sondern man liest so schnell und soviel als man kann und so langsam als man muss. Sonst Präpariren, Uebersetzen, Retrovertiren und Memoriren wie in Tertia. Bei der Interpretation werden die Schüler dadurch, dass ihnen der betreffende § in der Grammatik angegeben wird, angehalten, grammatische Schwierigkeiten selber zu lösen. Den Lesestoff bilden für Unter-Secunda die leichteren prosaischen Stücke in Herrig, La France littéraire, von Fénelon, Barthélemy, Rollin, Frédéric II. Lamartine, Guizot, Lacretelle, Thierry, Thiers, Mignet, Michaud und die Fabeln von Lafontaine; für Ober-Secunda die Dichter, namentlich Corneille Horace, Boileau, Racine Athalie, deshalb werden auch die Retroversionen in dieser Klasse nicht mehr fortgesetzt, um so mehr ist hier das Memoriren und Deklamiren ausgewählter Partien am Platz.

Neben der Klassenlectüre tritt auf dieser Stufe die häus-Privatlectüre auf; für Unter-Secunda zunächst die in Tertia noch nicht übersetzten prosaischen Stücke aus den Lectures choisies von Plötz, dann Charles VII oder Télémaque, für Ober-Secunda die in Unter-Secunda nicht übersetzten historischen Sachen aus La France littéraire von Herrig und Les grands faits de l'histoire de France von Schütz. Der Lehrer stellt eine vierwöchentliche Aufgabe, über die er die Schüler anfänglich deutsch und französisch, mit der Zeit nur französisch in der Klasse Bericht erstatten lässt. Eine Stunde wöchentlich wird der Behandlung der Grammatik gewidmet, die sich in derselben Weise macht, wie in Tertia, in Unter-Secunda Vervollständigung der Lehre vom einfachen Satz, in des Ref. Syntax, Abschnitt I, Kap. 3, 5, 6 und 7, in Ober-Secunda der zusam-

mengesetzte Satz, Syntax, Abschnitt II, mit nur mündlicher Uebersetzung der Uebungsstücke.

Die vierte Stunde endlich wird abwechselnd ein Exercitium oder Extemporale gefertigt, vom Lehrer corrigirt wie in Tertia und bei Abgabe des neuen von den Schülern erzählt. Von Zeit zu Zeit wird auch statt des Extemporale ein Dictat gegeben oder der Lehrer liest etwas vor, was dann französisch abgefragt und von den Schülern nacherzählt wird.

Auf der vierten Stufe, Prima, ist der Hauptnachdruck auf den freien mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache zu legen, weshalb sich in Prima Lehrer und Schüler beim Unterricht nur noch der französischen Sprache bedienen.

Zwei Stunden fallen auf die Lectüre nebst Interpretation in französischer Sprache der noch nicht gelesenen poetischen Sachen aus La France littéraire und Dramen namentlich von Ponsard, wie Lucrèce, la Bourse u. d., daneben Privatlectüre wie in Secunda aus Les grands faits de l'histoire de France. Bisweilen, namentlich im letzten Vierteljahr als Vorbereitung auf das Extemporiren beim Examen, werden historische Stücke unpräparirt übersetzt. Natürlich geht hier das Lesen des Textes dem Uebersetzen voraus.

In einer Stunde werden Partien aus der Grammatik wiederholt und erweitert mit mündlicher Uebersetzung der Uebungsstücke, auch andere deutsche Sachen von Zeit zu Zeit nach sorgfältiger Präparation in der Klasse mündlich ins Französische übertragen und nacherzählt.

Die vierte Stunde verbleibt abwechselnd zu Exercitien, Extemporalien, freien Ausarbeitungen und Vorträgen über historische Themata, auch werden von Zeit zu Zeit nach Verabredung mit dem Geschichtslehrer über einzelne Partien der Geschichte Repetitionen in französischer Sprache angestellt. Zu den Exercitien und Extemporalien werden die Lebensbeschreibungen der bedeutendsten Autoren aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. benutzt, deren Kenntniss die U. u. P. O. von den Abiturienten verlangt.

Béranger als Bonapartist.

Von
L. G. Silbergleit in Breslau.

> Es klingt paradox und muss doch herausgesagt werden, Bérangers Lieder haben der französischen Freiheit mehr Schaden gethan, als die Emigranten und Jesuiten, die der Dichter bekämpfte. ... Er trieb den Teufel durch Beelzebub aus, indem er das Andenken des Kaisers und somit auch des kaiserlichen Systems mit der Strahlenkrone einer Popularität umgab, deren sich der lebende und gebietende Weltbesieger niemals erfreute. Kreyssig, Studien zur franz. Kulturgesch.

> Ich habe oft mit Châteaubriand gelacht, wenn er behauptete, dass Napoléon mir seine ganze Popularität verdankte, indem ich bewies, dass vielmehr ich es war, der dem Namen Napoléons einen Theil der meinigen verdankte.
> Béranger an eine Freundin. Corresp. B. IV S. 35.

I.

Béranger ist weniger Bonapartist, als gewisse deutsche Dichter, z. B. Heine, hörte ich einen gebildeten Franzosen sagen, welcher sich im Jahre 1870 unfreiwillig in Deutschland aufhielt. In wie weit nun Béranger jenen Namen, jene Beschuldigung verdient, soll hier aus seinen Liedern, Briefen und Schicksalen dargelegt werden. Nach Kreyssig, Montégut und Anderen scheint es fast, als ob nicht der Zauber eines grossen Namens, nicht das rothe Gespenst, sondern ein einziger Liederdichter jene politische Plage des Bonapartismus von neuem heraufbeschworen hätte, Béranger vergleicht sich oft mit einem Leuchtkäfer. Wir setzen hinzu, die Sommernacht ist nicht gewitterschwül, weil Leuchtkäfer herumfliegen, sondern diese schimmernden Thierchen verschönen das Dunkel, wann Wetter drohen oder getobt haben. Der Name Napoléons war nicht populär, weil Béranger ihn besang, sondern der Chansonnier war beliebt, weil er das Kind des Volkes, den Emporkömmling

feierte, dessen wahre und falsche Grösse eine Zeit lang im Auslande nicht weniger als in Frankreich gepriesen wurde. Warum ist es denn dem Dichter nicht gelungen, die Franzosen dauernd für die Republik zu begeistern, die er häufiger feiert als den korsischen Eroberer und Gesetzgeber? Wir werden weiterhin bemerken, mit welchen Einschränkungen Béranger seinen Helden lobt und wie schlecht er dessen Neffen behandelt. Jedenfalls hat man den politischen Einfluss des Lyrikers überschätzt und Bérangers Muse konnte der strengen Kritik entgegnen, was bei Racine des Britannicus verfolgte Braut ihrem verschmähten Liebhaber Nero zuruft: Ich verdiente nicht so viel Ehre, Herr, nicht so viel Schmach. — Seigneur, je n'ai pas mérité Ni cet excès d'honneur, ni cette indignité. — Mächtig war allerdings der Eindruck, den ihrer Zeit die Bérangerschen Lieder bei Hoch und Niedrig hervorbrachten. Die chanson, vorher nur der Liebe und dem Weine geweiht und mit Zoten gewürzt, empfing durch Béranger einen elegischen und patriotischen Ton, fand viele Nachahmer und wurde von politischen Parteiführern als Hebel der Agitation benutzt. Das tief gesunkene Volkslied hob Béranger wieder auf dem Schilde der Politik empor und wurde populär wie kaum einer vor ihm oder nach ihm in seinem Lande. Das Volk ist meine Muse, sagte er. Aber eigentlich nur das Volk von Paris müssen wir hinzusetzen. Nicht so weitschweifig, absichtlich geistreich wie andere französische Lyriker, ist er es doch noch zu sehr, als dass man seine chanson mit dem naiven, innigen Liede der Deutschen und Engländer vergleichen könnte. Dazu ist es zu parisisch.* Béranger ist durch und durch ein Pariser Kind, ein viel geplagtes Proletarierkind. Nichts ist mir leicht gewesen, sagte er einst, nicht einmal die Geburt, denn ich bin mit Zangen auf die

* In seiner Histoire du Lied ou la Chanson populaire en Allemagne par E. Schuré, Paris 68 bemerkt der Verfasser: „Béranger, wer würde es leugnen, ist ein wahrer Volksdichter, aber er ist fast der einzige (in Frankreich); ich füge hinzu, dass er weit davon entfernt ist, den französischen Genius in seiner Fülle auszudrücken, wie man es hat behaupten wollen. Er wird der vollendete Typus des Pariser Chansonniers bleiben, denn er hat zur Würde einer Kunstdichtung (genre littéraire) jenes zuchtlose Spottlied erhoben, welches seit den Tagen des Cardinal Retz auf den Strassen von Paris verbreitet war und munter trotzig aus der Schenke des Armen in das bürgerliche Haus und bis zur Tafel der Grossen emporstieg." Volksdichter ist Béranger nur, in so fern er in die untersten Schichten des Volkes gedrungen.

Welt gekommen. Sois bien ou mal, sanglote ou ris, Adieu, pauvre enfant de Paris. Vernachlässigt von seinen Eltern, wurde er von seinem Grossvater, einem armen Schneider erzogen, der ihn zuletzt in eine Pension rue St. Antoine brachte, wo der neunjährige Knabe eines Tages vom Dache herab den Sturm auf die Bastille sah. Mit unauslöschlichem Grauen erblickte er im October desselben Jahres die abgeschlagenen Häupter niedergemetzelter Versailler Garden, und dankte später dem Himmel die Schreckenszeit nicht in Paris verlebt zu haben. Die nächsten sechs Jahre verbrachte er nämlich in Péronne, bei einer Schwester seines Vaters, einer kinderlosen Wittwe, Besitzerinn und Wirthin der Herberge zum Königlichen Schwerdte. Hier versuchte sich der Knabe als Kellner, Uhrmacher, Notariatsschreiber und zuletzt als Drucker, wie es scheint, mit gleichem Misserfolg. Er lernte sehr mangelhaft lesen, schreiben und rechnen, dafür aber um so besser republikanische Reden halten, im Kinderclub Adressen an Robespierre aufsetzen etc. Glücklicherweise herrschte in jener Gegend im Namen des Convents André Dumont, ein gutmüthiger Schalk, welcher durch wüthende Declamationen und geräuschvolle Verhaftungen den Schreckensmännern so viel Vertrauen einflösste, dass er nur wenig köpfen zu lassen brauchte. Einer oder zwei Unvorsichtige waren zu Amiens die einzigen Opfer, welche zur Rettung Aller dargebracht wurden. (Note de Béranger.) Diese Jugendeindrücke Bérangers machten ihn zum Verehrer der gemässigten Republik und Verächter der Männer des alten Régime, und das ist er sein Leben lang geblieben. Sein Vater, stolz auf seinen eingebildeten Adel, als Federalist verhaftet und durch

---

Im Uebrigen giebt er sich als Kunstpoeten. Er bekennt in seinen Vorreden, Briefen und in seiner Biographie, mit wie viel Berechnung und Selbstkritik er gearbeitet hat. Wie sehr hält er auf Rahmen und Form! Wie sehr auf Reim und besonders auf jene monotone rime riche, welche dem französischen Volksliede so gleichgültig ist, wie dem Alceste in der köstlichen Sonnetscene des Molière'schen Misanthropen. Diese rime riche erscheint schon im dreizehnten Jahrhundert so häufig, dass man sie für absichtlich halten könnte, im Mirakel des Theophil, dem Faust jener Tage. Solches Reimen, gleich viel ob aus dem Morgenlande oder aus dem lateinischen Kirchenliede hergekommen, ist jedenfalls nicht so natürlich und herzentquollen wie das, von welchem Göthe's Faust seiner Helena Rechenschaft giebt:

Faust. Die Wechselrede lockt es, ruft's hervor.
Helena. So sage denn, wie sprech ich auch so schön?
Faust. Das ist gar leicht, es muss vom Herzen gehn.

den 9ten Thermidor befreit, holte sich nun seinen Pierre-Jean und erschrak vor dessen republikanischen Ansichten. Hatte er doch den Knaben zum Pagen bestimmt am Hofe des nächstens zu krönenden Louis XVIII. Mit Schmerzen trennte sich der fünfzehnjährige Jüngling von jener Tante, um in Paris bei seinem Vater zu arbeiten, welcher für die Royalisten Geldgeschäfte machte und dabei oft das Opfer seiner Eitelkeit und Gutmüthigkeit wurde. Dieser royalistische Banquier war nebenbei auch Pfandleiher, und sein Sohn und Geschäftsführer, der nachmalige Sänger des Marquis de Carabas und der Gueux, verkehrte in dieser Stellung häufig mit complotirenden Höflingen einerseits und darbenden Arbeitern anderseits. Der Chansonnier, der in die Dornenkrone der Armuth so viele Blüthen geflochten hat, lernte so die liebe Noth aus eigener und fremder Erfahrung kennen. Nachdem sein Vater bankrott geworden, hielt er mit ihm ein Lesecabinet in der rue St. Nicaise, wo er beinah von jener Höllenmaschine getödtet worden wäre, deren Opfer der Consul Bonaparte werden sollte. In jener Zeit, wo er in seiner ungeheizten Dachstube darbte, war das Reimen und Studiren sein einziger Trost, und einige seiner Lieder, welche damals kaum bemerkt in Sammlungen erschienen, zeigten, wie er sich zu einem Anakreon und Juvenal ausbildete. So die Satire Ainsi soit-il, wo er mit anderen Besserungen seiner Nation plus de génie et moins d'esprit wünscht, und La Double Ivresse, wo er Trost sucht im Weinrausche, nachdem er sich von Noeris losgesagt, von jener flatterhaften Cousine, die ihm einen Knaben geschenkt hatte, welchen er später Lucian nannte aus Dankbarkeit für seinen Gönner Lucian Bonaparte. C. I. 26.* Zu diesem freisinnigsten Bruder Napoléons stand Béranger immer in der freundschaftlichsten Beziehung. Den Consul bewunderte er, doch tadelte er die mechanische, äusserliche Anwendung antiker Formen in einer modernen Welt, jene Consulen, Tribunen, Prytaneen und er nannte Napoléon oft einen Schulfuchs, homme de collége, B. 299.** Und doch liebte Béranger die Alten, obgleich er sie nur in schlechten Uebersetzungen lesen konnte. Damals war er in der That

* C. = Correspondance de Béranger, recueillie par Paul Boiteau. 1—4. Paris 1860. — ** B. = Béranger, Ma Biographie avec un appendice etc. Paris 1864.

Bonapartist und billigte den Staatsstreich des 18 brumaire, weil „in ihm der Patriotismus die politischen Doctrinen beherrschte und die Vorsehung den Nationen nicht immer die Wahl ihrer Rettungsmittel lässt. Dieser grosse Mann konnte allein Frankreich aus dem Abgrunde reissen, in welchen das Directorium es gestürzt hatte. Ich war erst 19 Jahr alt, und alle Welt schien damals so jung zu sein und zu denken wie ich.“ B. 297. So dachte auch der nachmalige Wohlthäter des jungen Dichters, Lucian Bonaparte, welcher später sich mit Napoléon entzweite und eine Krone ausschlug. Es war am Anfange von 1804, als Béranger sich seinem Mäcen näherte. Bis dahin hatte er sich, unterstützt von der Liebe und Freundschaft, kümmerlich durchgeholfen. „Seit langer Zeit,“ erzählt er, „war meine goldene Uhr mit andern Trümmern meines vergänglichen Wohlstandes auf dem Leihamte, meine Garderobe bestand aus drei schlechten Hemden, welche eine befreundete Hand mit Anstrengung ausbesserte, einem dünnen, abgeschabten Rocke, einem am Knie durchlöcherten Beinkleid, und einem Paar Stiefel, die mir jeden Morgen, wenn ich sie putzte, neuen Schmerz bereiteten, neue Schäden zeigten. Ich hatte eben, ohne jemand was zu sagen, 400—500 Verse an Lucian Bonaparte abgeschickt. Zwei Tage und keine Antwort. Eines Abends war ich bei der guten Judith, mit der ich jetzt mein Leben zu Ende führe. Sie legt mir Karten und verkündet mir einen Brief, der mich hoch erfreuen wird. ... In meine Dachkammer zurückgekehrt, schlafe ich ein und träume vom Briefträger. Aber beim Erwachen, ade die Illusionen; ich sehe meine ausgetretenen Stiefel wieder, und der Enkelsohn des Schneiders muss sich sein Beinkleid flicken. Die Nadel in der Hand ersann ich eben einige misanthropische Reime, wie ich damals zu thun pflegte, als meine Portiere athemlos eintritt und einen Brief mit unbekannter Handschrift abgiebt. Reim, Nadel, Beinkleid, alles entfällt mir, ich öffne das Schreiben mit zitternder Hand und erfahre, der Senator Lucian Bonaparte hat meine Verse gelesen, er will mich sehen.... Ich lieh mir schnell passende Kleider und begab mich zum Bruder des ersten Consuls. Er versprach mir, für mich zu sorgen und überwies mir seinen Gehalt als Academiker mit drei rückständigen Jahresbeträgen, nach allen Abzügen 1000 Fr. jährlich.“

Lucian unterstützte Béranger ausserdem mit ästhetisch kritischen Rathschlägen und verschaffte ihm 1805 auch ein Amt. Damals liess nämlich die kaiserliche Regierung ein Journal erscheinen, das Museum, eine Sammlung von Zeichnungen der Statuen und Gemälde des Louvre, eben bereichert durch die geraubten Kunstschätze, welche der Stockfranzose Béranger die Frucht edler und loyaler Eroberung nennt, und deren Wiedernahme Wellington, den Franzosen unverständlich, als eine moralische Lection bezeichnete. Für dieses amtliche Kunstblatt verfasste nun Béranger, unterstützt von verschiedenen Künstlern, die erläuternden Texte, eine Arbeit, die ihm einen Zuwachs an ästhetischer Bildung und ein jährliches Einkommen von 1800 Fr. einbrachte.

Sein Gönner Lucian Bonaparte lebte damals in der Verbannung in Rom, wo er nach Antiken graben liess. Béranger, um ihm seinen Dank und seine republikanische Sympathie zu bekunden, widmete ihm einen Band Idyllen, welche von der strengen kaiserlichen Censur folgender Zeilen wegen unterdrückt wurden:

Vous qui fouillez sous cette arène antique,
Où triomphaient les rois de l'univers,
Que reste-t-il de leur pompe héroïque?
De vains débris et des tombeaux déserts.

Là, pour les grands, quelle leçon profonde!
Puissiez-vous donc, attentif à ma voix,
Plein des vertus que le calme féconde,
Aimer les champs, la retraite et les bois!

Oui, fier du sort dont vous avez fait choix,
Restez, restez pour l'exemple du monde,
Libre de l'or qui pèse au front des rois!

Dieser republikanischen Gesinnung ist Béranger treu geblieben und hat sich nie mit Napoléons Despotismus ausgesöhnt, dessen Kriegsruhm er erst nach dem Sturze des Tyrannen feierte.

Am Ende von 1807 hörten die Arbeiten für das Kunstblatt auf, und zu einer ihm angebotenen Mitarbeitung bei Zeitungen konnte sich des Dichters „träge Feder und zaghaftes Gewissen“ nicht entschliessen (plume paresseuse et conscience

timorée). Seiner volksthümlichen Muse treu, wollte er nur ein mechanisches, nicht aufreibendes Schreiberamt übernehmen, aber mit dem besseren Theile seiner Zeit wie seiner Gedanken, äusserlich wie innerlich, unabhängig bleiben. Schon gingen Abschriften seiner Lieder von Haus zu Haus. Le Sénateur, Les Gueux und besonders Le Roi d'Yvetot, diese gemüthliche Satire gegen Napoléon, machten bei ihrem Erscheinen grosses Aufsehen. Es galt für ein Wagestück, den Tyrannen, wenn auch noch so schonend, anzugreifen, noch dazu für einen kaiserlichen Beamten. Denn ein solcher war jetzt, 1813, Béranger. Der Grossmeister Fontanes hatte ihn im Unterrichtsministerium angestellt, indem er ihm die Wahl liess zwischen einem Posten mit 3000 Fr. und viel Arbeit oder einem mit 2000 Fr. und wenig Arbeit. Der Dichter zog die 2000 Fr. vor, erhielt aber vom Minister vorläufig nur eine Stelle mit 1000 Fr. Es war im Mai 1813, als Béranger durch seinen König von Yvetot in weiteren Kreisen bekannt wurde. Es war dem Chansonnier nie in den Sinn gekommen, einen Sieg Napoléons mit einem Liede zu feiern. Auch in seiner Correspondenz jener Jahre finden wir nicht eine Spur davon, dass ihn der kriegerische Glanz des Kaiserreichs irgend wie begeistert hätte. Dagegen finden wir Klagen über das herrschende Elend, und in einem Briefe 1812 den bezeichnenden Stossseufzer „Wohl denen, die jetzt in Spanien sind." C. B. 1. 169, 184.

II.

Das Lied vom Könige von Yvetot, der statt der Krone eine Schlafmütze trägt, und ohne Ruhm, ohne andre Garde als seinen Hund, ohne Aushebung, ohne Steuern regiert, der nichts erobert und nicht schon bei Lebzeiten von seinem Volke beweint wird, dieses Lied circulirte in den Tagen von Lützen und Bautzen in vielen Abschriften und wurde auch dem Kaiser vorgelegt, ohne jedoch den empfindlichen Tyrannen zu einer Verfolgung zu reizen. Ihn zu bekehren, dazu kam diese harmlose Satire viel zu spät.* In den hundert Tagen erschien das

* Jacob Bibliophile erzählt in seiner Vorrede zu Rabelais: „Zuweilen zog er sich in die Normandie zurück zu Martin du Bellay, Statthalter der

Lied Traité de Politique à l'usage de Lise, worin der Chansonnier den Kaiser mit einer anziehenden Kokette vergleicht und ihn bittet, ferner nicht mehr zu erobern und zu tyrannisiren. Nach der Niederwerfung des modernen Attila erinnert er an dessen Kriegsruhm nur, um das gedemüthigte Vaterland zu trösten und es zu ermahnen, eine wahre Glorie auf den Bahnen der Bildung und Freiheit zu suchen. In dem Liede Les Enfants de la France räth er seinem Volke, Trost und Freude in Aufklärung, Friede und Freiheit zu suchen:

Prends son flambeau, laisse dormir sa lance:
Instruis le monde, et cent peuples divers
Chanteront en brisant leurs fers,
Honneur aux enfants de la France.

Den Kaiser pries Béranger erst nach dessen Sturze. „Je n'ai flatté que l'infortune," und auch dann mit Einschränkungen, wie bien, dit-on, qu'il nous ait nui, in den Souvenirs du Peuple und pourquoi du sceptre arma-t-il son orgueil im Cinq Mai. An den bestatteten Achill erinnert der Dichter nur, wenn „die Mirmidonen" zu ungebärdig werden, und gereizt von der feudalen und klerikalen Tyrannei der Restauration, war er in der That, wie Börne ihn nennt, die Nachtigall mit der Adlerklaue. Auch der Kaiserzeit hat der Chansonnier ihre Bedrückungen nie verziehn und gedenkt ihrer tadelnd wie „Notre empereur portait longue férule." A Gohier. Als ob dieser wenn auch eingeschränkte Kultus Napoleons das freisinnige Gewissen Bérangers beängstigt hätte, beschwichtigt der Dichter es später mit dem bedenklichen poetischen Auskunftsmittel, anzunehmen, der Kaiser, wenn er noch lebte, würde freiheitliebend sein. So lässt ihn der Chansonnier in dem Liede Les Tombeaux de Juillet nach den Julitagen dem Grabe entsteigen und die Tricolore begrüssen mit den Worten:

A son tombeau la main de Dieu l'enlève,
Je t'attendais mon drapeau glorieux.
Salut! Il dit, brise et jette son glaive
Dans l'Océan et se perd dans les cieux.

Provinz und König von Yvetot durch seine Vermählung mit Elisabeth Chenu, Besitzerin dieses Fürstenthums." Yvetot scheint also wirklich einmal eine Art Reuss-Schleiz gewesen zu sein.

Dernier conseil de son génie austère!
Du glaive en lui finit la royauté,
Le conquérant des sceptres de la terre
Pour successeur choisit la liberté!
— — — — — — —
Partout luira l'égalité féconde,
Les vieilles lois errent sur des débris.
Le monde ancien finit; d'un nouveau monde
La France est reine, et son Louvre est Paris.

Die bekannte Nationaleitelkeit, von welcher der Dichter nicht frei ist, verklärt er zu einem schönen Wahn. Frankreich, die Königin der Welt, aber einer Welt der Gleichheit! Napoléons Thronfolger die Freiheit! Mit diesem republikanischen und demokratischen Patriotismus lässt Béranger auch seine Krieger in soldatischer Anhänglichkeit ihren einst siegreichen Feldherrn preisen und betrauern. So in Les deux Grenadiers:

Chacun nous répète: il abdique;
Quel est ce mot? Apprends-le-moi.
Rétablit-on la république?
Non, puisqu'on nous ramène un roi.
— — — — — — —
Adieu, femme, enfants, et patrie!
Vieux grenadiers, suivons un vieux soldat!

Was schert mich Weib, was schert mich Kind! Das gleichnamige Lied des deutschen Lyrikers ist bonapartistischer als das französische, welches aber künstlerisch dem deutschen so weit nachsteht, wie der versifizirte esprit dem naiven Gedicht. Welch ein Abstand!

Am höchsten vielleicht versteigt sich Bérangers Heldencultus in Le Cinq Mai. Aber auch in dieser Elegie erkennt der klagende Krieger die Gefahren der Ruhmsucht:

De tout laurier un poison est l'essence .
— — — — — — —
Grand de génie et grand de caractère,
Pourquoi du sceptre arma-t-il son orgueil?

Er ist nahe daran, wie Manzoni in seinem gleichbenannten Gedichte zu fragen:

Fù vera gloria? ai posteri
L'ardua sentenza . . . .

Die Sentenz ist in unsern Tagen sehr nachtheilig für den Helden ausgefallen, selbst in Frankreich, wo durch den Neffen der

Onkel compromittirt, Thiers durch Charras, Lanfrey u. a. m. Lügen gestraft und der Zauber der Legende durch die Macht der Geschichte gebannt worden ist. Dennoch wird das mährchenhafte Emporkommen und Sinken jenes dämonischen Genies noch manche Generation mit seinem Ruhmesglanze blenden.

Ohne zu verschweigen, wie entsetzlich der Eroberer und Tyrann der Welt geschadet, hat sich Béranger von der napoléonischen Legende zu vielen Liedern begeistern lassen, von denen wohl keines so ächt poetisch ist, wie Les Souvenirs du Peuple. Es erklärt nur zu gut die Millionen Bauernstimmen, welche später dem Neffen zufielen, den der oppositionelle Spott einmal sehr passend den empereur rural nannte. „Obgleich er uns geschadet haben soll, das Volk verehrt ihn doch," heisst es in jenem Liede. Der Napoléoncultus war nun einmal vorhanden. Béranger konnte und wollte ihn nur künstlerisch läutern und mit der Wahrheit und Freiheit versöhnen. Hat nun Béranger wirklich mit seinen bonapartistischen Dichtungen sein Volk mehr ergriffen als andere französische Poeten mit ähnlichen Erzeugnissen, so geschah dies, nicht weil Bérangers Napoléon besser ist, als der anderer Dichter, sondern weil Bérangers Lied schöner klingt als das andrer Sänger in dem schönrednerischen Frankreich.

In den Oeuvres Posthumes finden wir aus dem Sagenkreise des grossen Corsen einen zweiten Cyclus von Gesängen, welche bei erkaltender Dichterglut des Dichters ungeänderte Gesinnung bekunden. Da haben wir Le Baptême, L'Egyptienne, Le Cheval Arabe, L'Aigle et l'Etoile, Sainte-Hélène, La Leçon d'Histoire, Il n'est pas mort, Madame Mère, und Le Matelot Breton.

Le Baptême ist ein Zwiegespräch zweier Corsen während Napoléons Taufe. Corsika hat eben das Joch Genuas mit dem Frankreichs vertauscht. Der Donner der Kanonen, welcher die Feier dieses Ereignisses verkündet, begleitet das Toben eines Gewitters, während dessen die Taufe vollzogen wird. Der eine der Corsen prophezeit den künftigen Ruhm Frankreichs und des Täuflings, worauf der andre mit republikanischen Bedenken entgegnet. „Auf uns, die Genua bedrückte, wird ein ander Joch nun lasten. Ketten wechseln lehrt nicht Ketten brechen.

Ueber Corsika staunt einst die Welt, sprach Rousseau, unsrer Rechte Freund — von der Krone fruchtbar worden, kann dies Eiland Kronen nur gebären."

L'Egyptienne, die Zigeunerin, trifft den Knaben Napoléon mit seinem älteren Bruder Joseph, welcher, wie gewöhnlich, eben auf den Markt ritt, von der sehr haushälterischen Mutter beauftragt, die Früchte ihres Gartens zu verkaufen. Die Zigeunerin liest in der Hand Napoléons die kommenden Ereignisse, die Revolution. „Klar ist der Himmel, doch von unten flammet nun empor der Blitz," darauf das Emporkommen des Eroberers und Gesetzgebers, endlich das Elend der Fürsten und Völker. „Könige, wehe eurem Stolze; Völker folgt erschöpft dem Sieger." Napoléon lauscht mit verschränkten Armen und blitzenden Augen. Joseph ruft: „Napoléon, gedenke meiner in den Tagen Deines Glückes; lasst nun auf den Markt uns eilen, die Oliven zu verkaufen." Die Zigeunerin schliesst: „Ich las in Deiner Hand, mein edel Kind. Glaub mir, Du wirst einst mehr sein als ein König."

In dem Liede Le Cheval Arabe hält Napoléon selbst, als junger Offizier, einen sehr declamatorischen Vortrag über seine Ahnungen seiner grossen Zukunft und das Elend seiner Gegenwart. Er muss sein bestes Pferd verkaufen, um seiner Mutter zu helfen, welche, damals aus Corsica vertrieben, Noth leidend in Marseille lebte. Er ahnt, er wird sein Araberross einst als siegreicher General auf einem Schlachtfelde zurückkaufen. „Mein schöner Araber, ade, sonst müsste die edle Mutter morgen betteln gehn."

L'Aigle et l'Étoile. Aus dem engen Käfige Elba entweicht der Adler und von seinem Sterne geleitet fliegt er von Thurm zu Thurm bis auf die Zinnen von Notre-Dame. Die Fürsten in Wien sind auf einem Balle. „Da trifft ihr Haupt gleich einem Blitz die Kunde: Er ist zurück. Die Fürsten werden bleich. Vergebens klingen nun die heitren Weisen. Die Gäste sinken Alle sprachlos nieder. Wie viele Fürsten wurden damals bleich. Der alte Ludwig spricht, kaum bin ich da, kaum hat man mir die Pferde ausgespannt, da muss ich wieder ins Exil zurücke. Um fremde Hülfe muss ich wieder betteln. Man hat mir kaum die Pferde ausgespannt . . . .

Nach hundert Tagen auf des Britten Segel da sank der Adler todesmatt hernieder, und unter Gottes Hauch erlosch der Stern. Hoff' endlich, Volk, auf nichts als deine Tugend. Es sank der Adler todesmatt hernieder."

Dieses Gedicht hat etwas von der Anmuth und Naivetät der älteren französischen Rondeaus. Denselben Bonapartismus, begleitet von republikanischem Hohn und ernster Mahnung, zeigt auch die folgende mystische Ode Sainte-Hélène. Auf St. Helenas Vulcan steigt ein Engel hernieder. Der Vulcan erlischt. Aus seinem Krater erhebt sich der Dämon desselben. Ihm verkündet der Engel, dass dieses Felseneiland einst ein Grab sein soll. Der Dämon frägt: Für welchen Koloss, für einen König, einen heldenmüthigen Abenteurer, der die Erde mit Todten so bestreut, dass anderswo kein Raum mehr für seine Leiche ist? Für Alexander? Seine Asche, antwortet der Engel, haben die Winde weggefegt. — Für Cäsar? — Rom wird ihn bestatten, und die Wölfe des Nordens werden Nahrung suchen auf den Trümmern seines Grabes. — Für den, welcher die Welt erobern und ihr ein Kreuz zur Stütze geben wird? — Still, empörter Geist, jener fürchtet weder Schakal noch Raben, denn auf Zion werde ich wie eine treue Leuchte über seinem Grabe wachen. „Dämon, vernimm: Ehe zwei tausend Jahre um sind, wird ein Eroberer, ein Kaiser der Gallier, ein gewaltig Schicksal auf diesem Felsen beschliessen zur Beschämung der Könige. Wie es auch Gott erbarme, hier findet er Kerker und Grab zur Strafe dafür, dass er auf ihrer Bahn die Menschheit aufgehalten, die sich von seiner Fahne blenden liess."

La leçon d'histoire, von dem Gefangenen auf St. Helena dem Knaben seines treuen Bertrand ertheilt, enthält eine Verherrlichung der Jungfrau von Orléans mit der dazu gehörigen Verwünschung Englands.

Il n'est pas mort. Napoléon ist nicht todt, fabelten lange die Landleute und Arbeiter. Ein alter Soldat, der früher die Fahne getragen, mit dem Kaiser einmal sein Roggenbrod getheilt und aus seiner Hand das Kreuz genommen hat, versichert, ein Schiff habe nächtlicher Weile den Kaiser von St. Helena entführt. Seitdem irrt er verkleidet umher und schlägt sich jetzt in Indien gegen England, um von Asien nördlich zurück-

zukehren. „Die Völker klagen. Es fehlt ein Mann, dem sie vertrauen können. Lass ihn nach Frankreich wiederkehren, Gott. Denn ohne ihn kann ich an Dich nicht glauben.“ Solch eine Stimmung, solche Abgötterei fand Béranger noch in gewissen Volksschichten etwa zwölf Jahre vor dem zweiten Kaiserreich.

Madame Mère. In dieser rührenden Elegie erhält Lätitia die Nachricht von dem Tode ihres Enkels, des Herzogs von Reichstadt und verwünscht den Ruhm Napoléons. In der letzten Strophe spricht der Dichter: „Von den schlichten Liedern, die Dein grosser Name mir eingab, ist dieses das letzte. Der Sänger hat als Republikaner den Kaiser getadelt, jedoch seinen Sturz und Kerker bemitleidet. Um mein niedergeworfenes Frankreich zu erheben, pries ich den Menschen, nicht den Fürsten.“

Es sollte das letzte Lied sein. Aber um die Zeit der Uebertragung der Reste Napoléons kam Béranger doch noch einmal auf sein Thema zurück.

Le Matelot Breton. Ein Matrose, der seinen Vater bei Eylau und seinen ältesten Bruder bei Waterloo verloren, hat auf St. Helena mit dem Kaiser gesprochen und erzählt auf der Wanderschaft diese Begegnung den Dorfleuten, welche ihn gerührt anhören.

III.

Béranger ist Bonapartist, aber nur in so weit es sich mit den Grundsätzen von 1789 verträgt. So erscheint er in seinen Liedern, in seiner Correspondenz und in seinem Leben, aus welchem hier einige Thatsachen angeführt wurden, um zu zeigen, wie diesem dichterischen Diogenes in anspruchsloser Armuth die Freiheit des Denkens und Handelns über Alles ging. Er näherte sich inniger und dauernder keinem andern Napoléoniden als dem freisinnigsten derselben, jenem Lucian, der beim Kaiser in Ungnade fiel und aller seiner Einkünfte verlustig wurde. Sein an Béranger abgetretenes Honorar der Academie bezog der Chansonnier weiter, aber nur, um es an Lucians Schwiegervater Bleschamp abzutreten. C. 1, 202.

Später auf der politischen Anklagebank hörte Béranger den Staatsanwalt fragen: „Wie kann der Verfasser des Königs von Yvetot, dieser liebenswürdigen und pikanten Satire gegen Willkür und Eroberungssucht unablässig in seinen Versen eine Regierung preisen, welche ihrer Zeit von seiner Muse bekämpft wurde. C. 1. 340. Darauf entgegnete der Vertheidiger des Angeklagten: Béranger ist sicherlich kein Anhänger der Tyrannei des Kaiserreichs. Aber als er den Löwen niedergestreckt sah, beschimpft von denen, die vor ihm gekrochen, da haben die Wechselfälle dieses grossen Schicksals seine Seele gerührt; eine Art von poetischem Interesse hat sich seiner bemächtigt, und er hat eine Blume niedergelegt auf das Grab dessen, der in den Tagen der Macht nur einen Tadel von ihm empfangen hatte."

Nach der Julirevolution schrieb er an einen Freund des in America im Exil lebenden Joseph Bonaparte. C. 2, 53. „Das Unglück der nicht aufgehobenen Verbannung der Familie Napoléons ist zum Theil der Ungeschicklichkeit der Grossmäuler, gros bonnets, dieser Partei zuzuschreiben. Sie haben sich im Kampfe nicht gezeigt. Wenn Karl X. am 30. nach Paris zurückgekehrt wäre, so hätte keiner von ihnen für seinen Kopf zu fürchten gehabt. Das hat sie nicht gehindert, sich nachträglich zu versammeln, zu lästern und zu intriguiren, und so haben sie Anlass gegeben zu Vorsichtsmaassregeln, die ohne sie nur mit leichten und passenden Ausnahmen ergriffen worden wären." Obgleich Béranger nicht Orléanist war, erklärte er doch in den Julitagen in einer öffentlichen Versammlung die Republik für unmöglich und wäre deshalb beinah vom Volke misshandelt worden. (Vorrede des Homme de rien.) An Châteaubriand schreibt er im October 1831 C. 2, 65: Ich wurde auf den Knieen der Republik gewiegt in einer Gegend, welche wenig über das Unglück von 93 zu seufzen hatte. Zu 18 Jahren glitt ich im Dunkeln durch die Reste der royalistischen Partei und hing um so fester an meiner früheren Meinung. Meine Bewunderung für Napoléon verhehlte mir keinen der Uebelstände der kaiserlichen Regierung . . . Die konstitutionellen Throne erscheinen mir wie Brücken über einen Fluss geschlagen, den wir nicht durchschwimmen, geschweige denn überspringen kön-

nen. Ich glaube die Franzosen unsrer Zeit zu kennen; ihre Erziehung ist sehr unvollständig."

Die Revolution von 48 nannte er eine dégringolade, ein Purzeln kopfüber. Obgleich er sich C. 2, 72 einen alten Feind unsrer socialen Ordnung betitelt, so kann man seine Meinung über die ihm bekannten socialistischen Volksmänner aus diesen 1832 an Rouget de Lisle geschriebenen Zeilen herauslesen: C. 2, 78. „Entsetzlich sind die Leiden der armen unteren Klassen. Alle Welt beklagt sie; Wenige thun das Gebührende für sie. Seit 42 Jahren lobt man sie, und sie haben zu ihrer Leitung nur ihren Instinkt, der sie oft täuscht, und Marktschreier, welche sie oft irre führen. Wann wird man das Volk aufklären?" Die Republikaner jener Zeit beklagt er, weil sie an dem alten Kram von 93 hängen, was sie todt machen wird. C. 2, 129. An den freisinnigen Joseph Bernard, auteur du Bon Sens d'un Homme de Rien. Weiterhin nennt er sie despotisch, aristokratisch, unwissend, C. 2, 154. Er räth ihnen, die Arbeiter zu Besitzern zu machen und nicht die Besitzer zu Arbeitern; die Jacken zu verlängern und nicht die Röcke zu kürzen; il faut allonger les vestes et non raccourcir les habits.

Nicht über die Parteien stellte sich Béranger, sondern frei ihnen gegenüber, und um dieser Freiheit willen mied er es ängstlich, sich irgend welchen Machthabern zu nähern, es sei denn, um für einen Verfolgten oder Bedürftigen etwas zu erlangen. „In meiner Stellung eines Republikaners, welcher einen König machen hilft, liegt etwas Eigenthümliches, was ich durch ein uneigennütziges Leben weihen muss." C. 2, 373. Um so freier kann er seinen Republikanern den Text lesen gegen politischen Meuchelmord und gegen das der Armee schmeichelnde Kriegsgeschrei. „Sie vergessen, dass Napoléon todt ist, und dass je mehr sein Ruhm zunimmt, desto weniger Raum bleibt für diejenigen, welche es ihm gleich thun möchten." C. 3, 103. (An einen Mitarbeiter am National.) Béranger hatte geringe Achtung vor den Napoléoniden, die geringste vor Louis Napoléon. Ueber ihn schreibt der Chansonnier im Jahre 1840: „Sie fragen mich, was ich vom Neffen halte. Ich habe eine geringe Meinung von ihm, aber ich kann keine positiven Gründe dafür angeben. Sein Name ist eine Bürde. Ich möchte wissen, wie er

sich mit seinem Oheim Joseph stellen wird, welcher trotz seiner 72 Jahre auch seine Ansprüche macht. Alle Welt will König sein aller Welt zum Trotz.“ C. 3, 197.

Man hatte behauptet, Béranger habe in den Julitagen den Herzog von Reichstadt in Vorschlag gebracht. „Im Gegentheil,“ schreibt er, „die Furcht, als ich Massen von Kämpfern diesen jungen Prinzen ausrufen hörte, bewog mich, in unsre Staatsmänner zu dringen, sich für den Herzog von Orléans zu erklären. Ich bin Bonapartist wie das Volk, aber durchaus nicht Impérialist. C. 3, 249.

Im Jahre 1842 sandte Louis Napoléon aus seinem Gefängnisse in Ham einige von ihm verfasste Brochüren an Béranger, darunter auch eine über den Zucker. Der Dichter antwortete mit einem verbindlichen Schreiben. „Sie haben,“ schreibt er, „mir diesen Streit entgegengesetzter Interessen klar gemacht, ausser, wenn ich es sagen darf, in dem, was das Interesse des Consumenten betrifft, welcher von den Grossen dieser Welt immer ein wenig vernachlässigt wird.“ C. 3, 264.

Hierauf entgegnete der Gefangene von Ham mit einem sentimentalen Antwortschreiben, worin er seiner Kinderzeit gedenkt, jener schönen Stunden, da er mit seinem Bruder vor seiner gerührten Mutter die Lieder des Chansonniers vorzutragen pflegte. Béranger, der in den Julitagen den Bonapartismus so gefürchtet hatte, hielt später die Napoléoniden und ihren Anhang für unbedeutend und unschädlich. Nach der Uebertragung der Asche Napoleons schrieb er an einen Freund: „Ich dachte mir, man wollte ihn ausgraben, nur um ihn besser einzuscharren. Es wird gelingen.“ C. 3, 270.

So konnte der getäuschte, mitleidige Dichter beklagen, dass man den Gefangenen von Hamm nicht frei liess, und dies Bedauern auch an den Prätendenten ausdrücken, welcher ihm seine im Gefängniss geschriebene Flugschrift über die Ausrottung des Pauperismus zugeschickt hatte.

Louis Napoléon war in den Augen Bérangers kein Löwe, nicht einmal ein Fuchs, und sicher mehr Narr als Schelm.

So von Herzen weder Bonapartist noch Orléanist, war der ehemalige Dichter nach der Februarrevolution auch kein Bewunderer der Republik, die er vor sich sah. Im May 48 schreibt

er: „Ich habe die Republik gefürchtet um der Republik willen. Sie ist zu früh, zu schnell gekommen. Wir wollten von Stufe zu Stufe herab, man hat uns ein Stockwerk herabspringen lassen. Wir können nicht wieder hinauf.“ C. 3, 409.

Am 6. Juni 48. „Bis jetzt taugt die Republik ebenso wenig als die früheren Regierungen, aber Geduld.“ C. 3, 432.

Unmittelbar nach dem Juniaufstande richtet er an einen reimenden Arbeiter diese Mahnung. „Hoffen wir, dass ein Sieg, welcher nothwendig war, aber von der Menschlichkeit beklagt werden muss, die Rechte der Arbeiterklasse nicht zu sehr gefährden werde, dass aber alle Klassen endlich einmal auf das Gesetz der Pflichten hören.“ C. 3, 435.

Von Prinzipien angezogen, deren Vertreter ihm missfielen, im Grunde keiner Partei angehörend, lehnte der 68jährige kränkliche Volksmann ein Mandat für die Kammer beharrlich ab, und bekannte gern seine Unfähigkeit als Redner. „Newton hat im Parlamente weiter nichts gesagt, als, schliessen Sie das Fenster, der Herr Präsident wird sich erkälten. Ich würde weiter nichts sagen, als, öffnen Sie die Thür, ich will hinaus.“ C. 3, 414.

Bei der Präsidentenwahl stimmte er für Cavagnac. Er schreibt darüber im December 1848: „Wir fürchten uns vor der bevorstehenden Präsidentenwahl . . . Ich habe den Besuch Louis Napoléons abgewiesen . . . Er ist dennoch gekommen, aber ich war nicht zu Haus, und ich habe seinem Vetter Pierre Bonaparte gesagt, dass ich den Besuch erwidern werde, wenn Louis Bonaparte nicht Präsident wird . . . Für Cavagnac, für den ich stimmen werde, da doch Lamartine nicht Chancen genug hat, hätte man sich gern meines Namens bedient. Die Socialisten haben mir sogar angeboten, mich selbst zum Präsidenten ernennen zu lassen. Der Spass war nicht schlecht. Ich habe nur bedauert, nicht allein zu stehen. Sonst hätte ich mich gewiss aus dem Staube gemacht.“ C. 4, 9.

Die Rücksicht auf Judith hielt ihn in Paris zurück. Als das Kunststück jener Wahl gelungen war, liess sich Béranger bei dem neuen Präsidenten entschuldigen, ihm seine zwei vor der Ernennung gemachten Besuche schuldig bleiben zu müssen, weil er das Ceremoniel einer Präsidenten-Audienz nicht aus-

halten könne. Er wolle durchaus nicht rücksichtslos oder feindselig erscheinen. An einen Freund sich wendend, setzte er hinzu, dass die Bären des Jardin des Plantes die empfangenen Besuche ja auch nicht erwidern. C. 4, 28.

Rouher liess Béranger, als zweimal verurtheilt, aus der Wählerliste streichen. Die Bonapartisten zürnten ihm, während die Republikaner ihm vorwarfen, durch seine napoléonischen Lieder zur Wahl des Präsidenten Bonaparte beigetragen zu haben. Darauf entgegnet Béranger: „Ich werde mich begnügen, zu fragen, warum ich zur Popularität Napoléons so viel soll beigetragen haben, während ich doch so wenig Wirkung hatte, indem ich die Republik predigte, wie ich sie seit mehr als 40 Jahren unaufhörlich gepredigt habe und noch predigen würde, wenn ich zu 72 Jahren mein Feuer von 30 Jahren wieder finden könnte. Gestehen Sie nur, mein Herr, der Sie die wirklichen Dienste Napoléons verkennen, alle Parteien haben Fehler gemacht. Aber die beklagenswerthesten, grössten sind diejenigen der Republikaner. Ich sah diese Fehler voraus, darum wünschte ich, dass die Republik später käme. Die Vorsehung wollte es anders, doch werde ich mit der Gewissheit sterben, dass eines Tages meine Wünsche erhört werden. C. 4, 122. (An einen ehemaligen Commissaire der Republik.)

Nach dem Staatsstreiche plagte sich der edle Greis in allen Ministerien umher, um für die Eingekerkerten oder Geächteten eine Milderung ihres Looses zu erwirken und beklagte bitter, dass er, der nicht der Fahne des Siegers gefolgt, so wenig für den Besiegten thun könne. Das Treiben des zweiten Kaiserreichs betrachtete er mit tiefem Grauen. An des neuen Kaisers Hochzeitstage erkannte er unter den zurückkehrenden Hofwagen einen, in welchem er einst einen Kaiser fahren sah, der auf St. Helena starb, und später eine Kaiserin, die in einem Winkel Italiens verachtet gestorben ist. C. 4, 173.

Zu denen, welche Béranger wegen seines angeblichen Bonapartismus angriffen, gesellte sich auch Dumas, der Aeltere und ewig Junge. Dieses enfant terrible, voll Verehrung für den Chansonnier und Freund, nennt gar den 74jährigen Inquilinen einer pension bourgeoise einen Epikuräer und geheimen Anhänger des zweiten Kaiserreichs. Indem er sich des gefähr-

lichen Freundes zu erwehren sucht, erinnert der verläumdete alte Dichter daran, wie er vor mehr als 50 Jahren für das lebenslängliche Consulat gestimmt, aber für das Kaiserreich nicht gestimmt habe. Jetzt aber wolle er Ruhe haben, in Paris bleiben und gewisse Verwaltungsbeamte sich als seine Freunde erhalten, um vielen Unterdrückten und Elenden nützen zu können. Wenn er auch nur einige anstössige Zeilen veröffentlichte, so würden jene Freunde es nicht mehr wagen, ihn wieder zu grüssen, geschweige denn etwas auf seine Verwendung zu thun oder zu unterlassen. C. 4, 196. 203.

Ueber die Zukunft des zweiten Kaiserreichs spricht sich Béranger im Juli 1853 so aus: „Napoléon der Dritte hat die Rolle des Octavius gespielt. Ich weiss nicht, ob er die des Augustus spielen wird, welche zu seiner Natur nicht zu passen scheint. Das Seil, auf dem er sich befindet, ist nicht fest genug, um grosse Bewegungen darauf zu wagen. Ich wünschte, er stürzte sich mit Gut und Blut in die Demokratie. Aber so gescheit, fürchte ich, wird er nicht sein . . . Die Bauern werden Napoléon vertheidigen, weniger aus Sympathie, als aus Interesse. Sie bilden eine Masse von 20—22 Millionen, eine furchtbare Armee. Es wäre schön, sie zu leiten. Mein Freund, wenn Sie noch 40 Jahre leben, werden Sie grosse Dinge sehn.“ C. 4, 189.

An Madame de Solms, die Enkelin Lucians: „Spotten Sie meiner, indem Sie mich Bonapartist nennen? Ich war nicht einmal für den Andern, der doch eine gewisse poetische Grösse hatte. Ich lobte ihn nicht 1810. Ich besang ihn nach seinem Tode. Vielleicht irrte ich mich, aber Höfling war ich nicht. Uebrigens habe ich meine Denkweise nie verheimlicht, und ich weiss, Dank dem Code civil, nahm der Feind den Hut ab, als er in Frankreich einzog.“ C. 4, 233,

Es ist klar, als Denker bewundert Béranger in Napoléon den Verwalter und Gesetzgeber; als Dichter schwärmte er, wie Heine und Andre, für Napoléon, wie man sich für eine gewaltige Tragödie begeistert. Zu einer solchen hatte ja der an den Felsen von St. Helena geschmiedete Prometheus sein Leben gestaltet. Tragediante nannte ihn einst, wie man erzählt, ein eingekerkerter Papst, den der Eroberer einen Comediante ge-

scholten hatte. Nun ist unter allen französischen Bearbeitern dieses tragischen Stoffes Béranger vielleicht der einzige, dem es gelungen, ihn für die ganze Nation, hoch und niedrig, in Wahrheit poetisch zu verklären. Neben Béranger sind die andern französischen Rhapsoden des napoléonischen Cyclus nur Rhetoren, witzelnde Schöngeister, offizielle Gelegenheitsdichter. Béranger hat mehr als die Andern die Massen dauernd ergriffen, und hat daher auch mehr als die Andern jenen Vorwurf des Bonapartismus sich zugezogen, den genau betrachtet seine Dichtung nicht weniger als sein Lebenswandel Lügen straft, in welchem er stets höchst anspruchslos und streng uneigennützig erscheint. Ein Jahr vor seinem Tode liess die Kaiserin dem leidenden und unbemittelten Dichtergreise eine Pension anbieten, die er in der würdigsten Weise ablehnte. C. 4, 298. Als Parteimann musste der kluge und so viel als möglich aufrichtige Poet sich sehr unbehaglich fühlen. Die Legitimisten verachtete er, denn er hatte sie bei seinem Vater in der Nähe gesehn. Die Republik war sein Ideal, aber ohne die Republikaner, die er kannte. Für den Socialismus hatte er Sympathien, aber keinen Respect vor den Socialisten. Im Jahre 1854 schreibt er: „Ich höre alle Tage vermeintliche Politiker reden von der legitimistischen, der republikanischen, der orléanistischen und selbst der socialistischen Partei. Sie bilden gewiss eine beträchtliche Summe von Unzufriedenen, aber ohne Gefahr für die Regierung Louis Napoléons . . . Die Legitimisten können ihn in seiner Eitelkeit als Emporkömmling kränken, weiter nicht. Die Republikaner wären furchtbarer, wenn sie ihren gewöhnlichen Ehrgeiz ihrer Ueberzeugung opfern könnten. Aber so weit sind sie noch nicht, und daher können sie den Thron nicht stürzen, den ihre Albernheiten, sottises, haben wieder aufrichten helfen. Die orléanistische Partei hat einige Macht. Sie zählt in ihren Reihen mehre bekannte Männer, die im Bewusstsein des Volkes Wurzel gefasst haben. Die Orléanisten sind die einzigen, die einen Umstand ausbeuten könnten, aber diesen Umstand werden sie nicht hervorrufen. Die socialistische Partei ist ohne Ansehn. Sie ist noch keine Armee. Wenn ihre Träume vorüber, wenn ihre Theorieen reif sein werden, dann wird man sie berücksichtigen können. Also nicht so bald.

Unterdessen ist der Socialismus nur ein Popanz, den die kaiserliche Partei trefflich zu benutzen versteht. C. 4, 271.

IV.

So dachte Béranger drei Jahre vor seinem Tode und so verhielt er sich zum zweiten Kaiserreich, welchem er doch ein so mächtiger Bundesgenosse gewesen sein soll, wie mit andern Bewunderern des Chansonnier auch Madame Louise Colet versichert, indem sie unter den Blumen ihrer Rhetorik auch manches Steinchen auf den Katafalk des Dichters wirft. Sie erinnert sich, wie bei jener Todtenfeier die Orgel die Melodie der „Erinnerungen des Volkes" anstimmte, und wie neben den höchsten Vertretern der Kunst und Wissenschaft auch Thiers und Lanfrey dem Sarge des Sängers folgten. Von Thiers bis Lanfrey, welch eine Wandlung in dem Bilde des grossen Kaisers, wie er von gebildeten Franzosen gesehen wird. Doch lange vor Charras, Quinet, Lanfrey u. a. m. lässt Béranger in Poesie und Prosa seinen Helden nicht nur als genialen Gesetzgeber und Heerführer, sondern auch als Tyrannen und Würgengel auftreten. Ja, wenn er auch Frankreich als die Königin der Welt besingt, so bemüht er sich doch, gerecht zu sein gegen andre Nationen, selbst gegen Deutschland. So schreibt er 1834 an Chamisso: „Vielleicht wissen Sie mir Dank dafür, dass ich der Erste war, der in Frankreich den Bund der Völker predigte. Das muss auch Ihr Traum sein. Unsre Soldaten haben lange Deutschland gequält. Unsre Philosophen haben sich in Deutschland ihren leeren Bettelsack gefüllt und zwar mehr als einer, ohne es zu gestehen. Es wäre möglich, dass dafür die Deutschen den französischen Soldaten und Philosophen einen Groll nachtrügen. Es ist also Sache der Dichter, der Zukunftsmenschen, endlich diesen alten Hass auszurotten." C. 2, 180.

Verspottet er doch seinen Jean de Paris. „Der schwört bei seiner Seele in Prosa wie in Versen, der Thurm von Notre-Dame sei Mittelpunkt der Welt."

Gleichwohl war er selbst ein Jean de Paris, ein ächt Pariser Kind und Stockfranzose, dem natürlich Paris Mittelpunkt und Frankreich Königin der Welt ist. Er mochte singen,

ähnlich wie ‚Alme Sol possis nihil Roma visere majus' Horaz sang, mit dem ihn seine Schmeichler gern verglichen. Was wird der Andre dazu sagen, entgegnete darauf der bescheidene Chansonnier, der wohl fühlte, wie sehr er an schlagender Kürze, kunstvoller Einfachheit und Universalität dem Klassiker, an Feinheit dem Hofmanne nachstehen musste. Sang doch Béranger für das profanum vulgus, nicht für erlesene Geister, für die Besiegten und nicht für die Sieger, für die Nation und nicht für ihren Beherrscher. Nothgedrungen noch mässiger als Horaz glich ihm der dichtende Proletarier vielleicht darin, dass er mehr sang als trank, mehr schwärmte als schwelgte mit Lisetten, die meist eben so imaginär waren als des Römers Cinaren* und dass er sich im Liede kriegerischer geberdete als im Leben, weshalb manche Beschuldigung gegen ihn erhoben und manche „Rettung" versucht worden ist.

Ohne die Dichtungen zu beachten, welche wie La Sainte Alliance des Temples, Le Vieux Ménétrier ihm ganz aus der Seele geschrieben, Friede und Versöhnung athmen, hat man ihm vorgeworfen, die nationale Rauflust angefacht zu haben mit Liedern, die er alten besiegten Kriegern in den Mund legt, wie Le Vieux Caporal, Le Vieux Drapeau, Le Vieux Sergent u. a. m. Solche Chansons wurden freilich von Parteiführern in den Kasernen vertheilt und in zahlreichen Gesangvereinen, „goguettes" gesungen zur grossen Beunruhigung der Polizei, welche einschreiten zu müssen glaubte. Diesen Zeitverhältnissen ist besonders der ungewöhnliche Einfluss des Chansonnier zuzuschreiben, der die längst landläufigen Empfindungen volksthümlich klar und anmuthig auszudrücken verstand. Wenn noch etwas die Popularität des Dichters vermehren konnte, so war es sein liebenswürdiger Charakter. War doch sein ganzes Leben bescheiden und uneigennützig, nur dem Wohlthun gewidmet. Mit Noth ringend, im Alter von 42 Jahren in einer ungeheizten Kammer, erst zu 55 Jahren in einer Art von Häus-

* In La Bonne Vieille kann man Bérangers allgemein geachtete Lebensgefährtin Judith wiederfinden. Er verwahrt sich ausdrücklich dagegen, dass man in andern Liedern wie Ma Grand' Mère, etc. Anspielungen auf seine wirklichen Verhältnisse suche. Der Dichter erkannte bei Zeiten in der poetisch erregten Phantasie einen Zauberstab für die Kunst, aber eine Geissel für das Leben.

lichkeit, lebte er nach dem Verluste seines Amtes nur von dem Ertrage seiner Lieder. Seine umfangreiche Correspondenz lehrt uns die zahlreichen Schützlinge kennen, die er mit Rath und That unterstützte. Da finden wir, um nur einen zu erwähnen, Rouget de Lisle, den Dichter der Marseillaise, der sich mit dieser einzigen Hymne ausgeschrieben zu haben schien. Der Unglückliche ging mit der Absicht um, sich todt zu laufen und zu hungern, als Béranger ihn dem Elende entriss. C. 1, 312. In einem der Briefe, in welchen der Chansonnier dem Verzweifelnden Aussicht auf Unterstützung eröffnet, schreibt er ihm: „Sie werden endlich Mittel haben, die verwünschte Garderobe zu erneuern, die für uns arme Teufel immer zu schnell alle wird. Ich erinnere mich an die Zeit, wo ich nur Ein Paar Hosen hatte, welche ich mit väterlicher Sorgfalt bewachte, und welche mir dennoch tückische Streiche spielten. Zwar hatte ich ein Talent, welches Ihnen gewiss fehlt. Ich konnte flicken und Knöpfe annähen. Das kommt davon, wenn man aus einer Schneiderfamilie stammt. Sie haben nicht eine so gute Erziehung genossen. Sie müssen immer neue Kleider haben. Nun, Sie sollen nächstens welche bekommen.“ C. 1, 413.

Es ist nicht unsre Aufgabe, dem Chansonnier zu folgen, wie er sich nach Fontainebleau und dann nach Tours zurückzieht, wo ihm eine Engländerin den Frieden seines sechszigjährigen Herzens raubt, worauf er sich ein Jahr lang vor aller Welt in Fontenay sous Bois verbirgt.

Die letzten fünfzehn Jahre verbrachte er in Passy und Paris in Verkehr mit Lammenais, Châteaubriand, Lamartine, Thiers und andern Grössen seiner Zeit, ohne jedoch seine alten obscuren Verbindungen abzubrechen. Gekleidet wie ein protestantischer Geistlicher in dunkler Tracht mit breitem Filzhut, lief er, ein rüstiger Fussgänger, unermüdlich umher, um für Andre etwas zu erwirken. (Notes de l'Éditeur.)

Seine Lieder konnten unmöglich so populär bleiben, wie sie, von Zeitverhältnissen begünstigt, einmal waren. Sie werden ihm aber immer einen Ehrenplatz unter den Dichtern seiner Nation sichern, und wie Lafontaine ihr Fabeldichter, so wird Béranger ihr Chansonnier vorzugsweise bleiben. Was aber den so oft und von so vielen Seiten gegen ihn erhobenen Vorwurf

des Bonapartismus betrifft, so dürfte dieser zum Theil wohl herrühren vom Hasse der Klerikalen und Feudalen, die er so scharf geisselte, vom Aerger der Republikaner, denen er unangenehme Wahrheiten nicht vorenthalten mochte, und vom Neide der Freunde, die ihre Bewunderung gern mit einem Tadel schattiren. Uneigennützig und bescheiden war Béranger immer. Ein politischer Parteimann von bestimmter Farbe war er niemals. Seine Dichternatur schillerte in vielen Nüancen. Hätte er 1792 und 1793 schon eine Rolle spielen können, so wäre er wahrscheinlich Girondist gewesen.

Katharsis und Gloirekultus.

Von
Friedrich Meyer.

Die viel discutirte Frage, aus welchen Ursachen der bekannte Unterschied der Corneille'schen Tragödie, die in der That nur heroisches Drama mit tragischem Anlaufe ist, von der ächten Tragödie, wie Aristoteles sie gefordert und Shakespeare sie gedichtet hat, im letzten Grunde herzuleiten sei —, diese Frage, die nichts mit den drei Einheiten zu thun hat, sondern lediglich den höchsten Zweck, den innersten Sinn, das ethische Prinzip dieser und andrerseits jener Tragik ins Auge fasst, möchte ich in der folgenden Skizze nach einer ganz bestimmten Seite hin in Anregung bringen. Ich möchte nämlich die Frage aufwerfen, ob jener grosse Unterschied der Corneille'schen Tragik von der Aristotelischen seine Ursachen bloss in der geistigen Atmosphäre des siècle classique, in der Abhängigkeit vom Hofe u. s. w., kurz in blossen Zeitumständen habe, oder aber ob jene Verschiedenheit vielmehr aus einer stets wiederkehrenden Neigung, aus einem heut nicht minder, als zu Ludwig's Zeit, mächtig hervortretenden Zuge des französischen Nationalcharakters erklärt werden müsse? Letzteres scheint mir ganz entschieden der Fall zu sein. Das siècle classique hat lediglich die günstigen Umstände geboten, unter denen jene nationale Geistesrichtung sich künstlerischen Ausdruck, dramatische Gestaltung zu schaffen vermochte; es ist lediglich der geeignete Boden und die belebende Sonne für den längst bereit liegenden Keim gewesen. Als spezielles Eigenthum des Jahr-

hunderts dürfen wir mithin nur gewisse Lokalfarben betrachten: die bei den Franzosen stets wiederkehrende Leidenschaft für politische und soziale Formen und Schablonen, die Uebermacht dieses Enthusiasmus über das natürliche und menschliche Gefühl, des Conventionellen über das Moralische, mussten im siebzehnten Jahrhundert natürlich in aristokratischer und monarchischer, vor Allem in streng höfischer Gestalt auftreten, während derselbe Fanatismus später vorzugsweise demokratische Form angenommen hat.

Das bezeichnete Thema ist jedenfalls äusserst zeitgemäss und hierdurch dürfte der Gegenstand vielleicht in ein neues, schärferes Licht treten. Wenn sich in der klassischen Tragödie der Franzosen nicht bloss etwas Zeitweiliges, Vergangenes und Vermodertes, sondern ein dauernder Zug des nationalen Charakters spiegelt, — wenn diese Dichtung also echt national ist und wenn ja gerade in der tragischen Kunst eines Volks sich der Sinn und die Seele desselben im eminentesten Maasse ausspricht — — so werden auch die furchtbaren Erscheinungen des gegenwärtigen Kampfes gewisse Züge gemeinsam haben mit dem tragischen Ideale, mit dem eigenthümlichen Heldenthum, das in jenen Dichtungen verherrlicht wird. Und in der That: wie vollkommen gleicht doch gegenwärtig in ihrem Verzweiflungsringen die französische Nation jenen ebenso tapfern, als reuelosen Helden der gloire, die das gewaltige Schicksal, das sie vollauf verschuldet haben und das nun über sie kommt, dennoch nur äusserlich, nicht aber moralisch zu brechen vermag! Es sind heldenmüthige Märtyrer, aber leider ist der Gott, für den sie sterben, nicht der der Gerechtigkeit, sondern der der gloire, nicht Jehova, sondern ein Götze, blutiger als der alte Moloch der Phönizier.

Eben diese Idololatrie der gloire trennt auch in seinem innersten Wesen das Corneille'sche Trauerspiel von demjenigen, das Aristoteles im Sinne hatte —; sie hat Corneille verhindert, zu einer wahrhaften Tragödie zu gelangen. Denn bei ihm besteht der höchste, der herrschende Zweck der Tragödie darin, Bewunderung für den Helden zu erwecken, — das aber muss nothwendig die Begriffe von Schuld und Sühne abschwä-

chen und gerade die spezifische Wirkung der ächten Tragödie, jene Läuterung der Seele, die aus unserm tiefsten Erbeben vor der göttlichen Gerechtigkeit hervorgeht, ausschliessen.

Die antike Tragödie hat nicht den Glanz, sondern den Untergang ihres Helden zum Hauptgegenstande. Sie will nicht für diesen sterblichen Mann Bewunderung erregen, sondern die ewigen Gesetze des Himmels verherrlichen, die jede irdische Grösse niederwerfen; — sie feiert gerade diese schauerliche Allmacht des Schicksals; sie kennt nichts Thörichteres und Todgeweihteres, als die Vermessenheit irdischer Grösse.

Aristoteles lässt in einem Satze, der bekanntlich zu endlosen Controversen Anlass gegeben hat, das Wesen der Tragödie darin bestehn, dass dieselbe durch Mitleid und Furcht die Läuterung eben dieser Empfindungen zu Stande bringe.

Bemerken wir zunächst, dass Mitleid und Furcht an sich selber nur Mittel sind und dass der eigentliche Zweck lediglich die schliessliche Läuterung ist.

Bis zu Lessing hat nun schon die Frage Schwierigkeit verursacht: für wen soll der Zuschauer fürchten? Es scheint sehr natürlich, anzunehmen: für den Helden. So versteht es Voltaire. Aber Lessing hat als die Meinung des Aristoteles nachgewiesen, dass die Furcht des Zuschauers auf ihn selbst gehn solle: für uns selbst sollen wir beim Anblick der Tragödie zittern —, das aber, was wir unsre Furcht für die Helden nennen, ist schon in dem Aristotelischen Begriffe des Mitleids mit enthalten.

Wir sollen aber nach Aristoteles für uns fürchten, weil wir im Schicksale des Helden eine göttliche Gerechtigkeit sich vollziehn sehn über eine Schuld, an der wir wenigstens ideell theilnehmen, nämlich durch unsre Sympathie mit dem Helden und gerade durch unsere Bewunderung für ihn. Je mächtiger unsre Sympathie uns mit dem tragischen Helden verbunden, uns im Gemüthe sozusagen mit ihm fortgerissen, moralisch mit ihm identifizirt hat — um so tiefer erkennen wir unser tiefstes Selbst oder man kann auch sagen: die menschliche Natur überhaupt

eben derselben Sünde schuldig, der sich der Held schuldig gemacht hat.

Zu diesem Zwecke schreibt Aristoteles weiter ausdrücklich vor, dass der tragische Held nicht durchaus rein und schuldlos sein dürfe. Und gerade diese grosse, höchst bedeutsame Regel ist von Corneille nicht befolgt worden, denn vor Allem, sie stimmt ganz und gar nicht zu seinem Prinzip der Bewunderung. Corneille bringt vollkommene Ideale, schuldlose Helden, reine Heilige und Märtyrer auf seine tragische Bühne. Und wo er schon eine Verschuldung herbeiführen, durch die Verhältnisse unvermeidlich machen zu wollen scheint, da lässt er dennoch in der That diese Schuld selber keineswegs eintreten. Er zeigt nur von ferne die tragische Gefahr — dann aber beeilt er sich, eine friedliche Lösung eintreten zu lassen. (Z. B. im Cid. Ganz natürlich! Denn Rodrigo ist ja ein vollkommenes Ideal!) So bekommen wir wohl Dramen mit einem tragischen Anlaufe, aber keine Tragödien.

Bei Aristoteles ist die Bewunderung keineswegs aus der Reihe der Triebfedern, die der Dichter in Bewegung setzen soll, ausgeschlossen, — allein nur als dienendes Moment darf sie mitwirken, nur um unsre Sympathie mit dem Helden desto mächtiger zu erregen, darf unsre Bewunderung für ihn erweckt werden. Durchaus darf aber diese Bewunderung nicht der herrschende Zweck der ganzen Dichtung sein. Und das ist bei Corneille der Fall.

Hiernach kann es nicht überraschen, dass Corneille nicht weiss, was die von Aristoteles geforderte Läuterung der Mitleids- und Furchtempfindungen bedeuten soll. Er meint, dass die Tragödie durch Erweckung von Furcht und Mitleid diejenigen Leidenschaften in der Seele der Zuschauer läutern solle, unter deren Antriebe die tragischen Helden handeln, z. B. den Ehrgeiz. Das ist schon nach dem Buchstaben des Textes vollständig unrichtig. Nach Aristoteles sollen unsre Sympathie und unser Erbeben selber geläutert werden — wie kann das nun aber geschehn?

Nur dadurch, dass wir die Gerechtigkeit des grossen ge-

waltigen Schicksals erkennen, das den Helden zermalmt. Im Lichte dieser Erkenntniss hört das Schicksal auf, die blinde Gewalt der Verhältnisse und das blosse brutale Unglück zu sein — inmitten der tragischen Schrecken offenbart sich eine Macht, der wir im innersten Herzen mit Ehrfurcht und Genugthuung huldigen.

Dies sind die hohen Forderungen des Aristoteles. Warum vermochte Corneille, trotz des redlichsten Willens und eines erhabenen dramatischen Genies, diesen Forderungen nicht gerecht zu werden? Etwa wegen des Einflusses des Hofs, wie Hettner meint?* Das ist keineswegs der ausreichende, eigentliche Grund, auch fallen ja Corneilles Entwickelung und seine ersten Erfolge vor Ludwigs des Vierzehnten Zeit. Es ist vielmehr das nationale „principe admiratif," das ihn hindert, seine Helden wahrhaft schuldig werden und danach auch wahrhaft büssen zu lassen.

Zu weit würde es führen, hier etwa noch den Versuch zu machen, die tieferen Gründe dieses Gloirekultus, den Ludwig und Napoléon I. nicht geschaffen, wohl aber gepflegt und ausgebeutet haben, im französischen Nationalcharakter aufzusuchen. Nur darauf hinzudeuten, dürfte hier noch gestattet sein, dass die bezeichnete nationale Schwäche, die ja wesentlich aus einem lebhaften ästhetischen Sinne für Glanz und Kraftentfaltung hervorgeht, aufs innigste mit den eigenthümlichen Vorzügen des Nationalcharakters verknüpft ist — so dass man um dieser glanzvollen Vorzüge willen gern sagen würde: Chacun a les défauts de ses vertus — wären nur jene défauts in ihren praktischen Consequenzen nicht so mörderisch! Im letzten Grunde können wir im Gloirekultus doch nur das ver-

* „Hier offenbart und rächt es sich, dass das Königthum dieser Zeit nicht bloss die feste und geschlossene Staatseinheit ist, sondern auch als ausschliesslicher Selbstzweck sich einseitig über Volk und Staat stellt. Das Schreckliche: ‚Der Staat ist der König,' zeigt sich als das Schrecklichere: ‚Der König und sein Hof ist die Menschheit.' Nicht das rein Menschliche, nicht die Tiefe der Leidenschaft ist das dichterische Ideal, sondern das äusserlich Glänzende, das Vornehme, des falschen Anstandes prunkende Geberde."

hängnissvolle Ueberwiegen eines ästhetischen Sinnes über den moralischen Sinn erblicken; — was diesen Kultus, dessen Altäre der gegenwärtige Krieg zertrümmert, zum Heil der Menschheit zertrümmert haben möge! — was diesem Gloirekultus fehlt, das ist die Tiefe eines objektiven, zum ernsten Gericht über sich selbst bereiten moralischen Urtheils, wie Shakespeare dasselbe in so gewaltigem Maasse besitzt.

Versuch einer Zusammenstellung
einzelner Grundzüge

der Bedeutungsentwicklung in den romanischen Sprachen.

Von
Dr. Mieck in Düsseldorf.

I.

„Es bleibt" — zur Erforschung des Bedeutungswandels — „kaum etwas Andres übrig," sagt Curtius,[1] „als vorläufig für jede einzelne Sprache den Stoff mit möglichster Vorsicht zurecht zu legen und die Ausführung einer theils indogermanischen, theils speciellen Bedeutungslehre der einzelnen Sprachen der Zukunft zu überlassen." —

Da den Anforderungen, welche Curtius in den diesen Worten unmittelbar vorhergehenden Zeilen in Bezug auf gründliche Untersuchung des Lautbestandes und Lautwandels stellt, auf dem Gebiete der romanischen Sprachen von Diez in hohem, erstaunlichem Maasse entsprochen ist, so wird es gewiss keinen Augenblick Bedenken erregen, wenn wir den in Bezug auf Bedeutungswandel nur sporadisch in seinem Wörterbuche auftauchenden Bemerkungen vollen Glauben beimessen. Inwieweit dieselben in engerem Zusammenhange unter einander stehen, soll im Verlaufe dieser Arbeit gezeigt werden. Bevor wir jedoch auf Einzelnes näher eingehen, haben wir vor allen Dingen zu erwägen und festzuhalten, dass wir uns in Bezug auf das zu Suchende und zu Untersuchende völlig auf volksthümlichem Boden befinden und bewegen. Denn „die romanischen Sprachen flossen nicht aus dem classischen Latein,

[1] Grundzüge der Griechischen Etymologie, p. 90.

dessen sich die Schriftsteller bedienten, sondern aus der römischen Volkssprache, welche neben dem classischen Latein im Gebrauche war.“[1] Und dass die Ableitung aus der Volkssprache sich sowohl auf die Wortform als auch auf den Begriffsinhalt erstreckte, lässt sich nicht nur leicht vermuthen, sondern auch nachweisen. Wir werden den kräftigsten wie den poetisch zartesten Zügen der Naturwüchsigkeit begegnen. Und so ergeben sich der Besprechung folgende Gesichtspunkte, deren Erörterung näher ausgeführt werden soll:

1) *Die Sprache sucht leblosen Dingen gleichsam Leben einzuhauchen.*

2) *Ein abgegrenztes Sprachgebiet ist durch besondere Nationalität gekennzeichnet.*

3) *In der Bedeutungsentwicklung findet Fortschreiten Statt, und zwar vom Ausgang zum Ziel, — und umgekehrt vom Ziel zum Ausgang.*

4) *Gewisse Begriffe berühren sich, sind einander verwandt oder gehen in einander über.*

5) *Dem Humor oder Scherz ist ein grosser Spielraum gestattet.*

Zunächst finden wir in der Sprache das Bestreben, die äussere Gestalt des Menschen auf leblose Dinge zu übertragen. Wenn wir vom Fusse eines Berges, von einem Meeres- oder Flussarm u. a. sprechen, so ist das tertium comparationis doch wohl die menschliche Gestalt, der Mensch selbst, dessen durch willkürliche Bewegung sich äusserndes Leben dadurch auf unbewegte oder nur zufällig bewegte leblose Dinge übergehen soll. Das Heranziehen eines einzelnen Körpertheils schliesst also die Vorstellung der ganzen menschlichen Gestalt ein. Wenn bressin[2] Seil am Ende der Segelstange von bras Arm abgeleitet wird, da diese Taue gleich Armen herabhängen, so hat man im Gedanken das Bild zu vervollständigen. Die Segelstange selbst wird als ganze menschliche Gestalt gedacht (wie man umgekehrt einen schmal aufgeschossenen Menschen mit dem Ausdruck „Stange“ bezeichnet), und man möchte

---

[1] Diez' Grammatik, I. p. 1.
[2] Diez, II. 230.

derselben selbstständige Handlung zuschreiben, die sich etwa im lebhaften Bewegen der Arme kundgibt, sei es, um eine warnende oder drohende Geberde auszudrücken. Derselbe Trieb des Geistes zu lebenverleihender charakteristischer Bezeichnung lieg dem Worte barbasto[1] Reif zu Grunde, „der die Gewächse wie mit einem Barte überzieht.“ — Aber nicht nur naiven Anschauungen der Phantasie entspringen solche Bezeichnungen, sondern auch der Verstand stellt in den einfachsten Operationen sein Contingent, indem er Ausdrücke schafft, aus denen, wenn sie auch auf den ersten Blick mit den eben erwähnten nichts Aehnliches und Uebereinstimmendes haben, sich dennoch ein reicher Hintergrund des regsten Lebens sofort schliessen lässt. Wenn centeno[2] Getreide von centum benannt wird, weil es hundertfältige Frucht bringen soll, so ist nicht zu leugnen, dass zunächst die Reflexion den Gewinn ins Auge gefasst hat; in zweiter Linie aber entwickelt sich vor dem Auge der Phantasie das Bild des Momentes der Ernte (harvest — carpere, moisson — metere), wo der erhoffte Reichthum durch zahlreiche Hände eingesammelt wird, wo das fröhliche Schnittervolk, unter welchem Alt und Jung sich zusammenfinden, des freudigsten Zusammenseins geniesst in übersprudelndem Jubel. — Und was liegt näher, als dass auch die Thierwelt hier ihre Berücksichtigung findet? In dem Worte brocca[3] Kanne, Krug, hat man das Gefäss nach seiner hervorstehenden Schnauze benannt; chenet[4] Feuerbock zum Auflegen des Holzes, von canis, so sagt man, weil er Hundefüsse hat, — zeigt uns, dass am traulichen Kamin der treue Haushund nicht fehlen darf.

Ausser den Hausthieren sind es die Vögel, welche eine besondere Rolle spielen. Wie der Vergleich zwischen „Ente“ und „Schiff,“ beide als Schwimmer gedacht,[5] der volksthümlichen Anschauung nahe liegt, so ist der Vergleich zwischen „Jagdvögeln“ und „Feuerwaffen“[6] auf das Fliegen durch die Luft (Vogel Greif, Eine Kugel kam geflogen), beide mit Stossgewalt auf die Beute losstürzend, zurückzuführen. — Ueberall

[1] Diez, II. 310—311. — [2] Diez, II. 111.
[3] Diez, I. 87. — [4] Diez, II. 246.
[5] Diez, II. 238.
[6] Diez, I. 283, 383; Mahn's Etym. Untersuch. 101.

um sich herum sucht der Mensch Leben zu verbreiten, Handlung und Thätigkeit müssen ihn umgeben, das ist der Endzweck seines Daseins. Das Bewegungs- und Leblose, das Todte widerstrebt ihm. Drum „sucht der seines Endes ungern gedenkende Mensch zum Ausdruck dafür nach euphemistischen Wendungen.“[1]

Während aus dem bisher Dargestellten einigermaassen erhellt, wie im Allgemeinen „der Mensch seine eigenen Zustände, Verhältnisse, Eigenschaften auf die unbelebte Natur überträgt,“[2] dadurch also eine allen Sprachen gemeinschaftliche Eigenschaft sich kennzeichnet, — suchen wir nunmehr Momente zusammenzustellen, welche zeigen, dass auch ein specielles, besonders abgegrenztes Sprachgebiet seine charakteristischen Merkmale in Bezug auf Bedeutungsvorrath und -wandel nicht verleugnen kann. Die Nationalität des romanischen Sprachgebietes in Bezug auf die Wortform ist von Diez als der lateinischen Volkssprache entstammend hinreichend festgestellt; aber auch in Bezug auf den Wortbegriff gibt er so überraschend mannigfaltige Andeutungen, dass wir mit Sicherheit daraus Schlüsse ziehen können. So enthalten die romanischen Sprachen eine vorwiegend grosse Zahl von der Baukunst und allgemeinen Technik entnommenen Bezeichnungen. Und warum sind den Romanen diese Ausdrucksformen so geläufig? Die Baukunst stand bei ihnen in hoher Blüthe und war ein wesentliches Moment ihrer Gesammtcivilisation, das wir noch heute in den prachtvollsten Denkmälern bewundern. Nun unterscheidet sich aber der romanische Baustil in Anwendung bestimmter Formen von dem andrer Zeiten und andrer Völker. Statt der flachen Bedeckung wird das Gewölbe in Anwendung gebracht; der Rundbogen ist vorwiegend. Und die Sprache, als ob sie gleichsam ein Geheimniss nicht verschweigen könne, enthält eine solche Menge von Bezeichnungen für Gehöhltes, Gebogenes, Einschliessendes, dass die Etymologie oft auf Schwierigkeiten stösst.[3] Die Pflanzen scheinen dabei die Vorbilder für die Ornamentik zu liefern, wie balaustro,[4] fiorino,

[1] Curtius, Gr. Etym. p. 498.
[2] Curtius, Gr. Etym. p. 109.
[3] Diez, I. 236. [4] Diez, I. 47.

fioretto[1] u. a. — Von den mannigfachen Uebertragungen, welche hier stattfinden, möchte für den Baukundigen wohl die von besonderem Interesse sein, dass gewisse Bezeichnungen für Gebäude zugleich die Bedeutung von Kleidungsstücken haben.[2]

Dieser letzte Punkt führt uns unwillkürlich zur Besprechung einer sehr wichtigen Erscheinung in der Sprache, welche, mit den klarsten Beispielen belegt, uns an die dem menschlichen Leben in allen Situationen und Phasen so eigenthümlichen Gegensätze erinnert oder auch an den Uebergang der kalten Jahreszeit in die warme und dieser wiederum in jene, also ein stufenweises Vor- und Rückschreiten. Wenn nämlich die Uebertragung bautechnischer termini auf Kleidungsstücke[3] sich als charakteristischen Zug der romanischen Sprachen kundgibt, so möchte es auf den ersten Blick auffallend erscheinen, grade das Gegentheil zu finden in folgenden Worten: „Das Princip der Bekleidung hat auf den Stil der Baukunst und der anderen Künste zu allen Zeiten und bei allen Völkern grossen Einfluss geübt.“[4] Die Sache klärt sich aber sofort auf, wenn wir bei Diez[5] den folgenden Ausspruch lesen: „Das Fortschreiten von der Ursache zur Wirkung ist in den Sprachen nichts Seltenes, aber auch der umgekehrte Vorgang ist gedenkbar.“ Diese Worte bestätigen sich in mannigfachen Unterordnungen, von denen wir die deutlich ausgesprochenen hier aufführen:

a) „Oft gibt die Farbe dem Stoff den Namen.“[6] — „Häufig genug benennt man Farben nach Gegenständen, die diese Farbe haben oder geben.“[7]

b) Das Werkzeug wird nach der handelnden Person benannt.[8] — Die handelnde Person wird nach dem Werkzeug benannt.[9] — Hierzu sei noch erwähnt, dass auch die Handlung nach dem dazu dienenden Werkzeug benannt

---

[1] Diez, I. 183. — [2] Diez, I. 115. 117 u. a.
[3] Diez, I. 115. 117. 309. II. 429.
[4] G. Semper, Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten. I. p. 217.
[5] II. 195—196. cf. II. 135.
[6] Diez, I. 95. — [7] Mahn, p. 62.
[8] Diez, II. 130. gaita. — [9] Diez, II. 188. rdügveo.

wird;[1] wozu sich das Umgekehrte höchst wahrscheinlich auch finden lassen wird.

c) „Dass der Name von der speciellen Sorte auf die Gattung erstreckt werden konnte, ist wohl kaum fraglich.“[2] Dieser Satz, mit einer allgemeineren Sinnesauffassung umgeändert in: Das Einzelne gibt der Masse den Namen — würde seinen Gegensatz finden in der Bemerkung: „Die Namen der Hunderacen sind häufig geographische.“[3]

d) Der Name des Kleides wird zum Namen des dazu gebrauchten Stoffes.[4] — Der Name des Stoffes wird zum Namen des daraus verfertigten Kleides.[5]

e) Dass auch Lebendes durch Lebloses bezeichnet wird im Gegensatz zu der oben besprochenen Neigung der Sprache, überall Leben zu verbreiten, zeigen ausser dem dort schon erwähnten „Stange“ noch escŭerzo,[6] brochet[7] u. a. m. Bei diesen drei Beispielen, das sei beiläufig bemerkt, liefert der Begriff „Holz“ die Vergleichungsmomente.

f) Schliesslich sei noch ein Fall erwähnt, der allerdings nur als Ausnahme zu betrachten ist; aber grade der Seltenheit wegen hier Beachtung verdient. Wenn Curtius[8] sagt: „Ueberall im Sprachleben geht das Generelle und Abstracte aus dem Individuellen, in die Sinne Fallenden hervor, nicht umgekehrt,“ — so übersehe man wenigstens nicht bei Diez[9] „soffice weich, geschmeidig, von supplex demüthig, so dass also hier, was selten geschieht, die sinnliche Bedeutung sich aus der abstracten entfaltet hat.“ — Es scheint demnach in diesem Vor- und Rückschreiten eine Art von Gesetz vorzuliegen, dem sich manche Gedankensphären willig unterwerfen. Ist es auch nicht überall so deutlich nachzuweisen, wie in den eben erwähnten Fällen, so lässt sich doch öfter aus einem vorhandenen Theile der Durchführung der entgegengesetzte fehlende etwa vermuthen, oder die Art und Weise des darin ausgesprochenen Verfahrens hat starke Aehnlichkeit mit den bereits besprochenen Contrasten.

---

[1] Diez, I. 361. sacco.
[2] Diez, I. 313.
[3] Diez, I. 376.
[4] Diez, I. 127. ciclaton.
[5] Diez, I. 302. palio.
[6] Diez, II. 125.
[7] Diez, II. 232.
[8] Griech. Etym. p. 586.
[9] II. 65.

Die wichtigeren Aussprüche von Diez in Bezug auf solche Fälle verfehlen wir nicht, hier noch aufzuführen:

a) „Ein epitheton ornans ist zum Namen der Sache geworden.“ [1]

b) Die Sprache liebt individuellere von einem wesentlichen Merkmal entnommene Bezeichnungen. [2]

Diese beiden Sätze zu einem einzigen, etwas allgemeiner gehaltenen, zusammengezogen, würden etwa ergeben: Der Name des Theiles geht über auf das Ganze. — Aehnlich hiermit ist die Erscheinung, dass die Sprache die Farben als Decke auffasst. [3] Und da die Farbe dem Stoff den Namen oft gibt, so stimmt hiermit in den romanischen Sprachen wieder der Satz überein, dass der Name des Gefässes übergeht auf den Inhalt. [4] Genug der Beispiele. — Nach den bisher aufgeführten lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die Sprache entschiedene Neigung zeigt, scharfe Contraste deutlich hervorzuheben. Als Schluss dieses Theiles unserer Ausführung möge noch ein Gegensatz zur Sprache kommen, der den menschlichen Lebensverhältnissen, wie wir sie täglich zu beobachten Gelegenheit haben, in charakteristischer Weise entspricht. Es gibt Wörter, welche sich gleich Glücksmenschen aus den niedrigsten in die höchsten Sphären hinaufarbeiten, [5] andere dagegen, welche ihren guten Leumund verlieren, wie das deutsche Wort „schlecht,“ und so von ihrer Höhe herabsinken; noch andre sind längst schon verdorben — gestorben.

Dass die Verhältnisse des menschlichen Lebens, namentlich von seiner socialen Seite aufgefasst, zum Vergleiche mit gewissen Spracherscheinungen herangezogen werden, bestätigt die üblich gewordene Bezeichnung der Verwandtschaft zwischen bestimmten Begriffen. Die in den romanischen Sprachen öfter oder häufig wiederkehrenden Beispiele dieser Art werden wir mittheilen. Zuvor aber sei noch der sogenannten Ausartung erwähnt, welche gewissermaassen mehr dem thierischen Leben entspricht. Es gibt nämlich Gattungen von Begriffen,

---

[1] Diez, I, 122, celata. — [2] Diez, II. 167. raposa.
[3] Curtius, p. 111.
[4] Diez, II. 148, manteca; I. 189, formaggio.
[5] Diez, I. 55, barone.

deren einzelne Arten unter einander verwechselt werden, also in einander ausarten. Und dies sind namentlich die Farben[1] und die Pflanzen.[2] In Bezug auf die ersteren könnten vielleicht Curtius' Worte zur Aufklärung dienen: „Die Namen (der Metalle und) der Farben scheinen sich durch eine gewisse Convention innerhalb der einzelnen Sprachen aus Wurzeln sehr allgemeiner Bedeutung fixirt zu haben."[3] — Unter Verwandtschaft versteht man im Allgemeinen das Zusammentreffen eines concreten und eines abstrakten Begriffes in einer und derselben Wortform. Wir werden versuchen, bei den einzelnen anzuführenden Beispielen dem Ausgangspunkte des abstractum oder der Metapher auf die Spur zu kommen. Wenn sich die Begriffe Flocke und Posse öfter berühren,[4] so trifft hier „das Wallen und Winken der Flocke"[5] genau zusammen mit dem Hin- und Herwiegen des Gecken, dandin,[6] einer Erscheinung, deren wir früher bei Besprechung der „Gemination und Reduplication" erwähnten.[7] Es ist bekannt, dass das geistig Leere oder Verzerrte sich kundgibt in gewissen körperlichen Bewegungen und Geberden, deren Erzwungenheit auf den ersten Blick schon auffällt. — Einzelne Farben werden öfter in übertragenem Sinne gebraucht: blond und sanft,[8] hellfarbig und fröhlich,[9] bunt und munter.[10] Ein Gegenstück zu den beiden letzteren Uebertragungen ist schwarz und Fleck.[11] In diesen Fällen scheint das Auge hauptsächlich den Ausschlag zu geben. Es liebt sowohl das Licht als auch die Mannigfaltigkeit und wird dadurch erheitert; diese Stimmung theilt sich dem ganzen Menschen mit; ähnlich ist der Vorgang im entgegengesetzten Falle. — Verwandtschaft besteht ferner zwischen den Begriffen dick und dumm.[12] Was uns körperlich ungelenk, steif — und dies hängt mit der Wohlbeleibtheit gewöhnlich zusammen — erscheint, macht den Eindruck des Steifen leicht im Allgemeinen, also auch in geistiger

---

[1] Diez, I. 67, 95. — Mahn, p. 15—16, 62—63.
[2] Diez, II. 214. — [3] Griech. Etym. p. 186.
[4] Diez, I. 77. — [5] Diez, I. 122, cenno.
[6] Diez, II. 262.
[7] Herrig's Archiv, Band 46, p. 298.
[8] Diez, I. 68. — [9] Diez, II. 347.
[10] Diez, I. 197. — [11] Curtius, p. 140. — [12] Diez, I. 221.

Beziehung. Ausserdem mag die Wohlbeleibtheit auch den vorwiegenden Eindruck des Thierischen machen und so das Geistige in den Hintergrund treten lassen. Sehr passend sind hier folgende Worte Shakespere's:[1]

„Let me have men about me that are fat,
Sleek-headed men and such as sleep o'nights;
Yond Cassius has a lean (spare, 201) and hungry look,
He thinks too much, such men are dangerous."

Noch einer Berührung sei erwähnt, der der Begriffe blasen und schlagen.[2] Die Aufklärung möchte vielleicht schioppo[3] andeuten, entstanden aus stloppus, welches von Persius gebraucht wird für den Schall, den ein Schlag auf aufgeblasene Backen macht. Es soll den römischen Damen zur Belustigung gedient haben, ihren Sclavinnen mit der flachen Hand auf die aufgeblasenen Backen zu schlagen. Dass das Aufblasen der Backen an und für sich schon etwas Lachenerregendes haben kann, geht hervor aus bufon oder bouffon,[4] welches den Possenreisser bezeichnet, der seinen Namen daher hat, dass er zur Belustigung der Zuschauer häufig die Backen aufbläst.

Und derartige Scherze zur Erheiterung der Menge erinnern uns hiermit an den ausgedehnten Wirkungskreis des Humors in der Sprache überhaupt. Das Gebiet des Komischen ist ein so umfassendes in der Sprache, dass wir unmöglich alle einzelnen Züge der Besprechung hier unterziehen können. Wir beschränken uns auf die charakteristischsten derselben in Bezug auf das echt volksthümliche Element bei der Sprachentwicklung. „Das gewöhnliche Volk, das die Dinge einfach nimmt, wie sie sind, zeichnet sich durch Freude an . . . komischen Widersprüchen aus."[5] Und wenn Mahn[6] sagt, „dass man in älteren Zeiten noch mehr zu Spott- und Scherznamen aufgelegt war," so wird dies wohl so zu verstehen sein, dass man in jenen Zeiten nicht Alles für roh hielt, was in unseren Tagen der vorgeschrittenen Civilisation dafür gilt. Die naive Anschauungsweise des Volkes in seiner einfachen derben Sprache wird gleich der Kindersprache immer bestehen, und ihr steter

[1] Jul. Caesar, I. 2. 192. — [2] Diez, I. 93, 384.
[3] Diez, II. 61. — [4] Mahn, p. 107.
[5] C. Lemcke, Populäre Aesthetik, p. 111.
[6] Etym. Unters. p. 39.

Begleiter wird der Witz und Humor sein. Und dabei ist natürlich nicht Rede von streng und regelrecht einander gegenübergestellten Gegensätzen, wie sie oben besprochen sind, sondern gradezu von Widersprüchen in Folge der den Purzelbäumen und Capriolen des Schalksnarren vergleichbaren Gedankensprünge. Dass auch die ernstesten Dinge, wie der Tod u. a. dem Witze ausgesetzt sind, geht aus den mannigfachen scherzhaften Benennungen für Waffen[1] und Henkerwerkzeuge[2] hervor. Ferner wird jede körperliche Verbildung, das Verwachsene, Verkrüppelte, von der grossen Menge — die Kinder natürlich voran — häufiger verlacht als bedauert.[3] Dasselbe gilt von gewissen Ständen und Gewerben u. s. w., unter denen nach Vilmar[4] vorzugsweise viele Spott- und Schmähnamen auftreten. Auffallend mag es erscheinen, dass hier die Vögel wieder eine hervorragende Rolle spielen.[5] Dann wird der Heuchler und Scheinheilige in vielen Variationen gegeisselt;[6] ebenso der Dieb.[7] Am geläufigsten aber sind die scherzhaften Bezeichnungen für das übermässige Essen und Trinken oder die Vorliebe für gewisse Speisen und Getränke. Darunter finden sich denn auch Spitznamen für ganze Völker, deren es im Mittelalter viele gab.[8] — Dies sind die hauptsächlichsten Ausfälle des Humors, mancher specielleren wirklich Lachen erregenden nicht zu gedenken.

Und hiermit beschliessen wir diesmal die kleine Wanderung auf dem noch unsicheren Gebiete mit dem Bewusstsein, sie wenigstens in wissenschaftlicher Absicht unternommen zu haben. Dass wir weit entfernt davon sind zu glauben, auch nur im Geringsten als des Weges kundig Anderen etwa zur Hand gehen zu können, ist selbstverständlich. „Denn wer vermag der wunderlichen Begriffsentwicklung überall nachzugehen?“[9]

---

[1] Diez, II. 315. — [2] Diez, II. 43.
[3] Mahn, p. 147. — [4] Namenbüchlein, p. 27.
[5] Diez, II. 334, 335, 367. — [6] Diez, I. 305.
[7] Diez, II. 281, vgl. Vilmar's Namenb. „Kistenfeger.“
[8] Diez, II. 99. — [9] Diez, II. 81.

Die französische Uebersetzung der beiden Bücher der Machabäer.

Von
Dr. H. Breymann in London.

Die von Michelant besorgte und im 13. Bande der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart gedruckte Ausgabe des alten Alexanderliedes war vom philologisch-linguistischen Standpuncte aus ziemlich unbrauchbar geworden. Da nämlich der Literarische Verein keine kritische Ausgabe des „Alexander" beabsichtigt hatte, so wurde Herr Michelant nur mit dem Auftrage nach Paris geschickt, eine der zwanzig in den dortigen Bibliotheken sich befindlichen Handschriften abzuschreiben. Dazu kam, dass der Herausgeber, in Folge der Schliessung der Bibliothek, nicht Gelegenheit hatte, eine genaue Vergleichung seines Manuscriptes (er hatte dazu das Ms. Cangé No. 7190[4] zu Grunde gelegt [1]) mit den übrigen in so grosser Zahl vorhandenen anzustellen. Hiernach leuchtet ein, dass diese Ausgabe des Alexanderliedes schon lange nicht mehr genügte, zumal das von Herrn Michelant benutzte Manuscript sowohl wegen häufiger Auslassungen als auch wegen einer grossen Zahl, durch Unwissenheit der Abschreiber veranlasster, Fehler keineswegs zu den besten gerechnet werden konnte.

Die Nothwendigkeit, eine neue, den Anforderungen philologischer Kritik genügende Ausgabe des Alexanderliedes zu veranstalten, trat bald zu Tage. Herr Paul Meyer war bereit, eine solche zu übernehmen und für dieselbe ein wichtiges, in der Bibliothèque de l'Arsenal aufbewahrtes ms. — wahrscheinlich das älteste von allen — zu gebrauchen. Von dem lebhaften Wunsche beseelt, der Veröffentlichung altfranzösischer Texte einen neuen Anstoss zu geben, glaubte er seinerseits dahin am besten wirken zu können, indem er eine Neue Sammlung — „Nouvelle Collection d'anciens textes français" sollte, wenn ich nicht irre, der Name dieser neuen Serie sein — altfranzösischer Denkmäler in's Werk setzte. Den ersten Band derselben sollte nun

[1] S. Paul, Paris Manusc. fr. VI. 166 ff.

sein „Alexander," den zweiten die beiden Bücher der Machabäer einnehmen.

Auf die Wichtigkeit dieses letzteren Werkes war ich bei einem früheren Aufenthalte in Paris von Herrn Meyer aufmerksam gemacht und zur Veröffentlichung derselben veranlasst worden; dem Texte selbst, so rieth er mir, sollte ich dann eine Abhandlung über die grammatikalischen Formen, welche für die Beurtheilung des Manuscripts und für den Stand der Sprache von Wichtigkeit waren, voranschicken, ein Glossar mit erklärenden, kritischen Noten demselben folgen lassen.

Meine Arbeit lag schon lange in Paris fertig da, ohne dass es dem Verleger möglich gewesen wäre, mit dem Druck derselben zu beginnen, da der „Alexander" nur langsam weiter schritt. Herr Paul Meyer war nämlich mitten in seiner Arbeit von Herrn Professor Mussaffia auf ein ms. jenes Liedes aufmerksam gemacht worden, welches sich in der Bibliothek von Venedig befand und welches der Herausgeber, wollte er etwas Vollständiges und möglichst Vollkommenes bieten, bei seiner angefangenen Arbeit benutzen musste. Hierdurch, namentlich durch die Schwierigkeiten, die sich der Collation des Venezianischen Manuscripts entgegen stellten, sowie durch die beträchtliche Ausdehnung — die für das Alexanderlied ursprünglich in Aussicht genommene Zahl von Druckbogen wird geradezu verdoppelt werden — zu welcher der Herausgeber sich nun veranlasst sah, trat eine bedeutende Verzögerung bei der Vorbereitung zum Drucke ein. Doch lagen im Sommer vorigen Jahres schon etwa 18 Bogen fertig gedruckt vor, als — der Krieg ausbrach, der Verleger, ein Deutscher, Paris in Eile verlassen und Paul Meyer die Feder mit dem Gewehr vertauschen musste.

So war das Alexanderlied zu einem vorläufigen Ende gebracht, mir selbst aber die wenig tröstliche Aussicht gestellt, mein Manuscript zu verlieren und eine einmal gemachte Arbeit zum zweiten Male machen zu müssen. Zumal war es eine Erstlings-Arbeit, an deren baldigem Erscheinen mir um so mehr gelegen war, als ich nicht gerne an die Veröffentlichung einer zweiten Arbeit gehen mochte, ehe nicht über jene die wissenschaftliche Kritik ihr Urtheil gesprochen und die Mängel derselben aufgedeckt, damit ich sie bei einem neuen schriftstellerischen Versuche vermeiden könnte.

Dies mir zugestossene Unglück — wenn ich es so nennen darf — kann ich allein anführen, um zu entschuldigen, hier so lange von mir selbst geredet zu haben. Ich wende mich nun der Sache selbst zu und erlaube mir an diesem Orte auf deutsch einen kurzen Auszug meiner Abhandlung über die beiden Bücher der Machabäer zu geben.

1. Beschreibung des Manuscripts der beiden Bücher der Machabäer.

Hier eine in's Einzelne gehende Beschreibung des in Frage stehenden Manuscripts zu geben, liegt nicht in unserer Absicht. Wir er-

wähnen nur, dass dasselbe 1. die vier Bücher der Könige und 2. die zwei Bücher der Machabäer enthält, aus 194 Blättern, von denen 154 auf jenen, 50 auf diesen Text kommen, besteht, und von einem alten, mit Pergament überzogenen Holzeinbande zusammen gehalten wird.

Ursprünglich das Eigenthum der Abtei von Longchamp bei Paris, ging es bald in den Besitz der R. R. P. P. Cordeliers über. Von diesen ward es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts dem Stadthause von Paris zur Aufbewahrung übergeben.

Während der französischen Revolution[1] verlor man dasselbe ganz aus den Augen; ja man glaubte, es sei von den Russen mit in ihre Heimath genommen. Wenigstens blieben die Versuche, es wieder aufzufinden, während eines halben Jahrhunderts ohne allen Erfolg. Endlich wurde 1840 dies einzige und kostbare Manuscript in der Bibliothèque Mazarine, woselbst es sich auch noch jetzt befindet, wieder entdeckt von Le Roux de Lincy, der von dem Minister die Erlaubniss erhalten hatte, die einzelnen Bibliotheken von Paris nach Texten in altfranzösischer Sprache zu durchsuchen.

2. Wann wurden die beiden Bücher der Machabäer übersetzt?

Die 4 Bücher der Könige gehören, der Schrift nach, dem Ende, der Sprache nach aber der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts an. Es war also ein Zeitraum von ungefähr 50 Jahren vergangen, ehe der Text, in der Weise wie er uns jetzt vorliegt, abgefasst wurde.

Anders verhält es sich mit den „Machabäern." Der Schrift nach gehören sie in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, da sie z. B., im Unterschiede von den Handschriften des zwölften Jahrhunderts, nicht mehr die Eigenthümlichkeit zeigen, das *u* mit einem Accente zu versehen. Derselben Zeit gehören sie aber auch den grammatischen Sprachformen nach an. So unterscheiden sie, unter Anderm, bei dem Maskulinum der dritten Person des persönlichen Fürworts noch zwischen *li*, wenn es von Verben, und *lui*, wenn es von Präpositionen abhängt: ses rains *li* tremblerent;[2] livera *li* la moite;[3] od *lui* norri;[4] que deust faire de lui.[5]

Sie unterscheiden ferner noch zwischen *lui* dem casus obl. des masc. und *li*, dem casus obl. des fem: a lui = zu ihm;[6] en li = auf ihr.[7]

[1] Roquefort, État de la langue française aux XII. et XIII. siècle, p. 42 note 2. — Raynouard, Choix etc. VI. p. 410. — Hist. Litt. de la France, tome XIII, p. 13. — Mémoires de l'Acad. des Inscript. XVII. 720. — Barbazan, Contes et F. éd. Méon. III. p. IV. — Lebeuf, Dissertation sur la ville de Paris. II. p. 38.

[2] Buch 1. Cap. 2. Vers 24. [3] Buch 1. Cap. 3. Vers 34.
[4] Buch 1. Cap. 1. Vers 7. [5] Buch 1. Cap. 4. Vers 44.
[6] Buch 2. Cap. 2. Vers 19. [7] Buch 1. Cap. 1. Vers 19.

Endlich ist *l* meistens schon vokalisirt: autre; ceaus. Diese letztere Form ist aber nur als régime du pluriel gebräuchlich, während für das sujet du pluriel noch die ursprüngliche Form cil besteht, an deren Stelle später cils und cis trat. (S. auch unten §. 4. B.)

Fassen wir Alles zusammen, so ergiebt sich uns als Resultat, dass die Sprachformen, welche wir in unserer Uebersetzung finden, auf die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, etwa auf die Zeit von 1230—1250 hinweisen.

3. Ueber die Art und Weise der Uebersetzung.

„Der, welcher die beiden Bücher der Machabäer übersetzt hat, ist dem lateinischen Texte nicht genau gefolgt," sagt Barbazan in einer Anmerkung zu der Abschrift,[1] welche er von der ursprünglichen Handschrift genommen hatte. Dieser Ansicht müssen wir auf das Entschiedenste entgegen treten. Wie Barbazan dazu kommen konnte, einen solchen Ausspruch zu thun, ist uns unerklärlich, da eine auch nur oberflächliche Vergleichung des lateinischen Textes mit der französischen Uebersetzung ihn gar bald zur Erkenntniss seines Irrthums geführt haben würde. Vielleicht hat er auf die Bücher der Machabäer ohne weitere Prüfung das übertragen, was er allerdings von den Büchern der Könige mit vollem Rechte hätte sagen können, dass dieselben nämlich übertragen worden seien, ohne dass sich der Uebersetzer genau an den lateinischen Text gehalten hätte, der sich denn auch durch die grosse Zahl von Zusätzen, willkürlichen Umänderungen und Auslassungen oft gar wunderlich in seinem französischen Gewande ausnimmt.

Aber ganz anders verhält es sich mit den Büchern der Machabäer. Denn der Uebersetzer derselben hat sich eine so getreue Wiedergabe des lateinischen Textes als möglich zur Pflicht gemacht, wovon uns eine genaue Vergleichung der einzelnen Verse nur zu bald überzeugt hat. Beispielsweise lassen wir hier die ersten drei Verse folgen: 1. Et factum est postquam percussit Alexander Philippi Macedo (qui primus regnavit in Graecia, egressus de terra Cethim) Darium Regem Persarum et Medorum. 2. Constituit proelia multa et obtinuit omnium munitiones et interfecit reges terrae. 3. Et pertransiit usque ad fines terrae et accepit spolia multitudinis gentium et siluit terra in conspectu ejus. 1. Il avint, puisque Alixandres, fiz de Phelippe de Macedoine (qui primers regna en Grece, issanz de la terre di Cethim) ont oscis Daire lo rei de Perse et de Medie. 2. Si fist plosors batailles et prist les garnisons de toz et oscist les rois de la terre. 3. et ala jusque en la fin de la terre et gaigna toz les tresors des genz et la terre fu en pais devant lui.

[1] No. F. 4. B. L. des manuscrits conservés à la bibliothèque de l'Arsenal. Paris

Dies Streben, wortgetreu zu übertragen, ist bei dem Uebersetzer sogar hie und da zu einem Fehler geworden. Denn er hat sich dem lateinischen Texte und der ganzen Wortstellung so genau angeschlossen, dass er zuweilen schwer verständlich wird. Als Beispiel hiervon wollen wir hier nur die folgende Uebertragung anführen: „Sur l'autier des sacrifices novel[1] soll das lateinische: Super altare holocaustarum novum wiedergeben.

4. Lautlehre.

Die Orthographie der Machabäer ist im Ganzen eine gleich- und regelmässige. Hie und da begegnet man freilich einem Worte, das sich auf einer Seite oder auf dem Raume von einigen wenigen Seiten in zwei- oder dreifach verschiedener Form darstellt, wie giter, gitier, geter. Das folgende Wort bietet sogar vier verschiedene Formen dar: espoanteus; espanteus; espaventoz; espoenteus. Aber dies sind Ausnahmen von der im Anfang dieses Paragraphen ausgesprochenen Regel.

Zu bemerken ist ferner, dass durchgängig einfache Consonanten stehen, wo die jetzige Sprache doppelte Consonanten setzt, z. B. doner, soner, persone, comencer.

A. Vokalismus.

a bleibt gewöhnlich, geht aber in allen den Fällen in den Diphthong ai über, wo ein g oder gn auf das a folgt: heritaige,[2] rivaige,[3] gaigna.[4]

e wird meist zu ie: chastel; *ies* = es; in der Endung *er* der ersten Conjugation diphthongirt das e in der Regel nach allen Consonanten mit Ausnahme von m und r (robier, aidier, brisier, aber armer, durer etc.).

ō und ŏ erhalten sich: corner, ploier, dol; jedoch diphthongirt finden wir es in despoiller (spolium).

B. Consonantismus.

l zwischen vorangehendem Vokal und folgendem Consonanten ist schon meist in den Vokal u übergegangen: decheaucher = decalcare;[5] sous = sols = solus.[6]

Der Genitiv des bestimmten Artikels ist nur del; der Dativ zeigt neben al zugleich die Form au.

---

[1] Buch 1. Cap. 4. Vers 53.
[2] Buch 1. Kap. 2. Vers 56.
[3] Buch 1. Kap. 11. Vers 1.
[4] Buch 1. Kap. 1. Vers 3.
[5] Buch 2. Kap. 8. Vers 2.
[6] Buch 1. Kap. 13. Vers 5.

m bleibt, wenn es am Ende eines Wortes steht, geht aber in n über, sobald das Flexions-s folgt: flom, renom, champ; aber li renons, les chans.

Der zwischen zwei Vokalen sich befindende Consonant fällt weg.[1] Dieser nicht nur in den romanischen, sondern auch in den germanischen Sprachen bekannte Vorgang (ich erinnere hier nur an das mittelhochdeutsche maget = meit; saget = seit; das angelsächsische faeger, fayer = engl. fair; fugel = fuel, dann engl. fowl; hlâford = engl. lord) tritt, was unsern Text anlangt, besonders bei d, t, c, g und v ein. Die beiden durch den Ausfall der Consonanten an einander gerückten Vokale blieben in dem frühesten Stadium der französischen Sprache unzusammengezogen stehen. Aber gar bald machte die Synerese, die wohl in keiner der romanischen Sprachen zu solcher Ausdehnung gekommen als gerade in der französischen, ihren Einfluss geltend und aus diesen zwei Vokalen wurde bald ein einziger, langer Vokal, bald ein Diphthong: pavor = paor,[2] dann peur; sagitta = saïte,[3] dann sete.[4] —

d, t, c, f vor dem Flexions-s werden gewöhnlich getilgt und statt s steht in einem solchen Falle oft z: li senaz;[5] vis;[6] aber al senat;[7] vif[8] (Akkus.).

Hiermit bringen wir für dieses Mal unsere Bemerkungen zu Ende, deren Zweck, wie schon oben erwähnt wurde, nur der ist, im Allgemeinen anzudeuten, welchen Gang wir in unserer Untersuchung genommen haben.

Von der „Flexion“ und dem Gebrauche des „Accents“ zu sprechen, behalten wir uns für eine andere Gelegenheit vor.

---

[1] S. ausführlicher hierüber Wackernagel, Altfrz. L. u. L. Basel 1846, p. 131 ff. — Rost, Verhältniss des Romanisch. zu dem Germanisch. Element im Englischen. — Rask, Anglo-Saxon Grammar. London 1865, p. 20. 30. — Guest, History of English Rhimes, p. 30. 40. — Koch, Histor. Grammat. d. engl. Sprache. I. §. 161 ff. — Gast. Paris, Étude sur le rôle de l'accent latin, p. 19. sq. — Brachet, Historical Grammar of the French Tongue. Oxford 1869, p. 81 sq.

[2] Buch 1. Cap. 2. Vers 62.
[3] Buch 1. Cap. 10. Vers 80.
[4] Buch 1. Cap. 6. Vers 51.
[5] Buch 2. Cap. 1. Vers 10.
[6] Buch 2. Cap. 7. Vers 24.
[7] Buch 2. Cap. 11. Vers 27.
[8] Buch 1. Cap. 8. Vers 7.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höheren Unterrichtsanstalten bearbeitet von Dr. Hermann Kluge, Professor am Gymnasium zu Altenburg. Zweite, verbesserte Auflage. Altenburg, 1870. Verlag von Oskar Bonde.

Wir halten es für eine Pflicht der Dankbarkeit, das vorstehende Werk, das sich in der Praxis des Unterrichts so sehr bewährt, den Fachgenossen ans Herz zu legen. Wie es die wissenschaftliche Tüchtigkeit des Verfassers, welcher überall auf dem Standpunkt der neuen Forschung steht, an den Tag legt, so zeichnet es sich durch didaktische Meisterschaft aus. Gleichweit entfernt von der Dürre blosser Compendien als von der Weitschweifigkeit gewisser Lehrbücher, hält es eine glückliche Mitte, welche dem Lehrer noch Spielraum genug lässt und dem Schüler eine ausgiebige Belehrung bietet. Es wählt mit sicherem Tacte den geistbildenden Stoff aus; es weiss in trefflicher Anordnung den Gegenstand zu sondern und zu gruppieren; es vermittelt eine wahrhaft historische Erkenntniss, da es in deutlichen Zügen die Entwickelung der deutschen Literatur veranschaulicht; es versetzt in den innigsten Verkehr mit der Lectüre, indem es in die Meisterwerke unseres Volkes selbst einführt. Ja, die Wirksamkeit der Methode erstreckt sich bis auf Ton und Stil, der in einer bis jetzt unübertroffenen Weise geeignet ist, die Jugend für die beiden Blüthezeiten unserer Literatur zu begeistern und ihre Liebe zur nationalen Bildung zu erregen. Kleine Mängel, wie die im Folgenden bemerkten, lassen sich leicht verbessern und werden in der bald zu erhoffenden dritten Auflage Beachtung finden. S. 26. konnte bemerkt werden, dass Bartsch in seiner Ausgabe des Nibelungenliedes der St. Galler Handschrift, also B. folgt. S. 31 wäre Ettmüllers Ausgabe der Eneit nachzutragen. S. 40 fehlt der Zusatz, dass Franz Pfeiffer neuerdings ebenfalls für Tyrol als Walthers Heimat sich erklärt hat. S. 59. Nicht Opitz hat den Satz aufgestellt, dass die Betonung eine Silbe lang mache, sondern Opitzens Nachfolger. S. 73 muss es bei Gleim heissen: das Siegeslied nach der Schlacht bei Prag. S. 86 bei Bürger: Von ihm gilt dasselbe, was Göthe von Günther urtheilte. S. 90 ist nicht Matthissons „Abendgemälde“, sondern „Abendlandschaft“ auszuzeichnen. S. 92. Nicht mit Joh. Elias Schlegel wurde der Student Lessing in Leipzig bekannt, sondern mit Joh. Heinrich Schlegel Die Bekanntschaft mit Chr. Ew. v. Kleist fällt in eine spätere Zeit. S. 95. Nicht der Zeit nach, sondern ihrer innern Natur nach schliessen sich Lessings Abhand-

lungen über die Fabel und seine Anmerkungen über das Epigramm an einander. In der Definition des Epigramms ging Lessing nicht auf Logau, sondern auf Martial zurück. S. 96. In Philotas verbindet sich das kosmopolitische Motiv mit dem vaterländischen (Vgl. meine Abhandlung Herrig Archiv XX). S. 98. Die Hamburgische Dramaturgie besteht aus einer Reihe von Kritiken über 52 Theaterstücke, unter welchen ungefähr zwei Drittel Uebersetzungen aus dem Französischen sind. S. 100. Lessings Duplik ist nicht eine Streitschrift gegen Goeze, sondern gegen seinen „Nachbar" in Wolfenbüttel.

Dresden. Eduard Niemeyer.

Die Rechtschreibung im Deutschen. Ein Leitfaden für den orthographischen Unterricht an höheren Lehranstalten nebst Einleitung zur Geschichte und wissenschaftlichen Behandlung der Orthographie, von Franz Linnig. Trier (Groppe), 1869.

Der Verfasser geht im Gegensatz zu der Bormannschen Ansicht, nach welcher die Rechtschreibung nur gelegentlich durch den Usus gelernt werden soll, von dem Grundgedanken aus, dass in den unteren Klassen der höheren Lehranstalten ein systematisch geordneter Unterricht eintreten müsse, der übersichtlich und leicht fasslich zugleich einen etymologischen Einblick in die Sprache und den wichtigen Zusammenhang zwischen Schrift und Lautentwicklung eröffne und einen Überblick über das ganze Gebäude der Rechtschreibung zur Anschauung bringe, one des Einzelnen und scheinbar Kleinlichen zu vergessen, wärend zalreiche regelmäßige Übungen den Belerungen belebend und ergänzend zur Seite gehen. Dazu soll das Werkchen einen geeigneten Leitfaden abgeben.

Die Einleitung lift sich im ganzen recht gut; dass die Heysesche Orthographie teils unvollständig, teils veraltet und nicht mer recht brauchbar sei, hatte Heyse selbst gegen den Schluss seines Lebens eingesehen; es war seine Absicht nach dem Erscheinen der 'Vereinfachungen' des Unterzeichneten (1854), noch eine besondere Schrift über Orthographie zu veröffentlichen, doch ließ sein leidender Zustand ihn leider nicht mer dazu kommen.

Fragen wir nun, in wie weit das Buch Linnig's dem Fortschritte nicht bloß theoretisch huldigt, sondern auch für die Schule Raum gibt, so erkennen wir solchen in der Schreibung von mis- und -nis und in der Beseitigung einiger sonstiger Consonantenhäufungen, wie samt, Witwe etc.; doch geht er in disem Bestreben einige male zu weit, z. B. wenn er beteln statt betteln empfilt, ferner Nachtigal statt Nachtigall und dabei von einer Nachsilbe al spricht, endlich auch die Verdoppelung der Consonanten vor einem Flexionslaute beseitigt sehen möchte, also hart, zert etc. statt harrt, zerrt. — Unrichtig ist die Schreibung tödtlich statt tödlich. — Den einzelnen Abschnitten sind Einleitungen vorausgeschickt, welche auf künftig zu erreichende Fortschritte hindeuten. Um den Geist des Werkes zu veranschaulichen, lasse ich aus disen seine Auslassungen über ein par Hauptfragen unserer Rechtschreibung folgen.

1. *Denungs-h.* „Ganz verschiden von dem organischen h ist der Gebrauch des Buchstaben (nicht Lautes) h zur Bezeichnung der Vocaldenung, der aus Misverständnis und Verkennung des ahd. in- und auslautenden organischen h in der allgemeinen Schreibverwirrung des 15. Jrh. aufkam und seitdem mit vilen anderen Raritäten sorgsam bis auf den heutigen Tag forteultivirt wurde. Schon bei dem Schöpfer unserer Schriftsprache herscht ein solches Schwanken im Gebrauch dises Buchstaben, dass

Luther ihn bald Wörtern gibt, denen er nicht zukommt, bald ſolchen entzieht, die ihn haben ſollten. Da der Urſprung der ſtummen Spirans aus Gefül und Bewusſtſein verſchwunden war, bildete ſich die Anſicht, dass diſes h überhaupt nur den Zweck der Denung habe, und von diſem Glauben geleitet schrib jeder bis ins 17. Jrh. hinein ſo vile h's als ihm gut dünkte. Nicht zufriden damit, es an die Vocale anzulenen, hängte man es auch an alle möglichen Conſonanten, ſo dass Schottel ganz verdrießlich von diſem vorwitzigen h klagt: 'es ſei ein Buchstabe, der immer hinten und vorne ſein wolle und der Sprache doch keine Hilfe tue'. — Hätte man nur conſequent verfaren und jedem gedenten Vocal ſein h zugeſellt! aber davon blib man ſo weit entfernt, dass man in guten Druckwerken des 17. Jrh. hintereinander leſen kann: that und taht, theil und teihl, vil, vihl etc. Dabei felte es nie an lauten Stimmen, die offene Feindſeligkeit gegen das Den-h predigten, und noch Gottsched ſah ſich genötigt, diſe Häreſie zu bekämpfen und ir als unfelbaren Kanon entgegenzuſtellen: 'Man ſetze das h zu den Vocalen, die eine Verlängerung bedürfen; bei denen aber nicht, die ſolche nicht nötig haben!' — Um diſer Regel noch mer Nachdruck zu geben, fügt der Alte eine Anmerkung hinzu, in der er gegen die Verächter des Uſus Quintilian zu Hilfe ruft und dann erklärt: küner als Quintilian wolle er nicht ſein, und einer ganzen Nation nicht widerſprechen; den neuerungsſüchtigen Feinden des Denungs-h zu folgen, 'das würde mich und die Sprache lächerlich machen,' — und vor dem Lächerlichmachen fürchtete ſich unſer Sprachkünstler bekanntlich ſer. — Gottscheds Nachfolger und Verbesserer haben ſich natürlich mit der naiven Regel des Vorgängers nicht begnügt, aber alle ire Verſuche, jenes Zeichen gewissen Regeln zu unterwerfen, ſelbst die feinsten, haben zu nichts erſprießlichem gefürt, und Willkür herscht im Gebrauch des h wie in den Tagen Gottscheds, ſo auch noch heute. Weit erfreulicher als die in diſer Richtung gemachten Verſuche ist die Warnemung, dass Unterricht und Beiſpil das lästige Zöpflein dem Untergange allmählich entgegen zu füren bemüht ſind. Schon ist in dem ſeit Gottsched verſtrichenen Jarhundert in der Schreibung des Denungs-h ganz anſehnlich aufgeräumt worden, und decennienweiſe beinah kann man die Tilgung des einen oder anderen diſer Müßiggänger nachweiſen. Diſe erfreuliche Warnemung zeigt das Zil, welches die Rechtschreibung in diſer Richtung zu nemen hat, klar und geschichtlich, — und es wird wol nicht zu optimistisch ſein, wenn wir die Hoffnung ausſprechen, dass das nächste Jarhundert mit der vollſtändigen Aufraümung des falschen h zu stande kommen wird. Diejenigen, welche diſes Zil in einem Sprunge erreichen wollen, ſind Heißsporne, deren Eifer gezügelt werden muss. Gehen wir nur ja recht vorſichtig zu Werke und begnügen wir uns einstweilen, das falsche h in allen den Fällen zu tilgen, wo ſeine Legitimität bereits erschüttert und zweifelhaft geworden ist; ſorgen wir dann weiter durch unſeren Unterricht dafür, die übrigen müßiggängerischen h-Buchstaben mer und mer zu entlarven und zu brandmarken, ſo können wir unſere Tilgungsprocedur nach 5—10 Jaren widerholen, und ſo fort, bis der lezte diſer Mohikaner geopfert ist."

Das ist doch schon immer etwas; man ſiht doch schon einigermaßen: wie und wo. Nur immer langſam voran!

2. *Das th.* „Mit dem Urteile Beckers: 'dass das th unſerer Orthographie mer als andere Bestimmungen des conventionellen Schreibgebrauches erschwere, one dass diſer Nachteil durch irgend einen Vorteil aufgewogen würde,' stimmen Männer aller Parteifarben überein, vom conſervativsten Verstandesgrammatiker bis zum fortgeschrittensten Neuhistoriker; und aus diſer Einstimmigkeit hat ſich, wie gegen das Denungs-h überhaupt, ſo namentlich gegen th ein langſamer Vertilgungskrieg entſponnen, der nachweislich von Jar zu Jar lebhafter wird und den Feind bereits aus dem Auslaute fast gänzlich verdrängt, ja den Kampf schon in den Inlaut hineinſpilt. Vorausſichtlich werden die Waffen

nicht eher nidergelegt werden, bis der Feind gänzlich vertilgt ist, wofern derſelbe nicht, um einer völligen Depossedirung zu entgehen, capitulirt und ſich wenigstens den Anlaut rettet. Hier nemlich könnte man ihn füglich, um einer Anzal von Wörtern den einmal üblichen Unterschid in der Schrift zu erhalten, vorläufig weiter regiren lassen."

Eine ſolche Capitulirung würde wol wenig nützen, denn wenn der Löwe erst Blut geleckt hat, kommt er schon in den Geschmack hinein.

3. Über das ß gibt der Verfasser zunächst einige historische und phonetische Erläuterungen und Einwände gegen das pſeudohistorische ß, welche freilich nicht in allen Beziehungen als vollkommen zutreffend anerkannt werden können, worauf ich jedoch hier nicht näher eingehe, und färt dann fort: „Dazu kommt noch als lezter, nach meiner Anſicht geradezu vernichtender Einwurf gegen die historische Schreibweiſe des ß der Umstand, dass leztere gegen das Fundamentalgeſetz unſerer nhd. Rechtschreibung verstößt, — gegen das Tonverhältnis der Silben, — indem ſie die Denung und Schärfung vernachlässigt oder confundirt und Wörter zuſammenwirft, wie: Grüße Küße(?), gießen wißen, haßen aßen etc., wärend ſie Roſſen von ſchoßen etc. trennt. Hierdurch würde bei der lebendigen Wechselwirkung zwischen Schrift und Rede zulezt eine Veränderung in der Aussprache, eine Alteration unſerer ſo mühſam errungenen einheitlichen Schriftsprache hervorgerufen werden. — Man entgegne uns nicht, dass auch die uſuelle Schreibweiſe Fuß und Kuß zuſammenwerfe, gerade wie Sprache und Rache; denn ein anderes ist es eingebürgerte Mängel dulden und fortfüren, ein anderes neue, der Aussprache widerstrebende Schreibweiſen ins Leben zu rufen. Auch wäre obigem Einwande leicht dadurch zu begegnen, dass man mit Heyſe: Kuss Küsse, Gruß Grüße schribe."

Wir können nur wünschen, dass der Verfasser bei einer etwanigen neuen Auflage des Buches und bei aller ſeiner weiteren literarischen Tätigkeit ſich durch nichts abhalten lasse, diſem lezteren Rate nachzukommen. Nachdem die preußische ſowol wie die österreichische Gymnaſialzeitschrift und auch Müllenhoff in ſeiner Altertumskunde ſich der Heyſeschen Grundregel über ss und ß zugewandt haben, braucht kein Lerer irgend einer deutschen höheren oder nideren Unterrichtsanstalt mer Anstand zu nemen, hierin mit aller Entschidenheit nicht bloß theoretisch, ſondern auch praktisch in allen Schulen und Classen für den Fortschritt zu wirken — und der eine Fortschritt wird die andern zur Folge haben.

Berlin. G. Michaëlis.

Kleine Lebensbilder aus dem Alterthume von Dr. C. Völker, Oberlehrer am Gymnasium in Elberfeld. Elberfeld bei Volkmann.

Der Verf. des vorliegenden Büchleins, welcher durch verschiedene Leistungen auf dem Gebiete der altclassischen Literatur rühmlichst bekannt ist, liefert hier einen trefflichen Lesestoff für den Elementarunterricht, der sich zugleich als Einführung in die Geschichte sehr gut verwenden lässt. Herr V. ging von dem Gedanken aus, nach dem Vorbilde von Ludwig Stacke und Carl Schwarz, fortlaufende, das jugendliche Gemüt fesselnde Erzählungen, angeknüpft an die Persönlichkeit hervorragender Männer zu geben, und zwar in einer so kurzen und knappen Form, dass die alte Geschichte auf sechs Bogen erledigt werden sollte. Das Buch lies't sich vortrefflich und Ref. kann bestätigen, dass es dem Herausgeber gelungen ist, die bedeutendsten Erscheinungen des Alterthums in kleinen und äusserst lieblichen Charaktergemälden der Jugend zugänglich zu machen und dadurch dem Unterrichte

in der Geschichte sowohl als auch im Deutschen einen Dienst zu leisten. Das Büchlein empfiehlt sich zugleich durch seine ausserordentliche Billigkeit (10 Sgr.) und Ref. kann nur wünschen, dass der Verf. die Zeit gewinnen möchte, recht bald auch Einzelnes aus der mittleren und neueren Geschichte in ähnlicher Weise zu bearbeiten.

Hg.

Tunnicius, die älteste niederdeutsche Sprichwörtersammlung, von Antonius Tunnicius gesammelt und in lateinische Verse übersetzt. Herausgegeben mit hochdeutscher Uebersetzung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann von Fallersleben. 224 S. 8. Berlin, Oppenheim, 1870.

Diese Veröffentlichung legt auf's neue Zeugnisz von der Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt des Herausgebers ab. Nach seinen mehrfach ausgesprochenen Grundsätzen über Texteritik hat er das Werkchen so aus dem Rohen herausgearbeitet, dasz der Dilettant sich ohne weiteres daran erfreuen und belehren kann, und der culturhistorische Forscher die philologischen Schwierigkeiten bereits weggeräumt findet. Bei vorliegender Ausgabe empfielt sich dies Verfahren um so mehr, als die Mangelhaftigkeit der vorhandenen alten Ausgaben für die Sprachforschung nicht viel zuverlässigen Gewinn aus dem Tunnicius schöpfen liesz. In der Einleitung stellt der Herausg. in übersichtlicher Weise das zusammen, was über die Lebensverhältnisse des Verf. sowie über den Anlasz zur Abfassung seines Werkes bekannt ist. T. lebte um 1480 bis nach 1544 zu Münster in Westphalen, wo er seit 1500 als Lehrer an der Domschule fungirte. Auf Veranlassung des Stifters dieser Schule, Rudolph's von Langen, veranstaltete er im Sommersemester 1514 die Sprichwörtersammlung, (1362 Sprr. in 12 Capiteln) indem er jedem Sprw. als Erklärung einen latein. Hexameter beifügte. Das einem Philologen der damaligen Zeit unabweisliche Bedürnisz, recht viel glatte latein. Verse zu machen, veranlaszte ihn, auch blosze Redensarten und Gemeinplätze seinem Buche einzuverleiben, denen er dann in der latein. Uebersetzung irgend eine sittliche Pointe abzugewinnen suchte. Man vergl.

26. De arme behovet vele hulpe:
Indiget auxilio pauper regumque favore.
37. De sunne vordrift de wolken:
Sol abigit nubes, lux est contraria nocti.
624. Wo kumt dat dâr by?
Quid cancrum nemori jungis, quid fluctibus ursum?

u. s. w. — Beispiele, deren Anzahl sich bedeutend vermehren liesze. Als Quelle seiner Sprw. gibt Tunnicius in einem Nachworte den Volksmund an, allein unser gelehrter Herausg. weist ihm nach, dasz von seinen Sprüchen 645 der altniederländischen, zu Deventer am Ende des 15. sc. erschienenen Sammlung „Proverbia communia“ entnommen sind, wobei jedoch noch ein beträchlicher Rest des T. Eigenthum verbleibt. Die Ausgaben, welche bei Bearbeitung des vorliegenden Textes vorlagen, sind zwei Cölner Drucke von 1514 und 1515, in welchen die ursprünglich rein-niederdeutsche Sprache des T. entstellt erscheint. Hoffmann hat den ursprünglichen Dialect wieder hergestellt. Auf den Abdruck des niederdeutsch-latein. Textes folgen in unserer Ausg. die Erklärungen der Sprw. in hochdeutscher Sprache, und für jedes einzelne der Nachweis früheren Vorkommens, wofern solcher möglich war. Den Beschlusz bildet eine Wörtersammlung, welche schwer verständliche und der Form oder seltenen Vorkommens wegen bemerkenswerthe Ausdrücke enthält. Mögen recht viele Freunde der „Weisheit auf

der Gasse“ an diesem so handlich zubereiteten Vorrathe sich erfreuen oder bei der Behandlung der Geschichte des Sprichwortes Belege daraus schöpfen!

Rauch.

Niederdeutscher Aesopus. Zwanzig Fabeln und Erzählungen. Aus einer Wolfenbütteler Handschrift des 15. Jahrhunderts herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben. 84 S. 8. Berlin, Oppenheim. 1870.

Das Bändchen enthält 20 Fabeln und Erzählungen, welche der Herausgeber aus einem ihm 1868 mitgetheilten, 125 Stücke enthaltenden Manuscripte auswählte. Die Sprache dieser Denkmäler ist ursprünglich rein niederdeutsch gewesen, hat sich aber unter der Hand des Abschreibers in jenen von Zarncke „zwielicht“ genannten Dialect verwandelt, welcher ein Gemisch aus hoch- und niederdeutsch, versetzt mit niederrheinischen Elementen, darbietet und dessen Weiterbildungen in verschiedenen Schattirungen noch heute vom Volke in Cöln und Umgegend gesprochen werden. Die Anmerkungen, welche die einzelnen Stücke unsrer Ausgabe begleiten, dienen einerseits zur Erleichterung des Verständnisses, andrerseits weisen sie frühere Bearbeitungen derselben Stoffe nach.

Rauch.

Englisch-Deutsches Supplement-Lexicon, als Ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen Englisch-Deutschen Wörterbüchern, insbesondere zu Lucas. Mit theilweiser Angabe der Aussprache nach dem phonetischen Systeme der Methode Toussaint-Langenscheidt. Durchweg nach englischen Quellen bearbeitet von Dr. A. Hoppe. Preis ungebunden 3 Thlr. Berlin, 1871. G. Langenscheidt's Verlagsbuchhandlung.

Der Verfasser dieses trefflichen Buches ist den Lesern des Archivs aus einer Reihe von Artikeln „Beiträge zur englischen Lexicographie“ rühmlichst bekannt, welche in unserer Zeitschrift (XXVIII. p. 385; XXX. p. 111 u. s. w.) veröffentlicht sind. Wenn derselbe im Vorwort als Inhalt seines Werkes angiebt: 1) „Wörter und Wortverbindungen, welche sich in unseren englisch-deutschen Wörterbüchern gar nicht, oder falsch, oder ungenügend erklärt finden; 2) Erklärung solcher, englischem Leben und englischen Zuständen eigenthümlichen Verhältnisse, deren Nichtkenntniss das Verständniss einer grossen Menge englischer Wörter erschwert oder unmöglich macht; 3) Erklärung einer Anzahl von Personen- und Sachnamen, über die man in den gewöhnlichen Hilfsmitteln keine Auskunft findet“ — so sagt er damit, dass er in seinem Buche durchweg die in jenen Artikeln betretene Bahn weiter verfolgt hat; eine Vergleichung beider zeigt indessen, dass er im Verlauf der Zeit bedeutende Gelegenheit gefunden, seine Kenntnisse zu vervollständigen und zu berichtigen: da fast keiner jener Artikel in gleicher Gestalt in das Buch übergegangen ist, und die meisten zu einem ohne Vergleich grösseren Umfange vervollständigt sind. — Was zunächst die Berechtigung einer Arbeit, wie die vorliegende, und das Bedürfniss danach betrifft,

so wird das Wort G. Büchmann's (im Archiv XXI, p. 155) noch immer seine Geltung haben: „Dass überhaupt die lexicalische Ausbeute auf dem Felde der modernen englischen Philologie so gering ist, mag daran liegen, dass Lexicographen vor Allem bemüht sind, ihre Lücken aus anderen Wörterbüchern zu ergänzen, wobei denn fast nur technologische Wörter, also meistens künstliche, die äusserste Peripherie der Sprachbewegung leicht berührende Wörter erbeutet werden. Einen ungleich ergiebigeren Schacht bilden jedoch Novelle, Roman, Reisebeschreibung, politische Flugschrift u. s. f. Diese Quellen lexicographisch durchzuarbeiten, ist eine grosse und doch angenehme Mühe, und da sie über die Kräfte des Einzelnen geht, so könnte es nur erfreulich sein, wenn die einzelnen Sammler periodische Schriften, wie diese, recht häufig mit lexicographischen Beiträgen unter Angabe der Quellen bereicherten" u. s. w. Die in diesen Worten ausgesprochene Hoffnung hat sich nur in geringem Grade erfüllt; und der Lexicograph wird noch immer auf eigne Durchforschung der Literatur angewiesen sein. Allerdings sind seit der Zeit, wo Obiges geschrieben wurde, verschiedene grosse englische Lexica erschienen (Worcester, Webster u. s. w.), die zu den Erklärungen überall Beispiele aus Schriftstellern liefern, den Wortschatz um ein Bedeutendes vermehren, und auch die Phraseologie nicht unerheblich bereichern, somit also den deutschen Lexicographen in den Stand setzen, seine Arbeit dem, was sie sein soll, um ein Beträchtliches näher zu bringen; indess zeigen einmal auch diese Bücher noch vielfach Lücken (wovon die vorliegende Arbeit eine grosse Zahl von Beweisen liefert), zweitens bleibt noch immer die Aufgabe, das von den Engländern Gebotene zu prüfen — wenn doch in der Wissenschaft nichts auf Autorität hingenommen werden darf — eine Aufgabe, die dadurch schwerer gemacht wird, dass die genannten Werke bei ihren Citaten nur die Namen der Schriftsteller, nicht die Stellen selbst angeben. Vorausgesetzt also, dass die sämmtlichen in dem vorliegenden Buche gegebenen Wörter und Erklärungen richtig sind — worüber sich in der kurzen, seit dem Erscheinen desselben verflossenen Zeit noch kaum ein Urteil bilden lässt — so wird für die Lexicographie kein unerheblicher Vortheil aus demselben erwachsen, da der Vf. (Vorwort S. VI) „kein Wort darum giebt, weil es in einem lexicalischen Werke steht, sondern die Lexica nur zur Erklärung selbst gefundener Wörter herbeizieht; und da alle vom Vf. selbst beigebrachten Wörter aus der Lectüre gewonnen, und mit geringen Ausnahmen von den Citaten selbst mit specieller Angabe der Stelle begleitet sind, so dass die genauste Prüfung jeder Bedeutung ermöglicht wird (Hr. H. citirt hierbei überall nach Seiten, „weil das Aufsuchen einer Stelle aus einem Capitel, z. B. von W. Scott einen so grossen Zeitaufwand fordert, dass man die Prüfung damit fast illusorisch macht." Aus diesem Grunde ist für die Mehrzahl der Citate die Tauchnitz'sche Ausgabe benutzt; zu bedauern ist, dass hiervon bei W. Scott eine Ausnahme gemacht ist, bei dem die äusserst lüderliche Schlesinger'sche Ausgabe zu Grunde gelegt ist.) Auf diese Weise wird für die in Worcester und Webster — denn nur diese beiden englischen Lexica sind neben dem Slang-Dictionary zur Erklärung herbeigezogen — gegebenen Bedeutungen nicht nur Bestätigung, sondern auch Vervollständigung gewonnen, wie wenn bartizan sich bei jenen nur als ein vorspringendes Thürmchen an burgartigen Gebäuden erklärt findet: hier aber gezeigt wird, dass Scott es 'a projecting gallery,' 'a Gothic balcony' erklärt; auch werden sehr oft nicht bloss abweichende, sondern ganz neue Bedeutungen gegeben; z. B. das äusserst häufige, und noch nirgend registrirte again, welches zur blossen Bezeichnung der Intensität der Handlung dient — his eyes sparkled, and his breath smoked again.

Webster giebt unter again nur: 1. Another time, once more. 2. In return, back. Ueber die Menge der in letztrer Art gebrachten Vervollständigungen lässt sich nicht einmal annähernd etwas sagen; sie zählen nach

Tausenden; sehr gross aber ist auch die Menge der in jenen Lexicis gar nicht enthaltenen Wörter. Als solche sind z. B. aus A zu nennen:

A 1; A. C.; abkarree; absquatulate; a-buzz; abyssus; a-dazzle; adsum; adulter, s.; ædilis; ætat.; aface; aflame; after-blackness; after-twelve; after-witted; againrising; agait; agapism: aggravator; aggrievement; a-glitter; agoggled; agrin; a-hungered; ain't; ajutment; alecampane; all-fives; All-England Eleven; all-over, a.; allrounders; alley-taws; almondnuts; Almsknights; amateurish; amorevolous; analyse, s.; anchoritish; angelicize; antediluvianism; anteprandial; antibilious; antidotum; antibirmingham; antimacassar; antipodes (als sing.); anti-stultzified; apple-cheese; apple-sauce; a-purpose; arable, *s.*; Araby the Happy; archivum; ardelis; a-ripple: arriage; arrow, *v*; ashen-faggot night; ashine; aspergilium; asphyxied; assize-sermon, assize-ball; astir; attorneyism; audit-ale; authorlet: axy, alick (wozu dann noch Erklärungen von Namen historischer oder fingirter Persönlichkeiten und Lokalitäten. Institute und Aehnliches kommen, wie Adelphi, Addiscombe, Admirable Crichton; Adullamites, Albany, Alderney, Almack's, Andrew Ague, Artegall, Arthur's, Arthur's Seat, as in præsenti, Asoot Heath, Astley-Cooper; Aunt Sally — Dinge, über die jene Lexica ihrem Princip gemäss nicht sprechen können).

Wenn viele der hier gegebenen Wörter nur als scherzhafte Bildungen, momentane Einfälle der Schriftsteller, nicht zu rechtfertigende Neologismen, Vulgarismen u. s. w. erscheinen, so erklärt der Vf. in der Vorrede, dass er dem Urteil darüber, ob ein Wort, das bei Schriftstellern erscheint, für das Wörterbuch reif sei, seinerseits entsage; er geht sogar so weit, zu erklären (S. VII): „Das Lexikon habe keinem Worte den Pass anders auszustellen, als indem es hinzufügt, ob es poetisch, provinziell, familiär, vulgär, veraltet sei" — worüber sich natürlich noch streiten lässt. Jedenfalls hat er sich bemüht, dieser Anforderung überall nachzukommen, und fügt eine derartige kurze Bemerkung allen bedenklichen Wörtern bei. Viel grösser indess als die Zahl der neuen Wörter ist die der neuen Bedeutungen bereits vorhandener Wörter, Wortverbindungen, Phrasen u. s. w.

Es würde zu weit führen, von der Masse des gebotenen Stoffes hier eine Vorstellung zu geben; doch mögen die Dinge, die auf den ersten vier Seiten des Buches stehen, und sich bei Webster nicht finden, hier angemerkt werden: abandon = to denounce as bad; abhorrers, Spottnamen der Royalisten unter Karl II.; aboard ship; about in 'week and week about;' 'to take pull about,' 'drink and drink about,' 'turn about;' a man about town; above board; accomodation, Nachtquartier, Logis; with one accord, einstimmig; to achieve a reputation for . . .; across in 'the river is a mile across;' across country, beim Reiten; act, Leistung eines Künstlers; act-drop, Vorhang; Act Sunday, in Oxford; acting captain; to bring an action, nur im Common-law Prozess; action of trespass; freights are active in der Handelssprache; adherent und adhesive envelopes; letter und granting of administration; Lord of the Admiralty; to admiration; admission-ticket; no admittance; executor, administrator, and assign; adult schools; to advance a claim; unstamped advertisement: advertising van; advice als Spiel; affect, *v.* — to appoint; affecter, Liebhaber; to lead, to go afield, in die Irre, vom rechten Wege ab; again zur Bezeichnung der Intensität; against als Conjunction; (a match) against time; clerical und parliamentary agent. Bei Wörtern, die viele Verbindungen eingehen, wie to give, to go, head u. dgl. tritt eine unverhältnissmässig grössere Bereicherung des Phrasenschatzes hervor. — Dies möge genügen, um zu zeigen, wie das vorliegende Buch auch neben den englischen Lexicis nützlich verwandt werden kann. — Sein eigentlicher Zweck aber ist, wie der Titel besagt, als Ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen Englisch-Deutschen Wörterbüchern zu dienen. Der Verf. kommt zu dem Anspruch, dies zu erreichen durch den Schluss,

dass, wer in dem anerkannt vollständigsten Wörterbuche Lücken auffinde und diese ergänze, denselben Dienst der gesammten Lexicographie erweise. Wenigstens zeigt sich in dem ganzen Buche nicht, dass er mehr als ein deutsches Lexicon verglichen hat. Wenn nun auch gewiss in dem viel weniger vollständigen, aber doch mit grosser Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeiteten Flügelschen Wörterbuch Manches besser steht, als in dem von Newton Ivory Lucas, und wenn Einzelnes in manchem anderen besser sein mag, so wird man doch kaum Jemand zutrauen, für eine so grosse Anzahl umfangreicher Artikel, wie sie hier geboten wird, eine Mehrzahl von Wörterbüchern zu vergleichen, und die Kühnheit der Worte „zu allen bis jetzt erschienenen" gern verzeihen. Gewiss ist es für eine wissenschaftliche Arbeit kein Vortheil, wenn sie sich bloss als Ergänzung und Berichtigung eines vorliegenden Werkes geben muss, und nimmt ihr Vieles von der Freiheit und Bequemlichkeit einer selbstständigen Arbeit. Indess hat das Supplement-Lexicon, indem es stets die irrige Meinung des Lucas'schen Wörterbuches voranstellt, und dann die Berichtigung nachfolgen lässt, und dabei nicht mit ängstlicher Pedanterie zu Werke geht, immerhin genug Anspruch auf Selbstständigkeit sich bewahrt. Principiell aber (Vorwort I u. II) „gilt für die vorliegende Sammlung Alles für neu, was im Lucas nicht enthalten ist, und Wiederholungen des dort Gegebenen sind möglichst gemieden." Dass dabei Einzelnes abermals gegeben ist, was schon im Lucas steht, ist natürlich, und kaum zu vermeiden. Selbstverständlich und im Interesse der Sache ist es, dass nicht blos auf Wörter und Wortverbindungen das Augenmerk gerichtet ist, die im Lucas fehlen, sondern dass auch die vorhandnen einer genauen Prüfung unterworfen sind. In so fern ist in dem Supplement-Lexicon eine so eingehende Kritik des Lucas'schen Werkes gegeben, wie kaum bisher; und bei derselben stellt sich allerdings heraus, dass dies Buch, neben dem ungeheuren Fleiss, mit dem ein unendliches Material zusammengetragen ist, doch, wie Hr. Hoppe (Vorwort S. VI) sagt, „eine nicht unbedeutende Menge entschiedner Unrichtigkeiten und Irrthümer enthält." Zum Beweise verweist er auf 97 Artikel seines Buches. Um dem Leser ein Urteil zu gestatten, mögen einige der Lucas'schen Erklärungen hier folgen: „area, der Hof vor dem Hause, daher area-steps die Treppe, welche vom Vorhof nach dem Souterrain eines Wohnhauses führt." (Area lässt sich nicht übersetzen, hat aber nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit einem Hofe; Webster sagt gut: a sunken space around the basement of a building.) — „Baron by tenure (Lord Spiritual), der Baron, der die Würde erhält als Besitzer des Landes, an welches die Baronie geknüpft ist." Die Erwähnung der Lords spiritual (Erzbischöfe und Bischöfe als Mitglieder des Oberhauses, im Gegensatz zu Lords temporal) ist vollständig unsinnig. — „Bill, der Entwurf zu einem Gesetze; die Acte, das Gesetz." (Bill ist nur der Gesetzesvorschlag; act wird es erst, nachdem es durch die Häuser gegangen ist, durch Zustimmung des Königs). — bowl, *u.* „to play at bowls, Kugeln schieben, Kegel spielen." (Kegel giebt es beim bowling gar nicht; etwas Aehnlichkeit hat das Boccia-Spiel). „Bow-pot, der äussere Blumentopf an einem Fenster." — „Bundling, das Beisammenschlafen mehrerer Personen verschiedenen Geschlechts in Kleidern . . .; ebenfalls von zwei jungen Liebenden (auf dem Lande) auf Guernsey und Jersey in Wallis. (Die letzten Worte sind ein heilloser Unsinn.) — „cheek by jole, dicht dabei" (vielmehr: dicht neben einander). — „the Lord chief justice, der Lordoberrichter" (unter chief) und „justice of the common pleas, der Lord Oberrichter der bürgerlichen Sachen; — of the Queen's Bench, der Lord-Oberrichter des sogenannten Gerichtes" unter justice (vielmehr sind diese drei die Präsidenten der drei Reichsgerichte; der Lord Chief Justice of England der des Queen's Bench, der Chief Justice der der Common Pleas; der Chief Baron der des Exchequer-Gerichts). — „the degree of the coif, die Classe der Rechtsgelehrten" (das

coif ist der Doctorhut der Facultäten des gemeinen Rechts; also das Abzeichen der Sergeants-at-law, deren Würde dem Doctor des canonischen Rechts entspricht), — „commoner, Einer zur niedrigen Volksclasse gehörig; der Bürgerliche; ein Mitglied des englischen Parlaments“ (Bürgerlicher ist ein mangelhafter Ausdruck; denn auch Söhne eines Lord sind, sobald sie nicht selbst Mitglieder des Oberhauses sind, commoners und die ganze gentry gehört dazu; die andren Bedeutungen sind wol fehlerhafte Uebertragungen aus Webster: „one of the common people“ — dass damit nicht „niedere Volksclasse“ gemeint ist, zeigt schon der Zusatz: one under the degree of nobility; bei Shakesp., Coriol. II. 1, worauf sich L. beruft, ist es nach ungefährer Analogie der Verhältnisse für Plebejer gesetzt — und „a member of the House of Commons;“ zum Parlamente gehören die peers und die Bischöfe auch). — „country-dance,“ durch Verweisung = Contre-Tanz gestellt. — „detainer, Verhaftsbefehl“ (statt Befehl zur Verlängerung der Haft). — „drain, Genevre“ (statt „ein Schluck“ u. dgl.) — „dry madeira der Madeirawein, der dreimal die Linie passirt ist (?),“ statt „herber Madeira.“ „to cut off the entail, enterben.“ — „equity, die (billige) Auslegung des Gesetzes.“ — „estop, durch eigne Schuld der Klage verlustig werden“ (obwol *v. a.* dabei steht). — „fellow-commoner, Mitcollegiat, Tischgenoss“ (statt: zweite Klasse der Studenten in Cambridge). — „gentry, der vornehme Stand, der niedere Adel.“ — „little go, das erste Examen der Studenten der Theologie, wonach sie zu deacons promoviren.“ — „hall (zu Oxford und Cambridge), „das Collegium“ (Colleges und Halls schliessen sich aus). — „high church, die anglikanische Kirche“ (high church und low church stehen sich als Parteien innerhalb der angl. Kirche gegenüber). — „kid-gloves, bocklederne (statt Glacé-) Handschuhe.“ — „leading question Hauptfrage“ (statt Suggestiv-Frage). — „malice prepense, vorsätzlicher Todtschlag“ (statt: böswillige Absicht). — „to offer a fair margin of profit, einen schönen Nutzen bieten.“ — „to come in neck or nothing, zu gleicher Zeit an's Ziel kommen“ (soll heissen: neck and neck; neck or nothing ist: mit dem Risico, den Hals zu brechen). — „nominee der zu einer Stelle Ernannte“ (vielmehr: Vorgeschlagene). — „a ship in ordinary, ein aufgelegtes Schiff, welches als Hospital-Gefängniss für Verurtheilte oder als Magazin für die Flotte gebraucht wird“ (vielmehr: ein Schiff, das momentan ausser Dienst ist). — „court of oyer and terminer, eine Commission, welche Sachen abhört und darüber erkennt“ (der Richter erhält vom König jedes Mal, wenn er zum circuit abgeht, ein commission of o. a. t., einen Auftrag zu verhören und Termin zu halten). — „peace officer, Gerichtsbeamte“ (p. o. ist der ausführende Beamte unter dem justice of the peace, also jeder Constable und police officer). „peeress in her own right, Dame vom hohen Adel“ (vielmehr Inhaberin einer auf Frauen vererblichen Pairschaft). — „to bring one's pigs to fine market, eine schlechte Speculation haben, schön daran sein.“ — „to pile arms, die Gewehre aufstapeln; statt: (in Pyramiden) zusammenstellen.“ — „proctor, Universitätsrichter.“ — „recorder, der Beamte des Gerichts, der die Obliegenheit hat, in Justizsachen auf Beobachtung der Gesetze zu sehen“ (das muss jeder Richter). — „rubble-wall, -work, Spritzwurfmaurerei“ (vielmehr: Bruchsteinmaurerei). — „rusticate, relegiren“ (dies wäre to expel). — „to serve somebody out, durchprügeln.“ — „to sleep upon, unbeachtet lassen“ (vielmehr beschlafen). — „smalls = small clothes Beinkleider (der Männer überhaupt),“ statt: Kniehosen. — „stale-mate, Schachmattsein“ (statt: Patt). — „stern-sheets, Rudertaljen“ (dies wären rudder-lines). — „ticket porter Zettelträger“ (statt: privilegirter Träger, Dienstmann). — „toastmaster, der Präsident beim Zweckessen“ (der t. m. ist wie die Diener oder Kellner ein angenommener und bezahlter Mann). — „toast-rack = toasting fork.“ — „tripos = tripod = prevaricator.“ — „ward-mote, das Gericht eines Stadtviertels, Zusammenkunft des Stadtviertels“ (statt: Versammlung der aldermen und common councilmen eines ward). —

„Welsh wig, wollne Perücke“ (statt gestrickte wollne Kappe). — „to will away, durch Testament verfügen, vermachen“ (statt: durch Testament beseitigen, aufheben). — „Windsor chair, niedriger Rollwagen“ (statt: hölzerner Armstuhl). — „wristband, das Bändchen am Hemdärmel“ (statt: Manchette). —

Diese Beispiele zeigen, in wie mancher Hinsicht Lucas der Berichtigung bedarf. Das Supplement-Lexicon unternimmt eine solche für diejenigen Wörter, bei denen der Vf. zufällig einer Unrichtigkeit begegnet ist, verfolgt aber nicht die Absicht, die Fehler im Lucas überhaupt zu berichtigen; der Hauptzweck war, das Fehlende zu ergänzen. Zu diesem Zwecke hat er den Inhalt der „Beiträge zu einem Wörterbuche der Englischen Sprache von Strathmann,“ der „Beiträge zur Englischen Lexicographie von G. Büchmann“ (im Archiv, XXI—XXIV), der „Ergänzungsblätter zu jedem Englischen Handwörterbuche von A. Primas,“ seinem Buche einverleibt, so weit derselbe mit den von ihm selbst befolgten Principien übereinstimmt; d. h. so weit die Wörter nicht richtig im Lucas enthalten sind, ferner eine befriedigende deutsche Bedeutung oder Sinnerklärung gegeben, und schliesslich ihr Vorkommen durch das Citat eines Schriftstellers oder doch durch das Zeugniss Worcester's, Webster's oder des Slang-Wörterbuches belegt ist. Der grösste Theil des so Uebernommenen hat aber in dem vorliegenden Buche Berichtigung oder Ergänzung erfahren. Ein sehr werthvoller Zuwachs endlich ist dem Buche aus Trench geworden; der Inhalt seines 'Select Glossary' und 'On some Deficiencies in our English Dictionaries' findet sich vollständig im Supplement-Lexicon wieder, so weit er nicht schon im Lucas enthalten ist. Alle entlehnten Citate sind gewissen haft mit dem Namen dessen gekennzeichnet, dem sie angehören.

Die eigne Zuthat des Verfassers stammt lediglich aus der Lectüre, die wenigstens lang anhaltend und mühsam gewesen sein muss, um die Masse des vorliegenden Materials zusammen zu bringen. Nicht nur die neuen Wörter, sondern auch die neuen Bedeutungen und Verbindungen sind mit Beispielen belegt, die fast immer mit dem vollen Wortlaut erscheinen. Der Vf. hat dazu meist den modernen Roman benutzt, doch erscheinen sehr oft auch lyrische Dichter wie Moore, Longfellow u. dgl., Dramatiker von Shakespeare an, Historiker, Memoiren, Reisebeschreibungen, Artikel aus Magazinen u. dgl. So hat eine genaue Durchforschung von Mayhew's London and the London Poor eine sehr reiche Ausbeute geboten.

Dass der Vf. eine Fülle von Citaten gegeben, wo ihm eine solche zu Gebot stand (z. B. 15 bei dem oben erwähnten again), wird nicht unwillkommen sein, da in wissenschaftlichen Dingen nichts überflüssig erscheint als das Werthlose, und eine grössere Anzahl von Belegen auf die Ueblichkeit einer Wortbedeutung wohl einen Schluss gestattet. Wie weit dem Vf. seine Absicht gelungen, lässt sich schwer zeigen; back z. B. (mit den Compositis, die stets mit den Stammworten in einem Artikel behandelt werden — ein Verfahren, wodurch lästige Wiederholungen erspart wurden) erscheint mit 26 Bedeutungen und 49 Citaten.

cut, *v. a.*	mit	12	Bedeutungen	und	31	Citaten.
— *v. n.*	„	13	„	„	26	„
cock, *s.*	„	9	„	„	24	„
dead, *a.*	„	13	„	„	48	„
do, *v.*	„	12	„	„	45	„
give, *v.*	„	17	„	„	27	„
go, *v. n.*	„	29	„	„	99	„
off, *prp.*	„	22	„	„	51	„

Dabei zeigt sich das Streben, die Einzelbedeutungen nicht zufällig nach einander zu stellen, sondern in einer vernünftigen Ordnung zu classificiren. — In allem bisher Besprochenen hat es der Verfasser blos mit der Aufgabe zu thun, die sich die Lexica überall stellen, ausser dass er nicht nur Wörter und ihre Bedeutungen hinstellt, sondern stets auch die Richtigkeit

des Gesagten, so weit es angeht, zu beweisen sucht. Eine grosse Anzahl von Artikeln aber setzt sich ein andres Ziel, nämlich „die Erklärung solcher, englischem Leben und englischen Zuständen eigenthümlichen Verhältnisse, deren Nichtkenntniss das Verständniss einer grossen Menge englischer Wörter erschwert oder unmöglich macht." (Vorwort zu Anfang) Was diesen Punkt betrifft, „so ist Jedermann bekannt, wie nothwendig für das Verständniss englischer Werke die Kenntniss der dem englischen Leben eigenthümlichen Verhältnisse ist, und andrerseits, wie mangelhafte Hilfe die Wörterbücher in dieser Beziehung gewähren. Allerdings können letztere vielfach kaum anders; denn oft lassen sich derartige Dinge durch eine blosse Uebersetzung nicht klar machen, weil es im Deutschen nichts Entsprechendes giebt; ferner kann sich das Wörterbuch auf Realien nicht einlassen; sehr oft aber mangelt auch den Lexicographen die richtige entsprechende Kenntniss, und doch ist diese zum Verständniss vieler in den Sprachgebrauch des gemeinen Lebens übergegangenen Wörter, zahlloser Pointen und Anspielungen, ja auch ganzer Werke nothwendig, die das grosse Publicum in die Hand nimmt. Dickens' Roman Bleak House z. B. dreht sich ganz und gar um einen Prozess, der vor dem Chancery-Gericht geführt wird. Mit der Uebersetzung „Kanzleigericht" ist hier Niemand geholfen; denn wir wissen wol etwas von der Kanzlei eines Gerichts, aber Nichts vom Gerichte einer Kanzlei. Was das Chancery-Gericht ist, lässt sich nur verstehen, wenn man einmal weiss, was Equity ist, dann, wie sich dies wiederum vom Common Law unterscheidet, und endlich, welche Gerichtshöfe nach beiden urteilen." (ib. p. VIII). Der Vf. giebt nun z. B. diesen Punkt betreffend in einem 6 Spalten umfassenden Artikel eine Uebersicht über die englischen Gerichtshöfe, eingetheilt nach dem Recht (Common Law, Equity, römisch-kanonisches Recht), wonach sie urtheilen, also das Gericht des King's Bench, der Common Pleas und des Exchequer; die verschiedenen Localgerichte, die neu creirten Höfe (divorce-court u. s. w.); dann die Chancery-Gerichte; die Militärgerichte; die geistlichen Höfe; die Universitätsgerichte; das Parlament als Gericht u. s. w.; ferner in besonderen Artikeln umfangreiche Auseinandersetzung über das gemeine und Billigkeitsrecht; in einem Artikel (barrister, attorney, solicitor, counsellor, sergeant, advocate, lawyer, proctor, jurist, civilian, conveyancer) von drei Spalten genaue Auskunft über alle im Titelkopf genannnten Benennungen, den Unterschied derselben, und die Rangordnung der Juristen überhaupt, im Artikel circuit über die Rundreisen der Richter, im Artikel Inn of court über diese Institute und das Studium der Juristen; im Artikel country, prosecutor, petty jury über die Geschwornengerichte, und an sehr vielen andren Stellen über Einzelheiten, stets in Beziehung auf diese Hauptartikel, und sucht so ein vollständiges Bild dieses Zweiges englischen Lebens hinzustellen. Um ein Zusammenfinden der verschiednen Artikel zu ermöglichen, die zu einem Gebiete gehören, ist am Schluss ein Sachregister beigefügt, in dem die verschiedenen Wörter, unter denen nachzusehen ist, zusammengestellt sind.

Um zu zeigen, über welche Gebiete der Vf. sich besonders verbreitet, mögen die Haupttitel dieses Verzeichnisses hier folgen: *Krone, Staatsbürger. — Staatsverwaltung. — Kirche, Geistlichkeit. — Parlament. — Recht, Gerichte, Juristen. — Besitz und Uebertragung desselben. — Die Selbstverwaltung und ihre Beamten. — Die Universität und die Studenten. — Die Schule. Medicin, Aerzte. — Post, öffentliche Beförderungsmittel. — Theater. — Sport. — Das Haus. — Der Tisch, das Essen. — Einzelnes zum gesellschaftlichen Leben.* — Hiervon umfasst z. B. der Titel Recht u. s. w. die Unterabtheilungen: das geltende Recht. — Die Gerichtshöfe. — Thätigkeit der Richter. — Namen der Richter. — Zum Prozess. — Das Urteil. — Appellation. — Die Jury. — Staatsanwaltschaft. — Eximirte Bezirke. — Advocaten und Anwälte. — Aeusserliches. — Unter Sport findet sich: Allgemeines. —

Pferde überhaupt. — Pferderennen. — Die Wetten. — Fuchshetze (Parforcejagd). — Sonstige Jagd. — Boxen. — Ringkampf. — Angeln und Fischen. — Rudern. — Schiessen. — Cricket. — Andre Spiele des Feldes. — Sonstige Kinderspiele. — Volksbelustigungen. — Gesellschaftsspiele. — Glücksspiele.

Der Artikel cricket giebt die Theorie des Spieles und einen Plan über die Stellung der Spieler, und in gegen 100 verschiednen Artikeln werden alle Einzelheiten des Spiels und Benennungen der Details, so weit sie zu des Verfassers Kenntniss gekommen, eingehend erörtert. — Doch finden sich noch mancherlei Dinge einzeln umständlich behandelt, die in das Verzeichniss nicht aufgenommen sind. Im Ganzen hat der Verfasser gesucht, einen Ersatz für eine so umfassende Darstellung englischen Lebens zu geben, wie man sie für das Leben der alten Völker in den Antiquitäten giebt (Vorwort p. VIII). — Endlich ist auch in den Artikeln, welche „Erklärung einer Anzahl von Personen- und Sachnamen, über die man in den gewöhnlichen Hilfsmitteln keine Auskunft findet," manches enthalten, was allgemein gern aufgenommen wird. Wer the Banker-Poet, wer Dick Turpin, Bayes, Dame Darden, Jack Horner, Cock Robin; was Dunmow und the flitch of bacon u. dgl., wird Vielen zu erfahren lieb sein. Hieran schliesst sich noch eine Menge von Kinderreimen u. dgl., auf welche vielfach Anspielungen vorkommen, z. B. Jack and the beanstalk; the story of the Apple-pie: Andrew Ague u. dgl.

Der Verf. spricht am Schuss der Vorrede die Hoffnung aus, dass sein Buch „sehr vielen Englisch Lernenden, ja vielleicht manchem Englisch Lehrenden Belehrung bieten, und einen bleibenden Werth auch dann noch behalten werde, wenn so Manches daraus, wie zu verhoffen steht, späteren Wörterbüchern zu Gute gekommen ist." — Möge diese Hoffnung sich erfüllen!

Schliesslich empfiehlt Ref. das vortreffliche Werk allen Freunden des Englischen angelegentlichst und spricht die Ueberzeugung aus, dass der Vf. in den weitesten Kreisen aufrichtigen Dank für seine ausgezeichnete Arbeit finden wird. Der Druck ist correct und höchst sauber und die ganze Ausstattung vorzüglich.

Hg.

Etymologische angelsächsisch-englische Grammatik von J. Loth. Elberfeld 1870. R. L. Friderichs. 481 Seiten. 2 Thlr. 20 Sgr.

Das Studium der angelsächsischen Grammatik hat in jüngster Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen und in Folge dessen schöne Früchte getrieben: obwohl die Epoche machenden Werke von Koch und Mätzner vor nicht eben langer Zeit erschienen sind, hat uns das Jahr 1870 nicht weniger als drei neue angelsächsische Grammatiken gebracht. Die eine, von Nilsson verfasst und in Lund erschienen, Fortsetzung und Schluss des i. J. 1866 veröffentlichten ersten Theiles, beschränkt sich allerdings nur darauf, das Resultat früherer Forschungen übersichtlich zu reproduciren. Die zweite ist ein schönes Zeugniss dafür, wie deutscher Fleiss, deutsche Gründlichkeit und deutsche Gelehrsamkeit auch in weitester Ferne die gebührende Anerkennung und Nachahmung finden; denn die vergleichende Grammatik des Angelsächsischen mit Rücksicht auf das Sanskrit, Griechische, Lateinische, Gotische, Alt-Sächsische, -Friesische, -Nordische und -Hochdeutsche von Francis A. March, professor of the English language and comparative philology in Lafayette College (America), basirt ganz auf den neuern

Forschungen unserer Landsleute, und der Verfasser unterlässt nicht, diesen seinen „Meistern“ die wärmste Anerkennung auszusprechen, so einem Jacob Grimm, „the greatest genius among the grammarians, whose imagination and heart are as quick as his reason and industry and make his histories of speech as inspiring as poetry,“ einem Franz Bopp, „impersonation of pure science, who never spreads his wings, but who pursues his thread of thought with unfailing sagacity, till he loses it in the islands of the Pacific,“ einem Georg Curtius, „master of the new and the old, surest and safest of guides,“ einem Pott und Kuhn, einem Grein, Mätzner, Koch und Heyne, einem Schleicher, Rumpelt, Holtzmann und Becker.

Das dritte Werk dieser Gattung, und zwar dasjenige, welches wir einer genauern Besprechung unterwerfen wollen, ist verfasst von J. Loth und nennt sich „etymologische angel-sächsisch-englische Grammatik.“ Ausser einer Einleitung, welche eine kurze Geschichte der englischen Sprache, so wie eine gedrängte Characteristik der verschiedenen Epochen derselben giebt, umfasst das Werk drei Haupttheile, Lautlehre, Flexionslehre und Wortbildungslehre, von denen jeder wieder in zwei Unterabtheilungen zerfällt, da zuerst immer die resp. Verhältnisse im Angelsächsischen und dann in einem andern Capitel die entsprechenden des Englischen und zwar in Beziehung zu den ersteren behandelt werden.

Wenden wir uns nun zu der Art der Behandlung, so erkennen wir auf den ersten Blick, dass der Verfasser sich durchaus auf das Angelsächsische und Englische beschränkt und dass er die andern germanischen Dialecte nicht zur Vergleichung herangezogen hat. Dies ist aber unserer Meinung nach ein grosser Mangel, da eine wissenschaftliche Behandlung der angelsächsischen Laut- und Flexionslehre ohne eine Vergleichung mit den verwandten Dialecten, namentlich aber mit dem Gotischen wohl kaum möglich ist. Dass aber auch der Verf. die Nothwendigkeit einer solchen Vergleichung wohl gefühlt hat, geht aus Notizen hervor wie: Der kurze Vocal a theilt sich mit æ und ea das Gebiet, das *in einigen andern deutschen Dialecten* durch das kurze a allein eingenommen wird“ (p. 36) oder „Der lange Vocal â. *meist dem hochdeutschen ei entsprechend*“ u. s. w. oder „*Der Diphthong eá, meist dem hochdeutschen au oder o entsprechend*“ oder „das angelsächsische s *entspricht im Allgemeinen dem englischen und hochdeutschen s*“ u. a. Dass aber solche allgemeine Andeutungen wissenschaftlichen Anforderungen nicht entsprechen können, liegt auf der Hand.

Was nun die Einzelheiten betrifft, so hätten wir in manchen Punkten grössere Ausführlichkeit, zuweilen eine andre Auffassung oder verschiedene Anordnung gewünscht. Zur genauern Darlegung dieser Punkte wird es sich empfehlen, der Untersuchung Schritt für Schritt zu folgen.

In § 2, 1, wo die Fälle aufgeführt werden, in denen a sich erhält, wird als zweiter angegeben: „wenn darauf einfache Consonanz und ein a, ja, o oder u der Ableitungssilbe stösst,“ es hätte hinzugefügt werden müssen: oder e, welches aus jenen Vocalen abgeschwächt ist (z. B. hvate A. Sing. von hvæt; care dass. von caru; ic bace, make u. s. w.); der dritte Fall, in Fremdwörtern (Aprelis, carcern, martyr u. s. w.) wird ebenfalls nicht erwähnt.

§ 2, 2 bietet ein Beispiel zu der oben (in Bezug auf die Herbeiziehung der andern Dialecte) gegebenen Bemerkung. Statt nämlich zu sagen: „â entspricht meist hochdeutschem ei, hätte lieber auf das Gotische zurückgegangen werden sollen, da â in vielen Fällen got. ái entspricht, wo sich im Hochdeutschen nicht ei findet, z. B. vâ got. vai (wehe); mâ, mais, mehr; lâre, laiseins, Lehre; veîvan, vaian, wehen etc.

§ 2, 16. Wenn Verf. von dem Diphthongen eó sagt, er finde sich 1) in den Präsensformen einer ziemlich grossen Classe starker Verba, welche im Praes. Sing. in eá ablauten; 2) als Praeteritum starker Verba, welche im Praes. â, ô, eá oder ea mit folgendem ll oder ld, lc haben“ statt einfach

zu sagen: im Praesens der 5. Ablautclasse und im Praeteritum aller reduplicirenden (mit Ausnahme der 2. Reihe), so erklärt sich dies durch die eigenthümliche Eintheilung der starken Verba, die wir noch später zu erwähnen haben werden.

§ 2, 7. Gebrauch des gebrochenen Lautes ea; sub 2 „vor ht und x" besser vor h, sei es einzeln (gefeah, seah) oder mit andern Consonanten ht, hs (x). Von diesem ea wird dann weiter gesagt, es stände auch hinter sc und g, z. B. sceal, geaf. Hier ist aber e nur graphisches Zeichen und wahrscheinlich nur eingeschoben, um dem vorhergehenden Consonanten eine gewisse Aussprache zu geben. Dies eingeschobene e findet sich ausser vor a auch noch vor â, o und ô, z. B. scean (schien), sceôp (schuf), sceô (Schuh) u. a.

§. 4, zu w. Wir hätten die Erscheinung erwähnt gewünscht, dass, wenn auf anlautende Consonantverbindungen, deren zweites Glied w ist (cw, sw, hw, tw etc.) ein i folgt, dieses meist ausfällt und das w sich zu u vocalisirt, z. B. cviman — cuman; svistar — sustar; hvilîc — hulic; tvîva — tuva. „Den halbvocalischen Character zeigt w bei Adjectiven und Substantiven, indem es sich im Auslaut *vor* Consonanten in u verwandelt, z. B. scadu, scadwes etc." soll wohl heissen „*nach* Consonanten."

Zu j. „Der halbvocalische Consonant j kommt im Anl. nur wenig vor, indem an seiner Stelle meist ge steht." Dies ist nur vor a, o, u der Fall, während vor e und i g allein steht (ge, git). Dies e ist aber auch rein graphisch und der Verf. hat Unrecht, die Beispiele geogod und geoc: geôgod und geôc zu schreiben, als hätten sie den Diphthongen eó (got. iu). Derselbe Fehler kommt häufiger vor: so sollen nach § 2, 16 geogud, nach § 9, 16 geong (auch § 11, 13 géong geschrieben) zu den Wörtern gehören, die den angelsächsischen Diphthong eó, nach § 9, 15 und § 11, 9 geâr zu denen, die den ags. Diphthong eá haben (daher auch fälschlich geâr geschrieben).

Das bekannte Gesetz, dass j sich dem vorhergehenden Consonanten (mit Ausnahme von r) assimilirt und so Gemination hervorruft (von Einigen Consonantumlaut genannt) ist nicht erwähnt; so wird aus lj, mj, fj, sj, dj, cj: ll, mm, nn, ff, ss, dd, cg und cc.

§ 5. Zu n. Die schon mehrfach vermisste Vergleichung mit den verwandten Dialecten hat die bemerkenswerthe Erscheinung übersehen lassen, dass n im Inl. ausfällt 1) vor s, st: hûsl (got. hunsl); êst (got. ansts), 2) vor d: mud (got. munþs), 3) vor f: fîf (fünf), sôfte (sanft); woraus sich auch die scheinbar unregelmässigen Praeterita: ûde von unnan, cûde v. cunnan erklären.

nn entsteht im Inl. ausser durch Assimilation von folg. j. auch durch Zusammenrückung zweier ursprünglich getrennter n: ânne für ânene; mînne für mînene etc.

Zu r. Wir lesen hier die Bemerkung: In einigen Wörtern wird r von s vertreten, z. B. freôsan — fruron — froren — freeze — frieren; leôsan — luron — loren — lose — verlieren u. s. w. Es könnte fast scheinen, als ob das Neuhochdeutsche den Verf. verführt hätte, das r als ursprünglich anzusehn, während bekanntlich in diesen Fällen das s das ursprüngliche ist und die Umsetzung des ursprünglichen (gotischen) s in r (Rhotacismus) eine allen germanischen Dialecten gemeinsame Erscheinung ist, die sich ausser in der Flexion auch sonst häufig findet, z. B. in mâr (got. mais), eâre (got. auso), hŷran (got. hausjan), hara (got. haso) etc. Es scheint uns aber in dieser Stelle ein Missverständniss obzuwalten, da der Verf. in § 6 unter s die der eben angeführten ganz entgegengesetzte (übrigens richtige) Bemerkung macht: „In einigen Fällen geht s in r über" und dabei, ohne Beispiele zu geben, auf den Paragraphen über r verweist, ausserdem diese letztere Regel II, § 15 wiederholt.

Von diesen ursprünglichen, dann in r verwandelten s sind einige im Ags. abgefallen, z. B. wē (got. veis, ahd. wir); gē (got. jus, ahd. is); þē (got. þus, ahd. dir) u. s. w.

Die Regel „Bisweilen erleidet r eine Metathese" ist zu allgemein; es hätte zwischen einem organischen und einem aus ursprünglichem s entstandenen r unterschieden werden müssen. Nur bei jenem ist die Metathesis möglich und zwar tritt das r, wenn dem ihm folgenden Vocal ein n, s, sc oder st sich anschliesst, unmittelbar vor diese Consonanten; aus hros — hors, brestan — berstan. Sind die dadurch vor r tretenden Vocale a oder i, so werden sie gebrochen, bryht — beorhteti.

§ 7. d geht in der Verbindung ld in d über, z. B. bald (got. balþs); vild (got. vilþeis); auch sonst wechselt es wohl mit d, so in veard wurdon, cwæd — cvaêden etc.

Gutturalen. Nicht nur inlaut. g wird im Ausl. oft zu h, wie angegeben, sondern auch umgekehrt organisches h im Inl. oft in g verwandelt: filhe — fealh, fulgon; seo, seah, sæêgon etc.

Inl. g fällt, namentlich in jüngern Quellen, manchmal aus, þegen — þen; regen — ren. Koch I. 148 erklärt diese Veränderung so: þegen, þegn, þeng, þén.

g wechselt mit w: sæêgon — sæêwon; gesegen — gesewan, gesên cf. eawjan (got. augjan) sich ereignen u. s. w.

gn umgesetzt zu ng in fringe, frang, frungen, gefrungen.

h fällt im Inl. und Ausl. häufig weg: steahan, sleán; þihsel — þisel, dâ slâ, fâ neben dâh etc.

c (k) zu h vor t in sôhte und rôhte von sêcan und rêcan.

In der zweiten Hälfte des ersten Theiles werden die Laute der englischen Sprache in ihrer Beziehung zu den Lauten der angelsächsischen Sprache untersucht. Dabei hätten wir gewünscht, dass nicht nur, wie geschehen, die angelsächsischen und neuenglischen Formen angegeben wären, sondern dass vielmehr die Veränderung durch die verschiedenen Perioden und Stufen der Sprache verfolgt wäre. Der Gang ist folgender: zunächst wird festgestellt, in wie viele verschiedene Laute jeder angelsächsische Vocal übergegangen ist, wobei sich für mehrere die nicht geringe Zahl von 10 ergiebt, während andrerseits oft mehrere ags. Laute sich zu ein und demselben englischen gestaltet haben. Dabei sind aber § 9, 16, 7 unter den englischen Wörtern, die den Laut jū haben, fälschlich auch folgende aufgeführt: brew, chew, grew, threw; ausserdem § 11, 15, 1 flew und § 11, 15, 5 fruit, während im Widerspruch damit (aber richtig) § 11, 15, 8 grew und brew den Wörtern zugezählt werden, die den langen u-Laut haben.

Aus den gegebenen Beispielen ergiebt sich nun, dass im Engl. ein und derselbe Laut durch sehr viele verschiedene Schriftzeichen wiedergegeben wird, und dass andrerseits ein und dasselbe Schriftzeichen zur Bezeichnung verschiedener Laute dient. Es folgt nun eine Uebersicht der verschiedenen Schreibweisen, welche zur Darstellung der einzelnen Vocallaute dienen, sodann eine Untersuchung über die Gründe, welchen diese Verwirrung in der englischen Orthographie zuzuschreiben ist. Verf. erkennt diese richtig in dem Kampfe der beiden Bestrebungen, einmal die Lautzeichen mit den Lauten congruiren zu lassen, andrerseits aber auch die alten Schriftformen beizubehalten, denen dann als dritter Factor die ungenaue Kenntniss der ältern angelsächsischen Schriftwerke und Schreibweise sich beigesellt.

Nun werden die Veränderungen durchgenommen, welche die Consonanten bei ihrem Uebergange in's Engl. erlitten. Dieser Theil der Arbeit ist der beste; er gründet sich nämlich durchaus auf Koch* und weicht von

* Wenn eine Vorrede vorhanden wäre, so wäre dies auch wahrscheinlich angegeben worden.

diesem ausser einigen Aenderungen in der Anordnung nur in geringen Einzelheiten ab. Warum nun aber einzelne Erscheinungen nicht mit herübergenommen sind, sehen wir nicht ein, da andrerseits oft der Vollständigkeit halber ganz seltene und ungewöhnliche Erscheinungen mit aufgeführt sind. Wir erlauben uns, diese Fälle hervorzuheben:

Zu w. Im Inl. ausgefallen in lâwerke, feower, sâwel (soul), hweowol (wheel).

Zu n. Angeschoben in ags. meard (Marder), engl. marten und martern.

n zu m. ags. lind, engl. lime.

r. Inlautend ausgefallen auch in ags. preon, engl. pin.

Eingeschoben noch in swarth, ags. swadu. S hat nach l, n, r nicht, wie angegeben, den scharfen, sondern vielmehr den sanften Sauselaut. Auch sind von dem dritten Fall „im Auslaute hinter kurzen Vocalen" is, his, was, as auszunehmen.

Muten. p euphonisch eingeschoben auch in glimpse, ags. gleam.

f zu v auch: verse ags. fers.

f inlautend ausgefallen auch in: hafast — hast; hafad — hath, has.

f zu w in newt (Eidechse), ags. efeta.

d ausgefallen auch in ags. tind (Zinke) — tine, ags. wudu-bind — woodbine.

Während sonst von den romanischen Bestandtheilen des Englischen und ihrer Entwickelung systematisch abgesehen wird, wird ausnahmsweise erwähnt, dass auch in dem vom Franz. herübergenommenen genre ein d eingeschoben wird.

d angeschoben auch in to round, ags. rûnjan.

t ausgefallen in best, ags. betst: eigth, angs. eahtôda; eighteen — eahtatyne; eighty — eahtatig; im Auslaut in anvil, ags. anfilt.

t angeschoben in behest, ags. behêes, against, amongst, midst, amidst, alongst, whilst, betwixt.

þ zu d auch cûde — could.

þ zu t auch darad, dart; bequest von cvedan.

Unter c finden wir folgende neue und, wie wir meinen, richtige Notiz: C bleibt Guttural und wird im Englischen c geschrieben, wenn im ags. ca (Brecho) und hierauf l, r, h folgt, sonst geht es in den Zischlaut ch über.

Wir gehen zur Flexionslehre über, und zwar zunächst zu der angelsächsischen. In jeder germanischen Sprache pflegt man bei dem starken Zeitwort zwischen den ursprünglich reduplizirenden und den ablautenden Verben zu unterscheiden. Bei den sogenannten reduplizirenden stellt man 5 Reihen auf, je nachdem sich ursprünglich im Stamme ein a mit folgender Doppelconsonanz, oder â (got. e), ai, au oder ô befand, die ablautenden scheidet man nach den bekannten 6 (oder wenn 2 und 3 zusammengefasst 5) Ablautreihen. „Da jedoch," wie der Verf. behauptet, „in der angelsächsischen Sprache diese Reduplication nur in sehr wenigen und noch dazu sehr undeutlichen Spuren zu erkennen ist, und auch bei diesen der Wurzelvocal in einer dem Ablaute ähnlichen Weise sich ändert," so erklärt er von der gewöhnlichen Eintheilung abweichen zu wollen und stellt statt dessen 21 angelsächsische starke Conjugationen auf. Sehen wir aber diese Eintheilung etwas genauer an, so finden wir, dass sie weiter nichts als eine Verstümmelung oder richtiger Auseinanderzerrung der alten ist. Nämlich

der	redupl.	I	entspricht	bei	ihm	die	I u. VIII
„	„	II	„	„	„	„	VII
„	„	III	„	„	„	„	II u. VI
„	„	IV	„	„	„	„	III
„	„	V	„	„	„	„	IV u. V

dem	ablaut	I	entspricht	bei	ihm	der	XXI, XVII u. XVIII i a u u
„	„	II	„	„	„	„	XV, XVI i a e u
„	„	III	„	„	„	„	XII, XIII, XIV i a e i
„	„	IV	„	„	„	„	XX ei ai i i
„	„	V	„	„	„	„	XIX iu au u u
„	„	VI	„	„	„	„	IX, X, XI a o o a.

Der Umstand, dass mehrere dieser „neuen“ Conjugationen auf eine alte kommen, erklärt sich daraus, dass die Modificationen, welche durch die Gesetze der Trübung (XVII, XII, XV), des Umlautes (V, XI) oder der Brechung (VIII, XVIII, X) hervorgerufen sind, manchmal sogar Unterschiede, die eigentlich nur graphischer Art sind (VI), zu eignen Conjugationen erhoben worden sind, ein Verfahren, das wohl nicht zu rechtfertigen ist.

Aehnlichen Neuerungen begegnen wir bei der Behandlung der schwachen Conjugation. Von den drei schwachen Conjugationen, die wir im Gotischen je nach der Ableitungssylbe jâ, ô oder ai (alle drei aus sanskr. aya entstanden) unterscheiden und die auch im ahd. sich erhalten, finden wir im Angelsächsischen (wie auch Altsächsischen, Friesischen und Altnordischen) nur 2, indem die Verba der dritten (got. áe, ahd. ê) theils der ersten, theils der zweiten sich angeschlossen haben. Die erste theilen wir nun bekanntlich wieder in 2 Unterabtheilungen, je nachdem der Stamm (positione oder natura) lang oder kurz ist. Auch von dieser Eintheilung weicht der Verfasser ab, ohne uns aber diesmal seine Gründe mitzutheilen. Er stellt nämlich 4 schwache Conjugationen auf, von denen, wie wir sofort erkennen, seine erste der gewöhnlichen zweiten (o-Conj.) entspricht, seine zweite und dritte umfasst die Verba der gewöhnlichen ersten und zwar II die kurzstämmigen, III die langstämmigen, die vierte Conjugation begreift diejenigen Verba, „bei denen der im Praes. auftretende Umlaut im Praet. sich in den eigentlichen Laut verwandelt, die sonst aber sich theils an die zweite, theils an die dritte Conjugation anschliessen.“

Es erhellt sofort, dass diese Eintheilung rein willkürlich ist und wissenschaftlich nicht begründet werden kann, da z. B. der Rückumlaut, der übrigens auf den von e zu a (ea) und von ê zu ô und auf die Stämme auf ll und c beschränkt ist, unmöglich eine eigne Conjugation constituiren kann. Ausserdem begeht der Verf. den Fehler, zu dieser rückumlautenden Conjugation auch bycgan — bohte, brengan — brohte, wyrkan — wrohte, þenkan — þohte und þincan — þuhte zu rechnen, die bekanntlich zu den Anomalien der schwachen Conj. gehören, die mit dem Rückumlaut aber durchaus nichts zu thun haben.

Wie äusserlich und unwissenschaftlich übrigens die Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Conjugationen angegeben werden, wird durch folgendes Beispiel klar werden: Die kurzstämmigen Verba der ersten schwächen bekannter Weise die Ableitungssilbe ja in dem 2. und 3. Praes. und im ganzen Praet. zu e, gehen aber sonst regelmässig; hier werden nun für die entsprechende, d. h. die zweite Conjugation folgende Merkmale angegeben: „Vor den Endungen de und d des Prät. und Part. Praet. ist ein e eingeschaltet. Der Infinitiv endigt auf jan, der Imperat. Sing. auf e; vor den Endungen st und d des Indic. Praes. Sing. ist ein e, und vor den Endungen ad des Indic, Praes. Plur. und des Imperat. Plur. ist ein j eingeschaltet.“

Zu den unregelmässigen Verben: Der Plur. des Imperat. von dôn ist nicht, wie angegeben, dô sondern dôd.

Bei den verbis praeterito-praesentibus ist neáh, nugon, nohte, nugan hinreichen; bei den bindevocallosen (die aber als solche nicht aufgeführt werden) gân und stân ausgelassen.

Flexion der angelsächsischen Substantiva. Ganz gegen seine Gewohnheit, immer möglichst viele Arten zu unterscheiden, stellt Verf. nur eine starke Declination auf, unterscheidet also nicht zwischen A-, J- und

U-Stämmen. Diese seine eine Declination ist nun aber wesentlich die der A-Stämme. Von den Substantiven der J-Declination werden diejenigen, die das ehemalige i in der Schwächung e noch zeigen (meist Pluralia tantum) in den „Anmerkungen zur starken Declination der Masculina“ und zwar ohne Herleitung aufgeführt, diejenigen aber, bei denen das i abgefallen ist, aber in einzelnen Casus einen Umlaut bewirkt (z. B. fôt D. Sing. und N. Plur. fêt, tôd — têd. von den Femininen: lûs — lŷs, bôc — bêi, gôs — gês, eû — cŷ, mûs — mŷs etc.) werden später als anomala erwähnt. Die Reste der U-Declination werden (allerdings nicht unter diesem Namen) in den Anmerkungen gegeben.

Dass das r, welches die 4 Neutra deg, cealf, cild, lamb im Plur. vor dem u einschieben, ein Rest des neutralen Suffixes ir ist, hätte hinzugefügt werden sollen.

Schwache Masculina. Unter Nr. 2 der Anmerkungen lesen wir: „Einige Wörter, vornehmlich die auf ca ausgehenden, haben bisweilen vor dem a ein e, z. B. wreccea it. wrecca als Ueberbleibsel einer ältern Declinationsweise, eine Behauptung, die allerdings neu ist, aber noch zu erweisen bleibt.

Dass auch in Bezug auf die Decl. der Adjective der Unterschied zwischen A- u. J-Stämmen (die U-Stämme treten im ags. als solche nicht mehr hervor) verwischt ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Dass gläed vor folgendem e und u der Flexion sein a erhält, ist erwähnt, nicht aber der Grund (beides sind Schwächungen von a).

Comparation der Adjectiva. Bei der Erscheinung, dass einige Adj. bei der Bildung der Comparativstufen den Stammvocal umlauten, hätte der Grund angegeben werden sollen, dass nämlich bei diesen dem r und st ursprünglich ein i vorherging, während die Endungen der übrigen urspr. or und ost lauteten.

Von demselben vollständigen Verkennen des richtigen Verhältnisses zeugt auch die Bemerkung, dass der Superl. entweder auf est oder auf ost gebildet werde, dass aber bei der schwachen Declinationsweise die Form —esta, —este, —este, bei der starken die Endung —ost gewöhnlicher sei, als ob die eine oder die andre Declinationsweise die eine oder die andre Form bedingen könnte.

Wortbildungslehre.

Koch sagt in seiner Einleitung zu der „Wortbildung der Englischen Sprache“: „Die Resultate der vergleichenden Grammatik gewähren eine sichere Grundlage für die Wortbildung, die gemeinsame Betrachtung der altgermanischen Sprachen eine sichere Kenntniss des Angelsächsischen und die weitere Entwickelung desselben ein sicheres Verständniss der gegenwärtigen Formen.“ und vorher: „Um das Angelsächsisch richtig zu fassen, seine Eigenthümlichkeiten zu verstehn und die vielfache Zerrüttung seiner Formen wahrnehmen zu können, muss man die verwandten, namentlich die niederdeutschen Sprachen zur Betrachtung und Vergleichung herbeiziehen, und, um die Ursprünglichkeit dieser Formen zu erkennen, muss man die Stellung der germanischen Sippe in der Sprachfamilie betrachten.“

Wie ist es nun erklärlich, dass Verf., trotzdem er nichts von alle diesem thut, dennoch eine Wortbildungslehre der angelsächsischen und demnächst der englischen Sprache schreiben kann? Dies wird durch eine eigenthümliche Auffassung des Wortes „Wortbildungslehre“ möglich. Gewöhnlich wird darunter nämlich die Lehre von der Bildung der Wörter verstanden und pflegt man dabei folgenden Gang zu nehmen: man geht von den Wurzeln aus, theilt diese in solche mit materiellem Inhalt (Verbal- und Nominal-Wurzeln) und solche mit formellem Inhalt (Pronominal- und Nu-

meral-Wurzeln) und weist dann nach, wie mit Hilfe der letzteren aus den ersteren die Wortstämme gebildet werden. Nicht so der Verf. Nach ihm beschäftigt sich die Wortbildungslehre mit der Erörterung der Vorgänge, durch welche aus gegebenen Wörtern neue Wörter gebildet werden. Woher die „gegebenen Wörter" kommen, wird nicht untersucht. Dass eine solche „Wortbildungslehre" aber nur die abgeleiteten Wörter behandeln, also nur einen beschränkten Theil der wirklichen Wortbildungslehre des Angelsächsischen und damit noch weit mehr des Englischen (denn eine solche muss auch die andern Sprachen, welche die Bildung dieser Sprache beeinflusst, das Lateinische, Französische, Altnordische u. s. w. mit in die Untersuchung ziehen) ergeben kann, liegt auf der Hand. Betrachten wir nun, in welcher Weise sich Verf. wenigstens dieses Theiles der Untersuchung erledigt hat.

Wenn Verf. über das erste Capitel der Wortbildungslehre schreibt: „Bildung der angelsächsischen Verba," so kann dies nach dem oben Gesagten nur so viel heissen, als Bildung der angelsächsischen abgeleiteten, d. h. schwachen Verba. Bei diesen muss man nun eigentlich wieder die erste und die zweite Classe unterscheiden. Während nämlich die Bildungssilbe der ersten Classe (got. jâ, ags. ia, a) an Verbalwurzeln, an Verbalstämme und zwar an die Praeteritalstämme mit gesteigertem Wurzelvocale, an Substantive und an Adjective tritt, tritt die Bildungssilbe der zweiten Classe (got. ô, ags. o im Prät.) an Substantiva, an Adjectiva, an passive Participien und an Partikeln. Von diesem Unterschiede der beiden Conjugationen wird abgesehen und alle schwachen Verba werden gleichmässig behandelt. Um im Uebrigen die eigenthümliche Auffassung des Verf.'s klar zu machen, wollen wir ein Beispiel wählen. Nehmen wir z. B. von dem starken Verbum drincan, dranc, druncon, druncen den Stamm dranc (im Praes. geschwächt), hängen daran an oder ian, das Umlaut bewirkt, so erhalten wir drencan. Verf. erklärt diesen Vorgang so: „Aus der Ablautform der stark conjugirten Verba, vornehmlich aus dem Ablaut des Singularis Praeteriti, bilden sich bisweilen Nomina, welche ursprünglich auf e ausgingen oder zum Theil noch ausgehen und in Folge dessen den Vocal des Stammes umlauten lassen; hierhin gehört z. B. drence (drenc) und aus diesen Substantiven sind durch unmittelbare Ableitung Verba der schwachen dritten Conjugation gebildet: drencan, swengan von swenge, wrencan von wrence u. s. w. [Nach Analogie dieser Verba haben sich mit und ohne Vermittlung von Substantiven viele schwach conjugirte Verba der dritten Conjugation aus den Ablautformen der stark conjugirten Verba gebildet."

„Aber nicht allein durch Ablaut gebildete Nomina," heisst es weiter, „sondern überhaupt Wörter, sowohl solche, welche die Form von Wortstämmen haben, als auch solche, welche durch äussere Ableitung entstanden sind, können durch Annahme der Verbalflexion zu Verben werden. Denn da aus jenen (den durch Ablaut gebildeten Nominibus) durch blosse Anhängung der Flexionssilben schwach conjugirte Verba gebildet werden, so ist es nicht zu verwundern, dass diese Bildungsweise weiter um sich griff und sich auch solcher Wörter bemächtigte, die nicht als Ablautformen starker Verben erscheinen. In dieser Weise sind z. B. folgende Verba zu erklären: bôcjan von bôc Buch, weodjan von weód Kraut u. s. w."

Dies ist die zweite Art, wie schwache Verba gebildet werden, der Verf. nennt sie „Uebertragung." Damit, sollten wir meinen, wären aber auch die Arten erschöpft. Dem ist jedoch nicht so: die dritte Art ist diejenige durch consonantische Ableitung. Um dies zu verstehen, müssen wir daran erinnern, dass, wenn die Ableitungssilbe ian an die Substantiva, Adjectiva, Partikeln u. s. w. gehängt wird, dadurch je nach dem Auslaute des Wortes natürlich die verschiedensten Consonanten resp. Doppelconsonanten vor die Endung kommen, so dass wir also z. B. die Endungen wian, lian, sian u. s. w. erhalten. Dabei kam es nun vor, dass man bei einigen Combinationen,

z. B. lian, sian, rian, durch ihr häufiges Vorkommen verführt, l, s, r u. s. w. als zu der Ableitungsendung gehörend betrachtete und so diese Buchstaben bei neuen Bildungen ebenfalls verwandte. Wie man z. B. nægelian von nægel; midlian von middel u. s. w. bildete, so bildete man auch nest-l-ian, wrest-l-ian u. s. w., obwohl von den Verben nistan und wræstan eine Ableitung mit el nicht existirt oder wenigstens nicht bekannt ist.

Diese letztere Erscheinung, die man also falsche Analogie nennen könnte, verwendet Verf., um daraus eine eigene dritte Hauptart, schwache Verba zu bilden, zu constituiren. Da es ihm nun aber schwer zu sein scheint, die unrichtigen Analogien von den regelmässigen Bildungen zu scheiden, so lässt er die Bildung durch Uebertragung fallen und erklärt beide gemeinschaftlich unter dem Capitel „Bildung der Verba durch consonantische Ableitung" behandeln zu wollen, da ja die Auffassung einer consonantischen Ableitung auch bei jenen, d. h. den regelmässigen Bildungen, z. B. wæterjan, hwistlan u. s. w. „zulässig" sei. So werden denn die Ableitungen auf wjan (scadwjan), mjan (ǫêdmjan), njan (fǫestnjan), ljan, rjan, sjan, djan, tjan, gian, can u. s. w. einzeln durchgegangen, während diese w, m, n. u. s. w. mit der Ableitung nicht das Geringste zu thun haben.

Die vierte Art, Verba zu bilden, ist die durch Zusammensetzung. Es ist höchst auffallend, die Zusammensetzung eine Art der Bildung von Verben zu nennen und sie mit den bisher besprochenen Arten unter eine Categorie zu bringen, da doch hier nicht, wie dort, von einer Neubildung durch Ableitungssilben, sondern nur von einer Vereinigung zweier gleich selbstständiger Begriffe die Rede ist. „Eine Zusammensetzung des Substantivums und Adjectivums mit dem Verb ist nicht möglich, ausgenommen sind unter den letzteren jedoch efen und full in Wörtern wie efengedǫêlan gleichvertheilen, fulendjan vollenden." Dass jene beiden Wörter hier aber keine Adjectiva, sondern einfach Adverbia sind, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Die gewöhnlichste Zusammensetzung ist die mit Partikeln, die nun aufgeführt werden. Da dieselben aber auch ebensogut mit Substantiven und Adjectiven zusammengesetzt werden, so haben sie an den betreffenden Stellen wiederholt werden müssen. Damit ist aber die Lehre von der Bildung der Verba noch nicht erschöpft; wir lernen noch eine fünfte Art, die „durch Zusammenziehung" kennen. Für diese Art sind allerdings nur 4 einzelne Fälle aufzuführen, nämlich dass die Negation ne sich zuweilen mit den Verben habban, wesan, willan und witan verbindet. Was wir von den „Neubildungen" der vorigen Art gesagt haben, gilt von dieser in noch höherm Grade.

Auf diese Weise könnten wir die Bildung der angelsächsischen Substantiva und Adjectiva verfolgen, wir müssten uns dann aber wiederholen, da auch hier nicht von Wurzeln, sondern nur von abgeleiteten die Rede ist und ausserdem dieselbe, wie wir gezeigt zu haben denken, unrichtige Eintheilung, wie bei den Verben, zu Grunde gelegt ist. Von der Bildung der angelsächsischen Numeralia und Pronomina wird, da sie nur aus den Wurzeln hergeleitet werden könnte, gar nicht gesprochen. Bei den Präpositionen wird zwar zwischen Stamm- und abgeleiteten Präp. unterschieden, jene aber einfach aufgezählt, nicht aber etymologisch begleitet.

Die Wortbildung der engl. Sprache soll nur in Beziehung zu der Wortbildung der angelsächs. Sprache behandelt werden; sie schliesst sich also genau dem eben geschilderten Gange an und fügt nur den noch vorhandenen alten Bildungen von jeder Art die etwaigen neuen hinzu. Wir können dies also keineswegs als eine Wortbildungslehre der englischen Sprache gelten lassen, da eine solche, wie wir oben schon angedeutet, die Berücksichtigung auch der übrigen Sprachen, die zu der Bildung des Englischen beigetragen haben, erheischt.

Nach dieser Entwickelung wird Niemand unser Urtheil für zu streng halten, wenn wir behaupten, dass das Buch, so wie es vorliegt, mit Aus-

nahme einiger Theile, namentlich derer, in denen es mehr mit Koch übereinstimmt, nur einen beschränkten wissenschaftlichen Werth hat und dass es einer bedeutenden Umarbeitung bedarf, um den Ansprüchen, die man bei dem Stande der Wissenschaft an ein solches Werk machen muss, zu genügen.

Kiel. Dr. Albert Stimming.

Deutsch-Amerikanisches Conversations-Lexicon. Mit specieller Rücksicht auf alle amerikanischen Verhältnisse und auf das Leben der Deutschen in allen Welttheilen, mit Benutzung aller deutschen, amerikanischen, englischen und französischen Quellen, und unter Mitwirkung der hervorragendsten deutschen Schriftsteller und Fachmänner Amerika's herausgegeben von Prof. Alexander J. Schem. Erster Band, Lief. 1 – 3, die Artikel A bis Alabama enthaltend, 240 Seiten gr. Lex. 8. New-York, in der Verlagsexpedition.

Vorstehendes Unternehmen gibt einen neuen, erfreulichen Beweis, dasz das Gefühl der Zusammengehörigkeit und nationalen Einheit bei allen Deutschen, in welchem Winkel der Erde sie auch eine neue Heimath gegründet haben mögen, täglich mehr erstarkt. Die neue Encyclopädie ist ein Handbuch, in welchem zunächst die Gegenstände von allgemeinem, so zu sagen weltbürgerlichem Interesse in schätzenswerther Vollständigkeit, verbunden mit löblicher, streng auf die Hauptsachen sich beschränkender Kürze, abgehandelt werden. Während das Werk hierin sich den bessern der in Europa, besonders in Deutschland erschienenen ähnlichen Büchern anschliesst und ebenbürtig erweist, bringt es als neu eine Fülle von Artikeln, welche zunächst amerikanische Verhältnisse, weiterhin auch das Leben der Deutschen in allen Welttheilen besprechen. Der Stil der Artikel ist gediegen und sachgemäsz. Namentlich haben die Verfasser den Gebrauch von Anglicismen, wie sie die amerikanische Tagesliteratur, — ich weisz nicht, ob ergötzlicher oder betrübender Weise, — so vielfach zu Tage fördert, mit löblicher Strenge vermieden. Ausdrücke, die einem des Englischen unkundigen Deutschen unverständlich bleiben, finden sich sehr selten. Um auch diesen Lesern gerecht zu werden, dürfte es sich empfehlen, dem Schlusse des Werkes eine Aufzählung und Erläuterung derartiger Ausdrücke (wir rechnen dahin z. B. Pier, County etc.), sowie der vielfach gebrauchten officiellen Abkürzungen der Staatennamen (Ga = Georgia, La = Louisiana etc.) hinzuzufügen. Eine Ungenauigkeit ist uns in dem Artikel „Ahn," S. 213 aufgestossen, wo von diesem Sprachmethodiker gesagt wird, dasz er anno 1826 die erste deutsche Realschule zu Aachen gegründet habe. In dem Art. „Akropolis" S. 235 hätten wir gröszere Ausführlichkeit oder Verweisung auf den Art. „Athen" gewünscht. Die Bezeichnung der Aussprache nichtdeutscher Wörter ist klar und zutreffend. In dem Worte „aiguille" (ägilh) S. 218 hätte das Vorschlags-U, etwa nach Toussaint-Langenscheidt, durch ein kleines u bezeichnet werden dürfen.

Es liegt auf der Hand, wie grosze Vortheile es dem Deutschen in der Fremde bietet, sich über alle Verhältnisse des neugewählten Vaterlandes, mögen sich dieselben auf Ackerbau, Gewerbe, Handel, Industrie, Statistik, Geographie, Rechtswesen u. s. w. beziehen, zuverlässige, von sachkundiger Hand an Ort und Stelle aufgezeichnete Auskunft verschaffen zu können,

und wir dürfen demnach wünschen, dasz das Lexicon sich bald in allen deutschen Häusern des Auslandes, vom Comptoir des mächtigen Handelsherrn am Broadway bis zur Blockhütte des Farmers im westlichen Urwalde, als berathender Freund einbürgern möge. Doch auch den Deutschen im alten Vaterlande musz es hohen Genusz gewähren, sich über die Geschicke und Geschichte des groszen, von vielen Millionen bevölkerten auszereuropäischen Deutschland eine gründliche und vollständige Uebersicht verschaffen zu können. Namentlich denjenigen, welche Angehörige in den neuen Welten haben, und welche in den allgemeinen Encyclopädien meist vergeblich nach den neuen Wohnstätten der Verwandten oder Freunde ausschauen, wird das vorliegende Buch kaum jemals eine Antwort auf ihre theilnehmenden Erkundigungen schuldig bleiben.

Rauch.

Evangeline, by H. W. Longfellow. Mit Anmerkungen für deutsche Leser. Von C. F. L. VIII und 56 Seiten. 8. Hamburg, Meissner. 1870.

Mit Genugthuung begrüszen wir diese Separatausgabe eines der schönsten Werke des groszen transatlantischen Dichters. Longfellow hat es wie kaum ein anderer Ausländer verstanden, das deutsche Gemüth in seiner Tiefe zu ergründen, und die Fülle und Tiefe der Empfindungen, wie sie unsern groszen Dichtern eigen sind, in sich aufzunehmen und den Erzeugnissen seiner Muse einzuhauchen, so dasz vielen dieser Kinder des wilden, fernen Westens eine deutsche Seele mit all' ihrer Liebe und Treue, ihrem Sehnen und Hoffen innezuwohnen scheint. Mit dieser Gemüthstiefe, die uns Deutsche ganz besonders anmuthet und uns so zu sagen landsmännische Freundschaft für L. empfinden läszt, vereinigt er den weiten Gesichtskreis des Gelehrten und namentlich jene groszartige Naturanschauung, welcher wir bei den hervorragenderen Dichtern der gewaltigen, westlichen Wunderwelt begegnen, und welche er auf wechselvollen Wanderzügen durch die Culturländer der alten Welt noch gepflegt und veredelt hat. Das kleine Epos Evangeline vereinigt alle diese Vorzüge in seltenem Maasze. Die pfadlose Weite, die groszartige Oede des westlichen Continentes, welche das Dasein eines einzelnen Menschenkindes in sich verschlingt wie der Ocean einen Regentropfen, sie waltet als tragisches Geschick über dem Leben der beiden Liebenden Gabriel und Evangeline. Am Vorabend ihrer Vermählung werden sie durch ein hartes Schicksal von einander gerissen, um sich erst im Alter, am Rande des Grabes, wiederzufinden. Von den Ufern des Lorenzstromes zur Missisippimündung, von den Sümpfen Louisiana's bis in die Schluchten der Felsengebirge, aus der Mitte des Urwaldes und des uferlosen Grasmeeres der Prairie bis in's Herz der Groszstadt Philadelphia folgt Evangeline den Spuren ihres Geliebten, oft die noch glimmenden Kohlen seines Lagerfeuers findend, nie aber ihn ereilend. Diese hochpoëtische Idee, die Entfernung als tückisches Fatum darzustellen, welches die Pläne der Menschen durchkreuzt und kalt und erbarmungslos treuliebende Herzen bricht, ist naturgemäsz aus dem Boden America's erwachsen. Schon die Eingebornen, von der Natur ihres Landes zum Wanderleben bestimmt, waren von der dämonischen Macht der Entfernung ergriffen, wie der in den Sagen jener rothen Naturkinder wohlbewanderte Dichter uns von 1116—50 zeigt, wo er ein unglückliches Weib vom Stamme der Shawnees unserer Heldin alte Indianersagen erzählen läszt, nämlich die von Mowis, dem immer flüchtenden Bräutigam, und die von der schönen

Lilinau, welche in unbekannter Ferne verscholl, indem sie durch den Urwald und über die Prairie dem wallenden Federbusche des gespenstigen Geliebten folgte. Vor diesem groszen, echt americanischen Hintergrunde nun bewegen sich die Helden, brave und biedere Männergestalten und ein engelgleiches Mädchenbild, tüchtig und wirthschaftlich, sanft und gefühlvoll wie die Figuren, die unser Göthe, unser J. H. Voss in ihren bürgerlichen Heldengedichten zeichnen.

In ähnlicher Weise, wie die letzteren Werke, dürfte sich Evangeline als eine sittlich reine, Gefühl und Geschmack bildende Lectüre für die obern Klassen unsrer Lehranstalten ganz besonders empfehlen; der deutsche Jüngling wird den Gestalten des Gedichtes dieselbe Theilnahme entgegenbringen, wie ihren geistigen Verwandten und Vorbildern in „Hermann und Dorothea“ oder „Luise,“ während der fremde Hintergrund Phantasie und Nachdenken in wohlthuender Spannung erhält. Unsre Ausgabe bringt als Beigaben eine kurze historische Einleitung, eine Auseinandersetzung über den Gebrauch des Hexameters im Englischen, endlich eine bedeutende Anzahl sachlicher und sprachlicher Erklärungen sowie gesunder kritischer Anmerkungen, die sich namentlich gegen die mitunter in's Süssliche getriebene Sentimentalität und gegen die manchmal allzu gekünstelten Bilder und Gleichnisse Longfellow's richten. Durch diese nützlichen Zugaben wird der Werth der ohnehin dankenswerthen Ausgabe nur erhöht, und der Gebrauch derselben namentlich für die Schullectüre Lehrern wie Schülern wesentlich erleichtert.

Rauch.

Antony and Cleopatra von William Shakspeare, erklärt von Karl Blumhof. 3 Lieferungen. Berlin, O. Löwenstein.

Diese Ausgabe sollte anfänglich der Jubiläumsfeier 1864 dienen; da aber verschiedene Hindernisse den Druck verzögerten, so erschien sie in der von Herrig herausgegebenen Sammlung englischer Schriftsteller. In der Einleitung, welche dem Texte vorangeht, sucht der Verf. zunächst die Entstehungszeit des Stückes festzustellen, ist hierbei aber, da äussere Nachrichten fehlen, auf innere Merkmale beschränkt, welche auf eine sehr späte Periode in Shakspeare's Thätigkeit hinweisen. Es folgt die Entwickelung der Grundidee und eine kurze Darlegung von dem Inhalte des Stückes; aus letzterer ergiebt sich die Nothwendigkeit, die bisherige Eintheilung des Drama's etwas zu modifiziren, wogegen um so weniger einzuwenden ist, als in der ersten d. h. der Folio-Ausgabe von 1623 dasselbe weder in Acte noch in Scenen getheilt ist. Demnach wird die je erste Scene des zweiten und dritten Actes bisheriger Eintheilung zu dem jedesmal vorhergehenden Acte geschlagen und Act IV. mit der zehnten Scene des dritten Actes (bish. Einth.) begonnen. Nachdem sodann die Charaktere der Hauptpersonen, wie sie in unserm Drama erscheinen, in treffenden Zügen geschildert worden, folgt eine biographisch-geschichtliche Uebersicht der zu Grunde liegenden Begebenheiten resp. Lebensumstände der Hauptpersonen an der Hand der alten Schriftsteller, einmal um einen Vergleich der Personen mit ihren historischen Prototypen zu erleichtern, sodann um den historischen Verlauf, der im Drama mehr skizzenhaft zu Tage tritt, als ein Ganzes festzuhalten, endlich um die in demselben berührten Fakten resp. Anspielungen verständlicher zu machen. Was den Text selbst betrifft, so können wir constatiren, dass die Besserung und Berichtigung desselben durch mehrere zum Theil äusserst plausible Conjecturen entschieden gefördert worden ist. Wir füh-

ren hier einige derselben an: I. 4, Note 11 foibles für foyles der Folio, welches Malone und nach ihm die meisten Hgg. in soils emendirt hatten; I. 5 N. 22 arm-gaud'd „in schönem Waffenschmuck," Folio arm-gaunt, Hanmer arm-girt, Mason und Steevens termayant, Delius arrogant; I. 5 N. 31 die trennende Interpunktion zwischen cold in blood und I was green in judgement gestrichen und letzteres wie das erstere als Prädicat zu Cleopatra gefasst. II. 5 N. 8 rain (wie schon Steevens vorgeschlagen) für ram der Folio; III. 5 N. 6 stellt 'would und hadst der Folio gegen die Conjectur world und hast der Hgg. wieder her; IV, 5 N. 12 set, Folio sed, Hgg. said. Auch die Bühnenweisungen, die von den Herausgebern oft vernachlässigt sind, werden einer besondern Beachtung unterzogen und demgemäss mehrfach ergänzt und vervollständigt.

Die Methode, die Verf. zur Erklärung des Textes befolgt, erscheint uns durchaus lobenswerth; sie besteht nämlich, wie sich Verfasser selbst ausdrückt, in der Erklärung Shakspeare's durch sich selbst. Es werden zu diesem Zwecke alle in dem Stücke vorkommenden poetischen Vergleiche, Wendungen, Figuren, die Metaphern, Antithesen, Katachresen und Metonymien, die Wortspiele, die Reminiscenzen an stehende Rollen des altenglischen Theaters, die Anspielungen an Stellen aus den alten Classikern und der Bibel u. s. w. durch zahlreiche Parallelstellen aus andern Hervorbringungen des Dichters belegt, so dass ein aufmerksames Studium unserer Ausgabe einen reichen Blick in die dichterische Gedankenwerkstatt Shakspeare's überhaupt gewährt. Es ergeben sich dabei manche von den frühern verschiedene Auffassungen, von denen einige entschieden zur Förderung des Verständnisses beitragen; wir nennen nur I. 1. Note 37 (common liar); I. 2. N. 3 (change his horns with garlands), I. 2. N. 43 winds (nach Collier) = wind-rows, wints Ackerfurchen aufgefasst; II. 2. N. 4 (to shave); IV, 13 (housewife und wheel) u. s. w.

In einem Anhange wird ein reichhaltiger Auszug aus dem englischen Plutarch des Sir Thomas-North gegeben, um das Verhältniss des Dichters zu der ihm vorliegenden historischen Quelle möglichst klar darzulegen.

Schliesslich möchten wir noch auf einige Stellen hinweisen, bei welchen unsere Auffassung mit der des Verf.'s nicht übereinstimmt. I, 1. N. 9: And (Antony) is become the bellows, and the fan, To cool a gipsy's lust. „Antonius wurde das Werkzeug der Anfeuerung, Anreizung (bellows) und der Abkühlung (fan) etc." Motivirt wird diese von der gewöhnlichen Auffassung abweichende Erklärung dadurch, dass sie einmal den characterlosen, zu verschiedenen Liebesdiensten tauglichen Antonius prägnanter zeichne, dass die Bedeutung Anreizungsmittel für bellows eher dem Shaksp.'schen Sprachgebrauch entspreche (Per. 1, 2), endlich, weil der Dichter es liebe, gewisse, in einem oder mehreren zusammengestellten Begriffswörtern (bellows-fan) gedachte Gegensätze durch kühne Prädicate (cool) zu vereinigen oder aufzulösen. Aber die zum Beleg für letztere Erscheinung angezogenen Stellen: Ant. and Cleop. 2, 2 . . . fans, whose wind did seem To glow the delicate cheeks, which they did cool, oder Henry VI, III, 2, 1 sind der unsrigen durchaus nicht analog und können uns ebenso wenig, wie die andern Gründe zu jener wohl etwas gezwungenen Auffassung bekehren, als sollte cool dazu dienen, die Wirksamkeit zweier entgegengesetzter Werkzeuge, des Anfeuerungs- und des Kühlungsmittels zusammenzufassen, es wäre dann sicher ein allgemeinerer Begriff, etwa to serve, dafür gewählt worden. Dass hier to cool speziell abkühlen bedeutet, beweist das folgende lust, Wollust, die wohl nach Befriedigung verlangt, aber wohl kaum der Anfeuerung bedarf, und dass bellows ganz genau so wie fan als ein solches zur Kühlung dienendes Instrument gefasst wird, zeigt der vor demselben wie vor fan stehende bestimmte Artikel.

I. 2. N. 2. Charm. Alexas, sweet Alexas, most anything Alexas. „Kann heissen: „Der Du Alles bist, was nur ein Gegenstand sein kann"

und auch „Der Du irgend welches, d. h. ein unbestimmtes, nichtiges Allerweltsding bist.“ Etwas gesucht und erklärt ausserdem das most nicht: es liegt offenbar in der Anrede eine Steigerung und das any thing vertritt die Stelle eines das sweet noch überbietenden Adjectivums, das gleichsam zur Wahl frei gestellt wird und das dann seinerseits noch durch most potenzirt wird.

I. 2. N. 18. Sooth. You have seen, and proved a fairer, former fortune Than that which is to approach. Char. Then belike, my children shall have no names. Richtig erklärt: „Charmian zieht auch hier, wie früher, die Verkündigung des Wahrsagers, welche diesmal auf ein getrübteres, sorgen- und schicksalvolleres Leben, als die Vergangenheit gewährte, hinzielt, auf das sinnliche, genusssüchtige Leben resp. auf die demselben drohenden Nachtheile.“ Zur Erläuterung wird dann aber hinzugefügt, dass Charm. fairer fortune als Glück in der Liebe oder Ehe resp. Kindersegen auffasse. Mag nun auch fairer fortune manchmal die specielle Bedeutung „Kindersegen“ haben (wie belegt wird), so werden wir dieselbe hier doch nicht annehmen können, da Charm. ja sonst jene Worte folgendermassen verstehen müsste: Ihr habt früher mehr Glück in der Liebe und reichern Kindersegen erlebt, als Ihr künftig haben werdet,“ während sie gerade das Gegentheil daraus entnimmt, indem eben die Wendung ihres bisherigen Glückes ihr namenlose d. h. uneheliche Kinder bringen würde.

I. 2. N. 63. This cannot be cunning in her (Cleopatra); if it be she makes a shower of rain as Jove. Im Anschluss an das vorhergehende „ihre Seufzer und Thränen kann man nicht Winde und Wasser nennen, sie sind Stürme und Ungewitter“ werden diese Worte so paraphrasirt: „Wenn sie in ihrer Verstellung so weit gehen kann, soviel über sich vermag, so ist ihr noch mehr zuzutrauen, so steht sie in ihrer Macht. [üblem] Einflusse, einem Jupiter zur Seite, ist unser wahres Oberhaupt.“ Dies soll der „versteckte“ Sinn jener Stelle sein. Derselbe ist aber wohl einfach dieser: Wenn dies wirklich Verstellung ist, d. h. wenn sie solche Thränenströme beliebig vergiessen kann, ohne durch ihr Gefühl dazu getrieben zu werden, so versteht sie es ebenso gut wie Jupiter einen Regenschauer (rein mechanisch) zu machen.

II. 3. N. 9 (die Note ist aus Versehen erst bei einem 6 Verse später folgenden but markirt). Ant. Speak this no more. Sooth. To none but thee; no more, but when to thee. „Niemand als Dir (werde ich es sagen), und nie ferner auch Dir, ausser wenn wieder es mir geboten erscheint — oder etwa = nie mehr Dir, wenn ich es jetzt gesagt haben werde.“ Zu „no more“ ist nicht „thee“ oder „to thee“ zu ergänzen, wie Verf. annimmt, da er ja zu ihm noch davon sprechen will, sondern „I shall speak this,“ die selben Worte nämlich, die man aus dem Befehle des Antonius (speak this no more) auch zu „To none“ ergänzen muss; also „nie fernerhin (werde ich davon sprechen) ausser wenn zu Dir (ich spreche).“

II. 5. Note 29. O! that his fault shoult (verdruckt für should) make a knave of thee, That art not what thou art sure of. „O dass sein Fehltritt einen trügerischen Knecht aus Dir machen muss, der Du in all' diesem (Mitgetheilten) doch nicht so sicher (zuverlässig) bist, als Du zu sein meinst.“ Man erkennt nicht recht, wie diese Uebersetzung herauskommt. Vielleicht ist das „that art etc.“ als Relativsatz zu knave zu fassen, wobei die zweite Person sich durch das unmittelbar vorhergehende thee, zu dem knave ja auch im Verhältniss eines Prädicats steht, leicht erklärt; dann würde man übersetzen: O möchte sein Fehler Dich zu einem Schurken gemacht haben, der das nicht ist, was er sicher zu sein glaubt,“ nämlich ein zuverlässiger Bote, so dass dann Cleopatra immer noch hoffen könnte, die Sache sei nicht wahr.

II. 6. N. 15. Lep. „Be pleased to tell us, For this is from the present, how etc. Es ist wohl die vom Verf. verworfene Erklärung: Dieses

(nämlich die Dinge, von denen Ihr, Pompejus, da sprecht) liegt von dem gegenwärtig uns Beschäftigenden ab, gehört nicht hierher" der vorgeschlagenen „Dieses (unsere Anfrage) ist von (der Lage) der Gegenwart gegeben (entspricht ihr)" vorzuziehen.

III. 3. N. 11. I repent me much, that so I harried him. „To harry aus angels. hergian, herian afrz. harier, ahd. harion, herion entspricht unserm deutschen heeren in dem von Heer abgeleiteten verheeren." Harry stammt jedenfalls von dem afr. Verbum harier, das noch im XV. s. in der Bedeutung „troubler, insulter" vorkommt (cf. Villon: épitaphe en forme de ballade 2, 9). Dies leitet Diez (s. etym. Lex.) aber vom ahd. harên „schreien, rufen" ab, so dass es also mit dem ags. herigean und dessen Verwandten nichts zu thun hat. Schon die Bedeutung von herigean würde auch dagegen sprechen, da dies „mit einem Heere versehen, durch ein Heer unterstützen" heisst (s. Heyne, Lex. zu Beówulf).

Alle die soeben besprochenen Punkte, die ja überdies zum Theil noch angefochten werden können, ändern aber den Werth der Ausgabe durchaus nicht, dieselbe ist und bleibt vielmehr eine in jeder Beziehung empfehlens- und nachahmungswerthe.

Kiel. Dr. Albert Stimming.

Dr. Carl Sachs: Encyclopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Berlin, 1869. G. Langenscheidt's Verlags-Buchhandlung.

Die dritte Auflage des grossen französischen Dictionnärs von Mozin, in der neuen Bearbeitung Peschier's, datirt auf dem Titelblatte von dem Jahre 1850. Die dazu gehörige Vorrede Peschier's ist unterschrieben: August 1842.

In dem dritten Supplement zur Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen von Bernh. Schmitz, vom Jahre 1864, ist (S. 22) eine vierte Ausgabe oder Auflage des Mozin'schen Werkes in folgenden Worten erwähnt:

„Das grosse Mozin-Peschier'sche französische Wörterbuch nebst Supplement wird jetzt (also 1864) unter der Bezeichnung: Quatrième édition augmentée d'un supplément pour la partie française-allemande und mit einer *Librairie J. G. Cotta* unterzeichneten Préface de la 4me édition, in welcher neuen Vorrede die vor zwölf Jahren erschienene dritte Auflage als ein Werk von vollendeter Vortrefflichkeit hingestellt wird, — in Lieferungen neu versendet, ohne dass es, abgesehen von dem neuen Titelblatt und der neuen Vorrede, den mindesten Anspruch auf Erneuerung und Verbesserung erhebt." . . . . „Ohne den wirklichen Werth dieses grossen Wörterbuchs zu verkennen oder gering anzuschlagen, müssen wir doch seine Unverbesserlichkeit auf das nachdrücklichste bestreiten. Wir bedauern, dass die Bezeichnung „Quatrième édition" eine gute Speculation auf dasjenige Publicum ist, welches vor allen Dingen zu dem neuesten Wörterbuche greift und zu der neuesten Auflage das unbedingte Vertrauen hat, dass sie mit den Fortschritten der Sprache und der Lexikographie bis auf die Gegenwart ehrlich Schritt halten werde."

Nun ist aber das Wörterbuch von Mozin-Peschier das umfangs- und inhaltreichste Werk der Art, das wir bisher in Deutschland für deutsche Benutzung besessen haben, und wenn es sich, wie im vorliegenden Falle,

darum handelt, ein Werk gleicher Richtung, wie das von Dr. Sachs veröffentlichte, zu beurtheilen, so ist es nothwendig und selbstverständlich, dasjenige Buch, an dessen Stelle es treten, dessen Aufgabe es weiter führen soll, als Massstab hinzuzunehmen.

Mit Berufung auf die Angaben von Schmitz, auf welche ich mich zu verlassen habe, da ich die vierte Ausgabe von Mozin nicht besitze, und mit Hinblick auf die Jahreszahl 1842, welche Peschier unter die Vorrede zur dritten Auflage gesetzt hat, ergiebt sich zunächst die Wahrnehmung, dass seit beinah dreissig Jahren die ursprüngliche Anlage des Wörterbuchs von Mozin-Peschier dieselbe geblieben ist. Wenn auch das Supplement dem neu hervorgetretenen Bedürfniss einer Vermehrung des Wortschatzes Rechnung trägt, so ist doch der Kern des Ganzen unverändert gelassen, und das eigentliche Werk ruht noch sowohl in rein lexikalischer Hinsicht als auch in Betreff des gelehrten und wissenschaftlichen Standpunktes überhaupt in einer Zeit, welche von den letzten drei Decennien auf so überraschende Weise überflügelt worden ist.

Dieser Gedankengang spricht ohne weiteres für die Opportunität eines neuen lexikalischen Werkes, welches die reichen Ergebnisse auf dem Gebiete der französischen und der deutschen Sprache, die Ausbeute der verflossenen dreissig Jahre, in zweckentsprechender Weise berücksichtigt.

Diese Aufgabe hat sich das Encyclopädische Wörterbuch von Dr. Sachs gestellt.

Wie aber im Laufe der Zeit die Anforderungen an menschliches Wissen und menschliche Leistungen mit den rapiden Fortschritten auf allen Gebieten, in welchen des Menschen Gedanke ruhelos thätig ist, fort und fort gestiegen sind, so sind auch die Ansprüche an die Beschaffenheit eines umfassenden französisch-deutschen und deutsch-französischen Wörterbuchs gewachsen. Zu jener harmlosen Zeit, als Mozin's Arbeit vor das Publicum trat, war dieses noch gewöhnt, in seiner Art Vollständiges und Hervorragendes nur von Schriftwerken zu erwarten, welche die klassischen oder allenfalls, wenn wir an Männer wie die beiden Grimm und an Lachmann denken, die deutsche Sprache zum Gegenstand hatten. Die modernen Sprachen, für uns besonders Französisch und Englisch, lagen mehr oder weniger abseits von der Hochschätzung der grossen, gelehrten sowohl wie ungelehrten, Menge. Dabei war die Zahl der Fachgelehrten, welche den modernen Sprachen philologisches Studium widmeten, verhältnissmässig sehr klein. Kurz, die Sachen standen so, dass eine Leistung wie das Mozin'sche Dictionnär mit gerechter Bewunderung und Anerkennung aufzunehmen war. Seitdem aber haben sich die neueren Sprachen in unseren deutschen Landen eine andere Stellung errungen. Nicht nur das Publicum als solches, die Anzahl derer, welche sich die Musse, die ihnen ihr Beruf gönnt, durch Beschäftigung mit französischer und englischer Literatur angenehm machen, ist bedeutend gewachsen, sondern auch die Reihen derer, welche Französisch und Englisch so studiren, wie früherhin fast nur Lateinisch und Griechisch studirt zu werden pflegte, sind dichter geworden. Wie der Schulunterricht in den neueren Sprachen von der Maîtrewirthschaft zu rationeller Behandlung durch Fachlehrer fortgeschritten ist, so haben sich auch die Universitäten von der Anstellung von Lectoren zur Berufung von Professoren erhoben. Auch Berlin ist dem Beispiel von Provinzial-Universitäten gefolgt und hat seit einigen Jahren einen Professor ordinarius für die romanischen Sprachen; und da nicht daran zu zweifeln ist, dass die von Männern wie Fiedler, Mätzner, Koch, Stratmann, Ed. Müller und anderen ausgestreute Saat reiche Früchte tragen wird, werden wir im Laufe der Zeit auch das Englische ebenso bedacht sehen. Bewegen sich die Arbeiten der eben genannten Männer ausschliesslich oder fast ausschliesslich auf rein gelehrtem Gebiet, so schulden wir Professoren, wie Delius, Herrig und Schmitz besonderen Dank dafür, dass sie ihre Thätigkeit als Forscher mit

den Bemühungen zu vereinigen wissen, jenem Studium immer neue Anhänger und Freunde zu gewinnen.

Ich bin in diesen Gedankengang gekommen, weil ich darauf hinweisen wollte, dass mit der Steigerung der Leistungen und der Anforderungen die Kritik innerhalb des Studiums der modernen Sprachen seit den letzten dreissig Jahren eine bedeutend andere geworden ist, und dass sich für Jemand, der es unternimmt, mit einem Wörterbuche hervorzutreten, welches den Ansprüchen der grossen Menge und des Fachmanns zugleich genügen soll, die Verhältnisse weit schwieriger gestaltet haben.

In welcher Weise Dr. Sachs seine Aufgabe zu erfüllen bestrebt gewesen ist, soll diese Besprechung darthun.

Ich habe nicht umhin gekonnt, in einem Rückblick auf das Mozin-Peschier'sche Werk einigen Schatten auf dasselbe zu werfen, insofern es in gewisser Hinsicht antiquirt erscheint. Es liegt mir jedoch ganz fern, das Verdienst dieser älteren Arbeit zu verkleinern, wie ja auch Schmitz selber, dem man nicht vorwerfen kann, dass er leicht zufrieden gestellt sei und der gerade nicht selten über Einzelheiten, die ihm missfallen, den Charakter des Ganzen verdunkelt, von dem Mozin'schen Dictionnär rühmt, dass es unstreitig das umfassendste und zuverlässigste französische Wörterbuch sei, das Deutschland aufzuweisen habe.* An einer anderen Stelle (Supplement II, S. 19) sagt er, er wolle einem so umfassenden und respectablen Werke wie dem Mozin-Peschier'schen Wörterbuche nicht das kleinste Unrecht thun. Indem ich also den Werth dieses Buches vollkommen würdige, werde ich dasselbe hauptsächlich zur Vergleichung mit dem neuen Werke von Sachs benutzen, da sich eben nur durch eine solche Vergleichung mit einem gleichartigen, ebenbürtigen und unter den vorhandenen relativ besten Werke die neue Arbeit in das rechte Licht stellen lassen wird.

I. Einrichtung des Buches.

Das Wörterbuch von Sachs erscheint seit 1869 — wenn ich nicht irre seit Juni 1869 — in Lieferungen von je zehn Bogen in grossem Octav, etwa in demselben Format wie Mozin, und wie dieses in drei Columnen auf jeder Seite. Der Druck ist deutlich und scharf, obwohl die Schriftgattungen bei dem reichen Material, das zu bewältigen war, nicht von grossem Massstabe sein konnten. Die nothwendigen Abkürzungen für oft wiederkehrende Bezeichnungen sind zum Theil durch bestimmte Bildformen ersetzt. So bezeichnet z. B. ein Anker die Seeausdrücke, ein gezahntes Rad technische, zwei übereinandergelegte Schwerter militärische Wörter, eine Blume botanische Benennungen u. dergl. Daneben allgemein gültige Zeichen, die, insofern sie eine dem Buche eigenthümliche Anwendung gefunden haben, noch in den einzelnen Abschnitten Erwähnung finden werden. Erschienen sind bis jetzt (December 1870) acht Lieferungen, deren Inhalt bis zum Worte Eudes reicht. Besondere Aufmerksamkeit erfordert und verdient die erste Lieferung, welche ausser dem eigentlichen lexikalischen Inhalt von a bis zum Worte âne noch Folgendes enthält: Eine Widmung des Verfassers an Littré, das Annahmeschreiben dieses Gelehrten an Dr. Sachs, dann das Vorwort auf S. VII—XII. In letzterem steht zunächst eine Auseinandersetzung über die Behandlung und Bezeichnung der Aussprache mit Hinsicht auf die bezügliche Einrichtung im Dictionnär (S. VII—IX); darauf Einzelnes über Silbentheilung, Betonung und Bindung. Ferner unter dem Titel „Nomenclatur" die Gesichtspunkte, welche für die Aufnahme der Wörter bestimmend gewesen sind (S. IX—X); dem-

* Schmitz, Encyclopädie S. 117.

nächst folgen über Etymologie, Berücksichtigung des Argot, des Patois, der Fremdwörter, der Eigennamen aus der Geschichte, Geographie und Mythologie u. s. w., der Antonymen, Synonymen und Homonymen, der Gallicismen und Germanismen, der dialektischen Eigenthümlichkeiten, der Ausdrücke des alltäglichen Lebens (S. X—XI) die nothwendigen Vorbemerkungen. Seite XII ist die Angabe von Wichtigkeit, dass der Satz, ehe der Verfasser seine Druckerlaubniss ertheilt, im Ganzen eine achtzehnfache Durchsicht und Prüfung passirt, da jede der ersten, zweiten, dritten und vierten Correcturen ausser von dem Verfasser von vier verschiedenen Correctoren nach einander gelesen werde.

Seite XIII folgt dann das Verzeichniss der Quellen bis S. XIV; S. XV die Erklärung der Zeichen; S. XVI—XVII der Abkürzungen; S. XVIII—XXIII die spezielle Erläuterung aller Aussprachezeichen, wovon namentlich Seite XXIII — Clef de la prononciation figurée — beachtenswerth ist, weil sie einen sehr klaren und instructiven Ueberblick gewährt. Auf Seite XXIV endlich stehen noch allgemeine Bemerkungen über die innere Einrichtung des Buches.

Hieran schliessen sich auf 16 Seiten mit farbigem Papier Remarques détachées, auf welche im Texte des Dictionnärs kleine, mit Zahlen versehene Kreise zurückweisen. Den grössten Raum dieses Abschnittes nimmt die Conjugation ein. Die Hülfsverben, die regelmässigen Verben der ersten Conjugation mit den Paradigmata „chanter, aimer, appeler, celer, crocheter, mener, régner, abréger, employer, payer, menacer, manger, dann aller und envoyer“ sind im Présent, Imparfait, Défini, Futur, Conditionnel, sowie im Présent und Imparfait des Conjunctivs durchconjugirt, ausserdem der Imperativ, die Infinitive und Participien angegeben. Alles in tabellarischer Uebersichtlichkeit. Ebenso ausführlich sind die Verben auf ir, oir und re behandelt, vor allen Dingen aber eine so bequeme Uebersicht der Verbes irréguliers, dass nicht leicht Jemand vergebens nach einer Form suchen wird.

Von nicht zu unterschätzendem Werthe sind die Remarques détachées über die Liaison, die Bindung der Wörter, sowohl in der Umgangssprache als im Style soutenu. Es giebt, auch für den Fachmann, keine grössere Schwierigkeit beim Lesen und Sprechen des Französischen als die richtige Beobachtung der Fälle, in welchem Bindung eintritt oder unterbleibt. Wer je „Dubroca's Traité de la Prononciation des consonnes et des voyelles finales des mots français, dans leur rapport avec les consonnes et les voyelles initiales des mots suivans“ (Paris, 1824) gelesen, oder die bezüglichen Partien bei Malvin-Cazal (von Seite 227 an) genauer beachtet hat, wird diesem Letzteren beistimmen, wenn er sagt: „Cette partie de la prononciation française (la liaison) demande une attention particulière, et nous la réclamons de nos lecteurs avec d'autant plus de raison qu'elle est, en général, peu connue, et que de sa parfaite exécution dépend presque toute l'harmonie de la parole.“ Es ist daher sehr dankenswerth, dass das Wörterbuch von Sachs unter der Ueberschrift „Spezielle Bemerkungen über die Bindung der Wörter unter einander“ in 32 Paragraphen die wichtigsten dahin gehörenden Fälle erörtert, und diese Erörterungen mit den bezüglichen Wörtern des Dictionnärs derartig in Beziehung gebracht hat, dass ein bestimmtes Zeichen auf den entsprechenden Paragraphen der Remarques détachées verweist. So finden wir Beispiels halber bei dem Worte énervant eine von einem kleinen Kreise umschlossene Neun mit danebenstehendem a. Unter derselben Notation steht nun in den Rem. dét. die Regel: „Die auf . . . t endenden Adjective und Zahlwörter binden, wenn sie dicht vor dem durch sie bestimmten Substantiv (oder vor et) stehen, sowohl in der Umgangssprache als im Style soutenu, z. B.: un petit enfant = un-

pe-ti-ten-fant!* Wie in diesem Falle, verhält es sich mit allen anderen Wörtern des Textes, bei welchen überhaupt von Bindung die Rede sein kann. Ich will dabei noch nachholen, dass hinsichtlich der Verbalformen dasselbe Verfahren beobachtet ist. Will Jemand z. B. wissen, wie das Futur von amener in Betreff des Accents geschrieben wird, so findet er bei amener im Texte des Dictionnärs die Verweisung 1 f (die Eins in einem kleinen Kreise), und in dem Rem. détachées unter demselben Zeichen die gewünschte Auskunft.

Zwei kleinere Paragraphen über Diphthongen und grosse Anfangsbuchstaben schliessen die 16 Seiten der Remarques détachées, denen ein Register beigefügt ist, welches in grösster Uebersichtlichkeit den Inhalt derselben vorführt.

Ehe ich zu dem eigentlichen Inhalt des Wörterbuchs übergehe, knüpfe ich noch einmal an den vorhin erwähnten Paragraphen über die Bindung an. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie viel an Mühe und Genauigkeit allein schon die strict durchgeführte Hinweisung im Dictionnär auf die bezüglichen Regeln über Bindung in den Rem. détachées erfordert haben mag, so kann man sich annähernd eine Vorstellung von dem Gesammtaufwande an Anstrengung und subtilem Fleiss machen, worauf das ganze Wörterbuch von Dr. Sachs beruht. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Kräfte eines einzigen Mannes dazu nicht ausreichen, und dass die Vorzüglichkeit der Ausführung mit dem glücklichen Umstande zuzuschreiben ist, dass der Verfasser in dem Verleger seines Werks einen Mann gefunden hat, der vor keinem Opfer an Geld und persönlicher Mühewaltung zurückgeschreckt ist, um jenem grossen Unternehmen die möglichste Vollkommenheit zu verschaffen. Der Verleger hat in seiner Druckerei specielle Einrichtungen nicht nur für den Druck des Sachs'schen Wörterbuchs, sondern auch für die demselben vorangehenden Arbeiten der Correctur und Revision getroffen. Es ist ihm eine Ehrensache gewesen, um die Einzelheiten, welche der Verfasser bei den einzelnen Wörtern in's Auge gefasst hatte, von Irrthümern beim Satz frei zu halten, folgende Punkte zur speziellen Ueberwachung an einzelne Fachmänner zu vertheilen:

a. Aussprache und Bindung.
b. Remarques détachées.
c. Etymologie.
d. Das französische Geschlecht.
e. Die Synonymen.
f. Die Antonymen.
g. Die Homonymen.
h. Technische und rein wissenschaftliche Wörter.

Nachdem die einzelnen Bogen einen solchen Revisionsprocess durchgemacht haben, gelangen sie in die Hände des Verfassers zurück, und erst nachdem dieser von neuem Einsicht davon genommen hat, werden sie wieder an den Verleger zur Vollendung des Drucks gesandt.

II. Inhalt.

Die allgemeinste Forderung, welche an ein grosses Wörterbuch gestellt wird, betrifft den Inhalt desselben. Wer mehr verlangt als in einem der Handwörterbücher, wie z. B. in denen von Thibaut, Molé, Schmidt und

* Die Angabe der Bindung habe ich in anderer Weise als im Texte bei Sachs ausdrücken müssen, da ich die jenem Werke eigenthümlichen Typen nicht voraussetzen kann.

ähnlichen geboten wird, hat vor allen Dingen die Reichhaltigkeit an Wörtern und Wendungen im Auge. Ein Dictionnär nun, welches nach Möglichkeit Allen genügen, dem Gelehrten, dem Mann der Wissenschaft, dem Techniker, dem Industriellen, kurz, dem Fachmanne eben so gut wie dem, der dann und wann einmal ein französisches Buch allgemeinen Inhalts, eine Zeitung, ein Journal liest, muss vieles bringen, um Jedem etwas zu bringen. Das Werk von Sachs ist darauf hin angelegt. „Dieses Wörterbuch, heisst es S. VII der Vorrede, will nicht bloss wissenschaftlichen Zwecken dienen. Im Gegentheil waren wir bemüht, das schönste Ziel der Wissenschaft, Gemeinnützigkeit, zu erreichen, indem wir unser Lexikon den Bedürfnissen Aller anzupassen suchten." Deshalb hat der Verfasser, indem er die Académie nebst Complément, Littré, Bescherelle, Poitevin und Boiste neben den erforderlichen Spezial-Wörterbüchern zum Ausgangspunkte nahm, bis in das 17. Jahrhundert zurückgegriffen, und sowohl die Sprache jener Epoche und einzelne Archaïsmen, als auch besonders die zahlreichen Neologismen berücksichtigt, ohne deren Kenntniss jetzt weder ein neuerer Autor, noch selbst eine Zeitung verständlich ist. Doch möge man nicht glauben, dass es der Verfasser dabei an der nöthigen Sichtung habe fehlen lassen. „Ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass der Leser jemals nach diesem Worte suchen wird?" ist die Frage, welche er sich fortwährend hat vorlegen müssen, um in der Wahl keinen Fehlgriff zu thun.

Freilich erscheint die Beantwortung jener Frage einfacher als es sich in Wirklichkeit damit verhält. Die Schwierigkeit der Auswahl für die Aufnahme dieses oder jenes Wortes verfolgt jeden Lexikographen. Man lese nur die Vorreden zu grossen Wörterbüchern; man beachte z. B. was Peschier darüber in seinem Vorworte von 1842, was Nodier in der Préface de la huitième édition (1834) des Dictionnaire Universel von Boiste schreibt. Doch wird genaue Bekanntschaft mit der Sprache und besonnene Abschätzung und Sonderung des Materials davor schützen, dass man, um mit Schmitz zu reden, sich im ganzen Werke vor lauter Unrath Raths nicht mehr erholen kann. Und diese vorsichtige Abwägung der aufzunehmenden oder abzuweisenden Wörter müssen wir Dr. Sachs zugestehen, obgleich er nicht aus den Augen gelassen hat, dass in einem Lexikon von der Anlage des seinigen in der Regel gerade das Unbekannte, Seltene gesucht werde. Natürlich; denn wer nur das Gewöhnliche haben will, greift zum Thibaut.

Um mir ein Urtheil darüber zu bilden, wie es mit der von Dr. Sachs angestrebten grössten Vollständigkeit (Vorrede S. X) stehe, habe ich einen anderen Weg eingeschlagen als Schmitz in ähnlichen Fällen. Schmitz hat bei der Lectüre oder sonstigen Arbeiten einzelne Wörter und Wendungen gesammelt, die er in grösseren Wörterbüchern, z. B. Mozin-Peschier, nicht gefunden hat, und in dieser Weise die relative Unvollständigkeit des betreffenden Werks und das Fehlen von Wörtern constatirt, denen Aufnahme gebührt hätte. Ich habe für meinen Zweck die Seiten 233—241 und 611—616 des Werkes von Sachs, d. h. von dem Worte catabatique bis centre einerseits, von étinceler bis Eudes andererseits, jene in Lieferung IV, diese in Lieferung VIII mit den entsprechenden Wörterpartien bei Mozin-Peschier (S. 273—283 und S. 816—826 der dritten Auflage) in Bezug auf den Wortinhalt verglichen und bin zu folgendem Resultat gelangt. In der ersten Partie hat Sachs 203 Wörter (einzelne Artikel) mehr als Mozin, und zwar auf S. 233: 20; S. 234: 23; S. 235: 35; S. 236: 20; S. 237: 16; S. 238: 21; S. 239: 23; S. 240: 23; S. 241: 22 Wörter mehr als sein Vorgänger. In der zweiten Partie übertrifft die Zahl der Wörter bei Sachs diejenige bei Mozin um **41** Wörter (5 + 8 + 4 + 11 + 13). Merkwürdig mag dabei auf den ersten Blick das Verhältniss von **9** Seiten und **203** Wörtern Plus in der ersten, **5** Seiten und **41** Wörtern Plus in der zweiten Partie erscheinen. Die Sache klärt sich aber sofort auf, wenn ich erwähne, dass ich den ersten Abschnitt gerade so gewählt habe, dass die Zusammen-

setzung mit cata hinzukam, während ich den zweiten Abschnitt absichtlich ausgesucht hatte, ohne auf stark einwirkende griechische Wortelemente Rücksicht zu nehmen. Ferner muss ich noch erwähnen, dass Mozin seinerseits in der ersten Partie 90 Wörter, und in der zweiten 19 Wörter giebt, die von Dr. Sachs fortgelassen worden sind.

Wir haben gesehen, dass die Zahl, das Plus an Wörtern allein nicht den Werth ausmacht. Es handelt sich nicht bloss um das Wieviel? sondern auch um das Wie beschaffen? Was für welche? Um darüber klar zu werden, sonderte ich die bei Sachs neu hinzugekommenen Wörter nach zwei Gesichtspunkten. Ausgehend von der etymologischen Scheidung der formes savantes und formes populaires bildete ich mir die beiden Kategorien Mots savants und Mots populaires, indem ich für meinen Zweck unter den ersteren die rein wissenschaftlichen, unter den letzteren diejenigen Wörter verstand, welche allgemeines Bürgerrecht haben. Da fand ich freilich, was ich erwarten musste: Wenn ich den Kreis für die Mots populaires auch noch so weit spannte, traten als solche Wörter, die auf allgemeineres Verständniss Anspruch machen konnten, nur folgende unter dem Plus von 203 heraus: Catalaunien, cataloguer, cataloguement, catéchisation, le Pré Catelan, catteux (pr.),* caules (pr.), causette, causotter, cautionnaire, cauvette (pr.), caux, se cavaler, caveron (pr.), ceinture-corset, ceinture-gant, ceinturer, célébrable, célébrateur, cent-feuilles, cent-garde und centimètre (23 Wörter). Man sieht, darunter Provincialismen, Geographisches, Locales, Familiäres, Neumodisches und Einiges, was selbst Jemand, der viel Französisch getrieben hat, in einem grösseren Wörterbuche sich wird aufschlagen müssen.

Ich muss es unterlassen, Proben der überschüssigen Mots savants zu geben, cata spielt natürlich darunter die Hauptrolle.

Die Erscheinung, dass ein neues, noch so vollständiges Dictionnär seine Bereicherung vorwiegend in den Mots savants zu suchen hat, ist leicht verständlich. Was an landläufigen, selbst seltenen Wörtern in der Sprache vorhanden ist, hat längst Eingang in die früheren lexikalischen Werke gefunden. Die Hauptaufgabe eines neueren Lexikographen kann also nur die sein, das vorhandene Material noch gründlicher, als bisher geschehen, zu revidiren, zu sichten, zu ordnen, zu ergänzen, zu vervollständigen, mit Rücksicht worauf auch für die Mots populaires ihm noch Manches vorbehalten war; zweitens, die neuen Wörter, welche der Fortschritt auf allen Gebieten menschlicher Beschäftigung von Jahr zu Jahr erzeugt, sorgfältig nachzutragen.

Dass Dr. Sachs die bisher angedeuteten Gesichtspunkte für den Inhalt seines neuen, umfassenden Wörterbuchs stets im Auge gehabt hat, dafür spricht sowohl die Zahl und Beschaffenheit der neu von ihm aufgenommenen Wörter als auch die Art, wie jeder einzelne Artikel redigirt ist. Der Werth einer solchen Arbeit liegt nicht darin, dass ein Theil der Artikel lang ausgesponnen sei, sondern, im Gegentheil, darin, dass stets der Grundsatz befolgt werde: „die knappeste Form als die beste zu betrachten, sofern der Begriff damit gedeckt wird und keine Undeutlichkeit entsteht, die Bildung ungebräuchlicher Wortformen aber zu vermeiden.“ Kürze der Redaction ist bei einem solchen Werke wesentlich, selbst schon aus dem Grunde, recht viel bringen zu können an einzelnen Artikeln. Je mehr also an Unwesentlichem, Selbstverständlichem gespart wird, desto mehr Platz entsteht für Wichtiges, Neues, Interessantes. Wie es der Verfasser mit jener Knappheit meint, zeige Folgendes. Sub v. aiguille hat er nicht Verbindungen wie aiguille à broder, aiguille à coudre, aiguille de gantier, sondern nimmt an, dass, wer dabei das Wörterbuch aufzuschlagen hat, broder, coudre

---

* pr. = provinciell.

oder gantier, oder unter Umständen auch noch aiguille suchen kann. Jede beliebige Verbindung der Art zu registriren, an und für sich überflüssig, da der Suchende sich den Artbegriff der Verbindung selber aus den beiden Gattungsnamen bilden kann, würde zu viel Raum erfordern. Gleichwohl findet man unter aiguille sowohl aiguille à ravauder Stopfnadel, als auch aignille de boussole Magnetnadel, aiguille à dentelle Klöppelnadel; theils weil im Deutschen dafür stehende, nicht durch blosse Zusammenstellung zu findende Wörter da sind (Klöppelnadel!), theils weil der bezügliche Artikel im Dictionnär auch die mannigfachen Verbindungen, in welche das Wort eingehen kann, an je einem Falle wenigstens aufzuweisen hat, ohne darum allerlei zufällige Zusammenstellungen zu berücksichtigen zu brauchen.

Ich habe vorhin bereits die namhaftesten französischen Lexika erwähnt, welche Dr. Sachs seinem Wörterbuche zu Grunde gelegt hat. Hauptsächlich hat er offenbar die bedeutende Arbeit von Littré verwerthet. Seite XIII und XIV steht ferner noch eine grosse Zahl anderer Werke verzeichnet, die ausserdem benutzt worden sind. Unter den Klassikern, den historischen, geographischen, belletristischen und sonstigen Werken, finden wir wohl nur diejenigen, welche der Verfasser speciell bearbeitet zu haben scheint, da ich überzeugt bin, dass z. B. die Revue des Deux Mondes oder ein so viel lexikalische Ausbeute lieferndes Buch wie Richard's Guide du Voyageur en France (Verlag von Hachette) seinen Auszügen und Sammlungen nicht entgangen sind.

Bei einer Besprechung, wie sie hier beabsichtigt ist, steht es dem Recensenten wohl frei, sich selber in die Lage eines Lexikographen zu versetzen und sich darüber auszulassen, wie er für seine Person sich gewisse Vorarbeiten zu einem lexikalischen Sammelwerk denkt. Ich meine z. B., dass die Sprache, wie sie im Volke, und nicht blos in Paris, sondern auch in den Provinzen gesprochen wird (nicht Dialect, nicht Patois) und wie sie sich in gewissen auf das Volk berechneten Werken findet, besondere Aufmerksamkeit verdiene, da sie manchen interessanten Beitrag an Mots populaires und an Locutions populaires liefern wird. Nicht das erste beste obscure Schriftwerk soll dazu dienen; Bücher, die sich allgemeiner Verbreitung erfreuen, sind dazu geeignet. Unter anderen denke ich dabei an Erckmann-Chatrian, worüber uns das Wörterbuch von Sachs belehrt, dass es die Schriftstellernamen von Emile Erckmann (geb. 1822) und von Alex. Chatrian (geb. 1827) sind, die ihre Romane gemeinschaftlich schreiben. Beide sind offenbar Elsasser, zurückeroberte Landsleute, die also um so mehr Interesse für uns haben. Ich habe trotz der äusserst fesselnden Darstellung in ihren Werken, welche lexikalischer Achtsamkeit feindlich ist, dieses und jenes Wort, diese und jene Wendung notirt, um zu sehen, wie sich Mozin und Sachs dazu verhalten. Freilich, was die Wörter betrifft, so sind es nur solche, die ich landschaftliche nennen möchte, weil sie vielleicht blos im Elsass und den Grenzdistricten gäng und gäbe sind. Da sie aber in viel gelesenen Büchern stehen, im Elsass gewiss in Stadt und Land bekannt sind, würde ich sie dem Dictionnär einverleiben. Als Belag dazu mögen dienen: bangard = garde champêtre; croisettes = alphabets; hardier = pâtre; chasseurs francs, wahrscheinlich dieselbe Sorte wie die francstireurs; Kisches = galettes parsemées de petits morceaux de beurre fondant, et qu'on mange très-chaudes; schlitte = traîneau vosgien; chemin de schlitte = chemin où l'on transporte les troncs d'arbres abattus en pleine forêt (Holzwege, wenigstens bezeichnender als bei Mozin im deutsch-französischen Theile chemin (route) du bois oder chemin (route) qui traverse un bois, was wir auch bei uns im Thiergarten haben; schlitteurs, offenbar Männer, welche auf den chemins de schlitte die Baumstämme fortschaffen. (Il s'asseyait au milieu des bûcherons, des charbonniers, des schlitteurs en face du grand feu de sciure steht bei Erckm.-Ch.); ségares = ouvriers d'une scierie, tronce = tronc d'arbre non

équarri; riffeur = bourreau von riffer = écorcher, und andere. Mozin hat keines dieser Wörter, bei Sachs habe ich nur bangard, chasseur franc und croisettes suchen können, da die letzte Lieferung erst bis Eudes geht; sie sind nicht aufgenommen. Und doch verdienen alle oben genannten Wörter ebensogut einen Platz als z. B. bei Mozin schlechtendale, schleichère, schlitzer, schlosser, schlotage, schmaltzie. Wörter, auf die ich zufällig beim Suchen nach schlitte und schlitteur stiess.

Wie ich hier einige Proben aus Erckmann-Chatrian gegeben habe, würde auch aus anderen populären Schriftstellern ein ähnlicher Nachweis nicht schwer fallen. Solche Vocabeln gehören nicht etwa dem Argot, der Langue verte, auch nicht dem Patois ohne weiteres an, sondern sind Provinzialismen, die im Französischen ebenso gut Beachtung verdienen als Wörter wie Spind für Schrank; Rahm, Schmand (t), Schmetten, Obers, Nidel für Sahne; Schmälzer für Fleischer, Schlächter und dergl.

Ich habe nur zeigen wollen, dass eine rationelle Nachlese einer gewissen Zahl und Klasse von französischen Autoren, deren Lectüre ad hoc vielleicht an je einen Freund der Sache vertheilt würde, noch manchen werthvollen Beitrag liefern könnte. Zumal da von einem guten, möglichst vollständigen Wörterbuch Viele für ihre Studien Gewinn und Erleichterung haben werden — denn was ist demjenigen, der sich ernstlich mit dem Studium einer Sprache beschäftigt, nützlicher und unentbehrlicher als ein zuverlässiges Wörterbuch! — halte ich es für angemessen, eine Anmerkung der Verlagshandlung des Dictionnärs von Sachs auf dem Umschlage der 7. Lieferung mit der eben von mir gegebenen Idee in Verbindung zu setzen:

„Die Seitens der Kritik allseitig anerkannte thunliche Vollständigkeit des Sachs'schen Wörterbuchs hat nach Erscheinen der ersten Lieferung eine weitere und erhebliche Sicherung durch den Umstand erfahren, dass zahlreiche Fachgelehrte dem Werke höchst wichtige, oft während vieler Jahre gesammelte Ergänzungen zugewandt haben. So hat Herr Professor Dr. Bernhard Schmitz, Herausgeber der „Encyklopädie," dem Wörterbuche viele tausend Ergänzungen und Berichtigungen bereitwilligst überlassen, die er seit 1850 — also im Verlaufe von 20 Jahren — zu dem deutsch-franz. Theile des Mozin'schen Lexikons bei jedem sich darbietenden Anlass niedergeschrieben hat, und welche jetzt für den fr.-d. Theil von Sachs' Wörterbuch schon entsprechende Verwendung finden. Desgleichen verdanken wir dem Herrn Dr. Scholle in Berlin werthvolle, aus vieljähriger Lektüre der „Revue des deux Mondes" hervorgegangene, bisher noch nicht veröffentlichte Bereicherungen, — wie auch die Herren: Direktor Dr. Brunnemann in Elbing, Dr. van Dalen, Dr. Mahn, Dr. van Muyden in Berlin, Direktor Klautzsch in Coburg, Dr. Stockmann in Leipzig, Gymnasiallehrer Villatte in Neustrelitz dem Wörterbuche fortdauernd in dieser Richtung zur Seite stehen. Den genannten Fachgelehrten sowohl als allen übrigen gleichen Förderern des Unternehmens, deren namentliche Aufführung hier der Raum nicht gestattet, sprechen Autor und Verlagshandlung hiermit ihren schuldigen Dank um so angelegentlicher aus, als derartige, im laufenden Verkehr mit der Sprache und Lektüre gewonnene Berichtigungen und Vervollständigungen gerade die fühlbarsten Lücken ausfüllen und auf keinem anderen Wege zu erzielen sind.

Weitere Zusendungen in gedachter Beziehung (möglichst mit Angabe der Quellen) werden uns hoch willkommen sein."

Eigennamen.

Als ein Vorzug des Werkes von Sachs ist hervorzuheben, dass die Eigennamen, sowohl Personen- als auch sonst geschichtliche und geographische Namen mit allen übrigen Wörtern zusammen in den Text alphabe-

tisch eingeordnet sind. Es erschwert die Handhabung des Lexikons, wenn man, wie bei Mozin, ein Spezialverzeichniss der männlichen und weiblichen Eigennamen, dann wieder ein geographisches Verzeichniss am Ende des 2. Theils, endlich noch ein Verzeichniss der Münzen, Maasse und Gewichte findet. Es ist weit einfacher, dies Alles bei einander in der fortlaufenden alphabetischen Reihenfolge des Textes zu haben, wie es Dr. Sachs eingerichtet hat. Solche Anhänge haben in englischen Dictionaries eher Berechtigung, theils wegen ihres umfangreichen Inhalts, theils deswegen, weil sie speziell auf die Angabe der Aussprache berechnet sind, wie A Key to the Pronunciation of Greek, Latin and Scripture Proper names mit Tausenden von Namen bei Smart, die Niemand aufsuchen wird, wenn er es nicht der Aussprache wegen thut, da eben nur diese und der blosse Name dasteht. Dagegen könnte der Inhalt eines Geographical Vocabulary, wie in den Wörterbüchern von Webster und von Worcester, sehr gut dem Gesammttexte beigemischt sein, wie es Lucas sehr praktisch gethan hat. Der conservative Engländer scheint aber ohne „Appendix" nicht fertig werden zu können. Ein eben erschienenes Library Dictionary (London and Glasgow, W. Collins, 1871) hat wieder einen solchen: „containing a Vocabulary of foreign words and phrases, Glossary of Scottish words, Classic Mythology, Geographical names, Greek, Latin and Scripture Proper names etc."

Anordnung und Behandlung der einzelnen, besonders der längeren Artikel.

Eine annähernde Vollständigkeit der vorhandenen Wörter verlangen wir zuerst von einem grossen Dictionnär; an zweiter Stelle ist es für uns von Wichtigkeit, wie die einzelnen Artikel geordnet und redigirt sind. Denn die Classification der verschiedenen Bedeutungen, eine mühsame Arbeit für die Lexikographen, ist für den Benutzer des Wörterbuchs zur bequemen, übersichtlichen und belehrenden Handhabung äusserst wichtig. Am meisten merkt man dies bei Wörtern, die vielfacher Bedeutung und Verbindung wegen ganze Columnen ausfüllen. Unter *à*, *âme*, *avoir*, *être*, *corps*, *coup*, *esprit*, *donner*, *faire*, *mettre*, *tomber*, *porter* und ähnlichen einer bestimmten Bedeutung oder Wendung, resp. Anwendung nachspüren, kann auch einen abgehärteten Mann abschrecken, und man wird es begreiflich finden, dass Jemand sich scheut, bei Mozin nachzuschlagen, ob die Wendungen: Cela tombe sous le bon sens — Vendre plus de paille que de froment — Porter l'eau sur les deux épaules von ihm aufgenommen sind. Ich habe es auch unterlassen. Das Schlimmste bei solchen Wendungen ist, dass man nie sicher weiss, ob man z. B. bei tomber oder bei sens, bei vendre, bei paille oder bei froment; bei porter, bei eau oder bei épaule nachschlagen soll.

Ich wähle bei Sachs, um sein Verfahren in der oben angeregten Sache zu beleuchten, den Artikel esprit. Ich vergleiche die Academie, deren Druckklarheit und deren Anordnung, wenn sie auch noch so viel, meinetwegen logisch begründete Anfechtung erfahren hat, mir gefällt; dann Littré und Mozin, da ich ihn bisher immer bei dieser Arbeit herzugezogen habe. Zunächst der Umfang des Artikels in den vier Wörterbüchern. Am ausführlichsten ist Littré auf zehn seiner grossen Columnen; dann folgt Mozin mit etwa vier, sodann die Academie (1835) mit $3^1/_2$ Columnen. Sachs gebraucht beinah zwei Columnen zu dem Worte. Diese Verschiedenheit der Ausdehnung entspricht der Tendenz der einzelnen Werke. Bei Littré ist es der Reichthum an historischen Belägen, bei Mozin die Erweiterung durch beigefügte Erläuterungen in franz. Sprache und dabei der enge Anschluss an die Phraseologie der Academie; bei der Academie die Fülle der Beispiele, worin man den Grund der Verschiedenheit des Umfangs

unter Anderem zu suchen hat. In dem Buche von Sachs kam es darauf an, nichts Wesentliches, keine neue Beziehung oder Anwendung des Wortes auszulassen, aber alle Weitschweifigkeit zu meiden und Sachen abzuweisen, welche der Deutsche besser in dem deutsch-französischen Theile sucht. Ich habe nicht gefunden, dass eine Bedeutung oder Verbindung des Wortes esprit, in Vergleich mit den anderen Werken, von ihm übergangen sei; die Anwendung von esprit im Plural hätte allenfalls mit mehr Beispielen verdeutlicht sein können.

Was die Reihenfolge der Bedeutungen betrifft, so hat sich der Verfasser, der ja Littré hauptsächlich zum Ausgangspunkte genommen hat, in der Hauptsache an diesen angeschlossen, während Mozin der Academie gefolgt ist. Ein wichtiger und streitiger Punkt für einen Lexikographen ist es, ob er die Grundbedeutung oder die am meisten verbreitete, die häufigste Bedeutung an die Spitze zu stellen habe, ob er etymologisch-historisch oder ob er rein praktisch, das nächste Bedürfniss berücksichtigend, classificiren müsse. Für ein Dictionnär zum gewöhnlichen Gebrauch, wie Thibaut und Molé, scheint mir das Letztere rathsamer, dagegen bei einem Wörterbuch von der Tendenz des Sachs'schen finde ich es gerechtfertigt, dass er Littré's Verfahren adoptirt hat. Mozin nämlich, der Academie folgend, beginnt mit esprit: être incorporel, être pensant et intelligent, die Academie sagt: substance incorporelle (ebenso Boiste); Littré hat: esprit, 1) Souffle, 2) Aspiration, 3) substance incorporelle et intellectuelle; Sachs: esprit: I, 1. Geist: a) Hauch, b) Leben wirkende Kraft im thierischen Körper; c) das Unsichtbare, Unkörperliche; unkörperliches, überirdisches Wesen. Nr. 2 bei Littré hat Sachs freilich als grammatischen Terminus an eine spätere Stelle gerückt. Soweit ich ferner nach der recht mühsamen Vergleichung eines so langen Artikels in vier Werken urtheilen kann und wie es ja auch sonst ganz natürlich ist, hat Sachs dabei ebensogut Littré als die Academie zur Constituirung seines Artikels gebraucht, abgesehen von einzelnen, anderswoher von ihm hinzugebrachten Bedeutungen.

Folgende praktische, die Uebersicht erleichternde Anordnung bei Sachs wird allgemein Beifall finden. Sowohl bei esprit als auch bei allen anderen Wörtern, die in Bezug auf Bedeutung und Eingehen von mancherlei Verbindungen weitläuftiger zu behandeln waren, hat er an die Spitze jedes Artikels in gesperrter Schrift eine Art von Index gestellt. So z. B. bei aller (Uebersicht: . . .), battre (Inhalt: . . .), beau, blanc, boire, bois, bout, carte, chambre, chapeau, charge, charger, chef, chemin, cheval u. s. w. Diese Inhaltsangaben erleichtern das Aufsuchen sehr, da namentlich Wörter wie âme, esprit, bout, coup keine geringe Schwierigkeit hinsichtlich der Reihenfolge machen. Dr. Sachs hat sich die Mühe nicht verdriessen lassen, die Reihenfolge solcher Wörter, die sonst Einer vom Andern als traditionell zu übernehmen scheint, einer neuen Sichtung zu unterwerfen und möglich viel Klarheit und logischen Gang hineinzubringen. Wie lebenskräftig übrigens eine einmal etablirte Reihenfolge ist, hat mich das Wort esprit gelehrt. Mozin fusst auf der Academie von 1835. Ich verglich dasselbe Wort in der Ausgabe von 1694 und fand so ziemlich die Redaction von 1835 wieder. Denn dass in der Ed. 1835 in erster Linie steht „Esprit: Substance incorporelle" und Ed. 1694 „Esprit: Substance vivante et incorporelle; dass in den einzelnen Erläuterungen bald etwas gekürzt, bald etwas erweitert oder auch nur der Ausdruck geändert ist: bewirkt keine wesentliche Umgestaltung der ursprünglichen Anlage.

Phraseologisches.

Nächst dem Wortreichthum verlangt man von einem neuen Werke, wie dem von Dr. Sachs, eine möglichst ausgedehnte Berücksichtigung der

Phraseologie. Der Lexikograph, welcher der Sprache bis in ihre innersten Details nachspürt, alle Falten und Biegungen und Winkel, so zu sagen, der verschlungenen Gedankenpfade, wie sie sich in Wort und Schrift in unendlicher Mannigfaltigkeit verfolgen lassen, gewissenhaft aufzuspüren und zu durchsuchen hat, übernimmt kein leichtes Stück Arbeit. Nicht als ob die Gallicismen, die sprüchwörtlichen Redeweisen ihm Schwierigkeiten machten; bei diesen ist Auffinden und Sichten durch Vorarbeiten vielfach erleichtert. Aber die Sprache des Volks, die Ausdrucksweise des gemeinen Mannes in den beiden Extremen dieses Begriffes vom ehrsamen Bürger, vom litterarisch oder artistisch gebildeten Berufsmenschen mittleren Einkommens bis zu jenen zweideutigen Existenzen herunter, für welche das Substantiv langage den Wörtern argot und slang Platz machen muss, bis zu jenem „argot des faubouriens et des filles, des voyous et des soldats, des artistes et des ouvriers“* — dieses Chaos von Wörtern und Redeweisen für ein Wörterbuch in angemessener Auswahl zu sichten und zu entscheiden, was aufzunehmen, was auszulassen sei: das ist eine heikelige Aufgabe.

Diejenigen Benutzer des Lexikons von Sachs, welchen die Eleganz und die akademische Patentirung jener Unzahl idiomatischer Wendungen am Herzen liegt, welche Schrift- und Umgangssprache bei der beau monde seit Jahrhunderten in Umlauf gesetzt hat, können beruhigt sein: sie werden bei Sachs alles Gewünschte vorfinden und können, um sich zu überzeugen, beispielsweise die Artikel âge, corde, côte, coup, croire, danse(r), demander und devoir durchlesen. Daneben giebt es aber noch Leute, welche mit Wörterbüchern mehr als die beau monde zu thun haben, z. B. die Leser dieses Archivs. Sie werden es Dr. Sachs Dank wissen, dass er auch in die Tiefen des Volkslebens hinabgestiegen ist, dass er das Provinzielle, auch das Patois, soweit es in bekannteren Büchern vorkommt, berücksichtigt hat. Das Argot hat er in seinen frappantesten Wörtern und Wendungen beachtet, wie ich aus einem Vergleich seiner Artikel mit dem Dictionnär von Alfred Delvau ersehen habe, und dass der Leser dabei auch mit recht kräftigen deutschen Volkswendungen bekannt werden kann, lehrt seine schlesische Verdeutschung der Redensart: „Il se croit le premier moutardier du pape“ sub. v. croire. Das Französische ist ja glücklicher Weise nicht auf Pensionate und höhere Töchterschulen angewiesen.

Die Menge des Phraseologischen bei Sachs ist so gross, dass nicht leicht Jemand bei der Lectüre vergeblich nach Aufschluss über dahin Gehöriges suchen wird.

Ich komme nunmehr zu denjenigen Partien des Wörterbuchs, welche als Beigaben, aber als solche von sehr dankenswerther Beschaffenheit angesehen werden müssen. Zunächst

Aussprache und Bezeichnung der Aussprache.

Bei Mozin ist die Aussprache nur hin und wieder bezeichnet, bei Sachs ist sie jedem Worte beigegeben. Zum Verständniss der gewählten Bezeichnung genügt Seite XXIII der Vorrede, Clef de la prononciation figurée; wer sich mehr dafür interessirt, kann die „Spezielle Erläuterung aller vorkommenden Aussprachezeichen“ auf Seite XVIII und XIX hinzunehmen. Manchem, der die Bezeichnung zum ersten Mal vor die Augen bekommt, wird sie fremdartig erscheinen; wem aber daran gelegen ist, die sehr genaue Angabe der Aussprache bei Sachs zu verwerthen, der wird bald finden, dass sich ganz gut damit fertig werden lässt. Obgleich im Princip kein Freund der betreffenden Bezeichnungsart, will ich doch zugeben, dass,

* Delvau, Dict. de la Langue verte, Préface p. XII.

da das Wörterbuch für Jedermann, nicht bloss für den Fachmann geschrieben ist, diese Rücksicht für die Benutzung deutscher Buchstaben und ihre Untermischung mit einigen anderen Lettern und Zeichen dabei sich geltend machen lässt, und dass sich der Fachmann, wo ihn die Aussprache eines Wortes interessirt, leicht und *schnell* darin zurechtfinden wird.

Unbestritten ist der Nutzen dieser Beigabe der Aussprachebezeichnung. Das Interesse dafür in Deutschland ist auch mehr geweckt seit zehn oder fünfzehn Jahren, und immer mehr und mehr Personen, Dilettanten und Fachmänner, kommen zu der Einsicht, dass die bei uns landläufige Aussprache des Französischen, wie sie durchweg gelernt worden ist, ein Armuthszeugniss für uns ist; dass nicht das blosse Abhören und Auffangen des Klanges, sondern Verständniss der Lautunterschiede zu einer guten Aussprache führt, und dass man, um zum Selbstbewusstsein über die Richtigkeit der Aussprache zu gelangen, gedruckte Hülfsmittel haben und, was den Unterricht, die höheren Schulen betrifft, Lehrer heranbilden muss, welche mit der Theorie der Aussprache durch das Studium betreffender Werke vertraut geworden sind und damit die Geschicklichkeit verbinden, ihre theoretische Kenntniss zur schulmässigen Verwendung zu bringen. Wir müssen daher die Sorgfalt des Dr. Sachs lobend erwähnen, da sowohl in den citirten Stellen der Vorrede als auch ganz besonders durch die perpetuirliche Notation im Texte des Dictionnärs die Aussprache so eingehend behandelt worden ist. Namentlich ist auch die Aussprache der Eigennamen beigedruckt, so dass, um speziell Geographisches herauszunehmen, wer unter den jetzigen Zeitverhältnissen wissen will, wie Aulnay (wegen des l), Arras (wegen des s), Billancourt (mouillirt oder nicht?), Béfort oder Belfort, Auxerre u. a., da ich mich auf die erschienenen Lieferungen beschränken muss, zu sprechen sei, Aufschluss erhält.

Das Blatt der Vorrede, auf welchem der Schlüssel der Aussprachebezeichnung steht, verdient besondere Beachtung wegen der Genauigkeit der Angabe der Lautunterschiede der Vocale. Die Wörter las, combat, ma, femme und vague sollen dazu dienen, fünf Nüancen des *a*; — faire, forêt, berger, peine, Corday, bel, beurré, j'ai, été neun desgl. des *e*: — vive, vif, militaire, bien vier desgl. des *i*; — rose, rosée, monologue, soin, mort, analogue, probité sieben desgl. des *o*; — und déluge, lu, puni, fui vier Schattirungen des *u* zu exemplificiren, ungerechnet die bezüglichen Nasallaute. Man sieht, mit welch peinlicher Genauigkeit der Herr Verfasser zu Werke gegangen ist. Es ist mir auch nicht unbekanet, dass man sich behufs Feststellung der Aussprachebestimmungen für das Wörterbuch von Sachs nicht nur der besten Hülfsquellen an gedruckten Büchern bedient, sondern auch die Theorie an die Praxis herangehalten und die viva vox literarisch gebildeter Franzosen dabei gehört hat. Gewohnt, für meine eigenen Studien Dubroca, Malvin-Cazal, Le Saint, Littré, zuweilen Maigne, selten Feline, dessen Aussprachebezeichnung mir nicht gefällt, zu Rathe zu ziehen, habe ich in dem bezüglichen Quellenverzeichniss bei Sachs neunzehn Werke über Aussprache gefunden, unter welchen mich besonders Sophie Dupuis und Duquesnois interessiren. Mit dem ersteren dieser Werke, dem Traité de Prononciation ou Nouvelle Prosodie française von Sophie Dupuis. Paris, 1836, ist es mir eigenthümlich ergangen. Ich lese und höre von dem Buche seit etwa zwanzig Jahren. Wenn Plötz einen Trumph in Bezug auf streitige Aussprache ausspielen will, so kommt er mit Madame Dupuis vor, wie im Syllabaire (S. 6 und 7) dicht vor der curiosen Stelle, wo er alle Theorie des französischen Accents (Betonung) über den Haufen wirft, lehrend, die Infinitive der drei ersten Conjugationen, z. B. parler, punir, recevoir — seien auf der ersten Silbe zu betonen, nicht auf der Endsilbe. Schmitz (Encycl. S. 106) rühmt auf derselben Seite, wo er Malvin-Cazal ungerecht beurtheilt, indem er weiter nichts von ihm zu sagen weiss als „ein

dickes* Werk, nach der Academie; sehr lange Listen, keine Principien" — und gleich nachher Le Saint abthut, mit den Worten „nicht viel werth," ihm auch vorwirft, dass Butet und Prompsault den Abschnitt „Lecture du Latin" viel besser behandelt hätten, ohne ein Wort der Anerkennung für die gar nicht verächtlichen Leistungen Le Saint's sowohl wie Malvin-Cazal's — ich sage, Schmitz rühmt die Arbeit der Frau Dupuis und macht um so neugieriger, ein Buch kennen zu lernen, das Schmitz's Beifall hat. Aber alle zu wiederholten Malen erneuerte Bemühungen, auf buchhändlerischem Wege oder sonst wie eines Exemplars von Dupuis habhaft zu werden, sind mir fehlgeschlagen, und Jahr aus Jahr ein habe ich vergeblich die antiquarischen Kataloge danach durchsucht. Ebensowenig habe ich Duquesnois bekommen können, so dass ich nichts darüber sagen kann, wie Dr. Sachs beide Bücher benutzt hat.

Bei einer solchen Fülle von Aussprachewerken, welche der Herr Verfasser zur Hand genommen hat, lässt sich ein Schluss auf die Sorgsamkeit machen, mit welcher er an die Feststellung der Aussprache gegangen ist. Einzelnes im Clef de la Prononciation figurée (S. XXIII) ist mir aufgefallen, z. B. eu très-bref et faible comme e dans me, te, se, le etc. Ich glaube, das e in me gehört physiologisch nicht dahin. Ferner: o très-bref et faible comme o dans soin, moi. Littré allerdings schreibt moi (moi); Andere dagegen, z. B. Malvin-Cazal, lehren moi spr. moua, und ebenso Wörter wie froid, soif, poil, noir, mois — loi, froide, étoile, il soigne, mit dem Unterschiede, dass M.-C. bei den Wörtern vor dem Strich ouâ, bei den übrigen bloss oua angiebt. Dubroca bezeichnet oi in moi und soin als douteux; Maigne schreibt z. B. tu emploies spr. an-ploua, doigt spr. doua, foi spr. foua, coin spr. kouin, also im Wesentlichen wie M.-Cazal. Desgleichen Hamann, von dem ich genau weiss, dass er die eingehendsten Studien für die Vocalschattirungen gemacht hat. Schmitz, Fr. Grammatik, 1867, Seite 7, sagt: „Wenn die Orthoëpisten zum Theil die Laute des oi durch oua und oè genauer darzustellen meinen, so beruht das mehr auf ihrer theoretischen Ansicht als auf der eigentlichen Wirklichkeit." Das glaube ich nicht; ich habe auf diesen Laut geachtet und bei sorgfältig Sprechenden die Nüance oua bestätigt gefunden, wobei man natürlich daran denken muss, dass der Ton auf den a-Laut fällt. Was die Aussprache *oè* betrifft, so kann man Wörter wie poire und voiture an der Loire von Orléans bis Nantes wie poère und voèture, und zwar sehr auffallend und sinnstörend, wenn man diese Aussprache nicht kennt, von den Leuten aus dem Volke hören.

Ich würde auf diese Einzelheiten nicht eingegangen sein, wenn nicht die genaue Behandlung der Aussprache bei Sachs, namentlich die subtile Differencirung der Laute des *e*, eine genaue Prüfung gewissermassen herausgefordert hätte. Ueber *oi* aber habe ich mich um so eher äussern müssen, da Dr. Sachs in seinen speziellen Erläuterungen diesen Punkt gar nicht berührt hat.

Unter den Bemerkungen zur Aussprache verdienen auf Seite XXII noch Nr. 5 über die Endung oyer, Nr. 6 über L mouillée, und besonders in Nr. 7 die Benennung h consonne die Aufmerksamkeit des Lesers, vorzüglich des Lehrers. Wann wird endlich die Zeit kommen, dass man die irreleitenden Namen h aspirée und h muette aufgiebt und dafür h consonne und h voyelle gebraucht, wie es bei Chifflet schon im Jahre 1722 vorkommt, obgleich seine Erläuterung „h consonne se prononce en

* Die Dicke lässt sich halten. Das Buch hat 492 Seiten und ist luculent gedruckt. Ich begreife nicht, wie Schmitz das Buch in obiger Weise seinen Lesern vorführen kann. Wenn er auch in Betreff des Mangels an Principien Recht hat, so hat trotzdem das Werk keinen geringen Werth fur den Orthoëpisten.

ajoutant à la voycIle qui la suit une aspiration ou souffle élancé" misslich ist. Die gute Benennung h consonne ist alt, schon Vaugelas in seinen Remarques sur la langue française, in der Pariser Ausgabe von 1738, Theil II, Seite 58 etc. bedient sich dieses Terminus, freilich neben h aspirée, und S. 63 lautet die Ueberschrift „Règles pour discerner l'h consonne d'avec la muette." Desgleichen in den Observations de l'Académie française sur les Remarques de M. de Vaugelas (Paris, 1704) findet sich S. 218: H aspirée ou consone, aber leider daneben nur h muette statt voyelle. Beide Bücher bringen in den bezüglichen Abschnitten den Satz: On a grand besoin dans le païs où l'on parle mal, de bien sçavoir la nature de cette lettre.

Man kann hierbei nicht mit Recht den Einwand machen, auf den Namen, ob aspirée, ob consonne, komme es doch nicht an. Denn der Name hat bei uns in diesem Falle noch immer den Irrthum am Leben erhalten, in Wörtern wie le héros, la haine werde das h gehört, jedoch weit schwächer als das deutsche h (Magnin und Dillmann, Fr. Gr. 1866). Sehr empfehlenswerth ist, was Plötz darüber im Syllabaire, Ed. VI, S. 44 sagt. Aber fort mit h muette und h aspirée, und dafür h voyelle und h consonne, damit die Leute du haut de und au haut de richtig sprechen lernen.

Auffällig und nicht zutreffend ist auch, wenn Schmitz sagt (Fr. Gr. S. 8) h wird nie vernehmlich ausgesprochen. Ebenso auf derselben Seite: Die Aspiration ist im Französischen kein wirklicher Hauch, sondern nur eine Schleifung u. s. w. Das Letztere ist ein Irrthum, das Erstere eine Erklärung, deren Unhaltbarkeit sich zeigt, wenn man fragt: Wie wird denn h gesprochen, wenn es nicht vernehmlich gesprochen wird?

Vielleicht ist es Manchem recht, wenn ich bei dieser Gelegenheit die kleine Monographie des Dr. Süpfle: De l'H initiale dans la langue d'oïl im Programm des Gymnasiums zu Gotha vom Jahre 1867 zur Erwähnung bringe.

Homonymes.

In Verbindung mit der Aussprache bespreche ich gleich die Homonymen. Dieselben sind am Ende der betreffenden Artikel des Wörterbuchs aufgeführt; unechte und ganz Elementares, heisst es in der Vorrede, fanden keine Aufnahme. Der Werth dieser Zugabe ist überhaupt fraglich. Es hat einen gewissen Sinn, Wörter wie bâiller und bailler; chair, chaire, cher und la chère; comte, conte und compte; dessein und dessin der Orthographie wegen zu vergleichen. Eine derartige Betrachtungsweise gehört dann aber aus Unterrichtsgründen eher in ein Lehrbuch der franz. Sprache und motivirt Zusammenstellungen, wie man sie z. B. bei Schmitz, Fr. Gr. S. 47 und 48 findet. Wollen Andere die Beachtung der Homonymen deshalb empfehlen, weil dadurch die Aussprache besser verdeutlicht werde, so ist das doch nur etwas Nebensächliches, zumal in einem Wörterbuche, welches der Aussprachebezeichnung überdies schon die grösste Sorgfalt widmet. Da es aber das Bestreben des Dr. Sachs ist, in seinem Werke recht vielen Wünschen entgegen zu kommen, so kann man sich die Hinzufügung der Homonymen wohl gefallen lassen, namentlich da mit Vorsicht verfahren ist und Wörter wie bâiller und bailler, chasse und châsse nicht darunter aufgenommen sind, so dass für die Genauigkeit der Sprache kein Nachtheil entsteht. So weit ich verglichen habe, sind mir bei Dr. Sachs nur solche Homonymen begegnet, welche bei verschiedener Schreibweise in der Aussprache übereinstimmen, während sonst der Begriff viel weiter gefasst, überhaupt von den Franzosen so sehr ausgedehnt wird, dass sie ein einzelnes Wort, z. B. coin so auffassen, weil es bedeuten kann ou un angle, ou un instrument à fendre du bois, ou un instrument avec lequel ou marque les

monnaies“ nach Estarac* in der Grammaire de Nap. Landais, der ein solches Wort ein homonyme univoque, andere wie tâche und tache; ceint, saint, sain homonymes équivoques nennt und Hunderte davon in einer langen Liste aufführt.

Etymologisches.

Ueber die etymologische Zugabe enthält Seite X der Vorrede nur den Satz: „Die Etymologie ist, wo sie sicher angegeben werden konnte, hinter jedem Worte in eckigen Klammern aufgeführt.“

Es ist selbstverständlich, dass Dr. Sachs die neuesten Forschungen benutzt hat, und das ist in der Etymologie von besonderer Tragweite. Wir finden in der Angabe der Quellen also Diez, Scheler, Atzler, Mahn, ausserdem auch Chevallet und Ménage. Auch Littré ist natürlich nicht unberücksichtigt gelassen. Nicht immer war es für den Verfasser eine leichte Aufgabe, die Rücksicht auf Raumersparung mit der Rücksicht auf Deutlichkeit und Vollständigkeit in Einklang zu bringen, wie sich z. B. an aller zeigt, wo das blosse Nebeneinanderstellen aditare, ambulare, addere zu wenig giebt; mindestens hätte geschrieben werden sollen aditare D. (D ist bei Sachs die Abkürzung für Diez) zur Angabe der besten Autorität. Steht doch z. B. bei embrasure daneben [Sche. embraser]. Sche. für Scheler. Wer das liest, denkt natürlich an embraser, anzünden; sieht man aber bei Scheler nach, so findet man, dass er ein altes Verb embraser, das, wie ébraser, ausweiten bedeutet, damit meint. Dabei will ich erwähnen, dass Dr. Sachs in dem Quellenverzeichniss nur Scheler's in französischer Sprache geschriebene Etymologie von 1862 anführt, während der deutsche Auszug aus diesem Werke vom Jahre 1865 daneben Beachtung verdient, weil der Verfasser in der Vorrede dazu erklärt, er hätte darin die erkannten Unvollkommenheiten der französischen Ausgabe beseitigt und neu Gefundenes mitaufgenommen. — Bei abeille steht [lt. apis, apicula]. Besser wäre apicula allein, oder [apicula, Dim. von apis]. Während bei aise getreu dem im Vorwort ausgesprochenen Princip keine Etymologie gegeben ist, da Grimm's Vermuthung, es komme vom gothischen azêts von Anderen nicht anerkannt wird, steht bei étraper [lt. ex-tirpare]. Das ist nach Littré, Scheler aber lässt die Wahl zwischen extirpare und ital. strappare. — Bonheur ist ohne Angabe des Ursprungs gelassen, auch kein Hinweis auf heur da. Das ist wohl nur vergessen, da die Zurückführung auf augurium als ganz sicher dasteht, obwohl leider noch hin und wieder hora (heure) bei Einigen als Etymon spukt, zu meiner Verwunderung noch bei Plötz in der französisch und deutsch erschienenen Formenlehre und Syntax der neufranzösischen Sprache, 1866, auf Seite 43, trotz der Verheissung der Vorrede „de populariser et d'adapter à l'enseignement les résultats des recherches scientifiques de M. M. Diez, Littré, Génin, Mätzner, Burguy, Lafaye et d'autres.“ Wenn Herr Professor Plötz, nebenbei gesagt, in dieser Liste Génin streicht und Scheler dafür nimmt, geht er sicherer.

Ich habe in den acht Lieferungen von Sachs speciell die Artikel abeille, able, ache, affaire, âge, aller, allée, alligator, aise, bonheur, chercher, chétif, coi, dégât, depuis, embrasure, étraper und eau behufs der etymologischen Bestimmung verglichen und mich überzeugt, dass, abgesehen von gewissen Aeusserlichkeiten und Undeutlichkeiten, welche aus dem Drange der Raumersparniss hervorgegangen sind, die Forschungen der zuverlässigen Etymogen Verwerthung gefunden haben. Bei dem Interesse, welches in neuerer Zeit die Fortschritte der Etymologie rege gemacht haben, glaube ich jedoch,

* Estarac, Grammaire générale. Paris, 1811 (nach dem Verzeichniss bei Girault-Duvivier).

dass ich in diesem Falle dem Wunsche der Fachgenossen und mancher sonstigen Freunde der französischen Sprache Worte leihe, wenn ich anfrage, ob nicht wenigstens bei den etymologisch hervorragend interessanten Wörtern eine oder zwei Zeilen mehr aufgewendet werden können. Ich denke z. B. an ôter, dessen Etymologie die Gelehrten vielfach und lange beschäftigt hat. Was ich mit jener Anfrage meine, wird sich schon aus diesem einen Falle entnehmen lassen. Ich möchte z. B. ôter so im Wörterbuch bei Sachs sehen: ôter . . . v. a. [lt. haustare D. und Sche.; obstare Ducange, Mätzner, Schuchardt; = aoûter Schmitz; v. L. (voyez Littré)]. Die Zahl solcher Wörter ist nicht zu gross, und sollte Raum mangeln, so liesse sich hin und wieder ein Artikel über Synonyma abkürzen und so Platz schaffen. — Auch Wörter, welche das grössere Publicum interessiren — das Wörterbuch soll ja gemeinnützig sein — wie bachelier, huguenot, vaudeville, pantoufle, pasquin(ade), infanterie, oriflamme u. dgl. müssen etwas genau bedacht werden.

Synonyma.

Zur Angabe der Synonyma hat sich Dr. Sachs ausser den Werken von Lafaye, Littré, Guizot und anderen auch des Beiraths sachkundiger Gelehrter französischer Nationalität bedient, wie dies ausdrücklich auf Seite XI der Vorrede gesagt worden ist. Dieser Bestandtheil des Dictionnärs ist mit grosser Sorgfalt und offenbarer Vorliebe bearbeitet, und wir müssen dem Verfasser in Bezug darauf Recht geben, da wir seiner Meinung nur beipflichten können, dass die Synonymik auch in einem Wörterbuch von wesentlichem Vortheil für Jeden ist, der nicht eine oberflächliche Bekanntschaft mit einem Worte, sondern eine genaue Sonderung der Begriffe haben will. Nehmen wir, um zu zeigen, in welcher Ausdehnung und Beschaffenheit die Synonymik bei Sachs auftritt, als Beispiel das Wort bonheur, so finden wir am Schluss des Artikels Folgendes:

„La fortune nous vient du dehors; le bonheur est la bonne fortune et le contentement qui en résulte; la félicité est ce contentement à un degré plus élevé. La chance peut être aussi bien mauvaise que bonne; le bonheur est la bonne chance; cependant avoir de la chance et avoir du bonheur sont tout à fait synonymes dans le langage familier."

Natürlich herrscht nicht bei allen Wörtern dieselbe Fülle; wo es angeht, genügt eine, zwei, drei Zeilen, wie bei arranger, assemblée, devancer, égorger (die dabei aus Littré genommene Zusammenstellung bei égorger ist nicht gut), viele Artikel aber reichen an die Länge des obigen heran. Wiederholungen sind vermieden; bei briser z. B. wird auf casser verwiesen, wo man dann diese nebst rompre verglichen sieht; bei éloigner auf die vorangehenden Verba écarter und absenter. Zu besonderer Bequemlichkeit wird der Reichthum an synonymischen Beigaben dem Lehrer gereichen, der überall das Nöthigste zusammengestellt findet, und zwar in französischer Sprache. Littré und Lafaye besitzen die Wenigsten; ältere, billige Werke wie Girard-Beauzée lassen uns nicht selten im Stich, ebenso wie die Erstlingsarbeit von Guizot, welche ich in ihrer neuen, sechsten Ausgabe Guizot-Figarol freilich nicht kenne. Eine schätzenswerthe Beihülfe ist jetzt durch das Buch von Bernh. Schmitz (Französische Synonymik, 1868) gewonnen, das auch noch dem Verfasser unseres Wörterbuchs zu Statten gekommen ist, und dem man zu bequemerer Benutzung in der 2. Auflage noch einen französischen Index zu wünschen hat, damit man, um sich über désormais und dorénavant z. B. Auskunft zu holen, nicht erst durchzuprobiren hat, ob man sub v. künftighin oder fortan oder nunmehr oder hinfort, worauf man am spätesten fällt, suchen soll. Genug, um auf das Wörterbuch zurückzukommen, denjenigen, welche künftighin dasselbe benutzen werden, wird es oft genug ange-

nehm sein, die sinnverwandten Wörter so ausführlich berücksichtigt zu finden.

In der Behandlung der Synonyma von Seiten des Dr. Sachs erkennen wir denselben Fleiss und dieselbe Sorgfalt, welche dem ganzen Werke in so hohem Grade zum Lobe gereichen.

Antonymes.

Bernh. Schmitz macht in der Encyclopädie bei der Besprechung des Wörterbuchs von Nap. Landais darauf aufmerksam, dass die Antonymen nicht, wie Landais meint, in seinem Dictionnär zuerst aufgeführt worden seien, sondern dass Paul Ackermann bereits vor Landais ein Dictionnaire des Antonymes herausgegeben und die Benennung Antonymes in dem hier gültigen Sinne erst aufgebracht habe.* Dr. Sachs hat die Antonymen als Fingerzeig, wie er sich ausdrückt, für die genauere Unterscheidung der Bedeutung gegeben. Es sind Wörter wie doux und amer, bonheur und malheur, aimable und odieux, affirmer und nier und ähnliche. Zur Bestätigung dessen, was Schmitz und Sachs in Betreff der Antonymes anführen, lasse ich hier eine Stelle aus der Introduction, §. I bei Ackermann, folgen:

„C'est . . . en opposant à un mot les termes qui ont une signification négative de son sens, qu'on le définira avec la plus grande exactitude. De cette opposition jaillira sur le sens du mot la clarté la plus vive et la plus sûre. L'antithèse délimite et définit la thèse; la négation est la contrépreuve de l'affirmation. Und weiterhin: „Les lexicographes et les synonymistes ont quelquefois éclairci le sens d'un mot en le rapprochant de son contraire; mais toujours rarement et par accident. Cette manière de procéder est ici, pour la première fois, transformée en méthode et employée comme principe d'un système lexicologique."

Ich glaube nicht, dass das Buch von Ackermann sehr verbreitet ist; ich möchte diese Gelegenheit benutzen, es denen, welche Französisch studiren, zur Beachtung zu empfehlen, da es in gewisser Hinsicht ein vortreffliches Beitrag zur Stylistik ist.

Die Antonymes bringen mich auf die Paronymes, d. h. Wörter „qui ont de l'affinité avec un autre par leur étymologie, leur consonnance, qui approchent d'un autre" nach der Definition von Boiste. Es sind z. B. Wörter wie académicien und académiste, brider und broder, devin und divin, salive und solive. Boiste im Dictionnaire Universel hat ein eigenes Dictionnaire des Paronymes auf Seite 110–114, eine Unzahl sehr klein in zwölf Columnen auf jeder Seite gedruckter Wörter. Littré hat diese Art von Zusammenstellung zweier Wörter, welche meist auf ganz äusserlichen Gesichtspunkten beruht, unberücksichtigt gelassen, auch bei Mozin habe ich nichts der Art gefunden, und bei aller Rücksicht auf Gemeinnützigkeit, welche offenbar das reichliche Bedenken der Homonymes begünstigt hat, ist die Aufnahme solcher Artikel von Dr. Sachs ebenfalls mit Recht verschmäht worden. Mit Recht, sage ich; denn wo nicht etwa, wie bei devin und divin die Etymologie mitspricht, ist die Zusammenstellung der Paronymes eher Spielerei, denn Ergebniss ernsten Nachdenkens. Und anderen Falls tritt ja eben die Etymologie für die Sache ein.

Ich habe mich bemüht, dem Leser die Beschaffenheit des neuen französischen Wörterbuchs von Sachs möglichst genau vorzuführen und ihn in

---

* P. Ackermann: Dictionnaire des Antonymes ou Contremots. Paris, Strasburg und Berlin, 1842.

den Stand zu setzen, sich eine Vorstellung von dem zu machen, was mit dem Werke intendirt ist, welchen Nutzen das Publicum aus demselben ziehen kann, welchen Fortschritt der Lexikographie dasselbe darstellen wird. Wie ich mich freue, durch dieses Buch eine Förderung und Erleichterung meiner eigenen Studien zu gewinnen, hoffe ich auch, dass mancher Andere mit mir in derselben Lage sein und Gelegenheit haben wird, sich von dem Werthe dieser lexikalischen Arbeit durch Erfahrung bei der Benutzung derselben zu überzeugen. Wiewohl es nun meine nächstliegende und hauptsächlichste Aufgabe war, aus eigener Prüfung heraus ein Urtheil über das Dictionnär des Dr. Sachs zu gewinnen und vorzulegen; wiewohl ich für diejenigen, welche dieses Dictionnär noch nicht zu Gesicht bekommen oder sich nicht gemüssigt gesehen haben es genauer anzusehn, als besten Rath und Vorschlag den aussprechen darf, durch nähere Kenntnissnahme von der ersten und zweiten Lieferung sich ihr Urtheil selber zu bilden: halte ich es doch nicht für unangemessen, die Aufmerksamkeit meiner Leser auf das Urtheil einiger Gelehrten zu lenken, welche in der bezüglichen Literatur die besten Namen führen. Die fünfte Lieferung giebt mir den Anhalt dafür. Auf dem Umschlage desselben hat der Verleger einige ihm zu Händen gekommene Urtheile abdrucken lassen, darunter vor allen die Worte des verehrungswürdigen Diez:

> „Ich habe kein ähnliches, mit so sorgsamem Fleiss ausgearbeitetes, so vielseitiges, die Wünsche des Lesers so sehr befriedigendes Werk dieser Gattung kennen gelernt."

Interessant war mir ferner folgende Erklärung von Bernh. Schmitz: „Es ist so Vieles, was bei einem guten Wörterbuch in Betracht kommt, dass es wirklich misslich erscheinen muss, mit kurzen Worten ein umfassendes Urtheil über ein solches zu fällen. Darin aber werden alle Stimmen übereinkommen, dass drei Haupterfordernisse vor Allem ins Auge zu fassen sind: die den vorhandenen Hülfsmitteln und den heutigen Bedürfnissen entsprechende allseitige Reichhaltigkeit, strenge Methodik in der Abfassung und Anordnung, volles Vertrauen begründende Korrektheit und Zuverlässigkeit überhaupt. Soweit ich das neue Wörterbuch nun kennen gelernt habe, leistet es in diesen drei Hinsichten alles Mögliche."

In einem Briefe des Prof. Bartsch an Dr. Sachs kommt die Aeusserung vor, dass es an einem so allseitigen, umfassenden Wörterbuche längst gefehlt habe, und an einer vierten Stelle endlich lesen wir, dass Prof. Tobler das Wörterbuch von Sachs dem Ministerium empfohlen habe. Ich übergehe andere einzelne Urtheile, die sich in verschiedenen in- und ausländischen Zeitschriften finden: alle stimmen darin überein, dass die Arbeit des Dr. Sachs die vollste Anerkennung verdiene und sich als ein vortreffliches Hülfsmittel für das Studium des Französischen empfehle.

Die Ausstattung des Buches ist der Art, dass sie Jedermann gefallen wird; die Schrift zwar nicht gross, aber schön und deutlich; die leitenden Worte der einzelnen Artikel klar von den übrigen abstechend. Es ist von Seiten der Verlagsbuchhandlung dem Werke eine Sorgfalt zu Theil geworden, wie sie wohl nicht häufig vorkommt, und wir schenken gern den Worten Glauben, welche am Ende des Prospectus stehen, dass „das Werk so herzustellen, wie es in dem Vorstehenden beschrieben, das zur Lebensaufgabe gewordene Ziel des Verfassers war, und dass von Seiten der Verlagshandlung kein Opfer gescheut wurde, um das Ihrige zur Erreichung desselben beizutragen."

Nach eingehender Prüfung kann ich das französisch-deutsche Wörterbuch von Sachs dem Gelehrten nicht minder als dem gebildeten Publicum überhaupt, speciell den Lehrern der neueren Sprachen als das beste derartige Hülfsmittel empfehlen.

Berlin. Alb. Benecke.

Bibliothèque Instructive des Ecoles Secondaires. Sammlung und Bearbeitung von Meisterwerken der französischen Sprache und Literatur für die oberen Klassen höherer Schulanstalten von H. A. Werner, Lehrer an der Grossherzoglichen Realschule zu Schwerin. I. Biographie de James Watt par D. F. Arago. Berlin, J. Springer. 1870.

Mit Vergnügen werden gewiss viele Lehrer der französischen Sprache ein Unternehmen begrüsst haben, welches es sich zur Aufgabe gestellt hat, den Kreis der bisher gebräuchlichen Schullectüre, wie ihn die Chrestomathien bieten zu erweitern und von inhaltvollen und hochbedeutenden Werken, „die nicht zu“ umfangreich und für die Schule angemessen sind, besondere Ausgaben zu machen. Wenngleich die Chrestomathien für den Unterricht in den neueren Sprachen, schon als Uebersicht über die Literatur, immer unentbehrlich bleiben werden, und wenn auch mehrere der jetzt gebräuchlichen mit grossem Geschick und grosser Sachkenntniss angefertigt sind, so haben sie doch immer den Nachtheil, dass sie meistens Bruchstücke bieten und nur in untergeordneter Weise abgeschlossene ganze Stücke aufnehmen können. Ausserdem werden Schüler wie Lehrer die grossen, dicken Bände der Chrestomathien, die 4—5 Jahre hindurch ihr beständiger Begleiter in die Schule waren, zeitweise gern gegen ein handlicheres, kleineres Buch vertauschen, das ihnen einen gediegenen Stoff in angemessener, schöner Form zur Lectüre und zum Studium gewährt.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Biographie Watt's von Arago gewiss sehr glücklich gewählt. Das Werkchen, ursprünglich eine Lobrede, die Arago seinem verdienstvollen confrère in der Pariser Académie des sciences 1834 gehalten hat, ist vollendet in Inhalt, Auffassung und stilistischer Darstellung, und jedenfalls ein schönes Muster seiner Art in der französischen Literatur; vollständig in sich abgeschlossen, kann es innerhalb eines halben Jahres, bei gut vorbereiteten Schülern mit Leichtigkeit in noch viel kürzerer Zeit bewältigt werden. Es ist zudem so inhaltreich und so anregend, dass die Schüler, eben so wie die, welche die Schule längst verlassen haben, es nur mit Interesse lesen werden.

Der Herr Herausgeber hat es angemessen gefunden, die Ausgabe mit Anmerkungen zu versehen; es haben ihm dabei gewiss die Bearbeitungen der alten klassischen Autoren vorgeschwebt, wie sie uns jetzt zahlreich und in mustergültiger Weise vorliegen. Für jene ist die Aufgabe in mancher Beziehung viel leichter, vor allem weil die Gesichtspunkte von vornher bestimmter vorgeschrieben und der ganze Gesichtskreis meistens viel beschränkter ist als bei den neueren Autoren. Ausserdem liegt den Bearbeitern eine sichere und bewährte Methode bereits vor. In einem Vorwort giebt der Herr Herausgeber selbst seine Absichten folgendermaassen an: „War es sein (des Herausgebers) Hauptbemühen, alles Thatsächliche möglichst klar und anschaulich hinzustellen, so hat er auch das Sprachliche wenigstens nicht ganz vernachlässigt. Hoffentlich hat er es erreicht, das Eigenthümliche der Sprache Arago's ins Auge treten zu lassen.“

Was den letzten Punkt betrifft, so hat Ref. keine Bemerkung der Art gefunden, sie aber auch nicht vermisst; die Erläuterung oder Uebersetzung einer allgemein gebräuchlichen französischen Wendung oder Redensart kann wohl nicht gut als die Erklärung des Eigenthümlichen in der Sprache Arago's gelten. Sonst hat der Herr Herausgeber seine selbst gestellte Aufgabe wohl erfüllt in den kurzen historischen und biographischen Angaben, die in grosser Zahl theils unter den Text gestellt, theils in 38 Artikeln dem Werkchen als Anhang beigefügt sind. Es finden sich darunter aber auch folgende:

p. 73. a. 16. Pitt der 2. dieses Namens 1759—1806, der unermüdliche

Bekämpfer der französischen Revolution und Napoleon's, gehört der Geschichte an.

p. 9 a. 27. Eugène de Savoie, Prinz Eugen der edle Ritter, der deutsche Nationalheld, der Sieger über die Franzosen u. s. w. So gefasste Anmerkungen sind wohl für Schüler, denen dies Werk in die Hände gegeben werden soll, vollständig überflüssig. Aehnliche Bemerkungen sind dem Ref. auch sonst aufgestossen, bei denen nicht genug Rücksicht auf den Standpunkt der Schüler genommen worden ist, z. B. p. 9. a. 1 sextant à réflexion Spiegelsextant. Im Allgemeinen wird man voraussetzen können, dass das Instrument in unseren oberen Klassen bekannt ist; wenn dies aber nicht der Fall sein sollte, so giebt ihm der fernere Zusatz: „ein Instrument zur Ortsbestimmung auf der See," nichts Neues, was er nicht auch aus dem Texte lernte, und erweitert die Anschauung in keiner Weise.

Verwahrung möchte Ref. bei der Gelegenheit noch einlegen gegen ein Urtheil, welches im Anhang H H ausgesprochen wird, wo es von den Essais Montaigne's heisst, dass sie öfter unbeholfen im Ausdrucke seien. Dieser Vorwurf wird dem liebenswürdigen Erzähler und Selbstbiographen wahrscheinlich hier zum ersten Mal gemacht, und sehr schwer zu begründen sein.

Es wird für jeden Herausgeber schwer sein, den Ansprüchen aller Leser zu genügen, sobald es sich um allgemein historische und rein technische Sachen handelt, und absichtlich unterlässt es daher Ref. alle Stellen zu registriren, die ihm aufgefallen sind, wo Bemerkungen vielleicht an ihrem Platze gewesen wären, wenn derartige Dinge überhaupt erklärt und nicht vielmehr dem unterrichtenden Lehrer überlassen werden sollten. Zwei Beispiele mögen genügen. An einer Stelle seiner Rede empfiehlt Arago eindringlich die Errichtung von National-Werkstätten. Vergebens sucht man nach einer Erläuterung zu dieser utopistischen Ansicht, die die Revolution von 1848 auszuführen versucht hat; dasselbe findet statt bei dem Worte battement p. 12. l. 7, welches in der hier anwendbaren Bedeutung mit Hülfe der gebräuchlichen Diction nicht so leicht zu erklären ist.

Der Herr Herausgeber giebt übrigens im Vorworte selbst zu, dass ihm gewisse Wissenschaften, die in dem Werkchen berührt werden, zu fern lagen.

Ungefähr die Hälfte der Anmerkungen sind philologischer Natur, theilweise Uebersetzungen, theilweise Angaben der genauen Bedeutung des Wortes und der Synonyma. So weit sich letztere auf das Dictionnaire de l'Académie, auf Littré, Poitevin stützen, wird man nichts dagegen einwenden können; höchst bedenklicher Art sind aber doch folgende:

p. 15 a. 1. chaleur (Wärme) zu unterscheiden von le chaud (Hitze).

p. 3 l. 14. il cumulait trois natures d'occupations. Cumuler eig. aufhäufen, mehrere besoldete Aemter zugleich innehaben. Deutsch: raffen, zusammenraffen.

p. 29. 11. artiste Kunstthätigkeit.

p. 56. ingénieur eigentlich Möglichmacher, Werkbauer.

p. 19. donner une idée claire du mode d'action de ce petit appareil. Le mode d'action das Spiel; mode bleibt unübersetzt.

p. 25. gratifier qu. de qch. — Nicht zu verwechseln mit congratuler qu. de qch. Einen beglückwünschen.

p. 28. à cela près insofern.

p. 30. publiera. Das Futur hat den Nebengeschmack einer fatalistischen Anschauung von den Vorgängen, die Papin trafen.

p. 38. Heure de récréation Freistunde; être en récréation Freiviertelstunde haben.

p. 56. c'est un axiome de mécanique, axiome Schlagwort.

p. 69. 12. Si mérite il y a, setzt das artikellose Subject vor die unpersönliche Phrase.

p. 70. 11. Bon marché und sein Comparativ meilleur marché werden als Substantiv, Adjectiv und Adverbium angewendet. Une montre bon marché eine wohlfeile Uhr; acheter bon marché wohlfeil kaufen.

p. 74. 14. Sur la foi auf das Wort; hergenommen von dem Betheuerungsausruf sur ma foi! auf mein Wort.

p. 73. 10. Quelqu'un présenta-t-il les machines comme une panacée universelle. Quelqu'un, man erwartet in der Frage personne; aber die Frage soll nicht als eine entschiedene Verneinung erscheinen.

p. 72. citadin Pfahlbürger, citoyen freier vollberechtigter Staatsbürger; bourgeois Spiessbürger im Gegensatz der Aristokratie des Adels und des Beamtenstandes.

Den schwächsten Theil der Arbeit bilden die Etymologien, die unter den philologischen Bemerkungen einen grossen Platz einnehmen. Es ist ein leidiges Vorurtheil vieler Lehrer, dass zu einem gründlichen Studium der neueren Sprachen auf der Schule schon die Etymologie gehöre. Ref. hat nichts dawider, dass in der obersten oder den obersten Klassen die Ergebnisse der etymologischen Forschungen zur Sprache kommen, besonders wenn es sich um die Erklärung von Synonymen handelt, aber doch nur in soweit, als die Resultate unbedingt feststehen, und dem Schüler einen Einblick in die Gesetze des schaffenden Sprachgeistes gewähren. Zur Erforschung von Etymologien gehören sehr umfassende linguistische und philologische Studien, die mit Erfolg erst später betrieben werden können. Gerade Aufgabe der Schule ist es aber unklaren, oberflächlichen und dilettantischen Ansichten und Bemühungen von vornherein entgegenzutreten. Dazu dienen die Anleitungen nicht, die der Herr Herausgeber giebt. Eine kleine Auslese wird genügen, um dies zu beweisen.

p. 16. appui aus lat. ad post.

p. 27. Ressort vom lat. resurrectum, Sup. zu resurgere.

p. 31. loupe Metallklumpen] aus der Schmelze. Es möchte wohl mit dem deutschen Kloben verwandt sein, und dann dem lat. lupa franz. loup (fem. louve) assimilirt sein.

p. 37. Aléser entweder vom lat. laevis glatt, oder aus à l'aise (faire marcher, passer à l'aise) durch eine im Arbeitermunde entstandene kühne Bildung; oder endlich von lat. latus (altfr. lé), also alésé an den Seiten abgeschnitten, abgerundet.

p. 50. abreuver ital. adbeverare aus lat. bibere.

p. 59. choisir deutsch: küren, kiesen verwandt mit lat. cura und causa.

p. 70. Ressource = ce qu'on emploie pour sortir d'un embarras; Nothwaffe. Wir erinnern, dass in allen aus dem lat. surgere entstandenen Wörtern der Begriff des fröhlichen Wiederaufspringens, der neuen Frische und Kraft liegt; namentlich in (dem veralteten) sourdre und surgir. Wenn aus chirurgien engl. surgeon wird, so hat der Gedanke an surgere seinen Antheil daran.

p. 74. Brusque vom Deutschen barsch.

Es wird nicht nöthig sein, das Mangelhafte und Grundfalsche in jedem einzelnen Falle noch besonders nachzuweisen; wie bei den vorher gegebenen Citaten liegen die Fehler meistens nur zu sehr auf der Hand.

Auch Druckfehler finden sich. Ref. will nur auf zwei aufmerksam machen. p. 37 a. 1. De manière des les rendre cylindriques. An dem zweiten wird Setzer und Corrector wohl nicht allein die Schuld tragen, und in einem für die Schule bestimmten Buche müssen Druckfehler der Art absolut vermieden werden. Seite 72 l. 18 heisst es folgendermaassen im Text: Placé sur un théâtre beaucoup plus restreint, je me demande si, après avoir sapé par sa base le système des adversaires des machines, il peut être encore nécaissaire de jeter un coup d'œil sur quelques critiques de détail. — Dazu ist folgende Anmerkung gemacht: Après avoir sapé . . . il peut être nécessaire. Das eigentliche Subject fehlt beiden Gliedern, so

dass der Particip.-Satz nichts hat, woran er sich anlehnen kann — eine Freiheit, dergleichen ein so vorzüglicher Stylist wie Arago sich wohl erlauben kann.

Druck und Papier des kleinen Werkchens ist sehr gut. Möge das Unternehmen, welches mit einer so guten Wahl begonnen hat, weiteren Fortgang haben und die sehr erheblichen Fehler in der Ausführung künftig vermeiden.

Dr. J. Schirmer.

Sammlung französischer Lesestücke für Gymnasien und Realschulen. Mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. A. Schockel, Gymnasial-Oberlehrer.

Die Idee des Herausgebers, vorzugsweise „hervorragende Abschnitte aus der preussischen Geschichte" den Schülern zur französischen Lectüre vorzulegen, ist, wenn ausführbar, gewiss zu billigen, da es wünschenswerth ist, dass dieser Stoff den Schülern so vertraut als möglich werde, und da dieselben überdies mit ihm sich lieber beschäftigen, als mit manch anderem Gegenstande, z. B. französischer Geschichte. In der That ist es dem Herausgeber gelungen, folgende Hefte der vaterländischen Geschichte zu widmen: 1. Histoire de Frédéric Guillaume le grand électeur de Brandebourg, aus den Werken Friedrich's des Grossen; 2. York, Stein et la Prusse au commencement de 1813 und 7. 1815 ou la dernière année de la guerre de délivrance, beides aus Werken von Charras; 5. Causes, prélude et tableaux de la guerre en 1866, meist aus Katow's Sadowa und 8. Tableaux de la guerre en 1866 aus Vilbort's œuvre de Bismark entlehnt.

Die Stücke sind „mit Anmerkungen herausgegeben" und eben auf diese Anmerkungen soll unsere Besprechung sich vorzugsweise beziehen. Auf den ersten Seiten des ersten Heftes hat es den Anschein, als ob der Schüler aus diesen Noten reiche Belehrung schöpfen könne. Da werden Synonyma unterschieden, vor Verwechslung ähnlich aussehender Wörter gewarnt, verschiedene Constructionen einzelner Verba angeführt, auch Regeln gegeben, wie die von der Inversion hinter au moins u. s. w. oder vom persönlichen Object der Verba faire, laisser u. s. w. Das alles könnte zwar dem Lehrer überlassen bleiben, da jedoch bei französischer Lectüre nur selten Bemerkungen des Lehrers aufgeschrieben werden, so ist es gewiss vortheilhaft, dass diese sprachlichen Noten in präciser Form allen Schülern vor Augen stehen, und sie können vom Lehrer in mannigfacher Weise nutzbar gemacht werden. Besonders diejenigen Anmerkungen, welche Abweichungen des augenblicklich vorliegenden Ausdrucks vom heutigen mustergültigen Stil betreffen (wie s'engager de statt à), werden gewiss allgemeine Billigung finden. Schade nur, dass Anmerkungen dieser Art in dem erwähnten Hefte immer sparsamer und sparsamer auftreten und einer anderen Art von Bemerkungen Platz machen, gegen deren Berechtigung wir uns gar entschieden erklären müssen. Von S. 39—55 nämlich stehen in fünfunddreissig Anmerkungen netto zwei französische Worte, alle übrigen Noten geben nur eine Uebersetzung, und nicht besser steht es im 2., 5. und den folgenden Heften. Solche Noten ersparen aber nicht nur dem Schüler das Nachdenken, sondern sie ersparen ihm häufig auch die Präparation, und noch häufiger verführen sie, wo eine Präparation sehr nöthig wäre, einen Schüler zu der Meinung, er brauche sich nicht zu präpariren. Zweierlei scheint der Herausgeber mit dieser Art Anmerkungen bezweckt zu haben. Theils wollte er den Schülern Redensarten erklären, die sie im Wörterbuch schwerlich gefunden hätten, wie mettre en demeure, mettre à même u. dgl., und von

diesen Uebersetzungen mag eine möglichst beschränkte Anzahl noch passiren. Theils aber sollen diese Noten auch nur dazu dienen, einen eleganten Ausdruck für die deutsche Uebersetzung an die Hand zu geben, wie soit de vive voix, soit par écrit „mündlich oder schriftlich," de mon propre mouvement „aus eigenem Antriebe." Alle in diese Kategorie gehörenden Bemerkungen aber sind vollkommen überflüssig, ja aus den oben angeführten Gründen verderblich. Warum vollends culbuter, péage, vétille, audience de congé u. a. unter dem Texte übersetzt ist, lässt sich gar nicht einsehen; auch die Uebersetzung für le premier „zuerst" müssen in Gymnasien und Realschulen die Schüler selbst finden. Manchmal hätte statt einer Uebersetzung weit passender eine Regel gestanden, so I. S. 44 über que ne hinter plus, I. S. 11 über venir de mit Infinitiv, II. S. 22 über das mit Adverb zu übersetzende persister à und auf diese Regel hätte dann S. 30 bei Gelegenheit des ne pas tarder à wieder verwiesen werden können. Gerne hätten wir auch eine Erklärung statt der Uebersetzung bei der Redensart vous l'avez belle à parler ainsi II, S. 37, und noch viel nöthiger wäre für den Schüler ein Wink gewesen zur Uebersetzung oder Verständniss der langen Periode II. S. 17, die schliesst opinion qui . . . qui . . . et qu'il était réservé à cet ardent patriotique lui-même de renier; hier aber schweigt die Erklärung gänzlich. Falsches tritt uns sogar entgegen in der ersten Note des zweiten Hefts. Equipage, heisst es da, bedeute 1. Wagen und Pferde (daran denkt aber der Franzose keineswegs zuerst bei dem Worte équipage); 2. Geräth, Gepäck auf Reisen u. s. w. 3. Gefolge, Aufzug, synonym mit train. (?) 4. Schiffsmannschaft. Warum soll der Schüler nicht die Freude haben, zu hören, dass das Wort équipage von dem deutschen Stamme Schiff herkommt und ursprünglich Schiffsausrüstung bedeutet? Schockel's Scala der Bedeutungen kann stehen bleiben, nur muss sie von hinten nach vorn gelesen werden.

So viel über die sprachlichen Anmerkungen der Sammlung. Und wie steht es mit den sachlichen? Ja, da muss man lange suchen, ehe man die eine oder die andere, vielleicht Uebersetzung des Namens eines Landes oder einer Insel findet, oder die Notiz, dass die Gattin Friedrich Wilhelms III. „die edle Königin Louise" war. Doch in dem neuesten Hefte erfreut uns der Herausgeber gleich zu Anfang mit einer derartigen Bemerkung; Heft VIII. Anm. 4 heisst es: „Wegen der geographischen Eigennamen siehe die Karte." Und dabei ist nicht etwa dem Büchlein eine Karte des Kriegsschauplatzes beigegeben, sondern mit grösster Liberalität hat man jedem Leser überlassen, Münsterberg, Frankenstein, Eckersdorf, Dolan, Lanzow, Jaromir u. s. w. aufzusuchen, auf welcher Karte er will. Auf welcher Karte aber sollen wir die Insel Aland suchen, von der der grosse Kurfürst 1658 die Schweden vertrieben? (I. 21.) War es da nicht Sache des Commentars, zu bemerken, dass Friedrich der Grosse die Insel Alsen irrthümlich als Aland bezeichne? Friedrichsodde, Sinzheim, Holzheim und viele andere Namen wird ein Schüler auf der Karte vergebens suchen; auch der Lehrer kann viele Zeit damit verderben, wenn er sich nicht von vorn herein einem zuverlässigeren Führer betreffs der Sacherklärung anvertraut als Herrn Schockel. Die im 2. Heft S. 16 genannten Ufer der Ula (eines Nebenflusses der Düna) dürften auch nur den wenigsten bekannt sein; die S. 23 begangene Verwechslung von Düna und Dwina liegt zwar auf der Hand, ist aber doch, wo Anmerkungen nicht grundsätzlich ausgeschlossen sind, einer Anmerkung werth. Neben geographischen wären historische Anmerkungen mitunter dringend nöthig gewesen. So z. B. wenn Friedrich der Grosse den kaiserlichen Feldherrn constant Bournouville nennt statt Bournonville, oder wenn er die Schlacht bei Warschau S. 17 ff. in einer Weise beschreibt, dass man vergebens sich eine klare Vorstellung von den Vorgängen zu machen versucht, oder wenn er S. 27 von Intriguen des Prinzen von Oranien spricht, ohne anzugeben, gegen wen dieselben gerichtet

waren. In den späteren Heften finden sich zwar vereinzelte historische Noten, doch ist im Ganzen hiefür viel zu wenig geschehen. Die Göbel'sche Sammlung (Münster bei Theissing) zeichnet sich in dieser Beziehung äusserst vortheilhaft vor der Schockel'schen aus. Während nämlich Anmerkungen unter dem Texte von dieser Sammlung gänzlich ausgeschlossen sind, enthält z. B. das 27. Bändchen (Histoire de Frédéric le Grand par Paganel) die nöthigsten sachlichen Erklärungen in einem angehängten Verzeichniss der historischen und geographischen Eigennamen. Dergleichen sachliche Erklärungen sind freilich bis jetzt für Werke der neueren Sprachen ungeheuer selten, und ein Lehrer, der gewohnt ist, für die klassischen Schriftsteller die bequemen Schulausgaben der Weidmann'schen oder Teubner'schen Sammlung mit ihren Einleitungen, Noten und Karten zur Seite zu haben, fühlt sich gar verlassen, wenn er französische Lesestücke erklären soll. Wie verschwindend selten sind doch unter der Fluth von commentirten Ausgaben des Charles XII diejenigen, welche ein Wort für die Sacherklärung enthalten. Die von Hoche, bei Fleischer in Leipzig erschienen, ist die einzige dem Referenten bekannte, die kurze historische Notizen gibt, so oft sich Veranlassung bietet; Geographisches, z. B. was sich Voltaire im 4. Buch denkt unter les montagnes qui séparent le Mogol de l'Asie occidentale bleibt auch dort ohne Erkläuterung.

Endlich sei noch ein Wort gesagt über die Auswahl des Lesestoffs. Im 2. Heft der genannten Sammlung steht auf S. 24 Macdonald avait reçu la dépêche que Berthier lui avait adressée de Vilna, et dont nous avons parlé dans le chapitre précédent: gerne würde man natürlich aus dem vorhergehenden Capitel Näheres über diese Depesche erfahren, aber alles Suchen ist vergeblich; die Stelle ist in unserm Auszug weggelassen. Auch eine zweite Depesche, von Kowno gegeben, wird dort citirt, erwähnt aber ist sie vorher nicht. Während also die Bemerkungen das Verständniss des Textes in keiner Weise erleichtern, erschwert die Auswahl sogar dasselbe noch. In den letzten Heften haben sich zwar die nur übersetzenden Anmerkungen vermindert und historische Erläuterungen tauchen ab und zu auf; sollte jedoch die Sammlung fortgesetzt oder in ihren ersten Heften neu aufgelegt werden, so müssen wir ein ernsteres Eingehen auf den Zusammenhang und genauere Berücksichtigung des geographischen und historischen Details dringend wünschen.

Landsberg a./W.

C. v. Jan.

Herr Paul de Rivière in Leipzig schreibt uns über das obige Werk seine Ansicht, welche wir unsern Lesern glauben nicht vorenthalten zu sollen, da dieselbe schon rücksichtlich des Berichterstatters von Interesse ist.

Il ne manque pas de recueils destinés à exercer les jeunes Allemands à l'intelligence de la langue, en même temps qu'à les initier à la connaissance de la littérature française. Mais l'inconvénient de ces recueils, c'est de ne présenter que des extraits excessivement courts des meilleurs écrivains, par conséquent des récits tronqués, mutilés et dépouillés par là même de leur plus grand intérêt. Le désir de remédier à cet inconvénient a donné lieu à la publication en Allemagne de plusieurs collections d'opuscules dûs à de bons écrivains français, ou d'extraits pouvant être détachés d'œuvres de longue haleine sans cesser de former un ensemble suffisamment complet. Un choix plus ou moins heureux fait le principal mérite de ces collections. Sous ce rapport, celle qu'a entreprise Mr. Schockel s'annonce très favorablement. Le titre seul des 8 opuscules déjà publiés est de nature à piquer vivement la curiosité des jeunes lecteurs et à leur promettre tout à la fois plaisir et instruction. Ce qui caractérise tout particulièrement cette collec-

tion, c'est le soin qu'a pris l'éditeur d'y donner une grande place à l'histoire nationale allemande par un choix heureux de ce qui a été écrit sur ce sujet par des plumes françaises correctes et élégantes. Je dis plumes françaises, quoique la collection s'ouvre par un extrait des œuvres de Frédéric II: c'est que ce grand homme, considéré comme écrivain, appartient à la France, et occupe une place distinguée dans la littérature française du 18e siècle. Les opuscules suivants, et en particulier les numéros 2, 5, 7 et 8 de la collection, font également honneur au patriotisme de l'auteur. Tous rendent témoignage de son goût et de son intelligence des besoins de l'enseignement.

Miscellen.

Zu den deutschen Dialekten.

I.

Bei gelegentlichem Nachschlagen in Diez' Etymologischem Wörterbuch habe ich Veranlassung gefunden, zur eventuellen Verwerthung einzelne dialektische Notizen zusammenzustellen, die sich theils auf niederrheinische, theis auf oberdeutsche Sprache beziehen. Sie mögen hier ihren Platz zu dem Zwecke finden, der Vergleichung wegen das Contingent dialektischer Einzelnheiten, soweit sie gewisse Geltung zu beanspruchen vermögen, zu vergrössern. Und insofern mögen die von mir etwa ausgesprochenen Vermuthungen nicht als Norm anzusehen sein.

A. Niederrheinisch.

1. Diez I. pag. 92. brusco . . . mürrisch, unfreundlich, ahd. bruttisc. hier am Niederrhein (Düsseldorf) hat man im Volksdialekt für denselben Begriff die Bezeichnung „brütsch."

2. Diez II. pag. 37. guoffola . . . Backen. Hier gebraucht man den Ausdruck „ein Paar Kuffen machen" = die Backen aufblasen; namentlich von kleinen Kindern, die zu sprechen anfangen. Bemerkt sei hierzu, dass man an der Mosel (im Trierischen) fette, herabhängende Backen „Küwen," (sing. Küwel) nennt, meist den fetten Schweinehals bezeichnend. — Man vergleiche dazu noch Mahn's Etym. Unters. pag. 107 bufön.

3. Diez II. pag. 107. buz Handkuss. Auch hier heisst Kuss „Butz," küssen „bützen."

4. Diez II. pag. 182. tozo winzig. Hier heisst „Dotz" der Klicker oder Marmel, womit die Knaben spielen; auch ist es Spottname für kleine, gedrungen gewachsene Personen.

5. Diez II. pag. 242. chaloupe kleines Fahrzeug. Muschelschale. Hier ist „Schluppe" = Pantoffel: es erinnert an botte und dessen Uebergänge. Redensart: Er steht auf, ehe der Teufel die „Schluppen" anhat.

6. Diez II. pag. 318. grabuga Hader Zank. Hier nennt man ein zänkisches Weibsbild eine „Grabitz," zänkisch „grabitzig;" Zusammenhang wäre vielleicht zu vermuthen.

7. Diez II. pag. 319. grêle schlank, von gracilis. Hier heisst „kregel" munter, lebhaft. Auch hier liegt die Vermuthung des Zusammenhanges nahe.

8. Diez II. pag. 335. hoche langes Gewand. „Hucke" nennt man hier eine Ecke, einen kleinen Raum, wo Gerümpel aufbewahrt wird. — Wenn Diez I. 144 sagt, dass man die Wörter für „Haus" oder „Hütte" auf „Kleidungsstücke" übertrug, so könnte man hier wohl das Umgekehrte annehmen.

9. I. pag. 431. Hier bemerkt Diez, dass man einen kurzen dicken Menschen tufoloto = Knollen (Erdapfel) nennt. Hier in Düsseldorf existirt grade der Spottname „Erdappel“ (Kartoffel) für einen namentlich die Schuljugend belustigenden zwergartig verwachsenen Eckensteher.

B. Etwas zahlreicher sind die aus meiner Kindheit und Heimat entnommenen Reminiscenzen des *Oberdeutschen*.

1. Diez I pag. 18. amarrar . . . ein Schiff festbinden. Der Ausdruck für ganz denselben Begriff ist bei den Moselschiffern „meeren.“

2. Diez I. pag. 82. brasile . . . briza Krümchen. An der Mosel (im Trierischen) nennt man „Brisem“ das Weiche des Brodes im Gegensatz zur Kruste. Vielleicht ist das Wort „Brosamen“ darauf zurückzuführen.

3. Diez I. pag. 131. Die Begriffe „Schale“ (Hirnschale) und „Kopf“ berühren sich. In eben benannter Gegend sagt man übereinstimmend mit dem franz. tête = testa „Scherbel“ für Kopf, namentlich von Thieren.

4. Diez I. pag. 191. freccia . . . mhd. vliz Bogen. Im Trierischen sagt man „Fletsch- oder Flitschebogen.“

5. Diez I. pag. 340 rampa kralle . . . bair. rampfen = an sich reissen. Der Ausdruck heisst in bezeichneter Gegend „ramschen“ und bedeutet „stehlen.“

6. Diez I. pag. 379. sestiere ein Mass von sextarius. Bei den Winzern an der Mosel ist „Seester“ ein Weinmass von etwa fünf oder sechs Quart, aber nur im Volksgebrauch.

7. Diez II. pag. 40. lonzo schlaff, mhd. lunz Schläfrigkeit. „Sich lunzen“ = sich zum Schlafen bequem legen oder an Jemanden anschmiegen (von kleinen Kindern gesagt).

8. Diez II. pag. 50. pazzo toll, wüthend. In Trier heisst „batzig“ soviel als unwirsch oder grob.

9. Diez II. pag. 54. pulcinella . . . Kosewort für Kindchen. Ganz in demselben Gebrauch existirt das Wort fast an der ganzen Moselstrecke von Trier bis Coblenz in der Form „Buzzenelleschen.“

10. Diez II. pag. 59. scaffale . . . scaffo Bettstelle. „Auf dem Schaaf liegen“ = auf dem Todtenbette liegen. (Die Aussprache ist dieselbe wie die der Thierbezeichnung „Schaf.“)

11. Diez II. pag. 60. scaraffare . . . bair. schrapfen = zusammenkratzen; „schrappen“ = knauserig oder geizig Geld aufhäufen.

12. Diez II. pag. 60. schiacciare knacken. In dieser Bedeutung hat man an der Mosel „kracksen“ und „quacksen,“ namentlich vom heftigen Fallen und Zerquetschtwerden gebraucht.

13. Diez II. pag. 64. ahd. slimb schief. In derselben Bedeutung hat man hauptsächlich an der Untermosel noch dasselbe Wort in der Form „schlimm.“

14. Diez II. pag. 64. Ebenso noch in derselben Gegend „winsch“ = schief, aber auch im übertragenem Sinne „verkehrt, bösartig.“

15. Diez II. pag 64. „schleh“ = stumpf, von den Zähnen gesagt, wenn man unreifes Obst gegessen hat; mhd. slêo.

16. Diez II. pag. 71. tonfano . . . tiefe Stelle im Wasser; mhd. tümpfel. An der Mosel sagt man „Kümpel.“

17. Diez II. pag. 72. troscia Rinne vom Wasser gebildet. stroscio . . . „Stross“ = Wassergraben in der Mitte der Grundstrecken und Querschläge in Bergwerken (Saarbrücken); daselbst auch „Rüsch“ genannt; Stross heisst ausserdem noch „Kehle;“ einen an der „Stross“ packen (Mosel).

18. Diez II. pag. 116. costra Rinde, durch Umstellung aus crusta. Eine zweite Umstellung ist „Kurst.“

19. Diez II. pag. 195. agrês . . . goth. garaidjan; „räd“ = fertig, bereit (engl. ready) findet sich am Fusse der Eifel (Wittlich).

20. Diez II. pag. 220. bivac Feldwache. In Trier ist „Biwack“ bekannte und geläufige Schimpfbezeichnung = Gassenjunge.

21. Diez II. pag. 220. blafard bleich. „Blaffert“ bezeichnet einen grossen Metallknopf, gewöhnlich von Blei, der in den Knabenspielen mit Knöpfen einen höheren Werth hat als Hornknöpfe und kleinere Metallknöpfe. Hier am Niederrhein bezeichnet „Blaffert“ einen Münzwerth = Heller („keinen Blaffert werth“).

22. Diez II. pag. 222. blottir von ballot Pack, Ballen, Klumpen. Hängt hiermit etwa „plotzen“ = starke Rauchwolken aus der Pfeife oder Cigarre blasen, zusammen?

23. Diez II. pag. 238. cane Schiff. Die Moselschiffer bezeichnen mit „Keine“ oder „Keune“ ein kleineres Schiff ohne Wohnungsräumlichkeiten.

24. Diez II. pag. 252. coin . . . quignon Runken Brot. An der Mosel sagt man „Ranken“ für ein grosses Stück Brot.

25. Diez II. pag. 272. scorro Klippe. Hängt hiermit etwa zusammen das Verb. „schoren“? „Schoren“ heisst in der Moselschiffersprache: dem Schiffe zur Vermeidung eines Hindernisses plötzlich eine andre Richtung geben mittels des „Schorbaums,“ welcher mit einem Seil an einen Schiffspfosten festgebunden wird, weil ihn die Hände allein nicht regieren können wegen des starken Rückstosses.

26. Diez II. pag. 294. ficelle Bindfaden. Für denselben Begriff hat man in Trier den Ausdruck „Fissseilchen.“

27. Diez II. pag. 312. glaner Aehren lesen. An der Mosel heisst „glennen“ und „glinnen“ (partic. praet. „gelunnen“ und „geklunnen“) Nachlese in den Weinbergen halten, was armen Leuten von den Besitzern zuweilen erlaubt wird.

28. Diez II. pag. 336. hotte Tragkorb. An der Mosel heisst der dort landesübliche Rückentragkorb nur „Hotte.“

29. Diez II. pag. 355. mainbour Vormund. In eben bezeichneter Gegend „Momper.“

Manche dieser Beispiele stimmen augenscheinlich zu den aus Diez herangezogenen Wörtern; diejenigen, welche nicht stimmen, mögen durch andere Hände untergebracht werden. — — Eine zweite Reihenfolge ähnlicher Notizen wird bei einer andern Gelegenheit zur Mittheilung gelangen.

Düsseldorf. Dr. Mieck.

Adolf Holtzmann.

Die Trauer über den vor Kurzem dahingeschiedenen Gelehrten hat die Augsb. A. Z. zu nachstehender Mittheilung über den verehrten Mann und sein letztes Werk: „Altdeutsche Grammatik I. Bd. letzte Abthl. Die specielle Lautlehre. Leipzig 1870“ veranlasst.

Es hat eine Zeit gegeben — und sie liegt nicht weit hinter uns — in welcher das germanistische Studium sich nur in geringer Weise der Grammatik zuwandte. Jacob Grimm hat das selbst einmal offen ausgesprochen, und bitter beklagt, „dass deutsche Grammatik unter uns nur lässig und nicht mit der Anstrengung betrieben werde, deren es bedürfe, um den ganzen Bau unserer Sprache aus ihren eigenen Mitteln zu ergründen.“ Jetzt wäre solcher Vorwurf nicht mehr gerechtfertigt; denn es wird keinem Aufmerksamen entgangen sein, dass gerade die jüngste Zeit deutsch-grammatischer Werke verhältnissmässig viele hervorgebracht hat, dass neuerdings selten ein älteres Literaturdenkmal veröffentlicht wird, ohne dass ihm der Herausgeber eine monographische Darstellung seiner Sprache mit auf den Weg gibt. Früher aber war Jacob Grimms Klage gar wohl begründet. Neben ihm verdienten nur wenige den Namen „Grammatiker.“ Zu diesen wenigen gehörte Adolf Holtzmann.

Den weiten Kreisen ist Holtzmanns Name besonders durch den viel-

berufenen Nibelungen-Streit bekannt geworden. Wenn Holtzmann auch auf philologischem Gebiet in engerm Sinn als Herausgeber und Kritiker sich bleibende Verdienste erworben hat, seine Hauptrichtung war doch die grammatische, die sich auch in literarischen Fragen bei ihm geltend machte. Seine sprachlichen Monographien „Ueber den Umlaut“ (Karlsruhe 1845) und „Ueber den Ablaut“ (Karlsruhe 1844) sind selbständig erschienen, andere sind in Zeitschriften, namentlich in Pfeiffers Germania, niedergelegt. Unter den deutschen Sprachen war es vornehmlich das Althochdeutsche, welches Holtzmann in seinen Bereich zog. Die oft bei Seite gelassenen althochdeutschen Glossen und Glossare wurden von ihm wegen ihrer sprachlichen Bedeutung mit besonderer Aufmerksamkeit beachtet, und durch ihn eigentlich erst in das rechte Licht gestellt.

Die immer auf das Grammatische gerichteten Studien, Sammlungen und Controversen mögen gerade diesem Manne den Wunsch, mit einem grössern, zusammenfassenden und abschliessenden Werke hervorzutreten, besonders nahe gelegt haben. Aber erst „beim beginnenden Alter und mit geringer Hoffnung sich noch der Früchte seines Fleisses zu erfreuen,“ lässt er mit dem Druck seiner „Altdeutschen“ Grammatik beginnen. Wie eine Ahnung, dass er das Ende nicht erlebe, mag es ihn beschlichen haben; denn er veröffentlichte vom ersten Bande nur den ersten Theil, der allerdings ein geschlossenes Ganzes bildet.

Nach Holtzmanns Plan sollte seine Altdeutsche Grammatik in drei Bänden erscheinen: der erste sollte die Lautlehre, der zweite die Formenlehre, der dritte die Wortbildung enthalten. Die Syntax schloss also Holtzmann aus. Im Gegensatze zu Grimms „Deutscher Grammatik“ ist Holtzmanns Grammatik eine „altdeutsche,“ alt in prägnantem Sinne genommen, indem nur die ältesten Sprachperioden berücksichtigt sind; die anderen und jüngeren Sprachen, wenn sie auch der modernen Sprache gegenüber immer altdeutsche sind, wie insbesondere Friesisch, Niederländisch, Mittelhochdeutsch, sollten jedoch nach Holtzmanns ausdrücklicher Angabe in den allgemeinen Theilen hinreichende Berücksichtigung finden.

Im Ausdruck „altdeutsch“ hat sich Holtzmann dem Begriff von „deutsch“ im Sinne der Grimm'schen Grammatik angeschlossen, gewiss mit Recht; der Titel „altgermanische Grammatik“ würde uns gesucht und unbehülflich klingen.

Wie es der Verfasser in den folgenden allgemeinen Theilen einrichten wollte, wissen wir nicht; in dieser vorliegenden speciellen Lautlehre ist Grimms Verfahren eingehalten; es ist uns nicht eine vergleichende Grammatik gegeben, vergleichend in der Darstellung oder vergleichend nach Art eines Compendiums und in Tabellenform, sondern wir erhalten wirklich „Gammatiken“ der einzelnen altdeutschen Literatursprachen in der Reihe wie sie der Titel nennt. In dieser Ordnung weicht Holtzmann mehrfach von Grimms Grammatik ab.

Die Darstellung Holtzmanns ist äusserst kurz und knapp, aber er spricht auch über einzelne Dinge, wenn sie die Erörterung verdienen. Der Beispiele sind es viele, öfters sind sie durch Stellenangabe belegt. Ein besonderer Vorzug des Holtzmann'schen Werkes, durch welchen es sich bei den Fachgenossen sehr empfiehlt, und welcher ihm wohl auch den Weg in weitere Kreise bahnen wird, ist seine Uebersichtlichkeit in der äussern Einrichtung.

Wie es in der Natur der Sache liegt, befindet sich der Grammatiker öfter im Gegensatze zu Jacob Grimm. Namentlich ist dies der Fall auf dem Gebiete der sogenannten „Lautverschiebung,“ welche Holtzmann im zweiten Theile der Lautlehre im Zusammenhange darzustellen verspricht.

Auf zwei Punkte möge noch hingewiesen werden, weil sie literarischer Art sind. Holtzmann suchte im einzelnen zu erweisen — und spricht es auch schliesslich bestimmt aus — dass der Heliand, dem in jüngster Zeit

eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ein angelsächsisches Gedicht sei, dessen Original verloren, sich aber in zwei niederdeutschen Abschriften oder Uebersetzungen erhalten habe — eine Ansicht die auch zum Theil von Schmeller, aber nur andeutend und mit Vorbehalt, geäussert wurde. Wir zweifeln nicht, dass Holtzmann's Darstellung der altsächsischen Lautlehre auf die ferneren Heliand-Forschungen von Einfluss sein werde.

Bei Gelegenheit der Besprechung der althochdeutschen Sprachgruppen streift Holtzmann eine andere nicht uninteressante literarische Frage. Vom Mittelhochdeutschen sagt er nämlich: es sei weder schwäbisch, wie man lange meinte, noch österreichisch, wie Pfeiffer glauben machen wollte, sondern im wesentlichen fränkisch. So viel wir aus Pfeifers Erörterung über die mittelhochdeutsche Hofsprache als Ergebniss gewonnen haben, hat Pfeiffer das Mittelhochdeutsche überhaupt keinem einzelnen Dialekte zugesprochen, nachdem er es als nichtschwäbisch erwiesen hatte. Holtzmanns neu geäusserte Ansicht über das Mittelhochdeutsche wird jedenfalls Anlass geben zu weiterer Prüfung.

Wie schmerzlich wir es auch bedauern müssen, dass der verdiente und hochverehrte Verfasser nicht mehr das vollendete Werk vor sich sehen konnte, so tröstlich ist es doch, dass er wenigstens noch den Anfang erlebte. Wir wollen hoffen, dass sich die andern Theile in solcher Gestalt vorfinden, dass deren Druck gewagt werden kann. Wir werden alsdann ein Werk erhalten, welches sich der grossen grundlegenden Grammatik Jacob Grimms würdig zur Seite stellt, und das in diesem Begonnene in seiner Weise weiter führt und der Vollkommenheit näher bringt.

Der sittliche Zug in der deutschen Sage.

Der Director des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Neu-Ruppin, Professor Dr. W. Schwartz, hat einen Vortrag veröffentlicht unter dem Titel: „Die ethische Bedeutung der Sage für das Volksleben im Alterthum und in der Neuzeit," welcher das erste Heft einer bei Heinersdorff in Berlin erscheinenden Sammlung wissenschaftlicher Vorträge ausmacht.

Der Verfasser schreibt der Sage zu allen Zeiten eine gleichmässige Richtung auf das Sittliche zu und beschränkt diese Richtung auch nicht auf die grossen Sagengebilde der religiös und poetisch schöpferischen Epochen im Leben der Völker, sondern findet den sittlichen Trieb ebenso in den alltäglich aufquellenden anekdotischen Erdichtungen prosaischer Zeiten. Aus dieser Eigenschaft leitet der Verfasser die Nothwendigkeit des Schutzes für die sagenhaften Ueberlieferungen in der Volkserziehung her.

Es ist anzuerkennen, dass die Sagenbildung in den meisten Epochen und in den verschiedensten Formen, von den hochpoetischen bis zu den alltäglichen herab, überwiegend von dem sittlichen Trieb in der Volksseele beherrscht wird. Diejenigen Erdichtungen wenigstens, in denen der sittliche Kern ganz fehlt, werden in den Schatz volksthümlicher Ueberlieferung nur in den seltneren Fällen aufgenommen werden, wenn sie einen andern Kern besitzen, welcher mit eigenthümlicher Gewalt die Volksphantasie trifft.

Die sittliche Anschauung indess, welche in sagenhaften Gebilden mitwirkend oder allein wirkend thätig erscheint, ist doch, sowohl der Energie nach, mit welcher sie sich ausprägt, als dem Werthe nach, den sie in der Folge der sittlichen Bildungsstufen einnimmt, eine sehr verschiedene.

Die deutsche Sage zeichnet sich vor der aller anderen Völker sowohl durch eine eigenthümliche Zartheit und Hoheit der sittlichen Vorstellungen, als durch die gewichtige Stellung der letzteren unter den Bestandtheilen der Sage aus. Denn es darf nicht übersehen werden, dass die Sagen aller Völker, freilich in verschiedenem Maasse, Bestandtheile enthalten, welche

keine oder jedenfalls keine unmittelbare Beziehung zu sittlichen Ideen haben. Im Uebrigen wird hier und in der nachfolgenden Ausführung das Wort Sage im engeren Sinne genommen, als von dem Verfasser des obenerwähnten Vortrags. Sage heisst uns nicht jede aus dem volksthümlichen Leben aufsteigende erdichtete Erzählung. Wir verstehen unter Sage nur diejenigen in kunstloser Form in der Volkserinnerung aufbewahrten Erdichtungen, welche Grundanschauungen der Volksseele, aus einem erhöhten Zustand der letzteren hervorgehend, eindringlich verkörpern und durch diese Verkörperung wiederum die Volksseele während langer Zeiten leiten und formen.

Die Welt der deutschen Sage liegt theils beschlossen in der altheidnischen Götter- und Heldensage mit ihren tief in die christlichen Jahrhunderte hineinreichenden Niederschlägen, theils in dem mittelalterlich-christlichen Sagenkreise, in welchem zwar die dichterisch-mythische Production sehr verschiedener nationaler Elemente zusammengeflossen ist, in welcher aber doch der deutsche Antheil sowohl durch die Grösse seines Beitrages, als durch den formenden Einfluss die erste Stelle einnimmt.

Der sittliche Zug der deutschen Sage, durch welchen sie sich von den Sagen aller anderen Völker unterscheidet, offenbart sich nach zwei entgegengesetzten Richtungen: in einer eigenthümlichen Anschauung von dem Adel der Persönlichkeit und in einer eigenthümlichen Anschauung von der Stille und Reinheit des Seelenlebens, welche zu einer zarten Scheu vor dem Geheimniss des Seelenlebens führt.

Die erstere Anschauung steigert sich zu einer Erhebung über das sinnliche Leben, zu einer grossartigen Treue in der Durchführung übernommener Pflichten, wie sie in keiner heidnischen Religion und Sage in ähnlicher Art sich finden. In dieser Beziehung ist mehrmals auf den mit Recht als unerhört bezeichneten Zug des Nibelungenliedes hingewiesen worden, wie die Nibelungen, als ihnen die Wasserfrauen den Untergang verkünden, von dem Zug zu Attila nicht abstehen, lediglich aus Standhaftigkeit in einem gefassten Vorsatz, aus Stolz und Trotz gegen das Schicksal. Man vergleiche damit, wie die griechischen Helden Alles thun, um einem verkündeten Unheil zu entgehen. Wenn in jenem Zuge des Nibelungenliedes der Adel der Persönlichkeit nur formell, als Stolz und Härte auftritt, so führt doch dieser Adel ebenso zur Festigkeit in sittlichen Banden, vorausgesetzt, dass dieselben freiwillig geschlossen worden. Die selbstwillige Eingehung des Bandes ist die Forderung der Ehre, der Freiheit. Aber dann fordern Ehre und Freiheit, dass das Band allen sinnlichen und sittlichen Gegenwirkungen zum Trotz gehalten werde. Es ist unnöthig, Beispiele anzuführen, wie die Sage diesen Zug ausprägt, da er zu den häufigsten und hervorstechendsten gehört, unnöthig auch darum, weil das geschichtliche Leben des deutschen Volkes von seiner ältesten bekannten Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters mit seinem Gefolge und Lehenswesen und in veränderter Weise bis auf den heutigen Tag diesen Zug bestätigt.

Eine solche formelle Festigkeit und Erhabenheit des Charakters kann allerdings ebensowohl ein sittliches wie ein unsittliches Verhältniss eingehen, einem sittlichen wie einem unsittlichen Inhalt sich verpflichten, und sie muss sogar bei der Aufnahme eines sittlichen, aber beschränkten Inhaltes durch die formelle Einseitigkeit der Durchführung zur Unsittlichkeit werden. „Wenn die Noth des Herrn dem Manne den Mord seines eigenen Verwandten befiehlt, so muss er auch diesen Mord vollbringen," so lehrt im Geiste deutscheidnischer Anschauung ein Christ und sogar ein Geistlicher, der Gothe Jordanis, um zu beweisen, dass die Ostgothen, weil sie dem Attila Treue geschworen, auch den Kampf gegen ihre Brüder, die Westgothen, auf sich nehmen müssten. Man begreift aber, dass diese Weite und Festigkeit des Gemüthes der Boden war, in welchem die sittlichen Ideen des Christenthums ganz anders Wurzel schlagen und ganz andere Früchte bringen mussten, als auf dem römisch-byzantinischen.

Vielseitiger und merkwürdiger noch ist der andere Grundzug der deutschen Sage, das Bedürfniss nach Stille und Reinheit des eigenen Seelenlebens, und damit verbunden die Ehrfurcht vor dem fremden Seelenleben in Göttern und Menschen, in Thieren und in der von uns als leblos, von unseren Vorfahren aber als beseelt gedachten theils organischen, theils elementaren Natur.

Um zu verdeutlichen, was hier gemeint ist, erinnern wir mit kurzem Vergleich an die griechische Göttersage. Die griechischen Götter sind, wie die Gottheiten des germanischen Heidenthums, ursprünglich personificirte Naturanschauungen, jedoch durch die schaffende Phantasie des hellenischen Volksgeistes zu geistigen Individualitäten ausgebildet, in denen je eine leitende Eigenschaft das harmonische Ganze des Charakters bestimmt. Diese Göttergestalten sind theils von majestätischer, theils anmuthiger Plastik. Sie gewährten der Seele des Volkes, in der sie lebten, ein hohes Ideal menschlicher Vollkommenheit in Bezug auf harmonische und zugleich virtuose Naturkraft im sinnlichen und geistigen Sinne, Ideale der Schönheit und Stärke, aber auch der Klugheit, List, erfindungsreichen Geschicklichkeit. Die hellenischen Tugenden sind diesen Götterbildern gemäss Tüchtigkeiten, d. h. virtuos ausgebildete sinnliche und geistige Eigenschaften. Adel und Sinnigkeit, Tiefe und Reinheit des Gemüths dagegen stehen nicht schöpferisch im Mittelpunkt des Ideals altgriechischer Sittlichkeit. So erklärt es sich auch, dass die griechischen Götter ein dem ungestörten Genuss geweihtes Leben führen, das zwar nicht ohne Beziehung auf die Menschenwelt, aber ohne stetes und nothwendiges Band zu derselben ist. Es kam nur der innerste Zug dieser Götterlehre zum Vorschein, als Epikur die Götter später in die Intermundien verwies. Die Beziehung der griechischen Götter zur Menschenwelt trägt den Charakter der Laune und Zufälligkeit. Irgend ein Erlebniss des Gottes bringt ihn zu einer Landschaft, einer Insel in Beziehung; hier wird ihm ein Kultus geweiht, und das Band hält, so lange es durch Störungen, die oft zufällig sind, nicht unterbrochen oder aufgehoben wird. So kommt es auch, dass bei den Streitigkeiten der Menschen untereinander die Götter nicht gemeinsam handeln, sondern eine Gottheit gegen die andere Partei nimmt. Zum Theil hängt dies mit der Vereinigung lokaler Gottheiten in den späteren gemeinschaftlichen Götterkreis der Hellenen zusammen. Es ist aber doch ein Zeichen, dass die Götter kein Ausdruck der untheilbaren ethischen Anlage des Menschen sind, welche sich im einheitlichen Zusammenwirken der Ersteren bezeugen müsste. Auch die Rachegöttinnen der Unterwelt sind kein Ausdruck jener Anlage, sie versinnlichen vielmehr die Naturgewalten, welche in der entzweiten Menschenseele herrschen, nach solchen Unthaten, welche das eingeborne Gefühl empören. An der Schwelle des Reiches der Tagesgötter weichen die unterirdischen zurück, ein Zeichen, dass sie mit jenen nicht Eins sind.

Vergleichen wir nun den germanischen Götterkreis, so steht dieser zurück an eindringlicher Plastik, an harmonischer Anmuth der Gestalten, wie an poetischem Reiz der Fabeln. Dafür waltet hier ein tieferer sittlicher Zug. Der Götterkreis ist zweitheilig: die feindlichen und die wohlthätigen Naturgewalten; die letzteren aber bilden in sich eine menschenfreundliche, einander ergänzende Einheit, deren Segnungen der Sterbliche mit Ehrfurcht empfängt, von denen er den Hauch nicht blos eines mächtigeren und schöneren, sondern eines reineren Daseins ausgehen fühlt. Alljährlich durchzogen die Himmlischen die Dörfer und Fluren, um die Arbeit der Menschen zu segnen. Hier sah die allsorgende Erdmutter, Wodans Gattin, bei ihrem Volke zum Rechten, Lohn und Strafe vertheilend.

Der tiefste Zug deutschen Götterglaubens und deutscher Sage ist aber die uralt germanische Scheu, welche heischt, den göttlichen Segen und den Verkehr mit der wohlthätigen Götterwelt in heiliger Stille zu hegen und, wie die Rede noch heute lautet, in einem feinen Herzen zu bewahren. Der

göttliche Segen und seine Kraft soll nicht prahlerisch in das Alltagsleben gezogen und dem weihelosen Blick preisgegeben werden. Auch der griechische Tantalus wird von dem Stuhl, wo er mit den Göttern zu Mahle sass, in die Unterwelt zu furchtbaren Qualen herabgestürzt, weil er die Gespräche der Götter unter den Sterblichen verbreitete. Aber was in dieser Mythe, wie in der der Niobe und zahlreichen ähnlichen, sich ausdrückt, ist immer nur die Eifersucht der Hellenengötter. Ein ganz anderes ist das Göttergeheimniss im germanischen Glauben. Die Reinheit des Göttlichen wird getrübt in der Berührung mit unreiner Weltlichkeit, deshalb flieht es, wenn es nicht im stillen Sinn heilig bewahrt wird. Dies ist der tiefe und in seiner Tiefe doch einfache Grund für das Geheimniss, welches den Verkehr der Germanen mit ihren Göttern behütet. Diese geheimnissvolle Scheu prägt sich in tausend Zügen der deutschen Sage aus. Besonders merkwürdig ist, dass der Germane die Zeichen seiner Schrift, die er auf göttlichen Ursprung zurückführte, nicht im Tagesverkehr gebrauchte, sondern ihnen vielmehr Zauberkraft beilegte. Die Sage berichtete, dass der höchste Gott die Kunde dieser Zeichen mühsam erworben. Um den Zauber derselben wirksam zu machen, war Verschwiegenheit und bei der Vorbereitung lautlose Stille nöthig. Später ging die Zauberkraft von den Runen auf die Lieder über, die bei ihrer Eingrabung gesungen werden mussten. Es lag in der Natur dieses Runenglaubens, dass der schöne und tiefe Sinn des Göttergeheimnisses sich hier verlor und zum abergläubischen Zauberwesen entartete. Dies geschah namentlich unter dem Einfluss der Völkerwanderung mit ihrer Aufregung ungestümer Leidenschaft und Begehrlichkeit. Aber in den Sagen, welche auf die Verbindung des Christenthums mit den altgermanischen Mythen beruhen, setzt sich der zarte und tiefe Glaube des Göttergeheimnisses fort. So sind es die Sonntagskinder, welchen vergönnt wird, die Erscheinung des Heiligen zu schauen, weil ihnen besonders reine und bescheidene Gemüthsart zugetraut wird. Die tiefsinnigste aller Sagen des Mittelalters. die vom heiligen Gral, wenn sie auch eine dem keltischen Volksthum angehörige historische Grundlage hat, gehört in ihrer Ausbildung hierher. Das Geheimniss, welches die Ritter vom heiligen Gral umgiebt, ist durch die dramatisch benutzte Erzählung von Lohengrin neuerdings weiteren Kreisen bekannt geworden.

Bei solcher Heilighaltung eines reinen Seelenlebens ist die Achtung vor dem fremden Seelenleben und damit vor der fremden Persönlichkeit, wo sie sich der Ehrfurcht werth zeigt, eine natürliche Folge. Weil der Germane vor Allem im Gemüth der Frau ein reines Seelenleben erblickte, vertraute er ihr die Heiligthümer an, erhob sie zur Priesterin und Prophetin. Aus dieser hohen Stellung des Weibes im religiösen Leben folgte eine dem Mann ebenbürtige Stellung im thätigen Leben. Die hohe Weihe, welche auf der germanischen Ehe ruhte, geht aus demselben Zug hervor. Das Weib des Germanen war seine Vertraute und Genossin bei der männlichen Arbeit. Unter allen Völkern haben die Germanen allein mit Vorliebe den Frauen Namen gegeben, welche auf Kampf und Waffen deuten. Der germanischen Mythologie eigenthümlich sind die Schlachtenjungfrauen des höchsten Gottes. „Gestalten wie Helena und Klytämnestra“ dagegen sind der deutschen Sage fremd. Die Sehnsucht eines reichen Volksgemüthes, Liebe und Treue in der Welt zu finden, blieb ein Grundzug der germanischen Natur auch in den erregten Zeiten der Völkerwanderung. Stets wird von dem Lied des Sängers die eheliche Treue gefeiert und vorausgesetzt; Untreue erregt Abscheu und wird kaum flüchtig berührt. Unerschöpflich ist die deutsche Poesie und selbst die sagenhafte Geschichtsschreibung in der Zartheit solcher Züge, in denen sich die Scheu vor dem Adel der weiblichen Seele ausdrückt. So wird von der Brautfahrt des Longobardenkönigs Authari ein lieblicher Zug dieser Art berichtet. Noch rührender ist der folgende. König Authari stirbt und die Grossen des Landes bitten die junge Wittwe,

dem Volke einen andern Herrn zu wählen. Als die Königin mit dem verstorbenen Gemahl in das Land eingezogen,' war vor einem Verwandten des Königs ein Blitzstrahl niedergefahren, und einer seiner Knechte hatte dem Herzog geweissagt, dass die junge Königin einst seine Gemahlin sein werde. Der Herzog aber hatte gedroht, dem Knecht das Haupt abzuschlagen, wenn er noch ein solches Wort spreche. Diesen Herzog aber wählte jetzt die unerwartet Verwittwete auf die Bitten ihrer Grossen zum Gemahl und König.

Am ergreifendsten tritt die Achtung vor fremdem Leben in der deutschen Sage dann hervor, wenn sie heischt, aus Achtung vor der fremden Seele den eigenen Schmerz zu bändigen. So als eine Mutter im Zuge der Göttin, welche die Seelen der gestorbenen Kinder behütet, das eigene Kind erblickt, aber sich der Thränen enthält, weil das Kind die Thränen in seinem Krug trägt, der ihm zu schwer wird.

Die Innigkeit und Zartheit, welche auf dem Grunde seines Gemüthes unter rauher Schale ruhte, trug der Germane auch in die Natur: Thiere, Pflanzen und Elemente hinein.

Aus der Selbsttreue und stolzen Bewahrung der eigenen Persönlichkeit einerseits, aus der Achtung und herzlichen Ehrfurcht vor dem fremden Seelenleben andererseits ging diejenige Seelenkraft hervor, welche der eigentlich schöpferische Boden der Sittlichkeit ist, das Gewissen. Mit beständigem Nachdruck hebt die deutsche Sage überall hervor, dass jedem Unrecht seine Strafe folgt; sie kennt keine Ausnahme durch besonders erworbene Gunst und Schutz einzelner Göttermacht. Wir erwähnen nur den einen Zug, wie die spätere Sage ihren gefeiertsten Helden, den Ostgothenkönig Theodorich sterben lässt. Theodorich hatte mehr als Einen der vornehmen Römer, die seine Diener geworden, mit wahrer Zuneigung an sich gezogen, aber sie erwiesen sich unzuverlässig und treulos. Er liess mehrere derselben hinrichten. Da wurde er eines Tages durch einen Fischkopf, der auf seiner Tafel stand, an das verzogene Antlitz des hingerichteten Symmachus erinnert. Darüber entsetzte sich der König, eilte in sein Schlafgemach und starb in tiefem Schmerz über die Tödtung des einst geliebten Dieners. — Ganz anders geht in der halbsagenhaften Geschichte Alexanders von Macedonien ein ähnlicher Zug vorüber! Das Andenken des ermordeten Klitus steigert nur die Maasslosigkeit des Helden, der die unheimliche Erinnerung seinerseits übertäubt, während sie ihn nicht überwältigt.

Dass die deutsche Sage, dieser einzige Ueberrest aus der Jugendzeit unseres Volkes, nach jeder Richtung Schutz, Aufbewahrung, wissenschaftliche Pflege und pädagogische Verwerthung verdient, ist heute eine allgemein herrschende Ueberzeugung. Die Reste der deutschen Sage sind uns gleich werthvoll in menschlicher wie in nationaler Beziehung. Es sind die Reste eines gebundenen Seelenlebens und einer barbarischen Entwicklungsstufe, aber zugleich die Zeugnisse einer Gemüthsanlage von seltener Schönheit und Tiefe.

(Pr. St.-A.)

Die Augsb. Allg. Zt. enthielt kürzlich folgende Mittheilung über die Verdienste der Elsässer um die deutsche Sprache und Alterthumswissenschaft.

Der bedeutende Antheil, welchen die Elsässer an unserer deutschen National-Literatur haben, ist allbekannt: es genügt auch nur die hervorragendsten Namen, wie Otfried von Weissenburg, Gottfried von Strassburg, Sebastian Brant, anzuführen. Noch ausdrücklicher spricht sich ihre Zugehörigkeit zu Deutschland in den Arbeiten aus, die sie auf dem Gebiete der deutschen Sprach- und Alterthumswissenschaft geleistet haben. Das lässt sich jetzt auf das Klarste erweisen, seitdem wir die treffliche „Geschichte der germanischen Philologie“ von Rudolf von Raumer erhalten haben (IX.

Band der von der Münchener historischen Comission herausgegebenen Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, München 1870).

In dieser Geschichte stehen am Anfang zwei elsässische Humanisten, welche zuerst die Erträgnisse der classischen Studien auch für unser deutsches Alterthum nutzbar gemacht haben: Jakob Wimpfeling und Beatus Rhenanus, beide zu Schlettstadt geboren. Wimpfeling legte in seiner „Epitoma germanicarum rerum," deren Vorrede von 1502 datirt ist, die Aufzeichnungen des Tacitus für die Darstellung unserer Urzeit zu Grunde, ging aber herab bis auf die neueste Zeit, aus welcher er noch den Sieg der Schlettstädter über die unter dem Dauphin Ludwig (XI) in das Elsass eingebrochenen Armagnacs feiert. Die ausgesprochene Absicht Wimpfelings ist: die damals schon auftauchende Behauptung, dass das linke Rheinufer den Franzosen zugehöre, zu widerlegen. Wissenschaftlich weit bedeutender sind des Beatus Rhenanus „Rerum Germanicarum libri III," 1531 erschienen. Hier wird zum erstenmal ein althochdeutsches Bruchstück veröffentlicht, einige Verse aus Otfried, dessen Evangelienbuch Beatus in Freising aufgefunden hatte. So sind die Anfänger unserer Wissenschaft Elsässer, ihre Fortsetzung findet sie allerdings zunächst in anderen Gegenden. Aus dem 16. Jahrhundert ist nur noch hervorzuheben, dass die erste wissenschaftliche deutsche Grammatik von dem Strassburger Notar Albert Oelinger auf Antrieb des bekannten Pädagogen Sturm 1573 verfasst worden ist: „in usum juventutis maxime gallicae," also wiederum durch den Gegensatz gegen die Franzosen, diesmal freilich nicht in feindlichem Sinne, veranlasst.

Eine neue Blüthe der germanistischen Studien geht in Strassburg auf an der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts. „Es macht einen wehmüthigen Eindruck," sagt Raumer, „dass Strassburg um dieselbe Zeit, in der es dem deutschen Reiche durch französischen Raub verloren geht, durch Schilters Bemühungen ein Mittelpunkt der deutschen Sprach- und Alterthumsforschung wird." Schilter kam allerdings erst 1686 nach Strassburg: dort aber beginnt erst seine bedeutende Thätigkeit auf unserem Gebiete, dort findet er Schüler und Fortsetzer. Unter den letzteren ragt J. G. Scherz hervor, der Schilters Hauptwerk, den „Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, ecclesiasticarum, civilium, litterariarum" (3 Bände) zu Ulm 1726 bis 1728 herausgiebt — eine Sammlung der wichtigsten, hauptsächlich althochdeutschen Quellen, das Werk aus dem noch J. Grimm für seine Grammatik geschöpft hat. Wie Schilter die Sprache, so behandelt J. Dan. Schöpflin, allerdings wesentlich mit Beschränkung auf das Elsass, die sachliche Seite des Alterthums: seine „Alsatia Illustrata" erscheint 1751 und 1761. Sein Mitarbeiter wird Jer. Jak. Oberlin, der Bruder des Pfarrers im Steinthal. Von der Seite der classischen Philologie zur germanistischen herankommend, verbindet er zunächst das Studium der Dichter mit den früher vorwaltenden juristischen Zwecken, und gibt auch aus den politischen Quellen eine Darstellung des altdeutschen Sprachschatzes in seiner Ausgabe des Wörterbuchs von Scherz 1781 und 1784. Eine Anzahl werthvoller kleinerer Arbeiten schliesst sich an, zu denen Oberlin theilweise seine Schüler heranzog.

Mit der Revolution tritt auch auf unserem Gebiet eine Wendung ein. Nicht dass die Elsässer das Studium ihrer deutschen Vorzeit aufgegeben hätten; allein sie beschränken sich nunmehr auf ihre Landschaft, anstatt wie sonst das gesammte deutsche Alterthum zu erforschen. Ihre Mundart, ihre heimathlichen Erinnerungen, die Schätze ihrer Sammlungen, das ist es was sie, und noch immer mit Liebe, Einsicht und Erfolg bearbeiten. Unter der nicht geringen Zahl von Vertretern dieser Studien dürfen wohl besonders Christ. Mor. Engelhard, Adam Walter Strobel und aus der neuesten Zeit Ludwig Spach, Karl Schmidt, Ludwig Schneegans und August Stöber hervorgehoben werden.

Möge die gegenwärtige Einschränkung der elsässischen Alterthumsstudien, welche die Herrschaft der fremden Nation erzwang, nun wieder

aufhören; mögen die abgedämmten Arme sich mit dem grossen Gesammtstrom neu vereinigen! Noch ist auf elsässischem Boden vieles der Forschung, auch für die Geschichte der deutschen Philologie, vorbehalten, so schwer auch gerade für diese der Verlust der Strassburger Bibliothek wiegt, dessen Schuld den, gelinde gesagt, nachlässigen französischen Behörden zufällt.

Erste Versammlung amerikanischer Philologen und Schulmänner.

Unter dem Namen „American Philological Association" ist in Amerika eine Gesellschaft entstanden, welche in Europa, namentlich aber bei uns in Deutschland, lebhaftes Interesse erregen muss. Diese Gesellschaft hat sich nämlich ausgesprochenermassen nach dem Muster der schon so lange Jahre mit dem günstigsten Erfolge stattfindenden Wanderversammlungen deutscher Philologen und Schulmänner gebildet. Die erste Anregung wurde im Sommer 1868 durch Correspondenz zwischen verschiedenen dafür interessirten Philologen, dann durch eine Vorversammlung gegeben, welche am 13 November 1868 in der Kapelle der Universität New-York stattfand; dort setzte namentlich Prof. Comfort, der bei uns die deutschen Philologenversammlungen kennen gelernt, die Förderung auseinander, welche die philologischen Wissenschaften in Europa, vor Allem in Deutschland durch die vielen Gesellschaften, engere und weitere, erfahren, welch reiche Anregung dort durch den persönlichen Austausch der Ansichten gewonnen sei; von allen in Europa bestehenden Gesellschaften der Art empfehle sich für Amerika, wo ein Bedürfniss nach ähnlichem Verkehr längst gefühlt werde, als Muster die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Als zu bildende Sectionen empfahl er:

1. The science of language, and history of philology.
2. Oriental languages and literatures.
3. Classical (Latin and Greek) languages and literatures.
4. Modern European languages and literatures.
5. English language and literature.
6. American aboriginal languages.
7. Linguistic pedagogy.

Die Versammlung bestand aus etwa 50 Personen, besonders aus New York und den benachbarten Städten; es wurde der angeregte Gedanke von ihr mit grossem Beifalle aufgenommen und ein Ausschuss ernannt, der unter dem Vorsitze von Prof. Comfort die erste regelmässige Versammlung vorbereiten sollte. Diese hat nun im vergangenen Jahre stattgefunden; der Bericht über dieselbe liegt uns vor unter dem Titel: „Proceedings of the First Annual Session of the American Philological Association held at Poughkeepsie, New-York, July, 1869." Gedruckt ist der Bericht bei S. W. Green, New-York 1870. Die Versammlung war zahlreich aus allen Theilen der Union besucht, und nicht allein von eingebornen Amerikanern, sondern auch Vertretern anderer Länder, Deutschen, Russen, Franzosen; auch einem Philologen aus Canada begegnen wir als Sprecher. Es wurden ausserdem zahlreiche Zuschriften entgegengenommen, theils Briefe, theils zu verlesende Vorträge, welche alle das rege Interesse bekunden, mit welchem man fern und nah den Bestrebungen der Versammlung folgt. Vom 27. bis zum 30. Juli tagte die Gesellschaft und hielt während dieser Zeit 10 Plenarsitzungen ab, in denen die Statuten entworfen und sonst geschäftliche Dinge geordnet, dann aber auch eine ziemlich bedeutende Anzahl von theils rein wissenschaftlichen, theils pädagogischen Vorträgen gehalten wurden; Sectionssitzungen scheinen nicht stattgefunden zu haben, der Bericht schweigt hierüber. Die nächste Versammlung wurde auf den 26. Juli 1870 anberaumt

und ein Ausschuss von 10 Personen (Vorsitzender: W. D. Whitney, Secretär: G. F. Comfort) mit der Geschäftsleitung beauftragt; die Anmeldungen geschehen bis zum 1. Juli; Vorträge, von denen jedesmal vorher Abschrift einzusenden ist, müssen bis zum 15. Juli in den Händen des Secretärs sein. Die Statuten unterscheiden sich von denen der deutschen Versammlungen namentlich in dem Punkte, dass eine förmliche Mitgliedschaft stattfindet; jedes Mitglied zahlt 5 Dollars Jahresbeitrag; wird 2 Jahre hindurch nicht gezahlt, so erlischt die Mitgliedschaft; durch einmalige Zahlung von 50 Dollars wird man Mitglied auf Lebenszeit; es scheint, als ob durch die so verfügbaren Geldmittel nicht bloss sachliche Kosten gedeckt werden sollen, sondern dass man auch einen Fonds gewinnen will, aus dem wissenschaftliche den Zwecken der Gesellschaft nahestehende Unternehmungen gefördert werden können; wie die Wohnungsfrage behandelt wird, ist aus dem vorliegenden Berichte nicht ersichtlich.

Wir heben Einiges aus den wissenschaftlichen Verhandlungen hervor. — Die Aussprache des Lateinischen und Griechischen beschäftigte die Gesellschaft in mehreren Sitzungen, angeregt durch einen Vortrag von Professor Fenling von der Universität Wisconsin: „On the Best Method of Pronouncing the Latin and Greek Languages;“ wir glauben nicht zu irren, wenn wir in dem Redner einen deutschen Landsmann vermuthen; er empfahl als das relativ beste System das in Deutschland herrschende. Es wurde ein Ausschuss zur Berichterstattung erwählt; dieser erstattete dann in einer späteren Sitzung folgenden Bericht:

„While the committee recognize the fact of wide diversities of opinion among American scholars concerning the mode of pronouncing the classical languages, and while among the members of the committee themselves there are considerable differences of judgment, they agree in stating that *they deem some uniform system of pronouncing the classical languages to be greatly to be desired, if possible to be obtained.*

„They would favor as at least one feasible step toward such a result, *the adoption of the continental system of pronouncing the vowels in both Latin and Greek.*

„It is also their opinion that *it is desirable to observe the written accent in reading Greek, and also to mark the quantity of vowels in reading both Greek and Latin.*“

Dieser Bericht wurde mit lautem und anhaltendem Beifall aufgenommen und für den officiellen Ausdruck der Ansicht der Gesellschaft über diese Frage erklärt.

Zahlreiche Vorträge beschäftigten sich mit dem Unterricht und Studium der alten und neuen Sprachen. Im Allgemeinen einigte man sich, dass eine grössere Gründlichkeit des sprachlichen Unterrichts anzustreben sei und ausserdem Gelegenheit zu einem wirklich philologischen Sprachstudium an den Universitäten geboten werden müsse, abgesehen von dem propädeutischen Cursus, der ähnlich wie an englischen Universitäten stattfindet; besonderes Gewicht wurde auch auf das kritische Studium der englischen Sprache und Literatur gelegt. Prof. Mixer, von der Universität Rochester, in einem Vortrage über „the True Position of the Modern Languages in our College Curriculum“ will bei jedem „liberal system of education,“ wobei er an etwas unserem Gymnasialunterricht Entsprechendes denkt, die Hälfte der ganzen Zeit den Sprachen zuwenden, davon zwei Drittel den alten, ein Drittel den neuen, d. h. Deutsch und Französisch, ohne deren Kenntniss Niemand mehr als gebildet gelten könne. Prof. Comfort über „The Importance of Post-Graduate Instruction in Language“ betont die Nothwendigkeit eines wissenschaftlichen Studiums der Sprachen auf der Universität und führt dabei interessante statistische Vergleiche mit Europa durch: „We have four grades of schools — the primary, academic, collegiate, and post-graduate, (or the university). In the post-graduate schools only medicine,

law, theology, and some branches of natural science are taught at present. In the universities of continental Europe, all branches of human learning are carried equally far. In the University of Berlin, there are fifteen professors of philology and language, who give over seventy courses of lectures each year upon language and literature. In America we have no means of giving any higher instruction in language than that which is to be had in colleges . . . The Duchy of Baden in Germany, with one eighth the territory, one third the population, and probably less than one fourth the material wealth of the State of New-York, has two (post-graduate) universities, with a hundred and fifty professors and twelve hundred students." Er schliesst dann mit den drastischen Worten: „So great is the solidarity among nations to-day, that it is impossible to keep the institutions of high culture which abound in every state of Europe from being soon established in America, as it is to keep telegraphs and railroads from being established in Japan. It may be a generation before such universities are founded in America, but they are needed to-day." Es wurde ein Ausschuss gewählt, um diesen Forderungen in möglichst kurzer Frist praktische Durchführung zu sichern.

Zum Schluss erwähnen wir noch, dass für einen Zweig der Sprachwissenschaft, der von Europa aus ziemlich schwer zu bebauen ist, erfreulicherweise der amerikanischen Gesellschaft bereits ein reiches Material vorlag; es ist dies die Erforschung der verschiedenen Indianersprachen sowohl Nord- als Südamerikas; der Secretair der Smithsonian Institution berichtete über die zahlreichen Arbeiten, welche diese Anstalt in der angegebenen Richtung theils schon veröffentlicht, theils vorbereitet hat; J. H. Trumbull hielt selbst einen Vortrag über „the True Method of Studying the North American Languages" und verlas einen Bericht von G. Gibbes über die Frage: „What more efficient measures can be taken to preserve from destruction the aboriginal languages?" Rev. Thomas Hurlburt, aus Caistorville in Canada, der vierzig Jahr Missionar bei den Stämmen des Britischen Nordamerika gewesen, Mr. Porter Bliss, früher Consul der Vereinigten Staaten in Paraguay, u. a. sprachen von ihren reichen Erfahrungen und Studien in den verschiedenen Sprachen und Dialekten. Es scheint unzweifelhaft, dass ein Zusammenwirken zahlreicher amerikanischer Philologen in dieser Richtung der Wissenschaft bedeutende Dienste erweisen wird. Die Gründung der neuen Gesellschaft erscheint uns überhaupt als ein glückliches Ereigniss, das wir mit Freuden begrüssen; es lässt sich von ihr mit Sicherheit eine Förderung der philologischen Studien in Amerika und der Wissenchaft im Allgemeinen erwarten.

Berlin. Dr. H. Bieling.

Deutsche Dante-Literatur und Kunst.

Von der Hand des verehrten Literarhistorikers J. A. Scartazzini hat die Augsb. Allg. Ztg. folgenden Bericht über die deutsche Dante-Literatur erhalten, dessen Wiedergabe an dieser Stelle unseren Lesern willkommen sein wird.

* Wenn noch im Anfang unseres Jahrhunderts der Sänger der Göttlichen Komödie für das deutsche Publicum im allgemeinen eine unbekannte Grösse war, so darf gegenwärtig Deutschland in Bezug auf die Dante-Studien den Vergleich nicht allein mit den übrigen civilisirten Nationen, sondern selbst mit den eigenen Landsleuten des Dichters keineswegs scheuen. Auch hier, wie sonst auf so manchem wissenschaftlichen Gebiete, gehen die Deutschen voran, und können sich rühmen in mehrfacher Hinsicht tiefer in das Verständniss des grössten mittelalterlichen Dichters eingedrungen zu sein, als dies sonst der Fall ist. Was etwa der deutschen Dante-Literatur an Breite abgeht, wird reichlichst durch ihre Tiefe ersetzt. Dies beginnen

in der jüngsten Zeit die Italiener selbst dankbar anzuerkennen, wie ein Blick auf ihre hervorragendsten neuesten Leistungen auf diesem Gebiete sofort zeigt. Ja, in seiner vor kurzem veröffentlichten Arbeit über die deutschen Dante-Studien räumt Pietro Mugna ein: dass die Deutschen den Dante zu einem der ihrigen gemacht, und dass Italien von ihnen lernen kann etwas Besseres zu thun als es bisher gethan.

Auch dieses Jahr verspricht für die deutschen Dante-Studien recht fruchtbar werden zu wollen. Vom „Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft" ist der dritte Band im Druck, und sein Erscheinen dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Brockhaus'sche „Biblioteca d'Autori italiani" wird in ihrem zwölften und dreizehnten Band eine mit reichhaltigem Commentar ausgestattete Ausgabe der „Divina Commedia" bringen. Vielleicht wird sich auch Friedrich Notter entschliessen seine im Manuscript vollendete Uebersetzung der Göttlichen Komödie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ausserdem liegen bereits drei Dante-Publicationen dieses Jahrs vor, wovon namentlich die eine eine sehr hervorragende Stellung einnimmt, die zweite wegen ihrer Eigenthümlichkeit bemerkenswerth ist, und die dritte wenigstens sofern Beachtung verdient als sie von einem Lande herkommt wo, wie ihr Verfasser selbst bekennt, beinahe bis in die jetzige Zeit Dante's Name fast fremd, sein grosses Gedicht unbekannt geblieben ist. Ueber diese drei Publicationen einen kurzen Bericht zu erstatten ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Auf die erste Arbeit, welche allen Freunden des Dichters angelegentlichst zu empfehlen mir vorzüglich am Herzen liegt, ist in diesen Blättern bereits vor einiger Zeit flüchtig hingewiesen worden. Es ist dies die bei W. Möser in Berlin unter dem Titel „Dante's Göttliche Komödie, übersetzt von Wilhelm Krigar, illustrirt von Gustav Doré, mit einem Vorwort von Dr. Karl Witte," erscheinende Prachtausgabe der „heiligen Dichtung." Der Uebersetzer, Wilhelm Krigar, ist den Freunden der italienischen Literatur bereits durch seine vor vier Jahren in zweiter Auflage erschienene Uebersetzung des Petrarca vortheilhaft bekannt. Ein sehr günstiges Vorurtheil für diese Arbeit erweckt ausserdem namentlich der Umstand, dass der unstreitig grösste und tiefste unter den lebenden Dante-Kennern, Karl Witte, dieselbe empfohlen und dem Uebersetzer, wie der Titel verspricht, seine Mitwirkung zugesichert hat. Man kann sich vorerst freilich fragen: ob die vielen formell von einander ziemlich abweichenden Uebersetzungen der Divina Commedia das rechte Mittel seien, um Dante in Deutschland einzubürgern. Dieser Zweck würde meines Erachtens weit eher erreicht sein, wenn eine Uebersetzung allgemein geläufig würde. Oder wäre wohl Shakespeare unter den Deutschen so populär geworden, wenn nicht die Schlegel'sche Uebersetzung sich stets einer fast ausschliesslichen Autorität erfreut hätte, sondern ein paar Dutzend verschiedene Uebersetzungen im Umlauf gewesen wären? Ich möchte nicht wagen diese Frage zu bejahen. Von der Divina Commedia besitzen wir nun aber nahe an drei Dutzend vollständige oder partielle Uebersetzungen, und gleichwohl sind die Freunde des Dichters noch immer spärlich genug gesäet. Allein es entsteht eben die Frage: ob irgend eine der bisher vorhandenen Uebersetzungen dazu angethan war allgemein geläufig zu werden, und so gewissermassen als Autorität zu gelten? Es befinden sich darunter freilich sehr vortreffliche und in ihrer Art meisterhafte Uebersetzungen. Was z. B. die Treue der Reproduction anlangt, dürften die von Philalethes und Witte kaum übertroffen werden können. Und dennoch muss man bekennen, dass keine einzige der vielen Uebersetzungen vollkommen befriedigte. Denn bei den einen ward die Treue des Inhalts der Form, bei den andern diese jener zum Opfer gebracht. Bei einem Dichter wie Dante sind nun aber Form und Inhalt schlechterdings unzertrennlich. Daher hegten die Dante-Freunde immer noch den Wunsch eine deutsche Uebersetzung zu besitzen, welche die beiden von einander

nicht zu trennenden Seiten der Dichtung auch in der sprachlichen Nachbildung harmonisch verbunden reproducire. „Die Zukunft," sagt Dr. Pauer, „hat ein Recht darauf: sie will den Dichter der Göttlichen Komödie vor sich wandeln sehen, wie er in seiner Zeit gewandelt, mit seinen grossen Eigenschaften, auch mit seinen Schwächen; sie will sein geistig verklärtes Ebenbild schauen, an dem die Vergänglichkeit keinen Theil hat, das der Ewigkeit angehört; sie will vor allem seinem Dichterwort lauschen, wie wenn es von den Lippen eines unserer eingebornen deutschen Dichter geflossen wäre."

Wilhelm Krigar hat sich nun allem Anschein nach zum Ziel gesetzt die hier bezeichnete Aufgabe zu lösen. Seine leitenden Grundsätze waren, wie der Prospect sagt, die getreue Wiedergabe des in allen seinen Ausdrücken so bestimmten italienischen Dichters und die strenge Beobachtung der metrisch gereimten Form. Um uns ein richtiges Urtheil über seine Arbeit zu bilden, werden wir sie demnach einfach darauf ansehen müssen, ob sie streng nach diesen Grundsätzen ausgeführt ist. Die Frage nach der Möglichkeit einer solchen Ausführung dürfen wir hier nicht aufwerfen, indem sie der Uebersetzer jedenfalls für möglich gehalten haben muss. Was nun die zweite Seite der Aufgabe, die genaue Reproduction der Form, anlangt, muss ihm allerdings das Zeugniss gegeben werden, dass er sie höchst gewissenhaft, man möchte sagen nur zu ängstlich, erfüllt hat. Ich sage: nur zu ängstlich; in seinem Gedichte hat Dante bekanntlich mit Ausnahme ganz weniger Stellen, die ohne Zweifel mit Absicht ausgewählt sind, ausschliesslich weibliche Reime gebraucht. Bei der klangvollen Sprache, in welcher er dichtete, bot dies einerseits keine besondern Schwierigkeiten dar und konnte andrerseits auch dem Wohllaut keinen Eintrag thun. Anders dagegen verhält sich die Sache im Deutschen. Hier ist die durchgängige Beibehaltung des weiblichen Reimes eine Riesenarbeit, und noch dazu eine Arbeit, die nicht lohnend genannt werden darf. Mag auch der zweisylbige Reim etwas feierlicher ins Ohr fallen, er widersteht doch nun einmal dem deutschen Sprachgeist, und wird, wie Notter richtig bemerkt, bei längerem wechsellosen Gebrauch eintönig und kraftlos, da den Vocal der zweiten Sylbe fast immer das tonlose e bildet. Hiezu kommt noch eins: bei Dante ist die durchgängige Beibehaltung des weiblichen Reimes nicht beabsichtigt, sie ist vielmehr von der Natur der italienischen Sprache geboten; im Deutschen dagegen muss bei einem solchen Verfahren die Absichtlichkeit, das Gesuchte, sofort in die Augen springen. Was dort Natur ist, wird hier zur Unnatur. Daher sind denn auch die bisherigen Uebersetzer, welche ursprünglich diese Fesseln des weiblichen Reimes sich anlegten, Kannegiesser und Notter, von diesem Vorhaben später zurückgekommen und haben sich hierin freier bewegt.

Hr. Krigar hat dagegen geglaubt von dieser pedantischen Fessel sich nicht loslösen zu dürfen und demgemäss den weiblichen Reim durchgängig beibehalten. In formeller, rein äusserer Hinsicht bietet sonach seine Uebersetzung allerdings eine Photographie des Originals. Auch möchte ich nicht sagen, dass der echt poetische Theil und die innere Harmonie der überkünstlichen Reimung zum Opfer gebracht worden sei, wenigstens ist dies lange nicht in dem Masse der Fall wie bei seinen Vorgängern. Es muss wirklich Staunen und Bewunderung erregen, wie Krigar immer die drei obligaten weiblichen Reime findet, ohne sich im allgemeinen vom Wortlaut und Sinn seines Originals zu entfernen. Trotz der sehr beengenden Fessel ist seine Arbeit — wenigstens soweit sie bis jetzt vorliegt — eine wirkliche Uebersetzung, keine blosse Paraphrase des Originals, wie alle bisherigen Uebersetzungen dieser Art genannt werden müssen. Eine andere Frage ist es aber, ob diese künstliche Reimung nicht in die Länge ermüdend wirken wird. Ich will mir hierüber kein Urtheil erlauben, denn es steht dies dem Ausländer nicht zu, zumal wenn er sich bewusst ist in den Geist

der deutschen Sprache noch nicht tiefer eingedrungen zu sein. Allein eine Bemerkung glaube ich nicht unterdrücken zu sollen. Jeder Uebersetzer sollte sich bemühen so zu schreiben, wie der Verfasser des Originals geschrieben haben würde, falls er der bezüglichen Sprache sich bedient hätte. Ob nun Dante, wenn er sein Gedicht deutsch abgefasst hätte, mit solcher pedantischen Aengstlichkeit den zweisylbigen Reim angewendet haben würde, scheint nach dem vorhin über die verschiedene Natur der beiden Sprachen Bemerkten mehr als zweifelhaft.

Wichtiger als die Form ist aber bei einem Dichter wie Dante der Inhalt. Hr. Krigar hat sich zur Aufgabe gemacht neben der Form auch den Inhalt treu zu reproduciren. Wenn nun noch ein neuester Dante-Uebersetzer bemerkt: die Verpflichtung den dreifach verschlungenen Reim nachzubilden, nöthige den Uebersetzer in unzähligen Fällen von dem Wortlaute des Originals abzuweichen, den Sinn nur so ungefähr wiederzugeben, so gilt dies von der Krigar'schen Uebersetzung nur in sehr beschränktem Mass. Es kann dreist behauptet werden, dass der Uebersetzer seine Aufgabe gelöst hat wie er sie überhaupt lösen konnte. Mir wenigstens sind in den bis jetzt vorliegenden Gesängen wenige Stellen aufgestossen, wo die treue und genaue Reproduction des Inhalts der Form wesentlich zum Opfer gefallen wäre. Dass aber die Uebersetzung in dieser Hinsicht nichts zu wünschen lasse, kann doch nicht gesagt werden. Fast ein jeder Gesang bietet Anlass zu grösseren oder kleineren Ausstellungen dar. Gehen wir beispielsweise den dritten Gesang des Infernum durch. Im 16. Vers und in den folgenden sagt Virgil zu Dante:

Noi siam venuti al luogo ov' io t'ho detto
Che tu vedrai le genti dolorose,
Ch' anno perduto il ben dello intelletto.

„Wir sind gekommen zum Ort von dem ich dir sagte (nämlich im 1. Ges. V. 114 ff.) dass du sehen wirst die schmerzerfüllten Leute, welche das Gut der Erkenntniss (= das Anschauen Gottes) verloren haben."
Krigar übersetzt:

Wir sind, wie ich dir sagte, vor die Pforte
Zu jenem jammervollen Volk gedrungen,
Das losgelöst von der Erkenntniss Horte.

Die Rückbeziehung dieser Stelle auf die Rede Virgils im ersten Gesang ist hier verwischt, und der letzte Vers scheint den Sinn des Originals undeutlich wiederzugeben.
V. 47 und 48 lauten im Original:

E la lor cieca vita è tanto bassa,
Che invidiosi son d'ogni altra sorte.

„Und ihr blindes (dunkles) Leben ist so niedrig (niederträchtig), dass sie auf jedes andre Loos neidisch sind."
Diese Stelle lautet bei Krigar:

Und war ihr finstrer Wandel ein so trüber,
Dass aller andrer Schicksal sie beneiden.

Bei Dante bezieht sich die cieca vita, wie alle ältern und neueren Ausleger erkennen, offenbar auf den jetzigen Zustand dieser Seelen; bei Krigar dagegen auf ihren früheren irdischen Wandel.
V. 61—64:

Incontanente intesi e certo fui
Che questa era la setta de' cattivi
A Dio spiacenti ad a' nemici sui.

„Sofort begriff ich und ward versichert, dass dieses sei die Rotte der Bösen (= Feiglinge), welche Gott und seinen Feinden missfallen."
Krigar:

Sogleich verstand ich, und ich wusste, wessen
Genossen seien die verworfnen Schaaren,
Die gegen Gott und Satan sich vermessen.

Die Feigen, welche immer neutral bleiben wollten weil ihnen die Thatkraft und der Muth zum Guten wie zum Bösen fehlte, und die weder für den Himmel noch für die Hölle taugen, weil sie in ihrem Erdenleben in verächtlicher Trägheit gemächliche Ruhe gesucht, haben sich in der Uebersetzung in zwiefache Titanen verwandelt, welche Himmel und Hölle erstürmen wollten.

Es mag an diesen Beispielen genügen, wiewohl ich auch sonst an mancher Stelle nur dieses einen Gesanges einiges einzuwenden hätte, wie bei V. 4, 19, 98, wo die livida palude einfach umschrieben ist, 108, 114, wo übrigens Krigar die nach meiner Ansicht falsche Lesart rende (statt vede) vorgezogen zu haben scheint, V. 121, wo der maestro cortese, „gütige Meister," zu einem „frommen Meister" wird u. s. w. Indess sollen diese Bemerkungen nicht als Tadel gelten. Ich habe vorhin bemerkt, dass Krigar so ziemlich alles das geleistet hat, was er leisten konnte. Allein er hat sich eine Aufgabe gestellt, die nach meiner Ansicht unlösbar ist. Bei einem Dichter wie Dante wird es sich bei jeder Uebersetzung um ein Entweder — Oder handeln. Entweder bei der Form oder aber beim Inhalt wird nun einmal etwas geopfert werden müssen. Der Wunsch nach einer in beiden Beziehungen vollendeten Uebersetzung, dessen vorhin Erwähnung geschah, ist allerdings sehr natürlich und bis auf einen gewissen Grad berechtigt. Gleichwohl aber kann ich nicht umhin zu urtheilen, dass er das Unmögliche verlangt — ein Urtheil, das erst durch die That als unbegründet nachgewiesen werden kann. Die Krigar'sche Uebersetzung aber, welche ich übrigens nicht anstehe eine treffliche und die weitaus beste unter den bis jetzt vorhandenen gereimten Uebersetzungen zu nennen, hat dieses Urtheil eher bestätigt als entkräftet.

Die Göttliche Komödie ist bekanntlich ohne Erläuterungen ein unverständliches Gedicht. Die bis jetzt vorliegenden Lieferungen enthalten zwar keine solchen, doch wird im Prospect verheissen: ein Anhang von Anmerkungen werde dem Werke beigegeben werden, und es lässt sich bei den reichlich vorhandenen Hülfsmitteln wohl treffliches erwarten. Für den Gebrauch bequemer möchte es aber gewesen sein die erläuternden Aumerkungen jeweilen unter dem Text anzubringen. Wer schon im Fall gewesen ist von den trefflichen Uebersetzungen von Philalethes und Witte Gebrauch zu machen, wird mir hierin beipflichten.

Das bisher Gesagte betrifft nur den eigentlich literarischen Theil des Krigar'schen Werkes. Wenn wir der höchst eleganten künstlerischen Ausstattung des Buches erst in zweiter Linie gedenken, so soll dadurch ihrem Ruhme kein Abbruch geschehen. In der That dürfte die gesammte Dante-Literatur nur äusserst weniges aufzuweisen haben, was mit solcher Pracht und solch solidem Glanz ausgestattet wäre. Dies gilt schon vom Textdruck, der mit höchster typographischer Eleganz auf stärkstem Kupferdruckpapier in Grossfolio ausgeführt und mit prachtvollen Initialen am Anfang eines jeden Gesanges geziert ist. Einen herrlichen Schmuck des Werkes bilden aber die Doré'schen Illustrationen, deren Druck mit solcher Sorgfalt ausgeführt ist, dass sich die Verlagshandlung mit Recht rühmen kann das Vollkommenste erreicht zu haben. Den Vergleich mit der französischen Originalausgabe darf das deutsche Werk gewiss nicht scheuen, die neuere italienische Dante-Literatur hat nichts Aehnliches aufzuweisen, nur die — freilich nicht für den Buchhandel bestimmte — holländische Prachtausgabe

von Dr. Hacke van Mijnden, wovon kürzlich der zweite das Purgatorium umfassende Band erschienen ist, dürfte dem deutschen Prachtwerke gegenüber die Ehre des Vorrangs beanspruchen. Somit haben wir eine Prachtausgabe ersten Ranges vor uns, welche schon in dieser Hinsicht alle Anerkennung und alles Lob verdient, und jedem Dante-Freund sowie auch jedem Kunstfreund angelegentlichst empfohlen zu werden verdient.

Wie die besprochene, so nimmt auch die zweite Arbeit, auf welche ich aufmerksam machen möchte, in der deutschen Dante-Literatur eine eigenthümliche Stelle ein. Die jüngst bei Reisewitz in Oppeln erschienene Uebertragung des ersten Theils der Göttlichen Komödie von R. Baron bildet zur Arbeit von Krigar sofern einen directen Gegensatz, als sich Baron gleichsam von allen Fesseln der metrischen Form befreit hat. Krigar glaubte mit pedantischer Gewissenhaftigkeit selbst den weiblichen Reim beibehalten zu sollen, Baron meinte dagegen sogar die Terzinenform aufgeben zu dürfen. Der erste, welcher bei der Uebersetzung des Dante ein anderes Versmass überhaupt als den fünffüssigen Iambus der Terzine anwendet, ist nun Baron freilich nicht, Julius Braun ist ihm in seiner Uebersetzung der Hölle hierin bereits vorangegangen. Wohl aber ist Baron unter allen deutschen Dante-Uebersetzern der erste, der, mit gänzlichem Aufgeben der Form des Originals, die Göttliche Komödie in — Hexameter zu übertragen unternommen hat. „Ich habe mich hierzu," bemerkt der Uebersetzer im Vorwort, „berechtigt geglaubt, nicht bloss weil der Inhalt der divina Commedia, wenn auch nicht durchaus, doch wesentlich epischer Natur ist, und noch mehr weil Dante selbst, wie wir im vierten Gesange der Hölle lesen, den epischen Dichtern Homer, Virgil, Ovid, Lucan und dem Satiriker Horaz als der sechste sich beigesellt." Zu diesen Gründen hätte Baron noch den weiteren zu seiner Rechtfertigung anführen können, dass nach einer alten Sage Dante selbst ursprünglich beabsichtigt haben soll sein Gedicht in lateinischen Hexametern zu dichten. Nichtsdestoweniger wird sich aber der Uebersetzer auf Widerspruch gefasst machen müssen, und es dürfte sich allerdings noch sehr fragen, ob der Uebersetzer berechtigt sei die Form seines Originals vollständig aufzugeben und das anzuwendende Versmass nach Willkür zu wählen. Gerade bei Dante hat die Wahl der Terzinenform einen tieferen Sinn, und beruht keineswegs auf Zufall oder Willkür, sondern auf fein und genau berechneter Absichtlichkeit, Darf nun diese offenbare Absicht des Dichters bei einer Uebersetzung ganz einfach ignorirt, gänzlich vernachlässigt werden? Darf sich ein Dante-Uebersetzer so viel Freiheit gestatten? Ich denke nicht. Gestehen wir aber dem Uebersetzer dieses Recht zu, und bescheiden wir uns darauf zu fragen, ob er dabei seinen Zweck erreicht, die Aufgabe, die er sich gestellt, genügend erfüllt habe. „Zweierlei Vortheile," sagt Baron, „glaube ich durch diese Art meiner Uebersetzung erreicht zu haben, einmal dass durch die raschere farbenreichere Bewegung des Hexameters die Eintönigkeit und Ermüdung des reimlosen Iambus vermieden wird, sodann dass in der breitern ausgiebigen Form des Hexameters das Dante'sche Wort möglichst vollständig zu seinem Rechte kommen kann." Was den ersten Vortheil anlangt, so handelt es sich eben einfach um eine Geschmackssache, und wenn der Uebersetzer meint, es sei eine harte Zumuthung so und so viel tausend Verse Dante'scher Poesie reim- und unterschiedslos im fünffüssigen Iambus lesen zu sollen, so werden vielleicht andere die Zumuthung ebenso hart finden, diese so und so viel tausend Verse im heroischen Versmass lesen zu müssen. Doch — de gustibus etc. Der zweite Vortheil, welchen Baron erreicht zu haben glaubt, involvirt zugleich einen Nachtheil, und zwar einen solchen, der gerade bei einem Dante keineswegs gering anzuschlagen ist. Was die Dante'sche Poesie höchst vortheilhaft auszeichnet, was in ihr den Ernst und die Tiefe des Eindrucks vermehrt, das ist, wie schon A. v. Humboldt im Kosmos bemerkt, die ausserordentliche Concision des Styls. Diese Concision geht nun bei Baron verloren, Dante's Lapidar-

styl wird breit getreten. Beispiele dieser Art liefert jede Seite seiner Uebersetzung zur Genüge. Doch auch diese Nachtheile würden wir mit in den Kauf nehmen, wenn damit das andere vollständig, oder doch wenigstens besser als bei den bisherigen Uebersetzungen der Fall war, erreicht wäre, nämlich die genaueste und strengste Wiedergabe des Sinnes. Nun ist es allerdings nicht zu läugnen, dass die Baron'sche Uebersetzung im Allgemeinen eine sehr treue zu nennen ist. Allein, dass sie sich von ihren Vorgängerinnen in Bezug auf die Treue besonders auszeichne, dürfte wohl nicht behauptet werden können. Bei genauer Vergleichung mit den drei besten, die wir hinsichtlich der Treue besitzen, nämlich von Philalethes, Witte und Blanc, wird man kaum anstehen wenigstens den zwei erstgenannten den Vorzug zu geben. Auch an Verstössen gegen den Sinn des Originals fehlt es bei Baron nicht. Hier nur einige Beispiele aus dem dritten Gesang. V. 27: voci alta e fioche übersetzt Baron mit „helle und heisere Stimmen;" voci alte sind aber tiefe, voci fioche sind rauhe Stimmen. V. 37: cattivo coro wird mit „hässlichem Chore" wiedergegeben; cattivo heisst aber schlecht, was doch nicht mit hässlich identisch ist. Den 58. Vers: Poscia ch'io v'ebbi alcun riconosciuto, übersetzt Baron: „Und da ich einen erkannte;" sollte heissen einige, wie schon Blanc richtig übersetzt. V. 94: Caron non ti crucciare, „Nicht quäle dich, Charon!" crucciari heisst aber sich erzürnen, ärgern, was hier das einzige richtige ist.

Was ich aber an Baron noch besonders zu rügen nicht unterlassen kann, ist, dass er die unglückliche und durchaus verwerfliche Lesart sugger dette (statt des richtigen succedette) Inf. V. 59 wieder in Schutz genommen hat. Schon Brunone Bianchi, dessen Textredaction vom Jahr 1868 der Uebersetzung (nach dem Vorwort) zu Grunde liegt, hat nach langem Schwanken diese Mönchsvariante verworfen. Nach allem was darüber seit einem Menschenalter verhandelt worden ist, sollte man doch endlich erwarten dürfen, dass diese geradezu ekelhafte und das Gedicht verunzierende Lesart aufhören würde Vertheidiger zu finden — vollends bei den deutschen Gelehrten. Es hiesse wirklich Eulen nach Athen tragen, wollten wir hier wieder auf diesen Streit näher eintreten. Wir verweisen einfach auf die trefflichen Dante-Forschungen von Witte (S. 202 ff.), wo die Frage schlechterdings endgültig entschieden ist.

Der Uebersetzung hat Baron einen Anhang von erläuternden Anmerkungen beigefügt, der 66 enggedruckte Grossoctavseiten füllt. Dieselben sind fast durchgehends und nicht ohne Geschick aus den trefflichen Commentaren von Philalethes und Brunone Bianchi geschöpft, was schon genugsam zu ihren Gunsten spricht. Von den übrigen zahlreichen Auslegungswerken hat Baron wenig Gebrauch gemacht, überhaupt scheint seine Kenntniss der einschlägigen Literatur keine besonders umfassende zu sein.

Hr. Baron hofft in den nächsten zwei Jahren die Uebersetzung der beiden andern Abtheilungen der „Divina Commedia" dieser ersten folgen lassen zu können. Wir möchten unsererseits auch wünschen, dass es ihm gelinge dieses Vorhaben auszuführen, doch besorgen wir, dass er sich in seiner Erwartung, die erste Abtheilung werde bei dem theilnehmenden Publicum Beifall finden, einigermassen getäuscht haben werde.

Was J. J. Kraszewski in seinem so eben erschienenen Buche, welches den Titel führt: „Dante. Vorlesungen über die göttliche Komödie, gehalten zu Krakau und Lemberg 1867. Ins Deutsche übertragen von S. Bohdanowicz (Dresden, Kraszewski)," bietet, verdient eigentlich nur sofern Erwähnung als es eine polnische Stimme über den italienischen Dichter ist. Für deutsche Dante-Freunde enthält das mit typographischem Luxus ausgestattete, aber von Druckfehlern wimmelnde Buch kaum etwas neues, wenn man etwa von einigen knappen Notizen über die polnischen Dante-Studien absieht. Die Arbeit bezeichnet sich als eine Uebersetzung aus dem Polnischen. Ob es in dieser Sprache im Druck erschienen, oder ob der Ueber-

setzung nur das Manuscript des Verf. zu Grunde liegt, ist mir nicht bekannt. Im letzten Fall wäre der Druck des Manuscriptes rathsamer gewesen, im ersteren hätte die Uebersetzung füglich unterbleiben können Der grösste Theil der Arbeit bietet kaum etwas mehr als eine prosaische Angabe des Inhalts der Göttlichen Komödie, woraus für das tiefere Verständniss des Gedichtes blutwenig zu gewinnen ist. Mehr Interesse bietet der erste bis etwa Seite 53 reichende Theil desselben, welcher eine Skizze der Zeit- und Lebensgeschichte Dante's gibt. Doch ist gerade dieser Theil so reich an Ungenauigkeiten, dass der sachkundige Leser fast auf jeder Seite zum Widerspruch herausgefordert wird. Zur Bestätigung mag ein kleines Verzeichniss solcher Verstösse dienen, das sich fast ins unendliche vermehren liesse. Alle Dante-Biographen und Dante-Ausleger bemühen sich um den Grund zu finden, warum der Dichter seinem Lehrer Brunetto Latini einen so traurigen Platz in der Hölle angewiesen habe.

Hr. Kraszewski nennt aber Dante's Lehrer S. 20 ohne weiteres „einen leichtfertigen verderbten Menschen; voller Fehler!“ Dies liegt nun weder in Dante's Worten, noch in dem Un poco mondanetti des Tesoretto, noch auch in der Bezeichnung mondano uomo des Chronisten Villani. S. 23 heisst Dante's Freund, der Dichter Guido Cavalcanti „ein Jüngling,“ nämlich als sich Dante um das Jahr 1283 mit ihm befreundete; nun soll dieser Guido um das Jahr 1235 geboren worden sein, war somit „ein Jüngling“ von etwa 48 Jahren. S. 25 heisst es: Beatrice's Vermählung sei „geschichtlich nicht erwiesen;“ das Testament ihres Vaters vom 15. Jan. 1287 wird also wohl unecht oder interpolirt sein. Gleich auf der folgenden Seite wird behauptet: der Brief, welchen Dante über die Schlacht von Campaldino schrieb, sei „bis zu uns gelangt.“ Hr. Kraszewski wird sich bei allen Dante-Freunden grossen Dank erwerben, wenn er ihnen mittheilt, wo dieser wichtige Brief sich befindet. Bisher hatten wir alle geglaubt derselbe sei für uns verloren gegangen, und haben nichts mehr darüber gewusst, als was uns Leonardo Aretino mittheilt. S. 27 werden die zahlreichen Gesandtschaften, unmittelbar vorher Dante's unglückliche Ehe, wieder zum besten gegeben. Nach S. 28 wagt keiner der frühesten Biographen des Dichters „ihn als irgendeiner Partei Angehörenden zu schildern;“ die hieher gehörige bekannte Stelle des Boccaccio wird also wohl auch eine Interpolation sein. S. 32 erfahren wir, dass Dante „gezwungen (!) ward“ die Stelle eines Priors anzunehmen, und S. 40 dass er nach Oxford reiste, ja sogar dass ihm die Malaspini die erforderlichen Mittel zu dieser Reise vorgeschossen haben. Dante's Reise nach Oxford ist übrigens unserem Verfasser unentbehrlich, indem der Dichter nach S. 41 seine ganze Gelehrsamkeit „aus dem Opus Majus von Bacon“ geschöpft haben soll.

Diese Beispiele mögen genügen. Der wissenschaftliche Standpunkt, auf welchem dieses Buch steht, ist hoffentlich in der deutschen Dante-Literatur ein überwundener. Trotz ihrer vielen und zum Theil grossen Mängel können dergleichen „Vorträge,“ mündlich gehalten, immerhin sehr anregend wirken und Liebe zum Dichter und seinen unsterblichen Schöpfungen pflanzen, und verdienen sofern Anerkennung und Dank. Man muss sie aber nur nicht drucken lassen.*)

---

* Auch die italienische Dante-Literatur des Jahres 1870 hat uns bereits einiges Beachtenswerthe gebracht, worunter sich, vorzüglich in philologischer Hinsicht der umfassende Commentar zum „Inferno“ von Gregorio di Siena auszeichnet. Wir behalten uns vor auf die italienische Dante-Literatur dieses Jahrs später zurückzukommen.

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

F. Mösch, Die neueren Sprachen und ihr bildendes Element. (Kempten, Kösel.) 3 Sgr.
F. Kreyssig, Ein Wort zur Realschulfrage. (Kassel, Luckhardt.) 7½ Sgr.

Grammatik.

J. Grimm, Deutsche Grammatik, neu herausgegeben von Wilh. Scherer. I. Bd. (Berlin, Dümmler.) 6 Thlr.
J. Gut, die fereinfachung unserer schrift und schreibweise. (Zürich, Verlags-Magazin.) 7½ Sgr.
S. B. Popović, Theoretisch-praktische Grammatik der romänischen Sprache. (Hermannstadt, Schmiedicke.) 24 Sgr.

Lexicographie.

C. Sachs, Encyclopädisch Franz.-Deutsches Wörterbuch. 9. Lfrg. (Berlin, Langenscheidt.) 9 Sgr.
A. Hoppe, Engl.-Deutsches Supplement-Lexicon als Ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen englisch-deutschen Wörterbüchern. (Berlin, Langenscheidt.) 3 Thlr.
Wörterbuch der schwedischen und deutschen Sprache. (Leipzig, Holtze.) 1 Thlr.

Literatur.

P. Wackernagel, Das Deutsche Kirchenlied. 32 Lfrg. (Leipzig, Teubner.) 20 Sgr.
J. Stiefel, Die deutsche Lyrik des 18. Jahrhunderts. (Leipzig, O. Wigand.) 1 Thlr. 6 Sgr.
F. Kreyssig, Vorlesungen über den deutschen Roman der Gegenwart. (Berlin, Nicolai.) 1½ Thlr.
A. Stern, Funfzig Jahre deutscher Dichtung. 1820—1870. (Leipzig, Wartig.) 2⅔ Thlr.
H. Timpe, Etude sur la vie et les mémoires de Ph. de Comines (Liegnitz, Cohn.) 6 Sgr.
Tegnér's Frithiofs-Sage, übers. von Leinburg. Mit Zeichnung. (Berlin, Hofmann.) 3½ Thlr.

Hilfsbücher.

Binstorfer, Deinhardt und Jessen, Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen. 3. Stufe. (Schleswig, Schulbuchhandlung.) 1 Thlr.

Mey und Thun, Neue franz. Grammatik für Gewerbtreibende. (Leipzig, Spamer.) 20 Sgr.

Bozzi's Conversations-Taschenbuch der franz. und deutschen Sprache. (Wien, Lechner.) 22½ Sgr.

F. Voelkel, Choix de lettres françaises originales. (Berlin, Schultze.) 12 Sgr.

C. F. de Wickede, Tales of a father. Being a complete history of Germany. (Mannheim, Schneider.) 16 Sgr.

C. v. Reinhardstöttner, Sammlung italiänischer Schriftsteller mit Anmerkungen. 3. u. 4. Heft. à 8 Sgr.

Ueber die

Voltaire'sche Uebersetzung des Julius Caesar

von Shakspere.

Von

J. Peters.

Während der religiösen und politischen Stürme des 17. Jahrhunderts in England kamen die Werke Shakspere's halbwegs in Vergessenheit: der rigoristische und fanatische Eifer, mit welchem die Puritaner ihre Tendenzen verfolgten, hatte bei der Masse des Volkes dem freien Geistesleben Schranken gezogen und den Sinn für die heitre Kunst verbannt, und als die Stuarts wieder den Thron bestiegen, war auch der Adel Englands der heimischen Muse entfremdet.

Erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts wies der Dramatiker Nicolas Rowe das grössere Publikum wieder auf Shakspere hin, indem er (1709) die erste brauchbare Ausgabe von dessen Werken lieferte. Männer wie Pope, Theobald, Steevens, Johnson u. s. w. beschäftigten sich dann ebenfalls mit der Herausgabe von Shakspere's Werken; sie reinigten den Text und erläuterten ihn durch Commentare. Als der Schauspieler David Garrick durch die Aufführung der hauptsächlichsten Stücke, Hamlet, King Lear, Macbeth u. s. w. eine glänzende Periode der englischen Bühne begründet hatte, da wurde Shakspere rasch wieder Gemeingut der ganzen Nation, und selbst auf den Continent drang die Kunde von dem grossen britischen Dichter. Voltaire, wegen eines Streites mit dem Chevalier de Rohan aus Frankreich verbannt, begab sich nach England und machte sich während seines dreijährigen Aufenthaltes (1726—29) mit der dortigen Philosophie und Literatur vertraut. Bei der Rück-

kehr in sein Vaterland fasste er den festen Entschluss, Alles auf Leben und Tod zu bekämpfen, was er nicht mit seinem „bon sens" vereinbaren konnte. Es erschien bald von ihm: das Trauerspiel „Brutus" (1730), die „Lettres sur les Anglais" (die „Eléments de Newton" 1738). Um das Jahr 1735 veröffentlichte er seine Uebersetzung des „Julius Caesar" von Shakspere.

Voltaire selbst hatte den Geist Shakspere's zuerst in Frankreich heraufbeschworen: jetzt wusste er ihn nicht mehr loszuwerden. Shakspere's „Julius Caesar" hatte ihn ergriffen, zur Uebersetzung, zur Nachbildung gereizt . . . . . (Siehe: „Voltaire von Dav. Fr. Strauss, p. 71.)

Es war nicht etwa die Vielseitigkeit und Empfänglichkeit seines Characters, wie bei Göthe, verbunden mit dem zeitweiligen Nachlassen der eignen Schöpfungskraft, noch ein aufrichtiges Bestreben, fremde schönwissenschaftliche Erzeugnisse zu übertragen, wie bei Voss, Schlegel und Herder, was ihn zu dieser Uebersetzung bestimmte, sondern es war die ihn characterisirende polemische Tendenz, jeden Protest einzulegen gegen die Anerkennung der erstaunlichen Genialität Shakspere's, die trotz ihrer vermeintlichen Rohheit und Formlosigkeit sich in Frankreich Bewunderung verschaffte.*

Voltaire hatte oft gehört, wie man Corneille mit Shakspere verglichen, und daher hielt er es für angemessen, ihre verschiedene Behandlungsweise eines Stoffes, „welcher einige Aehnlichkeit besitzt," zu zeigen: „J'ai choisi les premiers actes de la „Mort de César," où l'on voit une conspiration comme dans „Cinna," et dans lesquels il ne s'agit que d'une conspiration jusqu'à la fin du troisième acte. Le lecteur pourra aisément comparer les pensées, le style, et le jugement de Shakspeare avec les pensées, le style et le jugement de Corneille. C'est aux lecteurs de toutes les nations de prononcer entre l'un et

---

* Den in Frankreich noch beinahe unbekannten Shakspere machte er zum Gegenstande seines Studiums. Indess, wie er seinerseits zu viel offenen Sinn für Poesie besass, um sich dem Grossen und Gewaltigen in dem englischen Dramatiker ganz zu verschliessen, so war er andrerseits zu fest in die nationalen Schranken des französischen Dramas gebannt, um sicht nicht zuletzt doch von ihm als einem fremdartigen Wesen abgestossen zu fühlen. Siehe: „Voltaire" von David Friedr. Strauss. p. 48.

l'autre. Un Français et un Anglais seraient peut-être suspects de quelque partialité. Pour bien instruire ce procès, il a fallu faire une traduction exacte."

Das Personenverzeichniss zu dem Trauerspiele Julius Caesar gab zuerst Rowe im Jahre 1709. Das von Voltaire aufgestellte ist gänzlich abweichend von jenem, sowie von dem andrer Ausgaben. In einer Anmerkung zur Scene I Act I sagt er: „Il y a trente-huit acteurs dans cette pièce — er führt in seiner Aufstellung dennoch nur 26 an, während in der Ausgabe von Delius 35 Personen angegeben sind — sans compter les assistants.

Auch die folgende, den Ort der Handlung betreffende Erwähnung Voltaire's: „Les trois premiers actes se passent à Rome. Le IVième et le Vième à Modène en Grèce," stimmt nicht überein mit der in der Delius'schen Ausgabe; dort heisst es nämlich: Scene, during a great part of the play, at Rome: afterwards at Sardis, and near Philippi. In dieser Ortsangabe scheinen übrigens vielfache Verschiedenheiten sich zu finden; so z. B. hat die Globe Edition folgende: Scene Rome: The neighbourhood of Sardis, the neighbourhood of Philippi.

Es heisst im Original bei der Aufzählung der Personen, Cinna, a poet — Another poet; dies lässt Voltaire aus, fügt dagegen ein: Un homme du peuple, et un savetier. Von den sechs namentlich angeführten Dienern des Brutus führt er nur Lucius an; auch Pindarus, Servant to Cassius, sowie die Freunde des Brutus und Cassius lässt er unerwähnt. Voltaire hat wohl deshalb diese Personen aus seinem Verzeichnisse gelassen, weil sie erst im vierten und fünften Acte (also nicht in seiner Uebersetzung) in die dramatische Handlung eintreten.

Seine Eintheilung der Acte in Scenen ist nicht übereinstimmend mit der älterer Ausgaben.* Während Act I bei Delius drei Scenen hat, macht Voltaire deren neun; bei Act II ist das Verhältniss vier zu neun. Es ist nicht ersichtlich, aus welchem Grunde diese Abweichung gemacht worden ist; es ist sogar unbegreiflich, dass da, wo wir mit Recht den Beginn

* Die Folio hat bekanntlich weder Personenverzeichniss, noch eine Eintheilung in Scenen.

einer neuen Scene erwarten und einen solchen auch im englischen Texte (Delius Act II Scene IV) vorfinden, Voltaire dieselbe Scene mit dem Folgenden durch die Bemerkung verknüpft: Porcia arrive avec Lucius.

Doch dürften alle diese Punkte von untergeordneter Bedeutung sein; wichtiger indessen für unsere Vergleichung ist der Umstand, dass Voltaire manche Stellen des Originals für Prosa gehalten hat, welche nach allen metrischen Gesetzen als Poesie angesehen werden müssen. Zwar sagt er in seinem „avertissement du traducteur:" On a mis en prose, ce qui est est prose dans la tragédie de Shakspere: on a rendu en vers blancs, ce qui est en vers blancs, et presque toujours vers pour vers: allein die folgenden Beispiele bezeugen deutlich das Gegentheil. Act I Scene I sagt er: Cette première scène est en prose. Es sprechen jedoch die beiden Tribunen Flavius und Marullus in fünffüssigen Iamben (nur die einzelnen Bürger in Prosa) also:

Flavius:

Hence! home, you idle creatures, get you home.
Is this a holiday? What! know you not,
Being mechanical, you aught not walk,
Upon a labouring day, without the sign
Of your profession? — Speak, what trade art thou?

Wenn auch die angeführte Stelle einige metrische Unregelmässigkeiten enthält, wie dergleichen sich gar manche bei Shakspere finden, so besteht sie doch aus iambischen Versen. Zur Scene II Act I giebt Voltaire wieder die Bemerkung: Cette scène est en moitié en vers et en moitié en prose, übersetzt nichtsdestoweniger:

Caesar.

Stand you directly in Antonius' way,
When he does run his course. — Antonius!

in Prosa mit:

Ayez soin de vous mettre dans le chemin d'Antoine quand il courra;

und weiter:

Casca:

Bid every noise be still: — peace yet again.

mit:

Ne faites donc pas tant de bruit; paix encore une fois.

Sogar kunstgerechte Verse, wie folgende, sind in Prosa übersetzt:

Caesar.
Set him before me, let me see his face.
Cassius.
But, soft, I pray you; What? did Caesar swoond?

und:

No, Caesar hath it not; but you, and I.

Hätte Voltaire nicht selbst gesagt, er wolle den blank verse genau im Französischen wiedergeben, so wäre seine Abweichung von demselben, die wir eben rügten, nur lobend anzuerkennen, da für eine „exacte Uebersetzung," welche er liefern wollte, ein solches Festhalten an der äussern Form den Werth der Uebertragung oft geradezu schmälert. Voltaire hätte überhaupt den blank verse nicht beibehalten dürfen, da derselbe dem Geschmacke der Franzosen zuwiderläuft und somit die richtige Auffassung des Originales stört, welche doch die Uebersetzung anstreben soll. Ohne Zweifel wusste er das auch; allein er hielt die Beibehaltung des blank verse deshalb für zweckmässig, als er dadurch von vorn herein eine günstige Beurtheilung seiner Arbeit herbeizuführen glaubte; auch mag es wohl seine Absicht gewesen sein, durch den sofort auffallenden Contrast des blank verse mit dem vers rimé seine Leser gegen die äussere Form der Shakspere'schen Tragödie zu präoccupiren.*

Das, was Voltaire unter einer exacten Uebersetzung versteht, scheint er sehr oft nur in ganz unwesentlichen Punkten darzuthun. So z. B. hält er es für wichtig, folgende gereimte Verse des Originales: (Act I Sc. II)

And after this, let Cæsar seat him *sure*,
For we will shake him, or worse days *endure*,

ebenfalls durch die gereimten Verse wiederzugeben:

Son joug est trop affreux, songeons à le *détruire*
Ou songeons à quitter le jour que je *respire*.
(Act I Sc. VII.)

---

* Voltaire's Ansicht von der Wirkung des blank verse im Drama ist in folgender Stelle seines avertissement du traducteur deutlich ausgesprochen: Je n'ai qu'un mot à ajouter, c'est que les vers blancs ne coûtent que la peine de les dicter; cela n'est pas plus difficile à faire qu'une lettre. Si on s'avise de faire des tragédies en vers blancs et de les jouer sur notre théâtre, la tragédie est perdue. Dès que vous ôtez la difficulté, vous ôtez le mérite.

Das englische Stück enthält bis dahin, wo die Uebersetzung aufhört, vier gereimte Verse, die angeführten und folgende am Schlusse der III. Scene Act II (bei Voltaire Scene VIII Act II):

> If thou read this, O Cæsar! thou may'st *live*;
> If not, the fates with traitors do *contrive*.

Während er oben auf den Reim besonders aufmerksam macht, (les deux derniers vers de cette scène sont rimés dans l'original) lässt er den Reim der letzt genannten Verse, der allerdings nur für das Auge besteht, aber deshalb doch nach der englischen Metrik zulässig ist, unbeachtet, indem er sie übersetzt:

> Si César lit cela, ses jours sont conservés;
> Si non, la destinée est du parti des traîtres.

Dies ist um so auffallender, als ihm diese Verse in doppelter Beziehung Veranlassung zu einer Bemerkung hätten bieten dürfen.

Wenn auch das Bestreben Voltaire's, die Form des Originales nachzubilden, an manchen Stellen kleinlich und engherzig ist, so darf man doch auf der andren Seite nicht verkennen, dass aus demselben viele gelungene Nachahmungen resultirten. So hat er es verstanden, einige Wortfiguren in trefflicher Weise wiederzugeben. Ich führe folgende Anapher an:

Cassius:

> *Why all these* fires, *why all these* gliding ghosts,
> *Why* birds, and beasts, from quality and kind;
> *Why* old men, fools, and children calculate;
> *Why all these* things change from their ordinance,
> Their natures, and pre-formed faculties,
> (Act I Sc. III.)

> *Pourquoi ces* yeux hagards, et *ce* visage pâle?
> *Pourquoi* tant t'étonner des prodiges des cieux?
> De *ce* bruyant courroux veux-tu savoir la cause?
> *Pourquoi ces* feux errants, *ces* mânes déchaînés?
> *Ces* monstres, *ces* oiseaux, *ces* enfants qui prédisent?
> *Pourquoi* tout est sorti de ses bornes prescrites?

Ferner:

> *Therein, ye gods, you* make . . . . . .
> *Therein, ye gods, you* tyrants . . . . .

Nor stony tower, *nor* walls . . . . . .
Nor airless dungeon, *nor* strong . . .
(Cassius Act I Sc. III.)

Dieux, *c'est vous qui* donnez . . . . . .
C'est vous qui des tyrans . . . . . .
Ni les superbes tours *ni* . . . . . .
Ni les gardes armés, *ni* . . . . . .
(Act I Sc. VIII.)

Folgende Anapher:

I grant, *I am a woman*; . . . . .
A woman that Lord Brutus . . .
I grant, *I am a woman*; . . . . .
(Portia, Act. II Sc. I.)

giebt er recht geschickt, wenn auch nicht an der entsprechenden Stelle, wieder mit:

J'ai déjà sur moi-même . . . . . .
J'ai percé d'un poignard . . . . . .
J'ai souffert . . . . . .

Da, wo Voltaire eine Wortfigur nicht wiedergiebt, sei es, dass er dies nicht konnte, sei es, dass er es nicht wollte, macht er zur Characteristik der Shakspere'schen Schreibweise durch eine spöttische Bemerkung darauf aufmerksam. So setzt er zu diesem Wortspiele:

That her wide walks encompassed but one man?
Now is it *Rome** indeed, and *room* enough,
When there is in it but one only man.
(Cassius, Act I Sc. II.)

folgende Anmerkung:

Il y a ici une plaisante pointe; *Rome*, en anglais, se prononce Roum; et *room*, qui signifie place, se prononce aussi roum. Cela n'est pas tout à fait dans le style de Cinna: mais chaque peuple et chaque siècle ont leur style et leur sorte d'éloquence.

Die ihm „lächerliche Pointe" hebt er dadurch noch mehr hervor, dass er die Stelle in Prosa übersetzt: Ah! c'est aujourd'hui que Roume existe en effet; car il n'y a de roum (de place) que pour César. Die bei Shakspere zahlreich sich vorfindenden Wortspiele verlieren indessen durchaus niemals ihre humo-

* In King John (Act III Sc. 1) hat Shakspere dasselbe Wortspiel zwischen Rome und room: O lawful let it be, that I have *room* with *Rome* to curse a while.

ristische Wirksamkeit* und werden niemals, wie die in der französischen Sprache häufig ganz ungezwungen sich darbietenden Calembourgs, gehaltlos oder lächerlich.

Es sind bereits in der Einleitung die eigenen Worte Voltaire's angeführt, welche dem Leser begründen, warum er das Drama nur soweit übersetzt hat, als es sich darin um eine Verschwörung handelt. Er hat dadurch den dramatischen Stoff zerrissen und so den Eindruck desselben total gestört. Es ist nämlich keineswegs die Absicht Shakspere's gewesen, die Entwickelung der Verschwörung als das Hauptmoment der Tragödie zu demonstriren und den Tod Caesar's, die Rede des Antonius, die Aufwiegelung des Volkes, die Schlacht bei Philippi, den Tod des Brutus und Cassius als nothwendige Folgen daran zu schliessen, sondern es war die, eine gleichmässige Schilderung des grossen historischen Dramas darzustellen und dieser Schilderung dadurch eine sittliche Bedeutung zu geben, dass er den Grundgedanken stets durchblicken lässt: dass eine, wenn auch aus subjectiv edlen Motiven ausgeführte böse That der rächenden Nemesis nicht entgeht. Bei Corneille's „Cinna, ou la clémence d'Auguste" handelt es sich darum, die Güte und Grossmuth des Augustus zu veranschaulichen, der dem Verschwörer gegen sein Leben Verzeihung gewährt und ihn durch Wohlthaten versöhnt. Die Grundidee ist die Apotheose der Monarchie, oder wie Demogeot sagt: la royauté divinisée par la clémence. Die Entwickelung der Verschwörung des Cinna zeigt keinerlei vergleichende Momente mit der des Brutus. Es hätte der Stoff von einem und demselben Dichter eine verschiedene Behandlungsweise erfahren müssen. Wäre von Shakspere und Corneille gleicher Stoff in gleicher Auffassung verarbeitet worden, dann wäre es wohl eher zu rechtfertigen, wenn Voltaire nach der Hauptschilderung seine Uebersetzung abgebrochen hätte. So jedoch kann man es nur als verfehlt und ungerecht erachten,

* Wie wirksam solch witzige Wortverknüpfungen oft werden, ersieht man aus der Rede des Kapuziners in „Wallensteins Lager" von Schiller:

„Die Bisthümer sind verwandelt in Wüstthümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in — Elender.

dass die Uebersetzung nur einen Theil der Shakspere'schen Tragödie giebt.

Man muss mit vollem Rechte von dem Uebersetzer eines classischen Werkes, welches auch in der Uebertragung den Character des Originales möglichst wiedergeben soll, verlangen, dass er alle sprachlichen Schwierigkeiten für das Verständniss zu überwinden versteht und dann in ruhiger Objectivität übersetzt. *

Zuweilen drängte sich mir der Gedanke auf, als ob Voltaire's Abweichung vom Original auf Missverständniss desselben beruhe. Von den vielen dahin bezüglichen Beispielen beschränke ich mich auf einzelne. Cassius sagt Act I Sc. II:

> . . . . . Ye gods, it doth amaze me,
> A man of such a feeble *temper* should
> So get the start of the majestic world,
> And bear the palm alone.

Die Uebersetzung lautet:

> C'est ce *corps* faible et mou qui commande aux Romains!
> Lui, notre maître! ô Dieux!

Temper** (eigentlich: gehörige Mischung) heisst hier soviel wie „Natur," d. i. nicht Körper allein; denn Caesar hatte, wie Cassius erzählt, seine geistige und körperliche Schwäche bewiesen.

Das Bild der beiden letzten Zeilen ist nach Delius einem Wettlauf entlehnt, in welchem der schwache Caesar den Vorsprung gewinnt und die Siegespalme davonträgt. Dies auch ohne die Erklärung leicht verständliche Bild hat Voltaire gar nicht wiedergegeben; er lässt den Cassius nur seine Verwunderung darüber ausrufen, dass dieser körperlich schwache Caesar die Römer regiert.

In Act II Sc. I ruft Brutus aus, als er auf dem Blatte, welches sein Diener Lucius im Fenster gefunden hatte, die Worte liest: „Soll Rom u. s. w." — „Dann muss ich es er-

---

* In dem avertissement du traducteur heisst es auch: Ce qui est familier et bas, est traduit avec familiarité et avec bassesse. On a tâché de s'élever avec l'auteur quand il s'élève; et lorsqu'il est enflé et guindé, on a eu soin de ne l'être ni plus ni moins que lui.

** *Temper*: constitution of body; disposition of mind. Walker's. Crit. Pron. Dictionary. London 1860.

gänzen: Soll Rom sich scheuen vor einem Manne?" Shakspere's Worte lassen auch hier gar keine zweite Deutung zu, und doch finden wir in der Uebersetzung: Man spricht mir von Rom; ich denke genug an Rom!

„*Shall Rome etc.*" Thus must I piece it out,
Shall Rome stand under one man's awe? What! Rome?

Voltaire:

. . . . . On me parle de Rome,
Je pense à Rome assez.

Ferner Act II Sc. I Casca:

Here, as I point my sword, the sun arises;
Which is *a great way growing* on the south,
Weighing the youthful season of the year.

Voltaire:

Tenez, le soleil est au bout de mon épée;
Il *s'avance de loin* vers le milieu du ciel,
Amenant avec lui les beaux jours du printemps.

Während Casca durch Hinzufügung des great way growing on the south begreiflich macht, dass Cinna und Decius sich irren, dass sie den Aufgang der Sonne zu weit nach Osten verlegten, bestärkt er sie durch die Worte der Uebersetzung — il s'avance de loin — in ihrem Irrthume.

Die ungenaue Uebertragung anderer Stellen des Originales, deren sprachliche Beschaffenheit dem Uebersetzer keinerlei Schwierigkeit verursachen konnte, und deren exacte Wiedergabe leicht auszuführen war, bekundet deutlich, dass sie aus gehässiger Absicht entstanden ist. — Nachdem Caesar den Publius, Casca, Ligarius, Brutus u. s. w., welche ihn abholen wollten, mit nach dem Senate zu gehen, begrüsst hatte, lud er sie ein, herein zu kommen und ein wenig Wein zu kosten. — go in, and taste some wine with me. — Caesar zeichnete sich in seinem äusseren Auftreten immer durch eine unwiderstehliche Liebenswürdigkeit aus, so wie dies auch seine freundliche Einladung bezeigt. Das Französische: Allons tous au logis, buvons bouteille ensemble,* legt ihm indessen Worte in den Mund, die, um mich der Voltaire'schen Ausdrucksweise zu bedienen,

* Zu einer solchen Uebersetzung macht Voltaire noch die Anmerkung: Toujours la plus grande fidélité dans la traduction.

man nur von einem „campagnard dans un cabaret“ erwarten kann. Auch die folgenden Worte Caesars, mit Freundlichkeit und dennoch mit nüchterner Verständigkeit gesprochen: Gleich Freunden gehen wir dann zusammen — sind in einer dem obigen Stile entsprechenden Weise übersetzt: Als gute Freunde gehen wir dann zum Senat. Voltaire dachte wohl an das berühmte „Soyons amis, Cinna!“ des Augustus in Corneille's „Cinna“ und machte, um geschickt zu contrastiren, obige Uebersetzung, welche in ihrer auffallend platten und trivialen Abfassung so recht das Gepräge zeigt, welches Voltaire der ganzen Arbeit aufdrücken wollte: es ist das der Rohheit, des uncultivirten Geschmackes und des rüden Talentes.* Die betreffende Stelle findet sich Act II Sc. II und lautet mit der Uebersetzung (Act II Sc. VII) wie folgt:

Caesar:
Good friends, *go in and taste some wine with me*,
And we, *like friends*, will straightway go together.

César:
Allons tous au logis, *buvons bouteille ensemble*
Et *puis en bon amis*, nous irons au sénat.

Nachdem Caesar in der Senats-Versammlung angekommen war, umringten ihn die Verschwornen. Einer derselben, Metellus Cimber, trat hervor und kniete nieder, um so sein Gesuch um Begnadigung für seinen verbannten Bruder vorzubringen. Als Caesar dies demüthige Verbeugen und Kriechen sieht, wird er unwillig und zornig und ruft aus: „Wenn Du kriechst und schmeichelst, dann stosse ich Dich fort wie einen Hund! Wisse, dass Caesar kein Unrecht thut; und ohne Gründe wird er nicht befriedigt.“ Die Worte, welche er in der Version sagt: „Leck mir die Füsse . . . . . ich werde Dich abprügeln wie einen Hund . . . . Fort von hier!“ — können ebenso wenig aus dem Originale interpretirt werden als die

* In der Einleitung zur „Semiramis“ heisst es bei Voltaire: „Man möchte glauben, dieses Werk (nämlich Hamlet) sei die Frucht eines betrunkenen Wilden. Aber unter diesen groben Unregelmässigkeiten, die das englische Theater noch heute so abgeschmackt und barbarisch machen, finden sich im Hamlet seltsamer Weise erhabene, des grössten Genies würdige Züge. Es ist, als hätte sich die Natur darin gefallen, in dem Kopfe dieses Dichters das Stärkste und Grösste mit dem Niedrigsten und Abscheulichsten zu verbinden.“ Vergl. „Voltaire“ von D. Strauss. p. 72.

Uebersetzung der letzten Zeilen: Immer, wenn Caesar Unrecht thut, hat er Grund dazu.*

Act III Sc. I.

Cæsar.

Thy brother by decree is banished:
If thou dost *bend*, and *pray*, and *fawn* for him,
I *spurn* thee, like a cur, out of my way!
Know, Cæsar *doth not wrong*; nor without cause
Will he be satisfied.

César:

Par un juste décret ton frère est exilé;
Flatte, prie à genoux, et *lèche-moi les pieds*;
Va, *je te rosserai comme un chien*; *loin d'ici*!
Lorsque César *fait tort*, il a toujours raison.**

Bei Voltaire finden wir den englischen Text mitunter verkürzt wiedergegeben; zwar wird der Sinn des Originales dadurch nicht immer entstellt; die Shakspere eigenthümliche descriptive Schreibart leidet indessen meistens durch solche Verkürzungen. Zum Beweise hierzu führe ich die Rede des Cassius, Act I Sc. II, an:

Were I a common laugher, or did use
To stale with ordinary oaths my love
To every new protester; *if you know*
That I do fawn on men, and hug them hard,
And after scandal them; *or if you know*
That I profess myself in banqueting
To all the rout, then hold me dangerous.

Bei Voltaire lautet dieselbe also:

Tu le sais, je ne suis point flatteur;
Je ne fatigue point par d'indignes serments
D'infidèles amis qu'en secret je méprise;
Je n'embrasse personne afin de le trahir:
Mon coeur est tout ouvert, et Brutus y peut lire.

---

* Auch hierzu bemerkt Voltaire: Traduit fidèlement.

** Voltaire mag hier vielleicht eine Bemerkung von Ben Jonson im Sinne gehabt haben, welcher in seinen Discoveries made upon Men and Matter (1630) von Shakspere sagt: Many times he fell into those things could not escape laughter: as when he said in the person of Caesar, one speaking to him: „Caesar, thou dost me wrong," He replied: „Cæsar did never wrong but with just cause." Der Context zeigt, sagt Delius, dass Ben Jonson die Stelle entweder geflissentlich, oder aus Versehen, falsch citirt hat.

Nachstehende Phrasen hat Voltaire ganz übergangen: die sprichwörtliche Redensart des Schusters (Act I Sc. I). As proper men as ever trod upon neat's—leather, have gone upon my handywork. Dann Cassius zu Brutus (Act I Sc. II):

I am glad, that my weak words
Have struck but thus much show of fire from Brutus.

Ferner Act I Sc. II.

Casca:

. . . . . An I had been a man of any occupation, if I would not have taken him at a word, I would I might go to hell among the rogues: — and so he fell.

Voltaire war gewohnt, den Maassstab seines Geschmackes und seines Urtheiles als einen absoluten anzusehen, und so war es ihm unmöglich, den Shakspere'schen Text wiederzugeben, ohne demselben seine eigene Denk- und Ausdrucksweise beizumischen. Wie weit er hierin gegangen ist, finden wir in diesen Beispielen: In Act I Sc. I fordert Flavius den Marullus auf, die öffentlich aufgestellten Bildsäulen Caesars, welche bei festlichen Gelegenheiten decorirt wurden (with ceremonies and scarfs), ihres Schmuckes zu befreien:

. . . . . Disrobe the images,
If you do find them deck'd with ceremonies.

Voltaire ändert diesen Auftrag des Flavius, welcher mit aller Ruhe und Ueberlegung und dennoch mit Eindringlichkeit gegeben ist, in einen Ausbruch revolutionärer Erregtheit: Lasst uns die geweihten Statuen des Tyrannen niederreissen!

Renversons d'un tyran les images sacrées.

„Alle Tugenden," so sagt Gervinus in seiner Characteristik des Brutus,* „die eine schöne Natur ausmachen, sind ihm eigen; alle Tugenden, die das praktische Leben erst reift und zeitigt, hat er in sich gefestigt; alle Tugenden, die aus der Macht des Willens, der Herrschaft des Geistes über Blut und Leidenschaft entspringen, hat er errungen." Brutus wird gequält von „Regungen streitender Natur;" seinen Unmuth und seinen Seelenkampf hält er an und presst sie in sein Inneres; er will die

* Gervinus, Shakespeare, 3. Aufl. Bd. 2. S. 289.

Verstörung Niemanden gewahren lassen; aber die trüben Gedanken verschleiern seinen Blick, und er vergisst, seinen Freunden Liebe zu erweisen:

Brutus: (Act I Sc. II)
Cassius,
Be not deceiv'd: If I have veil'd my look,
I turn the trouble of my countenance
Merely upon myself. Vexed I am,
Of late, with *passions of some difference*,
Conceptions only proper to myself,
Which give some soil, perhaps, to my behaviours;
But let not therefore my good friends be griev'd,
(Among which number, Cassius, be you one)
Nor construe any further my neglect,
Than that poor Brutus, with himself at war,
Forgets the shows of love to other men.

Diese Worte, aus welchen man einen der vom Dichter fein gezeichneten Characterzüge des Brutus erkennt, zeigen in ihm jene Resignation, die allen Druck und alle Qual mit sinnender Geduld ertragen heisst. Voltaire aber macht daraus die Characteristik eines abgeschlossenen, versteckten, edlen Regungen und Gefühlen fremden Mannes, der, als er seine innere Unruhe verrathen sieht, mit glatten und gewandten Phrasen seine Freunde überzeugen will, dass er sie nicht vernachlässigt, wenn auch sein Aeusseres indifferent ist:

Brutus (Act I Sc. III):
Vous vous êtes trompé; quelques ennuis secrets,
Des chagrins peu connus, ont changé mon visage;
Ils me regardent seul, et non pas mes amis.
Non, n'imaginez point que Brutus vous néglige:
Plaignez plutôt Brutus en guerre avec lui-même;
J'ai l'air indifférent, mais mon cœur ne l'est pas.

Das schlagendste Beispiel für Voltaire's willkürliche Deutung ist wohl dieses:

Brutus (Act II Sc. I):
The abuse of greatness is, when it disjoins,
Remorse from power . . . . . .

giebt er wieder mit:

Le trône et la vertu sont rarement ensemble.

Wie wenig Voltaire das für Shakspere characteristische Hauptmoment zu würdigen versteht, nämlich das, menschliche

Charactere in ihrer einfachen Wahrheit und Frische, mit der grössten Mannigfaltigkeit, wenn auch häufig ganz unbekümmert um conventionelle Gesetze des Stils, der Anstandsregeln u. s. w. zu zeichnen, ersehen wir aus seinen Bemerkungen zu folgenden Stellen:

Cassius (Act I Sc. III):
And why should Cæsar be a tyrant then?
Poor man! I know, he *would not be a wolf*,
But that he sees *the Romans are but sheep;* u. s. w.

Voltaire erkennt die Schönheit der Worte des Cassius; aber er kann nicht unterlassen, auf das „Niedrige" in denselben aufmerksam zu machen: Le loup et les moutons ne gâtent point les beautés de ce morceau, parceque les Anglais n'attachent point à ces mots une idée basse; ils n'ont pas le proverbe: Qui se fait brebis, le loup le mange. — Die Engländer hatten jedoch zu Voltaire's Zeit und haben bis heute dieses Sprichwort und zwar in demselben Wortlaut: He that makes himself a sheep, the wolf will eat him,* und in andrer Form: Daub yourself with honey, and you'll never want flies.

Cassius (Act I Sc. II):
I know that virtue to be in you, Brutus,
As well as I do know your outward favour.
. . . . . .
. . . . . .
And this man
Is now become a god; and Cassius is
A wretched creature, and must bend his body,
If Cæsar carelessly but nod on him. u. s. w.

Cassius will seine „Entwürfe von hohem Werthe, würdige Gedanken" dem Brutus mittheilen und dessen Zustimmung und Beihülfe zu deren Ausführung erlangen. Er bringt zu diesem Zwecke alle Triebfedern in Bewegung, welche den Brutus für seine Pläne geneigt machen können: so erinnert er ihn mit beredten Schmeichlerworten an seinen „verborgenen Werth" und an das Vertrauen, welches viele der achtbarsten Männer Roms

* Siehe: Theodor Arnold'sche englische Grammatik, herausgegeben von Joh. Ant. Fahrenkrüger. Jena 1829. Der erste Entwurf dieser Grammatik war bereits im Jahre 1718 gemacht worden, und schon 1736 erschien davon eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Grammatica anglicana concentrata.

zu ihm haben. Dann spricht er von Caesar und erzählt, wie dieser sich als Schwächling gezeigt hat. Und nun ist dieser Mann, fährt Cassius fort, zum Gott geworden, und ich muss mich vor ihm beugen, wenn er mich ansieht, und diesen Gott sah ich einst beben und ächzen! Voltaire vergleicht diese Rede mit der eines „Hanswurstes auf dem Markte": Tous ces contes que fait Cassius ressemblent à un discours de „*Gilles à la Foire.*" Cela est naturel; oui: mais c'est le naturel d'un homme de la populace qui s'entretient avec son compère dans un cabaret. Ce n'est pas ainsi que parlaient les plus grands hommes de la république romaine.* Auch hier vergisst Voltaire, dass Shakspere nicht ideale Charactere, sondern Menschen darstellt, und dass auch die grössten Männer der römischen Republik individuelle, der Beschränktheit unterworfene Wesen sind.**

So bemüht sich Voltaire, die Richtigkeit seiner Behauptungen und seines Urtheiles dadurch zu documentiren, dass er Shakspere als einen rohen Naturdichter darstellt, dessen poetische Erzeugnisse ohne Ueberlegung und Berechnung, ohne historische Correctheit und Beachtung des Costümes, lediglich instinctmässig aus dem Genie entstanden seien.***

Aus den bisherigen Betrachtungen haben wir uns hinlänglich überzeugt, in wieweit Voltaire seine Worte bewahrheitet

---

* Dr. Johnson's preface to his Edition of Shakspeare: Voltaire censures his (Shakspere) kings as not completely royal and thinks decency violated, when the Danish usurper is represented as a drunkard. But Shakspeare always makes nature predominate over accident; and if he preserves the essential character, is not very careful of distinctions superinduced and adventitious. His *story* requires *Romans or Kings*, but *he* thinks *only* on *men*. He knew that Rome, like every other city, had men of all dispositions; and wanting a buffoon he went into the senate-house for that which the senate-house would certainly have afforded him. He was inclined to show a usurper and a murderer not only odious but despicable; he therefore added drunkness to his other qualities, knowing that kings love wine like other men, and that wine exerts its natural power upon kings.

** Es war zu allen Zeiten die Bestimmung des Dramas: „*to show . . . the very age and body of the time, his form and pressure,*" und wenn das französische classische Drama weit davon entfernt ist, dieser Aufgabe zu genügen, wie Shakespeare sie verstand, — wenn es uns nicht die Geheimnisse unseres Daseins enthüllt, in der Natur unserer Empfindungen und Leidenschaft die treibenden Gewalten unserer Schicksale entdeckend, — so hat es doch auf die Gesellschaft jenes Zeitalters zu mächtig eingewirkt, um nicht gewissermaassen deren Empfindungsweise und geistige Bildung zu repräsentiren. Siehe: Fr. Kreissig's Geschichte der französischen Nationalliteratur, p. 160.

*** In der Einleitung zu seiner „Semiramis" sagt Voltaire: Ich bin

hat, mit welchen er in dem avertissement du traducteur sich an die Leser seiner Uebersetzung wendet: La traduction qu'on donne ici de ce César est la plus fidèle qu'on ait jamais faite en notre langue d'un poëte ancien ou étranger. Wir haben ferner die Ueberzeugung gewonnen, dass Voltaire in ungerechter Weise das scharfe Schwert der Kritik an die Schöpfungen Shakspere's gelegt hat, dass sein Urtheil, entsprungen aus leidenschaftlicher Ruhmbegierde und allzu grosser Selbstschätzung, an Oberflächlichkeit, Trivialität und Gehässigkeit leidet. Es wäre zu weit gegangen, wollten wir Shakspere als fehlerlos darstellen; doch ist es durchaus zu tadeln, durch willkürliche Interpretation den dichterischen Schöpfungen eines so scharf blickenden Geistes von solcher Genialität ohne Weiteres Albernheiten und Rohheiten zuzuschreiben.*

Leider hat Voltaire, bei seiner despotischen Beherrschung des ganzen literarischen Gebietes seines Vaterlandes, durch solch befangene Darstellung und flache Kritik es dahin gebracht, das moderne Drama, wenn auch nur kurze Zeit, von der französischen Bühne fernzuhalten. Autorität und Gewohnheit trugen den Sieg davon, und die Franzosen haben es bis zum 19. Jahrhundert anstehen lassen, ehe sie die Fesseln dieses Vorurtheiles brachen. Siehe: Fr. Kreissig's französische Literaturgeschichte, p. 166.

Bald jedoch sollte sich in Frankreich die Anerkennung moderner Classicität Shakspere's Bahn brechen. Noch zu Lebzeiten Voltaire's gab Letourneur (pseudonym) 1776 die erste Uebersetzung von Shakspere's Werken heraus.** Vor Allen

---

gewiss weit entfernt, die Tragödie Hamlet in Allem zu rechtfertigen; sie ist ein grobes barbarisches Stück, das in Frankreich und Italien nicht vor dem niedrigsten Pöbel geduldet werden würde u. s. w. Siehe „Voltaire" von D. Strauss, p. 42.

* In Voltaire's „Observations sur le Jules César de Shakspeare" heisst es: . . . . . d'un côté César s'exprimant quelquefois en héros, quelquefois *en capitaine de farce*; et de l'autre des charpentiers, des savetiers, et des senateurs mêmes, *parlant comme on parle aux halles* . . . . . Il y a beaucoup de naturel; ce naturel est souvent bas, grossier et barbare. Ce ne sont point des Romains qui parlent; ce sont des *campagnards* des siècles passés qui conspirent dans un *cabaret*: et César qui leur propose *de boire bouteille*, ne ressemble guère à César. *Le ridicule est outré*, mais il n'est pas languissant; des traits sublimes y brillent de temps en temps comme des diamants répandus sur de la *fange*.

** Andre Uebersetzungen folgten: Guizot & Pichot 1821, und 1865

war es Victor Hugo, der die Theorie des antiken Dramas stürzte und zugleich seine Zeitgenossen auf Shakspere hinwies.* Gleichwohl verstrich noch eine geraume Zeit, bis die Franzosen ein einigermaassen genügendes Verständniss des Auslandes gewinnen konnten.

Mächtiger war die Wirkung Shakspere's auf Deutschland, welches bald in ihm „den offenbarenden Genius des modernen Dramas erkannte, der ihm im Geiste des Aristoteles sein Evangelium geschaffen hatte." Die Tiefe seiner Gedanken, sein hoher, sittlicher Geist, seine originelle, kräftige Sprache, seine Meisterschaft in der Characteristik — Alles das war eine reiche, unerschöpfliche Quelle, welche dem deutschen Geiste die Schätze der fremden Nation zuführte:

„Das Leben aller Weltgeschlechter schlossen
In unsres wir; wir haben kühngemuth
Den fremden Geist in deutsch Gefäss gegossen,
Die fremde Form durchströmt mit deutschem Blut:
Da ward, im Ringen tiefer nur genossen,
Zum Eigenthum uns das entlehnte Gut,
Und keine Blume, die mit frohem Glanze
Der Menschheit aufging, fehlt in unsrem Kranze."

---

eine zweite Bearbeitung der ersten Ausgabe. F. Michel 1839—40. Laroche 1839. Franç. Victor Hugo 1859—62. Montégut 1867.

* Demogeot, Littérature française, p. 654: On alla tout droit à Skakspeare; on lui demanda non pas son génie, mais sa forme, sa liberté absolue, ses changements de scènes, ses contrastes heurtés, sa langue audacieusement populaire.

Die französische Uebersetzung

der beiden Bücher der Machabäer.[1]

Von

Dr. H. Breymann in London.

5. Flexion.

A. Declination.

Da die stets wieder vorkommenden Formen des Artikels im nom. sing. li oder le sind, so darf man wohl die wenigen Beispiele von dem, besonders in den an die Provence grenzenden Provinzen gebrauchten, *lo* als durch den Abschreiber fehlerhaft herbeigeführte Formen betrachten.

La kommt zwei Mal (A. IX. 1. und B. 5. 15) als cas. obliq. des Masculinums vor, während die Vier Bücher der Könige diese Form noch häufig als nom. sing. aufweisen.

El tritt nie als eigentlicher Dativ statt al oder an auf, sondern ist die Contraction von en le.

Die „Regel des s“ wird für Adjectiv und Substantiv noch genau beobachtet und Hauptwörter wie frère, père etc. als der zweiten Declination angehörig betrachtet.

Bei dem Gebrauch des part. passé ist nicht dieselbe Regelmässigkeit zu beobachten wie bei dem Adjectiv. Denn als nom. sing. finden wir gardez, venuz neben mort und tenu; und als nom. plur. die regelmässigen Formen venu, abutu neben perduz, tenuz.

Das Adjectiv hat regelmässig eine besondere Form für das Femininum, wenn solche schon im Lateinischen vorliegt, bleibt aber für

[1] S. Archiv Bd. XLVII. p. 161.

masc. und femin. unverändert, wenn für beide Geschlechter auch im Lateinischen nur eine Form vorhanden ist. Als Ausnahmen hiervon sind zu beachten la mescreante gent (B. II. 22.) und la chevalerie estoit grande (A. XVI. 7.)

Die dem Italienischen gebliebenen Constructionen la mi madre,[1] la su mano[2] sind im Neufranzösischen bekanntlich nicht mehr zulässig, während sie im Altfranzösischen und auch in unserm Texte das Gewöhnliche sind: al ton peuple (A. 7. 37) ils tesoient une lor feste (B. 8. 33).

B. Conjugation.

Wir werden hier nicht eine vollständige Uebersicht der einzelnen in den Büchern der Machabäer angewandten Verbalformen geben, sondern nur einige der wichtigsten hervorheben. So ist z. B. die dritte Person Singularis des Imperfectum im Conjunctiv von être zu bemerken: fusse (B. III. 32.) die auch einmal in der Vie de St. Leger 18. V. 5. (ed. Diez) ohne das Flexions-t vorkommt.

Ester hat doppelte Formen im perf.: esta (A. XIV. 29) u. estut (A. X. 81); esterent (A. XIV. 29) und esteurent (A. VIII. 11).

Dasselbe ist der Fall mit oir, welches neben der regelmässigen Bildung oirent auch ourent bietet (A. XIII. 7), welche letztere Form weder Diez noch Fallot kennen. Dies ist ganz analog den beiden derselben Conjugation angehörenden Verben issir und ferir im part. p. und im perf.

6. Der Accent.

Bei seiner Ausgabe der vier Bücher der Könige war dem Herausgeber — Leroux de Lincy — eine Eigenthümlichkeit aufgestossen, für die er nur schwer eine Erklärung finden konnte. Es handelte sich darum, die zahlreichen Accente auf den Vocalen jenes Textes zu erklären. Da sich nun auch in den Büchern der Machabäer Accente, wenn auch nicht so häufig als dort, finden, so kam es darauf an zu untersuchen, erstens ob die von Leroux de Lincy angegebenen Erklärungs-Gründe stichhaltig waren für die Bücher der Könige und zugleich auf

---

[1] Grimm, Silva de rom. viej. p. 5.
[2] „ „ „ „ „ p. 8.

die Bücher der Machabäer anzuwenden seien, und zweitens ob sich, wenn dies nicht der Fall, für den letzterwähnten Text nicht eine andere Erklärung geben lasse.

Die von Leroux de Lincy vorgenommene Untersuchung führte ihn zu der Ueberzeugung, 'que ces signes,' um seine eignen Worte anzuführen, 'étaient purement euphoniques et servaient au lecteur à règler les intonations de sa voix.'[1]

Wenn man nun die Bücher der Könige zur Hand nimmt und irgend eine Stelle zu lesen versucht, so wird man sich vergebens fragen, inwiefern diese sogenannten euphonischen Accente Einem bei der Lectüre von Nutzen sein können? Soll man die Stimme heben oder senken, sobald man eins jener zahlreichen Zeichen antrifft? Was uns betrifft, so müssen wir bekennen, dass wir nicht im Stande sind, in der von Leroux de Lincy aufgestellten Regel ein gewisses Princip zu entdecken, nach welchem sich die Intonirung, d. h. das Heben oder Senken der Stimme, richten könnte. Mit den Büchern der Machabäer verhält es sich ebenso. Wir führen zwei Stellen derselben — die eine aus dem Anfang, die andere aus der Mitte — hier an, und die Antwort, ob die sich vorfindenden Accente zu dem von Leroux de Lincy für die Bücher der Könige angegebenen Zwecke gesetzt sind, wird bei jedem unparteiischen Leser verneinend ausfallen.

Buch 1, Cap. 3, Vers 6 u. 7: „E ses enemís se esloíngnerent por paor de lui et tuít li overer de felonie furent espoente; et saluement fu adresecz en sa maín, et fist a maínt rei lor anné et alegroit Jacob en ses overes. Et a toz jorz mes serra sís recordemenz en benaíconz.“ Und hierzu noch die andere Stelle B. 2, C. 15, Vers 15: „Et lors vít que Jeremies estendoit sa maín a mai et me donoit une espée d'or et me dist: Recois ceste espée saínte dont de Deu en laquele desconfirras les enemis de mon peuple d'Israel.“

Die zweite von Leroux gegebene Regel in Betreff der Accente ist, dass der Accent auf dem u sofort anzeige, dass dieser Buchstabe als Vocal und nicht als Consonant anzusehen sei, dass also z. B. der Accent auf dem Worte iú anzeige, dass dasselbe jú = Juifs, nicht iv zu lesen sei. Dies ist freilich ganz richtig. Nur hätte Leroux de Lincy dann auch noch einen Schritt weiter gehen und seinen Text so gründlich

[1] Introduction p. LXXXVII.

studiren sollen, dass er die Regel in ihrer Allgemeinheit erkannt hätte. Denn dann hätte er einfach sagen können: „Die Accente finden sich nur auf Vocalen, nie auf Consonanten," wovon die einfache Folge ist, dass u mit einem Accente nicht v sein kann. So ist es aber gekommen, dass Leroux ganz übersehen hat, dass auch i mit einem Accente nicht j sein kann, dass er also nicht hätte drucken dürfen jo, sondern ío p. 10. l. 1; p. 27. l. 2 u. 3; p. 31. l. 2 u. 4; desgleichen statt jut ist íut p. 15 drittvorletzte Reihe, statt ju, íu p. 21 letzte Reihe, statt jujad, íujad p. 24 Mitte, statt jugera, íugera p. 28 Mitte, statt jesque jo, jesque ío p. 33 Mitte zu lesen. Die von uns hier gesetzten Accente sind von Leroux de Lincy gar nicht im Drucke bezeichnet, obgleich sie in der Handschrift stehen.

Auch halten wir für richtiger, statt iestes p. 39. l. 5, i estes = hîc state zu schreiben.

Diesem Allen müssen wir noch hinzufügen, dass der Accent auf dem u ebenso oft im ms. gar nicht gesetzt ist, wie in iui = íuifs p. 30, iu = jugum p. 21 und dass der Herausgeber eine Erklärung der Accente auf anderen Vocalen gar nicht versucht hat. Ausserdem hat uns eine genaue Vergleichung des gedruckten Textes mit der Handschrift gezeigt, dass der Herausgeber eine grosse Zahl dieser Accente ausgelassen,[1] und sie von p. 100 an, so zu sagen, gar nicht mehr bezeichnet hat. So sehr wir auch seiner mit viel Geschick verfassten Einleitung und namentlich der trefflichen Bemerkungen rühmend gedenken müssen, die er über die verschiedenen Dialekte Frankreichs macht, so kann doch die von ihm veranstaltete Ausgabe der vier Bücher der Könige noch keine End-Ausgabe sein, da sie in Folge der vielen durch nachlässiges Abschreiben des ms. herbeigeführten Unrichtigkeiten[2] für die Ge-

---

[1] Auf p. 1 sind z. B. 8 Accente ausgelassen.
„ p. 2 „ 28 „ „
„ p. 3 „ 24 „ „
„ p. 4 „ 35 „ „

[2] Einige der auffallendsten können wir nicht unterlassen hier anzuführen:

Statt	extend	lies entent, (imperat.)	p. 5.	Statt deist lies deit	p. 15.
„	lisire	„ lisires, (cas. rect.)	p. 6.	„ leur „ lur (= illorum)	p. 15.
„	nul	„ nuls, (cas. rect.)	p. 6. 7.	„ pretz „ prestz (cas. rect.)	p. 22.
„	encontre	„ encuntre	p. 7.	„ dit „ dist (perf.)	p. 27.
„	dont	„ dunt	p. 8.	„ grand „ grant	p. 30.
„	murgent	„ muirgent	p. 10.	„ son „ sun	p. 41.
„	a	„ ad (habet)	p. 14.	„ autre „ altre	p. 42.
„	deus	„ deu (cas. rect.)	p. 14.		

schichte der Sprachformen selbst keinen sichern und unfehlbaren Anhalt bietet, und sie keine Glossen der unbekannten oder wenig gebräuchlichen Wörter enthält. Und dies ist gerade ein Punct von grösster Wichtigkeit. Denn ehe nicht die Herausgeber einzelner Texte denselben sorgfältig angefertigte Glossen hinzufügen, können wir auch nicht hoffen, ein einigermassen vollständiges Wörterbuch des ganzen altfranzösischen Sprachschatzes zu erlangen. Möchten doch Mätzner, Tobler, Bartsch in dieser Beziehung die rechten Nachahmer finden!

Die zweite, oben p. 261 besprochene Regel kann auf die Bücher der Machabäer keine Anwendung finden, da in denselben das u nie mit einem Accente versehen ist.

So tritt denn nun die Frage an uns heran: Welchem Zwecke dienten die Accente in den Büchern der Machabäer? Anfänglich schien es uns, als seien sie aus etymologischen Gründen gesetzt: „tonische Accente." Wörter wie aíment, demaín, enemís sprechen für diese Annahme, da sie unmittelbar auf die Betonung im Lateinischen hinwiesen [ámant, de (in) máne, inimicus]. Doch zeigten die zahlreichen Ausnahmen [sozdaiment, íustice, víctoire] gar bald die Unzulässigkeit, den Accent aus den erwähnten Gründen zu erklären.

Um der Sache auf den Grund zu kommen, blieb uns nun nichts weiter übrig, als ein vollständiges Verzeichniss aller mit Accenten versehenen Wörter anzufertigen. Diese Liste liess erkennen, dass sich der Accent, den wir ja auch in lateinischen Handschriften des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts vorfinden, meist auf dem Vocale i befand, wenn derselbe mit m, n, u, r und t zusammen traf. Am häufigsten zeigte er sich, wenn i in folgenden Combinationen von Buchstaben vorkam:

1. i (—m, —n, —u), oder i (m—, n—, u—).
2. i (—r, —t), oder i (r—, t—).

Der Grund hiervon ist nicht schwer zu erkennen: man wollte das Lesen der Handschrift erleichtern. Denn eine Folge der gleichmässigen Schreibung der Manuscripte war die Schwierigkeit, sofort ein i von den daneben stehenden, ähnlich ausschenden Buchstaben zu unterscheiden. Diesem Uebelstande wurde aber durch einen Accent auf dem i leicht abgeholfen, wie uns derselbe namentlich bei der Abschrift des ms. in vielen zweifelhaften Fällen von grossem Nutzen gewesen ist. Ohne

den Accent wäre es oft schwer gewesen, mís von nus (p. 17. p. 130), míle von nule (p. 86. 130), víe von íue (p. 145. 136) zu unterscheiden.

Hatte sich der Copist nun einmal zur Regel gemacht, einen Accent auf das i zu setzen, um dasselbe bestimmt von daneben stehenden, ähnlich aussehenden Buchstaben abzusondern und hervorzuheben, so thut er es bald auch dann, wenn es neben andern Buchstaben stand (voíe), und endlich ging er noch einen Schritt weiter und versah, hin und wieder, mit einem Accente den Vocal e, namentlich wenn er von einem zweiten e gefolgt war (donnéé).

Sitzungen der Berliner Gesellschaft

für das

Studium der neueren Sprachen.

I.

Herr Lücking las über Lautverschiebung in den romanischen Sprachen. Das Grimmsche Gesetz der Lautverschiebung hat, auch in der von neueren Forschern modificirten Fassung, auf dem Gebiete derjenigen Wandlungen, welche die lateinischen Consonanten ausser den Nasalen und Liquiden im Munde der romanischen Völker erfahren haben, keine Geltung und ist also jedenfalls nicht allgemeingültig. — Jeder Versuch, Naturgesetzen des Lautwandels auf die Spur zu kommen, muss sich, nach Constatirung der historischen Thatsachen, auf die physiologischen Bedingungen der Lauterzeugung und die aus denselben resultirende Verwandtschaft der Laute stützen.

Die Laute sind — von den Nasalen und Liquiden wird hier abgesehen — theils verschiedene, durch verschiedene Grösse und Gestalt des von Rachen- und Mundhöhle gebildeten Resonanzrohrs erzeugte Klangfarben des Klanges der Stimmbänder (Vocale), theils reine Geräusche (die harten oder klanglosen Consonanten), theils mit (unvollkommenen) Stimmenklang verbundene Geräusche (die weichen oder klingenden Consonanten). Mit diesem akustischen Unterschiede der Klangstufe, welcher physiologisch direct durch ein verschiedenes Verhalten der Stimmbänder, indirect aber auch durch das Verhalten der Articulationsorgane der Mundhöhle bedingt ist, kreuzt sich der Unterschied des Articulationsgrades. Die Laute erfordern nämlich, wenn man die Organlage bei geöffnetem Munde als Indifferenzzustand für die Lautbildung betrachtet, theils Verschluss, theils grössere oder geringere Verengung des Mundcanals, also im Wesentlichen verschiedene Grade der zu jenen Bewegungen nöthigen Muskelcontractionen. Jene entstehen während der Bildung oder Lösung des Verschlusses durch Interception oder Explosion des exspiratorischen Luftstroms (Motionslaute — p, t, k; b, d, g), diese während der Enge selbst (Positionslaute): bei schmalerer Enge die klanglosen und die

klingenden Reibungsgeräusche (Spiranten), bei viel weiterer die geräuschlosen Klangfarben des Stimmklanges. Der Unterschied des Organs oder des Articulationsgebietes kommt bei der Lautverschiebung nicht in Betracht, da dieselbe nur diejenigen Wandlungen der Motionslaute und Spiranten umfasst, welche innerhalb eines und desselben Articulationsgebietes vor sich gehen. — Die Antipoden unter den Lauten sind die klanglosen Motionslaute und die geräuschlosen Positionslaute; ein unmittelbarer Uebergang eines in den anderen ist nicht möglich. Erweichung, d. h. Uebergang eines klanglosen Geräuschlautes in den organverwandten klingenden und eines klingenden in einen reinen Klang, und Abstumpfung, d. h. Uebergang eines Motionslautes in den organverwandten Positionslaut derselben Klangstufe, sind, nach dem Quantum der erforderlichen Muskelcontractionen gemessen, Lautschwächungen; Härtung und Schärfung sind Lautstärkungen. Zwischen Motions- und Positionslauten in der Mitte liegen die von Einigen so genannten affricirten Laute, d. i. die in die entsprechenden Engelaute ausgehenden (klanglosen oder klingenden) Verschlusslaute oder mit correspondirendem Verschluss eingesetzten Engelaute (Verschluss-Engelaute oder Motions-Positionslaute); diese pflegen die Uebergangsstufe der Abstumpfung zu bilden. Der Grundzug des historischen Lautwandels ist fast allenthalben Lautschwächung; der historische Lautwandel bedeutet also eine physische Kraftersparniss, und diese scheint bei wachsendem Mehraufwande für geistige Functionen durch die Oekonomie des menschlichen Organismus gefordert zu werden. Auch die Lautstärkungen fallen unter diesen Gesichtspunkt, wo sie sich durch Assimilation erklären. Durch die Wirksamkeit desselben Gesetzes der Assimilation werden sich vermuthlich aus dem Interesse der Kraftersparniss aber auch die Lautschwächungen, zumal die Erweichungen, erklären lassen, wofern sie grade in der Nachbarschaft klingender Positionslaute, namentlich der Vocale, vorkommen. Dies ist wenigstens in den romanischen Sprachen der Fall. Wir beschränken uns hier auf die Verschiebungen der nicht combinirten lateinischen Motionslaute und Spiranten vor Vocalen und vor Liquiden im An- und Inlaute (der Auslaut hat, wie in anderen Sprachen, sein eigenes Gesetz), und zwar im Inlaut bei vorhergehendem Vocal oder bei vorhergehendem Nasal oder Liquida. Die regelmässige romanische Verschiebung ist in diesen Fällen Lautschwächung. Härtungen und Schärfungen finden sich nur sporadisch und lassen sich zum Theil aus besonderen Anlässen erklären. Die wesentlichsten Züge jener Lautschwächung sind folgende. Die klanglosen Motionslaute werden häufig im Inlaut zwischen zwei Vocalen und zwischen Vocal und Liquida, viel seltener im Anlaut vor Vocal oder Liquida zu klingenden erweicht; selten ist auch Erweichung im Inlaut, wenn Nasal oder Liquida vorhergeht. Die klingenden Motionslaute stumpfen sich entsprechend im Inlaut zwischen zwei Vo-

calen oder zwischen Vocal und Liquida, sehr selten im Anlaut und im Inlaut nach Nasal oder Liquida zu klingenden Spiranten ab, oder sie schwinden gänzlich. Dasselbe geschieht, jedoch seltener, mit den aus klanglosen erweichten klingenden Motionslauten. Von den klanglosen Spiranten wird s (nicht f) nur vereinzelt im Anlaut und im Inlaut nach Consonanten erweicht; dagegen erweichen sich im Provençalischen und Französischen diejenigen inlautenden s zwischen zwei Vocalen, welche im Lateinischen noch klanglos gewesen sein müssen. Von den klingenden Spiranten schwinden v und j, auf dem Wege der Abstumpfung, häufiger im Inlaute zwischen zwei Vocalen, als im Anlaut; v jedoch bisweilen auch nach Liquiden. Da also diese Schwächungen im Anlaute im Allgemeinen unverhältnissmässig seltener als im Inlaut, im Inlaut aber selten nach Nasal oder Liquida vorkommen, so wird man schliessen dürfen, dass, wenn überhaupt die Nachbarschaft klingender Positionslaute (solche sind auch l und r, obwohl bei r ein Organ, Zungenspitze oder Zäpfchen, in einer bestimmten Lage vibrirt) auf jene Wandlungen Einfluss übt, ein vorhergehender Vocal das wirksamste Agens für dieselbe ist. — Unabhängig von dem vorhergehenden Laute ist dagegen diejenige Abstumpfung klangloser und klingender Motionslaute (selten des p und b) in zwei nahe verwandte (klanglose oder klingende) Verschluss-Engelaute (ts, dz; tš, dž), welche vorzugsweise durch nachfolgendes j vor Vocalen gewirkt wird. Die Linguopalatale und die Labiale treten dabei in ein anderes Articulationsgebiet über. Diese Verschluss-Engelaute sind im Französischen und Portugiesischen durch Unterlassung des Verschlusseinsatzes zu Spiranten (s, z, š, ž) geworden. — Aspiraten, mit deutlich merkbarem Hauche gesprochene Motionslaute, besitzen die romanischen Sprachen nicht. Die griechischen Aspiraten, welche erst seit Ciceros Zeit von den gebildeten Römern nachgesprochen und durch die Zeichen ph, th, ch ausgedrückt worden sind, erscheinen in den romanischen Sprachen theils als Motionslaute, wie in der römischen Volkssprache, theils als Spiranten, wie im Neugriechischen.

Hr. Carrol sprach über Whittier (the poetical works of John Greenleaf Whittier, Boston, Ticknor and Fields, 1857). Wh. ist Quäker, und hat sich das ruhig ernste Wesen der Puritaner, welche Neuengland colonisirten (obgleich die Quäker eigentlich Gegner der Puritaner sind) wie äusserlich in Tracht und Wesen, so in seiner Gesinnung bewahrt. Er erscheint in seinen Gedichten als Vertreter des rechtschaffnen, ehrlichen biedern Bürgersinns; und des Rechtes der Negersklaven auf Befreiung. Was er in dieser Beziehung schon 30 Jahre vor dem letzten Kriege schreibt, hat sich mit auffallender Genauigkeit erfüllt. Als Beispiel seiner Begeisterung für die Sklavenbefreiung las der Vortr. 'the branded hand'; als Beleg für den biedern Bürgersinn 'the poor voter on Election Day' und als ein Beispiel der oft weichen, fast melancholischen Stimmung des Dichters: Maud Müller.

II.

Hr. Scholle sprach über den französischen Conjunctiv nach Verben des Denkens in verneinender und fragender Form. — Der Conjunctiv findet sich auch nach solchen Verben in bejahender Form, wenn durch Zusätze, Adverbien oder dgl. zu erkennen gegeben wird, dass der Sprechende den Inhalt des Ausgesagten nicht unter seine Gewähr nimmt. Dies geschieht auch, wenn das regierende Wort ein Substantiv ist; besonders wenn sich damit ein Ausdruck des Affects verbindet. — Andrerseits steht nach negirtem Hauptsatze der Indicativ, wie man gewöhnlich sagt, wenn durch Verneinung des Hauptsatzes nicht auch der Inhalt des Nebensatzes verneint wird; doch ist dies so allgemein nicht ausreichend. Es handelt sich vielmehr um den subjectiven Werth der Thatsache für den Redenden. — Der Indicativ steht stets beim Futur oder Conditionnel, wo die Form *fût* u. dgl. das Zeitverhältniss unklar liesse; ebenso steht bei fragendem Hauptsatz der Ind., wenn wegen mangelnden Conjunctivs der Ind. Fut. nothwendig ist. — Der Indicativ steht aber ausserdem im Nebensatz überall, wo nicht der Inhalt des Nebensatzes, sondern ein Theil des Hauptsatzes in Frage gestellt wird. Bei einer wirklichen Frage steht der Conj., wenn der Inhalt des Nebensatzes Gegenstand der Frage ist. Bei der rhetor. Frage steht indess auch der Conj., wenn der Eindruck hervorgehoben werden soll, den der Inhalt des Nebensatzes auf den Redenden vorbringt. Ueberhaupt aber ist, wie Mätzner sagt, das Gebiet nicht so pedantisch umschränkt, wie man zu glauben geneigt ist.

Hr. Goldbeck forderte noch eine genauere Sichtung der Beispiele. Das ältere Französisch (wozu noch Molière und Fr. v. Sevigné zu rechnen) sei heut nicht mehr maassgebend. — Die Regel mit den rhetorischen Fragen sei bedenklich. Sätze wie pensez-vous kämen einem Verb des Affects gleich. Concevoir sei zu reduciren auf: es ist natürlich dass . . .; ähnlich on s'explique; daher der Conj. danach. — Jedes Verb der Gemüthsbewegung sei ein Ausdruck der Ueberraschung u. s. w.

Hr. Brunnemann sprach über den Accusativ cum Infinitivo im Französischen und gab Ergänzungen und Berichtigungen zu der Regel, wie sie sich bei Ploetz, Maetzner u. A. findet, welche er mit einer Fülle von Beispielen belegte. Die Regel ist demnach so zu fassen: der Acc. c. I. ist für Objectssätze auch in die französische Sprache übergegangen; er kann nach allen Verben der sinnlichen Wahrnehmung, Vorstellung und Darstellung und nach craindre stehen, das Subject des Objectsatzes möge nun ein Relativpronom, ein pronom personnel, refléchi oder ein Substantif sein. Beim Passif tritt der Nom. c. Inf. ein.

Herr Gauthiot bestätigt den fortwährenden häufigen Gebrauch beider Constructionen in der Umgangssprache.

Hr. Nordenskiöld verglich das Vorkommen im Schwedischen.

Hr. Mahn erklärte Compliment = Pflichterfüllung, aus altfrz. complire, lat. complere (officium); ital. zolla aus oberdtsch. zollen, walzenförmiger Klumpen (iszollen, Eiszapfen); Dolch aus irisch-gälischem duire = a short thick stick, a truncheon, woraus schott. dusk, niederl. und skandin. dolk; und erklärte eclectisme für ein von französischen Gelehrten aus Unkenntniss gebildetes Wort.

Hr. Märker forderte zu einer Untersuchung über den Ursprung des Ausdruckes „böse Sieben" auf, indem er auf die zuerst aus der Siebenzahl der Planeten herzuleitende Heiligkeit der Siebenzahl bei den Orientalen und ihre Bedeutung bei den Mystikern aufmerksam machte.

Hr. Gauthiot macht darauf aufmerksam, dass man im Französischen die Sieben so wie eine unangenehme Frau potence, 77 les deux potences nenne, womit „Galgenzahl" in Beziehung auf die Gestalt der Ziffer 7 verglichen wurde.

Hr. Strack stellte die Möglichkeit der Erklärung aus dem Umstand auf, dass die Frau nach dem 6. Tage erschaffen sei.

Hr. Koeppe leitete die Benennung daher, dass den Germanen die Frau etwas Heiliges, Göttliches sei; die Sieben aber sei die heilige Zahl.

III.

Hr. Michaelis besprach die von Zacher auf der Philologenversammlung in Halle aufgestellten 12 Thesen über deutsche Rechtschreibung. Er fand in der Thatsache, dass gleichzeitig mit der Versammlung in Halle ein Arbeitercongress zu Lausanne die Frage der Orthographie ebenfalls behandelte, einen Beweis dafür, wie wichtig und zeitgemäss diese Frage ist. Gegen die Sätze Zacher's verhielt der Vortragende sich theils zustimmend, theils abwehrend. Mit Recht, bemerkte er, sei Z. von der Physiologie der Laute ausgegangen, welche heutzutage als das unentbehrliche Fundament jeder Erörterung über die hier einschlagenden Fragen gelten müsse. Polemisch dagegen trat er gegen die These auf, dass bei einer Reform der Rechtschreibung ausser dem phonetischen und etymologischen Princip auch — in bestimmtem Maasse — der Usus zu berücksichtigen sei; der Vortragende führte aus, dass bei einer wirklich wissenschaftlichen Reform einzig nur die beiden ersteren Momente in Betracht kommen könnten. Er erklärte sich ferner im Gegensatz zu Z. entschieden für Beibehaltung irgend welcher Surrogate in der Schrift zur Unterscheidung der Quantität. Endlich griff er die Z'sche These über die S-Laute an, indem er sich dabei auf seine eigene Theorie über dieselbe bezog. Es knüpften sich an den Vortrag eine Discussion, an welcher sich ausser dem Vorsitzenden die Herren Lücking, Büchsenschütz, Sachse be-

theiligten, die aber der vorgerückten Zeit wegen abgebrochen werden musste.

Hr. Zermelo erstattete hierauf Bericht über die der Gesellschaft vom Vf. als Geschenk eingesandten Werke des holländischen Dichters Heije. Der Letztere sei zwar kein genialer, aber ein liebenswürdiger und gemüthlicher Dichter, sehr gewandt in der Form, zuweilen allerdings, wie seine Nation, etwas nüchtern. Patriotischer Stoff, die Liebe und das Heirathen, die Freuden und Leiden des Lehrerstandes, endlich das Kinderleben bildeten den Hauptinhalt seiner Dichtungen. Anklänge an deutsche Literatur seien unverkennbar, manche seiner Kinderlieder recht hübsch und innig, die Palme aber gebühre einem grösseren epischen Gedicht über Kindererziehung. Seine Behauptungen belegte der Vortragende durch Proben Heije'scher Gedichte in eigener Uebersetzung.

Hr. Carrol sprach über Robert Browning, den er, obgleich er sogar vielen Engländern unbekannt sei, als einen der grössten, ja für den Kenner als den ersten Dichter Englands hinstellte. Dass er nicht populärer geworden, liege an Charakter und Sprache der Dichtungen. In ihnen zeige sich eine geistige Analyse von grösster Tiefe, mit einem dramatischen Feuer wie bei keinem andren Dichter. Br. so wie seine äusserst geistreiche und liebenswürdige Frau lebte viel in Italien, und widmete dem damals unterdrückten Volke viele Dichtungen, so dass beiden dort selbst öffentliche Anerkennung zu Theil wurde. Von seinen Werken wurden „Men and women“ und „Dramatis Personae“ besonders hervorgehoben wegen ihres metaphysischen Gehaltes und des feinen Kunstsinnes, der sich namentlich in den Urtheilen über italienische Künstler zeigt. Aus den „poems“ (London, Chapman & Hall, 1847) las der Vortr. verschiedene Stücke: als Beleg für die Fähigkeit des Dichters, mit wenigen treffenden Worten lebendige Bilder zu geben „Meeting at night;“ zur Widerlegung des Vorwurfs der Abstrusität und Unverständlichkeit „The Italian in England;“ als Probe eines Musters anschaulicher Beschreibung „How they brought the good news from Ghent to Aix.“ Als Beweis von der Tiefe des Gefühls und metaphysischen und psychologischen Wahrheit „the lost mistress.“ Als Beispiel von Kraft der Beschreibung, die höchstens bei Shelley ihres Gleichen hat, die Schilderung eines Sonnenaufgangs.

IV.

Hr. Marelle sprach über „Die französischen Mährchen von Perrault, von G. Doré illustrirt, deutsch bearbeitet von M. Hartmann.“ Während P. früher auch in Deutschland bekannt war, glaubt man jetzt vielfach, die Franzosen hätten keine Mährchen; man schreibt dies namentlich der franz. Sprache zu, die man mit Ampère für klar wie Glas, aber auch für so starr wie dieses ansieht; man vergisst dabei, dass Glas

schmelzbar ist. Ueber kindliche Naivetät sind jetzt alle Culturvölker hinaus; doch ist dieselbe immer künstlerisch wieder zu gewinnen. Die Franzosen des 17. Jahrhunderts waren sogar naturwüchsiger als die heutigen, aber nicht so geschickt in Annahme eines ihnen fremden Tones. Perrault schrieb im Alter für seine Kinder die Mährchen seiner eignen Kindheit nieder, und zwar in der nichtacademischen Umgangssprache. Das Buch erschien unter dem Namen seines zehnjährigen Sohnes und hat mehr als 500 Ausgaben erlebt. Der Stil ist episch unpersönlich, was aber gerade beweist, dass der Verfasser eine wirkliche, den Nationalgeist repräsentirende Persönlichkeit besitzt. Die Sätze sind einfach und prägen sich daher um so leichter dem Gedächtniss ein. Die Erzählung ist objectiv und deswegen dramatisch. Refrainartige Wiederholungen, alte Ausdrücke, doch ohne archaistische Liebhaberei, tragen zum epischen Character bei. Die Brüder Grimm sind nicht so frei von Einmischungen des Erzählers wie Perrault, der der älteren Zeit noch näher steht, wo das Mährchen in allen Ständen heimisch war. Zum Vergleich liest der Vortragende Perrault's Chaperon rouge ganz vor; die Erzählung schliesst mit dem Tode Rothkäppchens ab. Die Brüder Grimm sind bei Weitem nicht so einfach, bei ihnen erscheint der Wolf als Naturenthusiast, auch die Reflexionen Rothkäppchens sind nicht so rein kindlich. Das Ende ist bei ihnen burlesk, was sich häufig in Volksdichtungen findet, doch immer in späteren Varianten. Auch der französische Däumling erscheint menschlicher als der deutsche, bei dem sich schon mehr die Witze der Phantasie geltend machen. Dies trifft nicht die Brüder Grimm, sondern ihre Erzähler. Hartmann hat Perrault nicht übersetzt, sondern bearbeitet; doch hat er dabei einen grossen Fehlgriff gethan, indem er nicht den Ton des Erzählers, sondern den des geistreichen Feuilletonisten anschlägt. Zum Belege theilt der Vortragende eine Stelle aus dem Däumling mit, in der diesem altkluge und geschwätzige Aeusserungen in den Mund gelegt werden, die im Widerspruch zu dem ihm in der Erzählung selbst beigelegten Charakter stehen. Auch mischt sich Hartmann persönlich in die Erzählung, trägt seine politische Ansicht vor, was natürlich für Erwachsene bestimmt ist, und erklärt den Kindern die Moral der Geschichte, so z. B. dass der Wolf der Neid ist, der das Schöne nicht leiden kann. Auch Perrault moralisirt zwar, doch nicht in der Erzählung, sondern hinter dem Schlussstrich in Versen, die lesen kann wer will. Zum Schluss bespricht der Redner noch Doré's Illustrationen; grade dieser Künstler ist seiner ganzen Anlage nach besonders zu derartigen Illustrationen geeignet.

Hr. Bandow sprach über die im Separatdruck erschienenen Timescorrespondenzen von Hosier über den Feldzug von 1866. Hosier gibt zuerst die Veranlassung zum Kriege von den schleswig-holsteinschen Verwicklungen an und beschreibt dann den Krieg selbst. Auf das rein Militärische will sich der Vortragende nicht einlassen, ihn interessirt

namentlich, wie der Ausländer unsere Verhältnisse auffasst, und der Schriftsteller. Da Hosier die Armee des Prinzen Friedrich Karl begleitete, hatte er Gelegenheit, viel zu sehen, und uns eine Reihe von Thatsachen aus eigener Anschauung mitzutheilen. Er hat ein Herz für Preussen, ein offenes Auge für die guten Seiten unserer Einrichtungen, bespricht den Charakter und die Ausbildung unserer Soldaten, ist dabei aber auch gerecht gegen Oestreich. Die Erzählung beginnt mit dem 10. März 1866, behandelt zuerst den böhmischen und zum Schluss den süddeutschen Feldzug. Der Werth des Buches wird durch beigegebene Karten erhöht. Als Beleg für die Meisterschaft in der Darstellung theilt der Vortragende zwei längere Schilderungen in Uebersetzung mit.

V.

Hr. Goldbeck las über die Braut von Messina. Dieses Schauspiel Schiller's, mit dessen Dichtung er 1801 begann, fand beim Publikum eine begeisterte Aufnahme. Der Vortragende erörterte in eingehender Darstellung den Inhalt des Dramas und sprach ausführlich über den Begriff des Schicksals bei den Griechen und über die Wiedereinführung des Chors. Es wurden die bezüglichen Ansichten W. von Humboldt's und Hofmeister's, sowie Beyer's und Palleske's Auffassung besprochen, worauf der Vortrag auf die Begründung des in der Familie wirkenden Fluches überlenkte. Die dichterische Annahme eines solchen Fluches versuchte der Vortragende aus rein menschlichen Verhältnissen heraus als eine Wirkung und Folge ineinander greifender Thatsachen in dem Leben der Familienmitglieder darzustellen und wahrscheinlich zu machen. Der Begriff des Fatum wurde auch mit Bezugnahme auf die Oedipussage geprüft und dabei die Annahme Schneidewin's und Nauck's einer Kritik unterworfen. Sodann wurde die Schuld der Personen im Stücke selbst betrachtet, stürmische Leidenschaft als der Grundzug aller Charaktere der Hauptpersonen genannt, wobei jedoch ein Unterschied zwischen dem Charakter der Mutter und der Natur der Kinder hervorgehoben wurde. In Betreff des Verhältnisses Don Manuel's zu Beatrice sprach Hr. Goldbeck die Ansicht aus, Schiller habe in dem Stück die Ehe zwischen beiden vorausgesetzt; die Darstellung des Verhältnisses zwischen M. und Beatrice sei bei dem Dichter so gehalten, dass dem Leser der Gedanke an eine bereits zwischen beiden Personen bestehende Ehe kommen müsse.

In der auf den Vortrag folgenden Debatte bekämpfte zunächst Hr. Sachse die Behauptung, in den Dramen sei die Ehe der Geschwister anzunehmen. Zur Bekräftigung seiner Aufstellung wies Hr. Goldbeck auf Ausdrücke des Chores hin. Die furchtbare Angst Don Manuel's sei eben auch daraus zu erklären.

Hrn. Herrig schienen die angeführten Stellen keinen ausreichenden Beweis abzugeben; demjenigen, der das Stück unbefangen lese,

käme der Gedanke an die Voraussetzung einer solchen Ehe nicht; ihm schienen gerade andere Stellen gegen eine solche Annahme zu sprechen. Er sei der Meinung, der Dichter würde ein solches Drama gar nicht auf die Bühne gebracht haben, wenn das Süjet eine derartige Complication erheischt hätte.

Hr. Strack erklärt, das Stück habe auch auf ihn den Eindruck gemacht, dass keine wirkliche Ehe vorläge; es sei schon an der Entführung Anstoss zu nehmen.

Hr. Lafontaine hielt darauf einen Vortrag über das heutige Patois der Picardie. Nach einigen einleitenden Worten über die allseitige Thätigkeit, welche auf dem Gebiete der französischen Sprachforschung in Deutschland entfaltet würde, präcisirte der Vortragende sein Thema dahin, dass er die Gestaltung des picardischen Dialekts zu dem heutigen picardischen Patois nach zwei Gesichtspunkten ins Auge fassen wolle: nach dem Verhältniss zum Lateinischen hinsichtlich der Ableitung der Wörter, und nach seinem Einfluss auf die Langue d'Oïl, speciell auf das Neufranzösische. Er legt dem picardischen Dialekt den Haupteinfluss auf die Gestaltung des modernen Französisch bei und bestreitet aufs energischste die 1853 von Rénan im Journal des Débats gegen diese Einwirkung des Patois vorgebrachten Behauptungen. Hieran schloss er den Wunsch, dass dem Studium der Patois mehr Eifer gewidmet, und dass namentlich Volkssagen und Legenden der betreffenden Gebiete gesammelt und in der Sprache des Volkes, d. h. im Patois, aufgezeichnet werden möchten. Leider wären einige im picardischen Patois geschriebene Publicationen vor etwa 20 Jahren von der literarischen Welt nicht mit dem gebürenden Interesse aufgenommen worden.

Seinem weiteren Vortrage zu Grunde legte Herr Lafontaine aus einem 1850 erschienenen Drucke ein Gespräch, betitelt:

Visite de Jacques Croédur, paysan de Vauchelles etc. aux prisonniers politiques de Doullens.

Er wies an einer Zahl von Wörtern jenes Verhältniss zu den lateinischen Stammwörtern einerseits und zu der recipirten neufranzösischen Wortform andererseits nach. So wurde gezeigt, dass das Picardische den K-laut (c, k oder qu geschrieben) dem Lateinischen entsprechend in Fällen bewahrt hat, wo das mustergültige Französisch den mit ch bezeichneten Laut hat, z. B. in *cambe* = chambre, *cancher* = changer, *caleur* = chaleur, *canter* = chanter; *quien* = chien; *acater* = acheter (ad-captare); *équelle* = échelle, *eimpéquer* = empêcher (impactare, frequentativum von impingere). — Wörter wie *malichieux*, *maliche* (malitiosus), *erchon* = leçon (lectio), *menche* = mente = mentiar (Conj.), *chent* = cent (centum) lieferten Belege für ch an Stelle des lateinischen t oder c.

Vocalische Lautverschiedenheit wurde nachgewiesen in *ein* für un, p*ein*dant für pendant, cont*ein*t für content, b*ein*de für bande, pr*ein*dre

für prendre, *sins* = sans, *dins* = dans, *geins* = gens, *reimpli* = rempli. Interessant war die Nachweisung der Aussprache von oi = oè an Wörtern wie troès = trois, disoait = disoit = disait, avoër = avoir, ebenso savoër = savoir. Ferner *eu* für au in bieu = beau, heut = haut, il feut = il faut, nouvieu = nouveau u. dgl.

Ausserdem wurde der Ausfall resp. die Modification der Consonanten an Wörtern gezeigt wie *abe* = arbre, *peupe* = peuple, *vive* = vivre, *pu* = plus, *einsam* = ensemble, *putôt* = plutôt, *pi* = puis. Auch denjenigen, welche sich für die Vereinfachung der Orthographie interessiren, bietet das picardische Patois Gelegenheit zu Beobachtungen. So wird z. B. ein Wort, auf welches die Académie drei Buchstaben verwendet, von dem Picarden kurzweg mit einem q und mit Verkürzung des Artikels l'q geschrieben.

Zum Schluss betonte Hr. Lafontaine die Wichtigkeit der Conjugationsformen, wie sie im Patois der Picardie vorliegen, um mit Hülfe derselben die Eigenthümlichkeiten der jetzt regelrechten Conjugation klar zu machen.

VI.

Hr. Scholle sprach über den Begriff „Tochtersprache." Er ging von der von Steinthal (Kritik des Buches von Fuchs über die romanischen Sprachen in der Haller Literaturzeitung Nr. 198 u. s. w.) gegebenen Definition aus, in welcher der Nachdruck auf die Worte: „nach einem neuen Prinzip umgeformt" liege. Wenn danach die romanischen Sprachen, nicht aber das Neugriechische, Neuhochdeutsche, Englische Tochtersprachen seien, so frage es sich: was ist das neue Prinzip? Humboldt, auf den sich St. beruft, giebt als das Wesentliche die Umformung zu einem andern Charakter. Dieser Charakter liegt einmal in dem, was wir den Geist nennen, dann in der Form. Der Vortr. wies in eingehender Weise nach, wie das Englische und Hochdeutsche jedenfalls ebenso viel, wo nicht mehr Einbusse in jeder Art von Flexion erlitten hätten, als die romanischen Sprachen; wie ebenso die Wortbildung des Deutschen ausserordentlich durch Latein und Französisch beeinflusst worden, und zeigte, wie in Bezug auf Syntax der Vergleich von gegenseitiger Beeinflussung von Deutsch und Französisch keineswegs zu Ungunsten des letzteren ausfalle. In Bezug auf das Lexicalische verwies der Vortr. auf seine Programmabhandlung. In keinem Falle findet sich eine bestimmte wissenschaftlich gezogene Grenze, über welche die Umformung hinausgegangen sein müsse, wenn man die Benennung „Tochtersprache" anwenden wolle. So lange dies nicht geschehen, bewege man sich in einem Circulus vitiosus. — Was zweitens den Geist betreffe, so gebe allerdings Bossuet wörtlich übertragen ein barbarisches Latein, aber gleich gross sei der Unterschied des Geistes zwischen Demosthenes und einem Neugriechen; Luther und dem Nibelungenliede. Der Geist der Sprache

innerhalb dessen, was eine Sprache heisst, unterliege steten Verwandlungen. Der Beweis, dass der Geist des Romanischen ein ganz verschiedener von dem Latein ist, der des Neudeutschen im Verhältniss zum Altdeutschen derselbe geblieben, sei noch nicht geführt. — Bei der Frage: wann kann man von einer neuen Sprache reden? antworte Humboldt: wenn bei neuer Auffassung neue Formung eintritt. Aber wann ist die Formung neu zu nennen? Denn Umwandlung ist stets vorhanden. Wir selbst stehen ja vielleicht schon mit unsrer Sprache in der 6., 7., 8. Generation; kurz Steinthal's Erklärung sei nicht stichhaltig und nicht wissenschaftlich anwendbar.

Hr. Lücking suchte die Steinthal'sche Erklärung zu schützen, indem er einen Unterschied dazwischen annahm, ob eine Sprache auf ein andres Volk mit ganz andrer Auffassung übergehe, oder in demselben Volke sich Stämme scheiden und die Sprache verschieden fortbilden; er wies namentlich auf die Verschiedenheit im Gebrauch der Modi hin, und präcisirte nach längerer Debatte, an der sich die Herren Strack, Goldbeck, Beneke betheiligten, seine Behauptung durch Aufstellung des Prinzips eines neuen Nationalgeistes. — Der Vortr. wies dagegen darauf hin, dass wir uns durch unsre Kenntniss der historischen Vorgänge nur zu leicht verleiten liessen, mehr zu sehen, als in Wirklichkeit vorhanden sei.

Hr. Lücking gab den ersten Theil einer Untersuchung über den Conjunctiv im Altfranzösischen. Um den vielen begangenen Irrthümern gegenüber in's Klare zu kommen, muss man auf die alten Sprachen zurückgehen, und zwar, da im Lat. das, was die Grammatik Conjunctiv nenne, wie Schleicher nachgewiesen, aus Conjunctiv- und Optativformen gemischt sei, auf das Griechische, wo beide Modi durch alle Tempora gesondert vorkommen. Falsch ist es, mit Buttmann die eigentliche Stellung des Conj. in Nebensätzen zu suchen. Die Conj.-Formen sind älter als die Relativa, die zu jedem Nebensatze erforderlich sind. Der Conj. erscheint immer als Ausdruck eines Willensactes (einer geheischten Wirklichkeit nach Krüger; dessen, was geschehen soll, nach Curtius). Das logische Subject dieses Willensactes ist dann eine dritte grammatische Person; sehr häufig die Gottheit, das Schicksal u. dgl.; so sind die Fälle zu erklären, wo der Conj. für das Futur eintritt, wie das homer. *οὐδὲ ἴδωμαι*; dem entspricht der englische Futurausdruck I shall; die Conjunctivformen dicam, audiam für das Futur. — Auch im Nebensatz ist der Conj. stets Ausdruck dessen, was geschehen soll; Träger des Willensactes ist das redende Subject; so in allen Absichtssätzen, so wie in temporalen Sätzen mit *ἐάν* u. dgl. — Der Optativ dagegen ist Ausdruck dafür, dass etwas der Fall sein mag: letztere Vorstellung kann zur ersteren einfach durch das persönliche Interesse werden. In indirecter Rede kann der Optativ eintreten, ist aber nie nothwendig; der ursprüngliche Ausdruck ist dort der Indicativ, da der Natur nach an der Wahrhaftigkeit des Referirten nicht

gezweifelt wird. Der Opt. ist erst Ausdruck dafür, dass der Referirende die Gewähr für das Ausgesagte nicht übernehmen mag. — Sonach ist der Conj. der Ausdruck der gewollten Thätigkeit (Jussiv), der Opt. der der nur vorgestellten Thätigkeit. — Im Latein erscheine demgemäss der wirkliche Conjunctiv einmal als Jussivus; dann als potentialis; die Unwirklichkeit dabei wird nicht durch den Modus, sondern durch das Tempus ausgedrückt; ebenso die Hoffnung auf Verwirklichung und die Unmöglichkeit davon. Im Nebensatz drückt der Conj. immer das Gewollte aus; und Subject des Wollens ist entweder das Subject des Hauptsatzes, oder Gottheit, Fatum, Natur; dies ist auch in Temporalsätzen der Fall; so muss man also z. B. bei priusquam den Sinn fassen: Alexander, bevor er den Clelius tödten sollte; oderint dum metuant, so lange sie fürchten sollen. — Der Conj. aber als Potential hat die Function des Optativs: 1) als Concessivsatz; 2) als Conditionalsatz. Der Potential steht in der indirecten Rede, um dem Erzählenden die Garantie abzunehmen. Auch in der Frage, nicht bloss der teletischen, überall als Ausdruck dessen, was geschehen mag. Diese beiden Grundbedeutungen der Modi lassen sich auch im Altfranzösischen nachweisen.

Herr Büchsenschütz hatte gegen das Vorgetragene mancherlei Bedenken, und hob hervor, wie gewagt es sei, z. B. in Temporalsätzen, wie ἐὰν ἀκούσητε, einen Willensausdruck finden zu wollen; die Wiedergabe mit dem deutschen 'sollen' sei eben auch anzufechten. Damit dass man Schicksal oder Gottheit als das Wollende setze, lasse sich aber alles machen, worauf der Vortr. das 'sollen' nur als einen aus dem Plattdeutschen geholten Nothbehelf erklärte. Herr Scholle wies darauf hin, dass es kaum möglich sei, für eine Form wie den Conjunctiv aus einer früheren Sprache die Bedeutung ableiten zu wollen; sie müsse, da die Erscheinungen vielfach ihren ursprünglichen Sinn verlieren, immer aus der vorliegenden Sprache selbst erklärt werden.

Hr. Beneke kritisirte Berger's 1867 in Wien erschienene Aussprachslehre des Englischen. Mit der Einführung der Walker'schen Bezeichnung habe B. schon viele Vorgänger. Der Vort. führt die gesammte Reihe derselben vor; er weist dem Vf. Uebertreibungen und Unrichtigkeiten in der Vorrede nach, und giebt dann einen umfassenden Bericht über den Inhalt des Buches. Ausser Walker scheint B. keine andren Quellen zu kennen. Anordnung und Präcision lassen Manches zu wünschen übrig; trotz der mannigfachen Irrthümer ist anzuerkennen, dass das Buch gegen die anderen Erscheinungen auf gleichem Gebiete, die Wien gebracht hat, einen Fortschritt bilde.

VII.

Anknüpfend an Andresen's Schrift: Ueber Jacob Grimm's Orthographie (Göttingen, Dietrich 1867) sprach Hr. Michaelis über J. Grimm's Verhalten zur deutschen Rechtschreibung. — Grimm hat al-

lerdings eine durchgreifende Regelung der Rechtschreibung beabsichtigt, aber mit Rücksicht auf die Zähigkeit des deutschen Volkes im Festhalten an seinen Vorurtheilen und auf die Zeitverhältnisse davon Abstand genommen, und sich damit begnügt sie gelegentlich anzubahnen und vorzubereiten. — Die Rücksicht auf den Gebrauch; auf den Grundsatz graphischer Unterscheidung gleichlautender Wörter gab er ganz auf; der Etymologie wies er ihre richtige Stelle an, gegenüber dem stets frischen phonetischen Prinzip. Vorherrschend ist das Streben nach Einfachheit und Zurückführung auf die Ursprünge; dazu tritt das Einführen der einfacheren lateinischen Schrift: Entfernung der Majuskeln, zuletzt sogar nach Absätzen, und lange schon bei Namen-Adjectiven; Beseitigung von Bindestrichen und Apostrophen, unnützen Buchstaben, namentlich Dehnungszeichen; doch ohne durchgehende Consequenz in diesem Punkte; vielleicht aus einer Art Geringschätzung. Der Etymologie gemäss verwarf er die sogen. unorganische Dehnung nach früherer Kürze, und schrieb z. B. malen (molere) neben mahlen (pingere). Statt ie (für ursprünglich kurzes i) stellte er früher gern i her (siht, gibt etc.), geht aber in 3. Aufl. der Gramm. davon ab, behält aber aus früherem Diphthong entstandenes ie bei; hing, fing u. s. w. oft neben hieng u. s. w. In der 3. Aufl. der Gramm. erklärt er sich deutlich für dirne, licht, hing etc.; erklärt aber in Gesch. d. Spr. fing, ging für unhochdeutsch. Bei Wechsel von ä und e ist er für das letztere (Eltern, Ermel); doch behält er lang ä: Gebärde; bevorzugt eu für äu (leugnen, teuschen); beseitigt y ganz. — Verdoppelung von Consonanten wird möglichst beseitigt; beibehalten aber zwischen Vocalen nach der Kürze, doch mit Ausnahmen, wie manigfach. — Die Spiranten s und f verdoppelt er am Schluss und vor Flexionsconsonanten nicht (ros, kus . . . küst u. s. w.); vereinzelt: verirt, verwirt, Irlicht. — Er stösst bei Stamm-mutter, Schnell-lauf u. s. w. einen Consonanten aus, ebenso ein h in Roheit etc. Bei Zusammensetzung mit ursprünglich langem Wort schreibt er Lorber, Marschall, Walross, Schelfisch u. s. w. mit einfachem Laut. — Ebenso in Gewinst, Trift, Witwe, Wams, Kentnis u. s. w., und stets herschen, Herscher. Die Ersetzung der niederd. Media durch Tenuis in krappeln, docke, flücke u. s. w. ist nicht zu billigen. — Die Ersetzung des nhd. ss durch fz (Wafzer, mefzen), in der 2. Aufl. d. Gramm. 1822 angenommen und bis 1831 durchgeführt. Ueber seine Wendung hat er später hartnäckig geschwiegen, doch ist sie gewiss nicht aus Nachgiebigkeit gegen den herrschenden Gebrauch hervorgegangen, noch auch aus Unmuth. Ausserdem spricht die Vorrede zum Wörterbuche klar dagegen: ein Hauptgrund war wol Rücksicht auf typographische Schwierigkeiten. Die ästhetischen Gründe gegen fz und f sind sehr schwach, und die technischen typographischen leicht zu beseitigen. — Der Versuch 'Kreiss', 'Loss' war vorübergehend; *dis* wurde durchgeführt. — *th* ausser in Zusammensetzung überall verworfen, aber nicht consequent durchgeführt; statt dt einfach t behalten;

doch schrieb G. wandte, Gesandte u. s. w. — ch für die Abschleifung g suchte er in Essich, Rettich u. s. w. einzuführen. — f statt v blieb Forderung für die Zukunft. — In Bezug auf Trennung und Vereinigung von Wörtern finden sich kopf über; nach dem; unter zu ordnen u. dgl. neben: umsominder; gleichgut; vorauszuschickende; feierlichgefasst u. s. w. — In Fremdwörtern und Namen bevorzugte er lateinische Schreibung und behielt Carl, Conrad, Jacob bei. — Stets schrieb er deutsch: Adolf, u. s. w., Tirol, Baiern u. s. w. und verwarf Goethe. — In der Abbrechung schrieb er ak-ker, buk-kel; zuweilen let-zen, u. s. w. neben lez-zen; und folgt auch in pro-sodie, pa-rallel ganz dem phonetischen Prinzip. — Bindezeichen mied er. In Bezug auf Interpunction gab er dem genialeren franz. Prinzip den Vorzug; er mied die Trennung aufgezählter Gegenstände durch Kommata.

Hr. Lücking fuhr in seinen Betrachtungen über den Conjunctiv im Altfranzösischen fort. — An zahllosen Beispielen wies er denselben nach als Willensäusserung 1) im Hauptsatz. In der zweiten Person seltener, in der dritten sehr häufig; of parallel mit dem Futur. Der Conj. ohne que ist unvergleichlich häufiger. Hiernach sei es verkehrt, wenn der Grammatiker ihm seine Hauptstelle im Nebensatz anweise. — In der Frage findet er sich nicht. — 2) Im Nebensatz. a) In der indirecten Frage als Ausdruck der Unentschiedenheit des Willens; meist nur Conj. Praes. — Dagegen der Conj. Impf. bisweilen durch devoir umschrieben. Parallel das Futur. — b) Im Conditionalsatz, nach Verben des Willens und der Furcht. c) In Subjectssätzen nach Verben postulandi. d) Nach finalen Conjunctionen. e) im affirmativen Consecutivsatz; namentlich wenn der Hauptsatz ein Verb des Willens enthält. f) Bei Temporalsätzen nach den Conjct. „bis“ und „bevor“. g) In Relativsätzen die eine Absicht ausdrücken (ganz wie im Lat). In der dritten Person selten, in der zweiten häufig. — II. Als Conj. Potential (des unentschiednen Urtheils) und zwar in Conditionalsätzen (nach si nur ausnahmsweise). — In Concessivsätzen (verstärkt die unbestimmte Allgemeinheit, wie bei quelque.) — In attributiv. Relativsätzen, wenn das Relativ schlechthin unbestimmt ist, und wenn ein Superlativ vorhergeht (dann aber nicht in der ältesten Sprache). — In Nebensätzen bedingt durch eine Negation des Hauptsatzes, und zwar in Subjects-, Objects-, Temporal-, Causalsätzen u. s. w., aber nicht in intellectuellen Fragen die vom negirten Satze abhängen. — Wenige Beispiele finden sich für den Conj. nach Fragen mit negativem Sinn und nach Conditional- und Concessivsätzen. — Der Conj. nach affirmativen Verben des Urtheils, in indirecten Fragen und nach Verben des Affects ist zu erklären dadurch, dass er wie im Lat. den Inhalt der Gedanken des Subjects des Hauptsatzes ausdrückt. Er steht also nur, wenn der Redende sagen will, dass er diesen Unterschied mache. Bei den Verben des Affects ist der Gebrauch schwankend; doch enthält der Conj. immer die Andeutung des Indirecten. — Der Conj. der

praeterita in der hypothet. Periode hat seinen eignen Verlauf genommen. Er steht im Hauptsatz und im Bedingungssatz; auch indirect im Comparativsatz und Relativsatz; ebenso in Concessivsätzen. —

Hr. Rudolph machte Mittheilung aus seiner Abhandlung über Schiller's Don Carlos. Das Werk steht auf der Gränze zwischen zwei Bildungsepochen; die ringenden Gewalten haben sich noch nicht in's Gleichgewicht gesetzt. Das Stück zeigt nicht mehr wie die prosaischen Dramen der ersten Periode Zorn gegen unterdrückende Gewalten, sondern Ringen nach einem idealen Ziele. Posa ist namentlich ein Charakter des achtzehnten Jahrhunderts; darum nennt er sich einen Bürger der Zeit die kommen soll. — Der Einfluss des Verses hat die Sprache verschönert; doch die Gestaltung der Charaktere ist bedenklich. Carlos hat nichts mehr von der historischen Figur. Er ist ein sittlich Kranker, der mit allen bestehenden Verhältnissen in Conflict kommt. Er verfolgt ideale und egoistische Zwecke zugleich und erreicht beide nicht. Marquis Posa ist Repräsentant einer neuen Zeit, kommt aber, wie alle Enthusiasten, nicht zur Klarheit; er berücksichtigt nicht die realen Lebensbedingungen. Königin Elisabeth sucht beim Idealen die Ruhe zu bewahren, sie ist das Weib aus „Würde der Frauen." — Diesen gegenüber stehen Alba und der König. An letzterem ist es inconsequent, dass er einen Menschen sucht; darin beruht das Tragische bei ihm. Alba verfolgt neben dem Eifer im Dienst egoistische Zwecke. Domingo ist der Typus der in jener Zeit zu Tage tretenden unsittlichen Elemente. Als Repräsentantin der Zuchtlosigkeit des Hofes stellt sich zwischen sie die Intriguantin Eboli; den Gegensatz zu ihr bildet Lerma, das Bild männlicher Tugend. Der äussere Conflict spielt sich ab 1) zwischen Carlos und seiner Mutter, 2) Carlos und den Niederlanden. Durch Beides kreuzt er seines Vaters Frieden. Die Klarheit in der Oekonomie hat der Dichter auch in seinen Briefen nicht retten können. — Nach einer Betrachtung des Ganges des Stückes wird nachgewiesen, dass es an einem klaren und stetigen Fortschritt und einem deutlichen Gegensatz zwischen der Intrigue und Bekämpfung derselben mangelt. Räthselhaft bleiben das Vertrauen des Königs zum Marquis; die Figur des Marquis selbst, der ein berechnender Enthusiast ist; die Verhaftung des Carlos; das Opfer Posa's. Diese Fehler sind eben Merkmale einer Jugendarbeit, die den Stempel des Unvollendeten behalten hat, und deren Hauptschönheit in den begeisternden Ideen und in der hinreissenden Sprache liegt.

VIII.

Hr. Gauthiot las über H. Taine, Vie et opinions de Mr. Fréderic Thomas Graindorge. Er schilderte den Bildungsgang und charakterisirte die ersten Werke des Verfassers, besonders seine histoire

de la littérature anglaise, die er schrieb, nachdem er sich einem gründlichen Studium der deutschen Philosophie hingegeben. Alle geistigen Fähigkeiten und Eigenschaften, wie sie in den Literaturen ihren Ausdruck fanden, schreibt T. bestimmten von aussen einwirkenden Ursachen zu, und weist nach, wie sie diesen zufolge entstehen mussten; er erhält so gewisse Gruppen in der Literatur, deren Erscheinen er ebenso aus jenen Ursachen entwickelt, wie die Erscheinungen des physischen Lebens, die körperlichen Functionen. Eine gleich realistische Anschauungsweise verfolgt er in seinen Essays, in seiner Kunstphilosophie. Aus dem genannten Buche macht Hr. G. Mittheilungen, um zu zeigen, was Graindorge ist, und giebt von seinen Bemerkungen und Sentenzen eine Auswahl, welche den Verf. als feinen Beobachter und beissenden Satyriker und einen Meister im Styl erkennen lassen.

Hr. Herrig bemerkt, dass in der Literaturgeschichte T.'s doch auch eine Menge gelehrten Materials niedergelegt sei. — Er führt hierauf weiter aus, wie T. bei allem Schwung und aller Feinheit der Beobachtung doch die Gewissenhaftigkeit abgehe, welche das Vertrauen des Lesers gewinne. Er nehme stets den Anlauf, ein grosses Bild zu entwerfen, und photographire dann nur die Wirklichkeit mit allen ihren Flecken und Mängeln des kleinlichen Details.

Hr. Bandow trug einen Abschnitt vor aus einer grössern Abhandlung: „Historische Entwicklung der Syntax des Conjunctivs im Neuenglischen." Er ging die verschiedenen Arten der Casussätze, in denen der Conjunctiv vorkommt, nach einander durch und suchte nachzuweisen, in welchen Fällen die Sprache sich des Conjunctivs oder statt des einfachen Conjunctivs gewisser Umschreibungen, namentlich mit den Hilfszeitwörtern shall, should, will, would bedient. In der sich anschliessenden Discussion wurde namentlich der Einwand gemacht, dass eine durch Umschreibung von shall, should u. s. w. und dem Infinitiv gebildete Form mit Unrecht als Conjunctiv bezeichnet werde.

H. Rudolf las über „Kabale und Liebe." Er ging auf Entstehung und Zeit derselben, äussere Veranlassung, äussere Lage und Gemüthsstimmung des Dichters bei Abfassung des Stückes, und auf dessen Schicksale vor und nach der Aufführung ein; der Dichter kämpft gegen die Sittenlosigkeit der sogen. höheren Stände; gegen den mangelhaften Rechtszustand der Zeit, gegen die an Höfen üblichen Gewaltthätigkeiten: es zeigt sich in demselben der Grundsatz, die Scene zum Tribunal zu machen, wie Sch. ihn in seiner Abhandlung wissenschaftlich zu begründen suchte. — Es folgte eine Charakteristik der einzelnen Personen des Dramas; bei der der Vortr. besonders der üblichen Auffassung der Lady Milford als eines edelmüthigen Weibes entgegentrat. Auch ihre Liebe ist nur Schein und Berechnung; und sie sucht danach, mit Eclat von der Schaubühne abzutreten.

Hr. Birlinger sprach über Hebel. Ueber den von H. in seinen alemannischen Gedichten angewandten Dialekt ist zu sagen, dass er für

das Studium des Alemannischen nicht zu brauchen ist, d. h. des innerhalb des Rheinkreis gesprochnen Dialekts, des einzigen, der ehrwürdige Reste des Altgermanischen bis auf die Gegenwart erhalten hat. H. wollte eigentlich nur die Mundart des Wiesenthals geben, wandelte aber dieselbe im Interesse Andersredender so um, dass seine Landsleute die so gebildete Sprache für hochdeutsch halten. In jedem Fall hat er aus dem Dialekte den Honig ausgesogen und seinem Publicum geboten. — In den Prosastücken streift er viel mehr an das Volksthümliche. — Was den innern Gehalt angeht, so ist H. der erste, der die ethische Seite der Volkssage hervorhob. — In den al. Ged. ist der durchgehende Grundzug das Heimweh; die anklebende Liebe an die Heimat. — Vortr. schilderte die Glut, mit der die Gedichte verfasst wurden; die Noth um einen Verleger und Nothwendigkeit des Selbstverlags, den Beifall des Publicums, und hervorragender Männer (Göthe, Jacoby, Voss, Tieck); die Abneigung H.'s gegen das Studium des Altgermanischen, die Sprachwissenschaft und Etymologie.

IX.

Hr. Werner Hahn gab Uebertragungen einer Anzahl von Epigrammen aus Hávamál. Sie können als Beiträge zur Kulturgeschichte eines ganzen Jahrtausend altgermanischer Urzeit gelten; denn aus keiner Dichtungsgattung ist ein so enger Zusammenhang des Dichters mit seiner Zeit und ihren Verhältnissen ersichtlich, wie aus dem Epigramm. Die in der Edda vorliegenden zeichnen sich nicht durch witzige Pointen, Schärfe der Unterscheidung und philosophische Tiefe aus, sondern sind einfache Gedanken, Ausdruck natürlicher Empfindungen, schlichte Sittenregeln, aus dem unverhohlenen Naturgeist des Volkes hervorgegangen. Der Ausdruck ist unbildlich; die Form die von symmetrisch gegenübergestellten Sätzen; einfache Paare mit regelmässiger Hebung und Alliteration, selten ein Reim. Die mitgetheilten waren nach dem Inhalt klassificirt: Ueber das Reisen. — Der Wirth und der Gast. — Die Freundschaft. — Gastmahl. — Der König und seine Helden. — Der Tiny. — Wirthschaft und Eigenthum. — Werth des Umgangs. — Leben und Tod.

Hr. Birlinger gab eine Fortsetzung seiner Mittheilungen über den alemannischen Dialekt, namentlich den Unterschied der bei Hebel erscheinenden Wörter von denen des Volksdialekts, und erörterte lexicalisch eine Menge von Ausdrücken.

Hr. Lücking sprach über die sogen. nasalen Vocale im Französischen (in — on). Der Lehre der franz. Orthoepisten, dass sie wirklich Vocale seien, schliesst sich auch Mätzner an. Diez schwankt, ob die Sylbe blos ein vocalisches Element erhält, während Dubois-Rey-

mond und Brücke der ersten Ansicht zuneigen. In der That ist in jedem solchen Laute ein vocalisches und ein consonantisches Element vorhanden. Jeder Vocal lässt sich dehnen, nicht so ein Laut wie on, so dass in jedem Moment die ganze Sylbe gehört wird; sondern wenn man anhält, so wird man einen unvollkommenen Stimmklang erhalten. Mit Uebung kann man dahin kommen den Vocal vom Consonant getrennt zu sprechen. Auch kann man eine Lippenbewegung sehen und eine Hebung der Zunge mit dem Finger fühlen. Bei jedem Nasal ist der Nasenkanal offen, und die Verschiedenheit des Verschlusses der Mundhöhle bringt die Verschiedenheit der Nasale hervor. Bei en, on etc. geschieht der Verschluss an der äussersten hintern Mundhöhle, indem sich das Gaumensegel senkt um sich an die Zungenwurzel anzulegen.

Hr. Hoppe gab eine Darstellung des englischen Cricketspiels, um die Bedeutung von etwa 30 Wörtern festzustellen, die in den Wörterbüchern nicht zu finden sind.

Hr. Rudolph sprach über die Erscheinung des schwarzen Ritters in der Jungfrau von Orleans. Indem er die Meinungen Schwab's, Hoffmeister's und Hinrichs' widerlegte, erklärte er denselben für den Fürsten der Finsterniss selbst. In seiner Erscheinung verwirklicht sich das Mahnungswort des Vaters im Prolog: „Bleib nicht allein! denn in der Wüste trat der Satansengel selbst zum Herrn des Himmels.“ Gegen ihr Gelübde, sich der irdischen Liebe zu enthalten, erhebt sich die erste Regung in ihr bei der Werbung Lahire's und Dunois' die ihr schmeichelt, und die sie ebendaher mit Heftigkeit zurückweist; so wird sie immer stolzer und der Zwiespalt in ihrem Innern heftiger; nun erscheint der böse Feind als Personifizirung jenes Zwiespalts, und darauf unterliegt sie der persönlichen Zuneigung zum Feinde ihres Landes Lionel. Das stolze Wort „Nicht aus den Händen leg' ich dieses Schwert, als bis das stolze England niederliegt“ ist widerlegt, sie lässt das heilige Schwert in der Hand des Feindes zurück: sie ist durch Satans List besiegt. Die Gestalt eines „schwarzen“ Ritters erklärt sich aus einer Erinnerung an den schwarzen Prinzen. Dass der schw. R. nicht Talbots Geist sei, ergiebt sich aus Johanna's eignen Worten: „Hätt' ich den kriegerischen Talbot in der Schlacht nicht fallen sehen“ u. s. w.

Hr. Andresen nimmt in der folgenden Discussion grade diese Worte als Beweis, dass Schiller den schwarzen Ritter als Talbots Geist habe kennzeichnen wollen, und vermisst die Beachtung des Umstands, dass die Scene mit dem schw. R. bedeutsam zwischen der Talbot- und Lionelscene liegt.

Hr. Werner Hahn dagegen stimmt dem Vortr. bei, und findet es nur bedenklich, dass Johanna sich in dieser Scene in der Wüste oder Einsamkeit befinden solle. —

Hr. Michaelis theilte einen Brief Grimm's an die Weidmann'sche Buchandlung aus dem J. 1849 mit, in dem er folgende Grund-

sätze für Rechtschreibung aufstellt: Verwerfung 1) des dehnenden h und des Zeichens th, 2) des dehnenden ie, 3) der dehnenden Gemination, 4) Erhaltung der geminirenden Consonanz ausser im Auslaut, und inlautend vor t, 5) Verwerfung von fs und von ff im Auslaute; Billigung der Adelung'schen Regel, dass nach langem Vokal fz, nach kurzem ff zu schreiben. — Man sieht also, es gab vor dem Wörterbuche eine Zeit, wo Grimm alle Dehnungszeichen consequent beseitigen wollte. Erfreulich ist, dass er die Verdopplung nach kurzem Vokal beibehielt. — In Betreff von ie hat er aufgehoben, was er in der Grammatik darüber sagt. Seine eigne frühere Schreibung „efzen" u. dgl. sieht er als unbefugt an. Das f erscheint ihm als ein schärfrer Zischlaut als fz (irrthümlich aber, dass die Conj. dass einen dickeren Laut habe als der Art. das).

Hr. Andresen bemerkt, dass die Verschiedenheit dessen, was Grimm viel später (im Lexicon unter „es") sagt, Verwirrung bezeugt. —

Hr. Brunnemann erweiterte die von Hrn. Scholle aufgestellte Regel über den Conj. im Franz. nach Verben des Denkens und Sagens dahin, dass über die Anwendung von Conj. oder Ind. lediglich das subjective Ermessen entscheide. Will der Redende den Gedanken so geben, dass er das Resultat seiner Anschauung naiv darlegt, so steht der Ind.; soll er als Resultat seiner Reflexion erscheinen, der Conj.

Hr. Scholle stimmte im Ganzen bei: doch will er für Schulzwecke die alte Regel beibehalten wissen.

Hr. Bieling fügt bei, keinesfalls könne der Lernende die Angabe bestimmter Verba entbehren; die Grammatik müsste denn Regeln für den fremden Denkgebrauch geben können, aus denen man entnähme, bei welchen Verben diese oder jene Auffassung vorwalte.

Hr. Andresen gab eine Sammlung von Beispielen für sprachliche Eigenthümlichkeiten bei Grimm. 1) Das Fehlen des gewöhnlichen „aber" in Adversativsätzen, wie im lat. vincere scit Hannibal; victoria uti nescit. 2) Zusatz von „und" beim contradictorischen Gegensatz, z. B. „Frauen und nicht Männer." 3) Beiordnende Conjunction zur Gleichstellung eines Nebensatzes mit einem blossen Satzgliede, z. B. So muss das Substantiv kunig, und selbst in Anschlag kommen, dass . . . 4) Uebergang aus der abhängigen in die Form des Hauptsatzes; wie „Ich mahne Dich, wenn Du die Pferde in den Stall gebracht hast, so lass u. s. w." — „Ein Schwert so scharf, dass wenn . . . so schnitt es. 5) Relativpartikel in demonstrativer Form, z. B. „Heilungen und Beschwörungen vorzunehmen war ein Frauengeschäft, daher sich auch vier Göttinnen" u. s. w. So sogar zu Anfang eines Absatzes. Die Wortstellung zeigt, dass solche Sätze Nebensätze bleiben.

Hr. Sachse vermuthet, dass solche Wendungen absichtliche Sonderbarkeit und Künstlichkeit sein mögen.

Hr. Lücking weist diesen Vorwurf zurück.

Hr. Birlinger theilt einen Nekrolog Schleicher's aus der Augsb. Allg. Ztg. mit.

Hr. W. Hahn las eine Uebertragung des Mythus vom Ursprung der Dichtkunst, der in der Edda in zwei Ueberlieferungen enthalten ist, deren Verbindung er versucht hatte, und gab eine durchgehende symbolische Deutung der Allegorie die durchweg die concipirende und formgebende Thätigkeit des Dichters darstellen soll. Diese Ansicht wird wesentlich durch die etymologische Deutung der einzelnen Namen gestützt. — Hr. Hermes machte die Bemerkung, dass dieser Mythus am besten in seinem Zusammenhang mit dem indischen betrachtet werde.

Hr. W. Hahn bemerkte in Fortsetzung seines Vortrags, dass sich aus der Vergleichung der Eddasage mit der indischen über die Deutung der ersteren nichts Neues ergeben könne, da der Grundgedanke derselben im Text selbst gegeben ist. In der letzteren handelt es sich ebenfalls um einen Trank, der Leben und Unsterblichkeit verleiht; derselbe bedeutet aber dort den Regen. In der äussern Gestalt folgt der jüngere Mythus ganz dem alten, und zeigt Verschiedenheit nur in den neu erfundenen Bestandtheilen.

Hr. Birlinger gab interessante Details über Uhland, dessen Umgang er in den Jahren 1854—58 genossen; über sein Haus und seinen Charakter, über seine Bescheidenheit als Dichter, und die Abneigung von seinen Gedichten zu sprechen, über die Liebe des Kinderlosen zu seinen Pflegesöhnen, die Theilnahme, die er Bekannten und Freunden erwies, sein Verhältniss zur Kirche; seine Forschungen in der Sage und den Rechtsalterthümern, die seine letzten Lebensjahre ausschliesslich füllten.

Hr. Büchsenschütz zeigte „poetische Personificationen in Griechischen Dichtungen" von Dr. C. F. Hense an, die mit sehr reichhaltigen Citaten ausgestattet, auch Shakespeare mit in Betrachtung ziehen, aber nur eine Erweiterung der schon vor einem Jahre besprochenen Programmabhandlung sind. „Die Griechischen Fremdwörter," eingeleitet und lexicalisch erklärt von Dr. Ed. Lauber. Der praktische Zweck des Buches wird schwerlich erreicht, da Verf. die Wörter in ihre Bestandtheile zerlegt, und die letzteren nur an ihrer Stelle, nicht aber das Wort in der Zusammensetzung erklärt. Die Vollständigkeit lässt viel zu wünschen übrig.

Hr. Scholle zeigt an: 1) P. Levy, Uebersetzung von Hermann und Dorothea." Dieselbe kann als recht gelungen bezeichnet werden. Den Schluss bilden sachliche Erklärungen, die befriedigend sind, nicht so die oberflächlichen grammatischen Erklärungen. 2) Dietze, La Campagne de France par Goethe. Das Buch ist für Uebersetzung in's Französische bestimmt. Die dem Schüler gegebenen Hülfen gehen zu

weit, da sie die Hülfe des Lexicons ersparen wollen und sind oft sonderbar und inconsequent; wirklich schwere Wörter sind häufig übergangen.

X.

Herr Andresen betrachtet Wörter unserer Sprache, welche ursprünglich derselben Wurzel entsprossen, später in Form und Bedeutung auseinander gegangen sind. Nicht hierher gehörig sind Erscheinungen, wie Füllen — Fohlen, Trank — Trunk, Erle — Eller etc., wo nur eine Modification der Form auftritt. Es kommt ferner auf die Zeit der Trennung an, da in Fällen, wo diese neueren Ursprungs ist, die Unterscheidung meist wieder fallen gelassen wurde, so bei blos — bloss, wahr — warlich, gar — gahr etc. Dagegen bestehen solche Trennungen fort, die in längerer Zeit allmählich geworden sind. Hierfür gab der Vortr. eine reiche Fülle von Beispielen, u. a. man — Mann, dass — das, dann — denn, wann — wenn (mhd. noch ununterschieden denne, wenne), Sehne — Senne, fahl — falb (vgl. ndtsch. gel neben gelb), eins — einst, golden — gülden, Ehrn (vor Pastorennamen) aus Herr etc. Niederdeutsche Formen neben gleichbedeutenden hochdeutschen haben keine Berechtigung, so Reep — Reif, Stake — Stecken etc., wohl aber solche, die einen andern Begriff als die entsprechenden hochdeutschen bezeichnen, wie Wappen — Waffen, sachte — sanft, fett — feist, Stapel — Staffel, lichten — lüften (to lift) u. a. Bei Eigennamen finden wir ähnliche Doppelformen, so Albert — Albrecht, Rupert — Ruprecht, Hanau — Hagenau etc. Endlich sehen wir Wörter des Französischen, die ursprünglich dem Deutschen entstammen, jetzt ihren deutschen Wurzelwörtern gegenüber stehen, so Rang — Ring, Agraffe — Krapfe, Liste — Leiste, Garde — Warte, Loge — Laube etc.

Hr. Michaelis machte aufmerksam, dass blos — bloss nur als orthogr. verschieden gelten können.

Hr. Benecke las sodann über die heutige Auffassung des französischen Accents. Der Redner unterschied nach Gaston Paris drei Accente. Zunächst kommt in Betracht der accent tonique oder Wortaccent, der im mehrsilbigen einzelnen Wort stets auf der letzten überhaupt betonten Silbe ruht und aus den Gesetzen, welche der Entstehung des Franz. zu Grunde liegen, zu erklären ist. Man könnte ihn den etymologischen Accent nennen. Der zweite ist der Accent logique, der im Satze auftritt, wesentlich das letzte Wort des Satzes trifft, den accent tonique der übrigen Wörter des Satzes zwar moderirt, aber nie aufhebt. Dazu kommt drittens der rhetorische Wortton, accent oratoire, — pathétique, der den Bedürfnissen der Declamation und des Affects zum Ausdruck dient, den accent tonique jedoch auch nicht verwischen kann und darf.

Hr. Lücking suchte in einem Vortrage über die Etymologie der neufranzösischen Futura und Conditionalia die Formen festzustellen, welche die ersten Bestandtheile dieser zusammengesetzten Tempora, die Infinitive, zur Zeit der Zusammensetzung gehabt, und die Lautgesetze nachzuweisen, kraft deren diese Infinitivformen in der Zusammensetzung ihre heutige Gestalt gewonnen haben. Namentlich wurden die Futura der Verba auf oir von Formen auf er (= ēre) abgeleitet und dabei das erste r in je verrai, je décherrai, j'écherrai und je pourrai aus einer Assimilation des ursprünglichen Stammauslauts d (t) erklärt.

Hr. Korsch besprach das russische Lied vom Heereszuge Igors. Dasselbe charakterisirt er als ein Product der Kunstdichtung, im Gegensatz zu den sonstigen Epen; während die letzteren nur reine Mythen behandeln, hat es ein historisches Factum zum Gegenstande; es zeigt im Unterschiede zu jenen keinen Rhythmus; im Ausdruck rhetorischen Schmuck, statt Naivetät; und bei vollständig ausgebildeten politischen Ansichten eine pragmatische Tendenz, nämlich die Fürsten zum gemeinsamen Streite gegen die tartarischen polowsker zu ermahnen. Letztere nämlich bedrohten Russland durch fortwährende Einfälle, und das Gedicht schildert die Gefangenschaft Igors bei denselben und seine Flucht. Die Zeit der Handlung ist etwa 1186.

Hr. Scholle besprach die Frage, wie es komme, dass das Französche in Bedingungs- und indirecten Sätzen das Imperfect an Stelle des lateinischen Conjunctiv gesetzt habe. Wenn man unter den Thätigkeiten werdende und vollendete zu unterscheiden hat, so sind im Französ. die Thätigkeiten, die wir in ihrem ganzen Verlaufe betrachten, die zum Abschluss kommen, oder von deren Abschluss abgesehen wird, dem passé déf. zugewiesen; diejenigen, die nicht zum Abschluss kommen, dem Imparf. Daher dient letzteres zur Darstellung von Sitte und Gewohnheit, d. h. einer stets werdenden Thätigkeit; ebenso für die einer Handlung in die eine andre unterbrechend eintritt; und überhaupt von Handlungen, die nicht zum Abschluss kommen: je mourais d'envie de le voir; dagegen würde je mourus heissen ich starb wirklich. Dem entspricht es, dass das Impf. die Nichtwirklichkeit ausdrückt: die werdende Handlung kommt eben nicht zur Vollendung; si j'avais dit un mot on vous donnait la mort. — In der indirecten Rede. In einem Satze, wie je croyais que vous étiez malade ist das Impf. étiez nicht Ausdruck der Vergangenheit, sondern des indirecten Verhältnisses (ein Satz wie on me dit que Mr. N. est malade ist nicht indirect in dem Sinne, dass der Gedanke eines andern angeführt wird; das Indirecte des Impf. tritt nur nach einer regierenden Zeit der Vergangenheit ein). Ebenso entsteht indirectes j'avais fait und je ferais aus directem j'ai fait, je ferai. Dies wird auch Ausdruck für die Aeusserung eines dritten: ce personage serait mort il y a longtemps — soll todt sein. Kurz das Impf. kann die Rolle des Conjunctiv übernehmen,

weil es die Thätigkeit nicht als sich vollendend darstellt, also Ausdruck sein kann für die Handlung, deren Resultat als nicht wirklich erscheint.

Hr. Sachse berichtete über den neuesten Band von Pfeiffer's Germania, und betrachtete die Wirksamkeit des nun heimgegangenen bisherigen Redacteurs im Allgemeinen und speciell sein Verhältniss zu unserer Gesellschaft, deren Corresp. Mitglied er seit 1860 war.

Hr. Boyle sprach über die Etymologie verschiedner Wörter; er leitete 'to saunter' von aller à la sainte terre; bachelor (unter Vergl. v. scion, branch of a family, Bengel u. s. w.) von baculus, shoot of a tree; pantaloon von piantaleone, dem Aufpflanzer des venetianischen Löwen, der nach Venedigs Sinken ein schwacher Alter wurde; harlequin von Charles Quint — nincompoop, vom ling Franc. ninio (engl. ninny), Präp. con und poupée (Puppe) — samphire von herbe de St. Pierre; haberdasher von hafertasche.

Hr. Marelle verlas eine Stelle aus Timb's Ninepins, a Book of Curiosities, wonach der in England vielgebrauchte Namen der Mrs. Partington von Sydney Smith stammt, der von dieser fingirten Persönlichkeit in einer im J. 1831 zu Taunton gehaltnen Rede als Satire auf die Lords, die sich dem Fortschritt der Reformbill entgegensetzten, eine Anekdote erzählte, sie habe ebenso den Kampf mit dem empörten atlantischen Ocean vom Ufer aus unternommen.

XI.

Hr. Andresen redete über starke Verben, in denen der 2. und 3. pers. sing. ind. präs. von d. Vocal der 1. pers. abweicht, z. b. fällst, läuft, gibt. Angegriffen wird der Umlaut in frägst, frägt; käufst, käuft; kömmst, kömmt: die beiden ersten gehen schwach, das dritte zwar stark, aber das *o* des inf. ist unorganisch (goth. qiman, ahd. quëman, mhd. komen mit d. präs. kum oder kom, kumest, kumet, selten kümt, was eben niederd.; Luther regelmässig: kommst, kommt). — J. Grimm's beliebte laufst, lauft sind von Seiten der Theorie und auch mit Bezug auf die von Alters gebliebene Aussprache einiger Landstriche, z. B. Hessen, gegen ungestüme Tadler in Schutz zu nehmen. Lädt und ladet organisch unterschieden, jetzt meist vermischt. Bäckt historisch, neben backt, namentlich in Norddeutschland.

Hr. Marelle sprach über die von den Engländern in neuerer Zeit mehrfach (z. B. in Timb's 'Ninepins') aufgestellte Behauptung, Jeanne d'Arc sei nicht durch den Scheiterhaufen hingerichtet worden, sondern habe noch nach Beendigung des Krieges gelebt, habe sich verheirathet, sei von ihren Brüdern anerkannt worden. Es gab mehrere

Personen, die sich später für die ehemalige Jeanne d'Arc ausgaben, und von denen eine in Orleans selbst sich zeigte, eine sogar nach Rom zum Papst, dann nach Paris ging und sich dem Könige vorstellte. Nichtsdestoweniger steht es aus den Acten des auf Ansuchen der eignen Familie Johanna's revidirten Prozesses fest, dass dieselbe wirklich hingerichtet wurde, und es liegt dafür auch das hinlänglich beglaubigte Zeugniss des Geistlichen vor, der sie zum Scheiterhaufen begleitete.

Hr. Grant unterwarf einige Punkte in Rümelin's Shakespearestudien einer Kritik. Er sieht grade die Angriffe der Geistlichkeit auf die Bühne als Beweis ihrer Popularität an; er weist aus gleichzeitigen Schriftstellern nach, dass allerdings der ehrenfeste Bürgerstand unter dem Publicum des 'pit' stark vertreten war; er stellt es schliesslich als einen Irrthum dar, dass der Einfluss der Bühne sich nur auf London beschränkt habe, wogegen schon das Auftreten englischer Schauspieler in Deutschland und Dänemark spreche.

Hr. Schirmer widerlegt die in einer der letzten Sitzungen von Hrn. Boyle ausgesprochne Ansicht, dass harlequin von Charles Quint herkomme. Das Wort hierlequin kommt schon in Renard vor, und Bischof Guilelmus von Paris († 1294) sagt, es sei ein Name für 'equites nocturni', ohne allerdings anzugeben, woher der Name komme. Für dieselbe Ansicht werden noch mehrere Zeugnisse beigebracht. (Hr. Korsch bemerkt, dass in Steinthal's Zeitschrift nachgewiesen sei, es liege in dem Worte die Vorstellung vom wilden Jäger). — 2) Bachélier erscheint schon in früheren französischen Schriften mit denselben Bedeutungen, die es in der Gegenwart hat; baccalarius ist ursprünglich Besitzer eines Bauerngutes, unterschieden vom Bannerherren; einer der nicht im Stande ist ein Banner zu führen, namentlich auch weil er zu jung ist. Die lat. Form baccalaureus enthält nur eine gesuchte Deutung.

Hr. Michaelis machte Mittheilung von dem Buche des Dr. Rumpelt: Das natürliche System der Sprachlaute und sein Verhältniss zu den wichtigsten Cultursprachen. Halle, 1869. Der Vortr. hob den orthographischen Gesichtspunkt hervor, besonders den Gegensatz gegen die Darstellung von Lepsius, wobei er sich selber im Ganzen an Brücke anschliesst. Er berührt dann zunächst Rumpelt's Quantitative Eintheilung in Vocale, Halbvocale und Consonanten, und dann dessen Qualitative Eintheilung nach den drei Hauptgruppen der Labiales, Dentales und Gutturales. In Bezug auf die L- und R-laute spricht Hr. M. gegen die specielle Classification derselben als eigener Laute, und will sie als die erste Classe der Consonanten nehmen. Hinsichtlich der Vocale macht er die Eintheilung in reine und nasale Vocale, und spricht dabei gegen das Vocaldreieck von Lepsius und Brücke (Brücke: Grundzüge u. s. w. Seite 23). Dann wird auf Begriff und Namen der Laryngales oder Kehlkopflaute, das sind Spiritus lenis und Sp.

asper, die verschiedenen Modificationen des H der modernen Völker und die Zitterlaute des Kehlkopfs, wie das niederdeutsche R (Siehe Rumpelt, S. 102), hingewiesen und von dem Vortr. erörtert, dass Lepsius diese Laute „Faucallaute," Brücke dieselben Gutturales verae genannt hätte (Brücke, S. 7). Brücke u. Lepsius hätten darüber lange in literarischer Fehde gelegen, Lepsius u. Rumpelt hätten den von Hrn. Michaelis aufgestellten Namen „Laryngales" schliesslich adoptirt. — Ob „*W*" rein labial oder denti-labial sei, erklärt der Vortr. für eine sehr schwankende Sache. — Nachdem hierauf die Interdentales, Alveolares, Cacuminales und Denti-palatales oder Dorsales erwähnt waren, kam Hr. M. auf den normalen S-laut zu sprechen, wobei die Ansicht von Brücke und von Rumpelt erörtert wurde. Nach Brücke sei das alveolare S in Deutschland häufiger als das dorsale. Die Behauptung Rumpelt's, dass das marginale S und das französische Ç gleich seien, bestreitet der Vortr.

Hr. Püschel zeigt an: Staffler, Rationelle Universal-Dollmetschsprache. Vf. beabsichtigt eine Sprache hauptsächlich für katholische Missionare zu schaffen für den Verkehr derselben unter einander und mit den Heiden. Aus 20 Consonanten und 5 Vocalen schafft er 100 Wurzeln und aus Combination 100×100 Wörter. Eine grosse Rolle spielt dabei eine höchst abstruse Zahlenmystik. Die ganze Theorie wird für göttliche Eingebung ausgegeben.

Hr. Andresen sprach über Etymologie von refuser. Nach Diez sei es aus einem Zusammenfluss von recusare und refutare entstanden. Vielmehr ist ein Frequentativ refusare aus refundere zu schliessen, obgleich ein solches als wirklich vorkommend nicht zu belegen ist; refundere aber im Sinne von „verschmähen;" fusare steht neben futare, wie fusilis neben futilis; tertus neben tersus; fartilis neben farsilis.

Hr. Boyle las nach einer Betrachtung über die ausgedehnte Räuberliteratur des vorigen und im Anf. dieses Jahrh., deren Existenz er einerseits aus der dem Räuberleben anhaftenden Romantik andrerseits aus dem Umstande erklärte, dass die Räuber sich vielfach als Vertheidiger des Volkes und Verfechter seiner Ideen hinstellten, die Stelle aus W. Scott's Rob Roy, in der der Tod Morris geschildert wird.

In Bezug auf eine in der „Gartenlaube" erschienene Klage über die Anwendung lateinischer Schrift seitens deutscher Schriftsteller wies Hr. Andresen diesen Vorwurf zurück, indem er die sogen. deutsche Schrift nur als eine durch Hand der Schreiber verschnörkelte Entstellung darstellte. Diesen Gründen stimmten die Herren Michaelis, Marelle und Boyle bei. Die Herren Strack, Beneke und Langenscheidt sprachen aus Nützlichkeitsgründen für Beibehaltung der deutschen Schrift.

Hr. Marelle besprach die Vorwürfe, die man Sainte Beuve gemacht; namentlich den des öfteren Gesinnungswechsels. Zuzugeben sei

nur, dass er verschiedne Entwicklungsphasen durchgemacht, wobei er allerdings zum Skepticismus gekommen sei; stets aber habe er das Recht des freien Geistes vertheidigt. Ueber alles Lob erhaben sei der Reiz seiner Diction, die Gabe durch die Grazie und Würze der Darstellung für den Gegenstand zu gewinnen; seine Essays gehören zu dem Interessantesten und Treffendsten, was die moderne Literatur bietet.

XII.

Hr. Ulbrich sprach über Ben Jonson, den er als mitten in einer Periode geistigen Umschwungs stehend, und den reflectirenden Geist der neuen Epoche darstellend bezeichnete. Seine Hauptstärke besteht in der Darstellung des humour; der grösstentheils die krankhaften Auswüchse des romantischen Rittergeistes betrifft. Nachdem der Vortr. die Charaktere der Renommisten, der Gecken und Einfaltspinsel, der Projectenmacher und Puritaner zusammen gruppirt, zeigt er wie der komische Dichter so zwar sich ein fruchtbares Gebiet für sein Talent schuf, aber zugleich in den Fehler verfallen musste, Carricaturen zu zeichnen, indem er einmal immer einen Zug im Charakter des Menschen mit äusserster Verwegenheit bis an die Gränze des Möglichen durchführte, 2) neben der Menge der verkehrten Menschen nicht eine wohlthuende Gestalt hinstellt, an der sich unser Herz erwärmen könnte; Fehler die nur in Every Man in his Humour vermieden sind. Im Uebrigen zeigt sich überall grosses dramatisches Talent; die Herrschaft einer selbstgebildeten Theorie des Dramas; ein sorgfältig durchdachter Plan und strenge Einheit der Handlung. Schliesslich trug Vf. die 1. Scene des 3. Actes aus St. Bartholomews' Fair vor.

Hr. Lücking besprach die im Archiv XLIV, H. 4 von Dr. Schuchardt aufgestellte Hypothese, wonach schon vor der Bildung der roman. Futur- und Conditionalformen die Formen von habere, in denen die tonlos gewordne Sylbe geschwunden ist, selbstständig bestanden haben. Aus den angeführten Beispielen resultirt nicht, dass die Formen in allen romanischen Sprachen auf gleiche Weise gebildet sind. Am wenigsten kann man sich mit der Annahme der Restitution ursprünglicher Sprachverhältnisse einverstanden erklären, nachdem Wörter einmal in abgeschliffne und zusammengezogne Gestalt verwachsen waren.

Hr. Bieling berichtete über das in der Bibliothèque Communale zu Tours befindliche Manuscript der Legende von St. Gregoire le Grand aus dem Ende des 12. Jh., über welches Victor Luzarche geschrieben hat. Es liegt offenbar die Quelle vor, nach der Hartmann v. d. Aue eine Bearbeitung geliefert. Vf. giebt eine Analyse des Liedes, und einen Vergleich des Inhalts, so weit er beiden Gedichten gemeinschaftlich ist.

Wörtlich übertragen findet sich fast nichts, paraphrasirt weniges; das meiste ist Nacherzählung mit Einschiebung von eigner Zuthat. Der ursprünglich religiöse Zweck tritt im Franz. weit mehr hervor; im Deutschen herrscht mehr Innerlichkeit. Bisweilen ist das Original präciser, und darum ergreifender.

Hr. Andresen II. sprach über das Vorkommen accentuirender Verse in der klassisch. lat. Poesie. Das accentuirende Princip der romanischen Verskunst ist direct aus der späteren lateinischen Volksdichtung in die romanische Poesie übergegangen und lässt sich bis in das 1. Jahrh. n. Chr. zurück verfolgen. Wie indessen viele den romanischen Sprachen gemeinsame grammatische Erscheinungen sich schon im ältesten Latein vollständig ausgebildet vorfinden, so findet sich das accentuirende Prinzip bereits vorbereitet in der ältesten lateinischen Poesie und ist später nur durch griechischen Einfluss gänzlich unterdrückt worden. Denn eine genaue Beobachtung des Versbaues der Saturnier und des Plautus lässt eine Neigung zu dem accentuirenden Prinzip insofern erkennen, als unbetonte kurze Silben hier nur ausnahmsweise und unter bestimmten Einschränkungen unter die Vershebung gestellt sind, abweichend vom Griechischen, wo die Quantität allein den Versbau beherrscht. Diese Neigung wucherte in der Volksdichtung fort, bis sie sich in der Kaiserzeit zum allein gültigen Prinzip ausbildete und so in die romanischen Sprachen überging.

Hr. Schirmer berichtete über den Inhalt des 1. Hefts 1870 der Edinb. Review.

Hr. Andresen I. besprach die Familie von deutschen Eigennamen der Bedeutung Schumacher und Schuster.

Hr. Bandow bespricht die Shakespearekritik Humbert's; derselbe findet in den Komödien Sh.'s nur das Phantastische, nicht das wahrhaft Komische; ohne moralischen Zweck dienten sie nur der Unterhaltung. Die Fabel sei oft dürftig; im Sommernachtstraum fast kindisch. Durchweg wird als Muster Molière gegenübergehalten, der seine Komödien durchweg auf Schilderung und Entwicklung eines Charakters basire. — Nach einer Untersuchung über das Komische wird gezeigt, das Sh.'s Charaktere viel mehr dumm und einfältig als komisch seien. Endlich wird besonders das Fehlen der Idee in den Sh.'schen Komödien gerügt. In seiner Antikritik wies der Vortr. nach, wie der Charakter bei Sh. nicht in solcher Ausführlichkeit entfaltet werden könne, weil bei ihm, der überall gegebene Stoffe behandelt, die Situation den Charakter, nicht wie bei Molière der Charakter die Situation bedingt; auch die reichere Gliederung der Handlung ihm eine grössere Beschränkung in dieser Hinsicht auferlege, die schon bei M. wegen der Einheit der Zeit und Handlung wegfalle. Er unterwirft ferner die Wahrheit der M.'schen Charaktere einer krit. Untersuchung, die bei weitem nicht so zu ihren Gunsten ausschlägt wie bei H. —

Schliesslich wurde die Frage in Betracht gezogen, ob es überhaupt unerlässliche Forderung sei, dass der komische Dichter eine Idee verfolge; d. h. ob die komische Poesie wesentlich lehrhaft sein solle.

Hr. Bourgeois sprach über die französische Satyre im Mittelalter. Die grösseren Satyriker Frankreichs, Régnier und Boileau sind schon oft besprochen worden, dagegen hat man ihre Vorgänger zweiten Ranges aus dem Mittelalter wenig beachtet. Es giebt zwar im Mittelalter keine ausschliesslich satyrischen Dichter; aber die Richtung der Satyre ist vielfach in den bildenden Künsten und in der Poesie vertreten. Zum Verständniss dieser letzteren ist es nicht wie bei den zwei zuerst genannten Dichtern nothwendig, auf lateinische und griechische Vorbilder zurückzugehen; denn Form und Inhalt ist rein französisch. Indem der Vortr. nun die einzelnen Jahrhunderte durchgeht, findet er die Satyre in den Sirventes der Troubadours, in den pointirten Wendungen vieler Gedichte von Marie de France, bei Ruteboeuf, im Roman du Renard und Roman de la Rose, in manchen fabliaux und légendes, endlich bei Alain Chartier.

Hr. Märcker berichtet über Saint-Paul von Renan. Das Werk ist nicht kritisch und bringt keine neuen Resultate theologischer Forschung, sondern macht als Kunstwerk französischer Prosa Propaganda in der civilisirten Welt für die Ergebnisse deutschen forschenden Fleisses. Besonders schön schildert es den Einbruch des orientalischen Geistes auf den griechischen. Der Vortr. verliest die Einleitung und hebt den Satz hervor, die romanischen Völker und Sprachen seien nicht mehr entwickelungsfähig.

Diese Behauptung widerlegt Hr. Marelle.

Hr. Werner Hahn las eine freie Bearbeitung der Kosmogonie und Theogonie der Edda in vierzeiligen alliterirenden Strophen, und überreicht einige Exemplare seiner „deutschen Literatur in Tabellen."

Hr. Wilmans sprach über den von Shakesp. ausgelassenen Theil der Hamletsage, der den Aufenthalt des Prinzen am englischen Hofe enthält. Die Beweise von Scharfsinn die derselbe dort giebt, verrathen eine Feinheit des sinnlichen Gefühls, wie dasselbe sonst in germanischer Sage nicht gefeiert wird. Schon Liebrecht hat darauf aufmerksam gemacht, dass ähnliche Züge sich in einer Erzählung der Cento Novelle Antiche finden. Ebenso aber auch im Arabischen, wie aus Scott's Nachträgen zu Tausend und eine Nacht zu ersehen. In ihrer ältesten Gestalt erscheint aber die Sage in Persien. Cristofero Armeno aus Tauris übersetzte zum Dank für die Aufnahme, die er in Venedig gefunden, 1577 einen persischen Roman (Reise der Söhne des Königs Seradippo), in dem die Prinzen fast genau dieselben Beweise des Scharfsinns geben. Benfey hat nachgewiesen, dass in diesem Buche nur eine freie Bearbeitung eines schon vorhandnen persischen Stoffes vorliegt. In Ghaffari Nigaristan (Ende des 15. Jahrh.) stellt sich der König, nicht wie bei Saxo als Sohn eines Sclaven, sondern eines Koches

heraus; der vorgesetzte Wein wird als auf einer Grabstätte gewachsen, das Lamm als von einer Hündin gesäugt erkannt. Wenn statt des Weins in der Hamletsage das Brot und Bier erscheint, und statt des Lammes das Schwein, so ist darin nur zu erkennen, wie die Sage mit Verlegung des Schauplatzes anderm Klima und andern Sitten (der allgemeinen Schweinezucht unter den Germanen) angepasst ist.

Hr. Andresen I. sprach über die Betonung der mit *un* verneinten deutschen Adjectiva. Ist der Stamm ein Substantiv oder Adj., so hat *un* den Ton, ist er ein Verb, so hat ihn der Stamm (un*denk*bar; *un*dankbar — *un*heilig; un*heil*bar). Es tritt aber noch hinzu, dass wenn der Begriff das Stammwort nicht bloss verneint, sondern das conträre Gegentheil positiv ausgedrückt wird, *un* betont wird (*un*bekannt; *un*erfahren = rudis; *un*ähnlich = verschieden). Wird der Begriff bloss verneint, so bleibt der Ton auf dem Stamm (unver*gründ*lich; unver*kenn*bar). So meist mit Verben. Daher bei manchen eine doppelte Betonung, je nach dem Sinne (*un*verträglich = zänkisch; unver*träg*lich, was sich nicht vereinigen lässt. — Die Sache ist *un*bedenklich und Du kannst es unbe*denk*lich thun). Bei andern deutet der Unterschied des Tones auf andre Betonung des Stammes (*um*umgänglich von *um*gehen; unum*gäng*lich von um*ge*hen) — in andern, wie vergesslich, unvergesslich, sträflich, unsträflich zeigt sich ein Wechsel von Activ und Passiv.

Hr. Marelle machte Mittheilung von Poésies de Mlle. Siefert; Gedichten, die sich durch hohe Kraft des Ausdrucks und Tiefe der Empfindung, sowie eine grosse Kühnheit im Aussprechen von Gefühlen zeigt, die das Weib sonst zu veröffentlichen sich scheut. Unglückliche Liebe und Ruhmbegierde sind es, die das Herz der Dichterin bewegen, die in einem andern Werke l'année républicaine sich durch den Cultus Victor Hugo's auf eine etwas bedenkliche Bahn hat leiten lassen.

Hr. Boyle sprach über die von Frau Beecher Stowe über das Geheimniss von Lord Byron's Ehe, nach persönl. Mittheilungen von dessen Gattin, gemachten Enthüllungen. Hr. B. wies die factischen Unrichtigkeiten nach, (z. B. dass nach den Enthüllungen Lady B. zwei Jahr mit dem Dichter gelebt habe; dass die Ehe in der Kirche geschlossen sei; dass B.'s erstes Werk nach der Trennung der Manfred gewesen), — berichtete über die verschiednen den Gegenstand betreffenden Publicationen, und betonte namentlich die veröffentlichten Briefe von Lady Byron nach der Trennung, in der sie die wärmste Freundschaft zu Mrs. Lee ausspricht, mit der B. in Incest gelebt haben sollte. Die „Vindication", bis nach deren Erscheinung Mrs. B. St. das Publicum sein Urtheil zu suspendiren bat, hat grosse Enttäuschung erregt. Sie bringt nur einen Beweis: Lady B. sei der Unwahrheit unfähig gewesen. Trotz der Einreden des Hrn. Marelle, der sich auf Lady B.'s Seite stellt, fällt der Vortr. das Schlussurtheil dahin, die ganze Sache beruhe auf einer Selbsttäuschung, die sich im Geiste der verbitterten Frau im Verlauf der Zeit erzeugt habe.

XIII.

Hr. Beneke gab eine eingehende Besprechung des Buches des Hrn. Scholle, und knüpfte daran eine Kritik der Ansichten des Hrn. Steinthal über das Verhältniss der romanischen Sprachen zum Latein und ihren Werth überhaupt. Wenn man den Begriff „Tochtersprache" zugiebt, so kann in ihm nichts herabsetzendes liegen; dass das Wesen der romanischen Sprachen als Tochtersprachen unter dem der klassischen und der germanischen Sprachen stehe, ist eine willkürliche Bestimmung; und die gegenwärtige deutsche, wie die englische und neugriechische Sprache wären mit ganz gleichem Rechte Tochtersprachen zu nennen, wie die französische. Die Unhaltbarkeit der Steinthal'schen Definition von Tochtersprache, es sei eine solche, die aus der Muttersprache unter einem andern Volke nach einem neuen Prinzipe sich gebildet habe, wird nachgewiesen 1) in Bezug auf Lautbildung und Lautveränderung (wobei zugleich die Ansicht Staedler's bekämpft und der Grundsatz ausgeführt wird, dass das Romanische nichts als ein nach natürlichen Gesetzen weiter entwickeltes Lateinisch sei; es ist durchaus irrthümlich, dass eine Sprache durch Einfluss eines andern Volkes zu einer andern gemacht werden könne; 2) in Bezug auf Wortbildung wird nachgewiesen, dass das Französische dazu die volle Kraft hat. Der Fortfall der Flexion war im Lateinischen schon vor sich gegangen, ehe der Stoss durch die Germanen erfolgte. 3) Ueber die Syntax lässt sich nicht urtheilen, da von der lingua rustica, aus der die Entwicklung erfolgte, zu wenig bekannt ist. 4) Alles was in Bezug auf die Begriffe gesagt wird, ist nicht den modernen Sprachen eigenthümlich, sondern allen Sprachen gemein. Urtheile über Gemüthlichkeit, Grossartigkeit, Prunk u. s. w. gehen das Gemüth an und liegen einer kalt wissenschaftlichen Betrachtung fern. Dahin gehören die Vorwürfe der fehlenden Gründlichkeit, die Entwicklung in abstract logischer Weise, des mangelnden Gefühls, des Abhandenkommens der sinnlichen Grundlage, der Aushöhlung der Bedeutung und des Tones, des Bewegens in Allgemeinheiten; der Benutzung der Sprache als eines fremden Eigenthums. Alles dies muss man Gefühlsphilologie nennen. — Diesen Ansichten werden zunächst die von Max. Müller (in seinen Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache) gegenübergestellt, deren Beweisführung durchaus auf Thatsachen beruht. Danach sind alle Veränderungen in der Sprache auf phonetischen Verfall und dialektische Wiedererzeugung zurückzuführen, und beides zeigt sich schon in den ältesten Sprachen. Man hat in Sprachen die literarische und mundartliche Entwicklung zu unterscheiden; die erstere ist künstlich; die letztere natürlich und nothwendig; und Dialekte sind nicht bloss Entartungen. Auch classisches Latein ist ein Dialekt, der Latiums, speciell des römischen Patrizierthums. Ein andrer Dialekt ist der, aus

dem sich die romanischen Sprachen entwickelt haben. Die Ausdrücke Mutter und Tochter können also in Bezug auf Sprache nur verschieden auf einanderfolgende Phasen der Entwicklung bezeichnen. Was die hierbei nicht in Betracht gezogene Mitbetheiligung eines fremden Volkes betrifft, so ist es sicher, dass sich die germanischen Eindringlinge dem Sprachbildungsprozess gegenüber passiv verhielten. Welches das neue Prinzip bei der Bildung der romanischen Töchtersprachen sein solle, wird nicht recht klar. Heise (dem Steinthal den Kern seiner Ansicht verdankt) nennt dasselbe einfach ein zerstörendes; die Heise'schen Ansichten sind im Vorangehenden erledigt. — Schliesslich muss man also entweder auch Neudeutsch, Englisch, Neugriechisch Tochtersprachen nennen, oder man muss diesem Begriffe allen wissenschaftlichen Werth absprechen.

Hr. Lücking besprach die Frage, ob nach plus d'un als Subject das Prädicat im Sing. oder Plural stehen muss. Duvivier, grammaire des grammaires, verlangt im Allgemeinen den Sing., den Plur. bei einem verbe pronominal und bringt ein Beispiel aus Marmontel bei: A Paris il y a plus d'un fripon qui se dupent l'un l'autre. Noël und Chapsal beschränken die Ausnahme des Plur. auf die verbes réciproques, als Beleg geben sie dasselbe Beispiel zusammengezogen. Brunnemann schliesst sich dieser Regel mit demselben Beispiel an, für das er als Autorität Toussaint citirt. Mätzner verlangt nach plus d'un den Sing., nach plus de deux, trois etc. den Plur. und belegt die Regel durch ein Beispiel aus Voltaire. Plötz, Schulgrammatik von 1864, verlangt den Sing., den Plur. nur dann, wenn plus d'un wiederholt ist; er giebt ein neues Beispiel; die Syntax von 1866 geht über diesen Punkt hinweg. Bernhard Schmitz fordert den Sing., doch komme der Plur. vor.

Der Vortragende fand den Satz aus Marmontel unklar, und da der Beispiele zu wenig sind, schlug er vor, dass Beobachtungen über solche einzelne Fragen im Archiv mitgetheilt werden möchten.

Hr. Werner Hahn sprach über den altskandinavischen Mythus Geiröd, dessen Namen er als rothen Ger, glühende Lanze, erklärt. Zunächst trug er denselben in poetischer Bearbeitung vor. Die Form ist einer einzigen in der älteren Edda erhaltenen Strophe nachgebildet, der Inhalt beruht auf einer Prosa-Erzählung der jüngeren Edda, die als Neudichtung das Segen- und Schreckenbringende des Gewitters trennt, jenes dem Thor lässt, dieses auf Geiröd überträgt und ausserdem durch streng durchgeführte Symbolik auf die neuere Entstehung hinweist. Von Umarbeitungen sind vorhanden ein Mythus der ältern Edda, nach welchem Odin beim Könige Geiröd einkehrt, ein Gesang der neueren Edda, ein Mythus bei Saxo Grammaticus, wo der Held Gerutus heisst, und eine humoristische Erzählung, entstanden um 1055 beim Erlöschen

des Heidenthums, womit der Uebergang vom Tiefernsten zur Parodie fertig ist.

Herr Lafontaine sprach über Scribe und sein théâtre. Es ist wunderbar, dass in Deutschland jeder, der französisch lernt, zuerst das verre d'eau liest. Alle Stücke von Scribe verstossen gegen die historische Wahrheit, die innere Wahrscheinlichkeit, sind in der Sprache platt, in den Charakteren phantastisch. Dies wurde besonders am verre d'eau nachgewiesen, das wie eine auf die Geschichte angewandte Taschenspielerei aussähe. In Frankreich ist Scribe bei der jüngeren Generation so gut wie unbekannt. Da nun auch der Styl des Schriftstellers nicht gerade mustergültig ist, so empfehle es sich, andere Werke als die seinen in Deutschland zu verbreiten.

Hr. Marelle gab die Richtigkeit der Kritik zu, die in ähnlicher Weise von der romantischen Schule in Frankreich geübt wäre, hub aber hervor, dass Scribe seine Zeit repräsentirt, in alle Sprachen übersetzt ist und ein grosses dramatisches Geschick besitzt.

Hr. Lafontaine replizirte dagegen, dass seine Kritik gegen den falschen Geschmack gerichtet sei; auch wäre die Zeit des Scribe nicht die unsere.

Hr. Boyle theilte einige Briefe mit, die in Bezug auf den sogenannten Byron-Scandal in der Morning Post erschienen sind. Da in einem derselben, der an des Dichters Schwester gerichtet ist, Lady Byron die Beschuldigung des Incestes als falsch zurückweist, ausserdem andere unmittelbar nach der Entzweiung der Gatten in äusserst freundlichem Sinne geschrieben wurden, so scheint die Anklage gegen den Dichter als nichtig erwiesen zu sein.

Hr. Marelle dagegen erwiederte, Lady Byron hat es bestimmt behauptet. Entweder hat sie gelogen, oder war selber mystifizirt, oder aber war ihres Verstandes nicht mächtig. Der Hauptbrief an Mrs. Lee ist sehr reservirt, ein lebender Zeuge hat nicht gesprochen, das Tagebuch der Lady Byron wird nicht veröffentlicht.

Hr. Boyle erklärte andrerseits das Entstehen einer solchen Anklage gegen Byron aus persönlichem Hasse vieler Engländer gegen Byron.

XIV.

Hr. Andresen I. besprach die in allen deutschen Dialekten von Holstein bis Steyermark verbreitete Form neuschierig, die er aus dem holländischen nieusgirig (novi cupidus) erklärt; wegen der Aus-

sprache vgl. anschar (ansgar), bischen (bischen), Lischen (Lieschen) u. s. f.; wegen des Sinnes sei eine Anlehnung an scheren, sich kümmern zu vermuthen.

In der Discussion bestritt Hr. Sachse dem Worte jede Bedeutung; Hr. Michaelis erklärte das sch nur für französirende Aussprache des g.

Hr. Wilmanns besprach ein vor $1^1/_2$ Jahren in den Annalen für die Geschichte des Niederrheins veröffentlichtes Cuxheimer Weistum aus d. Jahre 1544. Die Einzelheiten in den Bestimmungen desselben sind darum interessant, weil sich darin die deutlichen Spuren von Sitten und Gewohnheiten zeigen, die sich bis in die Urzeiten germanischen Lebens zurückverfolgen lassen. Der Gerichtstag ist nach alter Weise der Montag; er kehrt drei Mal jährlich wieder, entsprechend den drei Jahreszeiten Winter, Sommer, Herbst; der erste der 13., d. h. in Deutschland der 12. Tag nach Weihnachten; der Dreikönigstag; der zweite der 20. (ist wol 2. zu lesen) Montag nach Ostern (April); der dritte nach Mittsommer. Auffallend ist, dass alle 3 in die ersten 7 Monate des Jahres fallen. Die Bestimmung, dass der Gerichtsvogt mit quergehaltnem Spiess in die Gerichtslaube reiten und darin wenden soll, erinnert an die in Süddeutschland und in Norwegen mehrfach vorkommende Messung der Wegebreite mit dem Spiesse. Die vorgeschriebene Ausrüstung und Begleitung des Schöffen, den apfelgrauen Schimmel, den Habicht, zwei Windspiele und vier Knechte, vergleicht der Vortr. mit andern Weistümern und andren Urkunden; namentlich der Stelle der Edda, wo von Sigurds Verbrennung auf dem Scheiterhaufen erzählt wird, und wo ebenso vier Knechte, zwei Hunde, zwei Habichte (allerdings stammen die Hunde und zwei der Knechte bei Simrock nur aus einer Conjectur Grimm's), jedenfalls ist der Habicht schon in der urältesten Zeit das Zeichen des freien gebietenden Grundherrn.

Hr. Gauthiot brachte eine Stelle aus dem Sommernachtstraum, Hr. Lücking einen Satz aus Buffon kurz zur Besprechung.

Hr. Fischer sprach über den Satiriker Gilbert. Er berichtet seine Schicksale bis zum Erscheinen seines Début poétique, und über die Missachtung, der er gleich bei seinem Auftreten von Seiten der Kritik, namentlich Laharpe's, begegnete. Er gab eine Analyse der Satiren, die sich namentlich gegen die herrschende Unsittlichkeit und den Atheismus, den falschen Geschmack in Kunst und Literatur, die Herrschaft der Afterkritik richten. Wenn auch nicht frei von Uebertreibung, zeigen die Satiren doch hohen Adel der Gesinnung, Muth und tiefen sittlichen Ernst, schlagende Logik, originellen Styl.

Hr. W. Hahn gab eine poetische Bearbeitung des Eddamythus von Thor's Fahrt zu Aegir und Imir, und deutete die Allegorie so, dass Aegir das Meer, Imir die erstarrende Eiskälte, Thor's Ankunft das Eintreten des Sommers bezeichne.

Hr. Bourgeois gab einen Abriss der französ. poet. Literatur des Mittelalters. Von den vier grossen poetischen Cyklen gehört dem Stoff nach die Chanson de geste den Franken (Mittelpunkt Karl d. Gr.), der Roman der Bretagne (Mittelpunkt Artur und die Gralsage), die poèmes de l'antiquité Rom, die fabliaux namentlich dem Morgenlande an. Es wurde die Entstehung und weitere Fortbildung dieser Cyklen im Laufe der Jahrhunderte skizzirt, und der Vortrag mit der Recitation eines der fabliaux „les trois voeux" beschlossen.

Hr. Ulbrich besprach „Pascal, sein Leben und seine Kämpfe, von Dr. Georg Dreydorff." 1870. (Duncker & Humblot). Er gab eine Uebersicht über Inhalt und Eintheilung des Werkes. Von den drei Theilen hat der erste allgemeines Interesse, namentlich wegen der gründlichen Kritik der legendenhaften Traditionen von P.'s mathematischer Wunderbegabung und allgemeiner Frühreife, Jaqueline's Dichterei, P.'s erster Bekehrung, die nur als eine schwache Anwandlung von Frömmigkeit, und der zweiten, die nach seinem Weltleben als eine Folge der Einwirkung getäuschter Liebe erscheint. Der Vortr. weist auf die Uebereinstimmung mancher wesentlichen Punkte mit seiner Dissertation de Pascalis vita hin.

Hr. Marelle führte aus, der Vf. scheine das eigentlich Tragische in P.'s Leben, den leidenschaftlichen Durst und Drang nach Wahrheit, der ihn durch die Philosophie zum Mysticismus und Skepticismus führte, nicht genügend gewürdigt zu haben.

Hr. Bratuschek gab eine historische Darstellung von der Entwicklung des Unterrichts in modernen Sprachen auf unseren Schulen von Anfang dieses Jahrh. an bis auf die Gegenwart. Die in der Prüfungsordnung von 1859 verheissene coordinirte Stellung der Realschulen mit den Gymnasien auf Grund der durch die modernen Sprachen zu erringenden Bildung ist nicht erreicht worden, da den auf Realschulen Gebildeten keine bestimmten staatlichen Stellungen eröffnet sind, von denen die von den Gymnasien ausgeschlossen wären, wie doch umgekehrt der Fall ist. Es tritt jetzt das entschiedene Streben hervor, die Realschulen ganz auf Umfang und Standpunkt der Bürgerschule hinabzudrücken. Von den in Betreff dieser Frage eingeforderten Universitätsgutachten spricht sich nur Greifswald für Zulassung von Realschulabiturienten zu Universitätsstudien aus. Das der Universität Berlin wird darauf einer eingehenden Kritik unterworfen und gezeigt, dass die Verfasser desselben die Realschulen nicht kennen. Der überall geltend gemachte Begriff der „klassischen Bildung" gilt in seiner alten Bedeutung heut nicht mehr; der Vortr. weist das geringe Maass des in klassischen Sprachen auf dem Gymnasium Erreichten nach; er widerlegt die im Gutachten überall durchblickende Ansicht, als fühle der Realschüler später eine Lücke in seiner Bildung; als verfolgte die Bildung der Realschule ein materialistisches Princip, und weist sta-

tistisch als irrthümlich nach, dass Realschulabiturienten durchschnittlich ein Jahr jünger, also unreifer seien. Der Kernpunkt des ganzen Streits ist die Frage: „ist das Studium der modernen Sprachen im Stande das zu ersetzen, was die alten Sprachen auf Gymnasien geben?“ und daher ergeht die Aufforderung an die Mitglieder der Gesellschaft, in die Agitation für die Realschule mitwirkend einzugreifen.

XV.

Hr. Scholle sprach über die Verneinung im Französischen. 1) Die eigentliche Negation ist ne, entstanden aus dem lateinischen non. Neben dieser Negation zeigen sich Füllwörter; zur Vergleichung kann man heranziehen „nothing, Niemand, nemo, naught, nicht.“ Im Deutschen sind die Bestandtheile dieser Wörter verwachsen, das Lat. und Engl. dagegen kann die Negation trennen. 2) Die Füllwörter zerfallen in zwei Klassen: a. pas, point (grain, goutte, mie etc.); diese heben das Verbum auf. b. personne, rien, guère, jamais etc.; diese drücken einen Satztheil aus. Die ersten können ihrem Wesen nach nicht neben einander auftreten, die zweiten jedoch müssen gleichzeitig stehen. 3) Wegen der Kleinheit des oft auch noch apostrophirten ne hat das Sprachgefühl die Füllwörter als die eigentliche Negation angesehen. Vergl. kein, weder. 4) ne tritt als Reflex der Verneinung auf; die verneinende Kraft des ne ist verloren gegangen, und es weist nur auf die abwehrende Tendenz des Satzes hin. Im Deutschen findet sich Analoges nach hüten, abwehren, verbieten, zweifeln etc. Nach diesem ersten Theile geht der Vortragende auf einzelne Dinge näher ein, die besonders den vierten Punkt betreffen. Er kritisirt die Ansichten der Grammatiker und spricht danach die einzelnen Fälle durch, in welchen das einfache ne als Reflex der Verneinung erscheint. Ungerechtfertigt hält er den Gebrauch nach ne pas nier, ne pas douter, ne pas empêcher u. a. Die Negation wird hier gebraucht, um einen wirklich gemachten, oder einen gedachten Einwand zurückzuweisen. Enthalten solche Nebensätze nun noch ein Füllwort zweiter Ordnung, so fragt es sich, ob sie positiv, oder negativ, oder als Füllwörter zu nehmen sind. Da der Vortragende nur die Methode darstellt, die er beim Vortrage in den oberen Klassen wählt, so erwähnt er zuletzt beiläufig einige für den Unterricht nicht gerade nöthigen Einzelheiten.

Hr. W. Hahn trug eine Studie aus der Edda vor, Freiers Liebesschmerz, und deutete die Allegorie so, dass Skirnir, der Bote Freiers, das Sinnbild der niedergehenden, unwirksamen, winterlichen Sonne, Gerda, Garten, die von der Sonne beschienene Erde ist. Das Sehnen Freiers nach dem Frühling wird mit der gleichen Färbung mancher Minnelieder verglichen. Abweichend von der gewöhnlichen Auslegung

erklärt der Vortragende die qualmende Flamme, durch die Skirnir reitet, für die Himmelsbrücke, nicht aber als eine Gerda's Saal umschliessende Flamme.

Hr. Lücking besprach die Construction directer Fragesätze im Französischen. Er theilt zu diesem Zweck die Fragesätze in bestimmte und unbestimmte, je nachdem das in Frage gestellte Satzglied bestimmt oder unbestimmt bezeichnet ist; die bestimmten sind die, die kein Fragewort enthalten. Sie zerfallen in solche, die sich von der Behauptung nur durch den fragenden Ton unterscheiden, und solche, in denen auch die Wortstellung verschieden ist. Neben den Formen il voit und l'homme meurt giebt es Behauptungen, in denen logisches und grammatisches Subject neben einander stehen; entweder in der Ordnung: un homme d'état amoureux, il est perdu; oder umgekehrt: elle n'est pas tarie, la source de nos larmes. Alle diese Formen kommen in der bestimmten Frage mit der Inversion vor, nur die zweite Form nicht; sont cuites les perdrix? ist altfranzösisch; die dritte Form mit voranstehendem log. Subject ist im Neufranz. die gewöhnliche; die vierte Art, wie a-t-il paru ce rival ist weniger üblich. Der Grund, warum jene Form ausser Gebrauch gekommen, liegt darin, dass der formelle Unterschied zwischen Subject und Object verschwunden ist; im Neufrz. darf kein betontes Subject und betontes Object mehr zusammen stehen. In den unbestimmten Fragen steht das Fragewort stets vor dem Prädicat. Ist es Subject oder Attribut desselben, so steht es eben voran. Ist es ein ander Satztheil, so fragt es sich, ob das Subj. betont oder unbetont ist. Ist es unbetont, so steht es nach dem finiten Theil des Prädicats; ist es aber betont, so sind zwei Constructionen möglich: 1. Das grammatische betonte Subj. wird invertirt und steht dann nach dem vollständigen Prädicat; oder 2. das logische Subject tritt zwischen Fragewort und Prädicat. Diese Form steht abnorm da. Ist das Fragewort prädicative Bestimmung oder Attribut, so ist nur einfache Inversion des Subjects möglich. — Die einfache Inversion tritt auch ein, wenn que in seinen verschiedenen Bedeutungen Fragewort ist. — Ist das Fragewort nicht attributive Bestimmung und nicht que, so können beide Formen stehen, aber so, dass die complicirte neue Form allein herrschend ist, wenn auf das Prädicat Bestimmungen folgen. — Beide Formen neben einander stehen bei Frageadverbien, wie où, quand, comment etc. oder lui de qui, à qui, à quoi u. s. w. — Doch ist die einfache Inversion im gehobenen Styl üblich; die gewöhnliche Rede wendet die complicirte Form an. Streitig ist pourquoi. In der unbestimmten Frage ist also die Inversion nicht untergegangen, sondern nur beschränkt. Die Frage, warum die bestimmte Frage nicht denselben Gang genommen hat, wie die unbestimmte, bleibt offen.

Hr. Boyle leitete das englische curmudgeon von coeur méchant: kikshaw von quelquechose (im Munde von franz. Gefangenen oder

Köchen, Speisen zu bezeichnen); Jerusalem artichoki (eine Sonnenblume) vom ital. girasoli. — Shot over Hill von château vert; jeopardy von jeu parti; buxome in seiner modernen Bedeutung von buck; erklärte den Ursprung von taboo aus einem Wort der Südseeinsulaner, steeple chase als stubble race (weil es im Herbst Statt fand), ancient als Corruptiv von enseigne, und calamity als den Zustand der calami nach dem Unwetter, also = strages.

XVI.

Hr. Goldbeck besprach die englischen Philosophen der modernen Schule, Buckle, Stuart Mill und Draper. Den deutschen Philosophen gegenüber, welche bei der Beantwortung der Frage: „warum ist schliesslich alles so gekommen?“ auf etwas jenseits des Zusammenwirkens endlicher Ursachen Liegendes hinweist (selbst Schopenhauer noch auf eine unerklärliche Fatalität), geht die Richtung der englischen Geschichtsphilosophen, nachdem Auguste Comte den Anfang mit dem Positivismus gemacht, dahin, ganz rationalistisch bestimmte Gesetze für die Geschichtsentwicklung zu suchen. Das Mittel bieten dazu die statistischen Zahlen; das Hauptaugenmerk richtet sich auf die Vervollkommnung der materiellen Existenz, des Comfort; bedingt wird dieselbe durch Clima und Wohnsitz. Dieser Gesichtspunkt beherrscht das ganze Buckle'sche Buch. Die Idee von einer Aesthetik des Einzel- und Völkerindividuums geht dabei gänzlich verloren; speculative Fragen werden principiell abgewiesen. In gleichem Sinne erhebt der Amerikaner Draper eine Reihe von Nichtigkeitsbeschwerden gegen die Philosophie; Plato hat keinen Satz von praktischer Brauchbarkeit aufgestellt; Aristoteles erscheint nichtig; dagegen haben die Alexandriner Beachtenswerthes geleistet. Consequenterweise wird unter den Völkern den Chinesen wegen der Vervollkommung des praktischen Lebens besondere Aufmerksamkeit geschenkt. — Stuart Mill und Herbert Spencer haben versucht, für diese Anschauung eine metaphysische Grundlage zu schaffen, sind aber dabei wesentlich Praktiker; und Lecky zeigt, dass der Mysticismus der Grund für das Elend der Welt bis jetzt gewesen. Die Grösse dieser Männer ist, dass sie uns den menschlichen Geist in absoluter Freiheit und Gerechtigkeit zeigen; der Styl ist fast bei allen von äusserster Klarheit und Energie.

Hr. Mahn erklärte die Ortsnamen Kaput (bei Potsdam) aus dem lausitzer Worte Kibut (Kiebitz), Geltow (bei Potsdam) als „Hirschinsel“ aus dem altböhm. gel mit einer Adjectivendung; das engl. sedan aus dem Namen der Stadt Sedan, von wo die Sänften zu Karls I. Zeit zuerst eingeführt wurden; das deutsche Herzog als „einer das Heer (nach sich) zieht, anführt;“ zogo = Zieher (vgl. magazogo, Pädagog).

Hr. Bieling machte Mittheilungen über zwei Werke, welche in Beziehung zu den Reformversuchen der engl. Universitäten stehen:

1) Rogers Education in Oxford. London 1861.

2) Pattison Suggestions on academical organisation. Edinb. 1868.

Das erstere von diesen Büchern enthält eine Darstellung des in Oxford üblichen Lehrverfahrens; das zweite dagegen enthält eine Kritik desselben und Vorschläge zu Reformen. Oxford, sagt der Verf., ist keine Universität, sondern ein Gymnasium, auf dem die Lehrer nicht in die Wissenschaft einführen, nicht selbst Erforschtes lehren, die Studenten aber zum grossen Theile nicht einmal das Gelehrte lernen. Die Verbesserungsvorschläge gehen im wesentlichen auf das Aufhören des Tutorsystems, auf Concentration der Verwaltung und bessere Verwendung der reichen Geldmittel; die Stellen der Fellows sollen eingezogen und dafür besser besoldete Professoren angestellt werden. Endlich wird die Errichtung eines gelehrten Seminars gefordert. Der Verf. giebt einen vollständigen Organisationsplan und in einem Appendix einen Vergleich der Frequenz englischer und deutscher Universitäten. Der Vortragende, welcher im Allgemeinen mit den Vorschlägen einverstanden war, bemerkte, dass das Buch zu wenig auf die Mittelstufe, die grammar schools, eingehe.

Hr. Herrig bemerkte hierzu, dass die in dem Buche gegebene Kritik die Sache nicht träfe, die auf dem ganzen System der englischen Erziehung beruhe, und zweifelt, dass diese Reformbestrebungen zu einem Resultate führen werden.

Hr. Meyer sprach darüber, ob die Abweichungen der französischen Tragödie von dem, was Aristoteles als das Wesen der Tragödie hingestellt, nur in den verschiedenen Zeitverhältnissen oder in einem Grundzuge des französischen Charakters begründet sei. Der Vortragende äusserte sich dahin, dass die Idololatrie der gloire die Franzosen verhindert habe, zu einer echten Tragödie zu gelangen, sie wollten nicht Reinigung der Leidenschaften, sondern nur Bewunderung für den Helden erreichen.

XVII.

Hr. Bandow besprach den pleonastisch gesetzten Inf. perf. nach regierenden Verben im Perf. wie 'you had better not have done so, he was like to have perished,' der für uns keine andere Bedeutung als ein Inf. Praes. hat; er findet eine Feinheit der Sprache darin, die so einen Unterschied mache zwischen der einmaligen, momentanen Handlung und der Handlung in ihrer Dauer betrachtet, und erklärt ihn durch eine Uebertragung aus der finiten Form des regierenden Verb auf den abhängigen Infinitiv.

Hr. Goldbeck ging von einer kurzen Besprechung des Récueil de Gallicismes, Berlin bei Hentschel, an dem sehr vieles zu tadeln ist, und der lobenswerthen Sammlung von Dialogen der Miss Sophie With auf die Frage über, ob sich ein in seiner Art klassisches Buch herzustellen lohne, welches einen möglichst vollständigen Schatz französischer Idiotismen gäbe, und eine Stylistik für den Unterricht bildete, und zieht gegen jede Art von Neologismen zu Felde, die in anderen Literaturen viel mehr um sich gegriffen hätten als in der guten französischen. Ueber letztere Frage erhob sich eine Discussion, an der die Hrn. Bieling, Immelmann und Marelle sich betheiligten.

Hr. Mahn besprach die Etymologie von Elsass (als „fremdes Land," von ali und sazzo) — Ill (der eilende) — Strassburg (von den sich kreuzenden Strassen aus Rhätien, Pannonien und Germanien) — Lothringen (Lotharii regnum) — Metz (Mediomatrici, celtisch medium jaculantes) — Nancy (aus celt. naut Thal) — Verdun (wahrsch. feste Burg von kymrisch goir verus) — Chalons (aus Catalauni; katu Krieg, lawen hilaris, also = die Kriegsfrohen) — Chalons sur Saône (Cabalunum, wahrscheinlich Pferdestadt) — Schlettstadt (Scladdistat, viell. von agl. slad sumpfiger Boden.

Hr. Lücking spricht über die Verschiebung der Elemente der franz. Verbalformen. Für das Sprachgefühl eines modernen Franzosen ist die 1. Pers. s. durch s charakterisirt, mit Ausnahme der Endungen e, ai; die 2. Pers. s. auch durch s mit Ausnahme der Imperative auf e und va; die 3. Person s. durch t, wieder mit Ausnahme von e und a; die 1. Person pl. durch ons und mes; die 2. Person pl. durch ez und tes; die 3. Pers. pl. durch ent, ont. Als Moduszeichen erscheinen e und i, letzteres für die betonten Endungen. Tempuszeichen hat das Präsens nicht, das Imperf. weist scheinbar ai und i auf, das histor. Perf. ai, â, èr oder i und u. — Geschichtlich stellt sich die Sache aber ganz anders. Das s der 1. Pers. s. ist durch falsche Analogie eines stammhaften s, z. B. in finis, angehängt. In der 2. Pers. s. ist das s auch zum Theil stammhaft, z. B. finis, amas; ebenso ist das t der 3. Pers. s. mitunter stammhaft, z. B. ment. Ons ist aus amus, ez aus atis entstanden; beides sind also nicht reine Personalendungen; das ons des Impf. ist erst aus dem Präsens eingedrungen; das lat. amus gab hier afr. ens wegen des vorgeschlagenen i. Ent enthält meist zwei Elemente und ist nur im Passé déf. reine Personalendung. Alle diese Elemente haben nach falscher Analogie vielfach anderen Sinn bekommen. Ebenso die Moduselemente. Das lat. Element des Conjunctivs a ist untergegangen, das fr. i, das im afr. zum Theil fehlt, ist aus audiamus, debeamus = debjamus entstanden. Das Tempuselement des Impf. ai, früher oi, gesprochen ouè, ist vielleicht aus eve entstanden. In â des Perf. ist a eigentlich Stammsuffix, das s des ˆ Perfectstamm; dieses s wurde in der 3. Pers. pl. r. In je dis ist s das s des lat. diesi; in tu dis ist s das zweite s des afr. desis, disis aus lat. dixis

= dixisti; ebenso verhält es sich mit 2. Pers. pl. dites, distes. Dirent früher disrent aus dixĕrunt zeigt dasselbe s wie 1. Pers. s., dies verschwand wie auch in der 3. Pers. s. In dimes wird das s als aus der 2. Pers. pl. eingedrungen angesehen. Schleicher, dem der Vortragende überall folgt, nimmt aber ein urspr. dixismus an; vielleicht hat sich das zweite s dieser Form im Volkslatein erhalten, würde dann aber nur im Franz., nicht auch in den anderen rom. Sprachen wieder auftreten. Das Impf. Conj. ist aus dem lat. Plusquampf. Conj. gebildet, in amavissem ist sem der Optativ Impf. von esse, der im Impf. als rem erscheint. Die Endung asse enthält also das Stammsuffix a, das s des Tempussuffixes vis, und das des Moduselements sem. Beim Conjunctiv ist am auffälligsten, dass das i in ions vor das o, also in den Stamm hineingeschoben wird, während es in allen anderen Sprachen vor die Personalendung tritt. — Diese Thatsachen treten einer wissenschaftlichen Darstellung der franz. Conjug. in der Schule entgegen; hierbei historisch vorzugehen, ist unmöglich; man muss also vom modernen Sprachgefühl ausgehen, wenn nicht ein Mittelweg gefunden wird. — Für Steinthal's Ansicht über Tochtersprachen lässt sich aus diesen Thatsachen kein Schluss ziehen, da sie sich allmählich im Afr. herausgebildet haben, also kein Bruch in der Entwicklung Statt gefunden hat.

Hr. Hahn theilt eine möglichst wortgetreue Uebersetzung des Eddagedichts Rigsmól mit, nachdem er in einigen einleitenden Worten auf den sinnigen Zug der Sage hingewiesen, dass die Knechte den Urgrosseltern, die Bauern den Grosseltern, die Fürsten den Eltern entsprochen.

Hr. Bieling erstattet Bericht über die erste Versammlung amerikanischer Philologen und Schulmänner im Juli 1869 zu Poughkeepsie, New York. Diese Versammlung ging hervor aus Besprechungen von etwa 50 Schulmännern im Nov. 68, bei denen Prof. Comfort auf die deutschen Philologenversammlungen, die er kennen gelernt hatte, als ein Vorbild hinwies. Die erste Versammlung war aus ganz Nordamerika, namentlich der Union, stark besucht, und viele Zuschriften Behinderter gaben ihr Interesse an dem Unternehmen kund. Die Gesellschaft constituirte sich und entwarf ihre Statuten. Die wissenschaftlichen Verhandlungen beschäftigten sich vornehmlich mit der Aussprache des Lateinischen und Griechischen, für welche man das in Deutschland herrschende System empfahl, mit dem Unterricht in Sprachen, mit Sprache und Literatur der Indianer. Die 2. Versammlung wurde auf den 26. Juni 1870 in Rochester, New-York festgesetzt.

Hr. Lücking knüpfte hieran einige Bemerkungen über die verschiedenen Systeme der Aussprache des Lateinischen und Griechischen.

XVIII.

Hr. Herrig spricht über Leben und Wirken des im Felde gefallenen Mitgliedes, Herrn Brakelmann. Derselbe wurde am 29. Jan. 1844 in Soest geboren, besuchte daselbst das Gymnasium von 1853—59, dann das zu Essen bis Ostern 1863, und bezog die Universität Berlin. Er war ausserordentliches Mitglied des Seminars für neuere Sprachen von Oct. 1865—Oct. 1867, machte 1866 den Feldzug als Vicefeldwebel mit, wurde 1867 Erzieher in der Provinz Posen und promovirte 1868 in Göttingen. In der Bewerbung um das Reisestipendium unserer Gesellschaft trug er mit seiner Abhandlung: Histoire de l'étude de la langue d'oil den Sieg davon und wurde beauftragt, die afr. Liederhandschrift Fonds Mouchet Nr. 8 zu veröffentlichen, was im Archiv, Band 41, geschah; andere gelehrte Abhandlungen von ihm befinden sich im Archiv, in Lemcke's Jahrbuch und in den Grenzboten. Er war mit der Herausgabe der afr. Lyriker des 13. Jahrhunderts beschäftigt, von denen der erste Band zum Theil gedruckt, das Material der beiden anderen gesammelt und geordnet war, als ihn der Krieg zu den Waffen rief und seinen Verleger, Herrn Franck, aus Paris vertrieb. Er fiel bei Mars la Tour am 16. Aug. 1870.

Hr. Goldbeck weist in mehreren Stellen aus Schiller's Maria Stuart und Wallenstein Reminiscenzen an franz. Schriftsteller und Shakespeare nach; in dieser Beziehung könnten die Commentatoren unseres Dichters gründlicher sein; ebenso würden die Einwirkungen Schiller's auf spätere Dichter, z. B. Kleist, Gutzkow und Lindner der Forschung ein reiches Feld öffnen. Schiller's Hauptcharaktere sind oft schwankend und nicht frei von inneren Widersprüchen. Als Beispiel weist der Vortragende auf den Brief hin, den Wallenstein nach Piccolomini's Aussage über Butler's Gesuch um den Grafentitel geschrieben haben soll. Eine derartige Handlung steht im Widerspruch mit verschiedenen Aussprüchen Wallensteins und eine Fälschung ist auch kaum mit dem Charakter Piccolomini's vereinbar. Dieses Schwanken der Charaktere kommt daher, dass Schiller dieselben durch Combination schafft; so hat er die Mutter in der Braut von Messina als Gegensatz zu der für ihn zu unsubstantiellen Götheschen Iphigenia geschaffen; Wallenstein ist das Gegenstück zu Hamlet. Alle seine Charaktere zweiten Ranges sind dagegen in meisterhafter Weise realistisch durchgeführt, weil sie nicht combinirt sind.

An der sich anschliessenden Debatte betheiligen sich die Herren Strack, Herrig, Rudolf, Märcker; ersterer hält viele aus sog. Reminiscenzen gezogene Schlüsse für ungerechtfertigt.

Hr. Marelle spricht im Anschluss an Herrn Meyer's Vortrag vom 8. Nov. über den Ruhm als tragisches Princip. Es ist nicht zuzugeben, dass der Held durch seine, auch innerliche Unterwerfung

tragisch wirkt, und dass der Ruhm, als Gegensatz dazu, untragisch ist. Er verweist auf Richard III. und Macbeth. Das Streben nach Ruhm liegt in der Natur des Menschen und ist ein Hebel der Civilisation. Dies Gefühl findet sich bei Homer, Pindar, Sophokles, Aristoteles; bei den Germanen in den Nibelungen, der Gudrun. Unter der französischen Monarchie hat sich allerdings ein irriges Ruhmgefühl herausgebildet, in der französischen Tragödie ist Ruhm aber gleich Tugend, Ehre. Ferner findet sich neben dem Ruhm auch die Liebe, Eifersucht, Vaterlandsliebe als tragisches Motiv in der französ. Tragödie, z. B. in Cid, Horace, Cinna, Phèdre. Die eigentliche Tragödie ist die antike; diese ist aber durchaus verschieden von der modernen, namentlich in der *διάνοια*, der Grundstimmung; diese ist durchaus religiös, der Held ist das Opfer des Geschicks.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Deutsche Sagen. Erzählt und erläutert von Albert Richter. Mit 1 in Kupfer radirten Titelbilde (die Wartburg) von W. Georgy. Leipzig. F. Brandstetter. 1871. 8.

Auch diese Sagen sind, wie des Verf. deutsche Heldensagen des Mittelalters, für die Jugend bestimmt, und eben ihres pädagogischen Charakters wegen verdienen sie hier Erwähnung. Sie sollen die Jugend, wie jene, deutsches Wesen kennen lehren, damit sie sich für deutsches Wesen begeistern könne. Nachdem die Liebe zum deutschen Vaterlande einen so gewaltigen Aufschwung und Rückhalt gewonnen, muss auch die Liebe zu deutscher Art immer tiefer wieder in den Herzen Wurzel fassen, fort und fort muss, wie der Verfasser sagt, das deutsche Volk ringen um den Lorbeer des Geistes, fort und fort sich bemühen um die Erhaltung seiner Tugenden. Die geschichtliche Bekanntschaft mit dem Geiste des Volkes wird grade gefördert durch die von dem dichtenden Volksgeiste selbst geschaffenen Sagen unseres Volkes; die Vertiefung in sie lehrt uns, wie auch hier und da die Schattirung im Laufe der Jahrhunderte eine andere geworden sein mag, doch den Grundzug unserer Eigenthümlichkeit erkennen und lieb gewinnen, und da der Verfasser, schlicht und einfach, nach den besten Quellen erzählt, so verdient sein Buch der deutschen Jugend dringend empfohlen zu werden und sollte namentlich nicht in Schülerbibliotheken fehlen. Dazu ist es namentlich zu empfehlen wegen der vortrefflichen Erläuterungen über zahlreiche in den einzelnen Sagen berührte culturgeschichtliche Verhältnisse, in denen sich eine gründliche Kenntniss der neueren Forschungen ausspricht; der Schüler wird sehr viel Wissenswerthes daraus lernen.

Referent macht bei Erwähnung der einzelnen Sagen auf diesen reichen Inhalt aufmerksam.

Die erste Sage ist die von Otto mit dem Barte. Im Anschluss daran erzählt der Verfasser kurz das Leben Konrads von Würzburg, bespricht die geschichtliche Grundlage und die romanhaften Zusätze der Sage und erläutert zuletzt die Sitten der ritterlichen Erziehung. Die Erläuterungen der folgenden Sage vom guten Gerhard handeln über Rudolf von Ems, seine Dichtungen, die Burg Hohenems, über Otto I. und seine Beziehungen zu Magdeburg, die Bedeutung Kölns für den deutschen Handel, die bedeutendsten Handelsstrassen, den Reichthum der Kaufleute des deutschen Mittelalters, besonders der Kölner, das Geleitswesen für die Kaufleute (dabei unter den thüringischen Sprüchwörtern das berechtigte derbe Wort der Fuhrleute erwähnt: Reuss, Greiz, Schleiz und Lobenstein schlag das Don-

nerwetter drein), über die Sitte des Händewaschens bei Tisch, über Messer und Gabeln, weibliche Handarbeit. Alle diese Punkte liegen dem Inhalt der Sage nahe, und erst durch diese Erläuterungen kommt sie ganz zum Verständniss. Nach Erzählung der dritten Sage vom Herzog Ernst bespricht der Verfasser den historischen Grund, wobei er die Vermischung der Sagen vom Herzog Ernst von Schwaben, von Otto I. und Heinrich von Baiern, und von Otto und Ludolf nachweist. Weiter werden die abenteuerlichen Sagen von den Wundern des Orients, wie sie im Mittelalter verbreitet waren, kurz dargestellt, dann die Ueberlieferung von dem Waisen in der Kaiserkrone erläutert. Ausführlicher ist die Sage von König Lothar. In den Zusätzen ist zuerst die alte Quelle aus der nordischen Thidraksaga von Wilkinus und Hartnid nachgewiesen, dann werden die Beziehungen auf den geschichtlichen Kaiser Alexius und die Kreuzfahrer dargelegt; die Zeit des alten Gedichts angegeben; der Dichter ist ein fahrender Sänger, zur Erklärung folgt ein Excurs über die fahrenden Sänger; Erwähnung findet dann auch der Gebrauch der Uebersendung von Schuhen an die Frau (daher der Ausdruck Pantoffelregiment); schliesslich wird über den züchtigen Gang der Frauen und über die Ehrenplätze bei Tisch gehandelt.

Die fünfte Sage ist die vom Grafen im Pfluge, in der Erzählung muss heute das Wort des Grafen die Jugend besonders anmuthen: „Meine Heimat ist Metz im deutschen Lande.“ In den Erläuterungen finden die Stiftung des Meistergesanges und die Eintheilung der Meistersängerlieder Platz; dann folgen die deutschen Sagen, welche an den Grafen im Pflug erinnern, und Erklärung der musikalischen Uebungen der Frauen im Mittelalter und in Deutschland. Kürzer ist die Sage von Herzog Adelger von Baiern. In den Erläuterungen gibt der Verfasser charakteristische Auszüge aus der Kaiserchronik und handelt dann über die Sitte des freien Haarwuchses und die Sitte des Speereinstossens als Zeichen der Besitznahme. — Die umfangreichste ist die Rolandsage, nämlich die Sage von Roland und Ganelun, nach Konrad, mit Zusätzen aus dem Stricker erzählt. Von beiden Dichtern geben die Erläuterungen hinreichende Nachricht. Der Geist der Rolandsage ist nach Wilhelm Grimm auseinandergesetzt. Die Symbole des Stab- und Handschuhreichens, die Sitte, Schwerter, Helme und Rosse zu benennen, werden erklärt und durch Beweise aus alter Zeit belegt; über den Zweikampf ist das Nöthigste beigebracht. — Der Wartburgkrieg ist nach späteren Chroniken erzählt. In den Erläuterungen werden aber auch kurz der Inhalt des alten Gedichts, so wie der Sinn der Sage auseinandergesetzt; der Inhalt der Sage führt den Herausgeber dazu, auch über die alten Wettgesänge und die Räthselpoesie zu sprechen, wobei, da von der Strafe des Unterliegenden die Rede ist, auch auf Turandot hingewiesen werden konnte. Ueber die Sänger Reinmar, Biterolf, den tugendhaften Schreiber, Klingsor, ist das Nothwendigste beigebracht. — Kurz ist die Sage vom Tannhäuser erzählt. Die Person des Tannhäuser, die Verbreitung der Sage, so wie die Sage vom treuen Eckhart wird in den Erklärungen berührt. — Schliesslich ist die Lohengrinsage erzählt nach dem Gedichte von Lohengrin mit Uebergehung der vielen Abschweifungen des Dichters. Recht verständlich ist die Sage vom heiligen Gral klar gemacht, die Bedeutung derselben nach Uhland gewürdigt, die Quellen der Sage vom Schwanritter, die Sage von der Entstehung des Namens Lothringen angegeben, und zu Nutz und Frommen mancher erwachsenen aber unwissenden Leser die Form der alten deutschen Ehe bewiesen.

Herford. Hölscher.

Vruwenlow. Van Sunte Marinen. Mittelniederdeutsche Gedichte. Herausgegeben von Dr. Carl Schröder. Erlangen 1869. Ed. Besold. 70 S. 8.

Für die niederdeutsche Literatur des Mittelalters ist noch nicht viel geschehen. Manches ist noch ungedruckt, für anderes hat man nur alte Drucke, die ebenso schwer zugänglich sind, wie sie an Unzuverlässigkeit leiden. Schon deshalb ist Schröders Buch willkommen. Die beiden kleinen Gedichte stehen in der Helmstädter Handschrift, die Bruns 1798 abdruckte; ein anderes Gedicht, *van deme holte des hilligen cruzes*, das man vorher nur in dem seltenen Buche von Staphorst lesen konnte, hat Schröder in ähnlicher Weise, wie die vorliegenden, herausgegeben.

In der Einleitung sind die nöthigen literarischen Notizen gegeben und die lateinische Quelle für die Legende von Marina, die *vitae patrum*, so wie die niederdeutsche prosaische Fassung im Leben der Heiligen wird abgedruckt. Diese Zugaben sind durchaus zu loben; mit der Behandlung des Textes und des Wörterbuches können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Abgesehen von den orthographischen Principien, die uns nicht berechtigt und correct erscheinen, begegnen in dem Texte, der keine besonderen Schwierigkeiten bot, mehrere Irrthümer. Frauenlob 113 wird die Lesart der Handschrift *we entsiren aller vruwen lif* geändert zu *we entsên*, und das soll heissen: „Wir haben Ehrfurcht vor allen Frauen". Unglaublich: *entsiren* heisst einfach entzieren, beschimpfen und der Vers ist zum Vorhergehenden zu ziehen:

des late we on nicht entgelden
dat we ore arch melden:
we entsiren aller vruwen lif.

Marina 45 ist ohne Sinn geschrieben *got dede vrôwen kan de untrôsten* und das Glossar erklärt *„untrôst* mutlos". Aber offenbar ist ein Fehler in der Hs. Man lese:

Got de de vrowen kan untrosten,
mach ok di bedroveden trosten.

untrôsten ist Verbum.

Das Glossar ist, wie es scheint, weniger für Kenner berechnet, denen mit der beinahe vollständigen Angabe der Stellen kaum gedient ist, als für den Anfänger. Um so mehr müsste man wünschen, dass es keine Irrthümer enthielte. Aber es begegnen einige ausser den schon besprochenen. *blêk* ist nicht nur „der Platz zum Bleichen der Leinwand", s. brem. Wb. 1, 98. — Nicht *gader*, sondern *to gader* heisst zusammen. — Dass *vent* einen Jüngling bezeichnet, auch ohne Nebenbedeutung, beweist das brem. Wb. 1, 374. — *jô* wird „ja, durchaus" erklärt, während es doch gleich *jê*, *jû* ist, mhd. *ie*. — *verdômen* durch verdammen zu übersetzen wird leicht den Anfänger zu einer falschen Ansicht über das Wort verleiten. — *ziget* (zeigt, im Reim auf *ligget*) ist auch dem Herausgeber aufgefallen, er sagt: das Wort ist im Mnd. nicht weiter belegt. Aber es war zu verbessern nach der Stelle des Harteboks, wo *dat segget* steht. — Ueber eine andere Stelle des Harteboks ist der Herausgeber zweifelhaft. Es heisst V. 244:

ok scholen wesen der frowen rede
dat dar lope nen water mede.

Die zweite Zeile ist ohne Zweifel tropisch zu fassen in der Bedeutung „dass keine Verstellung, kein Betrug dahinter steckt." Die Phrase findet sich auch in der Erzählung vom Fuchs und Hahn, Haupts Zeitschr. f. d. A. 5, 408, 88:

hor, her hane, du seehst my vele guder rede;
ik vruchte dar lope ok wacker (*l.* water) mede,
dat ik myn pater noster gespreke,
er ik van dy etc.

Statt des vollständigen Glossars hätten nach unserer Ansicht ein paar Anmerkungen über schwierige und seltene Ausdrücke gegeben werden können. Der so gewonnene Raum liess sich recht gut zur Mittheilung von anderen mitteldeutschen Gedichten benutzen. Es ist in dieser Beziehung noch viel zu thun, wie schon oben bemerkt wurde. Ausser den beiden Stockholmer Handschriften, über die Dasent in Haupts Zeitschr. 5. einige Nachrichten gegeben hat, kommen besonders die Sammelhandschriften in Wien und Berlin in Betracht, vergl. Oesterley, die niederdeutsche Dichtung im Mittelalter, Dresden 1871, S. IV. Eine Gesammtausgabe dieser Dichtungen wäre eine wünschenswerthe Arbeit, die sich auch ziemlich leicht ausführen liesse.

Berlin. J.

Tabellen zur Geschichte der deutschen Literatur und Kunst. Nach der Anschauungsmethode. Von Dr. Wilhelm Fricke. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1870.

Ein kleines Werk (S. X. u. 55), in welchem die Resultate eines scharfen Denkens und reicher pädagogischer Erfahrung niedergelegt sind. Es kam dem Verfasser darauf an, diejenigen Daten der deutschen Literatur- und Kunstgeschichte, die sich jeder Gebildete aneignen muss, in seinem Buche so auch äusserlich zu formiren und zu gruppiren, dass die leicht hervorzurufende innere Anschauung des Gelesenen ein in jedem Augenblicke präsentes Wissen hervorbringt, und Jeder, der in dem Fall ist, viel memoriren zu müssen, weiss, dass dies das richtige Verfahren ist, um überhaupt etwas gedächtnissmässig festhalten zu können. Aber nicht geringeres Gewicht legt er, um das Gelernte unverlierbar zu machen, auf die Einprägung der Daten durch das Ohr: sie werden in rhythmische Reihen gefasst, die sich später für das innere Ohr des Lernenden von selbst herstellen, und eine Menge von Winken, um die Beziehungen der dem Gedächtniss zu überliefernden Begriffe unter einander und zu den im Ich des Lernenden bereits vorhandenen Begriffen durch eine leichte Denkoperation hervorzurufen, finden sich durch das ganze Buch hin, und geben Stützpunkte für die spätere Reproduction des Gelernten. Wenn wir hinzufügen: dass die Auswahl der Daten eine durchaus zu billigende, die Eintheilung des Lehrstoffes eine überall angemessene, die, wie sich von selbst versteht, nur durch einzelne Adjectiva gegebene Charakteristik der Werke und Autoren eine treffende und eindringende ist, ferner, dass die neueste Literatur mit derselben Umsicht, Sorgfalt und Herrschaft über den Stoff behandelt wird, als die ältere, so ergeben sich für die Fricke'schen Tabellen Vorzüge vor ähnlichen Werken, die ihnen gerechten Anspruch auf Berücksichtigung von Seiten der die Literaturgeschichte docirenden Lehrer und auf weite Verbreitung in den Schulen geben. Vorausgesetzt wird übrigens, dass der Lehrer, welcher mit diesen Tabellen arbeiten will, selbst in seinem Fache sehr gebildet sei und umfassende Kenntnisse besitze. Aber auch ein tüchtiger Lehrer kann aus der Anlage des Buchs und besonders aus der Gruppirung der einzelnen Notizen viel für die Art lernen, wie er seinen Unterricht zweckmässig einzurichten hat.

M.

Lehrgang der russischen Sprache für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. August Boltz, früherem Professor der russischen Sprache an der Königl. Kriegs-Akademie zu Berlin. — Der praktische Theil nach der Robertson'schen Methode, der wissenschaftliche auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung. — 2 Theile. Vierte, völlig umgearbeitete Auflage. Berlin, 1871. Verlag von Rudolph Gärtner.

Im Vorstehenden ist der vollständige Titel des neuesten Werkes enthalten, welches aus der Hand eines der verdienstvollsten Linguisten der Gegenwart hervorgegangen ist. Wir erinnern nur an desselben Verfassers in fünfter Auflage bereits erschienenen „Neuen Lehrgang der englischen Sprache", dessen russische Bearbeitung auch schon in dritter Auflage vorliegt; ferner an den „Neuen Lehrgang der Französischen", den der „Italienischen" und den der „Spanischen Sprache"; abgesehen von den klaren, lichtvollen Schriften, in welchen sich der Verfasser leitend und bahnbrechend um die Erforschung und Kenntniss des Sanskrit, des „Fremdworts in seiner kulturhistorischen Bedeutung", „der Sprache und ihres Lebens", „der Völkerkunde aus Wort und Lied" bleibende Verdienste geschaffen hat.

Wie Jacob Grimm einst „den ersten Aufschuss" seiner Grammatik „mit Stumpf und Stiel" niedermähte, als er zur zweiten Ausgabe der „deutschen Grammatik" schritt; wie der berühmte Altmeister historischer Sprachforschung unter seiner schöpferischen Hand damals „ein zweites Kraut, dichter und feiner, schnell nachwachsen" sah, „Blüthen und reifende Früchte vielleicht" erhoffend; — so that, „ihm in Ehrfurcht nachstrebend", ein Gleiches der Verfasser, als eine vierte Auflage seines russischen Lehrbuches nothwendig wurde: er mähte die dritte nieder mit Stumpf und Stiel, „trotzdem dass sie stereotypirt und mit einem empfehlenden Gutachten des Prüfungs-Comites der Kaiserl. russ. Militair-Erziehungs-Anstalten versehen war."

Für den praktischen Theil dieses ganz neuen Werkes also ist auch ein ganz neuer Text dem Ganzen zu Grunde gelegt worden. Der Verfasser vindicirt der darin waltenden russischen Volkssprache — es ist eine Erzählung Bjälkin's (herausgegeben v. Puschkin, VIII. 41) — dieselben Vorzüge, welche nach dem Zeugniss des Aristoteles Valoritis dem Neugriechischen eignen. (Der Verfasser citirt hierzu die Einleitung zu den von mir im „Archiv" edirten „Neuen Griechenliedern" 1868.) Danach ist sie also auch einheitlich, reich und schön an Formen und Poesie, eigenartig und allem Fremdartigen abhold. Der Verfasser glaubt, „dass sie sich getrost neben Sanskrit, Zend, Griechisch, Römisch, Germanisch stellen darf, ohne bei einer Vergleichung — namentlich in grammatischer Beziehung — zu kurz zu kommen.

Besondere Sorgfalt ist der etymologischen Darstellung jedes Wortes gewidmet worden; ist doch die Etymologie nach Grimm „das Salz oder die Würze des Wörterbuches". Die Liste der vom Verfasser benutzten Hauptarbeiten ist in der Tabelle der Abkürzungen gegeben. Den Vortritt hat das Wörterbuch der Akademie; unter den Choragen glänzen nach Gebür Bobb (Vergleichende Grtk.) und Curtius (Grundzüge der Griech. Etymologie) — besonderer Dank wird aber gezollt der „verdienstvollen Arbeit" des Prof. Busslajew Historische Grtk. der russischen Sprache (Russisch). Doch auch Fick (Wörterbuch der indogerm. Grundsprache) und Schleicher (Formenlehre der kirchenslavischen Sprache) finden angemessene Würdigung. Hat daher der Verfasser mit achtungsvollem Stillschweigen manches Bekannte übergangen, so hat er andererseits manches Neue selber aufge-

stellt, zumal da „die meisten westeuropäischen Sprachvergleicher vom Slavischen wenig mehr bieten, als was sie ihren Musterbüchern entnehmen können, diese Muster aber meist nur die längst erstorbene Kirchensprache, nicht aber (Unbedeutendes ausgenommen) die ihr am nächsten stehende, reiche, lebende russische Sprache beachten, die geeignet ist, eine ganz ungemein grosse Ausbeute zu gewähren.“ Der Verfasser hat es verschmäht, diese nur im Interesse der Wissenschaft gemachten Aufstellungen näher zu bezeichnen; eine gerechte Würdigung derselben wird ihm seines Verdienstes Anerkennung nicht versagen. Bei Gelegenheit einer Warnung vor dem bereits antiquirten „Dictionnaire Etymologique de la Langue Russe von Reiff“ ergeht zugleich an die Kaiserl. Russ. Akademie, als die Leiterin so grosser Unternehmungen wie z. B. des Petersburger Sanskrit-Lexikons, die Aufforderung, unter allseitiger Verarbeitung der heutigen Resultate vergleichender Sprachforschung auch auf diesem fruchtbaren Gebiete Neues zu schaffen.

Im praktischen Theil ist für den Lernenden — nicht in der Schule nur, sondern auch in Privatkreisen — bei jeder Uebung die nöthige Anleitung vorgeschrieben und erörtert. Nach dem Vorgange Bopp's, der in seiner Sanskrit-Grammatik die Beispiele vorzugsweise aus den von ihm edirten Texten gab — was die Anerkennung solcher Kenner wie Th. Benfey fand — hat auch der Verfasser alle Uebungssätze des I. Theiles ausschliesslich dem Texte (nur hin und wieder dem Wörterbuche der Akademie) entnommen. In Theil II. sind die Uebungssätze ausserdem noch den besten Schriftstellern entlehnt. Kein einziges Beispiel also ist von dem Verfasser, einem Nichtrussen, gewiss eine im Interesse der Sache sehr rühmliche Selbstverleugnung! Natürlich machen eine Ausnahme die Fragen und Compositionsübungen über den Wortlaut des Textes (z. B. S. 20. 21). Der Lernende darf also die Ueberzeugung haben, „dass alles dargebotene Sprachmaterial auch wirklich der nationalen Auffassungs- und Ausdrucksweise entsprossen ist. Die Syntax ist so knapp als möglich, doch ausreichend behandelt. Dem über das Erste Hinausgeschrittenen sind Specialwerke, wie das kleinere von Nikolitsch „Syntax der russ. Sprache, mit der deutschen vergleichend dargestellt“, Leipzig, 1853 (112 Seiten), oder die umfassendere Arbeit von Busslajew (Grtk. II. Thl.) zu empfehlen.

Zum Schluss stimmen wir aufrichtig mit ein in den Segenswunsch, den der Verfasser seinem dankenswerthen Werke mit auf den Weg gegeben hat: „Mögen ihm Wind und Wetter nun günstig sein!“ —

Potsdam. L. v. Schultzendorff.

Grammatisches Uebungsbuch für die mittlere Stufe des französischen Unterrichts. Zusammengestellt in genauem Anschluss an die Ploetz'sche Schulgrammatik von W. Bertram. Heft 3. Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 1785. 8. Berlin. Kobligk 1871.

Der Verfasser sucht wohl mit Recht den Hauptvorzug dieser seiner neuen Auflage des 3. Heftes des Uebungsbuches in der Vermehrung der zusammenhängenden Stücke und deren Auswahl, über die er sich in dem Vorworte umständlich ausgesprochen hat. Diese zusammenhängenden Stücke, welche an das Ende des Heftes gestellt sind, unterscheiden sich von den ähnlichen Stücken der Ploetz'schen Grammatik dadurch, dass sie nicht vorzugsweise einem bestimmten Complex von Lectionen über irgend eine etymologische oder syntaktische Partie angepasst sind. Es ist jedoch deshalb nicht unbedingt die Absicht des Herausgebers, dass mit ihrer Bearbeitung

bis zur gänzlichen Absolvirung des gesammten grammatischen Stoffes gewartet werde, vielmehr meint derselbe mit Recht, dass, nach Erledigung der unregelmässigen Verba, man ungescheut an dieselben herangehen und auch einzelne Anticipationen nicht allzusehr scheuen dürfe, da man nunmehr ein Recht habe, auch auf die Lectüre und das bei ihr Erlernte zu recurriren, auch allenfalls den Schüler an die Grammatik selbst verweisen könne. Dass zu diesem Behufe vorzugsweise historische Stoffe gewählt worden, lässt sich gewiss rechtfertigen. Der Verfasser beabsichtigt später das zusammenhängende Uebungsmaterial der beiden ersten Hefte in ähnlicher Weise zu vervollständigen und eine sachlich und stylistisch nächst höhere Stufe unter dem Titel: „Abriss der Geschichte der französischen Literatur nebst einigen Partien der allgemeinen Weltgeschichte, Praktisches Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische", herauszugeben. Wir wünschen diesem Unternehmen den besten Erfolg.

Breslau. M. Maass.

Auguste Brachet. Grammaire Historique de la Langue Française. Paris. J. Hetzel. 1870.

Der Verfasser hat die Vorrede am 6. Mai 1867 zu Golfe Juan geschrieben. In dem kleinen Rahmen von 290 gross gedruckten Seiten entwickelt er für Leser, die nichts von der Geschichte der französ. Sprache kennen, die Hauptgesetze, die bei der Umbildung des Lateinischen in das (Altfranz. und) Neufranz. geherrscht haben. Das Altfranz. wird nur dann erwähnt, wenn der Abstand der jetzigen Sprache vom Lateinischen zu gross ist und das altfranz. Wort die Abstammung verdeutlicht. Sich auf die Werke von Diez, Bartsch und Mätzner in Deutschland, Littré, Guessard, P. Meyer, G. Paris in Frankreich stützend, trägt er mit einer bewundernswerthen Klarheit und Einfachheit zunächst die Geschichte der Sprache, sodann die der Buchstaben, der Flexion, der Wortbildung vor, und giebt endlich einen Anhang, welcher Regeln über die Aufsuchung von Etymologien enthält. Das Buch verdient von allen Freunden und Studirenden der franz. Sprache gelesen zu werden. Da es wenig bekannt scheint, sollen zur Empfehlung einige wichtige Punkte kurz zusammengestellt werden.

Ein Jahrhundert nach der Eroberung durch Cäsar wurde in Gallien fast überall lateinisch gesprochen, aber nicht die Sprache Virgils, sondern das Vulgärlatein, das, vom Volke gebraucht, nur in Komödien und Inschriften geschrieben, einen besonderen Wortschatz und eigenthümliche Formen enthielt. Die Schriftsprache sagte für „schlagen" verberare, die Volkssprache batuere; ebenso sagte die letztere für equus, hebdomas, juvare, duplicare, pugna: caballus, septimana, adjutare, duplare, batualia. In den ersten Jahrhunderten war Gallien eine Pflanzstätte lateinischer Rhetoren und Grammatiker. Aber im fünften Jahrhundert verschwindet die Schriftsprache immer mehr und das Vulgärlatein gewinnt die Oberhand. Daher kommt es, dass das Französische nicht von dem klassischen Latein stammt, etwa eine Corruption desselben ist, sondern eine Fortbildung der Vulgärsprache. Die Germanen, welche bei ihrer Eroberung Galliens die römische Verwaltung und Cultur, und damit die von den Gebildeten gepflegte Schriftsprache verdrängt hatten, gaben bald, da sie bei weitem geringer an Zahl waren, 12,000 gegen 6 Millionen, ihre Muttersprache auf und adoptirten die der Besiegten. Schon 842 leistete Ludwig der Deutsche zu Strassburg vor der Armee Karls des Kahlen den Eid in franz. Sprache. Indessen gingen die deutschen Bezeichnungen für das Feudal- und Kriegswesen mit den Dingen selbst in das Französische über. Das älteste Denkmal sind die

Reichenauer Glossen (zur Bibel), ungefähr aus dem Jahre 768. Die Concilien von Tours und Reims 813, von Strassburg 842, von Arles 851 schärften den Priestern ein, französisch zu predigen. Im neunten Jahrhundert finden wir eine Cantilene über das Martyrium der heiligen Eulalie, in franz. Versen; im zehnten 2 kurze Gedichte über das Leiden Jesu Christi und über das Leben des heiligen Léger d'Autun. Im zehnten Jahrhundert ist der Gebrauch des Französischen allgemein, und vom 11. bis 13. entwickelt sich eine selbstständige poetische Literatur, die von allen Völkern bewundert wurde. Auch die Prosa war ausgebildeter als die eines anderen Volkes.

Im Norden Frankreichs sprach man indessen anders als im Süden; nach dem Worte für die Bejahung nannte man die Sprache nördlich der Loire langue d'oil, südlich davon langue d'oc. Genauer besehen, zerfiel die Sprache des Nordens in vier Dialekte: le normand, le picard, le bourguignon, und le français, in der Mitte jener drei Provinzen, in Isle de France gesprochen. Da Hugo Capet seinen Wohnsitz in Paris aufschlug und die Herren von Isle de France nach und nach das Berry, die Picardie, die Touraine, die Normandie, das Languedoc und endlich 1361 die Champagne erwarben oder an sich rissen, so gewann der Dialekt der Hauptstadt zu gleicher Zeit die Herrschaft über die andern Sprachzweige. Le français wurde in der Verwaltung, im Verkehr und in der Literatur angewendet. Die anderen drei Dialekte sanken zum patois hinab, d. h. zur Sprache, die nur noch gesprochen wird. Das patois ist also keineswegs im Munde der Bauern verdorbenes gutes Französisch. Die Dialekte wurden früher ebenso geschrieben und hatten ihre Literatur; nach ihnen ist das patois verschieden, aber eine selbstständige Bildung. Natürlich nahm das Französische viele Wortformen aus den Dialekten auf.

Die Sprache des 13. Jahrhunderts ist grammatisch fixirt und bildet den Uebergang von dem Vulgärlatein zu dem modernen Franz. Chateaubriand's. Schon im fünften Jahrhundert hatte das Volk die 6 Casus der lateinischen Declination auf 2, Nominativ und Accusativ, reducirt, weil ihm die alte Declination zu verwickelt war. Das ursprüngliche Französisch behielt diese 2 Casus bei, für den Singular wie für den Plural. Im 14. Jahrhundert liess man auch noch den Nominativ fallen. Von nun an war natürlich eine Inversion von Subject und Object unmöglich. Im 15. Jahrhundert entsteht das moderne Idiom. Bei dem Tode Ludwigs XI. war Frankreich organisirt und die jetzige Sprache fast vollendet. Die häufigen Züge Karls VIII., Ludwigs XII. und Franz I. nach Italien hatten das Italienische in Frankreich verbreitet. Viele Wörter für Kriegswesen, infanterie, fantassin etc., wurden aufgenommen. Catharina de Medicis führte eine Menge Ausdrücke für Hofämter, höfische Vergnügungen etc. ein, wie courtisan, carnaval. Leonardo da Vinci brachte die Bezeichnungen der Kunst, die Handelsverbindung mit Italien Wörter wie bilan, agio, banque. Zu diesen italianiseurs kamen nun im 16. Jahrhundert noch die Nachahmer des Alterthums. Joachim du Bellay forderte 1548 in seiner Défense et Illustration de la Langue Française zur rücksichtslosesten Plünderung des lateinischen Wortschatzes auf. Pierre de Ronsard liess sofort die alten französ. Dichtungsarten ganz fallen und führte das lateinische Epos und die griechische Tragödie ein. Um neue Ausdrücke zu schaffen, hängte er nach Belieben an antike Wörter französ. Endungen, ja bildete selbst schon vorhandene Wörter gegen die Gesetze der Sprache um. Diesen Uebertreibungen Ronsard's und seiner Schule setzte sich Malherbe entgegen und rief die Franzosen zu der wahren Quelle jeder Sprache, zu dem Volksmunde zurück: aux crocheteurs du Port au foin. Kaum waren Malherbe's und seiner Anhänger Ansichten bei den Verständigen durchgedrungen, als in Folge der Kriege die spanische Sprache den französischen Wortschatz überfluthete und eine Anzahl Wörter, capitan, nègre etc. zurückliess. Das Hôtel de Rambouillet, les

Précieuses, die Académie und die Grammatiker Vaugelas, d'Olivet, Thomas Corneille, setzten im 17. Jahrhundert die Reinigung fort, welche Malherbe begonnen. Die Sprache erlitt fast gar keine Veränderungen im 18. Jahrhundert. Voltaire, und nach ihm Alle, schreibt ai für oi, z. B. français, aimais für françois, aimois. Endlich brachte der Kampf der Classiker und der Romantiker seit 1824, der Fortschritt des Zeitungswesens, der Wissenschaften und der Industrie, die erweiterte Kenntniss der fremden Literaturen eine Unzahl neuer Wörter. Diese Neologismen zerfallen in zwei Classen, gute und schlechte. Gut sind die nothwendigen, welche die wissenschaftlichen und industriellen Bedürfnisse, photographie, gazomètre, ferner der internationale Verkehr bedingt. Die Engländer liefern die meisten für Politik, Industrie, Marine, Spiele: budget, wagon, sport. Schlecht sind dagegen die Neologismen, welche alte Begriffe durch neue Wörter ausdrücken, z. B. fonder, toucher, tromper, émouvoir, des 17. Jahrh. durch baser, impressionner, illusionner, émotionner. Sodann die durch die Presse und das Gericht ausgebildeten Ungeheuer, z. B. règle, régler; daraus hat man réglement gebildet; daraus réglementer; daraus réglementation etc.

P. 70 geht Brachet zur Formation der Sprache über. Er unterscheidet Wörter volksthümlichen Ursprungs, vor dem 12. Jahrh. aufgenommen, und Wörter gelehrten Ursprungs, zum grossen Theil aus dem 16. Jahrh. stammend. Die ersteren sind dem Sprachgeist gemäss gebildet, die anderen sind mechanische Abdrücke des lateinischen Stammes. Die drei specifischen Kennzeichen für die Classe der ächt französischen aus dem Vulgärlatein entstandenen Wörter sind folgende:

1. Die Beibehaltung des lateinischen Accentes.
2. Der unbetonte Vocal vor der betonten Silbe wird ausgestossen.
3. Der Consonant in der Mitte fällt aus.

Beispiele:

	Latin.	Populaire.	Savant.
1.	Exámen	essaím	examén.
	Débitum	détte	debít.
2.	Bonitátem	bonté.	
	Pos i túra	postúre.	
3.	Au g ustus	août	auguste.
	Advocatus	avoué	avocat.

Aus maturus wird maurus, im 13. Jahrh. meûr, im 16. mûr. Der Circumflex bedeutet des ausgefallene e, wie überhaupt immer die Unterdrückung eines Buchstaben.

Nach dieser Einleitung bespricht der Verf. im ersten Buche p. 89—142 die Geschichte der Buchstaben. Er theilt diesen Abschnitt in 4 Capitel:

Permutation (Veränderung): orphaninus = orphelin.
Transposition: stagnum = étang.
Addition: laterna = lanterne.
Soustraction (Unterdrückung); infernum = enfer.

Von dem reichen Stoff kann ich nur Proben anführen. p. 95. c vor t verwandelt sich in i. factus = fait, tractus = trait, strictus = étroit, lactem = lait etc. p. 115. i und j hatten bei den Römern ursprünglich nur einen Ton; daher schwanken die Manuscripte bis in's 17. Jahrhundert; erst 1750 nahm die Académie j als einen neuen Buchstaben in ihr Dictionnaire auf. So wurde aus tibia, rabies, Dibionem: tibja, rabjes, Dibjonem. Bei dem Zusammenstoss zweier Consonanten verschwindet der erste, subjectus wird sujet, dorsus wird dos; ebenso tija, rajes, Dijonem; daraus tige, raje, Dijon. p. 121. In allen Resten des Vulgärlateins ist die kurze Penultima verschwunden: computum = comptum, oraculum = oraclum, tabula = tabla etc. p. 132. Vor die Doppelconsonanten sc, sm, sp, st am Anfang setzte man früh der bequemeren Aussprache wegen ein e; s. B.: spatium

= espace, stomachum = estomac, spiritus = esprit. Vom 16. Jahrhundert an stossen mehrere dieser Wörter das s aus und setzten dafür den accent aigu auf das e; z. B.: statum = état, stabulum = étable, studium = étude, spissus = épais, spatha = épée. Noch sei mir âme anzuführen erlaubt, p. 5 und öfter: 13. Jahrh. anme, 11 aneme, 10 anime, welches auf anima führt. Der Circumflex deutet das ausgefallene n von anme an.

Das zweite Buch umfasst die Flexion und die Partikeln 146—253. Das Altfranzösische hatte 3 Declinationen, den 3 ersten Lateinischen entsprechend.

Sing.:

rosa	— rose	murus — murs	pástor — pâtre,
rosam		murum — mur	pastórem — pasteúr.

Plur.:

rosae	— roses	muri — mur	pastores — pasteurs,
rosas		muros — murs	pastores — pasteurs.

Das 13. Jahrhundert reducirte diese 3 Declinationen auf eine und nahm als Muster die frühere zweite, d. h. der Nom. Sing. bekam überall ein s wie murs. Im 14. Jahrh. liess man die beiden Nominative ganz fallen und erhielt so für den Sing. mur von mur-um und murs von mur-os für den Plural. Auf diese Weise hat der Plural ein s bekommen, während eigentlich, wenn der Nominativ festgehalten worden wäre, der Sing. ein s, der Plural keines haben sollte. Indessen hat der Nominativ der zweiten Declination eine Spur zurückgelassen in dem s am Ende folgender 9 Wörter: fils, fonds, laes (laqueus), legs, lis (lilius), lez (latus), puits, rets, quenx (coqueus). Bei lez ist zu bemerken, dass s, x und z im Altfranzösischen ohne Unterschied gebraucht werden; so schrieb man la voix auch vois and voiz. Eine Spur dieser Willkür zeigt sich noch in le nez und in den Pluralen auf x, cailloux, feux, maux, die im Altfranzösischen bald mit s bald mit x vorkommen. Aus der zweiten Declination erklärt sich auch der Plural auf aux. malus hatte

mals — malus	mal — mali.
mal — malum	mals — malos.

Wenn auf l ein Consonant folgt, erweicht es sich in u, z. B. paume von palma, aube von alba, sauf von salvus; also aus mals wird maus. Da der Accusativ im 14. Jahrhundert die Oberhand gewann, so entstand der Plural maus oder maux.

In der dritten lateinischen Declination rückt der Accent vom Nominativ pástor auf die letzte Stammsilbe des Accusativ pastórem.

abbas — abbe	abbátem — abbé
infans — enfe	infantem — enfant.

Die Nominative abbe, enfe, sind verschwunden und die Accusative mit fortgerücktem Accent abbé, enfant, sind geblieben. In einigen Wörtern ist aber der Accusativ verloren gegangen: sóror — soeur, pictor — peintre; serór und peinteur hat die Sprache nicht mehr.

Aus dem Capitel über das Verbum erwähne ich nur p. 187, dass die erste Person Sing. im Lateinischen niemals ein s am Schluss hatte; dieselbe Regel gilt für das Altfranzösische, j'aime, je croi, je voi, je tien. Im 14. Jahrhundert kam die Sitte auf, ein s hinzuzufügen. Die Formen je voi etc. bei Corneille und Anderen sind also keine poetische Licenz, sondern die richtige, ursprüngliche Schreibweise.

Diese Proben mögen genügen, um zu zeigen, wie werthvoll und brauchbar das Buch von Brachet für Studirende und Seminarien ist. Mancher, dem grosse Werke wie Diez unzugänglich oder für den Beginn des Studiums zu umfangreich, wird das Buch mit Vergnügen und Nutzen lesen und dadurch zu einem tieferen Eindringen in die Entwickelung des Französischen bewogen werden.

Cottbus. Dr. Rothenbücher.

Ein Macaulay-Commentar: Anmerkungen zu Macaulay's History of England, Vol. I. Zur Einführung in ein gründliches Verständniss dieses Geschichtswerkes und der englischen Sprache überhaupt. Von Bernhard Schmitz. Zweite Hälfte. Greifswald, L. Bamberg 1870.

Die mir erst sehr spät zugegangene zweite Hälfte des von mir im vorigen Jahre im Archiv (XL. VI. 2. u. 3. Heft) besprochenen Buches hält das nicht, was die erste versprochen. Habe ich auch nur sehr wenige Ungenauigkeiten darin gefunden, so scheint mir doch das Ganze eine sehr flüchtige Arbeit zu sein; Macaulay's Text und Anmerkungen sind durcheinander geworfen, was freilich nur ein Fehler äusserlicher Anordnung ist; die nur selten vorkommenden grammatikalischen Erläuterungen sind viel zu trivial, meistens bloss der Elementargrammatik entnommen, wie z. B. die zweimal gegebene Erklärung von „were to be" im Gegensatz zu „should be," und die historischen und biographischen Notizen sind zwar sehr zahlreich, aber meistens überflüssig, da, wer Craik, Chambers und Spalding, Gneist und Cox-Kühne, auf die beständig verwiesen wird, besitzt, in diesen Werken selbst die nöthige Belehrung finden kann. Uebrigens hätte beim 3. Capitel die Bearbeitung desselben von Carl Sachs (a Description of England in 1685, Leipzig, Violet 1862) erwähnt werden sollen. Die wenigen Berichtigungen, die ich zu machen habe, sind folgende: p. 335. „Selborne?" Wie dem trotz Allem so umsichtigen Verfasser ein so berühmtes Werk unbekannt geblieben sein kann, oder wie er in Verlegenheit gesetzt werden konnte, die Antwort zu finden, kann ich nicht begreifen. In Macaulay's Anmerkung an dem Orte heisst es ganz deutlich „White's Selborne." Hätte nun Herr B. Schmitz in Chambers Cyclop. 1844 II. p. 688 nachgeschlagen, so hätte er nicht nöthig gehabt, hinter Selborne ein Fragezeichen zu setzen.

p. 351 „To blow upon, eig. blasen oder hauchen auf etwas (ich denke z. B. auf einen Spiegel)." Das kann man allerdings; näher aber liegt der Gedanke an das ungeniessbar gewordene Fleisch, fly-blown meat (beschmissenes Fleisch), was ja auch aus der von Schmitz angeführten Erklärung Webster's, to render stale, unsavoury or worthless hervorgeht.

p. 350 „Butler (spr. bŏotler);" quod non; Herr Schmitz dachte wahrscheinlich an butcher. Jedes Wörterbuch aber wird ihm sagen, dass man bŭtler spricht.

365. „The Wrekin, scheint der Name eines Berges in Shropshire zu sein." Allerdings, und ist in jedem Gazeteer zu finden; sogar in einer ganz kleinen Taschenausgabe für einen Shilling, wo es heisst: „a detached hill or mountain in Shropshire, eight miles from Shrewsbury. It was a famous station of the Romans, and its height is 1320 feet above the sea," 391. „Money-droppers." Schmitz vermuthet, es seien „Geldbeschneider" damit gemeint. Hätte er in seinem Lucas nachgeschlagen, so hätte er die richtige Erklärung: „Betrüger, welche Geld fallen lassen und unter dem Vorwande, es mit dem Finder theilen zu wollen, diesen um seine Baarschaft prellen," gefunden.

p. 412. „So heisst es in London: Make no nuisance." Nein, niemals; sondern „Commit no nuisance."

p. 414. „Man könnte auch sagen: metaphysical philosophy." Wiederum nein, man sagt: „metaphysics."

p. 417. „Lore, ist ein altväterisches Wort." Durchaus nicht. Man sagt im besten heutigen Styl: legendary lore, folk lore etc.

Die Bemerkungen p. 357 über die „unvernünftige Abneigung" (der Christen) gegen die Juden u. p. 406 über die Franzosen machen dem Verf. alle Ehre und ich für meine Person danke ihm herzlich dafür.

Leipzig. Dr. D. Asher.

An abridgment of Oliver Goldsmith's History of England, 8. c., with an appendix comprising the Reigns of George IV., William IV. and Victoria I. in two volumes. Vol. II. Berlin, printed for E. Kobligk. 232 pagg. 12.

Hiermit können wir den Lesern des Archivs den zweiten Theil des bereits vor einiger Zeit von uns besprochenen Abridgment von Goldsmith, herausgegeben von dem Herrn Oberlehrer Bertram zu Breslau, der in allzu grosser Bescheidenheit sich nicht einmal auf dem Titelblatte der Ausgabe genannt hat, anzeigen. Es gilt auch für diesen Band dasselbe in Bezug auf die sprachlichen und sachlichen Anmerkungen, was dort hervorgehoben wurde, und wir fügen daher nur noch hinzu, dass derselbe gleich correct und gut gedruckt ist, wie der erste Band und durch eine am Schlusse befindliche übersichtliche Tabelle Sovereigns of England aus A. Child's History of England b. Ch. Dickens und einen alphabetisch eingerichteten Index rerum noch eine besondere Zierde erhalten hat. Der zweite Band beginnt mit George II. 1727, während die gelegentlich des ersten Bandes erwähnte Ausgabe von Robolsky schon mit dem Tode der Königin Anna 1714 abbricht, giebt also, in Vergleich zu jener Ausgabe, total Neues. Der Appendix, welcher vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1868 geht, ist aus [A smaller history of England b. William Smith entnommen und obgleich kurz gehalten, eine willkommene Beigabe.

Breslau. Dr. M. Maas.

Chaucer. Studien zur Geschichte seiner Entwickelung und zur Chronologie seiner Schriften von Bernhard Ten Brink. Erster Theil. Münster. Adolf Russell's Verlag. 1870.

Die vorliegenden gründlichen Studien haben sich bereits in England die Anerkennung erworben, das Beste zu sein, was bisher über Chaucer erschienen ist — kein geringes Lob, wenn man bedenkt, wie viel man den Leistungen eines Tyrwhitt, Morris, Dr. Norton, Childe und einiger anderer Engländer zu verdanken hat, und wie sehr man sich drüben seit einigen Jahren mit dem englischen Dichtervater, dem Opitz der englischen Literatur, beschäftigt. Diesseits des Canals hatten wir bisher nur die Forschungen von Fiedler, Ebert, Hertzberg und des Franzosen Sandras aufzuweisen, und ausserdem die zwar kleine aber gediegene Schrift von Ad. Kissner, „Chaucer in seinen Beziehungen zur italienischen Literatur" (Bonn, Adolph Marcus 1867). Endlich aber hat sich ein Schüler von Delius, das wenigstens schliessen wir aus der Widmung, an die Arbeit gemacht und sich der Aufgabe unterzogen, die Werke des Dichters gründlich zu prüfen, und das Ergebniss seiner Forschungen, so weit sie in diesem ersten Bande niedergelgt sind, ist ausser der Feststellung des Datums der Dichtungen der ersten und zweiten Periode die Verwerfung von vier bisher Chaucer zugeschriebenen als unecht. Auch die Prosaschrift The Testament of Love verfällt dem Verdammungsurtheil Brink's. Die Zeitabschnitte, in welche nach ihm der Entwickelungsgang Chaucer's zerfällt, werden theils nach dem Einfluss, unter welchem er gedichtet, theils nach dem Metrum, das er vorzugsweise anwendet, bestimmt. Der ersten Periode, welche spätestens 1366 beginnt, gehören The Romaunt of the Rose und The Boke of the Duchesse an. Während derselben steht er vorwiegend unter französischem Einfluss, neben welchem nur schwache Spuren der Nachahmung lateinischer Dichter, namentlich des Ovid, sichtbar werden. Die zweite Periode beginnt mit dem Jahre 1373, also nach seiner italienischen Reise, und

umfasst die folgenden Dichtungen: The Lyfe of Seynt Cecile, The Assemble of Foules, Palamon and Arcite, Boece, Troylus und (1384) The Hous of Fame. Bei der Verfassung dieser und der Dichtungen der folgenden Periode beherrscht ihn der italienische Einfluss. The Legende of Goode Women bezeichnet den Anfangspunkt der letzten Periode, deren Merkmal das lange Reimpaar (der sogenannte riding rhyme) ist, und welche im zweiten Bande behandelt werden soll.

Die Frage nach dem Verhältniss der Erzählung des Ritters (The Knightes Tale) zu dem Gedichte Palamon and Arcite erklärt Brink als nach wie vor eine offene. Gegen Hertzberg hält er das Bruchstück Anelida and Arcite für jünger, als Palamon and Arcite (die Gründe sind p. 48 ff. zu lesen). Was das Verhältniss von The Knightes Tale zu dessen Vorbild, der Teseide von Boccaz, betrifft, so glaubt er, dass die richtige Ansicht über deren gegenseitige Vorzüge zwischen den Urtheilen Wharton's, Tyrwhitt's und Herzberg's einerseits und denen eines Sandras, Ebert und Kissner andrerseits in der Mitte liege. Als Uebersetzung betrachtet, habe Chaucer seinem Original keine Gerechtigkeit widerfahren lassen, den wahren Sinn der Fabel nicht verstanden oder doch in entstellenden Ausdrücken wiedergegeben und sehr wesentliche Schönheiten der boccazischen Darstellung geopfert. Hingegen als Originaldichtung betrachtet, halte Chaucer's Schöpfung den Vergleich mit der des Boccaz gar wohl aus. Die seinige habe grössere Einheit der Composition, die Darstellung sei gedrängter, habe reichere Abwechselung im Tone des Vortrags, dem ein heiterer Humor zur Würze dient, und grössere Naturwahrheit der Auffassung und Gestaltung. Seine technischen Studien hätte Chaucer jedoch nicht bei Boccaz, dem er allerdings stofflich am meisten verdankt, sondern bei Dante gemacht. Ueberhaupt weist Ten Brink einen noch grösseren Einfluss Dante's auf unsern Dichter nach, als man bisher angenommen (pp. 78, 80 ff. 125). In Betreff des mysteriösen Lollius schliesst sich der Vesfasser der von Latham versuchten Lösung, wonach der Name auf einer späteren Verwechselung desselben mit Homer in der horazischen Epistel I. ep. 2 „Trojani belli scriptorem, maxime Lolli" beruhe, an. Er habe, fügt er hinzu, dessen Ansicht schon gehegt, ehe dieser sie ausgesprochen, und geht noch einen Schritt weiter in der Erklärung (p. 87). — Wenn der Verfasser von einer Vermuthung Pope's, dass Chaucer die Idee zum Hous of Fame aus Petrarca's Trionfo della Fama geschöpft habe, spricht und in der hierzu gehörigen Anmerkung (Nr. 52) sagt, er habe in der ihm vorliegenden Ausgabe der Werke Pope's (von 1736) vergebens danach gesucht, so glauben wir, dass jene Vermuthung auf eine in dem uns vorliegenden (und leider einzigen davon in unserem Besitze sich befindenden) Bande von 1716 (dies wenigstens ist das Datum des Vorworts, denn das Titelblatt fehlt) sich befindende Anmerkung zu The Temple of Fame zurückzuführen sei. Sie lautet: This poem is introduced in the manner of the Provencial poets, whose works were for the most part visions, or pieces of imagination, and constantly descriptive. From these, Petrarch and Chaucer frequently borrow the idea of their poems. See the Trionfi (sic) of the former, and the Dream, Flower and the Leaf etc. of the latter.". Wenn der Verfasser ferner in der Anmerkung Nr. 55 bezüglich der von Kissner nochmals aufgenommenen Frage, ob Chaucer italienisch verstanden, sagt, er habe Fiedler's Recension von Craik's History of English Literature and Learning an der von demselben angegebenen Stelle in den Blättern für literarische Unterhaltung (1846, 154—56) bisher nicht auffinden können, so ist uns das glücklicherweise gelungen, und würde auch Herrn Ten Brink gelungen sein, hätte er '154—56 nicht, wie zu vermuthen steht, für die Seitenzahl, sondern für die Nummer der Blätter angesehen. Da aber die Recension jetzt nur Wenigen zugänglich sein dürfte, so wollen wir uns erlauben, die wichtigsten Stellen daraus hier anzuführen.

„Der Unterzeichnete," sagt Fiedler, „muss gestehen, dass er von einem so entschiedenen Bewunderer Chaucer's die Behauptung nicht erwartet hätte, die Herr Craik aufgestellt, dass Chaucer nicht nach der gewöhnlichen Annahme unmittelbar aus italienischen Quellen schöpfte, sondern nicht einmal Italienisch verstand. Hören wir zuerst, aus welchen Gründen Chaucer's Kenntniss des Italienischen geleugnet wird." Nachdem er nun die vier schwachen Gründe Craik's angeführt hat, meint er, der Leser werde ihm die Widerlegung derselben wohl erlassen, wenn er ihm Beweise für Chaucer's Kenntniss des Italienischen vorbrächte, und fährt dann fort: „Sir Harris Nicholas und Herr Craik haben eine gute Anzahl Stellen gar nicht gekannt, welche theils schon von Tyrwhitt, theils von Hippisley u. A. als dem Italienischen entlehnt angesehen wurden. Da durch diese dem Streit für immer ein Ende gemacht werden kann, so wird man hier wohl eine grössere Ausführlichkeit entschuldigen." „Wer Baccaccio's und Chaucer's Werke," heisst es dann in Nr. 156 der Bl. f. lit. Unt., „etwas genauer vergleicht, wird nicht leugnen können, dass Chaucer aus Baccaccio schöpfte." Zum Beweise theilt er nun eine Stelle aus des ersteren Assemble of Foules und eine aus dem 7ten Buche der Teseide des letzteren, beide in deutscher Uebersetsung, mit, und fügt hinzu: „Ist dies schon deutlich genug, so haben wir doch noch andere Stellen, aus denen Chaucer's Bekanntschaft mit den italienischen Dichtern noch viel unverkennbarer hervorgeht. Chaucer erwähnt Dante und Petrarca mehrere Male und nennt den Ersteren stets „den grossen Dichter Italiens," während er den Letzteren als den „Lorbeerdichter, dessen süsse Redekunst ganz Italien mit Poesie verschönte," bezeichnet, welche Bezeichnungen für beide ganz richtig sind. Chaucer hat mehrere Stellen aus Dante's Werken nachgeahmt; die bedeutendste ist die „Geschichte Ugolino's," nach Dante's Inferno XXXIII, V. 13—75, in des Mönchs Erzählung, V. 14,717—72." Folgen beide Stellen, die erste in Streckfuss' Uebersetzung, die zweite von Fiedler selbst. „Eine andere," heisst es dann, „aus dem 33. Gesange des Paradiso fast wörtlich übersetzte Stelle findet sich in der zweiten Erzählung der Nonne, V. 15,504 fg. der Canterbury-Tales. Dass aber Chaucer auch Petrarca gekannt hat, erhellt hinlänglich aus der Vergleichung des 102 Sonetts mit Troilus and Cressida V. 400 fg." Auch diese Stelle theilt er vollständig mit und schliesst dann in folgenden Worten: „Die gegebenen Stellen werden wol hinlänglich beweisen, dass Chaucer nicht blos Italienisch verstand, sondern dass er auch die Werke von Boccaccio, Dante und Petrarca kannte und benutzte. Auch giebt es noch eine gute Anzahl anderer Stellen, aus denen dasselbe bewiesen werden kann."

Tyrwhitt's Vermuthung, dass The Assemble of Foules auf die beabsichtigte Vermählung des John of Gaunt mit Blanca von Lancaster anspiele, wird aus chronologischen Gründen als falsch zurückgewiesen (p. 127). In The Lyfe of Seynt Cecile hätten wir nach Ten Brink einen Herzenserguss des Dichters.

Hauptsächlich auf das Kriterium der Behandlung des Reims gestützt, welcher bei Chaucer von einer seltenen Reinheit ist, verwirft Ten Brink The Flower and the Leaf, Chaucer's Dream, The Court of Love und Complaint of the Black Knight als unecht. Die Verwerfung der ersteren so beliebten Dichtung erfüllt den Recensenten im Athenaeum mit Bedauern. Auch G. P. Marsh hatte sich, wie viele Andere, erst noch in seinem Origin and History of the English Language (London, Sampson Low, Son & Co. 1862) für deren Echtheit erklärt. Er sagt: „The exquisite poem, the Flower and the Leaf, is, I am afraid, better known by Dryden's modernization of it than by the original text. It first appeared in 1597, and its authenticity has been suspected, but the internal evidence is almost decisive in its favour." Freilich qualificirt er sein Urtheil durch dieses „almost."

Zu den drei gewichtigen Gründen, welche Hertzberg für die Unechtheit der obenerwähnten Prosaschrift The Testament of Love geltend gemacht hat, fügt der Verfasser der vorliegenden Schrift noch drei andere erhebliche hinzu, auf die wir den Leser wiederum bloss verweisen wollen (p. 155); denn die Ten Brink'sche Leistung verdient ein ernstes Studium und ist es nicht unsere Absicht, den Lesern dieser Zeilen ein solches durch Auszüge zu ersparen. Solche Bücher können nicht, wie Baco es ausdrückt, „by deputy" (durch Vermittelung eines Anderen) genossen werden, sondern wollen „chewed and digested" (gekaut und verdaut) sein. Und in dieser Werthschätzung möge denn der Verfasser unser Urtheil über seine verdienstvollen „Studien" erkennen.

Dr. David Asher.

Aylmeo's Feld von A. Tennyson, übersetzt von Dr. H. Feldmann, mit einem Vorworte von E. Geibel. Hamburg, Grüning 1869.

Enoch Arden, Godiva von A. Tennyson, übersetzt von demselben. Ibid. 1870.

Freundesklage, nach dem Englischen des A. Tennyson von Robert Waldmüller-Duboc. Ibid. 1870.

Tennyson ist in letzterer Zeit vielfach übersetzt und angepriesen. Es hat zwar Niemand gewagt, es einem Kritiker des Athenaeums gleich zu thun und ihn in eine Linie mit Byron zu stellen, allein der Lieblingsdichter der Königin Victoria, der Nachfolger Bob Southey's (cf. Byrons Don Juan) erfreut sich eines immerhin zahlreichen Freundeskreises. In sofern nun manche darunter, die des Englischen nicht mächtig, kommen ihnen gewiss diese Uebersetzungen erwünscht, von denen wir im Ganzen nur Gutes sagen können. Herr Feldmann könnte sich allenfalls zuweilen eines etwas leichteren Periodenbaues befleissigen, und Herr Waldmüller manche Plattitüden vermeiden, die bei einem so gezierten, künstlichen Dichter, wie Tennyson, die Färbung des Originals einigermassen entstellen.

Etwas anderes ist es freilich, ob wirklich unsere Literatur mit Tennyson bereichert wird. Diese Frage hat mit dem jeweiligen Interesse, das der Dichter erregen mag, nichts zu thun. Im Allgemeinen huldigt man in Deutschland der Maxime, dass Alles und Jedes übersetzt werden müsse, damit nur nicht die kleinste Rubrik der Weltliteratur unbesetzt bleibe. Dass das grosse Publicum an Tennyson viel Geschmack finden wird, zumal inmitten der gewaltigen Ereignisse der Gegenwart, bezweifeln wir. Es ist charakteristisch, dass Geibel den Dichter empfiehlt, denn Tennyson ist sein englisches Pendant. Geibel ist nicht so unbedeutend, wie Mancher glaubt, und wenn ihn Julian Schmidt in seiner Literaturgeschichte geradezu übergeht, so zeugt das von wenig Verständniss. Geibel ist der letzte Ausläufer unserer sogenannten classischen und romantischen Periode. Das Lebendige aller Literatur besteht im Inhalte, eine bestimmte Richtung muss aber zuletzt ihren Inhalt erschöpfen, die Späterkommenden finden nur noch die Form vor. Diese Form verhält sich dann absolut objectiv — sie bemächtigt sich jedes Inhalts, ist anscheinend sonach sehr reich, in Wahrheit aber äusserst arm, denn bei aller Kunst kann der wirkliche Inhalt nur etwas Subjectives sein. In einem gleichen Verhältniss wie Geibel, steht nun Tennyson zu einer grossen Vergangenheit. Das Gebiet seiner Poesie ist unendlich weiter, als das von Wordsworth, Coleridge und dem subjectiven Byron; aber der Inhalt ist kein wirklicher Inhalt, die That des Dichters

ist nur eine rein formelle. Dies geht am allerschlagendsten aus der letzten der angeführten Uebersetzungen hervor. Es sind Klagelieder über den Tod eines Jugendfreundes des Poeten, der, ein Sohn des berühmten Historikers Hallam, mit der Schwester desselben verlobt war. Diesem Schmerze hat der Dichter in anderthalbhundert Liedern Ausdruck gegeben. Das documentirt einen förmlichen Heisshunger nach Inhalt. Dass von wahren, tiefen Gefühlen keine Rede sein kann, wenn man mit einem Erlebniss dergleichen poetische Geschäfte macht, ist klar. Die echte Lyrik ist Interjection — ein Lyriker, dem diese nicht zu Gebote steht, ist eben keiner.

Enoch Arden zeichnet sich durch einzelne poetische Schönheiten aus. Das Thema ist interessant gewählt. Enochs Frau verheirathet sich während seiner langen Abwesenheit, da sie ihn todt glaubt, mit einem Andern. Enoch kommt zurück und stirbt, ohne sie es auch nur wissen zu lassen, an gebrochenem Herzen. Ein Conflict wird eingeleitet, aber der Dichter geht ihm zuletzt aus dem Wege, wenn er auch dabei seinen Helden umbringen muss! — Dass Enoch selbst auf das Recht des Vaters verzichtet — denn sein Weib hatte ihm Kinder geboren — ist so überaus edel, dass es für unsern Begriff fast ins Gegentheil umschlägt. Die Liebe zwischen den Geschlechtern und die Elternliebe sind Instincte. Die Poesie, welcher der Inhalt die Hauptsache, lässt sie triumphiren — selbst im Tode — der Formalist aber beseitigt sie, und glaubt in einer kühlen Resignation die wahre Versöhnung gefunden zu haben. Indessen ist sie von dieser so weit entfernt, wie die Phrase der Höflichkeit von der Wirklichkeit liebevoller Aufopferung. Poetisch am vollendetsten erscheint uns Aylmeo's Feld. Das Sujet ist allerdings nicht neu: Mesalliance, durch Vaterfluch gebrochene Herzen, endlich Untergang des grimmen Alten selbst. Indessen mag vielleicht für England, wo eine wirkliche Aristokratie existirt, das Thema nicht so abgedroschen sein, wie bei uns. Bei uns könnte man keinen tragischen Conflict auf ein solches Standesgefühl mehr gründen, da dasselbe dem Publicum als Marotte erscheinen muss. Denn die Ebenbürtigkeit der Unmittelbaren liegt ausserhalb des Volksbewusstseins. Die Strafpredigt am Schlusse über: Siehe euer Haus ist wüste gelassen (Matth. 23, 38, Luc. 13, 35, 1. Kön. 9, 8), erhebt sich zu grossem Schwunge und gewaltiger Beredsamkeit.

Godiva behandelt ein sehr pikantes Motiv: die irische Königin, die, um ihres Volkes Steuerlast zu erleichtern, nackt durch die Stadt ritt. Natürlich ist die Sache ungemein decent abgemacht. Aber wozu so etwas, wenn es nicht mit einiger Kühnheit angegriffen wird? Heine hätte das vielleicht etwas indecenter, jedenfalls genialer verstanden. Herr Robert Waldmüller hat den Freundes-Klagen eine Biographie und lobpreisende Charakteristik Tennyson's zugefügt. Ueber letztere brauchen wir uns nach dem Vorigen wohl nicht weiter auszulassen. Y.

Observations on the language of Gower's Confessio Amantis. A Supplement to „Observations on the language of Chaucer" by Francis James Child, Professor in Harvard College. Memoirs of the American Academy, New Series. Vol. IX, p. 265. Boston 1868.

Wie schon der Titel zeigt, ist die vorliegende Abhandlung eine Ergänzung zu der fünf Jahre zuvor in den Berichten derselben Academie veröffentlichten Arbeit des Verf.'s über die Sprache Chaucer's. Die Resultate jener Arbeit, erklärt der Verf., befriedigten ihn nämlich nicht, und zwar aus dem leicht erklärlichen Grunde, weil die Werke Chaucer's damals in

keinem guten und zuverlässigen Texte vorgelegen hätten, ein Uebelstand, dem auch in den seitdem verflossenen 5 Jahren (bis 1868) nicht abgeholfen sei, da inzwischen zwar eine neue Ausgabe des Dichters von Morries herausgekommen, diese aber auf derselben Handschrift (Harleian Ms. 7334) beruhe, aus welcher der ihm vorgelegene Text Wright's geschöpft sei. Da also hierdurch den weiteren Forschungen in Betreff der Sprache Chaucer's ein vorläufiger Stillstand geboten sei, so habe er sich dem Gower zugewandt, dessen Sprache der des Chaucer doch zweifelsohne ziemlich ähnlich sein müsse, obgleich bei ihm ein weit bedeutenderer Einfluss des Französischen sichtbar ist.

Natürlich musste es vornehmlich die Confessio Amantis sein, auf welche die Untersuchungen sich erstreckten, da diese ja nahezu das einzige in englischer Sprache abgefasste Werk des Dichters ist. Auch hier werden aber die Resultate der Forschungen manchmal zweifelhaft, weil der dem Verf. vorliegende Text, der des Dr. Reinhold Pauli, nicht auf einer Handschrift sondern auf einem Druck vom Jahre 1532 beruht, dessen Orthographie angeblich wiederhergestellt und dessen Versmaass regulirt sein soll, beides an der Hand der Harleian Ms. 7184, aber, wie Verf. selbst an einigen Beispielen zeigt, keineswegs consequent also zuverlässig.

Als Hauptresultat der Vergleichung dieser Arbeit mit der über Chaucer giebt Verf. selbst an, dass im Allgemeinen eine genaue Uebereinstimmung zwischen der Sprache beider Dichter stattfinde, mit dem Unterschiede, dass Gower regelmässiger sei und im Allgemeinen ältere Formen gebrauche. Die Zahl der überflüssigen stummen e am Ende ist bei Chaucer unendlich viel grösser als bei Gower.

Wir werden den Hauptinhalt der Arbeit in freier Weise reproduciren, indem wir uns jedoch erlauben, den vorgeführten Formen und Erscheinungen die entsprechenden des Halbsächsischen gegenüberzustellen, um auf diese Weise ein klares Bild über die Fortschritte zu gewinnen, welche die Sprache seit Orm und Layamon gemacht hat.

Zunächst vermissen wir ungern eine Lautlehre, da eine solche zu einer gründlichen Behandlung der Sprache unumgänglich nothwendig ist.

Was nun die Flexionslehre betrifft, so sind sämmtliche Flexionsvocale schon zu dem tonlosen e abgeschwächt. Ja dieses e finden wir im Nom. Sing. nicht nur da, wo es irgend einem vollen Vocal im Ags. entspricht, es ist auch, offenbar aus dem casus obliquus, in solchen Wörtern eingedrungen, die im Ags. auf einen Consonanten endigten, so dass e förmlich zur allgemeinen Nominativ-Endung geworden ist (obgleich sich auch die organischen Formen finden). Es ist dies die consequente Durchführung einer Tendenz, der wir schon im Orm und noch häufiger im Layamon und im Gedichte von der Eule und der Nachtigall begegnen, wo sie sich zum Theil bei den masculinis und neutris, ganz bei den femininis durchgeführt finden.

Gleichfalls schwankt bei Gower, wie in den eben genannten, halbsächsischen, Denkmälern die dem ags. ung entsprechende Ableitungssilbe zwischen ing und inge.

Der Gen. Sing. und Nom. Plur. werden fast durchgängig nach Analogie des Masculinums gebildet, d. h. jener auf es, dieser auf es oder s. Formen, welche dieser Analogie entgegen sich regelmässig aus dem Angelsächsischen entwickelt haben, finden sich verhältnissmässig nur selten. Auch diese Erscheinung ist genau so schon im Halbsächsischen; dagegen zeigt sich im Gen. Plur. ein Fortschritt bei Gower: während nämlich Orm und Layamon mit wenigen Ausnahmen hier immer ein dem ags. a entsprechendes e zeigen, wird derselbe bei Gower schon ganz modern auf ës (heute s') gebildet.

Vom Adjectiv gilt, was vom Substantiv gesagt ist; diejenigen, die im Angelsächsischen consonantisch auslauten, fügen im Nom. Sing. ein unorganisches e an, doch finden sich auch die regelmässigen, kürzern Formen.

Diese findet sich durchgängig nach dem bestimmten Artikel, doch kommen die mehrsilbigen, namentlich durch Ableitungssilben gebildete Adjectiva häufiger da ohne vor. Als Prädicate haben die Adjective bald e bald nicht.

Im Nom. Plur. zeigt sich bei einsilbigen e, bei mehrsilbigen in der Regel nicht.

Bei den aus dem Französischen stammenden Adjectiven kommen einige Beispiele französischer Motion vor.

Die Steigerung der Adjective wird durch Anhängung von er und est gebildet, von der im Halbsächsischen für er noch vorkommenden Endung ur findet sich keine Spur mehr.

Dagegen ist die französische Comparationsmethode, die im Halbsächsischen noch nicht vorzukommen scheint, auch hier nur durch wenige Beispiele vertreten.

Pronomina. Die persönlichen Fürwörter weisen meist schon die modernen Formen auf, nur lautet der Nom. Plur. der zweiten Person noch ye, im Plur. der dritten Person ist zwar im Nom. schon they durchgedrungen statt des ags. hi, doch hat sich letzteres im Dat. u. Acc. hem, so wie in dem vom Gen. abgeleiteten Possessivpronomen her (= their) noch erhalten. In dieser Beziehung ist also bei Gower (auch bei Chaucer) ein bedeutender Verfall gegenüber dem Halbsächsischen zu erkennen, dessen Formen nicht nur viel ursprünglicher sind (ich, ic; þu; he, heo, hit; we; ze; he) sondern das auch den Dual (wit, unker, unc; zit (zet), incer, zunnc) und den Genitiv (min; þin; his, hire, his; ure; ower; heore) noch bewahrt hat, welche letzteren der Verf. bei Gower nur für die dritte Person hir und her nachweisen kann. Auch werden im Halbsächsischen die persönlichen Fürwörter zugleich reflexiv gebraucht, während sich bei Gower schon sehr oft die Verbindung derselben mit dem Pronomen self findet. Dagegen haben beide Perioden gemeinsam, dass die längern und kürzern Formen der aus den Genitiven der persönlichen Fürwörter entstandenen possessiven Promomina (min, mi, my etc.) promiscue gebraucht werden können.

Bei den Demonstrativen ist von der Unterscheidung der genera (mit Ausnahme des Neutrums that) und der Casus, die wir im Halbsächsischen noch vorfinden, keine Spur mehr vorhanden.

Während im Halbsächsischen die Beziehung noch wie im Ags. durch die Partikel þe oder sonst durch þat bezeichnet wird, werden bei Gower zu diesem Zweck neben þat schon durchgängig die Interrogativa who, which, what verwendet, doch findet im Gebrauch derselben noch nicht die genaue Unterscheidung des modernen Englisch statt.

Conjugation. Der Verf. unterzieht hier einzig und allein die Endungen einer Untersuchung, ohne indessen darzulegen, welche Lautveränderungen die antretenden Flexionsendungen an dem Endconsonanten des Stammes veranlassen, auch behandelt er alle Classen der Verba unter einer Rubrik und hält nur im Indic. Prät. und Part. Prät. die starken und schwachen auseinander, obgleich es vielleicht interessant gewesen wäre, zu untersuchen, ob und welche Spuren von dem Unterschiede der ags. ersten und zweiten Conjugation, von den rückumlautenden und den anomalen Verben geblieben sind. Wir wollen versuchen, alles dies mit Hülfe der angegebenen Beispiele nachzuholen.

Die Endungen des Präs. Ind. Sing. sind bei Gower wie im Halbsächsischen, e, (est), (eth), ebenso ist beiden gemeinsam, dass eine Dentale im Stammauslaut vor dem th der dritten Pers. einige Modificationen erfährt, aus tth wird nämlich t (writ), aus dth entweder t (spret = spreads) oder d (send), aus sth wird st (lost = loses), aus xth — xt (wext). Gemination wird im Auslaut und vor einem Flexionsvocal vereinfacht: sit für sitt von sitten.

Der Plur. endigt meist auf en entsprechend dem enn des Orm, manchmal auf e; die ältere Form auf eth, die sich noch durchgängig im Halbsächsischen findet, erscheint nur in ganz vereinzelten Fällen. Der Conjunc-

tiv sowohl des Präs. als des Prät. geht bei Gower, wie im Halbs. im Sing. auf e, im Plur. auf en oder e aus.

Das Part. des Präs., das bei Orm und Layamon bald auf ende, bald auf inge endigt, zeigt bei Gower fast nur die (angelsächsische) Endung ende, mit Ausnahme von fünf Fällen, wo ing, inge erscheint.

Die Endungen des Präteritums der schwachen sind in beiden von uns verglichenen Perioden de, dest, de, Plur. den. Während aber im Halbssächsischen im Anschluss an das Ags. zwischen Stamm und Endung sich der Bindevocal überall da erhalten hat, wo ihn die alte Sprache zeigt, d. h. bei den kurzstämmigen Verben der ersten und bei allen der zweiten Conjugation, ist diese Unterscheidung bei Gower nicht mehr bemerkbar, vielmehr tritt der Bindevocal der Regel nach nicht mehr auf. Gefunden haben wir ihn unter den angeführten Beispielen nur in loveden, in den beiden Fremdwörtern translateden und contreveden, fälschlich in foundeden, manchmal endlich in Verben, die das e der Flexionsendung de abgeworfen haben und die daher schon die moderne Endung ed zeigen; im Part. Prät. dagegen hat es sich etwas häufiger erhalten.

Die Endung de etc. wird, wie im Halbsächsischen, in te verwandelt, sobald der Stamm auf eine tenuis, s, gh oder f ausgeht, letzteres (nach f) abweichend vom Angelsächsischen, welches hier d behielt. Endigt der Stamm auf t, so fällt dies aus (laste).

Von rückumlautenden bemerkten wir nur roughte von reccen, ags. rôhte von rêcan curare.

saide, said zeigt Erweichung des ursprünglichen cg (secgan); hadde Assimilation des ursprünglichen b ags. häfde, made Ausstossung des ursprünglichen k (ags. macjan).

Unregelmässige Bildung des Präteritums erscheint in thoughte (von thencken), und wroughte (von wyrken, worchen).

Starke Conjugationen. Im Präteritum hat sich manchmal ein unorganisches e angefügt (it felle etc.).

Von den ursprünglich reduplizirenden finden wir Präs. Ind. groweth, falleth, let (für letth), knowen, fallen, Conj. overthrowe, holde, knowe. Imperat. let, beholde, Inf. befalle, Prät. Sing. felle, befelle, knewe, fell, sew, hew, heng, Plur. fellen, knewen, let, Conj. helde, knewe, slepe, Part. throwen, holde, knowe, lette.

Von ablautenden. Erste Reihe. got. i, a, u, u, ags. i (ë), a (ea, əe), u, u (o). Präs. Ind. finde, fint, bint, Conj. wringe, finde, beginne, Imperat. drynk, Prät. Sing. bonde, founde, wan, halp, starf, malt, Plur. foughten, founden, founde, Part. storven, founde, begonne, bounde.

Zweite Reihe. got. i, a, ê, u oder i, a, ê, i, ags. i, əe, əê, u (o), oder i, əe, əê, i, Präs. Ind. come, comth, berth, get; Imperat. spece, come, helpth, Inf. comen, beare, drinke, Prät. Sing. came, come, brak, bar, spak, stal, cam, Plur. comen, ran, Part. comen, come, stole, shore, bore.

Präs. Ind. bidde, sit, Conj. forgive, bidde, forbede, Imperat. zif, zef, Inf. geven, seen, ete, Prät. Sing. sat, bad, zaf, quod, sigh (= saw), Plur. sawen, sighen, Part. forlain, sain, sen, besein, oversein, zive, zove.

Dritte Reihe. got. u. ags. a, ô, ô, a. Präs. Ind. take, taketh, wext, waxen, Conj. take, Imperat. take, fare, betaketh, taketh, Inf. slain, stande, drawe, Prät. Sing. toke, wax, drough, slough, lough, shop, shof, Pl. stood, understood, Conj. understode, Part. wasshen, stonden, forfare, slawe, shape.

Vierte Reihe. got. i, ei, i, i, ags. i, â, i, i, Präs. Ind. writ, smit, abit, arist, Conj. chide, arise, Imperat. shrif, abide, Inf. write, Prät. Sing. drove, drof, aros, ros, Part. agrise.

Fünfte Reihe. got. iu, au, u, u, ags. eo, eâ, u, o Prät. fleigh, ches, lees, les, Part. forlorn, befrose, lore.

Die Anomala sind bis auf geringe orthographische Unterschiede durchgängig wie im Halbsächsischen, nur hat þarf (opus habeo schon sein f verloren.

Es werden dann einige unpersönliche Verba aufgeführt, die wohl nicht mit in die Formenlehre gehören, daher besser unter die „Miscellaneous Notes“ aufgenommen wären, die den Schluss der Abhandlung bilden und allerlei einzelne Bemerkungen zur Syntax u. s. w. enthalten. Ebenso wären die „negative verbs,“ die im folgenden Paragraphen behandelt werden (nam, nill, not), wohl besser den entsprechenden affirmativen Verben beigefügt worden. Dabei wäre am der sogenannten bindevocallosen Conjugation zuertheilt worden, einer Conjugation, die ausserdem noch die Verba don, gan, stonde umfasst; die aber in der vorliegenden Abhandlung überhaupt keinen Platz gefunden hat.

Die Adverbia (es sind die Adjectiv-Adverbia gemeint) gehen, wie schon im Angelsächsischen, auf e aus.

Demnächst wird eine grosse Zahl von „Particles“ (Adverbien, Präpositionen, Conjunctionen) aufgezählt, deren Endungen e (seltener en), es, s auf verschiedene angelsächsische Endungen zurückgehen. Dies Capitel gehört offenbar in die Wortbildungslehre, die sonst in der Arbeit gar nicht behandelt wird.

Den zweiten Theil der Abhandlung bilden schätzenswerthe Beobachtungen über die Prosodie Gower's.

Danach findet Elision des unbetonten, auslautenden e statt

a) vor folgendem Vocal,

b) vor einigen mit h anlautenden Wörtern und zwar

1) vor dem Pronomen he (his, him, her, hem),

2) vor hath, hast, have (ausgenommen vielleicht den Inf.), manchmal vor hadde,

3) vor den Adverbien how und here,

4) vor wenigen französischen Wörtern mit stummem h.

Von der Elision andrer Vocale sind nur 4 Fälle für y und einer (in Juno) für o aufgeführt. Betreffend stummen auslautenden e's, d. h. solches, das, obwohl ihm ein Consonant folgt, im Verse nicht als Silbe zählt, erklärt der Verf., dass die grosse Zahl der in Pauli's Text vorkommenden e's dieser Art auf falscher Orthographie beruhe und sich, genau besehn, auf einige wenige Worte, nämlich have, here (= their), were, more und die Endung fore zurückführen lasse, welche übrigens alle, mit Ausnahme von here, auch in der Form ohne e nachzuweisen seien.

Die folgenden Paragraphen handeln von den „Contractions.“ Verf. versteht darunter Syncope von e in Endungen wie er, en, eth, el, ed, u. s. w., von denen namentlich die erste nicht selten vorkommt.

Interessant ist der Abschnitt von dem Accent; es werden hier vornehmlich Wörter romanischen Ursprungs behandelt und man erkennt daraus klar, dass der Kampf zwischen dem romanischen und germanischen Betonungsprinzip noch keineswegs zu Gunsten des letzteren entschieden ist; es wird vielmehr an zahlreichen Beispielen erwiesen, wie ein und dasselbe Wort bald mit betonter Ultima, bald mit zurückgezogenem Accent erscheint.

Schliesslich werden noch einige Fälle unreinen Reimes aufgeführt.

Damit ist, wie Verfasser selbst in der Einleitung erklärt, die eigentliche Abhandlung geschlossen, die „Miscellaneous Notes,“ die noch folgen, enthalten „einige Dinge, die im Vorübergehen notirt sind und gelegentlich vielleicht von Nutzen sein können, machen aber keinerlei Anspruch darauf, vollständig zu sein.“ Es ist aber lebhaft zu bedauern, dass dieser Theil nicht vollständig ausgearbeitet ist, da er unter Anderem das Verhältniss vieler Buchstaben zu den entsprechenden angelsächsischen, demnach viel treffliches Material zu der schon oben vermissten Lautlehre enthält. Ausserdem finden wir, wie ebenfalls schon angedeutet, verschiedene syntaktische Bemerkungen, namentlich über den Gebrauch der Casus, Zahlwörter, Pronomina, Adverbia u. s. w. und zum Schluss einige wenige lexicalische Notizen.

Wir brauchen nach dem Gegebenen wohl kaum hinzuzufügen, dass die Arbeit ebenso interessant wie lehrreich ist.

Kiel. Dr. Albert Stimming.

Programmenschau.

Der Rhythmus als Grundlage einer wissenschaftlichen Poetik. Von Dr. Veit Valentin. Programm der Handelsschule zu Frankfurt a. M. 1870. 13 Seiten gr. 8.

Eingehend erörtert der Vf. in anschaulicher Weise das Wesen der ästhetischen Form, die er definirt als die einheitliche Empfindung, welche zwei oder mehrere als ein Ganzes aufzufassende Einheiten erwecken. So geht er über auf das Wort als die ursprüngliche Einheit in den in den poetischen Formen uns begegnenden Ganzen und kommt so auf den Rhythmus. Bei der Betrachtung der poetischen Formen untersucht er den Rhythmus der Satzglieder, den Rhythmus des Anklangs, den Stabreim, den Rhythmus des Accents, der Sylbenzählung, der Sylbenmessung, Versfuss, Vers, Strophe. Für den Gebrauch der Schule müssten allerdings die hier gegebenen Erörterungen noch mundgerecht gemacht werden.

Lehrpläne für den deutschen Unterricht. Ausgeführter Lehrplan für den deutschen Unterricht. Im Programme des Gymnasiums zu Burg. 1867. 27 S. 4.

Zu den schon veröffentlichten Lehrplänen für den deutschen Unterricht ist dieser sehr in's Einzelne eingehende gekommen. Kein Lehrer des Deutschen wird denselben hinfort unberücksichtigt lassen dürfen. Er bespricht sowohl die leitenden Grundanschauungen, die Berücksichtigung der Grammatik, die Lectüre deutscher Schriftwerke, die Uebungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache, als er einen ins Einzelste eingehenden Lehrplan für die verschiedenen Classen enthält. Ueberall ist auf die Methode des Unterrichts besonders Rücksicht genommen. Ueber den Kanon der in der Classe und zu Hause zu lesenden Schriftwerke, so wie über die zum Memoriren geeignetsten Gedichte werden die Ansichten wohl immer verschieden sein, indessen auch diejenigen Anstalten, welche einen andern Kanon festhalten, mögen den hier aufgestellten prüfen. Auch ist der Nachtrag nicht zu übersehen, den Herr Dir. Dr. Frick in dem Programme des Potsdamer Gymnasiums von 1869 mitgetheilt hat.

Neben diesem ausführlichen Lehrplan ist auch aller Beachtung werth der neben dem Historischen für das Deutsche und Französische aufgestellte Lehrplan in dem Programm der Realschule zu Wittstock 1869, welche nun

in ein Gymnasium verwandelt ist. Der Titel des Programms ist: die neue Organisation der Anstalt nebst Proben aus dem Grundlehrplan. Der deutsche Lehrplan beginnt mit dem Pensum der Vorschulclassen. In Quarta soll die Privatlectüre beginnen und dieselbe beim Versetzungs-Examen controllirt werden. Bis Tertia dient das Lesebuch von Hopf-Paulsiek; aber privatim sollen schon Tertianer Schillers Piccolomini, Wallensteins Tod, Maria Stuart und die Jungfrau von Orleans, auch Bulwers letzte Tage von Pompeji lesen, Forderungen, die unzweifelhaft sehr vielen Widerspruch erfahren werden. Schillers Braut von Messina ist der Secunda zugewiesen, kann aber auch in Prima gelesen werden. Auch der Kanon der zu memorirenden Stücke wird auf Widerspruch stossen. — Der Lehrplan für den französischen Unterricht ist vom Director Dr. A. Schultze bearbeitet.

Das Christenthum und die neuere Sprachwissenschaft. Von H. Wedewer. Programm der Selekten-Schule zu Frankfurt a. M. 1870. 25 S. 4.

Besonders gestützt auf Benfey's Werk über die Geschichte der Sprachwissenschaft setzt der Vf. auseinander, dass die neuere Sprachwissenschaft erst mit dem Christenthum eintreten konnte, mochten auch Inder und Griechen sich mit dem Problem der Sprache beschäftigen; denn erst seit die Menschen sich als Brüder achten lernten, konnten ihnen die verschiedenen Sprachen der Beachtung werth erscheinen. Dem Christenthum verdanken wir zunächst die Erhaltung, Pflege und Ausbreitung der classischen Sprachen. An dem Studium der lateinischen Grammatik wurde der Sinn für die grammatische Seite der Volkssprachen geweckt. Zur Verbreitung des Evangeliums waren die Sendboten genöthigt, sich der Volkssprache zu bemächtigen; dem Christenthum verdanken wir die ältesten Denkmäler der Sprache, so der koptischen, syrischen, armenischen, äthiopischen, celtischen, slavischen, deutschen; und durch die Sendboten ist in den letzten Jahrhunderten das Bedeutendste für die Erweiterung der Sprachenkunde geleistet. Vom 16. Jahrhundert an denkt man an Vergleichung und Classification der Sprachen, es wird zur Vergleichung das Vaterunser gebraucht. Leibnitz eröffnete den Weg. In seine Fussstapfen trat der spanische Jesuit Hervas (1735—1809). Missionare haben auch zuerst die Wichtigkeit des Sanskrit geahnt, so der Deutsche Schulze 1725, der Franzose Coeurdoux 1767. Und wie der Ausgangspunkt und Anfang der Sprache, so findet auch das Wesen und Verhältniss derselben zum Denken und Sein seine gründliche Erklärung nur im Theismus und der christlichen Metaphysik.

Ueber deutsche Grammatik als Lehrgegenstand an deutschen Schulen. Von L. Geiger. Programm der israelitischen Realschule zu Frankfurt. 1870. 32 S. 4.

Der Vf. beleuchtet zuerst die Ansichten Grimm's, Adelung's und R. v. Raumer's über die Sprachlehre und kömmt dadurch auf das Verhältniss der Schriftsprache zu den Mundarten und die Entstehung der Schriftsprache, die er klar und richtig nach den Untersuchungen Pfeiffer's und Zarncke's auseinandersetzt. Darnach bekämpft er entschieden Grimm's und seiner Anhänger Folgerungen. Es gab überall, sagt er, eine Schriftsprache und von je, das Neuhochdeutsche ist weniger ein Product des menschlichen

Geistes als die meisten andern Cultursprachen, bei allen gebildeten Völkern war von je die Sprache von Grammatikern untersucht und lehrten Gelehrte ihre Schüler die von ihnen gefundenen Regeln anwenden; besonders bedeutend tritt uns bei den Indern die Bedeutung der Grammatik Panini's entgegen. Eine Unterscheidung zwischen Dialekt und Schriftsprache in Bezug auf ihre Natürlichkeit ist eine Selbsttäuschung; der Dialekt entwickelt sich aus dem Sprachgebrauch der räumlich verbundenen Volkskreise, die gebildete Sprache ebenfalls aus dem Sprachgebrauche der in besonderem Verkehr mit einander befindlichen gebildeten Kreise, und die Wirkung dieses Sprachgebrauchs ist das Sprachgefühl. Es ist nicht aus dem Leben gegriffen, dass einem deutschen Kinde die hochdeutsche Sprache eine fremde sei und einer Vermittlung durch den Dialekt bedürfte; eine Bemerkung über den Gegensatz zwischen Schriftsprache und Dialekt kann nur den Dialekt als solchen zum Bewusstsein bringen. Es ist daher unnatürlich, den deutschen sprachlichen Unterricht an den Dialekt knüpfen zu wollen. Soll demnach deutsche Grammatik gelegentlich gelehrt werden, so darf nur der hochdeutsche Sprachstoff Veranlassung dazu bieten. Es müsste demnach die Grammatik aus dem Gelesenen analytisch entwickelt werden. Die analytische Methode aber entspricht der Forderung, dass das Gesammtbild vor den Einzelheiten zum Bewusstsein gelangen müsse; dieser Forderung ist indess bei der Sprache schon dadurch Genüge geleistet, dass wir sie verstehen. Folglich bleibt bei der Muttersprache nur eines zu lernen übrig, das System. Da nun ein grammatisches System sich nicht analytisch, gelegentlich lehren lässt, so bleibt nur die synthetische Methode. Das blosse Sprachgefühl schwankt in unzähligen Fällen; bei Gelegenheit fremden Sprachunterrichts auch von deutschen Sprachgesetzen zu reden, ist verkehrt, die sprachliche Ausbildung des deutschen Volkes ist nicht von der Erlernung fremder Sprachen abhängig zu machen. Ueberlassen wir aber die Sprache jedem Instincte, so haben wir nur Verwilderung zu befürchten. Die Methode Beckers löst nicht die Aufgabe der Sprachlehre, das in der Sprache lebendige System zum Bewusstsein zu bringen. Ueberall muss von der Form ausgegangen werden, und auch in der Syntax ist der Gebrauch der Formen zu beobachten. Daher ist nicht mit dem Satze, sondern mit der Formenlehre zu beginnen, muss in der Syntax die Unterscheidung der Satztheile der Lehre vom Gebrauch des Casus vorausgehen. Erst auf die Kenntniss der einfachen, zusammengesetzten, Haupt- und Nebensätze kann die Lehre vom Gebrauch der Modi und Tempora begründet werden. Dagegen ist die Eintheilung der Sätze in nackte, bekleidete, erweiterte völlig werthlos. Die Grammatik darf nicht zur Entscheidung bringen wollen, was der Gebrauch selbst unentschieden lässt. Am wenigsten darf sie von sich aus nach irgend einem allgemeinen Princip der Sprache Gesetze vorschreiben wollen; sie hat nur eine einzige Richtschnur, den Sprachgebrauch. Der Sprachgebrauch, der unsere gegenwärtige Sprache bestimmt, ist die schöpferische Kraft, welche die Sprache von der Urzeit an gebildet hat. Was dem alten Bau des Mittelhochdeutschen zuwider in unsere Sprachgewohnheit eingedrungen, ist darum nicht unorganisch, denn jener alte Bau ist ganz auf dieselbe Weise durch Sprachgewohnheit entstanden und läuft einem noch älteren Sprachzustande eben so zuwider. Die Sprachreformbestrebungen der historischen Schule, die sogenannte historische Orthographie, ist mindestens der Schule ganz fern zu halten, selbst R. v. Raumer räumt dem Herkommen noch nicht genug Macht ein. Zwei Theile aber der Grammatik verdienen vom Standpunkt der historischen Sprachwissenschaft in der Schule, natürlich mit der nothwendigen Rücksicht auf die schon erworbene Herrschaft über die lebende Sprache, behandelt zu werden, die Lautlehre und die Wortbildung.

Dies der wesentliche Inhalt der von theoretischer Kenntniss und praktischem Geschick zeugenden Abhandlung.

Ueber die niederdeutschen Elemente in unserer Schriftsprache. Vom Oberlehrer Dr. Oskar Jänicke. Programm der höheren Bürgerschule zu Wriezen. 1869. 35 S. 4.

Die sehr anziehende und belehrende Abhandlung gibt mehr als der Titel sagt: über das Vorkommen vieler Wörter giebt sie werthvolle Zusätze sowohl zu dem mittelhochdeutschen als zu dem Grimmschen Wörterbuch. Als diejenigen Zeiten, in denen besonders niederdeutsche Elemente in das Hochdeutsche eingedrungen, sind festzuhalten das 12. Jahrhundert, durch die Gedichte niederrheinischer und mitteldeutscher Dichter, die Zeit Luthers, aber auch noch später kommen neue niederdeutsche Wendungen bei Burkard Waldis und Fischart vor, dann die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts (Bürger, Voss, Möser). Der reiche Stoff ist so gruppirt, dass zuerst Wörter zusammengestellt sind, deren heutige Form niederdeutschen Einfluss erfahren hat; dann Wörter, deren Stamm sich nicht im Hochdeutschen, sondern nur im Mittel- und Niederdeutschen nachweisen lässt; darauf Ausdrücke, die nur vereinzelt bei norddeutschen Schriftstellern oder mehr in vulgärer Rede vorkommen; zuletzt grammatische Formen und Eigennamen. In der ersten Classe steht das niederdeutsche cht statt des hochd. ft in: Nichte, Schlucht, sacht, Gelichter, beschwichtigen, echt, Gerücht (bezüglich der Ableitung s. auch Bech, Progr. Zeitz 1868, S. 17), Schacht, Lachter, sichten; Wörter mit dem Anlaut wr; fast alle dem Seewesen eigenthümlichen Bezeichnungen; Metathesis des r in: bersten, Born, Bernstein; nd. Lautstufe der Consonanten in: Hafer, Hufe, schnaufen, Schwefel, Kofen, Behuf, Elfe, Hälfte, Stoff (?), Suppe, Schöppe, Schnuppe, schleppen, Buschklepper, Stoppel, Pacht, Stempel, Wappen, Lippe, Odem, Bede, roden, Theer, Torf, fett, Droste, backen, Laken, Luke, Gelage (?); niederd. Vocalismus in: Kerl, Hülfe, Reuter, Lehm, Feldwebel, Moor; nd. Einfluss in Ableitung in: Nelke, Öse, Werder, sondern, binnen, bange, Otter. Zur zweiten Classe, der im Hochdeutschen gar nicht nachweisbaren Wörter, gehören u. A. barsch, Beute, Boot, Borke, Bulle, Drell, dreist, drollig (hier zeigt sich selbst bei Göthe der Einfluss des Aufenthalts in Thüringen auch in dem Worte Drollerei), dröhnen, Flieder, Geck, Kahn, Klump, Kneipe, Krume, Krüppel, Küchlein, Lumpen, Motte, Narbe, Pottasche, Pranger, prickeln, rasen, Raupe, schief, Schlummer, schnippisch, Schote, Spaten, Spuk, sich sputen, stäupen, steif, stöhnen, Strand, Teich, Topf, Ufer, verblüffen. Zur dritten Classe sind die von einzelnen Autoren gebrauchten, aber nicht im Gebrauch gebliebenen Wörter gerechnet, so die bei Luther vorkommenden: bezähmen lassen, Bulge, glum, Kolk (auch bei Freiligrath), löcken, Schleufe, Ströter, später: Bönhase, Potthast, Klint; dann viele bei Autoren der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, namentlich Bürger und Voss; dazu kommen technische Ausdrücke und Wörter der vulgären Rede (Bregen, Harke, Himte, Kathe, Kladde, Krabbe, quengeln, Schnack, Schrubber, trampeln u. s. w.). Schliesslich kommen dazu Eigenheiten der Formenlehre und Syntax, so die Umschreibung der 1. P. Plur. Imper. mit lassen (lasst uns betrachten), frägst, rug, fahen, Veränderung des Geschlechts, viele Eigennamen und Ortsnamen.

Etwas über den deutschen Unterricht, namentlich in Hinblick auf das Nibelungenlied. Vom Collaborator Karnstädt. Programm des Gymnasiums zu Arnstadt. 1869. 27 S. 4.

Der Vf. tritt mit grosser Begeisterung für das Nibelungenlied für den Satz auf, dass es eine Schande sei, wenn dasselbe nicht ein allgemeiner Gegenstand des Unterrichts in den höhern Lehranstalten sei, und stellt die

Stimmen zusammen, die sich über den Werth des Gedichtes, auch über seine erziehliche Bedeutung ausgesprochen haben, indem er dabei die Einwendungen von Gervinus zu entkräften sucht. Indem er überhaupt die Nothwendigkeit des Studiums des Mittelhochdeutschen betont, lässt er freilich zu einigen übertriebenen Behauptungen sich verleiten, so wenn er sagt: „Wo anders soll die deutsche Jugend in sich aufnehmen deutsches Wesen, deutsche Treue und Biederkeit, wo anders alle jene Tugenden, mit denen von je das deutsche Volk so köstlich geziert und ausgestattet war, als da, wo sie am lautersten sich zeigen, wo sie durch die Kraft und Schönheit unvergänglicher Dichtungen am leichtesten in das jugendliche Gemüt sich einschmeicheln?“ Um aber im Lehrplan für eingehendere Studien des Altdeutschen Zeit zu gewinnen, macht er einen Vorschlag, bei dem er von der Bedeutung des französischen Unterrichts eine unrichtige Vorstellung hat: „Könnte man sich entschliessen, statt des Französischen das Englische einzuführen, wie würden die verwandten Sprachen, englische und altdeutsche, sich gegenseitig stützen und erläutern, welch bedeutungsvoller Bildungsstoff, welche dem deutschen Wesen viel entsprechendere geistige Nahrung würde unserm erwachsenden Geschlechte geboten werden anstatt des Französischen, welches nur aus Zugeständnissen für eine bestimmte Zeitrichtung in den Unterrichtsplan der Gymnasien sich eingeschlichen hat und noch als ein Erbe der Utilitarier im Erziehungswesen bis jetzt beibehalten worden ist.“ Der Gewinn überhaupt, den er dem Studium unserer älteren Literatur beilegt, lässt sich durch Uebersetzungen erreichen.

Ueber den Ursprung der Schrift nud deren orthographische Verwendung besonders im Deutschen. Vom Director Dr. L. Schacht. Programm der Realschule I. O. in Elberfeld. 1867.

Die Bilderschrift, sagt der Vf., macht bei den verschiedensten Völkern den Anfang aller Schriftversuche; das Bild brauchte nicht ein treues Abbild der bezeichneten Sache zu sein, das zeigen uns noch jetzt die Gewohnheiten der Indianer. Dann aber machte man die Bilder den Gegenständen immer ähnlicher; so entwickelte sich die ägyptische Hieroglyphenschrift. Aus einer Bilderschrift hat sich auch unsere Buchstabenschrift entwickelt. Die Erfinder derselben sind nicht die Phönicier, sondern ein semitischer Volksstamm in Unteregypten, die Hyksos, welche von der egyptischen Bilderschrift die Buchstabenbilder benutzten, sie aber ihren semitischen Sprachlauten anpassten. Die Buchstabenbilder galten nicht für einen ganzen Gegenstand, sondern für den Anfangslaut des Gegenstandes, den das Bild darstellen sollte. Erst aber als die Gegenstände für die einzelnen Laute für immer festgehalten wurden, konnten die Buchstabenbilder allgemein verständlich werden und sich zur Buchstabenschrift erweitern. Die Rechtschreibung bleibt entweder unverändert stehen und sieht gänzlich von der veränderten Aussprache ab oder sie passt die Schreibweise der veränderten Aussprache an, sie ist historisch oder phonetisch. Doch findet sich eine strenge Durchführung des einen oder des anderen Grundsatzes in keiner Schriftsprache. Die Griechen befolgten das phonetische Princip. Bei den Römern kam zu dem etruskischen Alphabet griechische Schrift, dadurch wurde ihre Orthographie unsicher. Von den Romanen nahmen Italiener und Spanier das phonetische Princip an, die Franzosen hielten das historische fest, machten aber dem phonetischen Concessionen. Starr stehen geblieben ist die Schrift im Englischen. Das Mittelhochdeutsche hält am phonetischen Grundsatz fest, es schreibt nicht die althochdeutschen Formen;

das Neuhochdeutsche beobachtet nicht die mittelhochdeutsche Schreibweise. Da es aber nicht einer bestimmten Volksmundart folgt, so trat überall bei der Abweichung der Aussprache von der Schrift Unregelmässigkeit in der Orthographie ein; das phonetische Princip konnte nicht zu reiner Anwendung kommen, weil man über die richtige Aussprache sich nicht verständigen konnte. Trotzdem ist Adelung's Einfluss ausserordentlich gross gewesen und die Klagen über die Ungleichförmigkeit sind übertrieben. Die Forderung, doch endlich die historische Orthographie anzunehmen, ist in diesem allgemeinen Satze durchaus unverständlich, da wir nicht wissen, welches denn die historische Orthographie ist. Doch sind allerdings die Mängel der bestehenden Orthographie unverkennbar, so die mangelhafte Quantitätsbezeichnung, die vielfachen Dehnungszeichen u. s. w., deshalb sind Feststellungen nöthig, die sich dem phonetischen Charakter der Sprache auf historischer Grundlage anschliessen müssen, unstatthaft ist die Einführung historischer Unterscheidungen, die in gebildeter Rede nicht mehr gehört werden. — Unsere deutsche Druckschrift ist uns eigenthümlich, wir dürfen sie beibehalten, die Erfinder der Buchdruckerkunst dürfen sich wohl durch eine besondere Schrift auszeichnen. Was man gegen sie vorgebracht hat, ist nicht stichhaltig. — Auch für die grossen Anfangsbuchstaben der Substantive legt schliesslich der Verf. eine Lanze ein. Bei unserer vielfach verwickelten Wortstellung, sagt er, ist es zweckmässig, wenigstens ein äusseres Unterscheidungsmittel für das Auge zu haben, was für eine Wortclasse wir in der gelesenen Form vor uns haben.

Aus dem nordwestlichen Böhmen. Beiträge zur Kenntniss des deutschen Volkslebens in Böhmen. Von Dr. J. E. Födisch. Programm der deutschen Ober-Realschule in Prag. 1869. 30 S. 8.

Das Volksthümliche umfasst, wie des Volkes Sitte und Glauben, so das gesprochene Wort, den Dialekt, und das gesungene, das Volkslied; in seinen Mundarten lebt, webt und spricht das Volk. Nach dieser Auffassung hat der Verf. des vorliegenden werthvollen Programms, nachdem er in der Einleitung eine sorgfältige Uebersicht der neueren Literatur über die deutschböhmischen Dialekte und Sagen gegeben, einen kleinen Theil des nordwestlichen Böhmens zum Gegenstande genauer Untersuchung gemacht. Schon die voranstehenden Lauteigenthümlichkeiten im Vocalismus sowohl wie im Consonantismus bieten viel Interessantes dar, so die Vermeidung des in der nhd. Verbalconjugation in der 2. u. 3. Pers. Sing. eintretenden Umlauts des a durch å = er wâchst st. wächst, das i im Ausgange von Wochentagnamen: Sunntich (Sonntag), êrtich (mhd. êritac, Dienstag), mittwich, alte Formen im Personalpronom: enker (eurer), enk (euch). Nicht minder interessant ist das Verzeichniss der in der Schriftsprache verschwundenen oder anders gestalteten Wörter, so âlmer = Brotschrank, ânt thun = Heimweh haben, fatsche = Wickelband, flâmisches Gsicht = Ausdruck eines verschlagenen Menschen (vgl. Jänicke, Progr. Wriezen. 1869. S. 8), gendich = neulich, grünitz = Kreuzschnabel, hâuchet = mit gebücktem Kopfe, krânawitt = Wachholder, krâtschbeer = Brombeere, leitn = Bergabhang, mase = Narbe, neber = Bohrer, ocheluster = Elster, päken = laut schreien, reim = gefrorner Schnee, resch = spröde, sîd = Häcksel, tilke = Vertiefung, tschetscher = Leimfink, unglâmper ungeschickt, wesn = Gewand (mhd. wât), wiwel = Käfer, zengst = längs, rings um. Der Dialekt kennzeichnet sich als der fränkische mit eingemengten obersächsischen

Eigenthümlichkeiten. Germanisirt ist der Kreis, dessen Dialekt uns mitgetheilt wird, nach der Schlacht am weissen Berge, bis dahin war er im Besitz slavischer Grundbesitzer, und aus jener früheren Zeit haben sich noch viele slavische Flurnamen dort erhalten, so wie Wörter aus dem täglichen Leben des Landmanns. — Diesen Mittheilungen über den Dialekt hat der Vf. eine Schilderung der Bauart der Dörfer und einzelner Eigenthümlichkeiten des Volksglaubens, am Schluss eine vereinzelte Sage, die weisse Frau in Wolfsburg, angeschlossen. Möge bald die Fortsetzung der werthvollen Abhandlung folgen.

Ueber Geschichte der deutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis zum Althochdeutschen. Vom Dir. Dr. L. Schacht. Programm der Realschule I. Ord. in Elberfeld. 1868. 39 S. 4.

Der Vf. will die bedeutendsten historischen und linguistischen Resultate der Sprachvergleichung gebildeten Lesern zugänglich machen. Er erreicht seinen Zweck durch klare, verständliche Darstellung. Der Inhalt der Abhandlung ist: den europäischen Sprachen ist das Sanskrit nebengeordnet; es ist von der grössten Wichtigkeit. Die unvergänglichen Sprachgesetze sehen wir ganz besonders in den Lauten. — Gesetz der Lautverschiebung. Die Verwandtschaft der Sprachen zeigt sich in den gleichen Bezeichnungen für Blutsverwandtschaft, Zahlwörter bis 10, der Personalpronomina, Verbum sein, des Begriffs für Gott, der Namen der wichtigsten Hausthiere, für Jägerei, Viehzucht, Ackerbau. Vergleichung solcher Namen für Familienglieder, Zahlwörter, Personalpronomina im Sanskrit, Zend, Persischen, Latein, Italienischen, Französischen, Griechischen, Gothischen, Englischen, Althochdeutschen, Neuhochdeutschen. — Die Ansichten über den Ursprung der Sprache. Die Wurzeln der Sprache neigen stets zu allgemeinen Bedeutungen. Die Anzahl derselben ist nicht gross gewesen. Jede Wurzel hat durch Hinzufügung eines zweiten Consonanten den Wortschatz um eine neue secundäre Wurzel vermehrt. Auf der ersten Stufe, auf der das Chinesische steht, ist Wurzel und Wort noch nicht unterschieden. Die zweite Stufe nehmen die agglutinierenden, die dritte die synthetischen Sprachen ein (erläutert an Beispielen), die vierte die neueren oder analytischen. Bedeutung der Namen Germanen und Deutsche. Ueberblick über die Geschichte der Gothen, über die Verhältnisse der deutschen Sprache bis zu Ulfilas. — Die Vocale im Gothischen; der Ablaut; die Bildung des Präteritums; der Dualis; der Consonantismus. Die deutschen Mundarten. Die hochdeutschen Stämme. Die hochdeutsche Lautstufe. Die Wichtigkeit von Otfrieds Gedichte. (Der Vf. meint, den Reim habe Otfried in Volksliedern schon vorgefunden; das Ludwigslied weise auf alte Volkslieder ebenfalls zurück. Gewöhnlich wird der deutsche Reim aus dem Einfluss der lateinischen Kirchenlieder abgeleitet.)

Beiträge zur Kenntniss der Nösner Volkssprache. Vom Gymnasiallehrer Georg Bertleff. Programm des evangelischen Gymnasiums zu Bistritz. 1869.

Die sächsischen Mundarten Siebenbürgens sind in neuester Zeit Gegenstand mehrfacher Untersuchungen geworden. Schon 1867 lieferte im Programm des Gymnasiums zu Bistritz Hr. Bertleff einige Muster der Nösner

Volkssprache, zunächst um auf den Klang derselben aufmerksam zu machen. Die gegenwärtige Abhandlung setzt den Vocalismus und Consonantismus derselben aus einander, ein Beitrag zu der gewünschten sächsischen Grammatik. So wird an einer zahlreichen Menge von Wörtern die vom Hochdeutschen abweichende Aussprache der Stadtsprache von Bistritz, der gewöhnlichen Dorfmundart, ausserdem vier in einzelnen bezeichneten Ortschaften besonders markiert hervortretende angegeben, tabellarisch neben einander gestellt, von â, a, ê, e, î, i, ô, o, û, u, au, ai, äu, eu, ei, ae, ä, oe, ö, ue, ü, den Liquiden, Labialen, Lingualen, Gutturalen.

Das weibliche Ideal nach Homer mit Rücksicht auf andere National-Epen. (Schluss.) Vom Oberlehrer Dr. Dony. Programm der Realschule I. O. zu Perleberg. 1870.

Das Programm setzt die 1867 begonnene Abhandlung fort. In fliessender Darstellung behandelt der Verf. sein anziehendes Thema. Zunächst wird die angefangene Charakteristik der Andromache vollendet, dieses Ideals der hingebendsten Gattenliebe. Darauf folgt die Schilderung der Penelope in ihrem Verhältniss zu Gatten, Sohn und Umgebung, dann der Hekabe ihrem Gemahl und ihren Kindern, namentlich Hektor gegenüber. In gleicher Ausführlichkeit wie die Penelope behandelt der Vf. die Gestalt der Gudrun (S. 17 findet sich zweimal der Schreibfehler Hartmut statt Herwig). Kürzer sind die folgenden Frauen dargestellt, die Gudrun und die Walkyre Brynhild, so wie die männliche Kraft und weibliche Zartheit vereinigende Sigrun der altnordischen Dichtung. Die Ximene des spanischen Epos repräsentirt die völlige Uebereinstimmung der Frau mit dem Manne besonders in dem lebhaften Gefühl für Ehre. In den Liedern der Serben ist das Verhältniss zwischen Mann und Frau weniger ideal gefasst, wogegen die Geschwister- und die Mutterliebe hervorleuchten; in der Poesie der Finnen erscheint die Frau nur als schaffende Hausfrau. Zum Schluss wird die hingebende Liebe der indischen Damajarti geschildert.

Otfried's Evangelienbuch; ein Denkmal der deutschen Literatur. Von Fr. Wolffgramm. Programm des Gymnasiums zu Stargard. 1869.

In der Darstellung der Lebensverhältnisse Otfried's schliesst sich der Vf. an den neuesten Herausgeber Kelle an. Er geht dann ein auf den Charakter des Gedichtes, namentlich auch auf die metrische Form, die Alliteration und den Reim vergleichend, und sucht ausführlich schliesslich darzuthun, dass O. den Stoff dem Verständniss seiner Landsleute zu nähern gesucht habe, indem er ihn dem Judenthume entrückte und in ein germanisches Gewand hüllte. Wenn nun auch manche Bezeichnungen wohl nicht in dieser Absicht gewählt sein mögen, so ist aus anderen doch zu schliessen, dass Otfried den Anschauungen seines Volkes nicht so fern gestanden habe, wie Manche annehmen, dass sein Werk nach Gehalt und Form auch ein nationales zu heissen verdiene, wenn er auch nicht so wie der Dichter des Heliand aus dem Born des Volkslebens schöpfte.

Der Nibelunge Nôt verglichen mit der Ilias. Vom Gymnasiallehrer Dr. Stolte. Programm des Progymnasiums zu Rietberg. 1869. 26 S. 4.

Der Vf. fängt unnöthiger Weise ab ovo an; der erste Abschnitt ist betitelt: das Epos in seinem Verhältnisse zum geistigen Entwicklungsgange des Volkes und in seiner Stellung zur lyrischen und dramatischen Poesie, und beginnt mit dem gewagten Satze: „Die geistige Bildung eines Volkes ist die Summe der geistigen Bildung seiner Angehörigen, der einzelnen Menschen.“ Auch im Folgenden bewegt sich die Abhandlung zu sehr in allgemeinen Sätzen. Es ist schwer, dem schon so vielfach und eingehend behandelten Thema neue Seiten abzugewinnen.

Der Mystiker Heinrich Suso. Von Dr. Wilhelm Volkmann. Programm des Gymnasiums zu Duisburg. 1869. 63 S. 8.

Steht Heinrich Suso auch dem grossen Meister Eckhart nach, so verdiente doch auch er nach den vielfachen Arbeiten, die jener neuerdings hervorgerufen hat, eine besondere Untersuchung. Gestützt auf seine Schriften und die Einleitung Diepenbrock's zu denselben hat der Vf. vorliegender Arbeit nach einer Vorrede, die sich über das Wesen der Mystik verbreitet, das Leben Suso's erzählt, Auszüge aus seinen Werken gegeben und schliesslich ein System seiner Lehre, so gut es sich thun liess, aufgestellt. Die Abhandlung hat hauptsächlich einen theologischen Zweck; auf die Sprache Suso's geht sie nicht ein.

Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen. Von Herm. Dunger. Programm des Vitzthumschen Gymnasiums zu Dresden. 1869. 81 S. gr. 8.

Die umfangreiche und fleissige Arbeit beschränkt sich auf die abendländischen Darstellungen, weil die byzantinischen Bearbeitungen aus ganz anderen Quellen, nämlich der Tradition, schöpfend einen andern Charakter haben. Aber jene hat er vollständig benutzt, auch handschriftliches Material. Zuerst betrachtet er die antiken Quellen der mittelalterlichen Trojanersagen. Hauptquelle war der sog. Dares Phrygius, dessen Inhalt übersichtlich mitgetheilt wird. Dieser erhaltene Dares war die Quelle, nicht eine ausführlichere Erzählung; der Vf. macht es sogar wahrscheinlich, dass ein griechischer Dares, wie man einen solchen gewöhnlich als Original unseres Dares ansieht, gar nicht existiert hat. Als Nebenquellen erscheine Dictys Cretensis (die Existenz eines griechischen Dictys bezweifelt mit Anderen der Verf.) und der sog. Homer d. i. Pindarus Thebanus, dann Ovid, Virgil und Statius. Die ältesten Trojanerlieder des Mittelalters sind in lateinischer Sprache von französischen Geistlichen geschrieben, im 11. Jahrhundert das Gedicht de excidio Troiae in leoninischen Versen von Bernhardus Floriacensis, ihm war Virgil, aber nicht Dares bekannt. Um 1152 schrieb Abt Simon Capra aurea eine Ilias, auch er benutzte Dares noch nicht, aber zum Theil Virgil. Der englische Mönch Josephus Iscanus gegen Ende des 12. Jahrhunderts schrieb ein Gedicht de bello Troiano in 6 Büchern. Er benutzte Dares, aber falsch

hat man aus ihm einen griechischen Dares beweisen wollen; daneben geht er auf Dictys, Ovid und Statius zurück. Der Troilus des Deutschen Albertus Stadensis ist ein latein. Gedicht von 5320 Versen, welches Hrn. D. im Manuscript vorgelegen hat. Er behandelt nicht (Cholevius irrt hier) die Liebesgeschichte zwischen Troilus und Briseida, sondern den ganzen trojanischen Krieg. Unter allen Bearbeitern schliesst er sich am engsten an Dares an (der Verf. führt alle Abweichungen an), eigenthümliche Namen sind aus Pindarus Thebanus entlehnt; andere Quellen sind Paulus Orosius, Ovid, Virgil, Dictys. Einen ganz anderen Charakter als die bisher genannten haben die Gedichte der höfischen Dichter. Der älteste ist der nordfranzösische Trouvere Benoît le Sainte-More in der Mitte des 12. Jahrhunderts, seine destruction de Troyes enthält 30000 Verse. Er beginnt mit dem Argonautenzuge und benutzt Ovid Metam. Bd. 7. Seine Episode von Troilus und Briseida, übertrug Guido von Columna in seinem lateinischen Romane von Troja, von diesem entlehnte sie Boccaccio und machte Briseida zu Griseida, von diesem Chaucer und von Chaucer hauptsächlich nahm Shakespeare den Stoff zu Troilus und Cressida. In einem geographischen Excurs benutzte Benoît die Kosmographie des Julius Honorino Orator, sonst auch Dictys, Ovid, Virgil, Orosius. Er ist die Hauptquelle der deutschen Trojanerlieder. Nach ihm bearbeitete Guido v. Columna seinen lateinischen Roman, den u. A. Jacob van Maerlant ins Mittelniederländische übertrug. Unter Benoîts deutschen Nachfolgern dichtete im Anfang des 13. Jahrhunderts Herbert von Fritslâr sein liet von Troye, er verkürzte Benoît, seine Abweichungen sind theils veränderte Auffassung der Charaktere, theils Verbesserungen von Flüchtigkeiten und gelehrte Notizen. Das bedeutendste Gedicht ist Konrads von Würzburg trojanischer Krieg, unvollendet bei seinem Tode 1287 hinterlassen; bei ihm ist grosse Gewandtheit im Versbau, glänzende Diction, unerschöpflicher Reichthum an dichterischen Gedanken und Bildern, er übertrifft in Allem Herbert. Er legte Benoît zu Grunde, ergänzte aber die Sage aus anderen Quellen, so aus Ovids 5. 16. 17. Heroide, Statius, Ovids Metamorph. 7., 9. und 12. Buch. Der Fortsetzer und Vollender des Konrad ist dagegen ganz dem Dictys, abgesehen von einigen Anklängen an Dares und Virgil, gefolgt. Guido von Columna, Richter in Messana, vollendete 1287 seine historia destructionis Trojae ganz nach Benoît, obschon er ihn nicht nennt, vereinzelt benutzt er daneben selbständig den Dares. Sein Roman ist in fast alle europäische Sprachen übersetzt. Die verbreitetste deutsche Bearbeitung ist von Hans Mair von Nördlingen von 1392, die Drucke haben in diese Zusätze aus Konrad eingeschoben. Zur selben Zeit dichtete Heinrich von Braunschweig die Prosaerzählung vom trojanischen Kriege; er folgt dem ächten Werke Konrads bis zu dessen Schluss; wo Konrads Fortsetzer eintritt, verlässt er diesen und folgt Guido. Handschriftlich finden sich sonst noch poetische und prosaische Bearbeitungen der Trojasage, die Konrad benutzten. Hans Sachs hat in seinen vier die Sage behandelnden Dramen sich hauptsächlich nach Dictys gerichtet, aber nebenbei auch Dares, die Odyssee und Virgil benutzt. Handschriftlich ist erhalten der Trojanerkrieg des Pseudo-Wolfram von Eschenbach, 30000 Verse, wohl nicht viel älter als das 14. Jahrhundert, eine wüste Mischung von allerlei Abenteuern; eine bestimmte Quelle ist nicht benutzt; eine kurze Inhaltsangabe der 12 Bücher ist vom Verf. beigefügt. — Dem Bearbeiter der Trojasage in der jüngeren Edda lag wahrscheinlich eine nordische Bearbeitung der Trojanersage vor, die Trojumanna Saga, eine meist an Dares sich anschliessende Prosaerzählung; auch sie zeigt, dass der Dares des Mittelalters völlig identisch ist mit dem uns erhaltenen.

Das älteste geschriebene polnische Rechtsdenkmal. Vom Gymnasiallehrer Dr. Edwin Volckmann. Programm des Gymnasiums zu Elbing.

Die hier verzeichnete Programmabhandlung behandelt ein Denkmal der älteren deutschen Sprache, eine Aufzeichnung des altpolnischen Rechts in deutscher Sprache, die auf die Zeit des Sachsenspiegels hinweist, wenngleich wir statt der ursprünglichen Aufzeichnung des 13. Jahrhunderts nur eine Abschrift vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts besitzen. Es befindet sich dieselbe in einem vom Stadtrath Neumann in Elbing gefundenen und der Stadtbibliothek zu Elbing geschenkten Codex, der ausserdem das Lübische Recht aus dem Elbinger Codex von 1240 nebst der Bardewikschen Recension von 1295, ferner eine Abschrift des Rechts der Stammpreussen (Jura Prutenorum) unter der Ordensherrschaft, und ein kurzgefasstes deutsch-prussisches Vocabular enthält; das letztere ist aus dem Codex besonders von Nesselmann herausgegeben. Das altpolnische Rechtsdenkmal in diesem Codex ist das älteste, das bekannt ist, und somit in sachlicher Beziehung die Veröffentlichung besonders wichtig. Der Codex ist wahrscheinlich für den Gebrauch eines Ordensbeamten zusammengestellt. Die Sprache ist die mitteldeutsche. Der Abdruck ist genau nach dem Originale gemacht. Vorausgeschickt ist eine sorgfältige Beschreibung der Handschrift.

Zur deutschen Thiersage in poetischer Beziehung. Von E. Fischer. Programm des Gymnasiums zu Ratzeburg. 1869. 35 S. 4.

Der Vf. will in dieser Abhandlung auf den hohen poetischen Werth der Thiersage, die in so vielen Gedichten uns vorliegt, hinweisen. Er weist zuerst die passende Bezeichnung Thiersage nach und erörtert dann die Frage: welche ästhetische Eigenschaften haben die Thiere, durch die sie Gegenstände der Kunst werden können? Die Fabel als solche ist der deutschen Thiersage fremd, aber durch den Stoff verwandt, sie kann auch mit der Thiersage rivalisiren, sofern dieser Stoff unabhängig von dem Zweck der Fabel unser ästhetisches Interesse gewinnt. Das Thier bietet vielen Stoff zum Komischen, schon nach seinem Körper, wonach es dem Menschen gleich ist. In gleich derbem Tone, wie er in der Thierwelt herrschte, treten auch die im Thierepos vorkommenden Menschen auf. Ein noch grösseres Feld von komischen Beziehungen bietet sich dar durch die seelische Natur der Thiere, sie rühren nicht, sondern sie belustigen; das Hauptfeld der Komik ist der Verstand, den sie besitzen. Sie haben Formen des gesellig menschlichen Lebens, wie Kirche, Staat, Gericht, Namen, Stand, Kleidung, Sprache. Tritt nun einzeln das Menschliche oder Thierische noch hervor, so ist das besonders komisch, wie wenn in einem menschlich dargestellten Leichenzug mit einem Mal das Flügelschlagen des Hahns hörbar wird. Viele starke Züge dieses Contrastes zwischen dem rein Thierischen und der Thiermenschlichkeit bietet der Wolf. Das Thierepos ist realistisch, scharf, männlich, das Thiermärchen kindlich, voller Wunder. In der Thiersage wäre menschlich gedacht Manches nur böse, aber weil wir dabei kein sittliches Interesse zu haben brauchen, wirkt es nur komisch. Beispiel ist Reineke, der mit dem Wolf der Hauptheld ist. Fremde Thiere bekommen durch ihre Entferntheit von der Anschauung etwas Erhabenes, Vornehmes. Isegrimm ist der geplagte dumme, Reinhart meist der glückliche Schelm. In das naive Waldesleben der Thiersage hat auch die Satire Eingang gefunden, so dass man lange Zeit die ursprüngliche Natur des Thierepos ganz verkannt hat. In

der Natur der Thiersage liegt schon eine Einladung zur Satire, aber ein guter Theil der uns vielleicht satirisch erscheinenden Anspielungen, besonders in den älteren Gedichten, ist als mehr gutmüthig scherzhaft gemeint aufzunehmen. Man muss da, wo wirklich Satire vorliegt, den Fuchs nicht im Allgemeinen als Vertreter des niederen Volkes gegen den Druck von oben ansehen, er ist in dem Thierstaat einer der Grossen des Reiches. Verkehrt ist es, einen Zusammenhang zwischen dem Thierepos und der Reformation anzunehmen; Belgien, das Mutterland der Thiersage, beweist dies; die Satire des Thierepos richtete sich nur gegen äussere sichtbare Missbräuche.

Zuckmantler Passionsspiel. Von Anton Peter. Programm des Gymnasiums zu Troppau. 1869. 32 S. gr. 4.

Die vorliegende Abhandlung bringt den Schluss des schon im Archiv besprochenen interessanten Passionsspiels von V. 660—2485. Gerade jetzt, wo wieder das Oberammergauer Passionsspiel Tausende von Zuschauern herbeilockt, ist es von Werth, damit das Zuckmantler zu vergleichen und auch daraus zu ersehen, in welch naiver Weise mittelalterliche Anschauungen, denn so lassen sich diese modernen Vorstellungen doch noch bezeichnen, sich in die alten Bilder eingedrängt haben. Dieser zweite Theil beginnt mit Judas Anerbieten des Verraths vor dem Rath, und führt dann die Bitten der Marie an ihren Sohn vor, doch wenigstens nicht die Schmach des Kreuzestodes erleiden zu wollen, die sie durch gründliche Argumente unterstützt, und sie vor ihm sterben zu lassen, doch ohne Erfolg: „Dann sollst Du sterben eh, dann ich, so müsst Deine Seel' unbilliglich fahren zum Altvätern-Arrest, weil noch verschlossen ist gar fest die Pforte der Himmelsgnad' bei Gott, bis ich ersteh' nach meinem Tod. Nun weil Dein' heilge reine Seel' nicht schuldig ist zu leiden Qual, so ist es billig, dass sie bleib' in Deinem unbefleckten Leib, mir zu Trost in meinen Leiden, hernach nehm' ich Dich zu Himmelsfreuden." Darnach segnet Jesus sie mit dem Kreuz: „Adje, die Zeit ist hinn, ich scheid." Ein folgender Schauspieler setzt dann das Abendmahl in Scene: „Er isst mit ihnen das Osterlamm und gibt sich selbst zu speisen, eh' dass er wird am Kreuzesstamm geheft't mit Stahl und Eisen. Er gibt sich selbst unt'r Brod und Wein mit Leib und Seel' zu essen." Besonders ausführlich sind weiterhin Petrus Trauergesang nach der Verleugnung und Judas verzweiflungsvolles Lied, an das sich unmittelbar das Frohlocken der tanzenden Teufel, die bereit sind, ihn zu zerreissen, schliesst. Mit einem „Epilogus zur Abdankung" endet das Passionsspiel.

Joh. Christ. Günther's Leben und Dichten von G. Quedefeld. Programm des Gymnasiums zu Freienwalde a. O. 1870. 17 S. 4.

Nach Günther's Gedichten und mit Benutzung der Monographien von Hoffmann und Roquette erzählt der Vf. das Leben des Dichters und charakterisiert seine Ansichten von der Dichtkunst, ohne jedoch sich auf eine schärfere Zeichnung der Dichtungen einzulassen. Er bemerkt, dass Koberstein (Grundriss I, p. 667) als Jahr des Druckes der Nachlese zu Günther's Gedichten 1751 statt 1745 angebe. Die ausführlichste Schrift über Günther von A. v. Eyl: Eine Menschenseele. Spiegelbild aus dem 18. Jahrhundert. Nördlingen 1862, war ihm wohl nicht bekannt.

Ueber die Inscenirung des zweitägigen Luzerner Osterspiels vom Jahre 1583 durch Renwart Cysat. Vom Oberlehrer Dr. Franz Leibing. Programm der Realschule I. O. zu Elberfeld.

Da die Nachrichten über die scenische Darstellung der geistlichen Schauspiele des Mittelalters bisher nur sehr spärlich waren, hat sich der Herausgeber um unsere Kenntniss ein grosses Verdienst erworben, dass er aus den in Luzern aufbewahrten Papieren des Schweizer Diplomaten Neuwart Cysat eine Reihe von Auszügen über die Inscenirung eines von Cysat verfassten und von ihm zur Darstellung gebrachten geistlichen Schauspiels uns mittheilt. Die Aufzeichnungen Cysats sind sehr umfangreich und gehen in alle Details ein; den Inhalt aller, so weit er unsere Wissbegier befriedigen kann, gibt Hr. L. an. Er vertheilt sich in folgende Abtheilungen: 1. Die Verwaltung des Spiels. 2. Polizeiliche Maassregeln. 3. Fremdenordnung. 4. Besetzung der Rollen. 5. Proben. 6. Kostüme, Decorationen, Maschinen und Requisiten. Alles ist hier specificiert. So heisst es z. B. vom Pater aeternus: Soll haben das gewöhnliche Diadem. Schön altväterisch, graues langes Haar und Bart. Einen Reichsapfel in der Hand. Ein zugerüsteter Lehmknollen soll unter der Brügge liegen, da Eva ist. Eine weisse Rippe im Aermel. It. die Tafel zu den X Geboten und das Himmelsbrot. Er soll bekleidet kommen in einer Alben und darüber eine köstliche Chorkappe. Er und die Engel sollen den Himmel aufrüsten und zieren, auch soll das Himmelsgerüst sein mit einem Oberdeckel und Umfang, den man kann fürziehn. — Ferner: Synagogen- und Tempelherren: gut jüdisch in langen Kleidern, die sollen sie allenthalben wie auch die Hüte belegen mit hebräischen Buchstaben, diese aus Staniol auf blauem Papier. 7. Der Schauplatz und die Brüggen für die Zuschauer. Durch die hier gegebenen Aufschlüsse wird die Meinung Mone's, dass, da die Handlung des Spiels nicht, wie in alter und neuer Zeit, auf einer festen Bühne vor sich ging, sondern von Hof zu Hof, von Ort zu Ort sprang, die Zuschauer auch sich jedesmal zu der Abtheilung gestellt hätten, wo gespielt wurde, dass sie also mit dem Schauspiele weiter rückten, widerlegt. 8. Die Höfe und Orte. Die Höfe sind nur Sammelplätze der Spieler, selten die Scene selbst. 9. Der Einzug und Abzug. 10. Kosten und Rechnungen (die Kosten beliefen sich auf 989 Schilling 35 Heller). 11. Die Leitung der Darstellung durch den Regens selbst. — Zwei grosse beigefügte Tafeln geben ein genaues Bild von den Aufstellungen am ersten und zweiten Tage, so wie von dem Weinmarkte in Luzern.

Christian Fürchtegott Gellert als Moralphilosoph und geistlicher Liederdichter. Von Paul Reinthaler. Programm des Gymnasiums zu Cöslin. 1870. 29 S. 4.

Der Verf. will das strenge Urtheil der neuesten Zeit über Gellert, welches der allgemeinen Verehrung auch der bedeutenderen Männer des vorigen Jahrhunderts so schroff gegenübersteht, auf das rechte Maass zurückführen. Seine Fabeln, sagt er, enthalten vortreffliche Lehren; dadurch haben sie den Sinn für die deutsche Literatur in den weitesten Kreisen genährt; die leichte, wohllautende Form hat auf die Geschmacksbildung ebenfalls wohlthätig gewirkt. In den moralischen Gedichten findet auch der Vf. keinen poetischen Werth, wie auch nicht in dem Leben der schwedischen Gräfin, das wegen mancher das sittliche Gefühl verletzenden Punkte Gellert selbst später missbilligte. Der Werth der moralischen Vorlesungen liegt darin, dass sie für

Viele, denen das überlieferte kirchliche System fremd geworden war, den Bruch mit dem Christenthum dadurch verhütet haben, dass sie ihnen die Forderungen der Religion nicht als etwas Fremdes, Aeusserliches entgegenbrachten, sondern in ihrer Uebereinstimmung mit der eigenen vernünftigen sittlichen Natur des Menschen nachzuweisen suchten; aber weil sie uns nicht den Preis des kühnen Kampfes mit den Versuchungen der Welt, sondern nur die leidende Tugend vorführen, so sind sie für die Gegenwart schwer geniessbar. Gellert's geistliche Lieder müssen aus ihrer Zeit heraus beurtheilt werden, welche für Luther's Glaubenskühnheit und Paul Gerhart's Gefühlstiefe kein Verständniss mehr hatte und durch ihre Lieder das sittliche religiöse Bedürfniss nicht befriedigt fühlte. Gellert besass die wärmste Empfänglichkeit für die Herrlichkeit der alten Kirchenlieder, er bedauerte eben, dass sie bei dem veränderten Geschmack nicht viel gelesen würden, und glaubte daher einen neuen Versuch machen zu müssen. Daher unterscheidet sich schon in formaler Hinsicht die Gellert'sche geistliche Dichtung wesentlich von der des 16. und 17. Jahrhunderts, sie strebt nach Deutlichkeit. Manche der Lieder sind zu prosaisch, aber mehrere beweisen noch immer ihre erbauliche Kraft an der Gemeinde. Wahr bleibt allerdings, dass G. sich selten zu einem fröhlichen Bekenntnisse seines Glaubens gegen die Zweifelsucht erhebt, öfterer eine Vertheidigung seines Glaubens für nothwendig hält. Noch mehr zeigt sich der Einfluss der Zeitrichtung darin, dass die allgemeinen Wahrheiten der Religion und Ethik von G. auch in seinen geistlichen Liedern mit Vorliebe behandelt sind. Aber in viel tausend Herzen hat sich ungeachtet seiner schwachen Gestalt sein Wort als eine befreiende und segnende Macht erwiesen. Er ist nicht im Vertrauen auf sein gutes Herz, sondern in freudigem Glauben an die Gnade Gottes in Christo gestorben. Fühlen wir uns, sagt der Vf., auch in seiner Dichtungsweise persönlich nicht mehr heimisch, so dürfen wir ihn doch nicht aus dem Heiligthum der christlichen Sänger verstossen.

Griechische Lieder theils Uebertragung theils Original. Von Prof. Dr. J. Richter. Programm des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums in Berlin. 1870.

Der Meister in griechischen Gedichten, Hr. Professor Richter, legt hier drei Originalgedichte an Böckh vor, die übrigen neun sind Uebersetzungen und zwar ist in den vier ersten: Erlkönig, König in Thule, Sänger von Göthe und einem Heine'schen Liede Wort für Wort im Griechischen dem Deutschen entsprechend, ebenso wie in den folgenden Uebersetzungen der Reim genau wiedergegeben und wird durch den Accent das Metrum bezeichnet; bei der ungemeinen Schwierigkeit der Aufgabe, die sich damit der Vf. gestellt, hat er sich nicht an einen bestimmten griechischen Dialekt binden können; die vortrefflichen Uebersetzungen geben genau Sinn und Klang des Originals wieder. Heidenröslein und vanitas vanitatum vanitas geben das Göthesche Metrum wieder; Wanderers Nachtlied ist in logaödischem, des Mädchens Klage von Schiller und ergo bibamus in anapästischem Rhythmus gedichtet.

Literaturgeschichtliche Aphorismen. I. Gellert als Volkslehrer. Von Prof. Dewischeit. Programm des Gymnasiums Gumbinnen. 1869. 16 S. 4.

Des Vf. Absicht ist es, Gellert's Ansehen und Wirksamkeit beim Volke wachzurufen, er bekämpft besonders Vilmar, theils glücklich, mitunter un-

richtig. Gellert, sagt er, war einer der ersten Dichter, die mit Absicht und mit dem grössten Eifer für das Volk dichteten; er wollte belehren und bilden, zunächst die akademische Jugend. So durch seine moralischen Vorlesungen, ferner durch die Leitung der Privatlectüre seiner Zuhörer, die er besonders auf englische Dichter und Wochenschriften hinwies. Dann durch die Fabeln, die nur moralische Wahrheiten veranschaulichen sollten, und auch durch seine poetischen Erzählungen, obschon bei diesen letzteren der moralische Zweck nicht so in den Vordergrund tritt. Er förderte überall den Sinn für echte Frömmigkeit und Rechtlichkeit, und sein Rüstzeug, die Fabeln, sollten auch jetzt noch mehr beherzigt werden. Aber noch wirksamer ist G. durch seine Kirchenlieder geworden; Vilmar's Urtheil lautet anders; um es richtig zu würdigen, hätte der Vf. das, was an anderen Orten seiner Literaturgeschichte Vilmar über das evangelische Kirchenlied sagt, berücksichtigen müssen. Aus alle dem, fährt er fort, ist es erklärlich, dass Gellert der allgemeine Gewissensrath seines Zeitalters werden konnte. Seiner Wirksamkeit nach vergleicht er ihn schliesslich mit Jacob Spener; da finden sich allerdings einige Aehnlichkeiten, aber auch bedeutende Unterschiede.

La nobla leycon. Text und Uebersetzung nebst meist etymologischen Noten. Vom Conrector Dühr. Programm des Gymnasiums zu Friedland. 1869.

Wir erhalten hier die erste deutsche Uebersetzung eines interessanten Denkmals altprovenzalischer Literatur. Es ist eine der ältesten Quellen des Lehrbegriffs der Waldenser, zuerst 1817 vollständig von Raynouard herausgegeben und mit einer wortgetreuen neufranzösischen Uebersetzung versehen. Die vorliegende Uebersetzung schliesst sich möglichst an das Original an, die Reime nicht wiedergebend. Das Gedicht ist schlicht und kunstlos, die biblische Sprache nachahmend. Man kann dem Herausgeber nur beistimmen, dass, so oft auch auf die heilige Schrift als Glaubensquelle verwiesen und gegen das Treiben des katholischen Clerus polemisirt wird, dennoch das Realprincip der Reformation, die alleinige Rechtfertigung durch den Glauben, wie überhaupt in der Lehre der Waldenser, noch nicht zum Durchbruch gekommen ist. Die Noten unter dem Text dienen hauptsächlich dazu, die Ableitung der Wörter aus dem Lateinischen nachzuweisen.

Ein Vorläufer Lessings. Von Franz Mayer. Programm des Realgymnasiums zu Oberhollabrunn. 1869. 28 S. 8.

Der hier behandelte Schriftsteller ist Johann Elias Schlegel. Mit Benutzung von Hettner's Literaturgeschichte und Danzel's Buch über Gottsched, hauptsächlich aber der Schriften Schlegel's erzählt der Vf. kurz das Leben desselben, bespricht kurz seine Lustspiele und Dramen, zuletzt ausführlicher seine prosaischen Schriften und Uebereinstimmung mit Lessing. So verkehrt es heutiges Tages auch erscheint, unsern deutschen Andreas Gryph einen Ebenbürtigen Shakespeare's zu nennen, so ist es doch schon ein Beweis grosser Einsicht, dass zur Zeit der Herrschaft Gottsched's Schlegel es wagte, der Charakterzeichnung Shakespeare's Beifall zu zollen, dass er die Einfachheit der dramatischen Fabel bei den Alten gegenüber den Verwicklungen in den Dramen der Franzosen hervorhob, dass er ebenfalls in Uebereinstimmung mit Lessing an den historischen Charakteren in der Tragödie nichts geändert wissen wollte, dass er eine nationale Grundlage für das Drama verlangte,

die durchweg französirende Richtung der deutschen Schauspiele als einen Fehler bezeichnete, und in seinem Urtheil über die Einheiten des Orts und der Zeit schon Lessing sehr nahe kam.

Iphigénie von Racine. Vom Oberlehrer L. Michaelis. Progr. des Gymnasiums in Guben. 1870.

„Die Uebersetzung der Racine'schen Iphigénie würde eines Genius würdig sein, welcher wie der Uebersetzer der Phädra, die in dem Stücke so innig und wahr geschilderten Gefühle und Leidenschaften in gleich edler Sprache wiederzugeben vermöchte." So hebt der Vf. an. Die Uebersetzung ist im fünffüssigen Iambus. Was der Uebersetzer erstrebt hat, grösstmögliche Treue der Uebersetzung sowohl wie die Möglichkeit in der Uebertragung den Geist des Originals wiederzuerkennen, das ist erreicht. Auffallend ist jedoch die Aeusserung, dass ihm überhaupt keine Uebersetzung dieses Meisterwerks der französischen Poesie bekannt sei.

Lessing's und Göthe's charakteristische Anschauungen über die Aristotelische Katharsis von Jacob Walser. Programm des Realgymnasiums zu Stockerau. 1869. 27 S. 8.

In der viel besprochenen Frage stellt der Vf. zuerst Lessing's und Göthe's Interpretation dar. Er geht sie mit Vergleichung des Aristotelischen Textes durch, er legt die Bedenken dar, welche bald gegen Lessing's, bald gegen Göthe's Auffassung sich erheben, kommt schliesslich zu dem Resultate, dass die Göthe's plausibler sei. Trotz der in's Detail eingehenden Untersuchung kommt der Vf. doch nicht auf den eigentlichen Kern der Frage; die Sache ist aber neuerdings so ausführlich behandelt, zuletzt von Eduard Müller in den Jahrbüchern für Philologie, dass eine genaue Kritik überflüssig ist.

Ueber Voltaire's Charles XII. Von A. Zauritz. Programm der königl. Realschule zu Berlin. 1870.

Die Abhandlung stellt sich die Aufgabe, das ungünstige Urtheil, welches die neueren Geschichtsschreiber über Voltaire's Buch gefällt haben, als ungerecht zu beweisen. Schon die Quellen, welche Voltaire benutzte, lassen es als unmotiviert erscheinen. Dann aber sucht der Vf. durch Vergleichung mit den neuesten Biographen Lundblad und Fryxell darzuthun, wie deren Abweichungen von Voltaire entweder geringfügig seien oder Voltaire grössere Glaubwürdigkeit beizumessen sei. Indem er die ganze Geschichte des Königs durchgeht, bemerkt er, um nichts zu übergehen, dass er eine Seite der Geschichte Karls ganz unberücksichtigt gelassen habe, nämlich die innere Lage Schwedens während des Aufenthalts des Königs in der Türkei; hier werde er bei weitem von Lundblad und Fryxell übertroffen; Voltaire's Darstellung sei da nicht eingehend genug und auch ungenau, für diesen Abschnitt haben ihm keine Quellen zu Gebote gestanden. Dagegen wieder der Schluss sei bei Voltaire richtiger, Lundblads Festhalten an der Ermordung des Königs habe seinen Grund in dessen politischen Ansichten; Voltaire behauptete mit Recht, dass der König nicht ermordet, sondern durch einen aus der feindlichen Festung gekommenen Büchsenschuss getödtet sei.

Was die neueste Schrift über dasselbe Thema: Voltaire's Glaubwürdigkeit in seiner histoire de Charles XII, eine literarhistorische Skizze von L. Bossler. Progr. des Gymn. zu Gera. 1870. 35 S. 4. enthält, ist dem Ref. noch nicht bekannt geworden.

Wie sind die Schüler durch den Unterricht vorzubereiten zur Lectüre der Iphigenie von Göthe? (Fortsetzung der Abhandlung vom J. 1868.) Vom Oberlehrer Ed. Suttinger. Programm der Schule zu Lübben. 1869. 18 S. 4.

Der Schluss lautet: „Die Iphigenie auf Tauris von Göthe ist eine Verschmelzung von beidem, dem Antiken und Modernen. Das Metrum ist antik und modern; die dramatische Anordnung modern; der historische Stoff der Handlung antik; die Motive und die Katastrophe der Handlung modern. Das Ganze ist also eine höchst originelle Dichtung, vielleicht das originellste Drama der ganzen Weltliteratur."

Diese Charakteristik ist aber nun die einzige Stelle, welche von dem Gedichte handelt. Der übrige Inhalt handelt von allem Möglichen und macht die Abhandlung zu einer der originellsten der zahllosen Abhandlungen, welche über Göthe's Gedicht erschienen sind. Zuerst ist die Rede von der Grösse der Natur, von der Cultur, Anfang in der Schreibekunst, Völkerwanderung, Entwicklung der deutschen Sprache, scheinbaren Störungen der Cultur durch die Kriege, Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung, von den Missionen. Im zweiten Abschnitt wird gesprochen von der Geschichte der griechischen Sprache, Septuaginta, Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek, Eroberung von Constantinopel durch die Türken, der lateinischen Sprache, der lateinischen Bibel, Luther's Bibelübersetzung. Der dritte Abschnitt endlich soll handeln von dem Unterschiede des christlichen und des antiken klassischen Bildungselements, bringt aber auch alles Mögliche vor. Der vierte Theil spricht von dem Werth der Geschichte, von der Berechtigung des Lateinischen auf den Realschulen und vielen, vielen andern Dingen; wie der Vf. durch sein Thema auf alle diese Punkte kommen und sich in so trivialer Weise ergehen konnte, kann Ref. nicht begreifen.

Ueber die volksmundartliche Literatur der Romanen in Südtirol. Von Prof. Chr. Schneller. Progr. des Gymnasiums zu Innsbruck. 1869.

Nach einer überflüssigen Einleitung über die italienischen Dialekte und deren wichtigste Literatur scheidet der Vf. die romanischen Dialekte Südtirols in zwei Gruppen, die eigentlichen wälsch-tirolischen italienischen Gepräges im Gebiete von Val di Ledro, in Judikarien und theilweise im Tridentinischen von lombardischer, in den übrigen Theilen von venetianischer Färbung, und zweitens die ladinische in mehreren Sonderdialekten. Die mundartliche Poesie Wälschtirols fand ihre Wiege in Roveredo, zuerst bei Gius. Felice Givanni (1722—1787) in launigen Gedichten, dann bei Giac. Antonio Turratti (1755—1840) in Satiren, Giambettista Azzolini (1773—1853), jetzt Dom. Zanolli, aus dessen Poesien der Verf. eine Probe mittheilt. Von den Mundarten des ladinischen Kreises ist die nonsbergische am meisten gepflegt, die Poesien in dem nonsbergischen Dialekt heissen Nonesade; auch davon steht hier ein Bruchstück, so wie aus einer prosaischen Erzählung von Gius. Pinamonti (1783—1848). Dürftiger ist die mundartliche Literatur der übrigen Ladiner; hauptsächlich über den Grödner Dialekt sind in neuerer

Zeit anzuerkennende Arbeiten erschienen. Der Wunsch, den der Verf. am Schluss ausspricht, hat schon theilweise seine Erfüllung gefunden, indem 1870 eine Geschichte der Literatur des rhäto-romanischen Volkes mit einem Blick auf Sprache und Charakter desselben von Dr. Friedlieb Rausch (Frkf. a. M.) erschienen ist.

Rede über Fr. Schiller. Von Prof. Dr. Franz Biese. Progr. des Pädagogiums zu Putbus. 1869.

Die von ihm im Jahre 1859 gehaltene Festrede übergibt der Vf. nachträglich dem Druck. Sie entwickelt die Entfaltung des Genius Schiller's, sein Emporringen von Stufe zu Stufe bis auf den Höhepunkt seines Schaffens und Wirkens, mit Rücksichtnahme auf seine äusseren Lebensverhältnisse, besonders verweilend bei der letzten Stufe, bei seinen geschichtlichen und philosophischen Studien. Auch jetzt noch enthält sie Anregendes und Belehrendes, auch für jüngere Leser, die der Vf. namentlich im Auge hatte, doch würde sie vielleicht diesen Zweck noch mehr erreichen, wenn die philosophische Terminologie stellenweise mehr vermieden wäre.

Die Bildsäule des Bacchus von Uhland, Nadowessische Todtenklage von Schiller, Hochzeitslied von Göthe, für die Schule erklärt von Dr. Dyckhoff. Programm des Progymnasiums zu Rietberg. 1868. 13 S. 4.

Die Erklärung der drei Gedichte für den bestimmten Zweck ist eine recht verständige. Zuerst erläutert der Vf. das Einzelne, wobei er besonders auf die Figuren und das Metrische eingeht, dann gibt er die Idee des Gedichts, schliesslich den Plan, auf die genaue Disposition aufmerksam machend, so wie auf die Schönheit des Gedichts. Es lassen sich dazu natürlich noch mehr Erläuterungen geben, aber wesentliche Einwendungen gegen die Interpretation nicht machen.

Uhland als Liederdichter. Vortrag vom Oberl. Dr. Weichelt. Programm des Progymn. zu Demmin. 1870. 18 S. 4.

In liebevollen Worten feiert der Vf. den deutschen Dichter; er führt ihn vor als den Dichter der zarten, sinnigen, ernsten, aber auch scherzenden Liebe, als den Sänger der lieblichen, aber auch ernst stimmenden Natur, als den religiösen Lyriker, den Trinkliederdichter, überhaupt als den Sänger alles Schönen und Hohen, namentlich aber als den patriotischen Dichter, der wacker einsteht für das alte gute Recht Württenbergs und für die Freiheit des deutschen Vaterlandes. Der Vortrag, welcher zu einem wohlthätigen Zweck gehalten ist, bringt gerade nichts Neues, aber es ist nicht zu zweifeln, dass er in den Zuhörern die Liebe zu Uhland und damit zu echter Poesie gestärkt habe.

Ueber den Horaz, Tragödie von Corneille. Von Dr. H. A. Stolle. Programm des Gymnasius zu Kempen. 1867. 26 Seiten. 4.

Der Vf. will Corneille's Horaz gegen den Vorwurf Voltaire's vertheidigen, dass die Tragödie der Einheit der Handlung entbehre, und die Ver-

theidigung muss als eine gelungene bezeichnet werden. Er gibt zuerst kurz den Stoff, wie ihn Corneille von Livius bekam, an, und die Veränderungen, welche der Franzose mit ihm vornahm, geht dann das Gedicht von Anfang bis Schluss durch, die schönsten Stellen in der Uebersetzung wiederholend, und bemerkt richtig, dass schon A. W. Schlegel's Urtheil uns habe abhalten sollen, Voltaire nachzubeten, der überhaupt keinen Begriff von Tragödie gehabt habe. Nur im Zusammenhang mit dem Schicksal der Camilla und dem Prozess des Horaz hat der Kampf der Drillinge, den Voltaire für den einzigen Inhalt des Gedichts verkehrt ansieht, Bedeutung. Aber auch Schlegel's Einwurf, Corneille hätte besser gethan, Sabine, Horazens Gemahlin, wegzulassen, findet er mit Recht unbegründet. Schlegel hat ferner die Bedeutung des Kampfes der Brüder für das Schicksal Roms nicht genug beachtet. Gegen die Fehler des Gedichts ist der Vf. nicht blind, sie sind aber die allgemeinen der classischen Tragödie der Franzosen und finden in den geschichtlichen Verhältnissen ihre Erklärung.

Zur Charakteristik Fénelons. Von Dr. E. Scholderer. Programm der höheren Bürgerschule zu Frankf. a. M. 1868. 27 S. 4.

Die Aufgabe der Abhandlung ist, die Natur und Art des Streites zwischen Bossuet und Fénelon zu untersuchen. Dem Verf. ergibt sich das Resultat daraus, dass der vielgepriesene Charakter Fénelons in einem weniger glänzenden Lichte erscheint, als er gewöhnlich aufgefasst wird. Die Untersuchung ist weitläufig und gründlich, doch geht sie auf Nebensachen öfters zu weit ein und lässt hier und da Uebersichtlichkeit vermissen. Sie geht aus von der Schilderung der religiösen Parteiungen in Frankreich, bespricht besonders den Mysticismus. Der Mysticismus jener Zeit liebte das Auffallende, Wunderbare und bezog das Wunderbare nicht allein auf das Innere. Die gleiche Neigung zeigt sich bei den Quietisten und bei den Jansenisten. Die Seele der quietistischen Bestrebungen war die Frau von Guyon; in ihren Briefen ist Manches höchst albern; sie erzählt die kindischsten Träume mit der grössten Ernsthaftigkeit. Unerklärlich bleibt die Verbindung Fénelons mit ihr, eine innere Verwandtschaft besteht nicht. Wir müssen festhalten, dass keine Schrift Fénelons aus eigentlich wissenschaftlichem Interesse hervorgegangen ist, dass er aber gründlich die Verwerthung für das Leben und für seinen Ruhm verstand. Er kam zuerst empor als sanfter Protestantenbekehrer in Saintonge und Aunis; da löste er bald seine Verbindung mit den Jansenisten. Unter den Kirchenfürsten ragte Bossuet hervor, seine Stimme war entscheidend, das machte die Achtung nicht vor seiner Gelehrsamkeit, sondern vor seinem Charakter. An ihn schloss sich Fénelon. Er erhielt den Erzieherposten bei dem Herzog von Bourgogne, dem Sohne des Dauphins; nun konnte er seinen Ehrgeiz befriedigen. Er suchte sich von Bossuet unabhängig zu machen, indem er sich durch den Quietismus eine von ihm geleitete Partei bilden wollte. Die neue Secte der Michelinen stand ganz unter seinem Oberbefehl. Sein Telemach (über die Schrift vom Oberlehrer H. Schütz über den Telemach ist bereits im Archiv berichtet) enthält das System eines patriarchalischen Despotismus; im Ganzen ist es eine Nachbildung des französischen Hofes. Im Jahre 1693 wurde Frau von Guyon von mehreren Seiten angegriffen; auch Bossuet, der Wächter der reinen Lehre, wurde aufmerksam, schenkte aber anfangs der Sache keine grosse Bedeutung. Aber der Erzbischof von Paris Harlay verdammte von sich aus die quietistische Lehre. Fénelon wurde besorgt und unterwarf sich ganz Bossuet. Er ward Erzbischof von Cambrai; er trat seitdem weniger ehrer-

bietig auf. Auch Fénelons wegen ward mit Frau von Puyon milde verfahren; gerade deshalb trat sie kühner auf. Da wurde sie zum Widerruf gezwungen. Bossuet glaubte aber das Gift weiter verbreitet, er wollte weiter untersuchen. Fénelon kam ihm mit der Veröffentlichung der Explications des maximes des Saints 1697 zuvor. Bossuet griff das Buch an. Auch der König erklärte sich gegen ihn, verstattete Fénelon die Appellation nach Rom, so sehr das auch gegen die gallikanischen Freiheiten verstiess, und verwies den ehrgeizigen Mann aus Paris in seine Diöcese. Fénelon gewann bald die Fassung wieder, seine zahlreichen Freunde wussten ihn als Märtyrer darzustellen, seine Worte in den Himmel zu erheben. Er ging über zu den Jesuiten, um durch die mächtigen Gegner Bossuet's seine Sache zu fördern; sein Process in Rom nahm eine günstige Wendung; er war in dieser Zeit an Schriften wunderbar fruchtbar, dass er Bossuet zur Verzweiflung brachte. Aber die Zugeständnisse der Frau von Guyon waren für ihn sehr ungünstig, er unterlag. Ohne Zaudern unterwarf er sich. Von jetzt an als Freund der Jesuiten, Gegner der gallikanischen Kirche, spielte er eine zweite Rolle; vergebens suchte er durch zur Schau getragenen Hass gegen die Jansenisten den König wieder für sich zu gewinnen; die Jesuiten aber priesen den frommen Heiligen.

Herford. Hölscher.

Miscellen.

Der Aufsatz über den Hund in den romanischen Sprachen im vierten Hefte Bd. XLVI dieser Zeitschrift regt die mannigfachsten Betrachtungen an.

Der Hund zeigt sich uns wesentlich in zwei einander entgegengesetzten Haltungen, der unterwürfigen und der feindseligen; innerhalb jeder derselben aber ist eine Abstufung deutlich erkennbar. Wo er an seinem Herrn schweifwedelnd in die Höhe springt und ihm die Hände leckt, versinnbildlicht er die Schmeichelei; wo er sich vor der erhobenen Peitsche duckt und geduldig den Fusstritt empfängt, die absolute Verächtlichkeit — wo er einem Fremden oder speziell einem Angreifer knurrend und zähnefletschend entgegentritt, das Misstrauen oder die Erbitterung; wo er ihn an der Gurgel packt oder wo er blutlechzend ein Wild hetzt, die Wildheit und Grausamkeit. In beiden Fällen wird also durch die Metapher einmal ein einzelner Zug oder eine vorübergehende Stimmung, das andere Mal der Charakter in seiner Totalität angedeutet. Wenn nun Herr Brinkmann darin einen Gegensatz des Englischen zu den romanischen Sprachen erblickt, dass hier der Hund nur das verächtliche Thier sei, dort aber in dog vorzugsweise der Begriff der Wildheit und Grausamkeit ausgedrückt liege, so übersieht er, dass gerade im Italienischen mit cane ungemein häufig der grausame, mitleidslose Mensch bezeichnet wird und dass davon das toskanisch, canità, Grausamkeit hergeleitet ist. Den Romanen waren Bluthunde wohl bekannt; man denke an Giovanni Maria von Mailand und an die Spanier in Amerika. Mir scheint es, als ob der genannte Begriff sich in die S. 428 erwähnte Beziehung von cane auf die Ungläubigen vielfach eingemischt habe, weniger in Folge der Kriege mit den Sarazenen, als der späteren mit den Türken. Uebrigens ist zu bemerken, dass wenn auch „Hund" als Schimpfwort in den romanischen und in andern Sprachen seinen Anlass in der Auffassung des Hundes als eines verächtlichen Thieres hat, es doch weit seltener der Ausdruck eigentlicher Verachtung, als der des wilden, besonders des ohnmächtigen Hasses ist. Dem so überwiegenden Missbrauch, welchem der Name dieses dem Menschen treuesten Thieres anheimgefallen ist, verdient die, freilich seltene, ehrenvolle Anwendung desselben als Personennamen hervorgehoben zu werden. Cane und Mastino waren gebräuchliche Vornamen in dem alten Geschlechte della Scala, und in Deutschland ist oder war, um von den Welfen zu schweigen, Hund oder Hundt ein häufiger adliger Familienname, z. B. H. v. Wenkheim, H. von der Leiter, über deren Zusammenhang mit den italienischen Hunden von der Leiter Genealogen zu befragen sind. — Der Rumäne scheint den Hund mit noch etwas anderen Augen anzusehen, als seine westlichen Stammverwandten, wenn ihm căníe, Tücke, Schlauheit und cănì listig, verschmitzt handeln bedeutet; vielleicht theilte ihm der

Magyare diese Anschauungsweise mit. — Zu erwähnen war ferner, dass ganz in gleichem Sinne, wie fr. une vie de chien, it. una vita da cani gesagt und dass hier cane, wie im Fr. chien, auch adjectivisch, an Stelle einer peggiorativen Endung gebraucht wird, z. B. che freddo cane! una fame cane, zu Rom auch una vitaccia cana. — S. 431 durfte jeter (donner) sa langue aux chiens nicht fehlen. — Anderes nachzutragen unterlasse ich, da es offenbar nur auf Zusammenstellung des Wesentlichsten abgesehen war. Doch möchte ich noch meine Bedenken gegen die Ableitung von it. camuso (welches mit der Nebenform camoscio eine Form in —scus oder —sius zum Prototyp haben muss; vgl. chiesa = ecclesia, cascio = caseus) und gegen die Deutung von entre chien et loup aussprechen. Diese Redensart beruht gewiss nicht darauf, dass dem Hund die Herrschaft des Tages, dem Wolfe die der Nacht zukomme, sondern ganz entschieden auf der Aehnlichkeit beider Thiere mit einander. Freilich nicht insofern während der Dämmerung Hund und Wolf schwer von einander zu unterscheiden sind (dies ist ja in der Nacht noch weit mehr der Fall), sondern insofern die Dämmerung etwas Unbestimmtes, ein Mittelding ist (vgl. unser „weder Fisch noch Fleisch"), insofern vom Tag zur Nacht ein so unmerklicher Uebergang stattfindet, wie vom Hund in seinen Varianten und Abarten zum Wolf.

Die betreffende Abhandlung ist eine Probe aus einem Werke über den Geist der romanischen Sprachen und zwar eine vielversprechende. Die Wahl des Gegenstandes muss als ausserordentlich glücklich bezeichnet werden. Nun ist es weit erspriesslicher, Unfertiges, doch genugsam Angedeutetes zu erörtern, als über Fertiges sein Urtheil abzugeben; leider nehmen in den Zeitschriften den Recensionen gegenüber solche Besprechungen, welche nicht durchaus verneinender Art sind, sondern berichtigen, ergänzen, weiterführen, einen zu geringen Raum ein. In dieser Ueberzeugung habe ich die obigen Bemerkungen gemacht und füge ich besonders einige allgemeine Ansichten in Bezug auf jenes noch „im Entstehen begriffene Werk" hinzu. Soll das Beobachtungsfeld nicht als willkürlich abgestecktes gelten, so muss zugestanden werden, dass die romanischen Sprachen nicht nur in ihren Lauten und Formen, sondern auch in ihren Metaphern als zusammengehörig sich kennzeichnen. Ein grosser Theil der Metaphern findet sich freilich — in noch höherem Grade gilt dies von den Sprichwörtern — in andern Sprachen wieder, besonders in der räumlich nächsten, der germanischen. Vergleichungen aus diesem engeren oder weiteren Kreis stehen durchaus im Einklange mit der Anlage des Werkes. Uebereinstimmendes belegt den geistigen Austausch, der in der Vergangenheit stattgefunden hat, Gegensätzliches hebt den Charakter der behandelten Sprachgruppe hervor. Aber warum einem nicht romanischen Idiome gleiche Berücksichtigung mit den romanischen schenken? und warum gerade dem Englischen? wegen der grösseren Uebereinstimmung oder des stärkeren Gegensatzes? Ferner muss das Lateinische als der gemeinsame Kern der romanischen Sprachen an die Spitze gestellt werden; das Mittellatein, das freilich ungemein schwer auszubeuten ist, würde gerade hier eine innige Vermittlung zwischen Altem und Neuem herstellen. Noch eins. Die alteinheimischen Sprachen (Baskisch, Britannisch) haben einen entschiedenen Antheil an der Fortentwicklung des volksthümlichen Lateins; im Elementaren ist dieser Antheil, obwohl unzweifelhaft vorhanden, doch nicht allzu deutlich erkennbar; sollte derselbe nicht als ein stärkerer und in sicherer Weise in der bildlichen Rede dargethan werden können? Man bedenke dabei vor Allem, dass, anders als Laute und Formen, die Bilder durch die physischen Bedingungen eines Landstrichs gebunden sind. Und nicht überflüssig wäre es, solche Beziehungen in ihrer räumlichen Zusammengehörigkeit zu veranschaulichen, indem man Isothermenlinien zöge und landschaftliche Skizzen einflöchte. Für solches Beiwerk wäre Manches zu lernen aus „V. Hahn's Culturpflanzen und

Hausthiere.“ Die Hauptsache nenne ich zuletzt. Was wir in der Literatur an Metaphern vorfinden, das ragt in dieselbe gleich isolirten Bergspitzen aus den blühenden Gefilden der Volksmundarten empor; zu diesen müssen wir daher herabsteigen, um die Metaphern in ihrem Ursprung und Zusammenhang zu erkennen. Nicht eine Mundart ist so bilderreich wie die andere; unter die bilderreichsten gehört die römische, in welcher der Charakter der Stadt selbst, jenes eigenthümliche Amalgam von Grossstädtischem und Ländlichem sich abzuspiegeln scheint. Der Römer sagt z. B. für „Kopf“: „Scherbe“ (coccia), „Kürbis“ (zucca — cucuzza), „Quitte“ (cotogno), „Zirbelnuss“ (pignolo), „Pomeranze“ (merangola), „grosser Korb“ (cestone), „Fischkorb“ (cirignolo), „Hühnchen“ (purcino), „Kügelchen“ (boccino), „Dachstube der Gedanken“ (soffitta dei pensieri). An diese Vielnamigkeit reiht die der übrigen Körpertheile nicht heran; denn wenn einem unter ihnen nahe an zwei Dutzend ganz gebräuchlicher Ausdrücke zukommen, so liegt dies, als wesentliche Folge des Euphemismus, hier ausser Betracht. Alle diese Uebertragungen sind nicht derber und roher, als z. B. die: „Er hat die Scherbe zwischen den Spaten“ (il a la tête entre les épaules), deren sich doch die feinste Pariserin nicht schämen würde. Der Unterschied ist ein blos chronologischer: tête und épaule sind verwitterte Metaphern, Hieroglyphen, deren ursprüngliche Bedeutung ganz vergessen ist. Die ganz frischen Bilder fallen in den Bereich des Aesthetikers: je mehr sie von ihrem Glanze verlieren, je mehr ihre Umrisse sich verwischen, desto mehr ziehen sie das Interesse des Sprachforschers, der hier vorzugsweis Alterthümler ist, auf sich. Die Abnutzung durch den allgemeinen Gebrauch ist massgebend. Es giebt übrigens einige Schriftsteller, welche von thatsächlich oder dem Sinne nach volksthümlichen Metaphern eine übertriebene Anwendung gemacht haben, wie der berühmte Rabelais und der Neapolitaner Giovambattista Basile. — Diese Wünsche, welche sich auf den Stoff und nicht auf dessen Anordnung beziehen, stellen sich als ein Maximum dar; Andere mögen aus ihnen die unberechtigten ausscheiden und überhaupt bestimmen, wie viele zu gleicher Zeit berücksichtigt werden können.

Leipzig. Hugo Schuchardt.

Zu Grimm's Wörterbuch III, 1808 ff.

Zu flitzern bringt J. Grimm zwei Stellen aus der Limburger Chronik: dieselben röcke waren um die Brust oben gemützert und geflützert. Er setzt hinter flützern ein Fragezeichen. In Riemer's griech.-deutschem Wörterbuch II, 481a. ist unter „*πλίσσω*“ lat. plico, plicare, unseres Ausdrucks gedacht. „*πλίσσομαι*“ heisst klipp klapp machen, d. i. trappen, trappeln, trippeln, wie der Gang der Maulthiere ist. — Die Bedeutung falten in plicare, altdeutsch flitzern, in viele Falten legen, geht von der ersten Tonbedeutung klappen aus. Falte ist, was sich auf- und zuklappt. Schneider-Passow 1819 S. 486b: von den Beinen „verflechten — verschränken — daraus floss die allgemeinere Bedeutung falten, zusammenlegen.“

Bei Frisch lat.-deut. Wb. I, 278a unter flitsch, flitzern: in viel Falten legen, plicare, multis plicis ornare. Dann folgen die zwei Stellen, die Grimm daraus entnahm.

Zweifelhafter Genitiv.

Gallorum in manibus fortuna Napoleonis;
Tristius usquam quid reperis terraque marique? S.

Ueber die historischen Volkslieder der Schweiz hat Professor Dr. Tobler in Bern im Archiv des dortigen histor. Vereins (Bd. VI. Heft 2. S. 305—362) eine Abhandlung veröffentlicht, auf die wir aufmerksam machen möchten. Der 1. Theil behandelt: Entstehung und Charakter der histor. Volkslieder der deutschen Schweiz im Allgemeinen. Der 2. enthält ein Verzeichniss der einzelnen Lieder. S. 357 liess sich der Verfasser durch eine Angabe des Aargauischen Taschenbuchs 1861, S. 103 bewegen, zwei Friedli-Bucher-Lieder zu verzeichnen, während nachweislich nur eines existirt und nur einem Manne dieses Namens gilt, nämlich dem Helden des Bauernkriegs vom Jahre 1653.

Zur Literatur der Trauercarmina beim Tode Maria Theresia's. Wien, 17. Dec. 1780.*

Die Anzahl der Gelegenheitsgedichte und Reden über den Tod unserer Monarchin vermehrt sich täglich, so, dass Trattner eine eigene Sammlung davon machen will, die auf Pränumeration gedruckt wird. Ich habe sie fast alle, und man könnte einen kleinen Traktat über die Bilanz des Oesterreichischen Fortgangs in den schönen Wissenschaften seit 30 Jahren darüber verfertigen, der interessant werden könnte. Zur Zeit hat noch Denis den Preiss davon getragen, alle andere, sogar auch die Sonnenfelsische Anrede sind vielen Kritiken ausgesezt; die Erlanger Zeitung vom Tod unserer Monarchin hat Kurzböck sogar nachgedruckt. Die Leute verschlucken alles so gierig, dass sehr viel Geld dabey gewonnen wird, wenigstens wird Kurzböck ein paar Tausend Gulden reinen Gewinn für diese Kleinigkeiten haben. Vor einigen Tagen kam auch ein Gedicht in die Censur, das mit den Worten anfing: So hat Theresia denn auch ins Grab gebissen. Der Censor gab es mit den Worten zurück: Der Autor hat ins Heu gebissen. Eben erhalte ich wieder ein neues Gedicht auf den Tod Theresiens, von F. Th. v. S. D., welches unter andern folgende Reime enthält:

Du alter Mond hast's schlecht gemacht,
Das Gut all wurd' in jener Nacht
Nicht von dem Knochenmann geschont —
Bin herzlich gram dir alter Mond;
So kalt und hölzern stundst du da
Und sahst es nicht was uns geschah —
Ach weg man uns die Mutter nahm —
Bin alter Mond dir herzlich gram.

Der Dichter Bürger hat überhaupt bey unsern jungen Leuten viel Glück gemacht; verschiedene von unsern Gelegenheitsgedichten sind in seiner Manier geschrieben, aber freylich sind es Nachahmungen. Auf Klopstocken, Göthen, folgt jetzt Bürger.

A. Birlinger.

---

* Aus „Beobachtungen und Anmerkungen auf Reisen durch Deutschland. In Fragmenten und Briefen. Leipzig, 1788."

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

Die Sprache als Kunst von G. Gerber. I. Bd. (Bromberg, Mittler'sche Buchhandlung. M. Heyfelder.) 3 Thlr.
Th. Mertens, Wider die Fremdwörter. (Hannover, Helwing.) 10 Sgr.

Grammatik.

J. Müller, Zur Suffixlehre des indogermanischen Verbums. (Wien, Gerold.) 3 Sgr.
F. Müller, die Vocalsteigerung der indogermanischen Sprache. (Wien, Gerold.) 2 Sgr.
E. Brücke, Die physiologische Grundlage der neuhochdeutschen Verskunst. (Wien, Gerold.) 18 Sgr.
Fr. Miklosch, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. 4 Bde. 2. Lfrg. (Wien, Braumüller.) 1 Thlr.
V. Gagić, Das Leben der Wurzel in den slavischen Sprachen. (Wien, Gerold.) 20 Sgr.
G. Phillips, Ueber das baskische Alphabet. (Wien, Gerold.) 6 Sgr.
G. Phillips, Eine baskische Sprachprobe. (Wien, Gerold.) 6 Sgr.

Lexicographie.

L. K. Weigand, Deutsches Wörterbuch. 11. u. 12. Lfrg. (Giessen, Ricker.) à Heft 20 Sgr.
J. u. W. Grimm's Deutsches Wörterbuch. Fortges. von Dr. Rud. Hildebrand und K. Weigand. 4. Bd. 4. Lfrg. (Leipzig, Hirzel.) 20 Sgr.
F. Booch und A. Frey, Handwörterbuch der russischen und deutschen Sprache. I. Bd. (Leipzig, Haessel.) 2 Thlr.

Literatur.

H. Oesterley, Niederdeutsche Dichtung im Mittelalter. (Dresden, Ehlermann.) 15 Sgr.
J. L. Klein, Geschichte des Drama's. VIII. Bd. 4 Thlr. (Leipzig, T. O. Weigel.) I.—VIII. Bd. 36 Thlr. 18 Sgr.
A. de Musset, Gedichte. Aus dem Französischen. (Berlin, A. Duncker.) 5/6 Thlr.

Shakespeare's Hamlet, engl. und deutsch, Varianten, Noten, Excurse, Commentar. Hrsg. von Max Moltke. (Leipzig, Deutsche Volksbuchhandlung.) 10 Sgr.

K. H. Delff, Die Idee der göttlichen Komödie. Eine Studie. (Leipzig, Teubner.) 24 Sgr.

Hilfsbücher.

K. A. Schoenke, Grundzüge der deutschen Grammatik in Regeln und Aufgaben. (Berlin, Remak.) 10 Sgr.

A. F. Meyer, Kleine deutsche Sprachlehre. (Celle, Schulze.) 2 Sgr.

Uebungsschule in der deutschen Sprache. Hrsg. vom Lehrerverein in Hannover. (Celle, Schulze.) 4 Sgr.

Iványi, Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte. Für den Schulgebrauch. (Pest, Lampel.) 8 Sgr.

F. Scholl, Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Nach den Regeln der Würtemb. Oberschulbehörde. 2. Aufl. (Stuttgart, Nitzschke.) 1 Thlr.

K. A. J. Hoffmann, Rhetorik für Gymnasien. 3. Auflage besorgt von Dr. A. Schuster. (Clausthal, Grosse.) 11¼ Sgr.

G. André, Memorirbuch in vergleichender Uebersicht der ursprünglich deutschen Wörter im Englischen. (Leipzig, Haessel.) 10 Sgr.

R. Râley, Select readings in english prose and verse for the use of the higher classes in schools and for private tuition. (Freiburg i. B., Herder.) 1 Thlr. 6 Sgr.

A. Boltz, Lehrgang der russischen Sprache, nach der Robertson'schen Methode. 4. völlig umgearb. Aufl. (Berlin, Gaertner.) 2⅓ Thlr.

Die französische und die grammatische Inversion überhaupt.

Einleitung.

1.

Psychologische Basis.

In jedem Menschen ruht ein tiefes gemüthliches Bedürfniss jeden andern, gehörte er auch den fernsten Zonen des Erdballs an, als seinen Bruder, als sich — gleich anzusehn. Dringt aber der Europäer zu fernen Wilden vor, so sträubt sich sein unmittelbares Selbstgefühl ganz unwillkürlich dagegen, etwa mit Papuas oder Botocuden schlechtweg auf eine Linie gesetzt zu werden. Da behauptet er vielmehr etwas Besseres zu sein. Gehn wir indess nicht erst so weit! Thut nicht ganz dasselbe das Nationalgefühl eines Franzosen gegenüber dem Deutschen, oder auch dem Engländer? Ja, fast jedes unbewachte nationale Selbstgefühl macht es nicht besser.

Sonach arbeitet im Bewusstsein neben der gefühlsmässigen Wesengleichheit alles Geistes nicht minder lebhaft das Bedürfniss am Geiste der Völker wie auch der einzelnen Menschen Unterschiede aufzufinden, auf welche sich das Selbstgefühl um so mehr zu Gute thut, als es im ganzen Verlauf seines Daseins oder auch in einzelnen Augenblicken sich mehr oder minder stark angeregt findet.

Was indess im Bewusstsein als gemüthliches Bedürfniss da ist, gilt gemeinhin als Thatsache für den praktischen Geist

und als Wahrheit für das Erkennen. So ergiebt sich denn hier der Unterschied des Geistes als universeller, nationaler und individueller.

Die unmittelbarste und vollste sinnliche Offenbarung des Geistes ist die Sprache. Auch sie muss sonach nicht bloss die gemüthliche, sondern auch die erkenntnissmässige Dreitheilung des Geistes wiedererkennen und nachweisen lassen, ohne dass seine ursprüngliche Wesensgleichheit zerstört würde.

Diese Behauptung scheint trivial. Giebt es ja doch viele Sprachen, so viele wie Völker sind, und doch in allen wesentlich dasselbe Denkgesetz und denselben reellen Ideengehalt! Und doch! die Behauptung will vertieft und auch an Spracherscheinungen, welche hinter der Sinnlichkeit des Worts liegen, nur um so sicherer für die Erkenntniss und deren praktische Ausbeutung im Leben festgestellt werden.

Als eine solche Spracherscheinung bietet sich ungesucht die Wortstellung und deren leitendes Gesetz. Grade die Erlernung moderner Sprachen nöthigt zu ihrer Beobachtung im besondren Maasse. Indess ist sie auch für die alten keineswegs ohne Bedeutung und es empfiehlt sich auch da, bei Zeiten auf die verschiedenen Arten der Wortfolge zu achten.* Nur so weckt man in sich frühzeitig einen Sinn für die Tonfärbungen der Ausdrucksweise auch innerhalb der Schriftsprache.

Für die modernen Cultursprachen Deutsch, Englisch und Französisch ladet eine besondre Eigenthümlichkeit des Französischen, die da als Inversion bezeichnet und besonders behandelt wird, zu einer Sprachvergleichung in Rücksicht der Wortstellung ein.

2.

Satzkern und Wortstellungen.

Hierfür ist noch eine praktische Vorerörterung nöthig.

Es handelt sich nämlich zunächst darum sich klar zu machen, wie es mit der Stellung der zwei oder drei ursprünglichsten Satztheile sich verhält. Es sind dies Subject, Praedicat

* Z. B. 1. Das Adjectiv steht hinter seinem Substantiv; 2. der Genitiv zwischen beiden und 3. das Verb stets am Ende des Satzes.

oder Verb* und — eventuell Object, die gewissermassen den Satzkern bilden.

Hier folgen die gewöhnlichen so wie auch noch die erlaubten, dichterischen Arten der Wortstellung des Satzkernes in den drei modernen Cultursprachen. Die rein dichterischen sind mit einem † versehen. Das Gedankenbeispiel ist frei gewählt und allenthalben dasselbe.

I. a. Die Mutter liebt ihr Kind.
   b. La mère aime son enfant.
   c. The mother loves her child.
II. a. Ihr Kind liebt die Mutter.
   b. Son enfant la mère l'aime.
   c. Her child does love the mother.
III. a. Es liebt die Mutter ihr Kind.
   b. Es liebt ihr Kind die Mutter.
IV. a. Die Mutter ihr Kind liebt†.
   b. Ihr Kind die Mutter liebt†.
   c. The mother her child she loves†.
   d. Her child the mother loves.

In I a. b. c. ist die Wortstellung des Satzkerns in allen drei Sprachen die gleiche. Im Uebrigen stimmen nur noch II a und c fast durchaus überein, mit der Einschränkung indess, dass diese Wortstellung im Englischen, wenn nicht grade rein dichterisch, doch seltener als im Deutschen ist. Dasselbe gilt von IV b und d, wo im Englischen die Ausdrucksweise nicht grade ausschliesslich dichterisch ist wie die deutsche.

III a und b gehört allein dem Deutschen an. Das eigenthümliche beider Wendungen ist, dass von einer grammatischen Stellvertretung des Subjects durch „*Es*“ abgesehen, das Verb den Anfang des Satzes bildet: etwas für die Folge schon hier der Beachtung zu empfehlendes.

Sonach hat im Deutschen jeder Satztheil die nach der Combinationslehre für drei Glieder überhaupt möglichen Stellungen und im Ganzen sechs Arten der Wortstellung für den Satzkern. Das Englische weist nur vier auf; das Französische gar nur

* Darunter soll hier die Copula mit einem Adjectiv oder Substantiv und auch mit einem Umstand (Adverbiale, Circonstanciel) verstanden werden.

zwei. Sonach ist unter dem Gesichtspunkte der Wortstellung das Deutsche die reichste, das Französische die ärmste Sprache.

Hieraus ergiebt sich dann Folgendes. Offenbar lagen dem allgemeinen Sprachgeiste von jeher alle Combinationsmöglichkeiten für die drei Glieder des Satzkernes vor: er konnte mit der grössten Willkür für den augenblicklichen Bedarf wählen. Hat nun aber thatsächlich manche Sprache nicht mehr alle aufzuweisen, so hat der nationale Geist derselben irgendwann im Verlaufe seiner Geschichte auf die Wahl der fehlenden in freier Willkür verzichtet. Damit aber hört für die Folge auch das freie Wahlrecht des Einzelnen unter allen Combinationen auf. Ihm bleibt nur noch die Wahl unter denen, die vom nationalen Geist nicht aufgegeben wurden. Lehnt sich der individuelle Geist gegen diese Schranken des nationalen auf, so drückt er sich wenn nicht logisch unrichtig, doch national-incorrect aus. Darum aber ist es nun eben eine allgemeine Nothwendigkeit in jeder Sprache auf ihre Wortstellung zu achten.

3.

Logische u. imaginative Wortordnung des Satzkernes.

Diejenige Wortstellung, die in den modernen Cultursprachen die gleiche ist, kann füglich als die natürlichste und einfachste unserer Culturepoche gelten. Ihr charakteristisches Merkmal ist, dass das Verbum Subject und Object von einander trennt.*

Man suche nun nach den Motiven des allgemeinen Sprachgeistes unsrer Epoche für seine natürliche Wortstellung im Satzkern. Im Gedanken freilich, dessen Ausdruck der Satz ist, sind die beiden als Subject und Verb für das Erkennen unterschiedenen Vorstellungen durch die behauptende oder praedicative Kraft des Geistes so innig mit einander vereinigt, dass sie im

* Allerdings beobachten diese Bestimmung die alten und auch die (ihnen mehrfach ähnlichen) slavischen Sprachen nicht streng genug, indem sie das Verbum an den Anfang oder das Ende des Satzes stellen. Aus gleichem Grunde bilden auch die Nebensätze, wenigstens im Deutschen, eine Ausnahme zur Regel. Möglich wird sie nur durch das höchst innige Verhältniss, das zwischen Verb und seinem Object besteht. Durch des letzteren Voranstellung verschmelzen beide gewissermassen zu einem Begriff.

Gedanken wie im Satze trotz dieser Glieder ein einziges Ganze ausmachen. Soll der Gedanke nun aber Behufs Verständigung entäussert werden, so muss nach seiner Zergliederung in die beiden Urvorstellungen (Subject und Verb) mit einer von beiden im Satze der Anfang gemacht werden.

In der That kommen bekanntlich beide Satztheile sowohl das Subject, wie das Verb an der Spitze des Satzes vor.* Dann ist aber auch ganz natürlich, dass jede dieser verschiedenen Wortordnungen des Satzkernes bei aller Gleichheit seines Gedankengehaltes dem Satze eine andre Werthgeltung verleiht. Der eine Satz behauptet, der andre fragt.

Sage ich etwas aus, so muss ich mir gewiss sein, von etwas etwas Bestimmtes behaupten zu können. Theile ich dies nun Jemandem mit, so bezeichne ich ihm füglich erst das, wovon ich eine Behauptung bringe — das Subject — und knüpfe dann daran die Behauptung an — das Verb oder Praedicat — um mit einem eventuellen Objecte zu schliessen, wenn dieses nicht etwa durch seine Voranstellung vor das Verb mit demselben gewissermassen zu einem Begriffe — dem des Gesammtpraedicates — verschmolzen ist, wie z. B. in den deutschen Nebensätzen. Ist nun diese Wortstellung im Satzkern die allgemeine und übereinstimmende in drei Sprachen, so ist sie nach dem eben Erklärten auch die logische. Sie eignet daher auch nur den behauptenden Sätzen. Ihr Inhalt ist deshalb auch ein logisch reeller. Denn die Behauptung, diese Kraft des denkenden Geistes überhaupt, vollzieht die Vereinigung von Subject und Verb zu einem einigen Gedanken und überträgt sie auf den Satz. Sie wie dieser gilt darum für richtig und wahr, nicht als Behauptung des Geistes, sondern, als ob sie ohne Zuthun desselben an sich richtig und wahr wäre.

Abgesehn von vermeintlichen Infinitivsätzen und absoluten Participialconstructionen, — die eigentlich dem Kinderlallen gleichen, — kommt der Form nach ein Satz lediglich durch die charakteristische Endung der Conjugationsform (verbum finitum) zu Stande. In ihr tritt die behauptende Kraft des denkenden Geistes als Satzgestaltendes Formprincip in die sinnliche Er-

---

* Die Mutter liebt etc. — Liebt die Mutter etc.

scheinung. Verleiht diese Kraft einer Vorstellungscombination die logische Realität, so spiegelt sie dies in der Uebereinstimmung des Subjectes und seines Verbum hinsichtlich des Numerus ab und nur dieser Numerus ist die sinnliche Andeutung des Zusammenhanges von Subject und Verb, ist der Kitt der Satzglieder des Satzkernes und die Versiegelung eines Satzes als geschlossenen Ganzen. So in behauptenden Sätzen!

Trotzdem kommt die Conjugationsendung auch anderweitig wie in den schon genannten Fragesätzen vor. Man bemerke indess gleich, dass sich hier gar häufig und in Masse, namentlich im Französischen, Infinitive neben dem verbum finitum vorfinden. Man denke an Schiller's „Was thun? sprach Zeus." Wie verhält es sich nun mit denjenigen Fragesätzen, in welchen ein verbum finitum steht?

Die menschliche Vorstellungskraft (Phantasie, Imagination, Sensation) ist eine lebendige Kraft und durch das allgemeine Vermögen derselben an sich festzuhalten und für sich zu behaupten ein chaotisches Reservoir verschwundener Eindrücke, die in bunter Reihe zu unzähligen Combinationen, wie in einem Kaleidoscop, auf und nieder wogen. Allein bei der freien Combination zweier solcher Vorstellungen aus der Imagination hat das Bewusstsein noch keineswegs die Beruhigung über die logische Vollziehbarkeit ihrer Verschmelzung zu einem Gedanken- und Satz-Ganzen. Es bleibt ihm fraglich, ob sie auch ein wirkliches Ganze bilden. Dahier, in der sensitiven Imagination, entstehn denn Zweifel und Hoffnungen, die sich in Wünschen und Fragen, Befehlen und Ausrufen Luft machen. Sie alle bedienen sich des Infinitivs, der Befehl auch des Particips,* und beweisen so, dass sie strenggenommen auf die logische Satzform kein Anrecht haben.

Ist die logische Satzform das Specificum der behauptenden Sätze, so können die fragenden sich nur dann des verbum finitum bedienen, wenn durch eine andre Wortstellung dem Satze ein andrer Werth verliehen worden ist. In der That ist mir nicht gewiss, ob ich eine Behauptung wagen dürfe, die das Verb mit

---

* Z. B. Aufgepasst! u. s. w. „Schreiben!" ruft der Lehrer dem Trägen zu.

seiner Endung praecisiren müsste, stelle ich dasselbe voran, um es zuerst der Aufmerksamkeit des Hörers auszusetzen und seine sofortige Entscheidung herauszufordern, ob die Behauptung zulässig ist und einen behauptenden Satz ergiebt oder nicht. Die Antwort aber ist dann die Vereinigung zweier Vorstellungen zur Behauptung oder deren Ablehnung: sie ist affirmativ oder negativ.

Die Voranstellung des Thätigkeitswortes ziemt also den Fragesätzen Behufs Unterscheidung von den behauptenden Sätzen. Diese Wortordnung heisse ihrem Ursprunge nach, wie die logische, so hier die imaginative Satzkernordnung.

Die Unruhe des Bewusstseins bei einer fraglichen Vorstellungscombination in der Imagination äussert sich bei ihrem Ausdrucke durch die Sprache in einer eigenen Modulation der Stimme: welcher in der Schrift ein eignes Zeichen entspricht. Sie ist so charakteristisch, dass sie aus dem behauptenden Satze selbst einen Fragesatz ohne jede weitere Wortstellungsänderung macht, dem dann auch in der Schrift das Fragezeichen folgt.

Auf dem Gebiete der Imagination finden wir sonach nicht bloss Infinitiv- und Participial-Sätze; sogar die Form des behauptenden Satzes ist da vorhanden, ohne dass eine Aenderung der Wortstellung einträte. Man sieht, die Willkür hat hier ihren Spielraum zu wählen, was ihr grade augenblicklich passt.

Die gewöhnliche Fragestellung der drei Cultursprachen über unsern Satz

a. Liebt die Mutter ihr Kind?
b. Does the mother love her child?
c. La mère aime-t-elle son enfant?

zeigt darum auch nirgends völlige Uebereinstimmung bei allem Bestreben nach gleicher Richtung. Das Deutsche erscheint hier das einfachste.

Inversion.

4.

Erklärung am Beispiel.

Wenn das Französische, in Rücksicht der Wortstellungsarten für den Satzkern, sich als die ärmste Sprache zeigte, so kommt dies daher, weil sie eine Ausdrucksweise wie die deutsche,

„Ihr Kind liebt die Mutter," oder
„Es liebt die Mutter ihr Kind"
eben gar nicht kennt.

Offenbar ist diese Wortstellungsart des Deutschen die völlige Umkehr der logischen, ohne jedoch die Fragestellung zu sein.

Die Formel der logischen Wortstellung des Satzkernes in behauptenden Sätzen ist

1. Subject — Verb — Object.

Die der imaginativen Satzkernordnung dagegen lautet

2. Verb — Subject — Object?*

Offenbar ist jener Satz in umgekehrter Wortordnung auch ein behauptender Satz. Für diese behauptenden Sätze ist sonach noch eine zweite Formel zu geben: nämlich

3. Object — Verb — Subject.

Inversion bedeutet nichts weiter, als Umkehr der Wortordnung. Die Inversion ist eine Eigenheit nur der behauptenden Sätze, gleichviel ob Haupt- oder Nebensätze. Denn trotz des deutschen Unterschiedes zwischen Haupt- und Nebensätzen hinsichtlich der Wortstellung, der beiläufig schon erwähnt werden musste, ist die Inversion wenigstens im Französischen auch in die Nebensätze, mit Conjonction que, und namentlich in die Relativsätze übergegangen, wie spätere Beispiele lehren werden, da übrigens Haupt- und Nebensätze rücksichtlich der Stellung im Satzkerne ganz ununterschieden sind. Dieselbe Bewandtniss hat es mit dem Englischen, das in Rücksicht des letzten Punktes dem französischen analog ist.

Sonach erweist sich die Inversion als eine allgemeine Spracherscheinung, da sie nach den obigen Satzbeispielen in allen drei Cultursprachen beobachtet werden kann. Wenn indess namentlich im Französischen davon die Rede ist, so kommt dies daher, dass sie da auf nur wenige Fälle beschränkt ist, welche niemals übergangen werden können.

Darnach muss dann der Begriff der Inversion erweitert werden.

Jede Abänderung der logischen Wortordnung, die man in

---

* Etwa 2b Verb — Object — Subject?

behauptenden Sätzen vornehmen kann oder darf, verdient unter dem Ausdruck Inversion befasst zu werden.

Damit kommen wir einen Schritt weiter vorwärts.

5.

Satzkern und Umstände.

Der Satzkern erweitert sich noch durch den Hinzutritt von entfernteren Objecten und von Umständen (Adverbialen, Circonstanciels, wie sie Girault-Duvivier bezeichnet).

Da nun Französisch und Englisch keine Declination haben, dieselbe vielmehr durch Praepositionen künstlich ersetzen, so fallen offenbar die entfernteren Objecte des Deutschen im Dativ und Genitiv einfach mit den Circonstanciels zusammen: es ist dabei lediglich von den Personalpronomen abzusehn; welche noch Reste einer Declination erkennen lassen: im Englischen, so gut wie im Französischen. Somit vereinfacht sich die Darstellung der Sache für die beiden letzten Sprachen. Deshalb gehn wir stets vom Deutschen aus.

Die Umstände aber werden bekanntlich auf dreifache Weise ausgedrückt: 1) durch Umstandswörter oder Adverbes; 2) durch Hauptwörter hinter Verhältnisswörtern und 3) durch ganze (Adverbiale Neben-) Sätze. Offenbar rechnet sonach Genitiv und Dativ des Deutschen im Englischen und Französischen unter die zweite der angeführten Arten Umstände auszudrücken. Hier sehn wir zum ersten Mal den Mangel einer Declination mit Casusendungen seinen durchgreifenden Einfluss auf den Bau der Sprache ausüben: der Einfluss reicht im Französischen wenigstens nur auf das Substantiv, nicht aber auch auf das Personalpronomen, sofern es als conjoint mit unterschiedenen Declinationsformen auftritt. Es verliert nämlich das pronom conjoint nie den ihm ein für allemal beim Verb bestimmten Platz, während das disjoint mit prépositions durchaus zu den circonstanciels rechnet.

Alle Umstände aber haben Zutritt in den Satz bloss durch ihre Zugehörigkeit zum Verb. Nach streng logischer Ordnung werden sie sich nun auch diesem im Satze anschliessen, sei es

nun vor dem Object oder auch hinter demselben, wie folgende Beispiele zeigen:

a. Die Mutter liebt ihr Kind zärtlich.
b. La mère aime tendrement son enfant.
c. The mother loves tenderly her child.

Glücklicherweise aber ist es nicht durchaus unmöglich geworden, die Umstände anderswohin als bloss hinter das Verb, sei es nun vor oder hinter das Object zu stellen. Dem kam namentlich die zweite oder dritte Art ihrer Bezeichnungsweise gar sehr zu Hilfe und so beliebt denn jede Sprache hierin mehr oder minder eigne Wendungen für sich. Alle drei aber begegnen sich in einer Vorliebe die Umstände, namentlich die der zweiten und dritten Bezeichnungsweise ganz an die Spitze des Satzes zu stellen:

Stets liebt die Mutter ihr Kind.
Ueber Alles liebt die Mutter ihr Kind.
So lange sie athmet, liebt die Mutter ihr Kind.

Es folgen nun englische Beispiele, abgeschrieben aus Herrig's The British Classical Authors 1850, dessen in zwei Columnen a und b gespaltene Seiten die Ziffern andeuten.

I too well know and too highly respect . . . that commerce whose province it is to humanize and pacify the world. Brougham. H. 695 b.

So we will leave this old king in the protection of this child. Lamb. H. 717 a.

Beyond Hyde Park all is a desert to him. (A Cockney). Hazlitt. H. 708 b.

Upon the 23d of August 1802 we set out for the pyramids. Clarke. H. 707 a.

Of this monarch all our early historians present one uniform character. Mackintosh. H. 634 b.

Even when Louis XI. and Henry VII. were . . . in countries of greater civilization, and political science, to humble the aristocracy, an unprejudiced reader will be ready to infer that the events proceed rather from chance . . . than from design. Pinkerton. H. 631 b.

The royal widow appears to have merited . . . the admiration of all ranks; and as she continues to occupy much

attention . . ., some account of her character may not be here improper. Pinkerton. H. 633 b.

Auch die folgenden französischen Beispiele sind nach Herrig, La France Littéraire, 15. Ausgabe 1870 angeführt.

A sa place, Chavigny se présenta tenant un porte-feuille. De Vigny. H. 495 b.

A l'entrée de cette vaste enceinte un esclave accourut, lui présentant le cheval et l'étrier d'or de Kara-Mustapha. Salvandy. H. 695 b.

Pour la première fois on crut tout-à-fait à sa présence. Salvandy. H. 695 a.

Enfin ils perdirent Jérusalem puis Saint-Jean-d'Acre. Michelet. H. 661 a.

Puis il baisa cette main. Barante. H. 650 a.

Bientôt les Bourguignons virent s'élever derrière eux les flammes qui achevaient de consumer leur camp. Barante. H. 648 b.

A un gouvernement à qui . . . on en joignit un autre. Bossuet. H. 327.

Bientôt les Anglais s'avancèrent en bel ordre. Barante. H. 639 b.

Alors la pensée vint au roi que lui-même il saurait persuader le Duc bien mieux que tous ses ambassadeurs. Barante. H. 642 b.

Alors la barque paraît au loin. Sand. H. 627 b.

Sans doute il y a des circonstances qui auraient pu ne pas être les mêmes. Ballanche. H. 624 b.

Déjà depuis un mois, sa faiblesse était augmentée. Maistre. H. 621 b.

Ici l'homme doit se taire. Lamennais. H. 612½ b.

Tandis que Fénelon préparait le règne de son élève, une mort soudaine enleva le jeune héritier du vieux roi. Villemain. H. 601 a.

Comme on manquait d'argent pour la sainte entreprise, on résolut, dans le conseil des princes et des évêques que tous ceux qui ne prendraient point la croix, paieraient la dixième partie de leurs revenus. Michaud. H. 587 b.

Alle Umstände, sowohl die der Zeit, des Ortes, der Art, wie auch die übrigen, treten eben nur wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verb an den Satzkern überhaupt heran: denn ihr

Zweck ist allein der Handlung weitere Erläuterungen zu geben, durch die freilich der ganze Gedanke und Satz und mit ihm jeder seiner Theile bereichert erscheint. Von Rechtswegen gehören dann aber auch diese „Umstände“ genannten Anhängsel am Satzkern nach logischer Wortfolge schlechtweg hinter das Verbum. Eine Abtrennung derselben vom Verbum erscheint sonach als ein Eingriff in dessen Rechte auf sie, und ihre Verpflanzung an die Spitze des Satzes ein Eingriff in das Recht des Subjects auf den ersten Platz: sonach sind alle Symptome einer Alteration der logischen Wortordnung, die man Inversion zu nennen hat, diesmal hier vorhanden.

Vergleicht man aber die obigen deutschen Beispiele für die Verpflanzung der Circonstanciels an die Spitze des Satzes mit denen des Englischen und Französischen, so wird man sofort einen durchgreifenden Unterschied unter den modernen Culturssprachen entdecken. In den letztern beiden nämlich wird offenbar durch jene Versetzung der Umstände die übrige logische Anordnung der Worte in behauptenden Sätzen nicht weiter berührt oder verändert. Der Satzkern behält, wenigstens der Regel nach, seine herkömmliche, sonach hier unverrückbare Wortstellung nach Formel 1 (Subject — Verb — Object). Die Circonstanciels an der Spitze nehmen sich aus wie vorgeschobene Posten. Sie drängen wohl den Satzkern als unantastbares Ganze hinter sich, ohne indess eines seiner Glieder aus der ihm legitimer Weise gebührenden Stellung zu verdrängen. Wohl ein Eingriff in die Rechte von Verb wie Subject, sind sie indess kein Eingriff in das Verhältniss von Subject und Verb.

Anders ist es im Deutschen. Der innige Zusammenhang von Verbum und Umstand wird da so stark empfunden und respectirt, dass man ihn in der Sprache durch Zwischenschiebung des Subjectes nicht zu stören oder doch zu verwischen wagt. Vielmehr folgt das Verbum bei der Versetzung des Umstandes an die Satzspitze demselben sofort unmittelbar und verdrängt das Subject nach Vorgang von Formel 3 (Object — Verb — Subject) aus dessen erster Stelle hinter seine eigne, so dass nun die Formel 4 herauskömmt.

4. Umstand — Verb — Subject.

Sonach kommt im Deutschen eine vollständige Revolution

in der Wortordnung durch Voranstellung der Umstände zu Wege. Ihr Eigenthümliches ist die Voranstellung auch des Verbum vor das Subject; damit ist eine neue Formel für die Inversion überhaupt gefunden.

Ihr Begriff aber bestimmt sich nun genauer dahin, dass das Subject hinter dem Verbum stehn müsse, wenn von Inversion die Rede sein solle.

Und sonach unterscheidet sich hier das Deutsche wesentlich von den andern beiden Cultursprachen, welche beide der Regel nach hier noch keine Inversion kennen.

6.

Schwierigkeiten für die französische Inversion.

Nach Formel 3 giebt es im Französischen keine Inversion, mit der einzigen Ausnahme im Relativsatz, wenn que, der Accusativ, den Satz einleitet, und auch nach Formel 4 kommt sie noch nicht sofort zu Stande.

Sieht man nun von der Voranstellung der Circonstanciels ab, so folgt offenbar die französische Sprache, übrigens mit unerbittlicher Strenge der logischen Wortordnung. Dagegen lässt sich nur eine durchgreifende Ausnahme constatiren und diese bildet, wie schon berührt, das pronom personnel, sofern es als conjoint in den mikroscopischsten Wortgestalten* auftritt und die Trümmer einer sonst verschwundenen Declination aufweist. Abhängig vom Verbe, verschmilzt es mit demselben als régime (direct oder indirect) zu einem Begriffe und erhält gegen das sonstige Gesetz, das Grammatisch Regierende voranzustellen und das Regierte stets möglichst unmittelbar folgen zu lassen, aus jenem Grunde seinen legitimen Platz meist** unmittelbar vor seinem Verbe. Gegen sein Wortfolgegesetz ist sonach das Französische in Reminiscenz seiner altclassischen Muttersprache inconsequent und wird in dieser Rücksicht an reiner Durchbildung des logischen Satzordnungsprincips vom Englischen übertroffen,

---

* Vielfach mit e muet und stets einsilbig.

** Nicht beim Imperativ ohne Negationspartikel und als Subject in der Fragestellung.

worin nicht bloss die Substantives, sondern auch die personal pronouns als Objecte ihrem Verbum folgen.*

Stellt sich nun aber später heraus, dass diese conjoints mit ihrer unverrückbaren Wortstellung vor dem Verbe, abgesehn von ihrer Unansehnlichkeit als Lautbilder, der Inversion kein erhebliches Hinderniss in den Weg legen, so hat man sie im Verdachte darum keines zu sein, weil sie eine Declination haben.

Welche Wirkung der Mangel einer Declination habe, sahn wir schon daran, dass entferntere Objecte im Genitiv und Dativ für das Französische streng genommen unter die Circonstanciels fallen, unter denen wir sie denn auch glauben behandeln zu sollen, selbstredend die conjoints en und y ausgenommen, obwohl sie strenggenommen nicht stets personnels sind.

Der Mangel einer Declination trat frühzeitig für das Französische ein: man behalf sich für Genitiv und Dativ mit künstlichen Surrogaten, die mit Hilfe von prépositions wie de und à erzeugt wurden, während Nominativ und Accusativ selbst mit dem article unterschiedlos gleich blieben. In dieser formellen Gleichheit von Subject und Object hat offenbar die Richtung der modernen Cultursprachen auf die Formel 1 (Subject — Verb — Object) ihren letzten Grund. Auch das Deutsche unterscheidet ja sinnlich nur Nominativ und Accusativ Singularis bei Wörtern männlichen Geschlechtes. Wo aber jeder solcher Unterschied sich verwischte und austilgte, wie im Französischen, musste die Wortstellung immer breiter und entschiedener für Unterscheidung von Subject und Object eintreten, indem dem Verb die Aufgabe zufiel sie herzustellen: so ergab sich die Regel, dass das Substantiv, das vor dem Verb steht, das Subject und das hinter dem Verb stets das Object ist. Das gilt denn für das Englische so gut wie für das Französische aus den nämlichen Gründen, wiewohl das Englische doch noch eine Voranstellung des Objects, ähnlich wie nach Formel 3, behalten hat.**

---

* Stimmen also beide überein in den Sätzen: La mère aime son enfant, The mother loves her child, so ist dies nicht mehr der Fall in folgenden: Ma mère m'aime; My mother loves me.

** Oh, Sir, I am sick of the miserable pedantry . . . . the more miserable, since all these defects the House is not only competent, but has repeatedly manifested its anxiety to remove, (von welch letzterem Verb abhängt all these defects an der Spitze des Satzes, der fast anakoluth ist).

Sonach stellt sich die Anwesenheit eines Substantiv als régime innerhalb des Satzkerns als die Hauptschwierigkeit der Inversion im Französischen heraus. In der That wird sie mit einem régime im Satze nur dann übersteiglich sein, wenn dieses régime ein simples pronom conjoint oder auch relatif ist, wie unten Beispiele zeigen werden.

Ergiebt sich nun für die Inversion im Deutschen noch die Formel

5. Umstand — Verb — Subject — Object,

so leuchtet ein, dass dieselbe für das Französische nur dann brauchbar wird, wenn das Object als conjoint oder relatif vor dem Verbe steht, somit eigentlich nur eine Abart der Formel 4 (Circonstanciel — Verbe — Sujet) herauskommt, die sich etwa als 4b folgendermaassen hinstellen lässt:

4b. Circonstanciel — régime conjoint — verbe — sujet.

7.

Möglichkeit einfacher Inversion.

Sonach bleibt, abgesehen von Formel 4b und der Formel 3 in Sätzen mit dem pronom relatif „que“, für die Inversion im Französischen nur die Formel

4. Circonstanciel — verbe — sujet.

Ihr Eigenthümliches ist die Abwesenheit eines substantif régime (mit Rücksicht auf Formel 4b).

Daraus geht nun sofort hervor, dass es namentlich nur intransitive Verben sein können, oder auch die copula être, die durch irgend welche circonstanciels oder pronoms adjectifs, wie tel und autre den Character eines vollen Praedicats erhält, mit denen ein invertirter Satz sich bilden lässt.

Solche Verben sind namentlich alle, die ein Orts-, Art- oder Zeitcomplément nicht bloss zulassen, sondern namentlich auch erheischen. Selbst transitive sind eben darum nicht ausgeschlossen, sobald es weniger auf ihr Object, als auf die Ergänzung eines Umstandes der Zeit, des Ortes, der Art u. s. w. ankommt.

Die gewöhnlichsten Verben dieser Art sind: être, exister, subsister, passer, paraître, apparaître, comparaître, gésir, être situé, se trouver, finir u. s. w., wie sie die Beispiele bieten.

Zu bemerken ist noch, dass Ausdrücke wie avoir lieu so sehr ein Begriff geworden sind, dass auch bei ihnen die Inversion denkbar wird; z. B. in folgendem Satze neben dem bessern Alors il y eut:

Alors eut lieu une bataille des plus sanglantes.

Ein noch kühneres Beispiel bietet Fléchier in Turenne's Leichenrede:

Déjà frémissait dans son camp l'ennemi confus et déconcerté.

Déjà prenait l'essor pour se sauver dans les montagnes cet aigle dont le vol hardi avait d'abord effrayé nos provinces. S. 273 b.

Indess genügt hier noch keineswegs der intransitive Charakter der Verben: umsoweniger, als ja auch der transitive an sich noch gar nicht störend ist die Inversion zu vollziehn. Sie würde vielmehr der Regel nach gar nicht eintreten, sobald des Satzes Subject nichts weiter als ein dürftiges pronom conjoint wäre. Dieses, hinter das Verb gesetzt und mit demselben durch tiret verbunden, ist das bezeichnende Merkmal der französischen Fragestellung. Indess, da die Inversion lediglich behauptenden Sätzen angehört, so kann sie mit der Fragestellung auch nie etwas gemein haben und darum ist eben eine Inversion nach Formel 4 nur dann zulässig, wenn ein Substantiv Subject des Satzes ist und als solches nun hinter das Verbe tritt.

Hier sei gleich gesagt, dass in den Relativsätzen der Fall eintritt, dass durch Nachsetzung des Substantivsujet des Satzes hinter das Verbe die Inversion nach Formel 3 zu Stande kommt, sobald der Accusativ „que" den Satz einleitet; z. B. Les villes qu'a vues ton père ne sont guère des plus grandes.

Indess bei aller scheinbarer Antipathie der Inversion gegen diese Frageform lässt sich gar nicht wegläugnen, dass grade die letztere, mit der sie ihren psychologischen Urgrund in der Imagination gemein hat, wesentlich zu ihrer theilweisen Erhaltung im Französischen beigetragen hat.

8.

Fragesatzmuster und Inversionsbeispiele.

Es ist gar nicht zweifelhaft, dass die beiden Mutterdialecte, das Provençalische und Nordfranzösische, aus denen das Französische in seiner heutigen Gestalt erst seit der grossen Epoche des Königs Franz II. und des Cardinal-Herzogs v. Richelieu zusammenwuchs, noch volle Freiheit der imaginativen Wortordnung besassen.* So ist es denn kein Zweifel, dass es eben nur die Muster der Fragesätze sein konnten, welche dem Französischen den unvergeltbaren Dienst der Erhaltung wenigstens einiger Arten der Inversion erwiesen.

Die Leichtigkeit mit welcher die einfache Inversion in den Sätzen mit dem relatif qui etc. auftritt, deutet auch genugsam auf die Bedeutung, welche die Fragesätze für die Inversion überhaupt hatten. Es geht das schon daraus hervor, dass hier wie da allein ein Satz nach Formel 3 vorkommt, auch im Französischen. Erleichtert und begünstigt wurde der Uebergang der imaginativen Wortstellung aus Fragesätzen in behauptende Sätze namentlich auch durch die grosse Uebereinstimmung in den Formen des pronom interrogatif und des pronom relatif.

Hier wird vornehmlich an die Fragesätze gedacht, an deren Spitze ein Fragewort steht, sei es nun eine Partikel der Zeit, des Orts, der Art u. s. w., oder auch irgend ein Casus des pronom interrogatif: Qui? oder Quel?

Für die Formel 4b geben schon die Fragesätze, die mit dem Fragewort im Nominatif, also als sujet beginnen, eine beachtenswerthe Analogie. Daher hier ein Paar Beispiele:

Quelle peur vous saisit? — Qui t'oblige à chercher une telle vengeance? Corneille, Horace II. 5. 6. S. 96a. — Qui vous mit dans ce temple? Racine, Athalie II. 7. S. 166b.

Ja abgesehn davon, dass wir hier in der Fragestellung uns befinden, giebt es da auch Beispiele für die Formel 3.

Qu'avez-vous à me dire? Molière, L'Avare I. 2. S. 189b. — Que veulent dire ces gestes-là? Ders. a. a. O. I. 5. S. 193a.

---

* S. Diez, Grammatik der Romanischen Sprachen, II. 451. Demogeot, Hist. de la Littérature française.

— Que veut dire cela? Ebenda 193b. — Quel bruit fait-on là-haut? Ebenda IV. 7. S. 211a. — Mais que devint votre philosophie après sa mort? Fénelon S. 264b. — Et quelle impression ferait sur vos coeurs le récit de tant d'actions édifiantes et glorieuses? Fléchier S. 271b. — Que veut dire cela, monsieur? Montesquieu S. 330b. LXXIV. — Quelle réponse tiens-tu prête au juge suprême? Rousseau S. 348a. — Que prétendent donc quelques hommes qui confondent toutes ces choses? Vauvenargues S. 369a. — Quel mal avons-nous fait pour ne plus nous chérir? V. Hugo S. 453b. — Quel doute peut encor retenir votre soeur? Delavigne S. 523b. — Que va devenir le genre humain? Ballanche 623b.

Man achte auf das vorletzte Beispiel. An sich hat der Gedanke gegen den Geist der französischen Sprache die unerträgliche Zweideutigkeit, dass er bedeuten kann sowohl: Welcher Zweifel kann Ihre Schwester zurückhalten? als auch: Welchen Zweifel kann Ihre Schwester noch (zurück)behalten?

Für die Fragesätze aber, die mit Fragepartikeln des Orts, der Zeit, der Art: also mit Circonstanciels nach der Formel 4 beginnen, folgen hier gleich ausser den Fragebeispielen, sofort die als Antworten darauf anzusehenden Inversionsbeispiele für Formel 4 oder Formel 4b. Sie sind geordnet nach den Circonstanciels an der Spitze und zwar a. des Orts, b. der Zeit und c. der Art u. s. w.

Natürlicherweise rechnen deutsche Dative und Genitive unter alle drei Rubriken, je nachdem der Sinn von de und à bald Orts-, bald Zeit- und bald auch Artbestimmung ist.

a. Bei circonstanciels de lieu an der Spitze.

Ein Fragebeispiel genüge für viele!

Où brillent avec plus d'éclat les effets glorieux de la vertu militaire ...?... Où peut-on trouver tant et de si puissants exemples? Fléchier S. 271b.

Hier folgen dann die Inversionssätze, an deren Spitze ein Umstand des Ortes steht: wie là, das offenbar dem Où der Frage ebenso entspricht, wie de là einem D'où. Nur durch die

Inversion erklärt sich, warum es stets heisst De là vient que und D'où vient que.*

„Là fut son berceau! — Là sa tombe!“ V. Hugo S. 452 a. — Et là ne restaient plus, avec moi capitaine, que douze matelots! De Vigny S. 491 a. — Là furent mes premiers amours; (Là ma mère m'attend toujours).** Béranger S. 442 b. — Voyez-vous ce modeste et pieux presbytère? Là vit l'homme de Dieu dont le saint ministère Du peuple réuni présente au ciel les voeux etc. Delille S. 411 a. b. — Ici changent mes destinées: Encore à la mer! Chateaubriand S. 423 b. — Là habitaient tous les bons rois qui avaient jusqu'alors gouverné les hommes sagement. Fénelon S. 267 b. — Là, du toit d'un cinquième étage Qui domine avec avantage Tout le climat grammairien, S'élève un autre aérien, Un astrologique ermitage Qui paraît mieux etc. Gresset S. 403 b. — Guizot, Hist. d. l. rév. d'Angl. Leipzig, 1850. II. p. 12. — Là recommença le débat qui etc. —

Anstatt là und ici aber können auch alle andren Ortsbestimmungen an der Spitze des invertirten Satzes stehn.

Par là finit la guerre. Corneille, Horace I. 2. S. 90 a. — D'où naît dans ses conseils cette confusion? Racine, Athalie III. 3. S. 169 a.*** — Dans l'enceinte sacrée en ce moment s'avance Un jeune homme, un héros etc. Voltaire, Mérope V. 6. S. 314 b. — Vis-à-vis sa maison demeurait Arimage, personnage dont etc. Voltaire, Zadig S. 323 a. — Du système moral, formé par le double rapport à soi-même et à ses semblables, naît l'impulsion de la conscience! Rousseau S. 345 b. — Parmi ces êtres éphémères se doivent voir des jeunesses d'un matin et des décrépitudes d'un jour. Bernardin de Saint-Pierre. S. 354 a. Entre ces deux termes est un intervalle immense où etc. D'Alembert S. 361 b. — De ton souffle léger s'exhale le zéphire. Delille 410 b. — Sous les ponts habite un chat: peau verdâtre zébrée, queue pelée etc. Chateaubriand S. 424 b. — A cette table était assis un homme d'une quarantaine d'années, à la figure joyeuse etc. V. Hugo S. 459 b. — De son infériorité sous

---

* Neben Qu'arrive-t-il? Que reste-t-il?

** Des Contrastes wegen hinzugesetzt zum Beweis für willkürliche Wahl der Inversion.

*** Als Fragebeispiel.

ce rapport résulte, il est vrai, une supériorité d'un autre genre . . . De là vient que le français est par excellence la langue de la conversation. Lamennais S. 611a und b. — Chez les Anglais régnait un grand silence. Barante S. 438a. — Devant eux était une armée trois ou quatre fois plus nombreuse. Ders. 438b. — A sa gauche était la rivière. Ders. 446b. — Autour de lui étaient huit cents chevaux. Ders. 447b. — Près de cette race habite celle de Sem. Quinet 654a. — Devant les peuples qui descendaient du nord de la Thrace, avaient fui ces mêmes Pélasges que nous venons de rencontrer. Quinet S. 656b. — De loin se découvraient les longues files de chameaux pressées sur les chemins de Hongrie. Salvandy S. 694b. — Guizot, Hist. d. l. rév. d'Angl. II. p. 25. à lui se rattachaient et les grands seigneurs ... et les hommes modérés. — 34. A Londres . . . . éclata une douleur profonde. — 64. Dans les fidèles d'ailleurs, non dans les prêtres, réside le pouvoir légitime en matière de foi. — 71. De toutes parts s'éleva une clameur violente. — Guizot II. 89. Partout retentissait ce langage; partout les indépendants ... faisaient éclater leurs passions et leurs voeux; et partout se mêlait le nom de Cromwell. — 113. A la tête de la poursuite était ce même Prynne que jadis Laud avait fait si odieusement mutiler. — 133. à lui seul appartient la gloire.

Gelegentlich sind leicht zu ergänzende Verben ganz ausgelassen.

De là une véritable passion pour ce père, dont l'indulgence s'annonçait comme justice. B. Constant S. 607b. — D'où deux sortes de beautés . . . Ainsi du style; . . . Lamennais S. 609a. — Cet usage continua; et de là cette suite de vainqueurs dont. Barthélemy S. 394a.

Waren dies Beispiele für die Formeln 4 und 4b, so folgen nun einige dafür, dass das pronom conjoint als sujet die Inversion nicht zulässt.

Ici l'on offre le sacrifice adorable de Jésus-Christ . . . Là on lui dresse une pompe funèbre . . . De là il passa en Angleterre. Voltaire S. 319a. — Au milieu de la nuit, m'étant assis un instant pour me reposer, j'entendis un bruit léger à l'entrée de ma chambre. Maistre S. 619a. — Au reste je n'avais pas

peur. Mérimée S. 631 a. — Au travers d'une vapeur bleuâtre, on apercevait derrière leur parapet à demi détruit les grenadiers russes . . . Ders. 631 b. — De sa main gauche, il tenait encore un pistolet déchargé . . . Ders. 634 a. — Des deux côtés on se prépara à combattre. Barante S. 638 a. — D'ailleurs on pouvait tout craindre. Ders. S. 614 b. — Là, comme Brahma, il s'endort à demi parmi les fleurs etc. Quinet S. 654 a. — Guizot, Hist. rév. d'Angl. II. p. 14. Dans les comtés il en était autrement; là rien ne gênait les partis; là aucune responsabilité . . . ne s'attachait à leurs actes.

Folgen einige Beispiele, worin die durchaus angemessene Inversion mit Leichtigkeit angebracht werden konnte.

A l'extrême droite quatre autres pachas tombèrent sous les coups de Jablonowski. Salvandy 695 a. — A sa place Chavigny se présenta, tenant un portefeuille aux armes britanniques. De Vigny S. 495 b.

b. Bei circonstanciels de temps.

Als Fragebeispiel diene:

Mais quand a-t-il été plus évident que la Providence veillait sur nous que lorsque nous avons vu tous les efforts de l'Europe etc.? Ballanche 624 a.

Inversionsbeispiele mit einfachen Zeitpartikeln an der Spitze, wie déjà, alors u. s. w., sind eben nicht sehr häufig. Wir geben sie daher zusammen mit denen, in welchen Zeitumstände der zweiten Ausdrucksweise voranstehn.

Déjà frémissait dans son camp l'ennemi confus et déconcerté. Fléchier S. 273 b. — De temps à autre naissait quelque faible et courte réflexion sur l'instabilité des choses de ce monde. Rousseau S. 351 b. — Déjà s'éteint ma lampe. V. Hugo S. 456 a. — Puis apparaît soudain la sombre et vaste mer. Deschamps S. 500 b. — Déjà manquent les soins, ô douce ménagère! Et demain, sans amour, va régner l'étrangère. Ders. 503 a. — Aux cordes de la cloche, alors, en rugissant Se suspend la révolte aux bras ivres de sang. Ders. 503 b. — A cette première impression succédèrent bientôt entre les deux peuples de fréquentes relations. Guizot S. 547 b. — Vers le même temps

se développait une des institutions qui etc. Ders. 549 b. — Dans un seul jour est arrivé tout ce que les prophètes ont annoncé de malheurs etc. Michaud S. 586 b. — D'abord, marchait le capitaine Dietrich avec une compagnie d'arquebusiers . . . . Venait ensuite une grosse troupe de bourgeois . . . Suivait une quarantaine de prisonniers . . . . Environ vingt cavaliers formaient l'arrière-garde. Mérimée S. 633 b. — En ce moment arriva le duc de Brabant. Barante S. 640 b. — Enfin venait le duc René lui-même, à pied etc. Ders. 650 a. — Enfin, plus à l'ouest, se trouve la race de Cham, noire etc. Quinet S. 654 a. — Guizot, Hist. d. l. rév. d'Angl. II. p. 6. Presque au même moment, arrivèrent d'autres nouvelles, bien différentes, mais non plus certaines. — p. 27. Déjà aussi et sous l'empire des mêmes personnes, naissait sans bruit une nouvelle armée. — p. 33. Presque en même temps lui était arrivée la nouvelle, que . . . — p. 54. Mais à l'instant même, arriva de la part des communes un messager qui rendait la conférence inutile. — p. 239. Sur ces entrefaites arriva au quartier général sir John Berkley que. — p. 278. A cette lecture s'éleva de toutes parts le plus violent orage. — p. 81. Tout à coup se répandit le bruit qu'Essex et Waller s'étaient mis en mouvement . . sur Oxford.

Die Behinderung der Inversion durch ein pronom conjoint als sujet belegen folgende Beispiele:

Guizot, Hist. d. l. rév. d'Angl. II. p. 48. Déjà il n'était plus qu'à quelques milles du camp; déjà les cavaliers du roi s'étaient repliés sur les avant-postes . . .

Enfin, il s'unit d'intérêts avec César et Crassus. Montesquieu S. 327 a. Bientôt nous sortîmes de la Manche. Chateaubriand S. 423 b. Ensuite, avec 400000 écus il racheta à la Bourgogne toutes les places de la Somme. Lacretelle 550 a. — J'entends vaguement les chants. Puis ils se rapprochent . . . Quelquesfois, après le réveil, je conserve le souvenir etc. Sand S. 627 b. — D'abord, il éprouva la mortification. Mérimée S. 633 a. — Bientôt on entendit des cris lamentables en sortir. Ders. S. 635 b. — Dès longtemps il avait fait offrir au roi d'amener tous ses gensd'armes . . . Bientôt ce ne fut plus une bataille. Barante S. 640 a. — Cette fois, il avait plus beau jeu encore.

Ders. S. 642 b. — Pendant ce temps-là tout était en rumeur dans la ville. Ders. S. 645 a. — Et aussitôt il envoya les sires etc. Ders. 646 a. — Alors il s'en alla occuper les ponts de etc. Ders. 647 a. — Enfin, il est des peuples qui etc. Quinet S. 657 b. — Enfin, ils perdirent Jérusalem, puis Saint-Jean-d'Acre. Michelet. 661 a. — Depuis la perte de la Terre-Sainte, et même antérieurement, on avait fait entendre aux Templiers qu'il serait urgent de les réunir aux Hospitaliers. Ders. 662 b. — J'ai réparé quelques petits oublis, tu verras, et puis, tiens, je t'ai coupé une moitié de mon vieux cachemire . . . Il y a cinq ans, — à pareille époque et presque à pareille heure — je traversais une épreuve qui . . Feuillet 683 a. b. — Pour la première fois, on crut tout-à-fait à sa présence. Salvandy 695 a. — Guizot, II. p. 70: plus d'une fois déjà il avait adressé au roi d'affectueux messages. — 111. Ainsi ont fait nos ancêtres; de tout temps ils ont regardé les membres du parlement comme les hommes les plus propres aux charges éminentes.

Beispiele, wo die Willkür des Schreibers die Inversion nicht vorgezogen hat, sind etwa folgende:

A peine il a dit, et déjà il a poussé droit à cette tente rouge qui etc. Salvandy 694 b.* — Vous avez à-peine quelques souvenirs fugitifs, et déjà vous trouvez, qu'ils vous suffisent. Ballanche 622 a. **

Wie gelegentlich hinter den Umständen des Ortes die Verben als leicht ergänzbar völlig weggelassen werden, so kommt es bei denen der Zeit vor, dass das Verb ganz an der Spitze des Satzes steht. Man sehe oben das Beispiel aus Mérimée 633 b. Dabei geschieht Hintanstellung des Umstandes: ja er wird auch ganz weggelassen.

Survint alors une éclipse de lune. Salvandy 695 a. — Vient un chasseur. Béranger 438 b. — Neuf heures sonnent. Entre madame Dupuis portant un châle. Feuillet 683 a. — Reste à examiner quel profit les Cubains tirent de l'esclavage. Revue des deux mondes 1869.

---

* Dies Beispiel wird Abschnitt 10, b, 3 erklärt.
** Ebenso dies Beispiel.

c. Bei circonstanciels d'action.

Als Fragebeispiel gelte:

Combien a-t-elle été maîtresse du sien? Bossuet 253b.

Der Antwort entspricht meist die Partikel ainsi. Dafür folgen die Inversionsbeispiele:

Je fuis: ainsi le veut la fortune ennemie. Racine, Mithridate III, 1. S. 182a. — Ainsi dit Gilotin. Boileau 224b. — Ainsi dit le renard, et flatteurs d'applaudir. La Fontaine 239b. — Ainsi parle tous les jours le monde, et le monde le plus brillant etc. Massillon 372b. — Ainsi se forment les dunes, ces monticules sablonneux qui etc. Cuvier 436a. — Mère! Hélas! par degrés s'affaisse la lumière. V. Hugo 453b. — Ainsi, profonde, Murmure une onde Qu'on ne voit pas. Ders. 456b. — Ainsi finit une année. Ainsi finissent nos jours. Lamartine 478a. — Ainsi près d'Aboukir reposait ma frégate. De Vigny 490a. — Ainsi le commandaient vos ordres absolus! Delavigne 514a. — Ainsi mourut Louis XI. fourbant avec Dieu comme il avait fourbé avec les hommes. Lacretelle 556b. — Ainsi se passa l'hiver qui etc. Ders. 553a. — Ainsi s'écrivait le droit public. Quinet 656a. — Ainsi se passa ma jeunesse. Feuillet 676b. — Guizot, Hist. d. l. rév. d'Angl. II. 39: Avec l'espoir reparut le désir de la paix. — 64. Ainsi se formait le parti des indépendants.

Beispiele aber, worin das pronom conjoint sujet ist und die Inversion hintertreibt, sind die folgenden:

Et ainsi encore je pensais que. Descartes 123b. — Ainsi le caractère distinctif de la vertu subsiste: ainsi rien ne peut l'effacer. Vauvenargues 369a. — Ainsi l'on voyait là rassemblées les bannières du duc d'Autriche etc. Barante 647b. — Ainsi tu ne dois point être fâché de me voir. Fénelon 265b. — Ainsi l'on peut dire que l'histoire, dès leur vivant même, leur tient lieu de ce tribunal. Rollin 397b. — Ainsi tout passe et l'on délaisse Les lieux où l'on s'est répété: Ici luira sur ma vieillesse L'azur de mon dernier été. Delavigne 507a. — Ainsi il n'avait nulle occasion de parlementer. Barante 645a.

Ausser dem obigen Beispiel aus Vauvenargues 369a gibt

es noch andre, wo des Schriftstellers Willkür die Inversion unterlassen zu haben scheint.

Ainsi notre âme n'est plus en péril. Bossuet 253 a. — Ainsi en se servant aujourd'hui de l'entremise des apôtres, pour distribuer aux troupes le pain miraculeux, son dessein est d'accoutumer tous ses disciples à la miséricorde etc. Massillon 371 b. — Ainsi l'aimable poésie Qui dans le reste de la vie Porte assez peu d'utilité, De l'objet le moins agréable Vient adoucir l'austérité Et nous sauve au moins par la fable Des ennuis de la vérité. Gresset 403 a. — Ainsi, triste et captif, ma lyre toutefois S'éveillait, écoutant ces plaintes etc. Chénier 405 a. — Ainsi, des Arabes Quand sonne le cor, Un chant sur la grève Par instant s'élève Et l'enfant qui rêve Fait des rêves d'or. V. Hugo 456 b. — Ainsi, deux grandes émigrations ont eu lieu presque en même temps: celles des Hébreux et des Hellènes. Quinet 655.

An diese Beispiele, wie Ainsi dit Gilotin u. s. w. schliessen sich füglich die Zwischensätze directer Rede an, in denen ein Substantif sujet ist. Stets ist die Inversion in diesen Sätzen. Es erübrigt hier Beispiele anzuführen, da jede Seite, wo directe Rede vorkommt, deren bietet. Offenbar ist diese directe Rede das Object der Zwischensätze, und so hätten wir hier auch ein Beispiel französischer Inversion für die Formel 3 Object — Verb — Subject.

Als etwas ganz Besondres muss angeführt werden, dass es für ainsi auch Beispiele giebt, wo ein pronom conjoint sujet, wie in der Fragestellung, hinter sein Verbe gesetzt wird. Merkwürdigerweise gehören diese Beispiele älteren Schriftstellern an und deuten so zurück auf die Freiheiten des Sprachgebrauchs vor Richelieus Zeitalter.

Ainsi voit-on que les bâtiments qu'un seul architecte a entrepris et achevés ont coutume d'être plus beaux et mieux ordonnés que ceux que plusieurs ont tâché de racommoder etc. — Descartes 123 a. — Enfants, ainsi toujours puissiez-vous être unis! Racine, Athalie IV, 4. 176 b. — Ainsi soit-il. Massillon 382 b.

Diese neue Erscheinung soll uns später in der Erklärung der Inversion weiterbringen. Vorher noch einige Beispiele der älteren Sprache.

Mémoires de Commines, édition de Godefroi en 3 volumes. 8. Bruxelles 1706. I, 1. p. 7. Mais estoient les suspections grandes.

— p. 8. Et croy bien si n'eust été la crainte de sondit père qui là estoit présent que etc. — p. 9. Toutes fois ledit Duc se trouvant en sa vieillesse furent tellement conduits tous ses affaires par Messeigneurs de Croy etc. — I, 2. p. 11. Semblables bandes et aussi grandes armées avoient mon seigneur de Ravastain, frère du Duc de Cleves, et messire Antoine bastard de Bourgogne etc. — D'autres chefs y avoit il que je ne nommeray pas etc. — p. 12. Car peu en eussiez vous veu qui n'eussent cinq ou six grands chevaux. — Et furent choisis tous les meilleurs. — Pour lors avoient les subjects de cette maison de Bourgogne grandes richesses.

Les Vies des hommes illustres Grecs et Romains comparées l'une avec l'autre par Plutarque de Cheronaee, translatées de Grecs en François par Jacques Amyot Abbé de Bellozane. 3 vol. En Anvers MDLXIIII. 8. I. fol. 65. Mais moins encore que de toute autre chose s'accordent ils du temps auquel il a vescu. — Encore y en a il qui veulent dire que etc. — Ainsi fault il entendre qui ont esté etc. — Et dit on que luy mesme estant un jour assiegé fort a destroit par les Clitoriens, en vn lieu aspre, ou il n'y avoit point d'eau, leur feit offre de leur rendre toutes les terres etc. — Les Clitoriens le luy accorderent et fut l'appointement ainsi juré entre eux. — fol. 66. comme aussi le fut il. — Ainsi entreteint il par tels langages ceste femme etc. — Toutefois y en avait il quelques vns qui etc. — f. 67. Aussi en trouva il d'autres etc. — Or y avoit il vn personnage entre les autres qui etc. — Vrai et que etc. — f. 68. Et si n'estoient point les Roys mesmes malcontents qu'il retournast. — f. 69. Et à l'adventure aussi eut il esgard que etc. — Et en est la sentence telle etc. — Ains avoit le peuple authorité seulement de etc. — Aiant donques Lycurgus ainsi temperé la forme de la chose publique etc. — f. 71. Si dit on que etc. — Or estant par ce moien l'or et l'argent banny du pais de Laconie. — Et encore par edict il ne les eut point chassez, si s'en fussent ils tous ou la plus grande partie allez d'eux mesmes.

Ronsard Oeuvres. 16 vol. Paris. 12. MDCIX. III vol. La Franciade en 4 livres. p. 30. tant soient-ils parfaits. — p. 31. Encore vaudroit-il mieux. — p. 40. Là forcenoient deux Tygres sans mercy Le grand Atride et le petit aussi. — p. 44. Ainsi

tomba par pieces de coupé Le vain abus dont le Grec fut trompé. — Tel est nostre plaisir. — p. 45. A peine eut dit [Jupiter] que Mercure s'appreste. — p. 50. Comme il pensait, auisa d'auenture En l'air serain le bon-heur d'vn augure S'offrant à luy pour signe tres-heureux. Fut le combat d'un Faucon genereux Qu'un grand Vautour provoquoit ä la guerre etc. — p. 51. Incontinent par toute Chaonie Se respandit une tourbe infinie. — Par les forest s'escarte ceste bande Qui ore vn pin ore vn sapin demande. — Contre le tronc sonne mainte congnée. — p. 59. Dessous le pied du soldat qui chemine Vole une poudre etc. — p. 40. Autant venoient le corselet au corps D'hommes à foule. — p. 63. Là s'esleuoit la cyme forestiere D'Ide pineuse où etc.

Essais de Montaigne. Nouv. éd. en 9 vol. A Geneve et a Paris 1789. 12. I, 1. p. 4. Si est la pitié passion vicieuse aux Stoïques. — p. 12. Si ne trouva l'affliction de leur vertu aucune pitié et ne suffit la longueur d'un jour à assouvir la vengeance. I, 2. p. 15. A l'adventure reviendroit à ce propos l'invention de cet ancien peintre. — p. 19. Aussi n'est-ce pas en la vive et plus cuysante chaleur de l'accès que nous sommes propres à desployer nos plaintes et nos persuasions: . . . Et de là s'engendre parfois la défaillance fortuite qui suprend les amoureux si hors de saison. I, 3. p. 24. aussi est la Sagesse contente de ce qui est présent et ne se desplaiet jamais de soy. — p. 27. Il me desplaist qu'en une si saincte police que la Lacedemonienne se fut meslée une si feinte ceremonie à la morts(!) des Rois. — p. 30. celui qui demendoit à l'ennemy un corps pour l'inhumer renoncoit à la victoire, et ne luy estoit plus loisible d'en dresser trophée . . Ainsi perdit Nicias l'advantage qu'il avoit nettement gaigné sur les Corinthiens. — p. 39. Et rend cette exécution plus odieuse(!) le faict de Diomedon. — p. 48. Or comme dit cet ancien Poëte chez Plutarque. — p. 54. Si est-ce qu'encores y en a-t-il qui se sont très bien trouvez de sortir sur la parole de l'assaillant.

d. In Sätzen Tel est etc.

Bisher waren die Inversionsbeispiele mit Partikeln der Art an der Spitze so ziemlich auf ainsi beschränkt. Es giebt indess

noch eine andre Classe Inversionsbeispiele, in denen der Sinn so ziemlich dem der gegebenen entspricht, anstatt ainsi indess ein Tel steht. Dies entspricht folgendem Fragesatze:

Quel est donc ce bonheur . .? Rousseau 350a.

Tel m'apparaît, en son ensemble, le spectacle de la civilisation européenne; tel j'essaierai de vous le reproduire. Guizot 544b. — Les croisades sont en effet l'événement héroïque de l'Europe moderne, mouvement individuel et général à la fois, national et pourtant non dirigé. Que tel soit vraiment leur caractère primitif, tous les documents le disent, tous les faits le prouvent. Quels sont les premiers croisés qui se mettent en mouvement? des bandes populaires etc. Ders. 545a.

Telle était l'agréable histoire que nous faisions pour Madame. Bossuet 249a. — Tels sont les temps remarquables qui nous marquent les changements de l'état de Rome. Ders. 261b. — Tel est le plan que nous devons suivre. D'Alembert 361a. — Tel est le premier avantage de la miséricorde. Massillon 381b. — Tel est, ô Prussiens, votre auguste modèle. Frédéric II. 400b. — Tels furent les Athéniens d'autrefois, et tels sont les Français d'aujourd'hui. Chateaubriand 427a. — Telles sont ces fameuses montagnes primitives ou primordiales qui etc. — Cuvier 433b. — Telle était ma situation, lorsque etc. Maistre 620a. — Tel est le second acte des migrations universelles et etc. Quinet 657a. — Telle paraît avoir été la chute du Temple . . Que tel ait été d'ailleurs le caractère général de l'ordre, que les statuts soient devenus expressément honteux et impies, c'est ce que je suis loin d'affirmer. Michelet 661a. — Tels sont, messieurs, vos généreuses traditions. Feuillet 664a. — Guizot, a. a. O. II, p. 126. Telle était en ce moment la tristesse des pensées du roi qu'il s'entretint . . de ce que etc.

Tel hat sich so sehr an die Spitze des Satzes gewöhnt, dass es da selbst als Attribut von Subject und Object steht. Ausser dem obigen Beispiel aus Guizot 544b führe ich noch folgende an:

Telles on nous peint les tanières. Gresset 404a. — Tel, quand des Triumvirs la main ensanglantée Disputait les lambeau de Rome épouvantée, Virgile, des partis laissant rouler les flots, Du nom d'Amaryllis enchantait les échos. Delille 410b.

Offenbar ist das Gegentheil von Tel est: etwa Autre est und auch dafür giebt es Inversionsbeispiele:

Revue des deux mondes. 1er juin 1869. S. 528. Autre chose est l'honneur, autre chose le bonheur.

Tout différents sont les Mèdes, les Perses etc. Quinet 654 b.

Daran schliessen andere kühnere Beispiele:

Revue etc. 1er juin 1869. S. 523. Le blanc était sa couleur. Blancs étaient son tapis et ses fauteuils; blancs ses rideaux; blanches les tentures de soie des murailles.

Et, comme elle, craindront de voir finir leurs jours Ceux qui les passeront près d'elle. Chénier 405 a. — Autant en faisait un de ses valets de chambre, Charles de Viseu etc. Barante 614 b.

Das letztere Beispiele repräsentirte so ziemlich die Formel 3. Object — Verb — Subject, wäre autant nicht der Form und Ableitung nach Zahladverb. Hieran schliessen alle Sätze Je — desto: Plus . . . et plus.

Die Möglichkeit aller dieser letzten Beispiele wird nur dadurch klar, dass die copula mit Tel zusammen erst das Verbe ausmacht, sonach diese Beispiele sich streng genommen auf eine Formel: Verb — Subject zurückführen lassen.

9.

Werth der Inversion.

Alle bisherigen Beispiele brachten uns die „einfache“ Inversion nach den Formeln 4 und 4 b neben Formel 3 in Relatifsätzen.

Sie bestehn aus Circonstanciel, Verbe und Sujet.

Die Circonstanciels sind solche des Ortes, der Zeit und der Art. Statt der letzteren schleichen sich auch pronoms adjectifs* und adjectifs épithètes** ein.

Die Verben sind durchweg die einfachsten, meist intransitive, die nicht viel mehr als das blosse „Existiren“ bezeichnen; oder sie haben wenigstens kein régime oder doch kein substantif zum régime.

---

* Tel, autre, différent etc. ** Blanc u. s. w.

Dagegen sind substantifs stets die sujets dieser Inversionen. Obendrein stehn bei denselben meist noch adjectifs oder Relatifsätze.

Die Circonstanciels an der Spitze der Sätze deuten auf etwas Vorhergegangenes zurück und das ist der Grund sie an die Spitze zu stellen. Offenbar kommt es auf das Verb nicht weiter sehr an; deshalb folgt es sofort. Das ganze Hauptgewicht ruht dann auf dem Subjecte. Es ist an diejenige Stelle des Satzes gebracht, auf die im Französischen in der Regel die Hauptbetonung fällt. Deshalb ist auch die Umschreibung mit c'est, oder il est, semble, paraît u. s. w., so gewöhnlich, den Zwang der logischen Wortordnung zu Gunsten sachgemässer Hervorhebung bestimmter Satzglieder zu durchbrechen. Hier aber soll auf das Subject besonders die Aufmerksamkeit hingeleitet werden, da das Praedicat nichts Neues bringt, sondern auf Bekanntes zurückweist. Der Gedankenfortschritt gipfelt darin. Denn man beschreibt entweder das Subject weiter, oder geht auch zu etwas andrem, irgendwie Entgegengesetztem über. So eignet sich die einfache Inversion trefflich zu Ortsbeschreibungen, welche eine Geschichte unterbrechen, zu Aufzählungen, welche einen Vorgang erläutern, zu Abschliessungen ganzer Gedankenreihen und Uebergängen in andre Gedankenreihen, u. s. w.*

Abgesehn sonach von der Abwechselung, welche die einfache Inversion glücklicherweise in die Monotonie der Sätze logischer Wortordnung bringt, erweist sich dieselbe auch noch als ein einfaches und doch wirksames Mittel einen weitreichenden Gedankenzusammenhang in seinem Knotenpunkte zu versinnlichen. Wie ein Januskopf schaut der invertirte Satz rückwärts und vorwärts, auf die vorangehenden und folgenden Gedankenreihen. So Thiers. S. 564b. Sein Bericht bringt die Franzosen bis vor Marengo. Es folgt in Inversionen die Beschreibung des Schlachtfeldes und der Bericht über die Schlacht selbst beginnt.

Schon der einfachen Inversion eignet vielfach eine gehobenere, feierlichere Betonung. Zur Genüge geht dies aus den

* Les Français venant de Plaisance . . . Entre . . . au dessous . . . l'est donc sur Marengo qu'allait se diriger la principale attaque des Autrichiens etc.

mehrfachen Beispielen eines vollendeten Parallelismus zweier oder dreier Sätze hervor. Solche sind: Fléchier 273 b, Vauvenargues 369 a, V. Hugo 452 a, Béranger 442 b, Deschamps 503 a, Lamartine 478 b, Guizot 544 b, Revue d. d. m. 523, 528. Ja nur dieser Parallelismus vermag Fléchiers Kühnheit im zweiten Satze ein Substantif als régime zu bringen, wieder auszugleichen, was auch Girault-Duvivier (6. éd.) II. 1124 mit seiner etwas mechanischen Erklärung meint: prendre und l'essor bildeten Einen Begriff; was eben nur der Parallelismus zu Wege bringt.

Kommt nun in der einfachen Inversion Alles auf das am Satzende untergebrachte Substantif-sujet an, so ist einleuchtend, warum die Inversion nicht steht, sobald es sich vielmehr um Heraushebung des Verb handelt, wie bei Vauvenargues 369 a. (in dem ersten Satze). Freilich ist damit noch nichts für die Entschuldigung derjenigen Schriftstellerwillkür gesagt, die wir in Unterlassung der Inversion bei De Vigny 495 b glauben erkennen zu müssen. Indess begreift sich ja, dass das Pathos sich nicht allemal in Regeln zwingen lässt und dass die Willkür sich selbst ihre Entschuldigung ist.

Der Eingriff in das Recht des Subjects auf den ersten Platz im Satze, dessen sich die einfache Inversion schuldig macht, wird sonach reichlich aufgewogen, wie durch des Subjectes Bereicherung durch Adjective und Relativsätze, so durch eine pathetischere Betonung. Deshalb schon konnte sich die einfache Inversion auch nicht auf solche Sätze ausdehnen, deren sujet das pronom conjoint ist.

Fanden wir dafür in Descartes, Racine und Massillon an die Freiheiten des alten Sprachgebrauches erinnernde Belege, so fragt sich nur, ob nicht doch die moderne französische Sprache Beispiele erhalten hat, worin eine der Fragestellung völlig gleiche Inversion auch des pronom conjoint sujet statt hat.

Antworten wir gleich: „Ja, aber höchst spärlich!"

10.

Völlige Inversion.

Die völlige Inversion steht zunächst in allen den Zwischensätzen directer Rede, wo statt des Substantif ein pronom con-

joint als des Satzes sujet auftritt. Es ist da einfach die Formel 3, welche in diesen Inversionssätzen befolgt wird, wenn man die directe Rede als deren Object ansieht.

(Ausgenommen sind nur wenige Ausdrücke, wie je crois, j'espère, vous verrez, ce semble neben me semble-t-il. Dieselben stehn meist am Ende des Satzes und dieser ist nicht mehr strenggenommen directe Rede, wohl aber meist auch noch das Object zu dem Anhängsel.)

Beispiele ersparen wir uns wegen ihrer leichten Beschaffbarkeit.

Die völlige Inversion steht ferner auch nach einigen Partikeln, welche ursprünglich Circonstanciels de temps oder d'action (Girault-Duvivier I. 593) sind, nun aber durch ihre Stellung an der Spitze des Satzes, durch ihren retrospectiven Sinn und durch den affectvollen Ton, der diesen Sätzen die Frageform zuzieht, gewissermaassen zu Conjunctionen der Art und Zeit umgewandelt werden. Hierbei kommt es namentlich auf Hervorhebung des Verbum an. Soll es möglichst nahe bei der Circonstanciel-Conjonction an der Spitze des Satzes bleiben, so kann es nimmer an dessen Tonstelle, an dessen Ende vorrücken. Mithin bleibt nur das Auskunftsmittel der Fragesätze übrig, um es hervorzuheben und dies geschieht durch Voranstellung vor das pronom conjoint sujet, das durch tiret angeschlossen wird. Da nun aber hier nicht bloss intransitive Verben vorkommen, so giebt es in den Sätzen völliger Inversion auch Substantifs als régimes: sie können ungestört hinter das Verbe in Frageform treten. Erhält dieses aber durch Stellung und Betonung erhöhte Wichtigkeit, so leuchtet ein, dass diesen Inversionssätzen in so hohem Maasse Lebhaftigkeit ausrufender Sprechweise aufgedrückt ist, dass sie, ähnlich wie auch die eigentlichen Ausrufsätze, für ihren Zweck die Fragewendungen der Wortstellung verwerthen können.

Ebenso gilt auch von der völligen Inversion, dass sie eine Versinnlichung des Gedankenzusammenhangs ist. Denn bei allem Rückblick auf das Frühere, den die Circonstanciels an der Spitze begünstigen, fördern sie den Fortschritt des Gedankens durch Angabe von Gleichzeitigem, von Folgerungen, Einschränkungen und latenteren oder manifesteren Contrasten.

Die Circonstanciels der völligen Inversion sind a. solche der Art, wie peut-être u. s. w., und b. solche der Zeit, wie à peine etc.

a. Art.

Betrachtet sollen hier besonders werden: Peut-être, Aussi, En vain und Du moins.

1. Peut-être „Vielleicht" ist die unverkennbare Abkürzung eines Satzes, wie Il peut-être que etc., wovon es das tiret unterscheidet. Dafür spricht auch das Vorkommen von que mit einem Nebensatze hinter peut-être, wofür unten Beispiele. Wie aber bekanntlich die Bedingungssätze auch in Form von Fragesätzen gegeben werden können, kommt auch statt des Nebensatzes mit que hinter peut-être ein Fragesatz vor, hinter dem gelegentlich ein Ausrufungszeichen steht. Denn wie peut-être ist auch jede Frage an sich ein Zweifel und somit kommt die Fragestellung ganz natürlich einem mit Peut-être eingeleiteten Satze zu. Gegen seine Nachbarsätze verhält er sich darum auch isolirter und fremder.

Peut-être, monseigneur, que Dieu me conservera pour l'amour de vous. Balzac 112 b. — Peut-être que l'onzième [entreprise] est prête d'éclater. Corneille, Cinna II, 1. S. 108 b. — Peut-être que je pourrois trouver quelque esclaircissement dans mes doutes. Pascal 130 a. — Né ministre du Dieu qu'en ce temple on adore, Peut-être que Nathan le servirait encore, Si l'amour des grandeurs, la soif de commander, Avec son joug étroit pouvaient s'accommoder. Racine, Athalie III, 3. S. 170 a. — Ces ornements étaient faux; peut-être même que quelquefois on les donnait pour tels, et cependant les histoires ne passaient pas pour être fabuleuses. Fontenelle 304 b. — Vous-même qui m'écoutez, peut-être que les grands biens dont vous faites aujourd'hui un usage si peu chrétien, peut-être que les titres et les dignités, dont vous avez hérité en naissant, sont les fruits de la charité de vos ancêtres: peut-être vous recueillez les bénédictions promises à la miséricorde, et vous moissonnez ce qu'ils ont semé, peut-être que les largesses de la charité ont jeté les premiers fondemens de votre grandeur selon le monde, et commencé votre généalogie, peut-être c'est (!) elles du moins

qui ont fait passer jusqu'à nous les titres de votre origine. Massillon 381 a. — Peut-être qu'en restant bien longtemps à genoux, Quand il aura béni toutes les innocences, Puis tous les repentirs, Dieu finira par nous! V. Hugo 454 b. — Peut-être qu'un de vous, sur un lac solitaire, Aura vu, comme moi, quelque cygne endormi etc. De Vigny 490 a.

Peut-être est-ce bientôt mon tour; Peut-être avant que l'heure en cercle promenée Ait posé, sur l'émail brillant, Dans les soixante pas où sa route est bornée, Son pied sonore et vigilant, Le sommeil du tombeau pressera mes paupières, Avant que de ses deux moitiés Ce vers que je commence ait atteint la dernière, Peut-être en ces murs effrayés Le messager de mort, noir récruteur des ombres, Escorté d'infâmes soldats, Remplira de mon nom ces longs corridors sombres. Chénier 406 a. — Au reste, ajoutai-je, peut-être avez-vous raison en un sens. Courier 451 a. — Peut-être pensa-t-il trop à sa femme, etc. Lamartine 471 a. — Peut-être restait-il une goutte de miel! Peut-être l'avenir me gardait-il encore Un retour de bonheur, dont l'espoir est perdu! Peut-être dans la foule, une âme que j'ignore Aurait compris mon âme et m'aurait répondu! Ders. 481 a. — Peut-être fut-ce le souvenir de cette injure qui attira à la cour de Louis ce même Philippe de Commines. Lacretelle 552 b. — Peut-être enfin, car il était homme, se trouva-t-il choqué de la hauteur théologique de Bossuet qui etc. Villemain 597 b. — Peut-être supportes-tu les feux d'un soleil ardent . . . Peut-être endormi au seuil d'une mosquée, crois-tu voir en songe les quatre murs blancs . . . Peut-être es-tu au sommet de l'Atlas! . . Ah! Sand 626 b. — Guizot, a. a. O. II, 92. Charles n'insista point; peut-être même, malgré le désastre de Marston-Moor, souhaitait-il assez peu l'intervention d'un tel médiateur!

In dem vorletzten Beispiele, aus Sand 626 b, kann man leicht alle drei Sätze als Fragen fassen. Wenn aber das peut-être nicht auf das Verb sich bezieht, sondern vielmehr auf irgend ein andres Satzglied oder auch nicht an des Satzes Spitze steht, dann ist die Inversion nicht zulässig und wird auch ohnedies oft unterlassen ohne nachweislichen oder erheblichen Grund, wofür noch folgende Belege:

Peut-être un songe vain m'a trop préoccupée. Racine,

Athalie II, 5. 165 b. — Peut-être Je deviendrais un jour aussi gras que mon maître. Regnard 217 a. — la musique Peut-être calmerait cette humeur frénétique. Ders. 221 a. — Mais peut-être, enivré des vapeurs de ma muse, Moi-même en ma faveur, Seignelay, je m'abuse. Boileau 223 a. — Peut-être il obtiendra la guérison commune. La Fontaine 239 b. — Peut-être, sur les bruits de cette heureuse paix, Narbas ramène un fils si cher à nos souhaits. Peut-être sa tendresse, éclairée et discrète, A caché son voyage ainsi que sa retraite. Voltaire, Mérope I, 2. 308 b. — Peut-être un mot de vous a causé son effroi. Delavigne 521 b. — Peut-être pour un jour Un vieil usage encor vous confine à la Tour. Ders. 531 b.

2. Aussi, „Und so . . . auch wirklich!“ ist ursprünglich Vergleichungspartikel und steigert sich hier an der Spitze eines Satzes mit völliger Inversion zu einer Conjunction, welche eine Folgerung aus dem Vorhergehenden einführt. Nicht an der Spitze des Satzes oder lediglich in Beziehung auf ein Satzglied mit Ausschluss des Verbs hat es keine Inversion nach sich.

Comme je ne sçay d'où je viens, aussi ne sçay-je où je vas. Pascal 130 a. — Mais aussi n'ai je pas cette basse malignité, de haïr un homme à cause qu'il est au-dessus des autres. Voiture 118 b. — Il semblait présenter sa gorge au coup mortel: Aussi le reçoit-il, peu s'en faut, sans défense. Corneille, Horace IV, 2. 102 b. — Monsieur, j'obligerai le voisin Picard à se charger de les conduire; aussi bien nous fera-t-il ici besoin pour apprêter le souper. Molière, L'Avare III, 5. 203 a. b. — Aussi n'ai-je point parcouru les livres sacrés, pour y trouver quelque texte etc. Bossuet 244 a. — Aussi pouvait-on sans crainte lui confier les plus grands secrets. Ders. 246 b. — Non, je l'avoue, mais aussi n'ai-je jamais fait autre profession. Fénelon 264 b. — Aussi les princes qui ont voulu se rendre despotiques ont-ils toujours commencé par réunir en leur personne toutes les magistratures. Montesquieu 331 b. — Aussi peut-on la regarder [l'astronomie] comme l'application la plus sublime et la plus sûre de la géométrie et de la mécanique réunies. D'Alembert 360 b. — Huit réaux . . . c'est peu de chose . . ., mais il faut tout prendre. Aussi les prit-il presque tous. Il en garda six, et me donna les deux autres. Le Sage 386 b. —

Aussi a-t-on fait dans ces derniers temps des efforts pour établir la démocratie. Barthélemy 393 b. — Le roi avait peur que le duc ne changeât d'avis; aussi lui dit-il en partant. Lacretelle 552 b. — C'était l'ancienne armée d'Italie. Elle était riche . . . Aussi avait-elle beaucoup moins de zèle à faire la guerre. Thiers 561 a. — Quoique froid, Sieyes avait l'ardeur qu'inspire la recherche de la vérité et la passion que donne sa découverte; aussi était-il absolu dans ses idées, dédaigneux pour celles d'autrui etc. — Mignet 577 a. — Bien différent de ce génie variable . . . le duc Charles avait une âme où rien ne trouvait accès . . . Aussi y avait-il une grande différence dans la manière dont chacun était servi. Barante 652 a. — Guizot, a. a. O. II, 130. Aussi suivait-il lentement sa route, s'arrêtant aux lieux qui lui plaisaient.

Dagegen: comme les méchants rois souffraient dans le Tartare . . . aussi [ebenso] les bons rois jouissaient dans les Champs Élysées d'un bonheur. Fénelon 257 b (reine Artbestimmung), — il y a peu de rois assez fermes . . .: aussi les bons rois sont très-rares. Ders. 268 b. [Ebenso]. (Hier kann man die Inversion als das stärkere immerhin erwarten) — il est et général et père de famille tout ensemble. Aussi rien ne peut soutenir leurs efforts. [So]. (Auch hier erwartet man die Inversion). Fléchier 273 a. — Aussi, dans tout ce que je viens de dire, je n'ai supposé dans les hommes que ce qui leur est commun à tous. Fontenelle 305 b. [So]. (Erforderte auch die Inversion als Folgerung, wenn man nicht etwa aussi bloss auf que ce qui beziehn will). — Aussi, plus on mettra de cet esprit mince et brillant dans un écrit, moins il aura de nerf. Buffon 336 b. [Ebenso].* — Aussi, nous aurions en même temps parlé de toutes. [Auch]. (Bezieht sich auf en même temps de toutes). D'Alembert 337 b. — Aussi les disciples [auch, sogar die Jünger] répondent en second lieu au sauveur . . que . . Massillon 375 a. — Aussi, en matière d'éducation, c'est d'un principe fondamental. Rollin 398 b. [So]. (Erforderte die Inversion). — Aussi [Auch, selbst] la reine sa mère . . ne l'aimait pas plus tendrement que faisait Anne d'Espagne. Bossuet 245 b. — Je croyais bien que

* Geht auf Comme im vorigen zurück.

vous me chasseriez. Aussi [sonach] j'avais dit tout de suite qui je suis. V. Hugo 462 b. (Erforderte die Inversion). — Votre voix m'anime et me flatte, Aussi je vous dirai souvent [So oft wir rauchen und schwatzen, werde ich Ihnen erzählen:] De Vigny 491 b. — Aussi, j'ai laissé là l'urbanité des cours [Dort eben habe ich auch Hofsitte bei Seite gelassen]. Delavigne 214 a. — Bon archevêque! il pense à nos longues soirées. Aussi [Drum auch] les deux captifs baisent ses mains sacrées. Ders. 531 b. [Erforderte die Inversion). — La France n'avait rien à craindre qu'une plaie d'argent: — Aussi, quand, le 6 juin 1475, le roi d'Angleterre . . . débarqua à Calais . . . Louis n'eut pas d'autre mesure à prendre qu'à ordonner un nouvel impôt [Und so . . auch wirklich]. (Erforderte die Inversion ohne den langen Advervialnebensatz). Lacretelle 554 b. — Le charmant réduit! . . . Aussi je l'aime beaucoup [Und so liebe ich ihn auch wirklich recht sehr]. (Erfordert die Inversion). Maistre 616 a. — Aussi, s'il existe sous le firmament un convive sans façon, j'ose me flatter que c'est moi (vgl. 554 b). Feuillet 674 a. — Aussi [Ebenso, dasselbe sagte ich mir auch] je me disais. Ders. 675 b. — Aussi, ce serait à refaire, je te le dis la main sur la conscience, je le referais [Auch würde ich es wirklich wieder so machen, wenn ich nochmals es machen sollte, ich versichere es dir, die Hand auf dem Herzen]. (Erforderte die Inversion ohne den Adverbialsatz). Feuillet 682 a.

Die beigefügten Erklärungen zeigen, dass der Autor volle Willkür hat, die Inversion zu wählen oder auch nicht, wo irgend etwas störend wirkt.

3. En vain, „leider vergebens," erhält eben nur durch den Affect an der Spitze des Satzes die exclamative Bedeutung, vermöge deren nach dem vollen Belieben des Autors die Inversion, die zulässig ist, gewählt wird oder nicht. Auch hier tritt oft genug ein Parallelismus zweier Sätze ein, wofür aus Guizot verschiedene Beispiele zusammengestellt sind; er verräth das Pathos der Diction aufs lebhafteste. Uebrigens aber tritt auch oft genug eine Umgehung der Inversion dadurch ein, dass man sagt, C'est en vain que. Oft gilt auch von vainement, was hier zunächst nur von En vain behauptet wurde.

Pour être nés grands, vous n'en êtes pas moins chrétiens.

En vain, comme ces Israélites dans le désert avez-vous amassé plus de manne que vos frères; vous n'en pouvez garder pour votre usage, que la mesure prescrite par la loi. Massillon 373b. — En vain Vergniaud parut-il retenir son vote, après l'avoir émis, en demandant qu'après avoir voté la mort, l'Assemblée délibérât s'il convenait à la sureté publique d'accorder un sursis à l'exécution. Lamartine 476a.

Dagegen: En vain Monsieur, en vain le roi même tenait Madame serrée par de si étroits embrassements. Bossuet 248b. — En vain, quand j'immolai son père et ses deux frères, De ce trône sanglant je m'ouvris les barrières. Voltaire, Mérope I, 4. 310b. — Vainement je les tiendrais pour préférables. Mirabeau 383a. — En vain la grandeur souveraine M'attend chez le sombre Ecossais. Béranger 439b. — En vain l'étude a poli mon langage; Vos arts en vain ont ébloui mes yeux. Ders. 441b. — C'est en vain que vous vous indignez. Delavigne 529s. — En vain les plus braves s'exposaient aux plus grands dangers. Michaud 583b. — C'est en vain que le vieux domestique, qui vous aime, aura retardé le coup de cloche autant que possible. Sand 628a. — Vainement les commissaires de France présentaient quelques remontrances; on leur répondait: Il le faut. Barante 646a.

Für den Parallelisme dienen Beispiele aus Guizot, Histoire de la révolution d'Angleterre, éd. de Leipsic 1850. II. p. 19. En vain cette infraction aux lois du royaume fut vivement dénoncée au roi et au parlament; en vain pour décrier et intimider lord Newcastle, on donna à son armée le nom d'armée de papistes et de la reine. — p. 23. En vain quelques-uns des commissaires du parlement s'efforcèrent dans de secrets entretiens de l'effrayer sur l'avenir; en vain d'autres . . . proposèrent leur médiation. — p. 66. En vain lord Holland . . . était parvenu . . . à rentrer en grâce auprès de la reine; en vain il déployait tout son art . . ., en vain même . . il avait vaillamment combattu. — p. 81. En vain quelques membres du conseil se hasardèrent à déplorer . .; en vain Charles lui-même témoigna quelque désir etc.

4. Du moins, „wenigstens . . doch gewiss," wird ebenfalls nur durch den Affect zur Conjunction, hinter welcher die völlige Inversion gelegentlich beobachtet wird. Dasselbe gilt von

„au moins," „du reste" etc. an der Spitze des Satzes. Sie leiten offenbar eine leidenschaftliche Einschränkung des Vorangehenden ein.

Si l'aumône ne pouvait pas servir à racheter nos offenses, nous nous en plaindrions, dit saint-Chrisostome: nous trouverions mauvais que Dieu eût ôté aux hommes un moyen si facile de salut; du moins dirions-nous:* si à force d'argent on pouvait se faire ouvrir les portes du ciel, . . on serait heureux. Massillon 381 b. — Messieurs, certainement il n'y a là ni sagesse ni prévoyance; mais du moins y a-t-il de la bonne foi. Oh! si les déclarations les plus solennelles ne garantissaient notre respect pour la foi publique, . . . j'oserais scruter les motifs secrets. Mirabeau 383 a. — Ils fuient d'ordinaire, s'ils ne font fuir, et se rendent, s'ils ne prennent. Au moins veulent-ils hasarder leur fortune, . . . et demandent un assaut, . . . pour n'avoir rien à faire le lendemain. Balzac 115 b.

Dagegen: Au reste, j'ai moi-même un tort à réparer. [Uebrigens habe ja doch auch ich sicherlich ein Unrecht gut zu machen.] Delavigne 517 b. — il parut se résigner à son éloignement de la cour . . . Au reste, si Fénelon se resouvenait quelquefois avec amertume de la cour de Louis XIV, il dut se consoler par le bonheur qu'il répandait autour de lui. [Und wenn er sich doch wirklich mit Bitterkeit des Hofes bisweilen erinnerte, so durfte er sich wohl.] Villemain 599 a. — Mais du moins je n'étais pas seul alors. [Und doch war ich damals nicht allein.] Maistre 618 b.

b. Zeit.

Adverbialien der Zeit, welche hier in Betracht kommen, sind namentlich Toujours, Encor und A peine . . . que.

1. Toujours, „doch . . . immerhin," erhält nur durch das Pathos die Kraft als Conjunction, vermöge deren stets die Inversion in dem Satze Toujours est-il que eintritt. Er bringt eine Verallgemeinerung und doch auch eine Beschränkung des Vorhergehenden.

In Herrig, La France littéraire, findet sich kein Beispiel.

---

* Hier ist die Interpunction sinnentsprechend geändert.

Die neueste Sprache aber macht reichlichen Gebrauch von dieser Ausdrucksweise, wofür Journale, wie die Revue des deux mondes und La Vie Parisienne Belege geben. Man sehe auch bei Maetzner und Diez die Beispiele dafür.

Revue d. d. m. 1869. Toujours est-il que la longue intimité des deux amis du Bignon avec les deux amis de St.-Maur peut aisément faire supposer qu'il y avait quelque analogie entre ces deux amitiés-là. — Vie Par. 17 juillet 1869. p. 575 II. Est-ce l'étude incessante autant qu'approfrondie du jeu, des allûres etc.? Ou bien encore la secrète vertu de ces costumes de mascarade avec lesquels la femme d'aujourd'hui va au catéchisme etc. Toujours est-il qu'elles font jouer leurs épaules sous les lueurs d'apothéose avec une désinvolture et un luxe de chic comme une femme de théatre, rompue à ces exercices par dix ans de féeries. [Immerhin lassen sie doch ihre Schultern unter den vergöttern-den (verherrlichenden) Kerzenstrahlen mit einer Ungezwungenheit und einem ungeheuren Geschick spielen, wie eine seit zehn Jahren darauf eingefuchste Schauspielerin.]

2. Encore, „Ja wohl, obendrein noch," „Doch obendrein noch," eine reine Zeitpartikel, wie die vorige, erhält auch nur durch Pathos in seltenen Fällen jene gesteigerte Bedeutung, welche die Inversion zulässt und eine Steigerung oder auch einen Gegensatz zum Vorangehenden hinzufügt.

Je m'en vais vous mander . . . enfin une chose dont on ne trouve qu'un exemple dans les siècles passés; encor cet exemple n'est-il pas juste. [Obendrein ist dies Beispiel noch gar nicht einmal zutreffend.] Sévigné 152a. — Encore ce reste tel quel va-t-il disparaître. [Und obendrein auch noch diese Ueberreste, wie sie da sind, werden entschwinden.] Bossuet 249b. — Encore y-a-til dans la lumière que ces sciences présentent à notre esprit une espèce de gradation [Und obendrein giebt es auch noch]. D'Alembert 362a. — mais nous n'avons aucune preuve que la mer puisse aujourd'hui incruster ces coquilles d'une pâte aussi compacte que les marbres . . . Encore moins trouvons-nous qu'elle précipite nulle part de ces couches . . [Und obendrein finden wir doch noch viel weniger]. Cuvier 436a. Faut-il donc à genoux rester une heure entière? Encor faut-il le temps! Je suis vieille. [Ja wohl ist doch Zeit noch nöthig.] Delavigne 508a.

Dagegen: Hé quoi! à votre fils! (Schläge) Encore passe pour moi! [Bei mir mag es noch angehn.] Molière, L'Avare IV, 4. 209 b. — Encor si vous naissiez à l'abri du feuillage, Dont je couvre le voisinage, Vous n'auriez pas tant à souffrir. [Wenn sie noch im Schutze des Laubwerkes wüchsen.] La Fontaine 236 b. — Encore aujourd'hui, les Arabes remplissent leurs histoires de prodiges etc. Fontenelle 305 a. [Noch heute.]

3. A peine . . . que, „Kaum . . . als," ist mit aussi diejenige Zeitpartikel, bei der die völlige Inversion am häufigsten vorkommt. Grund der Erscheinung ist wohl der Parallelismus der beiden Sätze, deren einer mit A peine . . , der andre mit que anhebt. Wenigstens findet sich die Inversion nicht, wenn à peine nicht an der Spitze steht, oder im zweiten Gliede ihm ein déjà entspricht. Ebenso findet sich die Inversion nicht häufig, wenn diese Partikel, die ursprünglich „mit Mühe" bedeutet, bloss Umstand der Art und nicht der Zeit ist. Als letztere will sie oratorisch eine Gleichzeitigkeit einführen, die doch streng genommen nicht ganz eine solche ist.

A peine ai-je achevé, que chacun renouvelle . . le voeu d'être fidèle. Corneille, Cinna I, 3. 107 a. — ils jurent qu'elle a des révélations . . et à peine sait-elle les nouvelles qui courent. (Erforderte nicht die Inversion als Artumstand ohne die Lebhaftigkeit der Sprechweise und Rücksicht auf den vorhergehenden Satz, mit dem der Inhalt des zweiten gleichzeitig ist.) Balzac 115 a. — Et quand je vous demande après quel est cet homme, A peine pouvez-vous dire comme il se nomme. (Umstand der Art, der quand entspricht.) Molière, Le Misanthrope I, 1. 184 b. — Elle va descendre à ces sombres lieux . . avec ces rois . . anéantis, parmi lesquels à peine peut-on la placer, tant les rangs y sont pressés. (Umstand der Art! jedoch mit Rücksicht auf den folgenden Satz tant.) Bossuet 249 b. — Rome . . se fit tant de nouveaux citoyens . . qu'à peine pouvait-elle se reconnaître elle-même parmi tant d'étrangers . . naturalisés. (Artumstand.) Ders. 261 b. — A peine le czar eut-il établi des imprimeries qu'ils s'en servirent pour le décrier. Voltaire 319 a. — A peine le jugement fut-il rendu qu'on retrouva le cheval et la chienne. Ders. 321 b. — A peine eut-il prononcé quatre paroles que le second chambellan s'écrie. Ders. 325 b. — En premier

lieu, ils le font souvenir qu'à peine ont-ils de quoi fournir à leurs propres besoins . . . A peine a-t-on le nécessaire; on a un nom et un rang à soutenir. (Artsumstand.) Massillon 372 b. — A peine la ville venait-elle d'être conquise, qu'on les vit accourir au-devant des vainqueurs. Michaud 584 b. — A peine le roi était-il dans la ville qu'il apprit que . . . Barante 643 b.

Dagegen: Vous la replongerez . . Dans les maux dont à peine encore elle respire. Corneille, Cinna II, 1. 110 a. — Mais à peine il y touche . . Que du pupitre sort une voix effroyable. Boileau 228 b. (Erforderte Inversion.) — A peine ils sont assis, que . . Le chantre désolé . . . Fait mourir l'appétit. Ders. 231 b. (Erforderte Inversion.) — A peine remonté sur le trône, il tend la main à la Catalogne révoltée. De Vigny 495 b. — A peine âgée de treize ans . . , elle se trouva presque entièrement livrée à elle-même. Constant 605 a. b.

A peine il a dit, et déjà il a poussé droit à cette tente rouge. Salvandy 694 b. — Vous avez à peine quelques souvenirs fugitifs, et déjà vous trouvez qu'ils vous suffisent. Ballanche 622 a.

Guizot, Hist, d. l. rév. d'Angl. II. p. 15. Quelques mois s'étaient à peine écoulés, et déjà le royaume était couvert de confédérations guerrières. — p. 27. A peine la seconde campagne commençait, rien ne semblait changé, et déjà le parti qui avait enlevé au roi le pouvoir, le sentait échapper de ses mains; déjà un parti nouveau . . . était assez fort pour réduire . . . Déjà aussi et sous l'empire des mêmes personnes, naissait sans bruit une nouvelle armée. — p. 32. Mais ces espérances furent bientôt déçues; à peine les actions de grâces avaient cessé de retentir dans les églises; à peine avait-on prêté le nouveau serment . . . que etc. (Autorwillkür.) — p. 47. A peine étaient-ils rentrés dans la place qu'un incendie général . . ne laissa rien à garder qu'au-dedans des murs. — p. 52. A peine Essex était arrivé à Reading qu'une députation . . . vint lui porter l'expression de leur reconnaissance. — p. 79. A peine la salle de leur séance était-elle fermée qu'il se félicitait avec la reine. — p. 87. Newcastle alla s'enfermer dans sa voiture. A peine y était-il établi que la mousqueterie lui apprit que la bataille commençait. — p. 124. A peine Essex et Manchester avaient donné leur démission que Fairfax quitta Londres. — p. 127. A peine une semaine s'était écoulée,

et déjà le parlement avait décidé que . . — p. 131. A peine avait-il une demi-lieue que l'avant garde ennemie parut. — p. 209. A peine les officiers étaient de retour au quartier général, on y vit arriver de Londres plusieurs voitures. (Noch eine andre Wendung!) — p. 93. Déjà l'espace manquait aux cavaliers du comte pour recueillir ses fourrages; à peine lui restait-il quelques libres communications avec la mer, seule voie par où il pût se procurer des vivres, (Umstand der Art, aber Déjà entsprechend; auch keine einfache Inversion, die leicht anzubringen war).

Revue d. d. mond. 1 juin 1869. p. 539. je fis une rencontre qui me prouva qu'il y a quelque chose d'infini dans le malheur, qu'il a cent visages, qu'en vain se flatte-t-on de le connaître tout entier, il trouve toujours moyen de nous étonner [dass, mag man sich vergebens schmeicheln . . , es immer neue Mittel findet]. — 550. Dites en revanche que votre coeur est bien peu de chose, que vous en avez bientôt touché le fond, qu'à peine s'est-il donné il lui prend d'effroyables lassitudes, et qu'il renie et maudit son bonheur [dass, wenn es sich noch eben erst hingegeben hat, es entsetzliche Entkräftung befällt und dass es sein Glück verleugnet und verflucht]. — 552. Peut-être avait-elle peur, et se disait-elle qu'elle avait trop osé! — 553. A peine eut-il écrit sa dernière ligne, sa volonté qui ne trouvait plus rien devant elle, a défailli, et crac! la raison a plié bagage (asyndetisch, wie Guizot 209).

11.

Völlige Inversion behindert.

Bekanntlich ist die französische Sprache bei ihrer streng logischen Wortordnung für eine Frage ohne Fragepartikel, in welcher ein substantif des Satzes sujet ist, in die Lage gerathen eine schwerfällige Wendung mit verdoppeltem sujet wählen zu müssen, wie sie sich auch bei Comment, Combien und Pourquoi einstellt.

George est-il heureux. Feuillet 679 b.

Wie sehr aber die Frageform des Satzes die Fälle der französischen Sprache, in denen sich die Inversion erhalten hat, thatsächlich beeinflusst habe, beweist nun hier an der völligen

Inversion, dass dieselbe schwerfällige Wendung mit verdoppeltem Subject hinter den oben angeführten Partikeln allemal dann einzutreten pflegt, wann ein Substantif des Satzes sujet wird. Die Beispiele dafür haben wir schon oben vorweggenommen. Noch folgen einige aus Demogeot Histoire de la littérature française. Paris 1862. 5 éd. S. 283. Aussi le langage de Montaigne est-il „un parler simple et naïf.“ — 326. En vain Mellin . . avait-il joint à la fluidité de son maître la grace . . . (343. Vainement biffa-t-il tout Ronsard). — 351. Peut-être Votre Excellence . . . préférera-t-elle penser que . . . 369. Aussi Scudéry s'écria-t-il . . . 376. Aussi son apparition fut-elle saluée d'un cri d'enthousiasme. — (386. Aussi devient elle.) — (395. Aussi prit-il.) — (414. Aussi s'est-il emparé.) — 438. Aussi les Sermons . . . ne peuvent-ils nous donner etc. — 441. Aussi l'oraison funèbre est-elle. — 443. (A peine partent-ils de lui . . . jamais ils ne mentionnent ses sermons). — 449. (Peut-être même le dévance-t-il). — 492. Encore les Mémoires . . . n'appartiennent-ils . . 499. (Encore chercha-t-on moins à peindre). — 506. Aussi le spiritualisme de Rousseau a-t-il quelque chose de fier. — 508. (Si Rousseau . . a reduit l'homme à ses forces individuelles, du moins les lui a-t-il laissées tout entières.) — (524. Aussi quand il hasarde ses conjectures, a-t-il grand soin de les séparer . .) — (536. Aussi, est-ce par une heureuse fatalité que ces précieux fragments). — 587. Aussi l'impiété et même l'ironie de Byron ont-elles un caractère bien différent de celles de nos encyclopédistes. — (491. Du moins faut-il reconnaître.)

Zur Veranschaulichung aber, wie häufig in den neuesten Autoren die Inversion vorkommt, sind alle Beispiele, auch die welche unter unsern Abschnitt 10 gehören, aus Demogeot ausgeschrieben und in Klammer gesetzt worden, sobald sie die schwerfällige Frageform nicht enthalten.

Die französische Inversion kommt stets nur nach Formel 4 oder 4b, und bei der völligen auch nach Formel 5, zu Stande und hat die Absicht, entweder das Subject oder das Verb durch Umstellung im Satze herauszuheben. Die einfache Inversion leistet dies für das Subject, die völlige für das Verb unter Aufbietung grösserer Lebhaftigkeit der Sprechweise, welche oft genug einen Parallelismus begünstigt, wie er ohne das Bedürfniss

der Hervorhebung des Subjects oder Verbs auch schon in Sätzen erscheint, wie Aussi, plus on mettra de cet esprit mince et brillant dans un écrit, moins il aura de nerf. Buffon 336 b.*

Wird sonach im Französischen jede der beiden Inversionsarten zu einer Beeinträchtigung der Stellungsrechte der Glieder im Satzkern nach logischer Wortordnung, so zeigt sich, dass diese Beeinträchtigung bei der Verdoppelung des Subjectes, sobald ein substantif des Satzes sujet ist, nie völlig durchführbar wird. Denn weder das substantif sujet, noch das Verbe, sofern es dahinter steht, haben ihren legitimen Platz nach logischer Ordnung im Satzkern eingebüsst und durch das verdoppelte Subject, das pronom conjoint in Frageform, wird die Hervorhebung des Verbs gewissermaassen hinter dem Rücken strenger völliger Inversion erschlichen. Grade deshalb wird auch der Spielraum der Wahlfreiheit des Autors nur immer grösser, je bedenklicher der Conflict zwischen logischer und imaginativer Wortordnung innerhalb des Satzkernes eines und desselben Satzes sich abspiegelt.

Zur Vermeidung jeder Härte bietet sich im Französischen auch hier ein Auskunftsmittel, welches auch sonst dazu dient jedes beliebige Satzglied hervorzuheben, indem man es hinter c'est setzt und mit einer Form des Relatifs qui oder auch mit der Conjonction que fortfährt: auch hier gilt das Fragemuster Qu'est-ce que . . ?

C'est faute de plan . . . qu'un homme d'esprit se trouve embarrassé. [Nur aus Mangel an Plan kann ein gescheidter Mensch in Verlegenheit sein.] Buffon 336 a.

12.

Ein Blick auf das Englische.

Dem Englischen ist gar keine Inversion nach Formel 3 möglich. Denn es stellt den Accusativ an die Spitze des Satzes, ohne sonst die Stellung zu alteriren, oder es wiederholt und invertirt auch den Relativsatz nicht, selbst wenn der Accusativ voransteht.

* Dieser Satz könnte neben den Relatifsätzen mit que als Beispiel der Inversion nach Formel 3 gelten, wenn nicht Plus und moins Adverbes wären.

All these defects the House is not only competent, but has repeatedly manifested its anxiety to remove. Peel, H. S. 701 b. — Humour which Ben Jonson derived from particular persons, they made it not their business to describe. Dryden 214 a.

Da die englische Sprache aber eine der deutschen analoge Frageform hat, so lässt sich strenggenommen auch für beide der Unterschied einfacher und völliger Inversion nicht aufstellen und höchstens von Analogien reden.

Das Verfahren, ein Subject durch Umstellung hervorzuheben, beschränkt sich im Englischen noch mehr als im Französischen auf dessen künstliche Umschreibung mit C'est: Hier ist es there is etc.

There was no subject of which any poet ever writ. Dryden 213 b. — and though there did not arise many authors among them, yet . . . . such hasty productions could not be elegant . . Robertson 321 b. — There are seven columns, massy and gray. Byron 447 b. — And then there is south-sea Beach to your left. Marryat 558 b. — And at the same time there emerged . . . . innumerable people, carrying etc. Dickens 597 b. — There were tears in the blue eye of the morning. James 618 b. — When he ascended the throne, there still existed a spirit of freedom which etc. Lingard 642 a.

Daneben giebt es aber auch Sätze wie folgende:

Over the green hills flies the inconstant sun. Red through the stony vale comes down the stream of the hill. Sweet are thy murmurs, o stream! but more sweet is the voice I hear. Macpherson 386 a. — Gone is my strength in war! Fallen my pride among women. — Such were the words of the bards etc. Ders. 387 b. — Upon a gentle eminence . . . were seen . . . the turrets of a castle. Scott 531 a. — Then up rose Mrs. Cratchit etc. Dickens 598 a. — On that day expired the reign of Henry VI., a prince whose . . . Lingard 641 a. — In the breakfast-room of Charles the First were hung, by his special order, the portraits of his three favourites, Rubens, Mytens and Vandyke. D'Israeli 652 a. — So ended the last fight, deserving etc. Macaulay 666 b. — The oldest existing colonies of Britain are those of West India, chiefly consisting etc. Chambers 672 b. — Thus, sir, has the perversion of British commerce carried

misery instead of happiness etc. Pitt 683 b. — Thus, like . . does this mysterious mankind thunder and flame . . Thus, like . . , we emerge from the inane. Carlyle 717 a. b. — Thus the justice of Heaven at last overtook these wicked daughters. Lamb 717 a.

Zeigen diese Beispiele alle eine Inversion wie die einfache Inversion des Französischen, namentlich auch weil, wie in den letzten Beispielen, nicht bloss Autorwillkür, sondern auch das sich zeigt, dass pronomina die Inversion als Subjecte verhindern: so ist doch der Unterschied darum unzulässig, weil in den Analogien der völligen französischen Inversion jeder Unterschied zwischen den Sätzen, wo ein Substantiv Subject, und denen, wo dasselbe ein pronomen ist, schlechtweg schwindet. Auch im Englischen sind es Adverbes, namentlich negative, wie nor, neither, welche an der Spitze des Satzes die Inversion erfordern.

Nor did the Scots, while . . . . , possess the means of refining their own tongue . . Robertson 321 b. — Neither was her eye the terror of heroes. Macpherson 383 a. — And so perchance in sooth did mine. Byron 448 a. — My hair is gray, but not with years, Nor grew it white In a single night. Byron 447 a. — And did she think that . . . he had dared to love her . . . James 620 a. — Nor has it been injustly asserted, that . . Pinkerton 633 a. — In England . . such a question could hardly arise; nor would there, I presume, be the slightest doubt as to the control of the house . . Hallam 647 b. — Nor was Kent the only friend Lear had. Lamb 714 b. — Never, over nave or felloe did thy axe strike such a struke. Carlyle 718 b. — Neither is the rich smell of oaten or wheaten bread which the good-wife is baking. Carleton 546 a.

13.

Rückblick.

Die Inversion ist ein beliebtes Mittel der modernen Culturspraehen, den Stil durch die Mannigfaltigkeit verschiedener Wortfolgen in den Sätzen zu beleben. Den Zweck, ein Satzglied dabei besonders hervorzuheben, erreichen sie durch einfache Umstellung: diese bringt dasselbe an eine Stelle, wo gewöhnlich ein Hauptton des Satzes hinfällt. Damit folgen die modernen Spra-

chen der imaginativen Wortordnung: der invertirte Ausdruck erhält so eine besonders feierliche Auszeichnung, wodurch er gegen den einfachlogischen genau absticht.

Für das Deutsche giebt es drei Inversionsformeln (s. oben 3, 4 und 5). Genaugenommen hat die französische, wie auch die englische Sprache Inversionen nur nach Formel 4 und 4b. Unter der völligen Inversion kommt auch Formel 5 vor. Diese Sprachen haben sonach geringere Wahlfreiheit in Rücksicht der Wortstellung, als die deutsche.

Der Genius der französischen Sprache nämlich entschied sich für einseitige Befolgung der logischen Wortordnung endgiltig seit Anbruch der neuen Zeit, als das absolute Königthum über die Unordnung und Willkür mittelalterlichen Ständewesens durch den militairischen Geist der Nation siegte. Glücklicherweise liessen die Fragesätze nicht zu, das Kind mit dem Bade auszuschütten und so blieben die Trümmer der alten Wahlfreiheit unter dem Namen Inversion zurück.

Verdankt das Französische der logischen Wortordnung in Haupt- und Nebensätzen seine Klarheit und Eleganz, so sorgt seine Inversion dafür, dass mittelst Beeinträchtigung der logischen durch die imaginative Wortfolge im Satzkern die Monotonie und Uniformität der Satzwendungen durchbrochen und in Haupt- wie Nebensätzen auch das Gemüth (l'âme in Frau von Staëls Sinne) in Geltung gesetzt wird.

Unsre Beispiele zeigten eine Abnahme der völligen Inversion vom Beginn unserer Periode bis gegen deren Ende: Pascal, Balzac, Massillon repraesentiren einen ausgedehnteren Gebrauch als die neueren, wie Buffon, Chateaubriand, Cuvier. Namentlich aussi und à peine . . . que blieben stets mit der Inversion berücksichtigt. Blickt man aber auf die modernsten Schriften und namentlich Journale, so will Einen bedünken, als ob die Inversion an Breite der Verwerthung in ihren beiden Gestalten gewänne. Ich verweise auch noch auf die seiner Zeit viel gelesenen Briefe Vilborts an das Journal Le Siècle vom böhmischen Kriegsschauplatze im Jahre 1866.

Wie der französische Geist in seiner schönen Literatur immermehr der Ueberreizung der Phantasie verfällt, gleichsam dem Märchen zusteuert, so kehrt die Sprache dem 15. Jahrhundert sich wieder mehr zu, der Zeit, da sie noch nicht mündig war.

Hatte der Kaiser Napoléon III. so Unrecht, von dem Entwickelungsgange der modernen Literatur Frankreichs nicht eben sehr erbaut zu sein?

Glossarium des XIV. oder XV. Jahrhunderts.

Von
Dr. Sachse in Berlin.

Das vorliegende Glossarium ist der Abdruck eines aus 12 Bogen Kleinfolio bestehenden Manuscripts, dessen Alter Professor Lachmann in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts setzte, und dessen Heimat nach Dr. Birlinger wahrscheinlich Baiern ist. Mit beiden Männern stimmt auch Professor Massmann überein, der mir bei Entzifferung einiger Schwierigkeiten mit bekannter Freundlichkeit seine gütige Beihülfe gewährt hat. Für Oberdeutschland spricht ihm die Schreibung *sch*lag, *sch*loss, *sch*warzwald; *p*awm, *p*ach, ge*p*irg, *p*ern (Verona); la*w*, tuna*w*, pada*w*, pa*w*m, fe*w*cht, te*wt*schland, fe*wr*; sche*i*n, re*i*ch, le*i*ch; *ai*n (neben ein), h*ai*t, p*ay*rn; auf bestimmtere Gegend Oestreichs dürften hindeuten: *b*elt (neben *w*elt und *werlt*), *b*eten, *b*int, *b*est neben su*dw*est. *b*alchen neben *w*alchenland; auf Baiern deuten vielleicht bestimmter einzelne Wörter, wie irch (Leder), ankuntung (Anzündung) u. a. m.

Schon Mone hat im Jahre 1839 in seinem Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit p. 248 auf ein Glossar hingewiesen, dessen Handschrift sich zu Kloster-Neuburg befinde. Er nennt es Vocabularius rerum und giebt den Anfang desselben und einen Theil der Ueberschriften der einzelnen Wörtergruppen nebst 268 Wörtern. Jene stimmen mit denen im vorliegenden Manuscript nicht ganz genau, eben so wenig als die oft bedeutend abweichende Orthographie, wenn anders dieselbe genau wiedergegeben ist. Mone bemerkt noch, dass das Glossarium mehrere alte Ausgaben habe, die vielfach unter einander abweichen; am Schlusse sei das Jahr 1433 zu lesen.

In unserem Manuscript ist weder Jahreszahl, noch, was sonst so oft geschieht, der Schreiber angegeben. Ob derselbe ein Geistlicher

gewesen, was indessen wohl wahrscheinlich ist, lässt sich nicht erweisen. Die Abkürzungen sind nicht etwa in den biblischen Namen und in den Angaben geistlicher Aemter, Orden und Institute häufiger als sonst, es sind überall die gewöhnlichen. Dass er ungeschickt oder schlecht geschrieben, kann man eigentlich nicht behaupten, doch kommen mehrmals Auslassungen vor, — z. B. bei den Monaten fehlen zwei; es fehlen einige Mal die deutschen Wörter; nur einige Mal, nicht immer sind verschriebene Buchstaben ausgestrichen. Im Gebrauch der Buchstaben selbst findet keine Consequenz statt. Es werden oft verwechselt: *a* und *o*, *ſ* und *s*, *v* und *u*, *ſs* (*ſz*) und *s*, *w* und *b*, *w* und *u*, *t* und *d*, *i* und *y*, *ei* und *i*, *c* und *t*, *cz* und *z*, *ck* und *k*, *e* und *ae*; eben so stehen ohne alles Princip grosse und kleine Anfangsbuchstaben, doch ist in der Regel der erste Buchstabe nach den Ueberschriften gross geschrieben. Interpunction fehlt gänzlich. Die Ueberschriften sind mit rother, meistens sehr gut erhaltener Tinte geschrieben.

Einen zwei Seiten, vier Columnen langen Index habe ich, weil er in keiner Weise von Belang ist, nicht mit abdrucken lassen. Ebenso habe ich einige Verbesserungen von späterer Hand nicht berücksichtigt.

Viele von den genannten Fehlern mögen aus Uebereilung oder einer gewissen Nachlässigkeit entstanden sein, die meisten rühren von Unwissenheit oder Unbekanntschaft mit den gewöhnlichsten Elementen der Lateinischen und Griechischen Sprache her. So findet man neben vielen meistens richtigen Lateinischen und Griechischen Formen und Endungen auch: spelun*c*ka, torren*ſs*, gl*ſs*, numen*n*, libamen*n*, mater-monium, li*b*eraria, *y*mber, colum*pn*ia, preconsul, vitri*v*ex, tubice*m*, occeanum; *sef*irus *y*conomus, chatharachtha, pro*th*onotarius, a*ntr*opos, e*th*o (echo), *theol*onarius, ierachia u. dgl. m.

Trotz dieser Fehler und Mängel ist doch das Ganze von nicht unbedeutender Wichtigkeit, und wie viel auch unser Mittelhochdeutsches Wörterbuch aus den oft sehr fehlerhaft abgedruckten Glossen Mones aufgenommen hat, die ganze Masse der Glossen ist noch lange nicht gehörig aus den Handschriften ans Licht gezogen und für die Wissenschaft verwerthet.

Daher haben sogleich nach dem Erscheinen der ersten Hälfte als Osterprogramm des vorigen Jahres sowohl Dr. Birlinger (im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Bd. XLVI p. 74) als auch Dr. Steinmeyer (in Höpfner's und Zacher's

Zeitschrift für Deutsche Philologie Bd. II, p. 528) zur Mittheilung des Ganzen aufgemuntert. Dem Wunsche derselben wird hier Folge gegeben.

Auf Verbesserung der vielen Fehler des Manuscripts habe ich mich aus leicht ersichtlichen Gründen nicht eingelassen; auf möglichst genauen Abdruck aber alle Sorgfalt verwendet. Ausser Prof. Massmann's freundlicher Beihülfe hat sich der neue möglichst correcte Abdruck ganz besonders auch der des Dr. Steinmeyer zu erfreuen, der auf das Bereitwilligste sich der Durchsicht und Nachcorrectur des Ganzen unterzogen hat.

Incipit ibi liber continens vocabula secundum ordinem communitatis et perfectionis quem habent inter se.

(E)Sse essencia wesen
paraclitus flamen
pnewma heyliger geist
theotica gotes muter
jerachia cherubin seraphin chor der engel
vates videns beissag

De viginti quatuor senioribus

Adam. noe. zacharias. jeremias. daniel. joachim. joseph. abakuk. ysayas. josue. moyses. elyas. jacob. dauid. abraham. balaad. ezechias. amos. josep. jonas. ennoch. messias. ysaac. thobias.

De mundo celo et stellis.

Corpus chorper
compositum geformet ding
universum gancz welt
macrocosmus i. e. maior mundus
orbis umbganck oder hol
spera ding als der himel
empirreum der oberst himel
emisperium als weit einer den himel mag gesehen
appollo phebus sun
saturnus planet
jupiter der ander
mars venus planeten mercurius idem.
lucifer morgenstern
vesperus abentstern diana idem
septistellium sibengestirn
ursa minor idem
ursa major der bagen an dem himel
via lactea idem
cardo celi himel angel
lux liecht das da scheint
lumen schein von dem licht
splendor iubar schein
radius licht strein
motus wegung

De tempore

Tempus czeit
mora beil pausa idem
interuallum underlafs
perigenesis naturleich alder

periodus
seculum der welt alder
annus jubileus gnadenreichsiar
annus remissionis idem
judicio (sic) funfczehen gepietiar
lustrum funf gepiet iar
equinoccium ebennachtig
nundine iarmarckt
januarius jänner
februarius hornunck
marcius mercz
aprilis abrill
mayius mey
junius prachmanet
julius hewmanet
augustus augst
nouember bolfman
december bintermanet
locus stat
situs gesecz oder gelegt
spacium fleck
plaga der welt teil
oriens aufganck osten
occidens unterganck besten
meridies mittag suden
septentrio mitter norden
mediana nox aquilo idem
lar ignis fewr
incendium ankuntung
ardor prenung
estus hicz
flama law
aer luft
temperies mittelbeter
flatus weung
subsalanus ostenbint
eurus est sudost
auster suden bint
nothus sudost
affricus subdwest (sic)
circius sudbest
fauoneus westenbint
sefirus westnorbest
boreas nordbest
aquilo nordenbint
chorus nordestnor
wlturnus nordost
* Turbo sturmbint
cometa notstern
asub stern sauber oder reinung
halo manhof circulus qui apparet circa lunam
fulmen donerschlag
fulgur coruscacio himlicz
nebula nebel
caligo tunckelheit
exalatio ausdruckung
vapor pradem
liquor fewcht
humor nefs
unda teufbasser
limpha clarbasser
amnis fufsbasser
latex ferporgen basser
ymber sprengregen i. e. pluuia
nimbus bolkenbeter
gutta stilla tropf
fretum salum portum mer
occeanum besten mer
mare rubrum rot mer
mare mortuum tot mer
fluuius flissen basser
flumen idem
flumentum flufs
torrenfs rauschung basserfs
riuus vel riuulus pach
gurges sturm ubi aqua valde recenter fluit
Phison gion tigris eufrates das sind dy fir basser dy aufs dem paradifs fliessen
jordanus jordan pey jerusalem
tibris tibir ezu rom
padus pad ezu lamparten

---

* Hier ist, wie im Anfange für den Buchstaben E, eine Lücke von mehreren Reihen. Es fehlen auch mehrere Ueberschriften, eine sogar schon etwas früher, und zwar nach Moue 8, 248: De ventis, de liquoribus aquarum, de proprietatis (sic) terrae in speciali.

seccana seecen in franckreich
renus rein
danubius tunaw in osterreich
mogonus moyn in francken
mosella mosel pey trient
albea elb in sachssen
odera oder in polan
stagnum see
lacus teuf hulgen
palus mofs
limus motterchottig
diluuium
chatharachta wafsfs schuez
amfractus basser pruch
procella fluctus tunn
fluxus flofs sturm
spuma schawm
bulla brot oder chot
abissus tewff
vorago basser schwal
fundus grunt
ripa litus portus gestöten
margo circumferencia brort
puteus quelbrun
aqueductus basserleitung
lacuna dicitur fovea in qua remeat aqua
Terra solum erd
gleba leym
glarea mergel
glifs thahel
sabulum grunt sant
rus velt
collis heuffel i. e. paruus mons
mons syon der perck syon
libanus der perck libauus
mons synay der perck syna
olimpus der perck olimpus
montesalpie (sic) teutsch gepirg czwischen den teutschen und den balhen
vallis josaphat das tal josaphat
insula mediampnis insel oder werd
lucus wald
arbustum ein stat da fil pawm bachssen
rubeus rubetum pusch
dumus heck
indago gehag
saltus bo ror oder lang grafs begst
heremus bustung
solitudo ainkeit
Ager aruus acker
humiletum hopfgarten
Olivetum olgarten
viridarium burczgarten
mansus hub
iuger joch
sulcus lira furch
cespis basen
caverna rifs in einem stein
speluncka lig grub
latebra verholen stat
latibulum verporgen stat
forus foramen loch
rima rifs oder chlunsen
rissura
fissura cherum (?) zechlobung
crepedo prestung

De terris in generali

Paradisus paradis
asya affrica europa in dye drew sind al lant geteilt
cristianismus cristenreich
iudaismus iudenreich
paganismus heidenreich
clima ein grofs teil der berlt
territorium clein lant
districtus gepiet
suburbium vorstat
castrum burgum purck
fortalicium fest schlofs

Propria nomina regionum et civitatum.

Judea iudenland
jerusalem jerosolima jerusalem
Bethlehem bethlehem
nasareth nasareth
jericho jericho

Italia ober walhenland
Romona romisch land
apulia pullenland
neapolis neapls
sicilia sicilenland
panormium paleren
tussia tussenland
tuscania tuscanieland
florencia florencz
pisa pise
lumbardia lamparten
venecie venedig
janua janue
mediolonum mailon
verona peren
padua padaw
bononia bononi
francia franckreich
pariseus pariſs
auiniona abinon
monspeslanus maiopolir
salmantica salmantica
tollentum tollent
carthago carthago
burgundia burgundy
arrogania arrogan
pigardia pigardie
portugalia portugal
almonia dewtschland
teutunia idem
germania nidertewtsland
renus reinland
Argentina straſsburg
moguncia meincz
treueris trier
colonia colen
aquisgrani ach
trajectum vtrech maistrich
bauaria payrn
Ratispana regenspurg
monachus munchen
Swecia schweiczerland
verona deutsperen
Sweuia schwam
augusta augspvrck
constancia costnicz

Nuremberga nuremberck
austria osterreich
wienna bienn
frankonia francken
Gallia onder bellischland
herbipolis birczpurck
thuringia durgen
erfordia erfurd
hassia hessen
cassula cassel
saxonia sachssen
magdeburga maidburg
brunschwig brunschwig
lewbeck lewbek
bremis bremis
marichia marich
bestualia bestual
monasterium munster
frisia friesen
misna mich beichsen (sic)
Bohemia pehem
praga prag
polonia polon
bratislauia bresla
cracomia cracaw
vngaria vngeren
buda ofen
schlauonia bindenland
prusia preussen
thoronia thoron
dancz dancz
liuonia liffland
riga rig
swecia schweden
dacia dennemarck
norbegia norbegen
flandrya flandren
holandrya holand
brauiancia prauand
anglia engelland
lundonia lunden
exonia exonien
hibernia hibernien
scocia schottenland
grecia krichenland
canstantinopolis canstantinopolis

athenis athenis
Rusia russen
cipria cipern
torquia durcken
lituania littaw
caldea caldeen
babilonia babilon
damascus damascen
arabia arabien
egiptus egipten
allexandria allexandren
armenia armenien
indea inden (?)
ethiopia morenland

De vys in terris

via iter weg
via regia lantstrafs
callis methadys steig
transitus meatus ganck
vicus contrata platea gafs
ferona viale steg
pessagium chirchfart
biuium begscheid
deuium irweg
invium anweg
discrimen wegscheid
dieta tagreyfs
stadium gewantten
saltus sprunck
vestegium fufsspare
calcaneus fufstriet
orbita bagenleifs

De edyficys

Edificium machina gepew
lar domus casa haws
diversorium gemeinhaws
propungnaculum ercker
spicula wardt
tugurium hut
amphiteatrum lauben
camineta kemptnat
comodum gemach
conclaua verschlossen haufs
cenaculum mufshaws
aula sal
reclinatorium stratorium loquear schlaffhaws
celamen cheler
penus cheler hals
estuarium durnicz
piropus kachel
caminus fewrmawr
testudo gebelb
fornix schwigpogen
pauimentum estereich
area hofstat
basis podem
maceries laimsteinbant
aspar planck
vallum flagateren
pila columpna pfeiler
palus sudes phal
trames tram
ortogonum gippel
doma fastigium vierst
cannale rinn
stillicidium trauff
tegula latt
cilindrum schintel
tignus vel tignum sparr
canus knopf
capitellum klein knopflein
ventilogium wether han
fores thur
postica hintertur
limes limen geschwel
superliminare vbertur
postes trischewfel
cardo thurangel
cancellus gatter
pessulum rigel obex clatrus idem
clacrus (sic) gatter
candencula vallthor

De ecclesia et cultu diuino

Ecclesia chirch
sanctuarium geheiligt stat

basilica pethhaws
cripta gruft
absida abseiten
palla alther tuch
dextrale seitenhang
sacrarium heylig schreyn
ciborium goczleichnam haufs
sanctuarium heiltum
monstrancia monstranczen
incensum thus weirach
thimeama thymean
accerra beiroch pusch
cancellus cancel
ambo predigstul
dalmatica diackenrock
alba alb
manipula hantfan
almicium chorhawb
biretum biret
tintinabulum singossel
stallum gestuel
gradale gradalpuch
viaticus breuierer
oratio precatus precarium gepet
latria gocz dinst
exequie begrebnufs
anniuersarium iartag
ceremonia sanctimonia observancia idem geistlich gesecz
votum geistlich gelub
sacrificium opfer
victima holocaustum vichopfer
libamenn idem
corbona carthesia opferstock
carisma numenn heilig gnad
indulgencia ablafs der sunden
remissio peccatorum vergebung der sunden
quadragena karret
misterium geistleich beczaignufs
prodigium portentum wunder czeichen
ostentum judicium peyczeichen

De septem sacramentis

Sacramentum sacrament
baptisma baptismus tawf
baptisorium taufstein
aspersorium sprengwadel
exorcismus besegung
crismatorium chresmenhawfs
confirmacio firmung
emendacio pesserung
satisfaccio genungtat
coniugium ee
matermonium eleichleben
copula verpintnufs
connubium peislaf
diuorcium eescheidung
synodus pruderschaft
sacrum concilium heylig samnung
girum umbkreifs
atrium freithof
porticus leichhaufs
cenobium junckfrauen claster
capitularium capitelhaufs
refectorium rewet
liberaria bibliotheca liberey
armaria armarey
infirmaria sichhawfs

De conditionibus animalium in generali

Animatum geselt ding
macrocosmus antropus mensch
homuncio clein mensch

De septem etatibus hominum

Etas alder
infans infantulus kindel
infantula meidlein
infancia kindheit puericia idem
puella junckfraw
juuenis juuenculus junck
juuencula direnlein
juuentus jugent
adolescens adolescentulus iunglinck
sunamitis diren
adolescencia iugent
adultus bestendiger
virgunckula junckfrawlein

virago menig
muliercula beibischen
senex veteranus vetulus alder man
anus altweib
senectus senecta senium alder
decrepitus uber alder man
decrepita uber alt weib

De cognacionibus hominum

Nacio gepurd
tribus geschlacht
prosapia stem
puerpera kindelpetterin
fetus anpegunde frucht
sbanos kindes kind
alumpnus nerer
obstitrix padmuter vel hefam
germanus pruder
germana schwester
gemellus zwiling
frater paternalis vaterhalb pruder
soror vterina muterhalb schwester
patruus vetter
patruelis vetter kind
matruelis mumen kind
amita pas
consobrinus geschwister kind
auunculus öhaim
matertera mum
paranympus preutigam
paranympha praut
procus pitel
vitricus steufuater
vitrica nouerca steufmuter
pryuingnus filiasta steufsun
affinis mages freund
gener eiden
socrus schwiger
socer sororius schwager
leuir meines mans pruder
bigamus ezweier beib man
glos pruder beib
nurus schnur

De affinitate spirituali

Compater geuater
patrinus töt
commater geuater
patrina tottin

De orbatis

viduus wittiber
vidua wittib
orphanus waifs pupillus idem
orphana pupilla waysin

De conuersantibus mutuo

Consors geluck gesel
collega sent gesel
comes wander gesel
comitiua wander geschelschaft

Collectiva plurium in se

populus lewt
plebs gens volck
wlgus gemein volck
turba trema schar
cetus agmen menig
cohors caterua concio exercitus
chorus cuneus phalanx schar

De officialibus qui praesunt saluti hominum paci et justitiae et primo de spiritualibus secundum gradus dignitatum

princeps furst
principatus furstin
monarcha ein her der welt
apostolicus ein papst
dyadema dyadem
corona choron
tiara infel des pischofs
sandalia pischofs schuech
baculus pastoralis pischofs stab
primas primas
metropolitanus erczpischof

archiepiscopus idem
ecclesia metropolitanus (sic) erczpistum
ecclesia kathedralis pistumb
pontifex antistes pischof
dyocesanus ordinarius suffraganes weichpischof
vicarius in pontificialibus idem
collegium stift
vicedominus vicztumb
plebania pfar
dos pfarhof

De distinctionibus ordinum in sacro

clerus pfafheyt
tosura (sic) clericalis i. e. corona sacerdotis
flamen sacerdos priester
prespiterium prespiteratus priesterschaft
dyaconis ewangelier
dyaconus dyacon
exorcista beschwerer
cereferarius kerczentrager
hostiarius kirczenhuter
prima tonsura dy erst weich

De distinctionibus ordinum religiosorum

Cananici (sic) regulares regler
ordo sancti benedicti s. benedict orden
benedictinus benedictiner
cisterciensis grab munich
celestinus celestiner
cartusiensis chartuser
cartusia cartusey
praemonstratensis weifsmünich
ambrosianus ambrosier
bilhelmita wilhelmiter
ordo de domo sanctae crucis des heyligen creucz orden
ordines fratrum mendicancium der petler orden
ordo heremitarum sancti augustini augustinensis augustiner
ordo s. marie de monte carmeli carmelita carmelit
ordo praedicatorum
frater minor minder pruder
francziscinus parfusser
ordo servorum sancte marie spectantes marie chnecht

Ordines millitares

ordo s. johannis
johannita johanniter
ordo s. marie de domo tewtunica der tewtschen herren orden
ordo s. anthoni
anthoniensis anthonier
ordo cruciferorum cum stella

Ordines religiosorum

Benedictina benedictinerin
cisterciensis grabnunnen
maria magdalena magdalen orden
Sancte agnetis s. agnesen orden
Sancte clare sand claren orden
canonice seculares thum frawen
heremita einsidel
inclusus closner

De officialibus dignitatum religiosorum

Religiosus got ergeben
religio gots verpintnufs
professus gehorsamer
professio gehorsam
monachatus municheyt
gardianus gardian in ordine minorum tium (sic) est unus
commendator cumetewr et est in ordinibus militarium tium (sic)
conuersus conuerfs
cuculla capen cugel
scapulare scapuler

sanctimonialis nun
custrix custerin
celleratrix kellerin
sacrum velum beil schleier

De secularibus et officialibus qui praesunt paci

Laycus lay
Augustus merer des reichs
augusta mererin des reichs
solium kunig stul
pomum regale kunig apfel
marchio margravius marchkgraff
marchionisa marckgrafin
comes graf
palantinus phalczgraf
baro freyherr
quiris tiro tyrunculus miles ritter
militaris rittermessig
cliens edel knecht
magnates grofsgeporen
maiores natu grosser der purd
phasallus satrapa satelles lehen man
tetracha funff ritter herr
penthacontrarcha (sic) funfczig ritter herr
centurio hundert ritter herr
quaternio vier ritter herr

De officialibus substitutis a supra dictis dominis

Officium ambt
vicarius stalthalter (sic)
vicis stat
tribunus cubicularius kamerer
secretarius heimlich rat bisser
swadela rat
concilium rat samnung
prothonotarins oberster schreiber
tabellio schreiber
priuilegium freyheit prief
cirographus hant vest
formata pfaffenbrief
epistula missiua sendbrief
memoriale gedachtnufs
secretum insigel
legatus legat
ambasiator sachberber uel heren pot

De judicys et pertinentibus ad ea

Judex richter
preses tribunus furstat
prefectus pretor vogt
jurisdicio gepiet
statutum secretum gesecz
gesta gepar
iudiciarius richter
consistorium rathaufs
processus durchganck
auditor sachverhorer
aduocatus vogt
procurator creter
sindicus herrn vor dinger
tutor vormund
actor sachwalder
bitellus putel
preco gerichczknecht
columpnia gecwungen eid
arbiter billencherer
sequester scheider

De officialibus ciuitatum

Ciuis burgensis purger
policia stat ordnung
preconsul rat meister
seniores populi die elczten des volks
senatus senat czu rom
scultetus richter
scabinus schopf einer des racz
magister fabrice paumeister
theatrum capitolium rathaws
soldanus soldan feruus pape vel aliorum in curia quasi preto
theolonarius mawtner uel czolner
theolonium maut uel czol
tributarius tribunus landczinfs
exactor schacznemer
exactio stewr oder schaczung

vngaria vngelt
dacia stat gelt quod dat (sic) mercatores de loco in quo vendunt

De domo possessionibus et subditis in communi

Dominus herus heros her
domicellus. la. junckher
dominium herschaft
potentatus gebalt
hereditas erbgut
develucio czu val
feodum feudum lehen
omagium huld
allodium praedium mairhof
peculum besunder aigen gut
emolimentum czu val
redditus gult
collecta gute samung
facultas mugen
gazophilacium fiscus schaczchamer
depositum spar schacz
munusculum gab donarium idem
do(s) preut gab arra idem
ammiculum patrocinium hilf
asilum frid haws
munimen warnufs
fulcimen pefestung
brauium bet lauf danck
edictum aufskundig gepot
iussus iussio geheissen
minister hant reicher
verna vernaculus vermiet knecht
mercenarius vermitling
assecla pedissequus nachvolger
empticius gekauft knecht
seruitrix dinerin
abra ancilla magt
ministra hantreicherin
famulatus dinst obsequium ministerium idem
mancipium hantreich
yconomus haufs vater
patronus wirt
architriclinus hawfsherr
yconoma haufs muter
matrona birtin
excubiae bachung
inquilinus hawfs genofs
incola indigena inwoner
compatriota land man
intraneus aufslender
alienigena freumd
profugus verfluchtiger
exul elender
exilium elend

De hominum nationibus diversarum regionum et sectarum

Cristianus cristenmensch
cristiana cristinn
orthodoxus catholicus proselitus strengleicher liebhaber
cathecuminus gelaubiger und auch getaufter

De libris

liber sententiarum puch von den hohen synnen
legislator ee geber geseczgeber
iurista gurist
iurisperitus recht verstender
legisdoctor der recht ein lerer
jus canonicum geistlich recht
decretum decret puech
nouella nouel
legista der weltlich recht wiser
digestum digest puech
codex puch
medicus phisicus arczt
medicamen medela erczuei
philosophus naturleich bisser
philosophia naturlich kunst
philosophia naturalis kunst der natur
philosophia moralis kunst der tugent
magister in artibus maister in den freyen kunsten
artista frey kunstiger
artes liberales frey kunst

astronomus des himels lauf kunftiger astrologus idem
Astronomia von dem lauf des himels
tabule regis alforicy
tubule johannis de linerys
liber bonati geweter richt puch
geometricus chunstiger der messung
liber ewclidis
arismetricus (sic) chunstiger der rechenung
arismetrica kunst der czal
musicus kunstiger dez gesangs
musica kunst des gesangs
loycus dyacus (sic) warhait schauer
loyca dyalectica kunst der barheit bekennufs
loyca birdani loyluckleff
loica alberti
sophista betrieger
sophistria laicherei
sophisma petriglich red
rethor orator czierer der red
rethorica kunst von der czirheit der red
rethorica tuly
rethorica tibini
gramaticus latein kunner
gramatica kunst der latein
katholicon ein puch der latein
doctrinale ein puch der latein

De libris biblie veteris testamenti primo de quinque libris moysy

Genesis das puch der geschopf
exodus puch des aufgang von israel
leuiticus daz puch der prister und opfer
numeri das puch der czal
deutonomi das puch der andren ee
josue daz puch der weifs sagen
Judicum das puch der richter
Ruth daz puch der frawen
primo secundo tertio quarto regum daz puch der kunig
Samuel scripsit
Job scripsit psalterium dauid edidit
Prouerbiorum das puch der spruch
Ecclesiastes daz puch der upikeit der welt
Cantica daz puch min und auch der lieb
Sapientie daz puch der weisheit istos quatuor Salomon scripsit
parabole Salomonis puch der spruch oder der peispil
Eclesiasticus liber fily iesu
Sirach daz puch der neuen weisheit
Esdras scriba primo secundo quos esdras scripsit Noemias propheta Thobias ipse scribi fecit vnum de prophetis judith hester quos etiam unus de prophetis collegit
Apokalipsis das puch der heimlikeit oder der tugent
practica daz puch aller ding
hystoriographus geschlicht schreiber
hystoria cronica geschicht
allegoria von der kristenheyt
translator verenderer
translacio verendrung
poeta tichter
poetria gedicht puch
poema poesis ficticium gedicht
fabula mer
perabula peispil
metaphora gleichnufs
exemplar beczeichen
enigma propleuma (sic) rat sal
prouerbium uerbart oder sprachwort
thema vor red
prosa schlecht red
omelia lay red

Nomina substantiva

Intentus mainung
proba pebarung
examen verhorung
effectus volpracht ding
sequela nachfolgnufs
conuenientia bequemheit

differencia czwaitracht
conditio aigenschaft
respectus habitudo czuhabung
opinio banung
ambigies czweifelheftig
assenssus czuhaldung
magus kunstiger czukunftiger ding
vaticinator verchundiger
praenosticus praesagus vorwisser
vaticinium prophecia presagium beissagung
prophetissa wsagerin (sic)
sibilla sibill

De artificibus manualium cum suis instrumentis

Artifex kunstiger
opex operarius actor burcker
manualis hantwercker
artificium hantwerck
actus practica tadt
conatus arbeit
nisus inig arbeit
vsus cultus exercitium innig arbeit
habitus gewanheit
fatiga muedung
opera fleifs

Nomina substantiva

Instrumentum geczeug
tinta tinck
atramentum atrament
incausterium dinckenvas
calamus halm
pugillaris grafanus griffel
tabella tafel
dictica schreib tafel
pumel pomst
copia exemplar form
figura maneries gestaltnufs
schlages idem
signaculum gestaltnufs
pretextus werbung
caracter eingedruck czeichen

De coloribus

pinsellus pemsel
vernusium viernefs
discolor manigerlei varb
cenobrium cenober
minium meny
lasurium lasur
viride hisponicium spangron
presilicum presilig
cerusa pleibeifs
creta rubea rotelstein
indicum indich

De artificibus pro sanitate

Apothecarius apotheker
confectum confect
electuarium latwarg
czinciber confectum confect von ingwer
koriandum confectum confect von koriander
czuccarium czucker
succurcandi czucker von kandy
vinum ardens i. e. anima vini geprant bein
aqua rosacea rosenbasser
oleum rosaceum rosenöl
sirupus sirup
vngentarius salben macher
pigmentum salben
aroma wol schmekung ding
ciaraca triachers
castorium pibergail
nardus spicatus nardus salben
populeum papel salben
pillula piles
suppositorium supposita
crister cristirum
Cirologus wuntarczt
oculista augenarczt
emplastrum plastes phlaster
collirium swel pint tuch
malagena wick

cauterium geprant wunden dy der arczt machen (sic)
mortarium mortariolum morser
tritorium morser stempfel
embilicus prennhuet
pixis puchsen

De hys qui presunt victui

Rusticus paur
agrestis akerman
ruricula pawman
villanus villicus dorfman
colonus mair
campester baltman silvester idem
vomer seg
burris pflugstercz
erpica rastrum sarpa eg arn
fassorium grabscheit
furca bidens gabel
tridens treiczennig gabel
pala schauffel
gerula trag
tractula chruck
traha rech
frugidemium koren eren
falcastrum sengfs
manipulus garb
acceruus korenhauf
tritruta dreschung
tritula tribula schlegel ander drischel
ventilabrum barf schaufel
vindemiator weinleser
vinitor weingartner
putatorium weinmesser
torcular prefs
voluella schrauff

De pecorum rectoribus

Pastor hertter
opilio schafhertter
cimoicus geifs hutter
subulcus schweinhertter
agaza esel hertter
mulio maul huter
pascua waid
pabulum futer
forrago aas quod datur porcis ad inpigwandum
stabulum stal
ouile caula schaf stal
bostar cuestal
prepium praesepium kryp
clatrus parenlaiter
ara linter sautrog

De panum praeparatoribus

Molendinator mulner
mola mul
abrotator melschaider
adeps ador chern mel
cribrum sib
taratantara mel peutel
farrago grewzz

De eodem

pistor peck
pistrina pistorium pach haufs
clibanus furnus pachofen
pasta taig
fermentum czima urhab
vstarius offenstab
panis prot
simula semella semel
cuneus weck
artocopus horenaf oder preczen
azimus vrafs am prot
nebula vnrad
torta chuch oder vorprat
arthocrea chraphen
pistilla pastenda pasten
placenta praiting
libafricatus airkuch
crusta rind
canistrum chorb
thorostuta trogscherr
runcus ranpht

De hys qui praesunt victui carnibus

Carnifex fleischhacker
carnificina fleifspanck
farcimen falsucium wurst
parna pachen
lardum speck
sagimen sagina smalcz
ladum velig per quod carnifices faciunt farcimina
venator ieger
rethe retiaculum garn necz
cassis wild necz
laqueus strick
decipula val
Auceps vogler
cauea vogelhaws
piscator vischer
sagena necz oder rewfs
cantus strudel
lacuna reuschen

De ciborum praeparatione

Cocus coch
focus herd
arula feurpfann
fumgale rauchfanck
ignile feurczeuch
tedifera prant eisen
follis plaspalck
ventilabrum wedel
teda prant
pruna gluet
fauilla üsel
athomus fligender staub
fuligo ruefs
cacabus hafendeck
sartago grofs pfann
lebes reindel
verutrum spifs mit fleisch
creagra fuscinula chrempel
pila twirel
cola seichtuch
strigilis ribeisen
parapsis cathmus coph
lanx discus prait schussel
tellerium lista thalir
cocula cochlopfel
cartallum schussel korp
cremium czunter
slimflerida furtuch

De diversis generibus ciborum

Dapifer speifs trager
alimentum alimonia futerung fomentum idem
crementum bachsung
expense sumptus czerung
cibus chost
esca daps speis
fercum ferculum epule richt
polenta basser prey
puls grewzz
sorbicium sorbroncula suppen
vippa wein und prot
carnes verine wilpret
frixina smelczung
cremium grieben
gelantina galreda galred
exta sulcz
esus essen
gentaculum morgen essen
merenda mittag essen
cena abent essen
buccella schnit
fragmentum geprockel
lacticina milichspeifs
mucrale sechter
exigallium milichram
colistrum piest
coagulum renn
serum sinum kässwasser
episerum topfen
butirum pueter
formadius twarck
condimentum all gericht
salsorium salinum salczvas
salsa salcz
salsugo salczwasser

De diversis generibus potuum

Tabernarius leithauser
malmasie maluasi
sicera trunckenmachtig tranck
merum tementum wein
claretum clar tranck
mulsum gemischt wein
romania romani
nectar suezz tranck
tisana gerstenwasser
vinum pendulum zeher wein

De potu inferiori almanie

Brasiator malczer
brasiatorium malczhauſs
aridarium siccinum derr
colistrum hopfensaig
brasium malcz
praxator prumeister
braxinium bircz
acetabulum essig krueg
fex gerben
tartarum weinstein
silique treber

De vtensilibus

vtensile hauſsrat
receptaculum vas
vter pulgen
lechitus olchrug
flascula flaschen
clepsedra trachter
fiala chudrolf
idria urceus wasſs krug
crusibulus krueg
ciacus chopf
ansa hant hab am czuber
mensa tisch
gausape tischtuch
lauatorium baschvas
lauacrum hantvas
manutergium hanttuch
mantile twehel
flabellum wadel
luminare licht
ligmen dacht
fax facula schaub oder wisch
Sedes stuel
sedile gestuel
baccum panck
promptuarium speiſs kasten
capsa enthaltnuſs
archa archk
statuarium stant
almarium almarei
spintrum spint
sparta calatus canistrum chorb
canistrum schussel chorb
cophinus fiscella tragkorp
bannus wann
capistrum muelter
alueus alueare trog
sarmancia mantica wat sack
scoba scobs pesen
muscipula mausvall
laterna cristoga scheiſshauſs
formale chaſskar

De artificibus pro vestitu

lanifex wolltuecher
lanifica wolltuecherin
vellus schaper
bombex paunbol
sericum seiden
linum flachſs
adula linczzheuper
canapus hamf
stuppa werchk
fullo wolpogen
colus rocken
epicolum verber ruck
pensen cloben flachſs
fusus spindel
hispa reisten
comptus schwing
cifratilium schwingpret
gernodium ayspin
durium twinum czwiren

girgillum garenrock
alabrum vertebrum haspel
glomus clewl
gipsum harstingel
Textor weber
neretrix spinnerin
textorium textrina webhaufs
textile web gezeug
sapa web totum instrumentum simile
trama schucz
stamen warff
substamen wefel
liciatorium webpaum
radius weber champ
penula spul
tendiculum rem
tintor verber
tintura verbung

De diversis maneriebus pannorum

pannus tuch oder gewant
pannus aureus gulden tuch
pannus argenteus silberein tuch
coctus samet
coccineum purper gewannt
purpura purper
bissus iacinctus bliand
sindo sindal
trabea stragulum ciclas gepildtuch
bastardus bastard
pannus mechlensis mälichs tuch
scarletum scharlach
bombicinus parchanus parchat
arracium arras
lanugo phlocken
pannus lineus leineintuch
tela lineamentum idem
rubilinum rat schatter
crinicius herentuch
filtrifex filczmacher
filtrum filcz
varinopus puntwerck etiam dicitur pannus
duplicium czwiling

De diversis vestibus et quibusdam instrumentis

pannirasor tuch scherer
forfex tuch schar
digitale vingerhuet
amictus habitus gewant
indumentum induument
vestitus cleidung
subductura suffutrum unterfueter
galerus wander hut
resipendium gugelcziph
vitta haub
reticulum clainhaub
ridimiculum harpant
bobasium bammes oder gappen
mantellus mantel
clamis toga bitel
matexta chursen
diplois czwifag ekleid
cilicium haren cleid
femorale nidercleid
braca pruch
lumbale lendner
liga hosnestel
lintheum leilach

De partibus vestimentorum

Collerium gollir
nodus nodulus kneuphel
lacinia kneuphelloch
suparus stauch
fimbria saum
birrus geren
limbus ora saum
filaterium czottel
scitura nat
plica valt
ruga runczel
modercula muder auf einem rock
Cingulator gurtler
stropheum gurtel
baltheus kostleich gurtel
ferrunca eisner rinck

Bursarius peutler
sacculus pewttel
loculus aser
forulus sack czu der lauten oder taschenvald
marsubium crumena peigurtel

De ornamentis

Clinodium gesmeid
sertum cranz crinale idem
aureola porten
fibula spang
spintter hefftel
mauris orenrinck
torques halsrinck
perichelides ermelspanngen
monile vorspang
pecten champ
seticula seta setistrum purst
calamistrum eysen da man crauſshar mit macht

De pannis ad ornatum spectantibus

Expansorium furhanck cortina aulea velum velarium idem
tapecium petasma tebich
schampnale paucktuech
matta plecta matt oder tochen
crotis fleck oder hurd
portica pornellus stangen da man gewant an hacht

De vestibus nocturnalibus

lectisternia pet gewant
lectica sponda spant pet
lectulus stratum grabatum pet
thorus thoral heren pet
czementum pett czeichen
cussinus kuſs
ceruical haubtkuſs
stropodium strosack
tectura tegimen tegmen tegumentum coportorium operimentum
velamen coopertorium coopermentum cooperculum deck
cultetra golter
lodex chocz
cunabulum cuna biegen
fascia wiegpant
lectega petczichen

De praeperatoribus coriorum et calciamentorum.

Cerdo ledrer
cerdonium arduta la
coreum bouinum rinder leder
coreum ouinum schaffen leder
allutum puckemleder
albicoreum irch
mollicoreum mischleder
rubicoreum losch
semiscinum samisch
sutor schuchmacher
subula al
spacus drat porst
colopedium leist
sotular preischuch
ocrea sthifal
solea subtel sol
liripipium choder
subuncula fleck
soccus sock
pedile fustuch
alisorium werckmeſs
conturnus filczschuch
phinna czwegel
Calopifex holczschuster
calopes holczschuch
scaca stelczen
pergamenista puechueler
papirista papirmacher
scapellum schabeisen

De artificibus pro edificys

Faber smid
edificator pawmeister
ferrarius eysen smid

fabrica schmid
conflatorium ess
tenella czang
incus anbos
pistullus abschlag
forceps eisen schar
lima feil
limatura feilspan
lamen plech
spacus ferreus eisendrat
samina slifstein
lapsorium weczelstein cos idem
scaber huef schab
grumphus hufnagel
angorium not stal
vncus hochken
fossile grabsteken
formarium stempfel
alchimista erczmeister
Alchimia kunst von dem arczt
Cultellifex messersmid
culter messer
manubrium heft
lamella cling
scissura schnit
acucies spicz
futrum futer
latomus stein mecz
gemmarius edelstein mecz
sculptor farmen graber
sculptura grabung
sculptile geschniczt ding
vauga stein axt
celtis stein messel
antrillus chluppfel
laterifex czigler
later cziegel
murator maurer
trulla kell
perpendiculum messnur
norma binckelmafs
regula regel
cementum morter
calcina calch
gipsum sparchalch
Carpentarius lingnarius czimmer man
lignifaber idem
terebellum näger
carpenta czimer
bipennis peichel
securis achs axt
dolabrum parten
ascia seulaxt securis scindens ex utraque parte
Penetrale durchschlag
leuigal hobel
scaba scapaum
serrator seger
serra seg
circinus circkel
trusorium hayer
tigillus schlegel
cuneus cheil czwickel
Dica reit holcz
fragor pruch
strues holczhauf
lingnum holcz
strues purdholcz
pluteus dil oder laden
tabula tafel
fustum scheit
spatula
hastula span
Ligamen nexus pannt vinculum copula idem
leuaculum wintrad
machinis gerust
tenaculum haltnufs

De vasorum et utensilium factoribus

Doleator pinter
veges tonna tunnen
lagunckula klein lagel
biota stantner
crumenta vogler
ducillus ducibulus czapf
obstructorium spunt
basis poden
tyna czuber
fundibulum schaff
clitella raiff

Cistifex cistner
Tornator drachsel
Cantrifex cantrifusor chandelgisser
figulus lutifigulus haffner
figmentum gemacht ding
funifex seiler
funiculus cleinseil
corda strick
lina lin funis in manibus
altifera winden
vitriuex glafs macher

De instrumentis ad commutationem rerum pertinentibus necessarys

Monetarius munczer
nummisma muncz
warandia berung
mna gelt
aureus gulden
florenus florenczer
ducatus ducat
nobulus nobel
thuronensis thornus
anglicanus anglischer
as stipfs scherpf
quadrans virling oder ort
marcka marck
ferto fierdung
lato löt
quintinus quintein
ciclus silber gewicht
dragma pfenning gewicht
mensura mafs
mensurabile mafs geczeug
proporcio ebenleich
modulus bia mas
modius korn mas
gomor mas in Jerusalem
sextarius mafs in roma
moldrum sechter oder gelten
quartale vierteil
pondus gewicht
dipondium czwei gewicht ding
tripondium trei gewichtig ding
statera trutina pensa wag
examen wag czungen
talentum pfunt
vncia vncz
quinquus funffteil der vncz
dimensio messung
brachitensa chlafter
status stand
sarcina sarciuncula moles purd
fascis fasciculus pannt
clitella reif
colligatura pall
congeries czusamengetragener hauf

De translatoribus rerum de loco in locum et primo per terras

Vector ductor furman
auriga wagentreiber
vectigal redagium furlon
conductus geleit
quadriga wagen
carruca biga charr
verredus schlitenfur
reda schlit
iugum ioch
Rota rad
radius spaich
axis achfs
mediolus nab
themo deichsel
drotheca chipf
trabale leuchsen
trahale sil
furtale
cantus velig
thamus chunt
emo spannagel
Sellator satler
falera pfard geschmeid
frenum czaum
habena czugel
lorum pifs
capistrum halfter
artes satelpoch
antela fuerpuech
postela hinterpuech

flagellum geisel
strigilum strigel

De translatoribus rerum per aquas

Nauclerus schefman
nauicula pupis carina ratis
prara ainm (sic) idem schef
galeida galleid
barca schaf
phaselus caue (?) schef
classis wasserplaczung
malus mastpaum
anchora angel
velum segel
carthesium antempne segelstrick
remus remex rym
amplustra ruder
gubernator steurman
transtra schepf panck
nauigium schepfung
naufragium schefprechung

De conmutatoribus rerum

Negociator werber
negocium gescheft
emptor chauffer
praeemtor vorkauffer
subemtor vntterkauffer
mercancia kaufmanschacz
commercium kauftranck
mercipotus leichkauf
Institor cramer
Instita chram
Mango rofstauscher
nummelarius bechsler
cambium wechselung
trapisetum wechselpanck
mutuum porgung
contractus verpflichtung
taxa schaczung
calculus computus rechung
pactum gedingung
fedus promissum gelub
debitor schuldiger
debitum schuld
manufidelis trewenhalder
intersignum warczeichen obses
vas vadimonium pfant
casus czu fal oder geschick
euentus ebentewr
omen geluck
sors las (sic)
eufortunium gutgeluck
infortunium ungeluck

De emundatoribus

forpex harscher
nouacula nasorium ralla schermesser
minutor lasser
pleumotomium plut flega idem
persoma pad wadel
liximium laug
ventosum angistrum lafskopf
lotrix wescherin
metellus pleul
smigma seiffen
frucus framisalium da mit sy sich schmieren unter dem antlutz

De recreatoribus et recreationibus

Ludus spil
ludrica (sic) schimpfbort
serium ernest
solercium verlustung
tripudium froleichheit
musa gesang don von der seiten spil
cantus gesanck
concentus zcesamenung des gesang
melodia sufsgesang
discantus discant
tenor haltung
thonus thonschal
accentus mitlaut
preconium lobsanck
canticum cantilena lied
carmen conducta geticht lied
tragedia lastergesanck
pulsus geleut

clangor clanck
etho (sic) widerhal
praeludium vorspil
Organista orgler
organum orgel
positiuum positif
portatiuum portatif oder tragorgel
cantis canna orgelror
tubicem tubicenator pusaumer
tuba buccina pusawm
schalmeia schalmey
camea (sic) holer pfeif
clauicordium caluicord (sic)
clauicimbalum clauicimbel
decacordium spil mit czehen seiten
monocordium ein spil mit einer seiten
liricen lira leirer
citarista harpfer
cithara harpf
cicuda sackpfeif
rutto rott
figellator fidcler
figella fidel
rubeba rubeb
quintermista quintirer
quinterna quinternen
luta laut
corda fidis seiten
timpanator paucker
timpanum pauck
sambuca sistrum buckel
timpanista paucken schlaher
cimbalum czimbel
nola schel
Corea chorus tancz
plausus hantschachung
ludus cartorum carten spil
scacus schaf czagel
alea spil pret
taxillus burffel tesser idem
globus chlucker
pila pal
puppa tocken
oscillum ritschuf
larua teufelhaup
thorneamentum thornei
hastiludium sperspil
spectaculum freud oder beschaunufs
heroldus herold
gannus sprecher
mimus spilman
vagus landleuffel
disculus verlauffer
palpa schmaicker
garcio histrio pub
alreta walgstat
cucius scheuch mvmeis

De aduersarys et vestatoribus terrarum cum suis instrumentis

Jinimicus (sic) hostis veint
adversarius widersacher
emulus persecutor achter
dissensus dissidium czweitrachtikeit
controuersia widerwertikeit
rixa briga cheifelung
iurgium schelt wort
gwerra krieg
fors ubergewalt
mine droung
insidie furbartung
exercitus her
expedicio her fart
eques ritter
equester reittunder
equitatus reittung
pedes fufsgender
tumulus (sic) auflauf
strepidus mit fussen
susurrum murmur murmelung
rumor mar
tentorium czelt
bellator streiter
adletha (sic) vechter
duellator kempfer
scutifer schiltknecht
stabularius stalknecht
Arma bappen
armatura bapnung
cassis helm
pancerium pancir
thorifex platenmacher

thorax platen
pectorale prustbappen
arma cruualia (sic) pein bappen
pelta schilt
parma puchkler
antile tharschen
anceps ensis mucro framea
spada rumphea pugio schwert
capulus gehilcz
archangelica orpant
deca drusile degen
cassidolabrum helm parten
lancea glauen spiefs
hasta sper
cuspifs spiefs
cambuca claua cholben
agonutheta grieswarlt (sic)
balistarius schuczen meister
sagitta geschofs
telum polcz
pila pfeil
pharethra kocher
funda schling
machina hantwerck
bombarda donerpuchs
bellum streit
certamen krieg
duellum champh
obsidio vmbsiczung
conflictus sturm
verber ictus schlag
iactus wurf
alapa packeschlag
colaphus halschlag
offendiculum leidung
ruina val
corruptela pruch
strages niderschlag
Excidium ausneidung
exterminum aussendung
detrimentum abnemung
obstaculum widerstennufs
periculum verderbung
preiudicium vorschad
offense leidung
treuge freitag oder geleid
dilatio verczigung
triuphus (sic) sich
palma lon

De transgressionibus legis et maleficis

Peccator sunder
publicanus offenbar sunder
delictum sund
flagicium missetad
piaculum tagleich sund
contagium beflickung
reatus schuld
complex gesel in posen
dedecus laster
obprobrium schmacheit
ludibrium uerspotnufs
contempnufs verschmagung
repudium uercherung
inproperium verbeisung
scandalum schant
ignomia (sic) ungewisleich schant

De incontinentibus

leccator lecker
ribaldus selbwillig pueb
ociarius muesgeer
scurro hurer
nebulo ruffigan
mechus unkeuscher
amasius puel
pelex zubeib
bastardus bastard
castrimergia unkeuscheyt
incestus vnkeusch mit frawen
stuprum vnkeusch mit junckfrauen
meretricium hurheit
lupa lena hur
prostibulum hurenhaufs

De subtractionibus communis boni

Usurarius wucherer
fenus wuchers wucher
mammona vbelgebunnen gut
cleps deub
furtum dieberei

predo rauber
latrunculus latro idem
sacrilegus kirchpruchel
sacrilegium kirchendiberei
symoniacus der heilig ding kauft oder hin geit
symonia heiliger ding hebung

De tractoribus sacrae fidei

Ypocrita gleisner
ypocrifs gleisnerin
begardus peghard
begina pehartin
apostota abtreter
apostasia abtrettung
scismaticus abteiler
scisma abscheidung
sectarius vngemein gelauber
secta ungemein gelaub
conuenticulum heimleich sammung
pseudo falsch prophet
sortilegus geluck lasser
sortilegium geluck lassung
diuinator warsager
presagium warsagung
phitonus wisser
phitonissa wisserin
aruspex geweterwisser
augurium vogelbisser
ariolus alder bisser
incantator czaubrer
nigromanticus schwarczerkunstkunner
veneficus vergift macher
veneficium vergiftung
ydolatra apgot
scribe recht schreiber
ydolatria abtgot dinst
delabrum abtgocz tempel
fratricida pruder töter
proditor verrater
pharisei peidenthalben
saducai maucklinger
ethnici veprar
manichei binckelprediger
czelotopi eiferar

De tortoribus et tormentis

Ulcio rachung
talio solichs
plaga schlag
supplicium pein
cruciatus creuczung
calamitas iamer
erumpna chumer
penuria geprechung
excommunicatus aufs der gemein gesecz
excommunicatio aufs der gemeinung
anathema verpannung
bannus pan
interdictum verpietung
proscriptus geacht
proscriptio acht
tortor peiniger
ergastulum chercher
presuna prisaun
compes eisenhalfter
cipus stock
eculeus pranger
stimulus prichkel

De tortoribus et tormentis in inferno

Diabolus teufel demonium leuiatum idem
sathan sathanas
purgatorium fegfeur
limbus inferni verporgen hell
tartarus gehenna hell
Avernus achiron stix herebus orcus flagiton idem hell

Postquam dictum est de homine et suis operibus nunc sequitur de brutis et eorum generibus

Animal racionale vernuftig thier brutum bestia idem
pecus viech
jumentum jung viech
agnollus lampel
bala bidens schäf

verfex wider
muto castrann castrunus idem
armentum rint
bos thaurus ochfs
bufalus bufel
caper hircus pock
edus chicz
porcus schwein
porcellus varhel
aper verres per
sus scroffa saw
seta purst

De incommestibilibus

Equus pferd
equua muterpferd
caballus hengst
gradarius czelter
dextrarius sawmer
emissarius gaul
poliderus vol
spado aufs geschunten pferd
assellus esel
burdo pferdesel
Canis hunt
culpar prack
velter wind
molosus rüd
catellus catulus welf
murilegus maufsvaher
cantabra huntaz

De domesticis extra partes latinorum

Elephas helffant barras idem
ebur helfenpeinen
camelus camel
tromedarius dromelthier

De feris rapacibus et primo ultra partes latinorum

fera wild
leo leb
rugitus lebenrüf
pardus pard
leopardus leopard
unikornus eingehurn

De feris non rapacibus

Ceruus hirfs
hinnilus hind
capriolus rechpock
ibex steinpock
onoger baltesel
porcus silvestris wild schwein
spinga merkacz
castor fiber piber
luter otter
Cirogrillus grenning
daxus dachs
mardarus mäder
migalus harmel
kuniculus kuniglein
aspriolus aichorn
dampnia grutsh
mustela wisel
ericius erinacius igel
derades schiltkrot
muscus chesem
talpa maulberf oder scher
sorax felt maufs
onix wassermaufs
glis raczen

De speciebus auium et primo de domesticis

Volatile gefider thier alle geflugelt thier
auicula vogellein
ales volucris vogel
altilis czam vogel
acuus kuchelin iungtier
capo copauner gallicinacius idem
palumbus ringeltaub
turtus gurteltaub
pauo phab
cicamarica han paum

pituita hennenczipf
auicia fogel flug
aucipium vogel necz
pendica vogel klob

De quibusdam in domesticis

fasianus vashan
carnix orhan
conturnix rephun perdix idem
orthogemetra idem
bistardus trapp
Coruus rab
cornix cra
ficedula snepp
monedula tach
graculus heher
vriolus wedewale
quistula wachtel
formipetus gewbicz
picus spech
vpupa widhopf
cuculus guguk

De auibus aquaticis

Cignus swann
fulica hagelganfs
ardea raiger
grufs chranig
ibis ciconia starich
anas wafferhun
mergulus taucher
amarillus merling
onocroculus mofs vogel
anser ganfs auca idem

De auibus rapacibus

Aquila adler
accipiter habich
berodius blofufs
falco alietus falck
larus mauser
nisus sparber
cristula wintwa (?)
wltur geir
miluus ar

De cantantibus auiculis

Philomena nachtigal
galandra galander
alaudula leroch
merua droschel
turdela amsel
turdus prachvogel
sturnus star
corduellus stiglicz
segex czeisel
frigellus finck
fraudula goltamer
aurificeps eifsfogel
Graculus ruech
cacodrillus cocodrill
parix maifs
canapeus henfling
lucilia pachstelcz
regulus kunigel
irundo swalben
iroleus thirswalben
anacropulus puchfinck

De nocturnalibus auibus

vlula ewl
bubo auf
vespertilio fleder maufs

De auibus ultra partes latinorum

fenix dicitur vnica auis in mundo
grifo grifes greiff
strucio strawfs
phisatus sitig
pellicanus pellikan

De piscibus et primo de piscibus cum squamis

Piscis visch
salmo salm

vpetus huso hauſs
sturio rumbus stor
esox lachs
trutta forich
parca perchſs
tincta karpf carpa idem
rodda roteug rubecula idem
ruspupa halbvisch
brasmus brasem
polipus bulich'
flangundula medius piscis flunder
gracinus kressling
borena vorchk
gubius stincz
turonilla stichling

De piscibus sine squamis

Turmus schleich senta idem
allota chopp
fundulus grundel
saxatilis stein peiſs
capathenus chop
lampreda lampred
murena muren
nonoculus newnaugen
agwilla äl
polipus charp
gramarus schaid
ostreum schneck
conchile schneckenhauſs

De piscibus et monstris marinis

Strumulus stockfisch
pictillus reckling
ruburnus puckling
cerostinus horenvisch
belua grosmervisch
multa monstra marina figurata sunt sicut bestiae in terra et taliter etiam nominantur
leo marinus merleb
lupus marinus merbolf
delphin merschwein
foca mercü
canis dorsch
ceta balena walvisch
siren merbunder

De vermibus et primo volantibus

Vermis burem
vermiculus buremlein
aculeus weisel der pin
examen schwarem
aluearium pinstock'
fauus honigsain
brista raz
Bombix seidenburem
papilio feifalder
cicada grill
locusta heuschreck
noctiluca nachtfunckel
aurilia goltburem
brucus chefer
scarrabeus vermis in fabis
scabiones schrotter
cinomia huntfliigen
vespis vesp
fucus humel
culex muchk

De vermibus non volantibus

formica amaiſs
teredo holczburem
erugo krautburem
tinea schab
pulex floch
cinifes wanczen
terma mad
sangwissuga egel
bambricus pauchwurem

De vermibus venenosis

Venenum virus gift
reptile hupfet thier
vrus rona frosch
rubeta chrot
serpens schlang

coluber vnck
ydrus wasserschlang
ceroftes horenschlang
vipra nepa nater
stellio molch
lacertha adechs
salemandra salemonder
capula wasserspin
scorpio scorp
tarantula tarant
basiliscus basilisck
cocodrillus lintburem

De potentys cognitionis animalium

Intellectus vernuft
ratio redleichkeit
nutus wil
arbitrium willenkerer
mens gedanck
cogitatus gedachtnufs
obliuio vergessung
reminiscencia gedechtnufs

De quatuor complexionibus animalium

Complexio complex
condicio naturleich czeit
indolis gewaltig kind
instinctus einplasung
Sangwineus baremfeuchtiger
colericus truckenhicziger
flegmaticus caltfeuchtiger
melancolicus kaltdruckerner
colera duer plut
flewma flagma basserigplut
melancolica erdisch plut

De partibus animalium et primo de generibus

anima sel
anima vegetiua fueterig sel
anima sensitiua phinde sel
cartilago chrustel
medulla marck
fibra ader neruus idem
masculus maus
porus schweisloch
internodium knopfel
compages werb iunctura idem

De partibus animalium singularium

Caput haubt
occiput nack
sinciput vorhaubt
interciput mittelhaupt
cesaries har
capillus lock
trica czoph
glabia scheitel
cerebellum hirenschal
effigies pild
visonomia angesicht
tempus schlaf
gena wang
bucca packen

De quinque sensibus animalium

Sensus synn
organum orgel
albugo das weifs in den augen
palpebra augengelid
cilium augen pra
supercilium wiutpra
meriaga orfondel
oscillum mundlein
orificium mundloch
labrum lebsen
palatum guem
rumen obergum
mandibulum kindpacken
gingiua czandfleisch
anhelitus atenn
spiraculum admung spiramen idem
mentum chin
ingluuies schlunt
iugalum chrag
ceruix hals ader
pulsus puls

varex ruckader
mediana mittelader
cefalica haupt ader
saluacella hautader
pulmatica lungenader
epatica leber ader
vocalis arterea adem ror
struma chroph
humerus achsel
scapula schulder
spatula schulderpein
lacertus elpogen
palma hannt
pugillus faust
vola ir tener
fidius goltfinger
auricularis cleinfinger
annularus golt finger
armus prust
papilla tuttenbarcz
vterus aluus pauch
businus pusenn
tergum ruck
gremium schofs
praecordium hercz
bilis gallenplad
omasum bampen
viscus darm
lien mastdarm
vesica plater
matrix locus conceptionis
lumbus lend
femur huff
igwen hadrucz
ren nier
verenda pudibunda scham
genitalia gemacht
puber under har
virilia i. e. membra viri
preputium dy foder haut an dem zagel
tefticulus gail
cunnus fut
nates clunis ars pack
caxa diech
sura wadel
poplex schinpein
talus enchkel
allox grofs czechen
subtel sol

De partibus auium specialibus

Rostrum schnabel
crista vogelchamp
pluma veder
hilus federchil
cronopedia storgschnabel
struma chropf
vitellum toter
albumen weifs in dem ey
testa schal
garritus vogelgeschrei

De partibus . . . . piscium specialibus

Exentra geputt
poligranum rogen
lactes vischmilch
ospicium grat
squama schuepen
pinnula vischveder
ficus veig
brancia visch or

De passionibus naturalibus animalium

Esuries fames hunger
sopor schlafheit
apparencia erscheinung
fantasma betriegnufs
chatumus
refrigerium erkuckung
voluptas bollust
Delicie lust
oblectamentum lustig ding
basium chufs
libido fleischleich pegirung
meror trawrheit
fames czuneigung der sunden
lamentum clagung
tremis czager
gemitus erseufczung
metus vorcht

torpor lafsheit
solamen trast

De superfluitatibus animalium

Saliua spaichel
sputamen spei
ascedo seifel
polipus rocz
sudarium schweifs tuch
menstrum et pestis mulieris
mictura peseichung
ventosus leibfust
bombus furcz
egestio stercus tierdreck
sterquilinium treck
scenum vnflat
tabes spocicies prolüuies vnflat
squalor gespül
sanies pus eiter
sentes sordes stanck

De indispositionibus animalium

macula fleck
verrucca wercz
lentigo spreckl
menda gemerck
serpeto masen
callus geschwulst
manchor phin
bocio chroph
pustula plater
prurigo iucken
impetigo grint
strima strennel
limor schlagmasen
stiga stichwunden
cicatrix masen

De passionibus contigentibus circa speciales partes . . .

Dolor schmercz
extasis enczuchung
vertigo schwindel
sincopis schwindlung
catharrus strauchken
reuma strauck
stridor czenclaffen
noli me tangere sucht von der roten seichung
hyatus ginung
singultus heschicz
cirogra hanntsucht
hespercancreus ripsucht
colica hebmuter
lienteria durchganck
calculus stein
emoroidis plutganck
strangwinea harmwint
bubo kypars oder wolf
podagra fufs sucht

De pestibus circa omnes partes animalium contigentibus

pestis morbus sucht
contagium beflecklеich sucht
spasmus chramph
febris friesen
cottidiana tegleich
tertiana trittagleich frisen
intercus sucht czwischen fel und heut
hictericcia gelsucht
sacer ignis heilig feur
epilencia vallen vbel morbus caducus
apoplexia schlag oder trophen
Agonia totfechtung
agon selencziechung
letum tod
clades iach tod
interitus vergenung
morticinium acz
sudarium toden cleid
instita totenbant
sarthofagus sarch
funebrium toten geczeug
neua seleleich
libitina par
tumulus grab

Postquam dictum est de animalibus nunc sequitur de vegetabilibus quae sunt plantae primo de arboribus fructiferis

plantha pflancz
germen frucht
propago stam
vitismuscatell muscatelweinstock
racemus wein traub
palmita czwai
pampinus wein plat
botrus weintraub
vinacium weinhulfs
acinum weinkeren
acrimen weinperchoren
Oliua olea ölpaum
oliuum öl per
oleaster wild ölpaum
grossus veigenknot
palma palmpaum
dactilus dactilen
pomus malus opphelpaum
malum apphel
cedrus ceder paum
pomum cedrium ceder apphel
pomus granatus granaphelpaum
pomorancius pomoranczenpaum
mala punicus malapungkenpaum
pomum macianum holczapfel
coctanus chutenpaum
esculus mispelpaum
coctanum chuten
esculum mispel
mandel
Amigdalus mandelpaum
nucus nux nufs paum
auelanus haselstauden
anelana haselnufs
castanea cestenpaum
persicus phersich
prunus pflaumpaum
prinus kirchpaum
prinum krieg
spilingus spelingpaum
cerusus cherspaum
amarellus amarellenpaum
morus maulperpaum
morum maulper
laurus larperpaum
lauribaca lorper
ibex eiben
fagus puech
fagum puchlein
quercus eich
glans aichel
galla aichapfel
lentiscum mispelper
carpenis hagen puch

De arboribus magnis et sterilibus

Clenus fladerpaum
buxus puchspaum
arces segelpaum
populus papelpaum
abies thann
pinus kinpaum
tilia lind
tremulus asp
aluus erl
platanus ahorn
cinus asch
fibex pirck
salix weiden

De arboribus paruis et quibusdam fructiferis

Taxus haufspaum
fustarius spindelpaum
edera ebich
sambucus holer
iuniperus chranbid
iuniperum charanbidper
vepris dorenheck
cornus hagendoren
accasius schlech
mirtus merdoren

De arboribus extra partes latinorum

Balsamus balsampaum
opobalsamum balsam
carpobalsamum balsamholcz
cipressus cipreſs paum
thus weiroch
mirra miren
bedellius bedellie
cassia casia
fistola fistola

De fructibus aromaticis

Species gewurcz
fructus aromatici
muscatum muscat
risum reiſs
croccus saffran
cariosalum pfeffer
piper longum langpfeffer
cinamomum galcgant
czinciber ingwer
czeduarium czitwar
liquiricium suſsholcz
anisium aneſs
carue chum

De herbis et primo de frumentis et legu(mi)nibus

Herba chraut
fruges getreid
primicie dy erst frucht
siligo choren oder rock
ordeum gersten
legumen gemuscht koren
citrullus chicher
cisara cziser
lupinus schotten
lenſs linſs
vicia wicken
mulium hirsch
papauer magen
linum flachſs
canapus hamf
pisa erbiſs

De herbis ortensibus pulmentarys

Rapa ruben
rafanus maior ratich
morella morel
cepa czwifal
aleum chnoblach
olus chraut
calus chol
atriplex molten
betha beiſskol
spinnasium spennat
eruca eruck
borrago borras
bethonia bethonie
petrosilium petersil
apium epp
anetum thil
feniculum fenichel
narstucium cherſs
melo melune
pepo pedeme
cucumer curbicz
boborella boborel
fraga erper
vaccinium heidper

De herbis ortensibus aromaticis

Saliua saluan
rutta rautt
ysopus ysop
verbena eisenkraut
abrutanum eberburcz
menta mynczen
maiorena maioron
basilia basili
pulegium polan
nardus nard
feminella frauenburcz
cordigera herczkraut

De herbis ortensibus et non aromaticis

Sandix weiden
virga pastoris chart

humulus hopfen
gladiolus schwertel
aquileya aquilei
flos champpi marya rosen
floſs amoris amorrosen
lubisticum lubsteken
cordiana herczgespang
centinodia wegreich
centaurea wüntkraut
marrubium rotnabel
agaticia holczwurcz

De compestribus herbis

Absintheum wermut
artinesia sunbentgurtel
millefolium chaczenczagel
acetosa ampher
ebulus ätich
camomilla gamillen
flamolo chorenplum
rubiola chamffer plum
lolium hadreich
cardo distel
iusquianum pilsensam
ebenus buntscherling
mandragora alraun
agniglossa schafczung
ceruiglossa hirſsczungen
cinoglossa hundesczungen
buglossa ochsenczungen
colubrina naterczungen
celidonia schelwurcz
esulamaior wolfmilich
piretrum perchtram
genciana enczigan
aristologia holczburcz
pipenella pidemmel
nocturilla nachtschad
urtica nessel
lappa cleten
tribulus distel
salmatica sawdistel
malua papel
fructicale meld
accedula berbing

polipodium platloſs
semperuiua hauſswurcz
adrastra meſsburcz
morobatus pranper
plantago wegrach
potentilla grensing
serpentilla grundelreb
folata feialkraut
merica heid
spongea padswam
vlmus mieſs

De herbis crescentibus in aquis

Arundo ror
vlua alga sacher
iuncus cirpus pinissen
papirus schabrifschczenn

De partibus communibus plantarum

Radix wurczel
virgultum schusling
frutex sproſs
pullula cheim
sarmentum rob
liber mittelrind
super past
medicullium mittelkern
palmes czway
ruda gar
flos pluem
flosculus plumlein
sucus saft
sementum samen
sata sat

De liuoribus arborum specialibus

Resina harcz
amala czar
tuber czunder

De partibus herbarum specialibus

Spica eher
estanea schot

maguder stingel
stipula stumpfhalem
palea acus sprewer
festuca agen

De partibus fructuum arborum

Tenaculum stel
perisma aphelschal
testa schal
palpa abezzmarck
urulla medium poni
nausi chernvel

De diversis generibus lapidum

Lapis petra stain
lapillus cleinstein
gemma edel stein
carbuncklus carfunckelstein
adamas adamant
cristallus cristal
berillus brill
margarita margarit
perla perlen
corallus chorall
magnes magnet
agates aitstein
piropus pranntstein
topasius topafs
smaragdus smaragd
calcidonius calcidon
crisolitus crisolit
crisopassus crisopafs
sardius sardin
sardonix
onichinus onichin
iacinctus iacinckt
iaspis iasp
marmor merbelstein
alabastrum weismerbelstein
marmor rubeum ratmerbelstein
marmoruiride grunmerbelstein
nitrum spat
petra schiferstein
scrupulus santstein

De metallis et mineralibus

minera arczt
es metallum geschmeid
aurum abrasum lautergolt
aurum arabie golt von arabi
auricalcum messing
electrum gunderfein
stannum czin
argentum viuum cheksilber
scorea sinder
aurigo goltphaim
rubigo rost
aurifodina goltgrub
aurgentifodina silbergrub
vitrialum kupferwafser
salpetra salpeter
alumen alaun
castologaloe kaliczenstein

Nunc sequitur de nominibus adjectivis siue determinativis et de quesitivis et demonstratiuis

Quis wer
qui wie die
quisnam welcher
ego ipse ego idem ich selber
tuimet tuiidem du selber tu ipse idem
Idipsum dafs selb
cuias welches lannds
meates meinerley
tuates deinerley
suates seinerley

De uniuersalibus et distributivis

Uniuersus all singulus idem
quiuis ein iglicher quicunque quiscunque idem
vllus yemant

vterque ambo paid
alteruter einer vndder den andern

De numeralibus et primo de numero

Numerus czal
quot quotquot wie fil
tot als vil
aliquot etschleich
quadraginta vierczig
quadringenta vier hundert
quotus wie mancher
aliquotus eczleicher an der czal
totidus totus alsomanigster
pristinus der erst primitius primeus idem

De numeralibus ordinis et plicacionibus

Quotidem wiefil
tottidem alzvil
tantundem alein alsvil
geminus binus czwaiig
drinus ternus dreiig
quaternus quadrinus vierig
quinternus quintinus funfig

De numeralibus plicacionis

Quotuplex wie manigfeltig
totiplus als manigfeltig
simplus einfeltig
duplus ezweifeltig sicut plus
mutamutando (?) plex in plus
Quotiformis wie manigformig
vniformis einformig
biformis czweiformig
quotifarius wie manigerley
multifarius manigerley
bifarius czweierley
multimodus als messig
vnimodus ainmessig
binodus (sic) czweimessig
decimodus czehenmessig

De numeralibus temporis

Quottennis wie fil garig
biennis czwei iarig
triennis treiiarig
decennis czehen iarig
Biduus czweitagig
triduus treitagig
quadriduus viertagig

De numeralibus in se et ordinis

vnitas ainczal
binitas czwoczal
dualitas czwefaltikeit
trinitas dreifaltikeit
quaternitas virfaltikeit
quinternitas funffeltikeit

De quantitate et primo de quantitate discretiua idest numerabili (?)

Quantus wie grofs
quantitas grossekeit
tantus als grofs
aliquantus eczleich grofs
multus vil
multitudo vilkeit
plurimus allermeist
pluralis mengleich
infinitus an end
precisus geradgar
compar mitgeleich
dispar vnebenmassig

De quantitate continua siue extensa

inmensus vnmassig
incomprehensibilis vnbegreifleich
grandis grofs
ingentia grossikeit
procerus grofs leibig
mediocris mitelmassig
exiguus clein.
paululus clain

De tribus dimensionibus corporis

longus lanck
churtus curcz
strictus schmal
strictitudo schmalheit
vastus weit
vastitas weitigkeit
artus eng
artitudo engkeit
angustus cwungen
angustia czwungnufs
spissus dick
tenuis dunn
solidus wolfest
rarus lofs
Sublimis hoch
summus hochster
bassitudo niderheit
inferus der niderst

De qualitate et primo de qualitate generum

Qualis welcher
qualitas wiegetankait
qualismodi welherlei
vniuersalus gemein
specialis eigenleich
singularis sunderleich
solitarius allainig
corpulentus wolleibig
terrenus irrisch

De qualitate figura corporis

Superficialis vberhebig
superficies aufsteil
gracilis cleintatig
tener czart
teneritudo czartikeit
globus chugel
globalis chugelig
teres scheubel
oualis airformig
quadrus vierich
acialis ecket
oblangus lanckelet
cubitus elpogenlanck
pedalis fufslanck
directus aufrichtig
obliquus gescheubt
planus schlecht
tartuosus hockerig
leuis glat
asper scharpf
acutus spicz
acucies spiczet
obtusus stumpf
crispus chraufs
irtus rauch
cliuus vlach
summus hoch
depressus nider
cauus hol
conuexus puefsechtig
supplenus wann
continuus ammittel gancz
contiguus anmittel pey
intermedius vndermittel
Diuiduus teilsam
ouius engegen
mutuus vnderandrig
alteruter vndereinander
vicissus smalhaftig
vicissitudo smalhait

De qualitate temporis

Temporalis czeitlich
transitorius vergenckleich
annuus iarig
estiuus sumerlich
vernus meiczeitig
hyemalis winterlich
mensurus mannig
dyurnus tagig
cottidianus tagleich
hodiernus heutiger
meridianus mittagig
vespertinus vesperczeittig
serotinus abentczeitig

nocturnus nachtig
hesternus gesterich
crastinus morgenig
diutinus langig
sedulus statig
nouellus new
nouicius neulich
mordernus neufindig
vetustus alt
vetustas alder

De qualitate actu sensibus

calidus warem
feruidus hiczig
tepidus mittelbarem
tepor labheit
liquor flussig
aridus dur
torridus durkeit
narcidus durrig
grauis schwar
ponderosus wichtig
onustus beschwarig
onustas beschward
grauedo schwarheit

De qualitate duratiuis

Velox schnell
celer pald
lentus machleich
successivus nacheinander
intensus czunemig
remissus abnemig
firmus vest
solidus haftig
indefessus vnmued
tenax czach
terilis mar

De qualitatibus visu sensibus

Mundus rein
merus lauter
splendidus scheinpar
rutilis glancz
candidus glanczig
perspicius durchsichtig
transparens durchscheinig
teter dunckelt

De qualitatibus ornatiuis

Albus weifs
albedo wefsheit
rubrus rot
subrubeus tunckelrot
fuscus praun
fuscedo praunheit
flaueus plab
flauedo plabheit
liuidus plabstreinig
liuor plabstreim
viridis grunn
viredo grunheit
glaucus gel
glaucedo gelheit
pallor plaichait
grisicies graheit
varius wintvar
fuluus glanczig
fuluedo glanczheit
pulcher schon
formosus wolgestad
praeclarus gar schon
speciosus czart
curialis hubsch
delectabilis lustlich
venustus czierleich
deformis vngestalt
indecorus vngeschaffen

De quatitatibus gestu sensibilibus

Sapidus smackig
sapor smack
dulcor sussikeit
accidus essigsaur
acer acerbus saur
acredo saurheit
acutus scharpfmachig

ponticus czengerichrefs
stipticus worgelich
salsus salczig
insulsus ungesalczen
tabidus schleech
unctuosus gesalbt
macredo magerheit
viscosus schleimig
crudus roch
elixus gesoten iarwolgekocht
putridus faul
putredo faulheit
mucor schimel
rancidus schmurkung
pendulus czach

De qualitatibus adore sensibus

Odoriferus riechsam
aromaticus edelsmeckig
salmaticus salbensmechig
sedus stinckung

De qualitati busaudytu sensibus

Sonorus hell
consonus mitlautig
dissonus misslautig
absurdus vbelhorig
canorus sanckper
concinnus mitsingig
fructiferus vberfruchtig
opimus gail veist
irriguus getungt
vbertas fruchtperkeit
infecundus vnd fruchper

De qualitatibus existencie rerum

Possibilifs mugleich
euidens garmerckleich
ambiguus czeifelsinnig
varius mangerley
reciprocus widerchemig
promiscuus mischig
notorius kuntleich
noticia pekennufs
patulus offenbar
clandestinus beimleich
misticus geistsunig
mirus bundersam
facilis gering

De proprietatibus viuentium in generali

Viuus lebendig
vitalis lebleich
sensatus besinnig
natalis geperleich
marinus mandleich
natalicia geperleichkeit
juuenilis jungentleyich
nupcialis manper
puber manczeitig
senilis altleich
coequalis ebengeleich
langenus langaltig
lateralis seitig
sospes gesund
validus wolmigig
vigorosus kreftig
vigor macht

De condicialibus animalium a natura

Vivax lebnhaftig
agilis arbaitsam
expeditiuus richtig
letabundus froleich
hilaris wolgemut
iubileus wunsam
mestis traurig
lugubris petrubt
mesticia traurheit
turbulencia betrubung
lautus uberfiullig
dilicatus lacherhaftig
crassus faist
crassitudo vaistigkeit
macilentus mager
saturus sat

famelicus hungrig
sitibundus durstig
facundus redsam
vltus willig
maniacus gamleich
indomitus wild
domesticus czam
aswetus gewanung
diswetus etwant
inermis vngebapent
obnixus arbatsam

De conditionibus accidentalibus

liber frey
hereditarius erbleich
faustus glucksam
fortuitus ebenteurleich
exsors vngelucksam
pres reich
opulencia reichtum
contentus genungsam
habundus fullig
pauperculus arem
egenus durftig
pauperies armut
egestas durftikeit
inopia miseria kumer

De qualitatibus virtutum et consecutiuis earum

Bonus guet
diuinus gotleich
salutaris heilsam
saluus selig
Benedictus benedict
celicus himelisch
votiuus andachtig
conscienciosus gottfurchtsam
abstractus absunderig
virtuosus tugentsam
morigeratus sitig
facetus hubsch
facecia hubschkeit

De tribus theoloycis virtutibus et consecutiuis earum

fidelis gelaubig
fidus getrew
fiducia getrauheit
carus liber
intuitus anvest
inclitus geneigsam
affabilis czusprechleich
manswetus senftmutig
manswetudo senftmutikeit
benignus guttig
beniuolus gutbillig
blandus senftig
clemens genadig
compaciens mitleidig
fauorabilis gunstig
fauor gunst
gratus genam
acceptus annemig
amicabilis fruntleich
pacificencia fridsamleich
tranquillus still
concors ein mutig
concordia ein trachtikeit

De quatuor virtutibus cardinalibus et primo de intellectualibus

Sapiens weifs
prudens clueg
discretus versunnen
discretio versinikeit
discretus weifsredig
industrius gescheid
industria gescheidikeit
subtilis behend
ingeniosus sinreich
intellectualis verstentig
sensatus wolpesinnig
scientificus weissam
scius sciens weissinnig
sciencia weissinikeit
docilis gelirnig
doctus gelert

literatus gescrift gelert
literatura schrift lernung
illuminatus erleucht
illustris durchleuchtig
peritus kundig
tritus leufig
expertus erfaren
pericia chindheit
profectus volfurt
recollectus bestelt
studiosus fleissig
sollicitus sorgfellig
prouidus fursychtig
circumspectus vmbsichtig
cautus besorgsam
cautio barung
astutus listig
astucia listikeit

De secunda virtute cardinali scilicet de iusticia

Justus equus gerecht
debitus redleich
legittimus eleich
legalis geseczleich
innoxius vnschuldig
indempnis vnschadleich
subiugalis vntertanig
veriloquus warsager
largifluus mild
dapsilis speifsmild
magnificus grofstätig
magnificencia grosfstat

De tertia virtute cardinali scilicet fortitudine

Fortis starck
potens mechtig
potencia macht
tollerans leidsam
tollerancia leidsamkeit
constans stät
constancia stetiket
longanimus grofsmütig
longanimitas grofsmütigkeit
animosus mütig
animositas kunheit
strennuus streng
arduus haftig
rigor strengheit
efficax bolbaitsam
tutus sicher
tutela sicherheit
victoriosus sighaftig

De quarta virtute cardinali scilicet temperancia

Temperatus messig
regularis ordenlich
abstinencia lust abprechung
abstinens lust abprecher
parsimonia speifsabprechung
sobrius nüchtern
continens keuschhalder
castimonia keuschheit
pudicus schamig
verecundus schamhaftig
pudicicia scham
verecundia schamhaftikeit

De dignitatibus et meritis et consecutiuis virtutum

Nobilis edel
ingenuus wolgeporn
proceres edelleut
regius kunigleich
laudabilis lobsam
gloriosus ersam
reuerendus erber
honorabilis erleich
reuerencia er
egregius achper
insignis tugentscheinpar
eximius vbertreffleich
excellens vberswenczig
praeeminens versinig
solempnis erlich

celeber veirleich
autenticus vernemig

De indignitatibus et meritis viciorum

ignobilis vnedel
inglorius vnersam
suspectus verdacht
suspicio verdachtnufs
infamis vnlewmutig

De ficys et consecutiuis eorum

Vitiosus vntugentsam
vitium vntugent
maliuolus pofswillig
maledictus maledict
deterior erger
peruersus uerkert
turpis schentleich
turpidudo schannt
reprobus straffig
maleficus vbeldatig
sceleratus sundig
illicitus vnczamleich
nepharius pofswicht
infidus vngelaubig
perfidus trewlafs
desperatus verczagt
obstinatus erstockt
obstinacia verhertung
pertinacia verherrung
induratus verhert
plasphemia scheltwort
contumeliosus spotleich
ingratus vndancksam
molestus leidig
infaustus vngunstig
inuidus neidig
odiosus hassig
exosus verhasset
Superbus hochfertig
elatus vberhebig
pomposus hochschellich
pompa hochschal
iracundus czornhaftig
iracundia czornhaftikeit
impius vnmild
crudelis grymmig
seuicies grymmkeit
insolens abiczig
vindex rechig
calidus arglistig
subdolus gevarig
fraudolentus treugenhaftig
ignauus vnweifs
iners vnkunstig
inprouisus vnuersehen
perplexus verborn
erroneus irrig
stolidus torig
follus nar
Accidiosus trag
ocium mufsganck
negligencia saümnung
fastidiosus verdriesleich
fastidium verdrifs
conscius schuldig
noxius schadsam
pernicies schedlikeit
proteruus mutbillig
contumax rechtversmacher
periurus moneidiger
periurium maneid
fallacia betriegung
procax schwaczer
rapidus nemig
rapax raubhaftig
praesumptuosus durstig
temerus uberkum
pusillanimis cleinmütig
effeminatus verbeipt
formidolosus czachhaftig
pauidus vorchtsam
terridus schreckleich
stupidus erpidempt vor vorchten
horror greuleich
trepidus cziterleich
tremidus wegig
tremor begung
Gulosus geittig
voracitas frassikeit

crapulosus frassig
temulentus truncken
lasciuus gail
dissolutus verlassen
fruuolus frauel
inconthinens vnkeuscher
scarrilis pubischen
impudicus vnschamleich

De defectibus et infernitatibus naturalibus

Defectuosus geprechleich
monstrosus naturbunderleich
abortiuus von muterleib geschniten
aborsus aufsschneidung
mutilis lam
extalis fufslofs
contractus chruppel
claudus hinckunder
enuchus aufsgeschniten
orbus cecus plind
luscus schiller
strabo vbersichtig
lippidus augenriczig
surdus vngehorrig
balbus stamler
balbicies stamelung
hispidus lispund
canicies grahait
caluicies chalhait
hermofrodita einer der czwe membra hat
gibbosus puglet gibbrosus idem
gibbus gibber hoker
raucus haiser
raucedo haiserheit
passionatus leidsam
perpessus erliden
angius engst
distemperatus vnfertig
fessus mued
lassus lacz oder trag
fessitudo mudikeit
infirmus ckranck
egrotus siech
egritudo kranckheit
pestiferus suchtig
pestis morbus sucht
amens amechtig
accepticius pesessen mensch
amencia amechtikeit
vecors wemutig
vecordia wemüt
insanus vnsinnig
vesanus hirnbutig
insania vnsinnikeit
frenesis hirnbutikeit
furiosus töbig
rabidus tobisch
rabies tobischkeit
lunaticus mansuchtig
limphaticus waffersuchtikeit
obsessus beseffen
constipatus verhert
laxus durich fertig
cruentus pluetig
inflatus aufgeplasen
tumidus geschwolen
turgidus pauchsuchtig
dissenteria rot rür uel plutganck
collica passio permüter
tumor geschwulst
idropicus wassersuchtig
paraliticus vergichtig
paralisis vergicht
leprus ausseczikeit
pestilenticus sterb suchtig
pestilencia sterbung
mortiferus tödig
mortalis totleich
defunctus verscheiden
utericia gelsucht

Postquam dictum est de nominibus rerum hic consequenter ponuntur verba que actionem et passionem rerum significant et primo verba generalissima

Esse sein
fore wesen

sistere mügen
nequire nicht mugen
creare schopfen
plastinare peschaffen
redigere wider machen
causare sachen
lucere leuchten
illustrare erleuchten
micare scheinen
radiare gliczen
tenebrescere vinstren
obtenebrare vervinstren
obumbrare schadigen
obfuscare verpreunen
diescere tagen
noctescere nachten
estiuare sumren
hyemare wintren

De proprietatibus elementi ignis

Ignire feuren
fraglare verprennen
scintillare funcken
feruere estuare hiczen
tepere warm sein
algere friesen
condensare dickwerden
intendere in mern
remittere ablassen
fumescere rauchen
suffocare verdempfen

De proprietatibus elementi aeris

ventilare wintween
tonitruare donneren
coruscare pliczen
fulgurare idem himliczen
exalare aufsdonsten
nebulare nebelen
obnubilare wolken
caligare tunckeln

De proprietatibus elementi aque

pluere regen
stillare rueffen
rorare tauen
nyngere schneyen
coaugulare gerynnen
congelare gefriesen
liquere liquescere smelczen
liquefacere weich machen
aridare durren
humidare feuchten
madidare neczen
madere naz sein
scaturire enspringen
scatere aufsquellen
deriuare abfliessen
manare fliessen
inundare vnden einsencken
viuere viuescere leben
aduertere ankeren
animaduertere lusteren
perpendere besinnen
intendere willen haben
fantasiare trachten
speculari inlicch peschauen
concipere begreiffen
deliberare betrachten
racionare vernuftigen
coniecturare entberffen
recensere schaczen
apparere duncken
diiudicare entrichten
elicere aufssunderen
nosce innotescere chuntsein
reminisci gedencken
memini gedacht
ambigere czweifelen
hesitare misgelauben

De affectionibus nerualibus

Volle wollen
malle merwollen
cupire afficere pegeren
libere lusten
oblectari verleckren
nolle nicht wollen

De actibus sensuum exteriorum

Sentire volgen
palpitare regen
catillare mausen
gustare smecken
sapere chosten
dulcorare sufs machen
dulcescere sufs werden
amaritare pitter machen
amarescere pitter werden
acidare saur machen
acescere sauren
visere schauen
auscultare gefollig sein
flagrare wol schmecken
sordere stincken
inspirare ein plasen

De vociferacionibus animalium

Sonare lauten
vociferare schreien
thonare schellen oder lautten
aio inquio kosen
pronucciare vorsagen
fabulare mär sagen
susurrare raumen
accersire czuruffen
vobisare iriczen
tibisare duczen
fateri bekennen
rekongnoscere erkennen
cantare singen
tenorare vnderhalden
balare blecken
mugire muen
barrire schreien
hinnire hinderen
rugire lebschreien
latrare pellen
vlulare hunen
garrire vogel geschrei
garrulare garren
gallicinare chraen
crocitare rabengeschrei
gracillare gaczen
quaxare froschgeschrei
sibillare hischen
obmutescere verstummen

De leticia et tristicia

letificare erfrewen
exulare elend leiden
cachinare lachen
merere trauren
miseret iameren
suspirare entseufczen
gemere seufczen
luere schimpfen
emulari clagen
vagire kindweinen
solari trosten

De victu pro conseruacione mundi

Nutrire neren
refocillare erkuchen
educare erczen
potiri nuczen
crescere wachsen
incrassare veistmachen
pigwescere veist werden
saginare mesten
marcere mager werden
esurire hungern
saturare füllen
cibare speisen
mandere essen
discumbere auf der erd essen
vorare fressen
gentari essen czu morgens
prandere mal essen
merendinare mittagessen
cenari abent essent
conuiuare wirtschaften
lambere lecken
masticare cheben
ingurgitare slinden
sorbere sauffen
sorbillare wenick sauffen

De vestitu et consecutiuis

Vestire cleiden
incedere geen
proficisci wanderen
passare schreiten
delirare irrgeen
repedare widerwanderen
conducere geleiten
oriri enspringen
occidere vndergeen
sallere springen
ambire vmbgen
girare vmbbinden
vergere werbelen
volutare walgeren
versare wenden

De motu locali hominis

mouere wegen
volare fliegen
volitare schweben
vadare waten
repere slingen
augere meren
cespitare vallen
nutare wincken
labilabere halczen
procidere furvallen
recidinare wider ein fallen
Generare geperen
coire eleich peislaffen
concumbere peiflaffen
prolificare iungen
grauidari schwanger werden
incarnari enpfangen werden
parturire geperen
ablactare enspenen
mulgere melchkenn
nidificare nisten
ouare eir legen
cubare pruten

De conseruatione speciali

Adorare anpeten
obsecrare umb heilig ding piten
implorare anruffen
poscere eischen
renuere nicht begern
abdicare versagen
intromittere vnderbinden
intercedere vndergehen
interpellere vnderheissen
inpetrare erberben
adipisci pegeren
adhibere czu haben
consentire mithalden
propiciari genedig sein
misereri erparmen
indulgere fleissig sein
ignoscere verczigen
reconciliare versaumen
prebere piten
exhibere aufs pieten
erogare aufs geben
renucciare absagen
compessere nemen
participare teilhaftig werden

De solempnitate cultus diuini

Solempnisare herleich hochczeiten
festiuare hochczeiten
sabbatisare feiren
peragere begeen
sacrificare opferen
victimare viech opfren
thurificare rauchen
comere cziren
reuereri eren
glorificare hocheren
beare saluare selligen
sanctire hailigen
dedicare weihen
geniculari knien
vouere den heiligen geluben
acolitare acolit machen
conficere wandelen
beneficiari goczgabgeben
intronisare ein leiten s d (sic) mulieres ex puerperio

installare einstellen
investire ein leiten

De sacramentis ecclesie

Baptisare tauffen
confirmare firmen
crismare cresmen
resipiscere vbel smecken
dyluere abaschen
expiare aufsraingen
emendare pesseren
sat agere genungtun
testamentare testament machen
legare schaffen
coniugare czu der ee pinden
procare freien
despondere verhannttrewen
viduare wittiben
legittimare eleichen

De possessionibus et consecutiuis eorum

possidere pesiczen
habundare genunghaben
contentari genuegen
exüberare vberiggenugsein
hereditare erben
feodare verleichen
omaginare hulden
acquirere erberben
villicare schaffen
coaceruare heuffelen
münire warnen
pessulare veriegelen
egere durftig sein
degere armut leiden

De dominio et officys sibi annexis

Dominari herschen
gloriari vberherschen
principari fursten treiber
sublimare erhohen
extollere uberheben
mancipare vnder dye hennt tunn
dirigere anrichten
gubernare pehueten
tueri peschirmen
libertare freimachen
privilegiare freiheit geben
prodesse frumen
promouere fuderen
patrocinari helffen
indicere kunden
fulcire peuestigen
instituere ein seczen
requirere vorderen
exigere eischen
limitare czilseczen

De subiectione et seruicys

Judicare richten
presidere vorsiczen
accusare pesagen
arrestare verpieten
comparere entscheinen
protestari peczeugen
excusare entschuldigen
discutere schuten
diffinire volenden
sequestrare schaiden
appellare wider heissen
dispensare erlauben
suspendere aufs schlahen

De labore et quiete in generali

Laborare arbeiten
practicare hantbercken
colere vben
principiare anheben
exordiri anphaben
consummare volenden
exigere volpringen
complere gancz erfullen
agitare iagen
accelerare czueilen
exercere treiben
conswere gewanen

diswera entwanen
solere pflegen
continuare an vntterlofs treiben
frequentare stetleich treiben
solicitare sorgfeltigen.
resumere anderwaiden
reciprocare wider keren in sich
fatigare müed machen
lassare vaul machen
quiere ruen
quietare ru machen
prestolari harren
desistere absten
linquere lassen
vacare ledig sein

De labore anime propter sapientiam

Docere lernen
informare an weisen
proficere nuczpringen
incorporare in sich befestigen
allegare czunemen
ambire czweifelen
inquirere erfaren
inuestigare erspuren
sciscitari erforschen
indagare erfaren
prodere melden
diulgare offenbaren
interpretari tulmetschen
explicare aufsfeltigen
extricare aufslosen
enodare aufkneuffelen
enuckliare aufskernnen
intunare kunt tun
notificare merckleich machen
significare peczeichen
designare bebeisen
certificare gewifsmachen
insignire czeichen
apprehendere begreiffen
eminere vber scheinen
innotere kunt werden
patere offenbarsey(n)
recondere verpergen
dissimilare abeisen
latere verholen sein
absentare aufspeleiben
latitare verporgen sein

De labore manuali propter sapientiam

Scribere schreiben
persignare entberffen
discolorare entpherben
tingere verben
candidare plaichen
fuscare preunen
pallere pleich werden
virere grunen
copiare aufsschreiben
ingrossare grofsschreiben
concellare hent vber einander schliessen
notare noten schreiben

De labore propter sanitatem

medicare ercznen
curare heilen
sanare gesunt machen
vngere salben
linire schmiren
reminiscere vermunden
renouere erkucken
refrigerare erkuelen
roborare stercken
conualere wider gesund weren
conualescere wider mugen
terere reiben
conterere czustossen
miscere muschen

De labore propter victum

Arare ackeren
fodere graben
vellere geten
eradicare aufsburczel
rigare tungen
fecundare fruchtper machen
radicare wurczelen
pollere grunen
frondere lauben
germinare fruchten
florere pluen
maturare czeitigen
tondere metere maen
frugydemiare choreneckeren
falcare sichelen
trituare dreschen

Sitzungen der Berliner Gesellschaft
für das
Studium der neueren Sprachen.

Sitzung vom 10. Januar 1871. Hr. Rauch sprach über die Schreibung von *an* und *en* im Französischen, worin durchaus Willkür und Inconsequenz herrscht. Als man im Mittelalter phonetisch schrieb, setzte man *an* auch wo die Etymologie *en* fordert. Schon im Rolandsliede reimt *an* mit *en*, ähnlich im Alexiusliede; ausnahmsweise reimt *ien* stets mit e, ausser in nient, welches mit a reimt. Ein System zeigt sich erst beim Aufkommen der gelehrten Orthographie: in Wörtern gelehrter Bildung behält man das etymologische *en*, in den volksthümlichen *an*; vgl. clairvoyant und évident. Als die Akademie die Schreibweise fixirte, hemmte sie nur die natürliche Entwicklung. Vernünftig ist der Vorschlag Paul Meyers, in allen Wörtern, die den Nasallaut enthalten, *an* zu schreiben.

Hr. Michaelis constatirte, dass schon vor längrer Zeit in einem bei Firmin Didot, dem Drucker der Académie, erschienenen Buche neben manchen andren auch ein diesem entsprechender Antrag gestellt sei.

Hr. Herrig bemerkte, dass bei der Oberflächlichkeit, mit welcher die Académie das Dictionnaire behandle, alle derartigen Vorschläge wenig Aussicht hätten.

Hr. Märker sprach über „Göthesprüche in Prosa," zum ersten Male erläutert von G. von Loeper. Die von Göthe selbst mit Eckermann vereinbarte Eintheilung in „Natur — Kunst — Ethik" ist durchgeführt; der Inhalt ist oft älteren Schriftstellern entnommen; diese Quellen zu erforschen ist interessant und noch nicht überall gelungen. Weniges ist sententiös; die meisten sind, so zu sagen, Ueberschriften für grosse Untersuchungen oder Resultate von solchen; namentlich die ethischen sind von ungemeiner Tiefe; in der Abtheilung „Kunst" ist die ganze Göthe'sche Lehre niedergelegt: überall zeigt sich der tiefe

Ernst, der stets sich bewusst ist, der Wahrheit zu dienen und ihr Ausdruck zu sein strebt. Der Vortr. theilt die Sprüche mit, die von Sprache überhaupt, von orientalischer, den classischen, der französischen Sprache handeln.

Hr. Bourgeois trug hierauf vor über die Dramatiker Colin d'Harleville, Andrieux und Picard, deren Comödien bei vieler Aehnlichkeit sich darin unterscheiden, dass die des ersten sich mehr durch glänzenden Geist, die des zweiten durch Wissen, die des dritten durch Menschenkenntniss und Erfahrung auszeichnen. Der Vortr. gab eine Analyse und las Scenen aus des ersten Comödie l'Inconstant und l'Optimiste, so wie von „Le Meuteur," dem besten Stücke von Andrieux.

Sitzung vom 24. Januar 1871. Im Anschluss an den Vortrag des Hrn. Märker vom 14. Jan. bringt Hr. Rudolph Stellen aus Lessing und der Bibel bei, um zu zeigen, dass die Wendung „gelten machen" nicht gerade undeutsch sei.

H. Märker spricht über Göthe's Stellung zur deutschen Sprache. In der Sprache liegt der Charakter des Volks; das Charakteristische des deutschen Volks ist nach Göthe das Gemüth, und dies hinwieder der lebendige Quell der Gesinnung. Auf die deutsche Sprache haben in neuerer Zeit gewirkt die Naturforschung, die Politik und die Berührung mit fremden Sprachen. – Schillers Sprache ist abstract, daher pathetisch, Göthe's naturwüchsig, volksthümlich; die deutsche Sprache, wie er sie vorfand, war rationalistisch, d. h. trocken; dem war Göthe entgegen, ebenso der Romantik und der falschen academischen Classicität. Daher ist Göthe's Sprache classisch und volksthümlich, plastisch, anschaulich, musikalisch. Göthe gründet seine Sprache auf die Sprache des Volks, er will ihr die Freiheit ohne Einfluss eines fremden Typus bewahren. Daher ist Göthe dem deutschen Unterricht zu Grunde zu legen, nicht Schiller. Zum Belege theilt Hr. Märker einige Sprüche Göthe's mit und eine Stelle aus Hegels Aesthetik über Göthe's Sprache.

Hr. Marelle entgegnet, Göthe, als Botaniker ein Mann der Entwicklung, nicht des Fertig-Vorhandenen, sei beim Volksthümlichen dem Liede, und beim Bürgerlichen stehen geblieben. Schiller dagegen liebe das Heroische und Philosophische.

Hr. Rudolph wendet ein, dass auch Schiller das Volksthümliche darzustellen verstanden habe, z. B. in Cabale und Liebe, und will überhaupt nicht, dass Schüler einen Schriftsteller nachahmen sollen.

Hr. Hofmann erklärt sich gegen die Auslassungen des Vortragenden über das Academische.

Dem schliesst sich Hr. Scholle an und bestreitet, dass andere Völker, z. B. die Franzosen, die Hr. Märker besonders hervorhebt, weil ihnen ein entsprechendes Wort für Gemüth fehlt, deswegen auch des Gemüthes selbst ermangeln sollten. Hr. Zermelo, glaubt der Vor-

tragende, habe nicht nachgewiesen, dass Schiller nicht ebenso gut Gemüth zeige wie Göthe, und dass abstract und philosophisch so viel wie pathetisch sei.

Hr. Bieling weist darauf hin, dass Schiller im Volke mehr Wurzel gefasst habe, als Göthe.

Hr. Märker erwidert auf diese Bemerkungen, er habe namentlich anregend wirken und auf den Quell der Sprache hinweisen wollen, und erläutert noch seine Ansicht vom Academischen.

Sitzung vom 14. Februar 1871. Hr. Bresslau sprach über Rechtsalterthümer aus dem Rolandsliede. I. Der König erscheint als Inhaber des ganzen Frankenreichs; die Franken sind noch nicht geschieden. Engere Beziehungen zwischen Kaiser und Papst fehlen. Hauptpflicht des Königs ist Wahrung des Friedens; daneben Schutz und Ausbreitung des Christenthums. Die Krone ist erblich, Wahlreich unbekannt; der zweite Sohn Charles neben Louis kommt nicht vor; Residenz ist Aachen; daneben die Burg in St. Denis. Das Reich ist sehr weit umfassend; Sicilien, Apulien, Ungarn, Constantinopel, England gehören dazu. Die dem Könige beigelegten Prädicate bezeichnen die Majestät seiner Erscheinung. II. Die Mannen stehen zum König im Treueverhältniss, begründet durch die commendatio; dadurch ist der König ihr seigneur; er ist ihnen zu Schutz und Beistand verbunden. Ihre Pflichten leisten sie 1) im Rath; a. in allgemeinen Reichstagen zu Aachen, wohin sie nach der vom Kaiser getroffenen Auswahl entboten werden; b. in der Versammlung der Barone; unter einer Fichte im Freien abgehalten. Ihrer Willensmeinung fügt sich wohl der König, doch ist ein Beschluss nur giltig, wenn der König sich ihn aneignet. Manchen Rathschlägen tritt er entgegen; dann schweigen Alle ehrfurchtsvoll; er entzieht auch das Wort ohne Widerspruch. 2) Sie leisten Heerfolge auf Kriegs- und Heerfahrten. Zunächst unter dem Kaiser steht der Oberfeldherr. Die Mannen sorgen nicht mehr für eigne Waffen und erhalten Sold, auch Antheil an der Beute; die Nachhut zu führen nimmt Roland ungern doch fügsam auf Befehl. Das höchste Feldzeichen ist die Oriflamme, das Feldgeschrei Montjoie. Den Feldherrn umgiebt eine Art Generalstab. 3) Sie übernehmen Botschaften und Gesandtschaften. III. Die Stände. Vor allen ragen die Barone hervor; aus ihnen werden die Anführer und Richter genommen; ihre Prädicate sind fast die des Königs. Es erscheinen Duces, Comptes, Vicomptes. Der Markgraf unter den Grafen ist primus inter pares. Sie bekleiden die Hofämter, wie Truchsess und Schatzmeister. Ferner die zwölf Pairs (obgleich 13 Namen erscheinen). Die servientes sind Diener der Kirche (die auch Straf- und Haftbefehle zu vollstrecken haben), Knappen der Ritter. Auch die grossen Barone haben ihre Mannen. IV. Die Sippe. Blutsverwandte müssen treu zu einander stehen; zu grosser Familie zu gehören ist Ehre und Vortheil; bes. bei peinlicher

Anklage. Bürgen des Angeklagten haben beim Unterliegen desselben den Tod mit zu erleiden. — Die Gattin ist paire des Mannes; gegen die unverheirathete Schwester hat der Bruder Vaterrecht. Ein der Verwandtschaft ähnliches Verhältniss kann durch Vertrag geschlossen werden. V. Das Strafrecht, nur an dem Falle mit Ganelon nachzuweisen. Nach der Anklage wird er zur Untersuchungshaft dem Küchenmeister überantwortet; auf ein schlechtes Pferd gesetzt, in Ketten nach Aachen gebracht. Er vertheidigt sich durch den Einwand, er habe offen Fehde angekündigt. Unter den Pairs wagt keiner ihn zu verurtheilen, bis einer das Wort nimmt und der Angeklagte sich erbietet, seine Sache mit dem Schwert zu vertreten; Pinabel, ein Verwandter Ganelon's, schilt das Urtheil; 30 Bürgen treten für G. ein, und da Pinabel unterliegt, müssen sie alle sterben; der Verräther wird geviertheilt.

Hr. Rauch macht auf das Werk „Wort und Form im altfranz. Process" aufmerksam, welches Aehnliches behandle.

Hr. Schirmer weist an Beispielen nach, dass glève aus der Bed. Schwert in die „grosser Spiess" (mit dem gestossen, nicht geworfen werde), dann „mit dem Speer bewaffneter Reiter" übergegangen sei; so wie dass chemise und cheiuse, von Diez gleichgestellt, Verschiedenes bedeuten.

Hr. Bourgeois spricht im Anschluss an seinen Vortrag in der vorletzten Sitzung über Andrieux, aus dessen Meisterwerk „l'Etourdi" und aus „Molière avec ses amis" er Scenen liest. Er geht dann auf Picard über, dessen Thätigkeit als Theaterdirector von wesentlichem Einfluss auf seine schriftstellerische Thätigkeit war; seine Stücke (namentlich les marionettes) geben ein vollständiges Bild der Zeit, in der Napoleons Stern zu steigen begann. Der Vorwurf der Trivialität trifft mehr das Publicum und seinen Geschmack als den Dichter.

Sitzung vom 28. Februar 1871. Hr. Bieling berichtet über eine Handschrift der Gregorlegende, die er unter einer Sammlung zur Vorlesung bei Mönchen bestimmter Heiligenlegenden ans der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Britischen Museum gefunden, und die den anglo-normannischen Dialect in grosser Reinheit enthält; mit der Handschrift von Tours stimmt sie zum Theil Zeile für Zeile, ganze Theile sind aber in ganz andrer Form vorhanden, so dass nicht bloss eine einfache Umarbeitung vorliegt, und man noch auf eine ursprüngliche Quelle schliessen muss, die der Bearbeitung Hartmann's zu Grunde liegt. Wichtig ist, dass sich hier zum ersten Male der Name des ursprünglichen Dichters genannt findet, nämlich Aubri, d. h. wahrscheinlich derselbe Alberich von Besançon, der bei Heise mit 150 Versen erscheint.

Hr. Giovanoly sprach über Alexandre Dumas. Nach Erwähnung seiner Jugendschicksale, seines Bildungsganges und der ersten Werke besprach er namentlich den von ihm gepflegten historischen Roman. Seine massenhaften Arbeiten belaufen sich auf über 300 Bde.,

die bei sehr verschiedenem, oft äusserst geringem Werthe, doch grosse Kraft der Phantasie, und Kunst, das Interesse zu spannen, namentlich aber den historischen Hintergrund zu zeichnen, beweisen. Zu bedauern ist es, dass er um der massenhaften Production willen sich nicht scheute, die Arbeit schlechter Mitarbeiter zu adoptiren. Vortr. ging dann auf die ästh. Betrachtung über den historischen Roman ein, den er von Francis Walpole's „Castle of Otranto" an durch die verschiedenen Literaturen verfolgte, und dessen Erbleichen ein nothwendiger Ausfluss einer Zeitströmung gewesen sei. Vortr. ging dann auf D.'s Comödien und sein Impressions de voyage ein.

Hr. Bandow besprach die attributiv gebrauchten Infinit. Praes. und Perf. im Englischen nach Substantiven, wie an asperity hardly to have been expected. Der active Gebrauch pleasant to see ist gleich häufig; besonders häufig erscheint er nach Superlativen und allgemeinen Pronominibus. Die Construction drückt das nun erwartete der Thatsache aus, wie he was the first to turn informer, zum Unterschied von who turned informer, welches dies geschehene Factum giebt. Dann mit der nachstehenden Präposition wie he had children to provide for; passivisch relations to be provided for. Der activische Inf. a house to let nimmt passive Bedeutung an. In dieser Weise wird der Ausdruck sehr bequem, namentlich da das Subject unbestimmt bleiben kann, wie he is a man to choose as a friend. Soll es erwähnt werden, so geschieht es mit for: a strange situation for me to be in; it would have been better for him to remain in bed. In Intensitätssätzen wie too dreadful a secret for her to reveal wird es dem Deutschen ähnlich. In Sätzen wie too considerate it was for Francisco to etc. ist also dies for nicht mit considerate zu verbinden, wo es in oder of heissen müsste. Der Vortr. vermuthet einen Zusammenhang mit dem in alten Sprachen erscheinenden Infin. „for to."

Hr. Lücking protestirt gegen den Gebrauch des Ausdrucks „verkürzter Satz," womit ein historischer Prozess angedeutet werde, der in der That nicht vorhanden sei.

Hr. Märker wirft, im Hinblick auf die in moderner Zeit hervortretende Pflege provençalischer Dichtung die Frage auf, ob das Südfranzösische nicht geeignet wäre, ein neues Lebenselement in die französische Literatur zu bringen.

Hr. Marelle erwiedert, der Norden Frankreichs sei eher poetisch gewesen als der Süden; in ihm hätten die Trouvères geblüht; die Poesie der südlichen Troubadours sei keineswegs die schwung- und gemüthvollere. Das Erwecken des Provençalischen sei eine Liebhaberei Einzelner und Erscheinungen wie Klaus Groth oder Fritz Reuter zu vergleichen.

Hr. Rudolph weist darauf hin, wie die geographische Trennung des Landes in Frankreich sowohl wie in Deutschland durch Gebirge in kleinere Reviere der Entwicklung der Poesie günstiger sei.

Sitzung vom 14. März 1871. Hr. Michaelis sprach über die Thätigkeit und die Schriften von Alex. John Ellis. Um seinem grossen Ziele, ein Alphabet zu schaffen, in dem jeder Buchstabe eine unabänderliche Geltung hat, so dass beim Anblicke jedes gedruckten Wortes dessen Aussprache mit Sicherheit erkannt werden könne, näher zu kommen, stellte er mit Pitman zusammen 1843 ein phonetisches Alphabet mit einzelnen neuen Typen auf, und liess in dieser „Phonotypie" viele Bücher drucken und verbreiten. Es folgte „A plea for phonetic spelling" 2. Ausg. 1848 und die Gründung einer Zeitschrift „The phonetic News," daneben das „Phonetic Journal," von Pitman noch jetzt fortgeführt; 1845 d. Alphabet of Nature; 1846 d. Essentials of Phonetics, worin das Princip auf andre europäische und asiatische Sprachen angewendet wird; Ausgaben mehrerer Shakespeare'scher Stücke u. s. w. Später gingen die beiden bisher Verbündeten in einem Cardinalpunkte auseinander. Gleichwie alle Völker, die das griechische Alphabet angenommen, dies durch neue Zeichen (Kopten u. A. durch Hieroglyphen, Ulfilas durch Runen, Cyrill durch neue Zeichen für die Slaven) vervollständigten, diejenigen aber, die das lateinische überkamen, sich auf die Zeichen desselben beschränkten, so hing Pitman, allerdings mit mancherlei Schwankungen, an dem phonetischen Alphabet mit neu erfundnen Zeichen, Ellis dagegen hing dem lateinischen Alphabet so sehr an, dass er alle nicht-lateinischen Buchstaben aufgab. Zum Zweck des Unterrichts in der Phonetik stiftete er die Reading Reform Association. 1856 erschien „Universal Writing and Printing," besonders für Bedürfniss von Missionären. In Artikeln des Athenäums zeigte er sich als begeisterter Anhänger von Melville Bell, der eine Schrift auf physiologischen Grundsätzen erschuf. Es folgten seine Untersuchungen über Aussprache des Englischen (On early English Pronunciation), ein Werk, das von unendlichem Studium und bewundrungswürdigem Fleisse zeugt. In seinem neuesten Product „The English Spelling Difficulty and its Remedy" spricht er seine Verzweiflung am Unternehmen jegliches neuen Alphabets aus und erklärt sich als Gegner des etymologischen Princips. Sehr interessant ist sein Verhältniss zur Accentuation. Bei Aufstellung des ersten Systems wollten er und Pitman den Accent nur schreiben, wo die drittletzte Sylbe ihn nicht hätte, und in einigen Endungen, wo die vorletzte ihn hätte. Pitman liess dann den Accent ganz fort. Melville Bell stellte als Regel auf: im Englischen ist, wo der Accent nicht bezeichnet ist, die erste Sylbe betont. — Jedenfalls ist phonetisches Schreiben ohne Accentbezeichnung ein Unding. — Sein neues System nennt Ellis „Glossik." — Jedes der beiden hat seine eigenthümlichen Vorzüge; und das uneigennützige und aufopfernde Streben für die Sache verdient die höchste Achtung. — Bei der in der Discussion aufgeworfenen Frage nach dem praktischen Werth all solcher Bestrebungen betonte der Vortr., dass dieselben ihren Werth und

ihre Befriedigung zunächst nur in sich selbst trügen; dass aber Erfolge nicht fehlten, beweise das Beispiel Gottsched's, der wie mit einem Zauberschlage Klarheit in den Punkt von sz und ss im Inlaut zwischen Vocalen gebracht und für alle Folgezeit die Norm aufgestellt. Jede ernste Bestrebung sei eines gewissen Erfolges sicher.

Hr. Meyer stellte die satirische Fabel von der Beichte des Wolfes, des Fuchses und des Esels in der Form, wie sie bei Hugo von Trimberg und bei Lafontaine erscheint, in Uebertragung vergleichend einander gegenüber.

Hr. Rudolph besprach die Conjugation der zusammengesetzten deutschen Zeitwörter, die verschieden erscheint, je nachdem die Präposition oder der Verbalstamm betont ist. Die Erscheinung findet sich nur bei den Präp. durch, um, hinter, über, unter (einzeln steht wiederholen, wiederholen). Die Regel ist: liegt der Ton auf der ersten Sylbe und hat das Verbum concrete Bedeutung, so stellt das Präs. und Imperf. die Präposition nach, das Particip nimmt das Augment ge an, der Infinitiv stellt zu dazwischen.

Hr. Michaelis bemerkt, man hätte in diesem Falle die Präposition als Adverbium vom Worte zu trennen.

Hr. Büchsenschütz: Es sei ein tieferer Grund zu suchen, der die Trennbarkeit der Präposition bedingte.

Hr. Rauch: Es komme auf den Werth der Präposition an: sei sie untrennbar, so sei sie nur als Präfix mit dem Verb verbunden, und das Hauptgewicht falle auf den Verbalbegriff. Liege aber der Nachdruck auf dem Oertlichen, so trete die Präposition adverbiell und trennbar mit dem Tone auf.

Der Vorsitzende macht die Mittheilung, dass die Gesellschaft wieder in der Lage sei, ein Stipendium zu vergeben. Nach Berathung des Stipendiencomités werden der Gesellschaft die betreffenden Vorschläge in der nächsten Sitzung gemacht werden.

Sitzung vom 4. April 1871. Hr. Bieling hält einen Vortrag über den Unterschied von glee, canon, carol. Glee = 1) Freude, Schmerz, 2) Lied, jetzt mehrstimmiger Gesang, namentlich Männergesang fröhlichen Inhalts, auch Solo mit Chor. — Carol. Wie im Altfranz. und Ital. ursprünglich Gesang mit Tanz, dann geistlicher Jubelgesang, daher Christmas Carol; die Zahl der Stimmen ist unbestimmt, die Melodie einfach und singbar, der Inhalt geistlich oder weltlich in heiterer Auffassung. — Canon; jede Stimme ist nur Melodie ohne Harmonie, eine nach der anderen eintretend, dreigliedrig. Der Text heisst auch catch. Der Vortragende belegt seine Ansicht durch mehrfache Beispiele.

Auf eine Einwendung des Hrn. Sachse erwiedert Hr. Bieling, dass er glee nicht in etymologischen Zusammenhang mit Lied habe bringen wollen.

Hr. Schirmer erinnert daran, dass franz. caroler noch jetzt tanzen heisse, daher carole ein Lied zum Reihentanz.

Hr. Herrig bemerkt, dass im Gebrauch die drei Wörter nicht streng unterschieden werden.

Hr. Marelle spricht auf Grund von Tigri, Canti popolari della Toscana, 3. Ausgabe und Pitre, Canti popolari siciliani über die Liebe in der ital. Volkspoesie. Der Italiener besitzt namentlich die Gabe, Gefühle durch Worte auszudrücken, vor allen die Liebe; die Sprache solcher Volkslieder ist reich, ja scheinbar gesucht, doch ist dies die Folge der beiden Culturen, die selbst dem Volke in Italien überall in ihren Spuren entgegentreten. Eine Art volksmässiger Liebesgedichte sind die madrigalartigen rispetti, d. h. Ehrfurchtsbezeugungen, 6—8 gereimte Verse, die schriftlich übersandt oder als Serenade oder Morgenständchen gesungen werden; die Sprache ist überreich an christlichen und heidnischen Bildern durcheinander. Eine andere Art heisst stornello, in drei Versen, der letzte mit den Reimen des ersten, gesprächsartig. Oft ist es schwer zu entscheiden, welchem Geschlecht die einzelnen Aeusserungen angehören. Eine Vergleichung des Charakters dieser Volkslieder in den verschiedenen Theilen Italiens wäre lohnend. In Sicilien spielt das Gefängniss eine grosse Rolle in denselben; früher war die Haft sehr milde, selbst der Verkehr mit dem Publicum gestattet, jetzt wird Klage über die Strenge der piemontesischen Einrichtungen geführt. Viele ital. Volkslieder werden im Laufe des Vortrages mitgetheilt.

Hr. Mahn redet hierauf über: Watterich, der deutsche Namen der Germanen und die ethnographische Frage vom linken Rheinufer. Der Verf. steht mehr auf historisch-nationalem als linguistischem Boden. Sein Hauptgrund für den deutschen Ursprung des Wortes Germanen ist, dass sich Ariovist bei Cäsar selbst so nennt, während Cäsar doch offenbar den lateinischen Namen brauchte. Germanen heisst Speermänner, gegen Grimm's Einwand der älteren Form g'ais weist W. auf dialectische Verschiedenheiten hin und erinnert an die Toxandri, d. h. Speermänner an der Schelde. Die Möglichkeit deutscher Herkunft des Wortes hat W. allerdings linguistisch nachgewiesen; gerade aber auf dem historischen Boden sind zwei Einwände unentkräftet geblieben, 1) dass Cäsar einige kleine, Germanen genannte Grenzvölker als gallisch bezeichnet, die W. als zuerst eingewandert ansehen will, und 2) dass Plinius die Oretani in Spanien als Germanen bezeichnet, die W. als Colonie einer germanischen Legion ansieht. Die Schrift ist gelehrt und besonnen, enthält aber kritische und Argumentationsschwäche. Der Vortragende schliesst mit einer Polemik gegen Rückert's Auslassungen in den Blättern für literarische Unterhaltung. Gegen Einwendungen Hrn. Sachses erwiedert H. Mahn, dass W. besticht aber nicht beweist.

Hr. Bandow stellt die Frage, ob man nicht gut thäte, deutsche Eigennamen in franz. und engl. Büchern, wie Blücher, Gumbinnen, in den Schulen ganz deutsch aussprechen zu lassen, wofern nicht eigene Formen, wie Cracovie, Varsovie, für dieselben vorhanden sind.

Hr. Rudolph will hier den Wohlklang entscheiden lassen, die Hrn. Michaelis und Strack wollen solche Wörter ganz deutsch aussprechen, während die Hrn. Scholle und Herrig die im Lande gebräuchliche Aussprache für die maassgebende ansehen.

Der Vorsitzende macht Mittheilungen über beabsichtigte Ausschreibung eines wissenschaftlichen Reisestipendiums; in der nächsten Versammlung wird darüber Beschluss gefasst werden.

Sitzung vom 25. April 1871. Hr. Goldbeck bespricht Düntzer's Commentar zu Schiller's Wallenstein und giebt zunächst eine Uebersicht über den Inhalt des Buches. Zunächst ist der Forderung nicht genügt, dass bei Stellen, die auf frühere Dichter u. dgl. weisen, eine Hinweisung gegeben würde; so z. B. in W. Tod III, 7: „doch möcht' ich mich den glatten Stirnen lieber, als jenen tiefgefurchten, anvertrauen," erinnert offenbar an Shakespeare und Cäsar's berühmtes Wort; IV, 7: Ging's Allen so, die's übel mit uns meinen" an „ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος" u. s. w.; V., 6: „O mordet nicht den heil'gen Schlaf" an Macbeth — dass nichts von all dem erwähnt ist, zeigt, wie weit man entfernt ist, den modernen Classikern gleiche Sorgfalt wie den antiken zu Theil werden zu lassen. — Die gegebene Entstehungsgeschichte des Dramas ist eine reine Kalenderarbeit. Bei Begründung des Urtheils, dasselbe entspreche nicht den strengen Gesetzen des Dramas, ist es versäumt, diese strengen Gesetze auch nur anzudeuten. — Bei Erörterung des Geschichtlichen ist die Zusammenstellung der „Geschichte des 30.jähr. Krieges" mit dem Drama ganz oberflächlich, die Zufügung später gefundner Aufklärungen über W.'s Charakter überflüssig. Düntzer behandelt ihn ganz als Deutschen. Zu dem aus Schiller's Geschichte bekannten Bilde des rohen Abenteurers giebt auch Ranke nichts wesentlich Neues. W. ist der rohe Czeche der damaligen Zeit und ist mit Naturen wie Cäsar und Cromwell gar nicht zu vergleichen. In dieser Beziehung ist das Programm von Tschepke, Lissa 1861, vortrefflich, dessen Endurtheil über W. ganz zuzustimmen ist. Wenig zu loben findet der Vortragende auch an dem Commentar von Helbig. In Bezug auf die Motivirung der Feindschaft Buttler's durch den von Wallenstein gespielten Betrug meint letztrer, Wallenst. habe den Brief wirklich geschrieben und deute dies in den Worten an, er habe ihm „stilles Unrecht abzubitten." Damit vertragen sich seine Worte „komm an mein Herz, du alter Kriegsgefährte" u. s. w., nicht; da man doch nicht dem Wallenst. des Drama's solche Tiefe der Schamlosigkeit zutrauen kann. Andrerseits findet sich kein Beweis, dass Octavio den Brief gefälscht habe.

Düntzer berührt die Stelle und missbilligt nur den Kunstgriff von Seiten der Technik des Drama's, geht aber auf die das Stück auf's Tiefste berührende Frage selbst nicht ein. — Schliesslich erwähnt der Vortragende die von Alfred Freiherrn v. Wolzogen veranstaltete Umwandlung der Trilogie von Wallenstein in ein fünfaktiges Drama.

Hr. Lampe berichtet über das in einem Kellergewölbe zu Strassburg aufgefundene und von ihm geordnete Archiv der dortigen Division, welches den Zeitraum von 1794 bis 1815 spärlich, die Zeit von der Restauration an reichlicher enthält; politische Documente finden sich nicht, sondern nur militairische Correspondenz; und es ist ein weitgehender Büreaukratismus ersichtlich. Am interessantesten sind die politisch-bewegten Zeiten, der Uebergang aus der republikanischen Form in die cäsaristische Untergebenheit; dann der Uebergang aus dem Kriege in den Frieden und die besonderen Schwierigkeiten dabei. Daneben gab der Vortragende Auseinandersetzungen über den franz. Begriff der Division, Rekrutenvertheilung, über die Entstehung des Franctireurwesens, welches an sich durchaus nicht Banditenwesen, sondern analog dem Schill'schen und ähnl. Freicorps war.

In Bezug auf die Stipendienangelegenheit wurde festgesetzt, dass ein Stipendium ertheilt und am nächsten Stiftungsfest zuerkannt werden, dass dasselbe in 350 Thlr. als Beihülfe zu einer Reise nach Italien bestehen und ein Comite, zusammengesetzt aus dem Vorstand und 6 zu erwählenden Mitgliedern, eingesetzt werden solle.

Sitzung vom 9. Mai 1871. Hr. Strack sprach über den Namen „Roland" und stellte zunächst den Satz auf, dass der deutsche Roland mit dem fränkischen den Namen gemein habe, sonst aber nichts. Hugo Meyer (Programm Bremen 1868) erklärt den Namen, dessen älteste Form Hruotlant ist, aus dem ags. ruot Ruhm als „Ruhm des Landes." Dem steht entgegen, dass in allen deutschen Zusammensetzungen das bestimmende Wort voransteht. Der alte sächsische Name Jodute, mit dem die Rolandssäule bezeichnet wurde, und mit dem noch bis vor 40 Jahren in Bremen der Richter, sich zu der Säule wendend, das Todesurtheil verlas, bedeutet den Licht- oder Sonnenbaum, und entsprechend ist die älteste Gestalt des Bildes ein Stamm (der Weltbaum), der eine Kugel (die Sonne) trug. Wenn in den Sagen am Rhein Roland die Geliebte betrauert, oder diese sich nach ihm sehnt, so ist hierin die Morgen- und Abendröthe in ihrem Verhältniss zum Tage angedeutet. Entsprechend wird also Ruotland für eine Participialform (vgl. Heiland) vom Stamme rot, röthen (Rutiland von rutilus) zu halten sein, und der röthende, Licht verbreitende, bedeuten. — Es wird eingewandt, dass in Eigennamen öfters das bestimmende Wort nachstehe, vgl. Harfagger; und Hr. Michaelis sagt, dass Eigennamen überhaupt eignen Gesetzen folgen.

Hr. Sachse hält land für ein selbstständiges Substantiv.

Hr. Boyle sprach über berühmte Darsteller von Shakespeare-rollen in England. Edm. Kean begann seine Laufbahn, während die Kembles auf ihrer Höhe standen, und stellte sie durch seine geniale Auffassung ganz in Schatten, obgleich ihm der Vorwurf gemacht wurde, er studire nicht genug. Lord Byron erkannte ihn als den legitimen Nachfolger Garrick's, und so auch die Wittwe des letzteren selbst. Der Vortr. führte die bestimmten Stellen an, in denen K.'s Genius excellirte, und die Rollen, in denen er eine typische Auffassung gegeben, die sich in der Tradition erhalten. Sein Sohn Charles K. wurde durch seine Begeisterung auf die Bühne getrieben und blieb ihr trotz grosser Misserfolge treu, durch welche er zum ernstesten Studium veranlasst wurde. Grössere Erfolge brachte ihm zuerst seine Reise nach America. Nach der Rückkehr trat er zunächst nicht in den Rollen auf, die seinen Vater berühmt gemacht hatten. Als Cessee des princess's Theatre erreichte er dann ausserordentliche Erfolge durch eigne Auffassung shakespearescher Charaktere und besonders durch die ganze Inscenirung der Stücke, welche auf die genaueste Beobachtung und Copie des Historischen bis in die Details der Ausstattung ausging. W. Charles Macready hütete sich bei seinem Auftreten mit Kean zu revalisiren und trat besonders in Stücken von Sheridan Knowles auf, errang grosse Erfolge mit Byron's Manfred, den er auf die Bühne brachte, und als Sir Giles Overreach in Massinger's „New Way to pay Old Debts." Später spielte er mit grösstem Erfolg auch shakespearesche Charaktere und übertraf als Hamlet und Coriolan selbst Kean; er zog sich später von der Bühne zurück. Nachdem den hoffnungsvollen Gustavus Brooke ein trauriges Schicksal getroffen, ist kein Shakespearedarsteller mit jenen zu vergleichen, so Ehrenwerthes auch Phelps leisten mag.

Hr. Immelmann sprach über falsche oder Phantasie-Fremdwörter, d. h. solche, die im Deutschen den Anschein entlehnter Wörter haben, ohne in der Sprache, der sie anzugehören scheinen, zu existiren. Eine Classe davon sind schon die, welche wir mit andrem Genus ausstatten: die Parallele, die Order, die Debatte u. s. w.; namentlich alle auf age; meistentheils Feminina; umgekehrt der Dispüt. Dann aber solche, die wir ganz selbstständig erschaffen, indem sie in der fremden Sprache gar nicht, oder nicht in dieser Bedeutung existiren: Componist, Chronist, Bassist (frz. nur Spieler des Basses), Violinist (frz. mit o), selbst Harfenist. — Remedur, Procedur, Intendantur, Correctur. — Intensiv, stabil, finanziell, notariell. — Politisiren, kritisiren, signalisiren, acclimatisiren, inficiren; desinficiren (ganz barbarisch). — Tendenziös — Commandeur (in unsrem Sinne), botanisiren (in unsrem Sinne) u. s. w. Als eine der tollsten Bildungen erscheint Plattmenage.

Schliesslich wurde der nachstehende Entwurf für die öffentliche

Bekanntmachung angenommen, welche in Beziehung auf das am 26. October zu bewilligende Stipendium erlassen werden soll:

Die Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen hat in ihrer letzten Sitzung den Beschluss gefasst, im October d. J. einem Stipendiaten zu einer Reise nach Italien eine Beihülfe von 350 Rthlrn. zu bewilligen und von demselben die beiden besten Handschriften der provenzalischen Troubadours in Florenz und Rom abschreiben und herausgeben zu lassen. Junge Philologen, die eine hinreichende Kenntniss des Provenzalischen haben und ein warmes Interesse an der Sache nehmen, können sich bis zum 15. September d. J. bei dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Professor Dr. Herrig, Albrechtstrasse 12a, um dieses Stipendium schriftlich bewerben.

Beurtheilungen.

Wullenwever.* Trauerspiel in fünf Aufzügen von Heinrich Kruse. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1870. 20 Sgr.

Unsere neuere dramatische Literatur ist nicht reich an Werken, die in Bezug auf Inhalt und Form der Jugend unserer höheren Lehranstalten zum Studium empfohlen werden können. Zu den wenigen gehört das Trauerspiel von H. Kruse „Wullenwever," und wegen seiner Bedeutung für die Schulen fühlt sich Ref. verpflichtet im Archiv darauf aufmerksam zu machen. Der nationale Gehalt leuchtet schon aus dem Titel hervor. In unserer Zeit aber, wo das ganze deutsche Volk sich erhoben hat, wo die Bedeutung der nationalen Idee in allen Schichten der Gesellschaft erkannt wird, ist es nicht überflüssig auf die Corporationen und die Männer hinzuweisen, die in einer Periode, wo die Zerstückelung und Zerrüttung immer mehr um sich griff, die deutsche Fahne hochhielten. Und der Gedanke der Hansa, der Gedanke Wullenwever's, Ansehen auf dem Meere, welche Wurzeln hat er wieder geschlagen! Der Verfasser ist in seinem Drama grösstentheils der Geschichte gefolgt; er führt uns die Geschichte Wullenwever's vor von seinem Versuche an, den gestürzten Unionskönig Christian II. wieder auf den Thron von Dänemark zu setzen, bis zu seinem tragischen Untergange. Es ist nicht ein Privatleben, welches wir hier kennen lernen, wir treten auch in Wullenwever's stille Häuslichkeit, aber der eigentliche Grund, auf dem er steht, ist das Feld einer grossartigen Geschichte; die ganze Geschichte der Zeit, möchte man fast sagen, tritt uns entgegen. Es handelt sich um Lübeck; welch' eine Rolle spielte aber Lübeck? Die Geschichte des Nordens erschliesst sich, der Kampf der religiösen Parteien spielt auf diesen Boden hinüber, am Hofe von Brüssel sehen wir vor uns den lebensmüden Kaiser Karl. Wullenwever macht die Geschichte Lübecks, und Lübeck ist die aufstrebende, umworbene und angefeindete Stadt. Die Charakterentwicklung nimmt gleichmässig wie die Handlung unser Interesse in Anspruch; neben Wullenwever tritt besonders sein Freund Max Meyer hervor. In dieser Beziehung kann man das Gedicht mit Shakespeare's historischen Dramen vergleichen, mit denen auch sonst es manche Aehnlichkeiten hat. Dahin mag man den raschen Wechsel der Scenerie rechnen, der dem Ganzen Lebendigkeit verleiht; auch verschmäht es der Verfasser, auf die Jagd nach allgemeinen Sentenzen auszugehen, die allerdings wohl theatralischen Effekt hervorbringen können, aber leicht auch die Gedanken von der Handlung abziehen; wo sie sich aber von selbst darbieten, ist ihnen der Dichter nicht aus dem Wege gegangen, durch einige werden auch nicht unpassend Reminiscenzen an unsere grossen Dichter geweckt. Niemals lässt er seine Personen auf hoch-

* Es ist von dem Werke bereits eine zweite Auflage erschienen.

tragischem Kothurn einhergehen, sie bleiben auf dem geschichtlichen Boden; ja er konterfeit so getreu das wirkliche Leben, dass die Personen von niedriger Gesinnung auch die niedrige Redeweise gebrauchen, so dass ein komisches Element stellenweise in die Tragödie aufgenommen ist. Bei dieser Aehnlichkeit mit dem englischen Dichter ist aber alles Lascive und Indecente vermieden, so dass das Drama keiner Purification bedarf, um dreist der Jugend in die Hände gegeben zu werden.

Den Inhalt des Gedichtes darzulegen, hält Ref. für unnöthig. Er will nur noch auf einige Schönheiten aufmerksam machen. Dahin gehört gleich im 1. Akte die meisterhafte Rede Wullenwever's, in der er die Abneigung des Volkes gegen den gefangenen König Christian II., den Vollstrecker des Stockholmer Blutbades, den die Hansa selbst hat entthronen helfen, zu beschwichtigen und dasselbe Volk zum Kriege mit dem gegenwärtigen Regiment in Dänemark zu entflammen weiss, eine Rede, die nach Zweck und Mitteln mit des Antonius berühmter Rede zu vergleichen, keine unpassende Aufgabe für Schüler wäre. „Auf, wagt es nur, und habt der Väter Tugend, ich sage Euch, Ihr habt der Väter Glück," sagt der Redner schön am Schluss; und der Cardinal Campeggio, der von Hass gegen den Demagogen erfüllt ist und die Rede mit angehört hat, gesteht: „Ich taum'le von den Schlägen dieser Rede! Ich weiss nicht, wer ich bin! Ich hasse mich und meine Sache, fühle nur wie Er." Der zweite Akt führt uns in Wullenwever's stille Häuslichkeit; ein liebliches Bild geschwisterlicher Liebe entfaltet sich vor uns in dem Zusammenleben Wullenwever's mit seiner trefflichen Schwester, die ihn gern öfters aus dem bewegten Leben zurückzöge. „Ach Alle," sagt sie, als er ihr erklärt, dass er für Aller Wohl sich die Ruhe rauben müsse, „Ach Alle — ist ein Thier mit tausend Köpfen, doch ohne Herz. Da rechne nicht auf Dank." Zu seinem Gehülfen bei seinen Correspondenzen hat sich Wullenwever einen Doctor Oldendorp auserkoren, einen klugen Juristen, von dem seine Feinde sagten, dass sich Wullenwever von ihm leiten lasse; und doch gebraucht ihn derselbe nur, wie man Feder und Dinte gebraucht. „'s gibt kluge Menschen, denen doch Natur des zweiten Ranges Stempel aufgedrückt, die unvergleichlich als Handlanger sind, doch niemals selber Meister werden können." Und doch hat Wullenwever seinen Handlanger nicht genau durchschaut, dieser Mann ist es, der nachher Verrath an ihm übt. Die Bürgerschaft, über des Rathes heimliche Ränke entrüstet, bringt durch einen Aufruhr Wullenwever an die Spitze der Stadt, der Krieg mit Dänemark wird begonnen, zugleich mit dem Herzog von Holstein. Gross wie ein König steht Wullenwever da, als er vor ihrem Abzug die Führer des Landheeres und der Flotte anredet:

Kein Fürst hat in der ganzen Christenheit
Solch eine Flotte auf das Meer zu senden,
Triumph, als diese Eine deutsche Stadt!
Ja, Deutschlands Ehre lebt noch auf dem Meer!
Was sind wir? Eine Hand voll Bürger nur,
Die, unbeschützt vom Kaiser und vom Reich,
Sich selbst beschützten, und durch Eintracht stark
Das Meer beherrschten und den weiten Norden.
Was uns vererbt von unsern Vätern ist,
Das wollen wir behaupten, oder doch
Nicht ohne Kampf aufgeben wie die Memmen.

Aber es ist den entflohenen Patriciern gelungen, den Kaiser Karl zu bestimmen, dass er bei Strafe der Acht der Bürgerschaft von Lübeck die Abstellung aller Neuerungen befiehlt, der Herzog von Holstein hält die Stadt umlagert, die Bürger, weil sie nicht draussen spazieren gehen können, sehnen sich nach Frieden, die Patricier verrathen die Ehre ihrer Stadt, und zu seinem Schmerz sieht W. sich, trotzdem draussen alles günstig steht, zum

Frieden mit dem Herzog genöthigt, in dem alles Gewonnene preisgegeben wird. Von entscheidenden Schritten gegen seine heimischen Feinde hält ihn die Milde seines Herzens zurück, er kennt keinen Privathass, er hat nur seiner Vaterstadt Grösse im Auge, und selbst gestürzt sinnt er noch auf neue Wege, das alte Ansehen ihr wieder zu erringen. Aber auf diesem letzten Gange erreicht ihn die Bosheit seiner Feinde; auf ihren Betrieb wird er verrätherisch von dem Herzog Heinrich von Braunschweig gefangen genommen und sein Ende ist der Tod durch's Schwert.

Herford. Hölscher.

Rinstorffer, Deinhard und Jessen. Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen. Schleswig, 1870.

Wer ein warmes Herz für Bildung und sittliche Freiheit des Volkes hat, wird dieses Buch mit Jubel begrüssen. Das ganze Werk ist auf sieben Theile berechnet, die in Form und Inhalt den Altersstufen vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre entsprechen. Es liegt hier zum ersten Male der lobenswerthe Versuch vor, mit der blossen Uebung im Lesen und der Anschauung schöner Diction und Disposition einen bildenden, für Jedermann wissenswerthen Inhalt, und zwar in systematischer Weise zu verbinden und zu übermitteln. Deshalb sind Darstellungen aus den Naturwissenschaften, der Geschichte, Mythologie, und besonders aus der Cultur- und speciell Kunstgeschichte in immer umfangreicherer und tieferer Form gegeben. Jedes sinnliche Object ist durch Illustration zur Anschauung gebracht. Dass trotzdem die ersten drei Theile nur 5, 7 und 10 Sgr. kosten, setzt in Erstaunen und wird hoffentlich die Einführung erleichtern und beschleunigen. Der erste Theil setzt die Fibel voraus und bringt ausser einigen längeren Märchen und Erzählungen aus der Thierwelt nur kleinere Gedichtchen und selbst die Prosa in rhythmischer und gereimter Form, ganz dem ursprünglichen Vorwiegen der Poesie und rationeller Pädagogik für diese Altersstufe gemäss. In dem zweiten Hefte tritt die Dichtkunst bedeutend zurück. Schilderungen von Thieren, zum Theil glücklich in eine Erzählung eingekleidet, nehmen den grössten Raum ein; natürlich fehlen einige grössere Märchen nicht. Das dritte Heft fügt zu genaueren Darstellungen aus der Natur und einigen Märchen 1. Deutsche und griechische Sagen: Rübezahl, Wieland, Siegfried, Perseus, Odysseus. 2. Geschichte der alten Welt: Kyros, Krösus, Phönizier, Lycurg, Solon, einen Theil der Perserkriege. 3. Culturgeschichte. Ackerbau, Waffen, Kleidung, Schmiedekunst, Wohnstätten, Bauten. 4. Bilder aus der neuen Geschichte und dem Leben überhaupt. Alles reichlich mit Bildern versehen. Der Schüler lernt schon hier den Parthenon, die Säulenordnungen, Pfahlbauten, Araberzelte etc. kennen. Die übrigen Hefte sollen später besprochen werden.

Das Werk ist ein kühner und glücklicher Griff. Die Wissenschaft muss popularisirt werden, oder wir Deutsche verdienen nicht und behalten nicht den ersten Platz unter den Völkern. Nach der Methode der Verfasser im Deutschen unterrichtet, lernt der Knabe und das Mädchen im Spielen einen reichen Schatz von Kenntnissen. Woher rührt die Stumpfheit der meisten Handwerker für alles edle Streben? Weil sie Natur, Geschichte und Entwickelung der Cultur weder kennen, noch ahnen. Bietet die Schule nicht den Stoff, das Leben in der Werkstatt und am Pfluge kann es nicht. Deutschland ist durch seine Schulen gross geworden. Darum begrüssen wir dieses neue Lesebuch als ein gelungenes Erziehungsmittel zu inhaltsvoller Huma-

nität. Hoffentlich wird es auch an Realschulen und Gymnasien eingeführt, wo meist so viele unbrauchbare Lesebücher Lehrer und Schüler plagen. Dann wäre aber zu wünschen, dass die Verfasser, wenn es möglich, gar keine von ihnen verfasste oder auch nur zurecht gestutzte Stücke in die späteren Hefte aufnehmen. Nach Quarta und Tertia gehören schon Stücke aus allgemein anerkannten classischen Denkmälern. Vielleicht ist dieser Grundsatz schon befolgt. Ich habe die letzten vier Hefte nicht vor mir. Wenn nicht, mögen die Verf. die Bücher von Gude und Gittermann als Warnungstafel genauer betrachten. Hopf und Paulsiek können in ihrer Art als Muster dienen.

Cottbus. Dr. Rothenbücher.

Programmenschau.

Ueber die Synesis oder Construction nach dem Sinne in der deutschen und französischen Sprache (im Anschluss an die Abhandlung: „Ueber die Synesis oder Construction nach dem Sinne in der lateinischen und griechischen Sprache," Programm des Münster'schen Gymnasiums 1855), von Prof. Dr. Friedrich Grüter. Programm des Gymnasiums zu Münster. 1867.

Durch die zahlreichen Belege aus den besten Schriftstellern beweist die Abhandlung, dass die Construction nach dem Sinne in der deutschen und französischen Sprache fast eben so üblich ist, wie in den alten. Für die deutsche geht der Verf. bis auf Luther zurück, er vergleicht aber auch in Anmerkungen den älteren Gebrauch, auch bis auf's Gothische zurückgreifend. Manche sich vornehm sicher dünkende Regel elementarer Grammatiker, mancher überkluge Kritiker unserer Schriftsteller wird damit zurechtgewiesen. Die Abhandlung zerfällt in zwei Abschnitte, Synesis mit ausgedrücktem grammatischen Beziehungsworte und ohne dasselbe. Der erste Abschnitt behandelt in Cap. 1 Synesis im Genus und zwar a. bei Personennamen z. B. das Weib soll sich nicht selber angehören, an fremdes Schicksal ist sie festgebunden. Keine von den stolzen Weibern. Das Bäuerlein schiffet über den Rhein, er kehret zu Frankenthal in's Wirthshaus ein. C'est la meilleure enfant du monde. Quand on est mariée, on n'est pas toujours maîtresse de ses actions, on n'est pas des esclaves, pour supporter un pareil traitement. 2. Bei Sachnamen z. B. die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt. Die heidnische Galiläa. Moscou était déserte. Cap. 2. S. im Numerus z. B. Und Aaron mit seinen Söhnen legten ihre Hände auf sein Haupt. Vertumne avec Pomone ont embelli ces lieux. Cap. 3. S. im Numerus oder im Numerus und Genus z. B. Es sind ihrer eine grosse Menge. Es blieben der süssen Geheimnisse viel. Vernähme nur das Volk das Testament, sie gingen hin. Un petit nombre retournèrent dans leur camp. Quand chacun connaîtrait son talent et voudrait le suivre, combien le pourraient! Des pleurs ma faiblesse en a tant répandus. Der zweite Abschnitt, wieder in mehrere Unterabtheilungen zerfallend, bringt manche Stellen, die auf den ersten Anblick etwas auffallendes haben, z. B. Hier ist sein Bildniss in den Sarg geheftet, der einst gekommen schmachtend und entkräftet. Obéi dans sa vie, à sa mort adoré, son palais fut un temple. Er ging voran die Dor-

nenpfade, die noch dem Sterbenden sein Haupt im Kranze schmückten. Es ist eine Regel beim Kirchenbaue, sie so helle zu bauen, dass man am Tage kein Licht nöthig hat u. A.

Versuch einer Lautlehre des oberkärntischen Dialekts. Von Joh. Krassnig. Programm des Unter-Realgymnasiums zu Villach. 1870.

Der Vf., der zu bescheiden von seiner Arbeit urtheilt, bietet einen anziehenden Beitrag zur deutschen Dialektologie. Es ist nicht der Gesammtdialekt von Oberkärnthen, den er betrachtet, sondern nur die Mundart des mittleren Gailthales, die seine eigene Muttersprache ist. Dieser Dialekt eines Landstriches, welcher theils durch Gebirgszüge, theils durch Nachbarschaft fremder Nationalitäten scharf abgesondert ist, zeichnet sich durch Ursprünglichkeit und Alterthümlichkeit aus, mehr noch als der Vf. annimmt; denn der grösste Theil der Fremdwörter, die sich in seinem Dialekte vorfinden und die er nur in ihn durch die fremde Nachbarschaft eingedrungen wähnt, findet sich in allen deutschen Mundarten wieder. Charakteristisch sind der Mundart die zahlreichen partikelartigen Einschubwörter, die die Rede lebendig machen, die Neigung zu Deminutivbildungen bei Substantiven und Verben, der Reichthum an eigenthümlichen lautmalenden Verben und Substantiven, an Inchoativ- und Intensivbildungen der Verba auf —azen und der davon abgeleiteten Substantiva auf —azar, an zusammengesetzten Adjectiven, welche durch das Bestimmungswort superlativische Kraft erhalten, obschon die niederdeutschen Mundarten in dieser letzteren Beziehung noch reicher sind. In vielen Wortformen hat natürlich der Dialekt die ältere Form erhalten, in vielen Wörtern ist die Bedeutung verschieden von der in der nhd. Schriftsprache üblichen. Hiernach betrachtet der Verf. die Kraft der einzelnen Laute, der Vocale, Doppelvocale und Consonanten, und gibt schliesslich als Dialektprobe ein kleines Wechselgespräch aus dem alltäglichen Leben.

Ueber Familiennamen, insbesondere die von Münden. Vom Oberlehrer Dr. C. Pauli. Programm der höheren Bürgerschule zu Münden. 1870. 28 S. 4.

Die Abhandlung ist weitläufig angelegt, sie nimmt fast auf alle civilisirten Völker alter und neuer Zeit Rücksicht, auf Inder, Griechen, Italer, Slaven. Sie bespricht zuerst die Bezeichnung der Abstammung durch bestimmte Endung (so auch die Patronymica), dann die Hinzufügung des Vatersnamens im Genitiv, weiter der Ahnen, die patronymisch gebildeten Familiennamen, die Hinzufügung von Ort oder Volksstamm. Bei den Germanen finden sich sowohl die patronymische als die gentilische Bezeichnung. Diese Bezeichnungen setzen schon die Personennamen voraus. Die Personennamen kommen nun auch vor als Familiennamen, ebenso die Kosenamen und die Diminutive, in denen wir eine wunderbare Vermehrungskraft besitzen, so dass aus dem einen Namen Godeberaht z. B. an 6000 Familiennamen entstehen können. Ausser den Gentilnamen finden sich im Deutschen viele Bezeichnungen nach Stand und Gewerbe, so schon in gothischen Urkunden, nach Eigenschaften des Körpers oder des Charakters, als imperativische Redensarten u. s. w. Nach dieser allgemeinen Uebersicht gruppirt der Vf. die Familiennamen von Münden, wo sich hoch- und niederdeutsches Sprach-

gebiet begrenzen, also: 1. die aus Vornamen gebildeten (Patronymica), a. alte deutsche, b. kirchliche; 2. aus Ortsnamen, a. von Ländern und Volksstämmen, b. Städten, c. sonstigen Oertlichkeiten; 3. von Eigenschaften, a. adjectivische, b. substantivische, c. Thiernamen; 4. sonstige, a. substantivische, b. imperativische. Der Vf. hat eine reiche Literatur zu seiner Abhandlung benutzt; es ist zu bedauern, dass ihm Förstemann's grosses Werk nicht zu Gebote stand. Es versteht sich von selbst, dass auch hier sehr viele Deutungen noch sehr zweifelhaft bleiben. Der Vf. verspricht eine Fortsetzung seiner Untersuchungen; Ref. erlaubt sich ihn auf österreichische Programme aufmerksam zu machen, die denselben Gegenstand behandeln.

Marburger Namenbüchlein. Von Rud. Reichel. Programm des Gymnasiums zu Marburg in Steiermark. 1870.

Im Programm des Gymnasiums von Marburg in Steiermark veröffentlichte R. Reichel eine Skizze „Die deutschen Geschlechtsnamen mit besonderer Rücksicht auf Marburger Namen," die s. Z. auch im Archiv erwähnt ist. Im Anschluss an dieselbe erscheint hier eine alphabetische Zusammenstellung von Marburger Namen bis ungefähr zum J. 1600; diese Beschränkung wurde deshalb festgehalten, weil nach dieser Zeit im 17. Jahrhundert der Namenbestand in Marburg durch wendische Zuwanderung wesentlich modificirt wurde. So dankenswerth die vielen neuerdings erschienenen Städtenamenbücher sind, welche über die gegenwärtig üblichen Familiennamen Auskunft geben, so sind doch die Verzeichnisse älterer Familiennamen noch schätzbarer, da sie einen sicherern Anhalt zu etymologischen Forschungen darbieten. Von besonderem Werthe aber sind die auf die deutschen Marken sich beziehenden Verzeichnisse, und unter ihnen verdient auch das vorliegende trotz seines geringen Umfanges die Beachtung der Sprachforscher. Eine Vergleichung der aufgeführten Namen mit der ebenfalls im Programm veröffentlichten Liste der gegenwärtigen Schüler des Gymnasiums gibt ein auffallendes Bild der Zunahme der slavischen Bevölkerung.

Die weltlichen und geistlichen Herren mit ihrem Gefolge in den geographischen Namen. Von Prof. Dr. H. K. Brandes. Programm des Gymnasiums zu Lemgo. 1868. 25 S. 4.

Die Abhandlung ist sowohl eine linguistische wie geographische. Der Verf. stellt nämlich die geographischen Namen zusammen, welche mit den Ausdrücken der Herrscher zusammengesetzt sind, und gibt zugleich eine kurze Schilderung der bezeichneten Oertlichkeiten. So führt er auf die Namen Kaiserstuhl, Kaiserjoch, Kaiserbach, Kaiserstock, Kaiserkrone, Kaiserberg, Kaiserthal, Kaiserkanal, Kaiserswerth, Kaisersmark, Kaisers, Kaiserau, Kaiserhof, Caesarea, Caesarodunum, Caesaromagus, Caesarobriga, Augusta. In derselben Ausführlichkeit werden besprochen die Zusammensetzungen mit König, Konung, King, Queen, Rey, Real, le Roi, la Reine, ferner mit Herzog, Fürst, Prinz, Graf, Herr, Frau, Bruder, Schwester, Mönch, Nonne, Kloster, Abt, Münster, Celle, Pfaff, Bischof, Kirche, Kapelle.

Der ewige Jude in Deutschland. Eine culturgeschichtliche Skizze von C. M. Blaas. Programm des Gymnasiums zu Stockerau. 1870. 13 S. 8.

Der Vf. gibt in der Einleitung eine Uebersicht von den sterblichen Wesen, die nach den religiösen Vorstellungen verschiedener Völker nicht sterben können, von der Krähe Kapbossum der Inder, dem persischen Vogel Simurgh, dem Raben Noahs, dem Juden Sameri des Koran, von Henoch und Elias, und gibt dann die Erzählungen von Ahasverus, die er auf die Sagen von Wuotan zurückführt. Interessant ist das Verzeichniss älterer Bearbeitungen der Sage des ewigen Juden. Dass die Sage in Deutschland vielfach poetisch behandelt ward, ist dem Verf. nicht unbekannt; er würde ungleich anziehender seinen Gegenstand haben auffassen können, wenn er eine Vergleichung der Darstellung der Sage bei den verschiedenen Dichtern hätte anstellen wollen; wie ansprechend wäre z. B. eine Gegenüberstellung der Ideen Göthe's, Chamisso's, Schlegel's, Hamerling's.

Altdeutsche Beicht- und Gebetformel aus einem Codex des Stifts Tepl. Von Dir. Maur. Pfannerer. Programm des Gymn. zu Pilsen. 1870.

Die vorliegende Beichtformel stimmt im Wesentlichen überein mit der im Codex Monac. Emmer. enthaltenen, welche in den von Massmann herausgegebenen kleinen Sprachdenkmalen des 8. bis 12. Jahrh. S. 131 abgedruckt ist; beide Formeln enthalten aber manche Verschiedenheiten, weshalb die Veröffentlichung des Tepler Codex wohl gerechtfertigt war. Namentlich hat der letztere einige Zusätze, welche dem Münchner fehlen. In der Schreibung einzelner Wörter finden sich dazu Verschiedenheiten, die der Herausgeber dadurch hervorgehoben, dass er beide Formeln neben einander gestellt hat. In keiner zeigt sich völlige Consequenz in den Formen, wodurch die Vermuthung nahe gelegt wird, dass beide Abschriften eines älteren Manuscripts sind und dass die Schreiber Formen und Schreibung ihrer Zeit hineintrugen. Die Abschrift des Tepler Codex scheint die ältere zu sein, wie aus den vom Herausgeber herausgehobenen Abweichungen hervorgeht. Dem Abdruck hat derselbe eine wortgetreue neuhochdeutsche Uebersetzung beigefügt.

Ist Walther von der Vogelweide ein Tiroler? Von Patriz Anzoletti. Programm des Gymnasiums zu Bozen. 1870.

Nachdem der Vf. mehrere Urtheile der Vergangenheit und Gegenwart über Walther d. h. über seine dichterische Grösse vorausgeschickt hat, wendet er sich zu der viel behandelten Streitfrage über Walthers Heimat und stimmt der von Franz Pfeiffer in seiner Ausgabe 1864 ausgesprochenen Ansicht bei, dass dieselbe Tirol sei. Der Einwand dagegen, den Simrock erhoben hat, dünkt ihn ein irriger; eben das Gedicht, welches Pfeiffer für seine Ansicht mitbenutzt hatte, Nr. 115, in dem Walther den Wunsch verräth, am Kreuzzuge Theil zu nehmen und von seiner Heimath spricht, die er kurz vorher gesehen, aber kaum wieder erkannt hat, hatte Simrock behauptet, mache es unmöglich, dass er ein Tiroler sei, denn er habe die Reise in's heilige Land noch gar nicht angetreten gehabt, was er nicht habe sagen können, wenn Tirol seine Heimat gewesen wäre, die Heimat dürfe

nicht auf dem Wege zwischen Würzburg und Palästina gesucht werden. Diese Erklärung aber, sagt der Verf., sei eine unbegründete; man könne nur herauslesen, dass Walther die Fahrt übers Meer noch nicht begonnen habe, aber keineswegs, dass er in keinem Lande sein konnte, das zwischen Würzburg und Palästina liegt. Es stand nichts dagegen, dass er 1227 die Kreuzfahrer unter Führung des Landgrafen Ludwig von Thüringen bis in seine Heimat Tirol begleitete, Pfeiffer hat für seine Meinung noch einige Gründe beigebracht: die Verwechselung mehrerer Gedichte Walthers und des Tirolers Leutold von Seven, die Verwechselung mehrerer Gedichte anderer Tiroler Sänger mit denen Walthers und die unmittelbare Anreihung Walthers an andere Tiroler Dichter in der Weingartner und Pariser Handschrift. Des Dichters Geburtsstätte muss in einem möglichst abgelegenen, auf seinen frühern Kreuz- und Querzügen von ihm niemals berührten Winkel des südwestlichen Deutschlands gesucht werden. Ohnweit der Strasse, die über den Brenner nach Italien führt, liegt auf dem sog. Layener Riede ein uralter Vogelweiderhof. Eine Station zwischen Bozen und Innsbruck ist Waidbruck, am Eingang ins Grödnerthal, aus dem der Wildbach in die Eisack stürzt, $1^1/_2$ Stunden von Klaasen gelegen; über dem linken Ufer des Grödnerthales erhebt sich das felsige Schloss Trostburg; wo jetzt das Dorf Waidbruck, stand die römische Station Sublavione, an der Stelle der Trostburg ein römisches Castell. Der Weg ober Waidbruck führt am rechten Ufer des Grödnerbaches, am linken der Eisack ins Pfarrdorf Layen; das Layener Ried enthält 95 gesonderte Häuser. Unter diesen ist $^3/_4$ Stunden ober Waidbruck der Innervogelweiderhof, ein uraltes Gebäude, in einer höchst romantischen Gegend. Der Hof wurde 1705 vom Blitz eingeäschert. Dies ist also die Localität, die Pfeiffer und mit ihm der Verf. als Walthers Heimat ansehen.

Probe eines Schul-Dramas aus dem 17. Jahrh., ein Beitrag zur Schul-Dramaturgie. Von Anton Grauert. Programm des Gymnasiums in Meppen. 1870.

Das Stück, von dem der Herausgeber hier die vom Dichter selbst herrührende Inhaltsangabe nach Akten und Scenen und als Probe den ersten Act mittheilt, ist seiner Zeit, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. von Schülern des Meppener Gymnasiums aufgeführt. Nach der mitgetheilten Probe wird der Leser sich nicht nach einer Veröffentlichung des Ganzen sehnen, auch sie zeigt, wie wir doch in zweihundert Jahren unendlich weit gekommen sind. Schon der Titel ist geschmacklos: „Der In errichteter Bildsäule Eine Gottheit sich anmassende Hochmuth Nabuchodonosors von denen Babylonischer Knaben Sidrach, Misach, Abdenago Bestritten Durch jene von Daniel vorgesezte, unter der Regierung Balthasars Erfolgte verstossung zu wilden Thieren von Gott endlich gestrafft. In einem Trauerspiele aus dem 3. und 4. cap. Danielis vorgestellt von einer Hoch- und wohl-Edelgebohrnen und erlesenen Jugend des Gymnasii Mariano-Aloysiani zu Meppen.“ In der Vorrede erwähnt der Herausgeber, dass zur Hebung des mündlichen Vortrags auf dem Gymnasium noch die Sitte herrscht, zuweilen von den Schülern vor einem auserlesenen Publikum kleinere Lustspiele, auch grössere Schauspiele aufführen zu lassen.

Hermanni Saupii Goethiana. Vorrede zum Index scholarum in academia Georgia Augusta p. sem. aest. 1870 habendarum. Göttingen. 19 S. 4.

Es ist eine seltene Erscheinung, dass die Vorrede zu Universitätsvorlesungen sich mit einem deutschen Dichter beschäftigt. Weniger auffällig ist dies aber bei einem so vielseitigen Philologen, wie sich Prof. Sauppe schon früher so glänzend bekannt gemacht hat und jetzt neuerdings als Mitarbeiter an der grossen Schillerausgabe. Die Abhandlung ist das schönste Document des eingehenden Studiums, welches der Vf. dem grossen Dichter gewidmet hat: sie bietet treffliche Nachträge zu Bernay's interessanter Schrift. Bei der gründlichen Lectüre Göthe's hier und da anstossend untersuchte der Verf. die ältesten Ausgaben und fand seine Bedenken bestätigt. Im Werther zunächst Brief 15. Mai (Ausg. von 1840. 14, 9) vermitteln erst die zuerst in der Göschen'schen Ausg. von 1787 fehlenden Worte hinter „besonders die Kinder:“ ‚Eine traurige Bemerkung habe ich gemacht' den Zusammenhang. Ebend. Brf. 1. Juli (S. 38) ist nach den ältesten Ausgaben zu lesen: ‚das müssten die Stadtpfarrer thun — doch könnts auch nicht schaden zuweilen:' statt ‚Lection für seine Frau' vermuthet S. ‚für meine Frau.' — In der Iphigenie I, 3 in der vielbesprochenen Stelle: Geheimniss Deiner Ankunft oder Abkunft (die Ausgabe von 1840 hat, was der Vf. übersehen, Abkunft) entscheidet sich der Verf. für Ankunft. III. 3. (S. 54) ist mit den ersten Ausgaben: „Kommt mit! kommt mit!“ das. (S. 55): „O lasst mich auch in meiner Schwester Armen“ zu lesen, IV, 4 (S. 68): „Denn selten schätzt er recht was er gethan, und was er thut weiss er fast nie (st. nicht) zu schätzen.“ V, 3. (S. 78) ist zu interpungiren: „auf Feindes Pferden doch, mit Beute kehrt.“ V, 6. (S. 86): „als Zeichen der Versicherung“ vorzuziehen ist „Zeugen.“ (Das. S. 88 hat die Ausgabe von 1840 das vom Verf. hergestellte: „Dich Schützerin des Hauses“). — In dem Gedichte „Planetentanz“ (VI, 198) muss die Sonne, mit der ältesten Ausg., sagen: „Die Welten (st. Wolken) führ' ich gleich und schnell;“ in: „Die romantische Poesie“ (VI, 204): De*m* spätentrissnen Ahnherr zog die Klage“ st. de*n* — trug:“ in: Der „Kaiserin Becher“ (VI, 273): „o möchten sie es unsern Luftbezirken“ st. Lustbezirken; in „Erste Walpurgisnacht“ (VIII, 368): „am grünen Ort erschallen Luftgesänge;“ in „Der Kaiserin Abschied“: „Sammle sich die bunte Menge“ (so auch Ausg. 1840. VI, 275); in „Wanderers Sturmlied“ (II, 54): „Die da droben,“ das. (S. 58) „Den Bienen-singenden“ st. Blumensingenden; das. „Dort ist meine Hütte;“ in „Seefahrt“ (II, 59): „streicht der Schiffer klug die Segel nieder;“ in „Trilogie der Leidenschaften“ (II, 93) l.: „Deckt ein trüber Blick,“ das. Str. 3: „so schwebt auch er,“ das. Str. 5: „so wir verschlungen wiederholter Noth,“ 2. Str. 3: „wie Schwestern zwar, doch keine ganz der andern;“ von „Philomele“ haben wir drei Lesarten, s. I, 214. Göthe an Frau v. Stein, II, 208, Briefe von O. Jahn S. 134; von „Wanderers Nachtlied“ ist die alte Lesart im Briefe an Frau von Stein schöner. Im Westöstlichen Divan in „Hegira“ steht in Göthe's Manuscript: „will mich unter Hirten mengen, mich durch Blütenbüsche drängen, will mit Caravanen wandlen, Shawl, Caffee und Moschus handlen.“ In „Miedings Tod“ (II, 126) ist der Rath der Zeit schon von M. Bernays verbessert, das. (S. 127) ist zu interpungiren: „Und so verdient gewährt die Muse nur den Namen ihm“ d. i. „und so gewährt ihm die Muse nur verdient den Namen;“ das. (S. 129): „Erscheint ihr“ st. Erscheint. — In „Lili's Park“ (II, 70) ist der Vers: „Alle Bäume, alle Büsche scheinen lebendig zu werden“ in zwei Verse zu trennen; und das. des Reimes wegen nach: „beissen sich“ etwa einzuschieben: „beinah zu Tod.“ Von Göthe's dauernder Neigung zu Lili zeugen die Verse, welche er in das ihr geschickte Exemplar der Stella schrieb und die der Verf. hier zuerst mittheilt:

An Lili.
Im holden Thal, auf schneebedeckten Höhen
War stets Dein Bild mir nah.
Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,
Im Herzen war mir's da.
Empfinde hier wie mit allmächtgem Triebe
Ein Herz das andre zieht,
Und dass vergebens Liebe
Vor Liebe flieht.

Im Faust Zweiter Theil in dem Gesange der Lamien (XII, 131) vermuthet der Verf. des Reimes wegen: „Kreisen wir um ihn mit Scherzen" st. „um diesen Helden." — Ebend. Akt 4 (XII, 263) in den Worten des Kaisers an die Fürsten ändert der Verf. mit Rücksicht auf das Autographon Göthe's: „Sodann sei euch vergönnt zu üben ungestört was von Gerechtsamen dem Landesherrn gehört." — Hinsichtlich der zu streichenden Verse in dem Gedichte „Zwiespalt" im Westöstlichen Divan (IV, 10) pflichtet der Verf. Sanders Meinung (Archiv XVIII, 438) bei. In dem Gedichte Suleika (IV, 103) ist zu lesen: „Blumen, Auen, Wald und Hügel" st. Augen. — Tasso 2, 1 ist in Tasso's Worten zu lesen: „Nur muss ich schweigen lernen, wenn er spricht" st. „nun."

Schiller's Wilhelm Tell. Versuch einer methodischen Erklärung dieses Dramas in der Secunda des Gymnasiums. Von Dr. J. Becker. Progr. des Pädagogiums zu Züllichau. 1868. 26 S. 4.

Auf die höchst werthvolle, unmittelbar aus der Praxis hervorgegangene Abhandlung müssen alle Fachgenossen ihre Aufmerksamkeit richten; die Zergliederung des Stoffes ist vortrefflich, durch die hier gegebene Anleitung, in ein Drama tiefer einzudringen, wird die Privatlectüre der Schüler wesentlich gefördert werden. Der Verf. fühlte sich besonders angeregt durch den zuerst von G. Freytag ausgesprochenen Satz, dass im Tell drei Handlungen neben einander laufen; er verfolgte ihn, und nun brachte die Zusammenstellung der drei Reihen zusammengehöriger Scenen in die scheinbar ordnungslose Aufeinanderfolge derselben eine leichte und klare Uebersichtlichkeit. So ward die Einsicht in den Bau des Dramas gewonnen, so konnte sie den Schülern zum Verständniss gebracht werden. Wo einzelne Scenen diesen innern Zusammenhang mit einer jener Reihen vermissen liessen, musste den Gründen nachgeforscht werden, welche den Dichter bestimmt haben mögen, sie in das Drama und an diesen Platz aufzunehmen. Dann aber auch erhob sich die Frage nach der dramatischen Einheit; es war also an den drei gesonderten Handlungen das Gemeinsame herauszufinden, zu beweisen, dass sie wirklich zu Einer Handlung verschmolzen sind. Dabei war Veranlassung zu beachten, welchen Platz der Dichter im Drama jeder der drei Scenenreihen gegeben hat, wie der Hauptsache nach die eine den ersten und zweiten, die andere den dritten und vierten Act füllt, die dritte und kürzeste sich durch den zweiten, dritten und vierten Act zieht, wie die Katastrophe in allen drei Handlungen am Ende des 4. und Anfang des 5. Actes zusammengedrängt ist. Die drei Parthien aber sind die Rütli-, die Tell- und die Rudenzreihe. Nun handelte es sich darum, welchen historischen Stoff der Dichter vorfand und wie er ihn benutzte. Und da nun die ganze Rudenzreihe sich als Erfindung des Dichters herausstellt, so musste für die Einfügung derselben in das Drama eine Erklärung gefunden werden.

Nach dieser Weise wird die Einsicht in den Bau des Dramas, in die treibenden Motive, in die Entwicklung der Charaktere, in die Idee des Gedichts, in die dramatische Einheit gewonnen. Die Disposition der Abhandlung ist nun diese: Uebersicht der drei Scenenreihen, nämlich a) des Eidgenossenbundes, b) Rudenz, c) Tell. Weitere Frage: Wie sind die Scenen jeder Reihe zu einer dramatischen Handlung verbunden? oder wie ist Verlauf und innerer Zusammenhang der Handlung durch die Seelenprocesse der handelnden Personen verständlich? Also Nachweis der dramatischen Entwicklung in der ersten, in der zweiten, in der dritten Scenenreihe. Die Erörterung ist hier sehr gründlich, die eindringendsten Fragen tauchen auf, so: warum der Tod des Kaisers in den Verlauf des Dramas hineingezogen ist? Dabei wird das sittliche Gefühl des Dichters hervorgehoben, welches ihn lieber die strenge Regel der dramatischen Kunst vernachlässigen liess, als dass er die edlen Empfindungen des menschlichen Herzens verletzte. Die Scene zwischen Armgart und Gessler wird in ihrer ganzen Bedeutung für Tells That und für das Drama einsichtsvoll hervorgehoben, auch sind die Fragen beantwortet, warum die drei Scenen, die vor Tell's eigentlich handelndem Auftreten schon vorher uns mit ihm bekannt machen, nämlich die Rettung Baumgartens, die Zusammenkunft mit Stauffacher, die Aufpflanzung des Hutes, in das Schweizerdrama eingefügt sind und weshalb Tell schon vor dem eigentlichen Telldrama in das Stück eingeführt ist. Daran schliesst sich dann die Erörterung der Einheit der Handlung, die Schilderung der Charaktere, endlich die Betrachtung über das Verhältniss zwischen dem Inhalt des Dramas und den vom Dichter benutzten historischen Quellen.

Hermann Ludwig Nadermann als Dichter katholischer Kirchenlieder. Von Dir. Dr. B. Hölscher. Programm des Gymnasiums zu Recklinghausen. 1870. 32 S. 8.

Die Abhandlung ist als ein werthvoller Beitrag zur deutschen Literatur zu bezeichnen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hat in der katholischen Kirche der Kirchengesang eine wesentliche Veränderung erfahren, sowohl nach seinem Inhalte als in der sprachlichen Darstellung und in den Melodien, weit mehr als in der evangelischen Kirche. Diese neuere durch correctere Sprache sich auszeichnenden Kirchenlieder sind weit verbreitet, aber ihre Verfasser meist nicht allgemein bekannt. Der Verf. hat daher wohl gethan, auf diese neue Liederdichtung genauer einzugehen, Der erste ist nach ihm der Kölner Dichter Heinr. Lindenborn in seinem 1741 erschienenen Gesangbuch, die vier noch jetzt gebräuchlichen Lieder von ihm werden genannt. Es folgt das vor 1760 erschienene Wiener Gesangbuch, an dem sich wahrscheinlich Denis und Mastalier betheiligten, dann Rudolf Deutgen 1781. Nach ihnen verdienen Erwähnung Joh. M. Sailer, J. H. K. von Wessenberg, J. H. Schmeding, Joh. von Geissel, H. Bom. Besonders aber ragt hervor H. L. Nadermann (1820—1842 Gymnasialdirector zu Münster, starb 1860 als Domherr) und zwar hauptsächlich durch die Geistlichen Lieder zum gottesdienstlichen Gebrauche für katholische Gymnasien, 1810, 88 deutsche Lieder enthaltend, von denen 48 von Nadermann, die hier angegeben sind. Da sie durch das neue Diöcesangesangbuch verdrängt wurden, so hat der Verf. passend eine reichere Auswahl mitgetheilt.

Einiges über das Wesen der tragischen Dichtung Shakespeare's. Von Th. Schur. Zweite Hälfte. Programm der Realschule I. O. zu Hagen. 12 S. 4.

Die Abhandlung ist die Fortsetzung der vorjährigen; sie will die mit der Individualität nothwendig verbundenen Mängel der idealen Gestalten Shakespeare's beleuchten, so wie den Antheil, den diese Mängel an ihrer Verschuldung und ihrem Untergange haben. An Hamlet, Macbeth, Romeo, Lear führt dies der Verf. besonders aus. Hamlet z. B. sieht überall einen gemeinen Egoismus, der das innige Zusammenleben, nach dem er sich sehnt, unmöglich macht. Shakespeare's Personen überhaupt sind zwar ideale Gestalten, aber lebenswahre haben sie auch die Mängel ihres Alters und Geschlechts. Hamlet, der jugendliche, kann sich nicht verstellen und heucheln, wie er müsste, wenn er mit der schlechten Welt zusammentreten wollte. Macbeth aber ist der Mann der Wirklichkeit und rücksichtsloser Energie, und daher schreckt er vor keiner That zurück. Da ferner Shakespeares Personen in die Welt eingreifen wollen, so müssen sie auch aus dem Ganzen Lebenselemente in sich aufnehmen, aber natürlich nur solche, die ihnen homogen sind, so Othello die Raschheit des soldatischen Wesens, die seinem feurigen Blute und seinem Drange zu handeln entspricht. Romeo's Natur verlangt nach Frieden, Freundschaft und Liebe, aber seine Umgebung bietet ihm nur Hass und Streit, dadurch bildet sich in ihm jener Ekel vor der rohen Rauflust seiner Freunde, der ihn bei der Fülle geselliger Talente ein einsames Leben führen lässt, bis die Liebe Juliens überwältigend auf ihn wirkt. Endlich geht das Ideale in der tragischen Poesie unter, weil es erst in seinem Untergange zur Vollendung kommen kann. Es darf sich durch die Aussenwelt nicht umgestalten lassen, es muss selbständig sein; es sieht seinen Untergang voraus, dennoch lässt es von seinem Kampfe nicht ab. So Romeo, damit er in seinem Untergange noch die Treue verherrlicht, so lässt ihn der Dichter das gar nicht leichenhafte Aussehen Juliens nicht weiter bedenken und so fasst auch Pater Lorenzo Romeos letzte That auf. Hätte das Schicksal Lears und Cordelias Liebe auch mit äusserem Erfolge gekrönt, dann wäre Lears Liebe nicht von allem Scheine der Selbstsucht, der sich in früheren Zeiten nur zu sehr über sie verbreitete, gereinigt worden, Cordelie gibt selbst ihr Leben aus Liebe zu ihm auf; völlig befriedigt verlangt er nun nichts mehr, ganz zum Geben und nur noch zum Geben bereit, rein und verklärt geht aus dem herzzerreissenden Unglück seine Liebe hervor.

Ueber Scott's Lady of the Lake. Von A. Titius. Programm der Realschule I. O. zu Iserlohn. 1870. 17 S. 4.

Das Programm gibt eine ausführliche Inhaltsangabe des Gedichtes, mit Einflechtung einzelner Stellen in der Viehoff'schen Uebersetzung, darnach eine Charakteristik der auftretenden Personen und hebt schliesslich die Schilderungen der Gebräuche der Hochländer hervor; das Metrum tadelt der Vf. als für die Länge des Gedichts zu eintönig, so wie ihm auch nicht die eingestreuten Reflexionen gefallen. Dies ist der wesentliche Inhalt der Abhandlung.

Voltaire's Glaubwürdigkeit in seiner Histoire de Charles XII. Von Dr. L. Bossler. Progr. d. Gymn. zu Gera. 1870.

Derselbe Gegenstand wurde in der im Archiv angezeigten Schrift behandelt, die zu dem Resultat kam, dass Voltaire keineswegs die vielfach er-

hobenen Vorwürfe verdiene, dass seine Quellen die besten gewesen, dass seine Histoire durchaus nicht ein historischer Roman sei. Fast dasselbe Resultat gewinnt die vorliegende Schrift, auch sie bezeichnet das Buch als ein wirkliches Geschichtswerk, aber das Urtheil ist doch weniger günstig, sie eben geht darauf aus, die vielfachen Irrthümer, die Voltaire begangen, in chronologischer Folge darzulegen. Sie stützt sich dabei sowohl auf durchaus glaubwürdige geschichtliche Berichte wie auf wohlbegründete Combinationen. Gegen manche speciell gegen Voltaire gerichtete Schriften nimmt sie denselben in Schutz, namentlich gegen Nordbergs 1740 erschienene Biographie, von der sich nachweisen lässt, dass ihre Angaben nicht selten reine Erdichtungen sind. Besonders wichtig aber ist Fryxell's Geschichte Karls XII, daneben auch Lundblad. Diese zwei Werke, aber auch noch andere Bearbeitungen hat der Verf. bei seiner Beurtheilung zu Rathe gezogen. Er geht nun Voltaire's Werk durch und hebt die Stellen hervor, die mit den anderen Geschichtswerken nicht in Einklang stehen. Die Vergleichung ist eine sehr sorgfältige, die Beurtheilung eine sehr besonnene, und da in viele neuere Geschichtswerke Voltaire's Angaben ohne weiteres übergegangen sind, so dient die Abhandlung dazu, diese Biographien in manchen Punkten umzugestalten. Ref. muss sich damit begnügen, einige Hauptsachen hervorzuheben. Unrichtig ist, dass eine grosse Volksmasse Karl bei seinem Abzug in den Krieg bis Karlskrona begleitete, dass bei der Landung auf Seeland General Stuart an des Königs Seite verwundet sei, dass bei Narva die russische Armee 80,000, die schwedische 8000 Mann stark gewesen, da der Russen nur 38.000 waren. Nicht erwähnt Voltaire die nach der Schlacht von Narva stattgefundene Aenderung in Karls Benehmen, er zeigte von da an eine wilde, das Wohl seiner Soldaten nicht berücksichtigende Kriegslust. Sehr übertrieben ist die Angabe, dass der Czar und König August bei der Zusammenkunft in Birzen sich gegenseitig 50,000 Mann Hülfstruppen zugesagt hätten. Das höchst charakteristische Verhältniss zwischen Karl und dem jungen Prinzen Maximilian Emanuel von Württemberg ist von Voltaire kaum berührt. Er übergeht ganz, dass nach der Schlacht bei Pultusk bei dem im Norden Europas allgemeinen Wunsche nach Frieden zwischen August und Karl Verhandlungen stattfanden. Seit der Belagerung von Thorn 1703 trat in Karls Benehmen wieder eine Sinnesänderung, die Tollkühnheit, die jede Vorsicht als Feigheit brandmarkte, hervor, wovon V. wiederum schweigt. Er übergeht die wirklichen Beweggründe zu Karls Zuge nach Sachsen und irrt an mehreren Stellen bei Gelegenheit des Altranstädter Friedens. Ungenau ist seine Erzählung von der türkischen Gesandtschaft, die Karl in Thorn empfing; nicht erwähnt die beim Beginne des russischen Feldzuges von den Schweden in Lithauen verübten Grausamkeiten, noch auch der Aufenthalt, den ihm der dreimonatliche Regen in Lithauen verursachte. Wiederum ist dann der seitdem bei Karl hervortretende charakteristische Zug übergangen, sich wie jeder gemeine Reiter an dem Gemetzel zu betheiligen und eigenhändig die Feinde niederzuschiessen, wodurch sich die Gefahren mehrten. Wahrscheinlicher ist, dass schon vor dem Uebergange über die Dnesna Mazeppa zu Karl stiess, wie dies auch in der Histoire de Pierre le Grand angegeben ist. Unrichtig ist, dass hauptsächlich die Sultanin Mutter aus Begeisterung für den Schwedenkönig die Wendung der türkischen Politik herbeigeführt habe. In Bezug auf den Versammlungsort der türkischen Truppen ist anzunehmen, dass dies allein Adrianopel war. Die Bestechungsgeschichte bei dem Friedensschluss und der Heldenmuth der Kaiserin Katharina scheint in's Gebiet der Dichtung verwiesen werden zu müssen. Die Voltaire nacherzählte Anekdote, dass Karl absichtlich bei der Unterredung mit dem Grossvezier seinen Sporn in das Kleid des Türken verwickelt habe, ist eine Erfindung. Unerwiesen ist, dass Karl an die schwedischen Reichsstände geschrieben haben soll, er wolle ihnen als Rathgeber einen seiner Stiefel schicken. Der Schluss des dänischen

Feldzuges von 1716 wird ungenau erzählt dahin, dass Karl von Christiania sich nach Schweden zurückgewendet habe, während er sich nach Fredrikshall begab.

Schliesslich bespricht der Verf. ausführlich Karls Tod. Irrthümlich ist Voltaire's Angabe, dass in dem Augenblicke des Todes sich nur Maigret und Siquier bei ihm befanden; dicht hinter ihm in dem Laufgraben hatten sich acht bis zehn Officiere versammelt. Ein Jahr nach Karls Tode 1719 liessen sich die ersten dunkeln Anklagen vernehmen. Nach allen Berichten war Siquier frei von Eigennutz, dieser konnte ihn nicht zu der verbrecherischen Handlung verleiten. Trotzdem verwandelte das schwedische Volk seinen Namen in Sicaire, aber bald wurden die Verdachtsgründe gegen ihn schwächer. Fünfzig Jahre später hefteten sich die Gerüchte an zwei berühmte, tadellose, von Karl ausgezeichnete Schweden, Generalmajor Kronstedt und Oberst Stjernroos, ebenfalls ohne allen Grund. Endlich wurde die Sache endgültig am 31. August 1859 entschieden durch eine von ausgezeichneten Fachmännern vorgenommene Untersuchung des Kopfes Karl's, dass alle Verdächtigungen, der König sei durch die Hand eines Meuchelmörders gefallen, grundlos seien; die tödtliche Wunde rührt her von einer Schusswaffe, einer Musketen- oder Kartätschenkugel, der Schuss drang auf der linken Seite ein, die der Festung zugekehrt war, die Richtung des Schusskanals durch den Kopf und die Senkung desselben gegen die Ausgangsstelle scheint anzudeuten, dass der Schuss von einem Punkte kam, der höher als der Platz gelegen war, auf dem sich der König befand.

Herford. Hölscher.

Miscellen.

Zur allgemeinen Grammatik.

In der Lehre vom einfachen Satze pflegt noch immer die sogenannte „Copula“ eine grosse Rolle zu spielen. In dem Satze: „*Der Baum ist hoch*“ soll das Adjektiv „*hoch*“ das Prädikat, das Verbum „*ist*“ aber nur dazu vorhanden sein, um dieses adjektivische Prädikat wie durch einen Bindfaden oder einen Nagel an das Subjekt des Satzes zu befestigen. Dass man durch diese Auffassung in die ganze Satzlehre von vorn herein eine unheilbare Verwirrung bringt, liegt auf der Hand. Ich darf nur erinnern an Sätze wie „*Dieser Baum wird gross*“ oder „*Dieser Baum erscheint gross*“ oder „*Dieser Baum heisst Platane*“ u. dgl. Sollen hier die Verba „*werden, erscheinen, heissen*“ auch als blosse copulae aufgefasst werden? *Wo soll hier das Verbum aufhören, blosses Bindemittel zwischen Subjekt und Prädikat zu sein? — So lange man also die unglückliche Copula in der Satzlehre duldet, kann von Einheit und Consequenz hier keine Rede sein.* Richtig und sachgemäss ist sicherlich nur die Auffassung, wonach das Prädikat eines Satzes entweder ist ein *einfaches Verbum* (der Baum blüht, der Knabe schläft etc.), oder ein *Verbum mit einer Ergänzung* d. h. mit einem *nothwendigen Zusatze* (Mein Vater ist . . . reich; mein Vater war . . . Prediger; der König erinnerte sich . . . seines Versprechens; der Hund folgt . . . seinem Herrn; der Hund bewacht . . . das Haus: der Geizige trachtet . . . nach Geld etc.) *Die Ergänzung kann hiernach stehen im Nominat., im Genit., im Dat., im Acc. oder sie kann auch vermittelst einer Präposition hinzugefügt werden.* Es versteht sich übrigens von selbst, dass die Ergänzung nicht bloss in einem Substantiv oder Adjektiv (wie in den obigen Beispielen), sondern auch in einem Verbum bestehen kann (der Knabe lernt . . . lesen, schreiben etc.). — Zu erwähnen ist nur noch dies, dass das *Hauptgewicht* bald mehr auf das Prädikats-Verbum, bald mehr auf die Ergänzung fällt. Das Letztere findet namentlich statt bei dem Verbum „*sein*,“ das viele eben deshalb gar nicht als Prädikat, sondern nur als ein Bindemittel zwischen Subjekt und Prädikat wollen gelten lassen.*

---

* Uebrigens hat das Verbum „*sein*“ nicht immer diesen vollständig bedeutungslosen Charakter (vgl. „Gott ist, war und wird sein“), und auch sonst bezeichnet es ursprünglich immer ein Vorhandensein: „Der Baum ist hoch = der Baum ist vorhanden, ist da als ein hoher etc. Der Nachdruck fällt hier freilich nur auf das Adjektiv.

Bei dieser Gelegenheit sei noch aufmerksam gemacht auf die unpassende d. h. falsche Eintheilung der Verba in *transitiva* und *intransitiva* statt in *subjektive* d. h. solche Verba, die zur Vollständigkeit des Sinnes ausser dem Subjekt des Satzes keines weiteren Zusatzes bedürfen, wie blühen, wachsen, sterben, schlafen etc. — und in *objective*, d. h. solche, die eines Zusatzes der Art bedürfen, wie beweinen, gedenken, misstrauen, sich wundern etc. Unter den objektiven Verben sind allerdings am wichtigsten und zahlreichsten die *Verba transitiva* oder *accusativa*; aber neben ihnen giebt es auch *Verba dativa*, *Verba dativo-accusativa*, *Verba genitiva*, *Verba genitivo-accusativa** etc. *Die Verba transitiva sind also nur eine* (wenn auch die wichtigste) *Klasse der Verba objectiva.*

---

* Die obige Terminologie erlaube ich mir den Herrn Grammatikern zur Annahme zu empfehlen (vgl. mein Schulbuch für den deutschen Unterricht, S. 26 fl.).

Landsberg. Fr. Ad. Wagler.

---

2 Lieder aus Thannhausen ober Augsburg. Altes Liederheft.

1. Der Kukgug.

Hört doch was dort im Buchenwald
So froh der Gukgug singt,
Dass es vom Berge wiederhallt
Und durch das Thal hin glingt;
Gar munter klingts: Kuckguh
Die Kinder dort im bunten Tahl
Vergessen drob ihr Spiel
Und schauen nach überall
Und horchen — mäuschenstill —
Und rufen ihm Kukguh.
Er aber sitzt in Ast versteckt
In seinem Sommerhaus;
So schlau, dass ihn kein Aug entdekt
Gugt dort der Schelm heraus
Und ruft dazu Kukguh.
Doch sey er nur ein wenig still
Herr Kukguk wenn er kann
Und hör er, was ich sagen will
Jetzt auch ein wenig an.
Doch er ruft fort: Kuckguh
Er ist mir doch ein eitler Tropf
Spricht da im Feld und Flur
Als hätte er kein Hirn im Kopf
Stets von sich selber nur
Weiss nichts als seyn Kukguh.
Drum wenn so mancher eitler Thor
Auch von sich selbst nur spricht
Und, recht zur Qual für unser Ohr
In eignes Lob ausbricht:
So ruft ihm zu Gukguh
Da bildet auch sich mancher ein
Wenn früh der Gukguh singt
Und wann mit dem Geldbeutelein
Dazu recht tapfer klingt:

Dann komms Geld vom Gukguh
Doch lieben guthen Leuthen hört:
Wo man gut isst und tringt,
Nichts thut, sich keiner Freude wehrt
Da hats bald ausgeklingt,
Das Geld geht zum Guckgug.
Noch eins! Wenn alls in Blüh
Kommt flugs mein Gukguk her
Doch ein rauhes Lüftchen weht
Da sieht man ihn nicht mehr
Er geht und ruft: Gukguh.
Hast du nun einen solchen Freund
Der dich im Glück nur ehrt
Doch wenn dein Glücksstern nicht mehr scheint
Dir stolz den Rücken kehrt:
So nenn ihn du — Gukguh.

* * *

2. Shluck.

1.

Seht da im ersten Täschlein
Ein leeres Brandwein-Fläschlein
Es gehet dem Sprichwort nach
Im Fläschlein ertrinken wohl noch mehr
Als selbst in der Donau und im Meer
Kluck, Kluck, Gluck, Gluck.

2.

Hier in der zweiten Tasche
Da stecken ein paar Flaschen
Auch da gehts — auch dem Sprichwort nach:
Wenn einer gsund und Reich will seyn
Der flühe die Würfel und den Wein.
— — — — — — — — —

3.

Hier stecken schmutzge Karten
So fett wie die Speckschwarten;
Auch hier trifft ein das Sprichlein fein
Wers Kärtlein recht gut mischen kann
Hatt selten ein gut Röcklein an.
— — — — — — — — —

4.

Hier noch ein Tabackspfeifchen
Ohn Deckel, Kett, und Reifchen
Auch Hier trifst du, o brichlein zu
Das Rauchen beliebte edle Kunst
Verwandelt baar geld in blauen Dunst
Gluck, Gluck, Kluck, Kluck.

Engelbert Sighart.

Bibliographischer Anzeiger.

Literatur.

Classiker des Mittelalters. Mit Wort- und Sacherklärungen. Begründet von F. Pfeiffer. (Leipzig, Brockhaus.)

IV. Bd. Hartmann v. Aue. Herausg. von Fedor Bech. 2. Aufl. 1 Thlr.

X. Bd. Wolfram's von Eschenbach Parzival und Titurel. Herausg. von K. Bartsch. 2 Thle. 1 Thlr.

K. Janicke, Das deutsche Kriegslied. Eine literarhistorische Studie. Berlin, Lipperheide. 15 Sgr.

E. Stengel, Codicem manuscriptum Digby 86 in bibliotheca Bodleiana asservatum descripsit, excerpsit, illustravit. Accedit appendix in qua typis exhibita sunt: 1. La complainte Jérusalem contre Rome. 2. La bestournee par Richard. 3. Fragmentum carminis de vita S. Eustachii etc. (Halle, Buchh. des Waisenhauses.) 1 Thlr.

Voltaire, Geschichte Karls XII. übersetzt von L. Hartig. (Danzig, Kasemann.) 15 Sgr.

F. Gruner, Select Specimens of german literature. Translated by M. Thomas. Stuttgart, Metzler. 1 Thlr.

Calderon de la Barca, Christliche Festspiele, übersetzt und mit Commentar von Fr. Lorinser. 15. Bd. (Breslau, Schletter.) $1^2/_3$ Thlr.

F. Mamroth, Die Frau auf dem Gebiete des modernen deutschen Romans. (Breslau, Schletter.) 10 Sgr.

Hilfsbücher.

Leitfaden zum Unterricht in der deutschen Sprache für die unteren Klassen höherer Lehranstalten. (Paderborn, Junfermann.) 4 Sgr.

Bellinger, Witcomb & Fischer, Leitfaden für die französische, englische und deutsche Conversation. Neue Ausgabe. (Berlin, Behr.) 15 Sgr.

La Fontaine, Fables choisies. Mit grammat. und sachlichen Anmerkungen und einem vollständigen Wörterbuche herausg. von E. Hoche. (Leipzig, Fleischer.) 12 Sgr.

Ch. Dickens, a Christmas Carol. With a memoir, explanatory notes, a portrait of the author ed. by Prof. F. H. Ahn. (Mainz, Kupferberg.) 13½ Sgr.

P. Hoyermann & F. Uhlemann, Spanisches Lesebuch mit kurzen biographischen Notizen und Wörterbuch. (Bremen, Kühtemann.) 1½ Thlr.

PB
3
A5
Bd.47

Archiv für das Studium
der neueren Sprachen

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY